



## Handbuch für den gesamten schriftlichen Verkehr des Meklenburgers im Privat- und im öffentlichen Leben

### 1 : Der Briefsteller

2. durchaus verb. und vervollst. wohlfeile Ausg. des "Neuen Haus- und Geschäftssecretärs und rechtskundigen Rathgebers für die Großherzogthümer Meklenburg", Wismar: Ludwiglust: Hinstorff, 1855

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn769652980>

Band (Druck) Freier  Zugang  OCR-Volltext





Mk-15150.  
~~Mk-3716.a.~~



**UB Rostock**

28\$ 010 156 321







# Hand- und Hülfsbuch

für

## den gesammten schriftlichen Verkehr des Meklenburgers.

Zweite, gründlich verbesserte, wohlfeile Ausgabe des „Neuen Haus- und Geschäftssecretärs und rechtskundigen Rathgebers für die Großherzogthümer Meklenburg“.

1. Lieferung. Preis 12 fl.

Wir übergeben hiemit dem Publicum die erste Lieferung eines Buches, welches, genau den Bedürfnissen des Meklenburgers angepasst, bald in unserem Lande durchaus volksthümlich werden muß.

Besonders machen wir die Leser auf die Seite 110—138 sich findende Abhandlung über unser Post-, Telegraphen- und Eisenbahnwesen aufmerksam.

Im Uebrigen enthält diese erste Lieferung:

eine kurze Lehre vom Stil;

eine allgemeine Anweisung zur Brieffschreibekunst nebst Belehrung über die äußere Einrichtung und Form der Briefe;

eine Abhandlung über die Titulaturen, sowohl über die im Allgemeinen, als über die in Meklenburg besonders gebräuchlichen.

Mit Seite 139 beginnt der sogenannte Brieffsteller oder die sehr reiche — Sammlung von Musterbriefen.

Die zweite Lieferung wird im November ausgegeben.

**Wismar u. Ludwigslust, Septbr. 1854.**

Hinstorff'sche Hofbuchhandlung.



# Handbuch

für den

## gesamten schriftlichen Verkehr des Meklenburgers

im Privat- und im öffentlichen Leben.

---

Zweite durchaus verbesserte und vervollständigte wohlfeile Ausgabe des „Neuen Haus- und Geschäftssecretärs und rechtskundigen Rathgebers für die Großherzogthümer Meklenburg.“

Erster Theil.

---

Wismar und Ludwigslust.

Druck und Verlag der Hinstorff'schen Hofbuchhandlung.

1855.

V. 272



W u d n o z

für den

Gesamten schriftlichen Nachlass des  
Herrn

im Privat- und im öffentlichen Leben



Druck

Verlag und Buchdruckerei

in Wien, am Hofe, im Palais des Beaux-Arts, im Erdgeschoss

1855



## Inhaltsverzeichnis.

### Erste Abtheilung. Der Brieffsteller.

	Seite
Einleitende Bemerkungen über den schriftlichen Gedankenvortrag	1
1. Sprachrichtigkeit	3
2. Sprachreinheit	5
3. Deutlichkeit und Bestimmtheit	8
4. Kürze und Angemessenheit	11
Allgemeine Anweisung zur Brieffschreibekunst	13
1. Ueber den Inhalt des Briefes und die Darstellung desselben	15
A. Sachliche Darstellung	15
B. Sprachliche Darstellung	31
C. Schriftliche Darstellung	34
2. Ueber die Eintheilung des Briefes und die Form desselben	37
A. Eintheilung und Bestandtheile	37
a. Die Anrede	37
b. Der Eingang oder die Einleitung	41
c. Das Thema oder der Haupttheil	47
d. Der Schluß	50
e. Die Unterschrift	55
B. Außere Einrichtung und Form des Briefes. Materialien	61
a. Außere Einrichtung	61
b. Außere Form	67
c. Materialien	83
C. Titulatur	86
a. Titulatur in Mecklenburg	88
b. Von ausländischen Titulaturen	91
Anhang. Auszug aus den Postverordnungen	110
Von Benutzung des Staats Telegraphen	128, 559, 560, 563
Von Benutzung der Eisenbahn	132, 561
Sammlung von Musterbriefen	139
Eintheilung der Briefe	139
Ueber die richtige Benutzung der Musterbriefe	140

I.	Briefe der Vertraulichkeit . . . . .	141
	1. Familienbriefe . . . . .	141
	2. Briefe der Liebe . . . . .	166
	3. Briefe der Freundschaft . . . . .	197
II.	Briefe der Convenienz . . . . .	225
	1. Anzeigebriefe . . . . .	225
	2. Glückwünschende Briefe . . . . .	248
	3. Beileids- und Trostbriefe . . . . .	271
	4. Dankfagende Briefe . . . . .	283
	5. Briefe zur Entschulbigung und Rechtfertigung . . . . .	297
III.	Geschäftsbriefe . . . . .	309
a.	Im weiteren Sinne . . . . .	309
	1. Anfragen und Erkundigungen. Um Rath fragende Briefe. Antworten darauf. Rathgebende, warnende und vorwurfsvolle Briefe . . . . .	309
	2. Aufträge und Bestellungen. Antworten darauf . . . . .	336
	3. Einladungsschreiben. Gevatterbriefe. Zusagende und ablehnende Antworten . . . . .	353
	Einladungskarten . . . . .	368
	4. Bittschreiben, Gesuche und Bewerbungen, Erinnerungs- und Mahnbriefe. Antworten darauf . . . . .	370
	5. Fürbitten und Empfehlungsschreiben . . . . .	434
b.	Geschäftsbriefe im engeren Sinne . . . . .	460
	6. Briefe in einem bestimmten Geschäfts- oder Dienstverhältniſſe . . . . .	460
	7. Kaufmännische Briefe . . . . .	470

### Anhang zum Briefsteller.

VI.	Denksprüche für Stammbücher . . . . .	504
VII.	Blumensprache . . . . .	515
III.	Atteste und Zeugnisse . . . . .	522
IV.	Zeitungsanzeigen . . . . .	526
V.	Rechnungen . . . . .	543
VI.	Die bürgerliche Buchhaltung . . . . .	547
VII.	Münze, Maaß und Gewicht . . . . .	552
	Nachträge zu den Post- und Eisenbahnsachen . . . . .	559

### Zweite Abtheilung. Der Rechtsfreund.

(Derselbe hat am Schlusse ein eigenes alphabetisch geordnetes Sachregister. Die Seitenzahlen fangen in demselben wieder von 1 an, so daß diese zweite Abtheilung auch besonders eingebunden werden kann.)



## Erste Abtheilung.

# Der Briefsteller.

### Einleitende Bemerkungen über den schriftlichen Gedankenvortrag.

**G**ewiß hat der geehrte Leser bei Beurtheilung irgend eines schriftlichen Vortrages, eines Buches, eines Gedichtes, eines Briefes, nicht selten gehört oder selbst gesagt: „Das Buch hat einen schlechten Stil“ — „der Stil des Gedichtes ist steif“ — „der Brief ist in einem angemessenen Stil geschrieben.“ Was heißt denn nun aber „Stil“? Welchen Begriff verbinden wir damit? Welches sind die Erfordernisse derjenigen Vortragsweise, welche man einen guten Stil zu nennen pflegt?

Das Wort Styl oder Stil (jene Schreibart ist dem Griechischen, diese dem Lateinischen angemessen; man zieht jedoch jetzt die letztere vor, da das Wort als eingebürgert zu betrachten ist und man das fremde Schriftzeichen  $\gamma$  gern vermeidet) bedeutete in der Sprache der alten Griechen ursprünglich eine Säule, dann Verschiedenes, was eine säulenähnliche Gestalt hatte (also auch das, was wir in gutem Deutsch einen „Stiel“ nennen), und wurde dann von Griechen und Römern besonders zur Bezeichnung des säulenförmigen eisernen Stiftes (Griffels) gebraucht, dessen sie sich bedienten, um in ihre mit Wachs überzogenen Täfelchen die Buchstaben hineinzugraben; dies war

früher nämlich bei ihnen die gewöhnliche Art des Schreibens. Von dieser letzteren Bedeutung des Wortes nun zu derjenigen, die dem deutschen Gebrauche desselben entspricht, ist der Sprung so kühn nicht mehr: war der *stylos* oder *stilus* das von Jedermann gekannte und täglich gebrauchte Werkzeug zum Schreiben, wie bei uns die Feder, so mußte einem römischen Ohre die Bezeichnung: „er schreibt einen guten Stil“ eben so verständlich und geläufig sein, wie wir ohne Besorgniß, mißverstanden zu werden, unbedenklich sagen: „er schreibt eine gute Feder, er führt eine scharfe Feder“ u. dgl. m., wobei wir auch nicht sowohl an eine wirkliche Feder denken, sondern vielmehr an das, was vermittelt einer solchen aufs Papier gebracht wird. Aus diesem Zurückgehen auf die eigentliche Bedeutung des Wortes ergiebt sich auch die Bemerkung, daß es ungehörig und unzutreffend sei, das Wort „Stil“ auch von dem mündlichen Vortrage zu gebrauchen; wenigstens reißt derjenige, welcher sich der Wendung bedient: „jener Redner zeichnet sich durch einen guten Stil aus,“ das mehrerwähnte Wort von seiner ursprünglichen Bedeutung so ganz los, daß er mit gleichem Rechte sagen könnte: „der Redner spricht eine gute Feder.“

Fragen wir nun weiter nach dem Begriffe, den wir jetzt mit dem Worte „Stil“ zu verbinden haben, so finden wir, daß es die eigenthümliche Art bezeichnet, wie Jemand seine Gedanken schriftlich ausdrückt, so daß wir, ein deutsches Wort einem fremden vorziehend, in den meisten Fällen eben so gut Schreibart sagen können. So mannigfaltig und beweglich Art und Ziel der auszudrückenden Gedanken selbst sind, so mannigfaltige Gestalt mußten dieselben in der Schreibart oder im Stil sich zu schaffen suchen, und so kommt es, daß wir, je nach den Hauptrichtungen der Gedankenmittheilung, wie sie unter den Menschen statt findet, von einem geschichtlichen oder historischen, einem poetischen oder dichterischen, einem oratorischen oder rednerischen, einem dramatischen oder Bühnenstil, einem Geschäftsstil, einem Briefstil reden können. Es leuchtet von selbst ein, daß bei so verschiedenen Richtungen und Zwecken der einzelnen Stilarten für eine jede



derselben besondere Regeln und Vorschriften gegeben werden müssen. Wir wollen jedoch hier nicht erörtern, was etwa zu einem guten historischen oder dramatischen Stile insbesondere gehöre, sondern wollen vielmehr fragen: welches sind die Bedingungen, welche jede Stilart im Allgemeinen erfüllen muß, um gut genannt werden zu können? die Bedingungen also, in deren Erfüllung alle verschiedenen Arten des Stils übereinkommen müssen? oder mit andern Worten: welches sind die Erfordernisse eines guten Stils?

Jeder, der seine Gedanken über einen Gegenstand in einer Reihe von Sätzen schriftlich darstellt, muß wünschen, von dem Leser seines Aufsatzes oder seines Briefes leicht, richtig und vollständig verstanden zu werden. Wenn wir also diejenigen Eigenschaften des Stils angeben, welche zu einem leichten, richtigen und vollständigen Verständnisse des Geschriebenen führen, und durch deren Vorhandensein ein schweres, unrichtiges und unvollständiges Verstehen unmöglich gemacht wird, so werden damit eben die Erfordernisse eines guten Stils bestimmt sein. Von diesen nothwendigen Eigenschaften nun nennen wir als die erste:

### 1. Sprachrichtigkeit.

Sprachrichtigkeit ist diejenige Eigenschaft einer schriftlichen Darstellung, vermöge welcher dieselbe mit den Gesetzen oder Regeln der Sprache, wie sie in der Sprachlehre oder Grammatik enthalten sind, übereinstimmt. Sollte aber nun hier eine ausreichende Anweisung zur Sprachrichtigkeit gegeben werden, so bliebe nichts übrig, als unserm Buche, wie das in manchen Büchern dieser Art geschehen ist, einen kurzen Abriss der deutschen Sprachlehre einzuverleiben. Wir haben eine solche Zugabe für unnöthig gehalten, theils weil ein kurzer, gedrängter Abriss sich doch als unzureichend zu erweisen pflegt, theils weil vielen Lesern dadurch etwas rein Ueberflüssiges geboten würde, und weil wir von jedem Benutzer unserer Anleitung annehmen, daß in seinem Büchervorrathe eine deutsche Sprachlehre nicht fehlt. Hier möge daher nur eine kurze Angabe derjenigen

Fälle folgen, in welchen die Sprachrichtigkeit am häufigsten verletzt wird. Durch jede Abweichung von der Sprachrichtigkeit entsteht ein grammatischer Fehler. Dies sind Fehler:

- 1) gegen die Wortform und die Rechtschreibung (Orthographie), wenn man ein Wort in einer Form gebraucht, die die Grammatik als unrichtig verwirft (z. B. Fohlen statt: Füllen; einzmals statt: einmal), oder wenn man ein Wort nicht so schreibt, wie es dem allgemeinen Gebrauche oder seiner Abstammung und Zusammensetzung gemäß geschrieben werden muß (z. B. Beume, Viertel, Berten, irdisch, Schalloch statt: Bäume, Viertel, Garten, irdisch, Schallloch);
- 2) gegen die Wortbedeutung, wenn man ein Wort in einer ganz unrichtigen Bedeutung gebraucht (z. B. vor statt: für, wider statt: wieder, jährlich statt: jährlich);
- 3) gegen die Wortbiegung (Declination, Conjugation, Comparation), wenn man mit einem Worte eine den Gesetzen der Sprachlehre zuwiderlaufende Abänderung vornimmt (z. B. die Jungens statt: die Jungen, geloffen statt: gelaufen, dummer statt: dümmer);
- 4) gegen das Wortgeschlecht (Genus), wenn man ein Hauptwort in einem anderen Geschlechte gebraucht, als es nach allgemeinem Sprachgebrauche hat (z. B. das Spiegel statt: der Spiegel, der Del statt: das Del);
- 5) gegen den Wortfall (Casus), wenn man ein Haupt- oder Fürwort in einem andern Falle (Casus) gebraucht, als das regierende Wort oder das richtige Verhältniß des Satzes erfordert (z. B. der Baum steht vor das Haus statt: der Baum steht vor dem Hause, er gab das Buch den Schüler statt: er gab das Buch dem Schüler, du hattest mich versprochen, mir abzuholen, statt: du hattest mir versprochen, mich abzuholen, ich erinnere mir das statt: ich erinnere mich dessen);
- 6) gegen die Wortstellung, wenn man ein Wort dem richtigen Verständnisse des Satzes zuwider an eine falsche Stelle setzt (z. B. gewogentlichst ersuche ich Sie, mir das Buch zu leihen, statt: ich ersuche Sie, mir gewo-



gentlichst das Buch zu leihen; ich habe die Ehre, Sie nicht zu kennen, statt: ich habe nicht die Ehre, Sie zu kennen);

7) gegen die Satzverbindung, wenn ein angefangener Satz nach einem Zwischensatze auf unrichtige Weise wieder angeknüpft wird (z. B. Sie gaben mir die Versicherung, daß, wenn ich meine Verpflichtungen erfüllte, so würden Sie sich den Ihrigen niemals entziehen — statt: Sie gaben mir die Versicherung, daß, wenn ich meine Verpflichtungen erfüllte, Sie sich den Ihrigen niemals entziehen würden).

Alle solche und andere Vergehungen gegen die Sprachrichtigkeit sind beim Schreiben zu vermeiden, weil sie auch bei einer übrigens noch so passend und verständig entworfenen und ausgeführten schriftlichen Darstellung ein ungünstiges Vorurtheil gegen den Bildungsgrad des Schreibers mit Grund erwecken. Nicht minder wichtig ist

## 2. die Sprachreinheit.

Es ist eine nothwendige und billige Forderung, daß das, was ein Deutscher schreibt, für jeden gebildeten Deutschen verständlich und ohne sprachlichen Anstoß sei. Mundartliche Verschiedenheiten (Dialekte) giebt es nun aber bekanntlich in unserer deutschen Sprache, wie in jeder anderen. Nicht bloß der Tiroler oder der Kurländer gebraucht Wörter und Wendungen, die dem Meklenburger fremd sind, sondern eine genauere Beobachtung kann jeden Leser leicht überzeugen, daß auch in kleineren Kreisen, ja von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf eigenthümliche Ausdrücke und Ausdrucksweisen gefunden werden, deren Sinn der Ankömmling nicht versteht. Solche Wörter von landschaftlicher oder rein lokaler Geltung (Provincialismen und Idiotismen) gehören der Sprache des Volks an, und sind in allen Gegenden auch in die Umgangssprache der Gebildeten mehr oder weniger aufgenommen, aus welcher sie gänzlich verbannen zu wollen ein eben so thörichtes als unfruchtbares Bemühen wäre. Anders aber verhält es sich mit der Schriftsprache, die eben aller mundartlich geschie-

denen Volkstheile gemeinsames Band und gemeinverständliches Organ sein soll. In dieser also werde nur das gebraucht, was sich bereits in dem Munde und in den Schriften des gebildeten Theiles des ganzen deutschen Volkes findet. Gelegenheit zur praktischen Anwendung dieser Vorschrift giebt uns Mecklenburgern in reichlichem Maße das Plattdeutsche, welches als Volkssprache neben dem Hochdeutschen in den norddeutschen Ländern besteht. Täglich neben einander gesprochen, konnten die beiden Mundarten nicht ohne Einwirkung auf einander bleiben, und so sehen wir, wie einerseits der Städter oder der Gebildete das Plattdeutsche durchaus nicht rein und unverdorben zu sprechen weiß, während andererseits seiner hochdeutsch gewöhnten Zunge einzelne Wörter und ganze Wendungen und Redensarten aus dem Plattdeutschen ankleben, welche, wenn man sie auch in der Umgangssprache des täglichen Lebens überhören und dulden will, doch aus der Schriftsprache verbannt bleiben müssen. Wir wollen hier, um zu zeigen, daß das Plattdeutsche selbst in die Fügung der hochdeutschen Sprache des gemeinen Lebens eingedrungen ist, nur ein Beispiel anführen. Es ist gewiß in Mecklenburg keinem Hochdeutschen neu oder gar unverständlich, wenn er sagen hört: Dies ist meiner Schwester ihr Schirm; dies ist meinen Bruder sein Stod — und doch ist dies eine dem Hochdeutschen gänzlich fremde, auch für die gebildete Umgangssprache durchaus nicht zu duldende Verbindung, deren Quelle wir nirgend anderswo zu suchen haben, als im Plattdeutschen: da nämlich der plattdeutschen Declination ein zweiter Fall (Genitiv) fehlt, konnte das Besitzverhältniß nicht wie im Hochdeutschen (das ist meines Bruders Stod, meiner Schwester Schirm) ausgedrückt werden, sondern es war dazu eine Umschreibung nöthig.

Die Sprachreinheit wird ferner verletzt und beeinträchtigt durch den Gebrauch der Fremdwörter, d. h. solcher Wörter, die aus der griechischen, lateinischen, französischen, italienischen oder aus irgend einer andern fremden Sprache in die deutsche hineingebracht sind. Es ist freilich eben so unrecht als unmöglich, alle Fremdwörter durch einen Nachspruch aus dem



Deutschen auszumerzen; denn eine große Anzahl hat durch längeren Gebrauch das Bürgerrecht wohl erworben, und bei vielen anderen ist es sehr schwierig und mehrfach ohne Erfolg versucht, solche deutsche Wörter, die den Begriff der fremden vollkommen richtig und erschöpfend bezeichnen und dabei zugleich wohl lautend sind, für sie an die Stelle zu setzen. Wer möchte es vorziehen, statt Fortepiano zu sagen: Stark-schwachklapperkasten? Oder hätte man für Doctor der Medicin etwa eine vollkommen richtige und erschöpfende Bezeichnung, wenn man sagen wollte: Lehrer der Heilkunde? Es kann hierbei auf die Forderung der Sprachreinheit unmöglich mehr gegeben werden, als auf die nothwendigere der Deutlichkeit und Bestimmtheit des auszudrückenden Begriffs und auf die Angemessenheit des Ausdrucks. Nur die richtige Mitte kann hier frommen.

- 1) Man bediene sich nur solcher Fremdwörter, für welche in der Muttersprache ein den Begriff richtig bezeichnendes und völlig erschöpfendes, dabei auch wohl lautendes Wort nicht vorhanden ist.
- 2) Man vermeide es, statt eines Fremdwortes eine Verdeutschung zu setzen, welche entweder dem Begriffe nicht deutlich und bestimmt entspricht, oder gegen den richtigen Sprachgebrauch verstößt, oder den Wohl laut verlegt.

Freilich bleibt auch bei Beobachtung dieser Regeln dem einmal herrschenden Sprachgebrauche immer noch so viel Recht, daß man in vielen Fällen sich übertriebener Strenge schuldig machen würde, wenn man ein Fremdwort schon darum ganz verdammen wollte, weil der Sinn desselben auch durch ein deutsches Wort genügend ausgedrückt werden kann. Man darf immerhin sagen: N. N. ist nach bestandnem Examen zur medicinischen Praxis zugelassen worden — obgleich man auch ganz deutsch sagen kann: N. N. ist nach bestandener Prüfung zur Ausübung der Heilkunde zugelassen worden. Wer aber, wie man es leider täglich hören und lesen kann, spricht oder schreibt: Ich war während der letzten Theatersaison von Amtsfunctionen so horribel occupirt, daß ich an Amusements kaum denken, ja selbst an den süperben Diners und Assembleen bei N. nicht

participiren konnte — der schreibt albern oder schändet auch muthwillig die schöne deutsche Muttersprache. Kämen doch endlich diese Deutschverderber zu der Einsicht, daß die Zeit lange vorüber ist, wo man sich durch solche aufgelesene Brocken in den Augen Mancher einen Schein von Bildung, einen gelehrten Anstrich geben konnte!

Fürchteten wir nicht, bei diesem Abschnitte zu lange zu verweilen, so ließen sich auch noch manche Winke hinsichtlich der Vermeidung unedler und gemeiner Ausdrücke und Wendungen, so wie veralteter Wörter und Redensarten beibringen, nicht minder über die Gefahr, welche aus der der deutschen Sprache eigenthümlichen Leichtigkeit in Bildung neuer, selbsterfundener Wörter für die Sprachreinheit erwachsen kann. Da die Schriftsprache nie ohne eine gewisse Würde sein soll, so hat sie alles dergleichen sorgfältig zu vermeiden.

Das dritte Erforderniß eines guten Stils ist:

### 3. Deutlichkeit und Bestimmtheit.

Eine Rede, hier zunächst eine schriftliche Darstellung, ist deutlich, wenn alles in derselben Gesagte leicht und vollständig aufgefaßt und begriffen werden kann. Nun aber führt zu diesem Ziele nur Ein Weg. Es kann Niemand zur Deutlichkeit im Schreiben gelangen, wenn er nicht das Niederzuschreibende zuvor klar und deutlich gedacht hat, und auch bei möglichster Beobachtung aller in den vorigen Abschnitten gegebenen sprachlichen Regeln wird doch der Schreibende den Hauptzweck jeder mündlichen oder schriftlichen Mittheilung, nämlich bei dem Hörer oder Leser das mühelose und richtige Verständniß seines Gedankens hervorzurufen, durchaus verfehlen, wenn eben dieser Gedanke nicht ihm selbst zuvor ganz klar geworden ist. Es geht wohl Jedem beim Schreiben nicht selten so, daß er hinsichtlich des Ausdruckes für irgend etwas, das er im Kopfe hat, sich selbst nicht genügt, daß er wegen des Wortes oder der Wendung, die seinen Gedanken ausdrücken soll, in Verlegenheit geräth. Oft ist das freilich, wenn



es sich um ein einzelnes Wort handelt, ein bloßer Gedächtnißfehler, in der Regel aber ist es ein Zeichen, daß der Schreibende sich den Gegenstand seiner Darstellung noch nicht klar genug gemacht hat, und dies muß ihm dann eine Aufforderung sein, nicht mit der Feder vorwärts zu eilen, sondern zuvor für sich selbst die Klarheit zu gewinnen, mit der er Anderen seine Gedanken mittheilen will. Wer klar Gedachtes sprachlich richtig und rein niederschreibt, wird nie Gefahr laufen, daß dem Leser der Gegenstand seines Schreibens unverstanden oder unklar bleibe. Bei umfänglicheren schriftlichen Ausarbeitungen ist es auch selbst für den Geübteren durchaus nothwendig, daß er vor dem Beginn der Arbeit eine Eintheilung (Disposition) des Stoffs, den er schriftlich behandeln will, nicht bloß im Geiste mache, sondern auch niederschreibe, um so für die leicht abirrenden Gedanken gleichsam einen Wegweiser stets zur Hand zu haben und dadurch zu erreichen, daß an dem nothwendigen Inhalte der Darstellung nicht nur nichts fehle, sondern daß auch jeder einzelne Theil an seinen Ort komme und die gehörige Reihenfolge der Gedanken beobachtet werde. Ob und in wiefern auch bei kleineren schriftlichen Arbeiten eine solche schriftliche Disposition erforderlich sein möchte, davon wird bei der speziellen Anweisung zu Briefen u. s. w. die Rede sein.

Der Schreibende hat aber auch zu berücksichtigen, daß dem einen Leser leichter etwas deutlich und verständlich vorzutragen ist, als dem anderen. Diese Berücksichtigung der eigenthümlichen Fassungskraft muß allemal dann eintreten, wenn man, wie bei Briefen, für eine bestimmte Person oder für einzelne Personen schreibt; dies wird aber passender weiter unten erörtert werden.

So wie die ganze Darstellung den Vorzug der Deutlichkeit besitzen soll, so muß auch das Einzelne in derselben mit Bestimmtheit ausgesprochen sein. Dadurch wird verhütet, daß der Leser, wenn ihm auch der Inhalt im Allgemeinen zum klaren Verständnisse gekommen ist, nicht dennoch ein einzelnes Wort oder einzelne Wörter anders deute, als der Verfasser sie verstanden haben will. Solche schriftliche Darstellungen, deren allgemeinen Inhalt und Sinn man mit Leichtigkeit

herausbringt, aber mit deren einzelnen Ausdrücken und Wendungen man beim Lesen einen steten Kampf zu bestehen hat zeigen am besten, daß nicht bloß eine lichtvolle Anordnung des Ganzen, sondern auch die größte Bestimmtheit und Unzweideutigkeit der einzelnen Begriffe erforderlich ist. Man vermeide daher auch alle doppelstimmige Wörter z. B. unverbessertlich, und zweideutige Redensarten z. B. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen.

Weder Deutlichkeit noch Bestimmtheit können ferner in einer schriftlichen Darstellung jemals erreicht werden ohne richtige Interpunction, ohne richtige Setzung der Redezeichen. Alles Geschriebene soll nur die Stelle mündlicher Mittheilung vertreten. So wie uns aber ein mündlicher Vortrag, ja selbst eine Unterhaltung von Mund zu Mund nicht bloß durch das gesprochene Wort verständlich wird, sondern erst durch die Art, wie es gesprochen wird, d. h. durch Hebung und Senkung der Stimme, durch Betonung des Einen und Hinweg-eilen über das Andere, durch kürzere oder längere Pausen, und selbst durch Miene und Geberde des Redenden: so wird auch bei der Schrift nicht die ununterbrochene Aufeinanderfolge von Worten allein ein Verständniß hervorbringen können, sondern erst die sichtbar gemachte Gliederung derselben durch die zu diesem Zwecke eingeführten Zeichen. Wer könnte z. B. ohne solche Zeichen den Sinn des Folgenden gleich verstehen: „Zehn Finger hab ich an jeder Hand fünf und zwanzig an Händen und Füßen?“ Durch Zwischensetzung zweier Komma's hinter ich und fünf wird die dunkle Rede sofort klar. Die Kenntniß der Interpunctions-Lehre ist also einem Jeden, der seinen schriftlichen Darstellungen die Vorzüge der Deutlichkeit und Bestimmtheit sichern will, höchst nöthig. Man findet sie in jeder deutschen Sprachlehre, und wer das Bedürfnis fühlt, die daraus im Allgemeinen geschöpfte Kenntniß weiter zu befestigen und zu eigenem Gebrauche zu beleben, wird dies am besten dadurch erreichen, daß er bei der Lectüre auf den Gebrauch der Interpunctionszeichen aufmerksam achtet. Beispiele geben darin eindringlichere Belehrung, als bloße Regeln.



Mit diesen Vorschriften und Rathschlägen, welche die Deutlichkeit und Bestimmtheit des Ausdrucks betreffen, hängt genau das zusammen, was wir nun noch zu bemerken haben über:

#### 4. Kürze und Angemessenheit.

Wenn gleich die Rücksicht auf Deutlichkeit erfordert, daß man alles dasjenige sage oder schreibe, was nothwendig ist, damit das Niedergeschriebene von dem Leser richtig, vollständig und schnell verstanden werde, so ist damit doch keineswegs gesagt, daß nur immer recht viel geschrieben werden müsse, daß etwa die Masse der Worte und die Wiederholung des schon Gesagten eine Erleichterung des Verständnisses bewirke. Vielmehr wird diejenige schriftliche Darstellung am leichtesten verständlich sein, in der Alles weggelassen worden, was nicht zur Klarheit und Vollständigkeit des Vortrags wirklich erforderlich ist, also Alles, was überflüssig genannt werden muß. Dadurch eben, daß Redensarten, die dem Zweck der Darstellung fremd sind, daß Wiederholungen, die die Aufmerksamkeit des Lesenden ermüden und ihn geneigt machen, auch das nur mit halbem Auge anzusehen, was wirklich zum Verständnisse nothwendig ist, daß alle diese Weitschweifigkeiten sorgfältig vermieden werden — dadurch, sag' ich, gewinnt der Vortrag an Lebhaftigkeit, und folglich an Eindruck. Das Kurze, Kernhafte, Gediegene wird also leichter und schneller aufgefaßt, als das Gedehnte und Weitschweifige. Nicht auf die Menge der Worte kommt es an, sondern auf ihre Bedeutung; nicht auf die Länge des Vortrags, sondern auf seine Verständlichkeit. Je leichter und gewöhnlicher es nun aber ist, in den der Kürze und Bündigkeit entgegengesetzten Fehler der Weitschweifigkeit zu verfallen, mit um so größerer Aufmerksamkeit und Strenge muß der Schreibende sich daran zu gewöhnen suchen, allen lästigen Ueberfluß an Worten, alle Wiederholungen und unverhältnißmäßige Ausdehnungen desselben Gedankens, alles unnütze Hinzufügen von Vorstellungen, die der Leser leicht selbst hinzudenkt, von seiner Darstellungsweise fern zu halten.

Durch Kürze des Vortrags soll Deutlichkeit erreicht und befördert werden. Diese ist der Zweck, jene das Mittel. Es versteht sich also von selbst, daß eine solche Kürze, welche der Deutlichkeit schadet, kein Vorzug, vielmehr ein arger Fehler jeder schriftlichen Darstellung ist. Diese übertriebene Kürze muß noch schädlicher wirken, als selbst die Weit-schweifigkeit, bei welcher man, wenn auch auf unangenehmen Umwegen, am Ende doch immer zum Verständnisse des Geschriebenen gelangen wird, was dagegen durch übertriebene Kürze oft völlig unmöglich gemacht wird.

Was nun endlich die Angemessenheit des Ausdrucks betrifft, so besteht dieser Vorzug einer guten Schreibart darin, daß das gewählte Wort oder die gebrauchte Wendung sich nicht bloß für die Sache schicke, von welcher man redet, sondern auch für den Zweck, den der Schreibende bei seiner Darstellung im Auge hat, so wie für die Verhältnisse des Schreibenden sowohl als des Lesers, für welchen die Darstellung bestimmt ist. Diese letztere Rücksicht tritt vielleicht bei keiner Stilgattung gebietender hervor, als beim Briefe, und wir werden, wo wir von Briefen insbesondere handeln, von dieser Eigenschaft noch weiter zu reden haben.

Die bisher besprochenen Eigenschaften halten wir für die nothwendigsten Erfordernisse eines guten Stils, insbesondere für solche Personen, die beim Schreiben vorzugsweise nur praktische Zwecke des täglichen Lebens verfolgen. Auf diesen Gesichtspunkt mußten wir uns hier nothwendig beschränken, da das bisher Gesagte nichts anders sein soll als eine Einleitung zu einem rein praktischen, für das bürgerliche Geschäftsleben berechneten Buche. Diejenigen Eigenschaften also, von welchen die eigentliche Schönheit des Stils bedingt wird, als da sind: Wohl laut, Würde, Mannigfaltigkeit und Schmuck der Rede, Neuheit, u. s. w., können nur auf eine allgemeine Empfehlung, aber nicht auf eine nähere Erörterung hier Anspruch machen.



## Allgemeine Anweisung zur Brieffschreibekunst.

Unter allen verschiedenen Stilgattungen ist nun keine, die im täglichen Leben so häufig und so allgemein zur Anwendung kommt, als der Brief. Man werfe einen Blick auf die verschiedensten Lebenskreise und Stände, auf jede nur mögliche Lebenslage, und man wird allenthalben tausend Veranlassungen finden, welche eine briefliche Mittheilung dringend erheischen, keine einzige Lage aber, von der man sagen dürfte, es könne der in derselben Lebende dieses Hülfsmittels zum Verkehr mit Entfernten völlig entbehren. Diese Nothwendigkeit des brieflichen Verkehrs ist in unserer Zeit auch meistens von den Staatsbehörden dadurch thatsächlich anerkannt worden, daß dieselben in vielen Ländern (zumal in England) durch höchst beträchtliche Verminderung der dem schreibenden Publikum durch das Porto erwachsenden Unkosten die Benutzung der Briefpost auch selbst dem Armen möglich gemacht haben, und es steht zu hoffen, daß auch in deutschen Landen eine für das Interesse des gesammten Volkes so höchst wünschenswerthe Verbesserung über kurz oder lang in gleich großem Maße Eingang finden werde. Aber was nützen alle diese Erleichterungen des brieflichen Verkehrs, was nützt die durch Schnellposten, durch Eisenbahnen und Telegraphen so sehr erhöhte Schnelligkeit der Mittheilung allen denjenigen, die durch eigene Unvollkommenheit oder Unfähigkeit, es sei nun wirkliche oder eingebildete, gehindert werden, diese Vortheile sich zu Nutzen zu machen? Es sind hier nicht solche gemeint, die nicht schreiben können; denn die Zahl derselben ist in Deutschland und also verhältnißmäßig auch in Mecklenburg, kleiner als in irgend einem andern europäischen Lande. Weit zahlreicher sind diejenigen, die, obgleich des Schreibens kundig und selbst durch genügende Schulbildung über ihre Muttersprache grammatisch belehrt, sich dennoch scheuen, einen Brief zu schreiben, oder doch nur sehr ungern daran gehen und es möglichst lange hinausschieben. Es ist klar, daß, wenn solches Hinausschieben oder gar Unterlassen in Fällen eintritt, in welchen eine briefliche Mittheilung durchaus nothwendig ge-

wesen wäre, daraus unberechenbare Nachtheile, Verluste, Angst und Noth der Familien, ja selbst großes Unglück hervorgehen kann. Worin liegt nun aber der Grund jener Scheu vor einem so geringfügigen Geschäfte anders, als in dem Bewußtsein der betreffenden Personen, daß sie, wenn sie auch schreiben können und wenn ihnen auch die Grammatik der deutschen Sprache zur Genüge bekannt ist, doch des Briefschreibens unkundig oder darin zu ungeübt sind? Möchte es uns vergönnt sein, durch unsere Rathschläge, Vorschriften und Beispiele dazu beizutragen, daß in unserm lieben Vaterlande die Zahl derer, die mit Grund solches Mißtrauen in ihre eigene Fähigkeit setzen, immer geringer werde! Wir sagen: mit Grund! — denn wir sind der wohlbegründeten Ansicht, daß bei sehr Vielen, welche nicht gern Briefe schreiben, jene Meinung, daß sie diesem Geschäfte nicht gewachsen seien, auf Irrthum beruht, besonders auf irrigen Vorstellungen darüber, was ein Brief ist und sein soll.

### Was ist ein Brief?

Ein Brief ist ein schriftlicher Vortrag, welche an eine abwesende Person oder an mehrere bestimmte abwesende Personen gerichtet wird. Er ist also nur der Stellvertreter der mündlichen Rede. Er soll in einem besonderen Falle das enthalten, was der Schreibende dem Briefempfänger mündlich vortragen oder mittheilen würde, wenn er ihm persönlich nahe wäre. Der Brief erfüllt also seinen Zweck, wenn er dasjenige, was in einem gegebenen Falle mitgetheilt werden soll, dem Inhalte nach deutlich und vollständig, der Form nach passend und üblich ausspricht.

Es zerfällt demnach, was wir über die Abfassung von Briefen im Allgemeinen zu sagen haben, in zwei Abschnitte, von denen der erstere den Inhalt, der letztere die Form der Briefe betrifft.



## 1. Ueber den Inhalt des Briefes und die Darstellung desselben.

- A. Sachliche Darstellung.
- B. Sprachliche Darstellung.
- C. Schriftliche Darstellung.

### A. Sachliche Darstellung.

Was Briefe überhaupt enthalten können oder sollen, darüber Regeln zu geben ist eben so unmöglich, als zu bestimmen, was mündlich geredet, besprochen, vorgetragen werden könne oder solle. Das Feld des Briefes ist eben so weit und unbegrenzt, wie das Gebiet der mündlichen Mittheilung zwischen zwei oder mehreren Menschen. Es giebt keinen Vorfall, kein Ereigniß, keinen inneren oder äußeren Zustand, keine Empfindung, kurz nichts vom Erhabensten und Wichtigsten bis zum Geringfügigsten und Unbedeutendsten herab, was nicht Gegenstand wie der mündlichen so auch der schriftlichen Mittheilung im Briefe werden könnte. Was der Astronom seinem gelehrten Freunde über die Himmelsbahn des neuen Kometen mittheilt, und was die Stadtdame ihrer ländlichen Cousine über den jüngsten Ball und die neueste Aermelform zu melden hat: beides hat gleiche Berechtigung, den Stoff eines Briefes auszumachen. Der mögliche Inhalt der Briefe im Allgemeinen also ist gleich dem Umfange des mündlich Besprechbaren.

Anders stellt sich die Frage: Was kann und soll ein bestimmter Brief, in einem gegebenen Falle an eine bestimmte Person gerichtet, enthalten? — wiewohl auch hier die Antwort so einfach ist, daß der geneigte Leser selbst sie schwerlich anders geben würde, als der Briefsteller. Der Brief soll das enthalten, was der Schreiber desselben in jenem gegebenen Falle jener bestimmten Person gegenüber mündlich geredet haben würde, weder mehr, noch weniger. Der Brief soll das auch gerade so enthalten, wie der Schreibende es gerade der Person, an die er schreibt, mündlich gesagt haben würde, d. h. der Schreibende soll im Briefe denselben Ton annehmen, dieselbe Darstellungsweise befolgen, die er dem Brief-

empfänger gegenüber mündlich hätte wählen müssen. Gewiß, es giebt nichts Einfacheres und Natürlicheres, als diese Vorschrift, und grade sie ist für alles Brieffschreiben die vornehmste und höchste. Man sollte glauben, die Befolgung derselben wäre bei Allen, die überhaupt brieflich verkehren, etwas Nothwendiges und Allgemeines, da man zu einem Verstoße dagegen (nämlich, daß Jemand einer bestimmten Person Anderes schreibt, als was er ihr eigentlich zu sagen hat, und in einem anderen Tone, als wie er zu derselben mündlich sprechen würde) wirklich erst auf künstlichem Wege kommen kann. Aber eben das Künstliche oder vielmehr das Er künstelte scheint vielen Brieffschreibern, auch solchen, die sich gewiß nicht zu den Ungebildeten zählen mögen, so recht eigentlich zur Sache zu gehören. Man merkt es ihnen schon beim Eingange an, daß sie ihren natürlichen Menschen ausgezogen und dafür einen neuen Correspondenz-Menschen angethan haben, der durch die Mannigfaltigkeit seiner schlechten Eigenschaften zu ersehen sucht, was ihm an Natürlichkeit und Verständigkeit abgeht, der, statt besonnen und gesezt den nothwendigen Weg zu gehen, welcher vom Anfange zum Ende führt, bald steif dasteht, wie eine Vogelscheuche, bald in unerklärliche Sprünge und Gliederverrenkungen ausbricht, wie ein Hampelmann oder eine Gelenkpuppe. Diese grundfalsche Ansicht, als müsse man im Briefe den Ton, die Art und Weise aufgeben, ja vermeiden, die man beim Sprechen stets beobachtet, als müsse der brieflich dargestellte Gedanke in einem altfränkischen Sonntagsvocke einhergehen, während für den mündlichen Ausdruck das alltägliche Hauskleid genüge — dieser sonderbare Irrthum ist weit verbreitet. Der Eine trägt mehr davon an sich, der Andere weniger: ein Jeder aber, der sich im Brieffschreiben wirklich vervollkommen will, muß mit unausgesetzter Sorgfalt darauf achten, daß er hiebei nicht von der ersten und einfachsten Pflicht, von der der Natürlichkeit weiche.

Von dem Inhalte des Briefes an und für sich, d. h. von dem darin zu behandelnden Stoffe, können wir also nur sagen: wer einen Brief schreiben will, muß wissen, was er zu schreiben hat. Was hier noch weiter zu besprechen ist, betrifft



nicht den Inhalt an sich, sondern die Behandlung und Darstellung des Inhalts; wir könnten auch sagen: es betrifft die inhaltliche Form des Briefes.

Von jeder andern Stilgattung unterscheidet sich der Brief wesentlich dadurch, daß in demselben die persönlichen Beziehungen des Schreibenden zu dem Empfänger viel deutlicher und bestimmter hervortreten müssen, als dies bei dem Verfasser und den Lesern irgend einer anderen schriftlichen Darstellung der Fall sein kann. Es findet beim Briefe eine Einzelbeziehung zwischen zwei bestimmten Personen statt, während jede andere schriftliche Darstellung (eine Abhandlung, eine Recension, eine Unterhaltungsschrift u. s. w.) ihren Verfasser nur in einer sehr allgemeinen und losen Beziehung zu den Lesern erscheinen läßt.

So ist denn auch der Zweck, welchen der Schreiber eines Briefes vor Augen hat, in den meisten Fällen (d. h. nur zwecklose Briefe ausgenommen) ein genau bestimmter, ein eng begrenzter, ein ganz besonderer — während bei jenen anderen schriftlichen Vorträgen meist allgemeinere, weitumfassende, nicht auf ein einzelnes praktisches Object gerichtete Zwecke verfolgt werden.

Diese beiden charakteristischen Eigenschaften des Briefes, die Bestimmtheit nämlich der Person, an welche man schreibt, und die Bestimmtheit des Zweckes, dem das Schreiben gilt, verbunden mit der zuerst angegebenen Grundeigenschaft, wonach der Brief nur als Stellvertreter der mündlichen Rede anzusehen ist, führen uns nun zu folgenden Betrachtungen und Vorschriften.

Der Verfasser jedes Briefes muß sich die Person, an welche er sein Schreiben richtet, gleichsam persönlich vergegenwärtigen. Die ganze Anlage und der Ton des Briefes muß also dem speziellen Verhältnisse des Schreibers zum Empfänger genau angepaßt werden, und es muß dabei auf des Letzteren Stand und Persönlichkeit, auf seine Sinnesart und die etwa besonders hervorstechenden Seiten seines Charakters die gehörige Rücksicht genommen werden. Eben so ist es bei vielen Briefen nothwendig, nicht bloß daran zu den-

fen, wie der Empfänger überhaupt ist, sondern wie er in dem Augenblicke des Empfanges insbesondere sein werde, man muß seine augenblickliche Gemüthsstimmung berücksichtigen.

Der Bildungsgrad ferner und die Fassungskraft des jedesmaligen Empfängers sind bei jedem Briefe wohl zu bedenken, wenn derselbe nicht tauben Ohren predigen soll; ja selbst das Alter und das Geschlecht der brieflich anzurendenden Person wird auf Ton und Fassung des Schreibens nicht ohne Einwirkung bleiben können. Anders schreiben wir an Bekannte, als an Fremde; anders an Vorgesetzte, als an Untergebene; anders an Hochgestellte, als an Geringe; anders an einen Kranken, als an einen Gesunden; anders an einen Leidtragenden, als an einen vom Glücke Begünstigten, anders an einen Hochbejahrten, als an einen Knaben; anders endlich an einen Ehemann, als an eine Jungfrau. Es muß dabei Vieles in Anwendung und Berücksichtigung kommen, was das Leben besser lehrt, als die Schule: Welt- und Menschenkenntniß, ein richtiger Blick in die gesellschaftlichen Verhältnisse, Vertrautheit mit den hergebrachten Formen und mit den von der Sitte geheiligten Rücksichten. Ein unabhängiger, selbstständiger Sinn z. B. steht jedem Manne gut. Wer aber mit besonderem Nachdrucke gerade diese Seite dann herauskehren wollte, wenn er in einem Briefe an einen hochstehenden Vorgesetzten durch dessen Verwendung irgend eine Vergünstigung für sich oder einen Andern zu erwirken sucht, würde einen Ton anschlagen, der mit dem Inhalte und Zwecke seines Schreibens nicht harmonirte, und dadurch einen auffallenden Mangel an Tact verrathen. Aber noch weit nachtheiliger müßte die Wirkung eines Schreibens unter den eben bezeichneten Verhältnissen sein, wenn der Verfasser etwa meinte, durch den Ton niedriger Schmeichelei und entwürdigender Kriecherei seine vorgetragene Bitte wirksamer zu machen. Jeder verständige Empfänger eines solchen Briefes, er stehe hoch oder niedrig auf der Stufenleiter der Gesellschaft, muß sich gekränkt und verletzt fühlen durch die in einem solchen Vortrage nothwendig liegende Voraussetzung, daß bei ihm die gekipelte Eigen-



Liebe oder das Wohlgefallen an nichts sagenden Phrasen mächtig genug sei, um ihn zur Gewährung einer Sache zu bewegen, die er sonst etwa hätte verweigern müssen.

Ein Vorgesetzter, der seinem Untergebenen eine briefliche Mittheilung zu machen hat, wird nicht minder den Vorwurf der Taktlosigkeit und des Mangels an wahrer Bildung auf sich laden, wenn sein Brief den Ton herzloser Kälte und stolzer Anmaßung zur Schau trägt, als wenn in demselben ungewöhnliche Höflichkeitsbezeugungen, Versicherungen der Ergebenheit u. dgl. gehäuft werden, ein Ton, den der Schreibende im persönlichen Verkehr mit seinem Untergebenen doch schwerlich durchzuführen geneigt sein möchte.

Wer einem ihm unbekanntem Manne seine Dienste anbietet, und in dem Bewerbungsbriefe einen leichten, vertraulichen Ton anstimmt, vielleicht gar einen witzigen Einfall, der ihm gerade kommt, nicht unterdrücken kann, wird durch diese übel angebrachte Vertraulichkeit sicher kein Vertrauen erwecken, und wenn ihm eine Antwort wird, wird dieselbe höchst wahrscheinlich ernst und abweisend sein. Doch wäre es in diesem Falle nicht minder unpassend, einen solchen Bewerbungsbrief absichtlich, um nur ja keinen Verstoß zu machen, recht steif und gezwungen abzufassen, und mit einer bis zur Lächerlichkeit getriebenen Häufung von Ausdrücken wie: ergebenst, geneigtest, gewogentlichst, gehorsamst, gütigst u. s. w. auf das Herz des Empfängers Sturm zu laufen. Vielmehr müßte der Ton des Briefes der Art sein, daß der Empfänger aus demselben das eigenthümliche Wesen, die Fähigkeit und Bildung des Schreibenden klar erkennen könnte, was eben unmöglich ist, wenn dieser auf nichts bedacht ist, als auf die Häufung von Höflichkeitsformeln. Ueberhaupt besteht das Wesen der Höflichkeit im Briefstil nicht in höflich klingenden Worten, sondern in feinen, verbindlichen Gedanken und Wendungen, und ein so willkommenes Element die Höflichkeit auch im Allgemeinen in Briefen ist, so wird doch jeder gebildete Briefempfänger diejenige briefliche Höflichkeit, die nur in leeren Redensarten sich kund giebt, als etwas dem wahren Wesen des Schreibenden Fremdes erkennen und sehr gering

anschlagen, zumal da das Lesen solcher sinnlosen Flostein seinen guten Geschmack nur verleben kann.

Ein Trost- und Ermunterungs-Brief an einen Kranken würde auch seinen Zweck gänzlich verfehlen, wenn darin ein trüber, banger Ton angestimmt würde, wenn der Tröstende dem Leidenden etwa dadurch Muth zu machen gedächte, daß er ihm von noch viel schwereren und schmerzhafteren Krankheiten Anderer erzählte, oder wenn er christlich zu verstehen gäbe, daß auch von dem schwersten Leiden ein schneller Tod erlösen könne. Eben so unangemessen aber wäre ein Brief dieser Art abgefaßt, wenn er in heiterer, leicht hin redender Manier von den gleichgültigsten Dingen in der Welt erzählte, ohne auf das, was jedem Kranken das Nächstliegende und Wichtigste ist, nämlich auf seinen persönlichen Zustand und sein Befinden, eigentlich einzugehen; denn Unterhaltung ist zwar dem Kranken wünschenswerth, wer aber bei der Unterhaltung Theilnahmlosigkeit verräth, wird den Kranken nicht trösten noch ermuntern, sondern ihn verdrießlich und ungeduldig machen. Um die richtige Mitte zu treffen, ist es auch hier nöthig, daß der Schreiber sich selbst erst in die Stimmung zu versetzen suche, in welche er den Kranken wiederum versetzen will.

Manche Briefe haben nothwendig mehr, manche weniger wirklichen Inhalt: zu den letzteren gehören die Convenienz-Briefe, z. B. Glückwünschungs- oder Beileids-Briefe, und besonders bei dieser Briefgattung hüte man sich davor, in leeres Phrasenmachen zu verfallen, weil hier die Gefahr dazu am nächsten liegt. Weder der Beglückwünschte noch der Beklagte werden durch bloßen Schein ohne Gehalt getäuscht werden, oder, da von Täuschung in diesem Falle weniger die Rede sein kann, als von Uebertreibung, so wollen wir lieber sagen: die übertriebene Bezeugung der Mitsfreude oder des Mitleids über dasjenige Maß hinaus, welches das persönliche Verhältniß und das gewöhnliche gegenseitige Benehmen zwischen Schreiber und Empfänger natürlich mit sich bringt, muß in dem letzteren nothwendig den Verdacht rege machen, daß der erfreuliche oder der betrübende Fall seinem Correspondenten nicht recht zu Herzen gegangen sei; denn aus dem Herzen



fließen keine Phrasen und leere Worte. Der Sinn und die augenblickliche Stimmung eines solchen Beglückwünschten oder Bemitleideten wird aber durch nichts empfindlicher verletzt, als wenn er da, wo er ein herzliches Wort wahren Mitgeföhls wie einen warmen Händedruck aus der Ferne zu empfangen hoffte, nur gezwungenes und gesuchtes Phrasengeflingel, bloße Wortmacherei und höfliche Kälte findet. Das entgegengesetzte Extrem, daß nämlich ein Glückwunsch- oder Beileids-Schreiben zu offen, zu bieder, zu kurz abgefaßt würde, so daß es etwa an Plumpheit und Unmanierlichkeit streifte, ist unter solchen Correspondenten, die auf dem Fuße der Höflichkeit mit einander stehen, überhaupt nicht zu befürchten; unter Freunden und Verwandten aber würde die Uebertreibung der Zutraulichkeit und Ungezwungenheit in solchem Falle immer ein weit geringerer Uebelstand sein, als die Uebertreibung des Gegentheils.

Es giebt viele Briefe, die dem Empfänger nothwendig unangenehm sein müssen: Anzeigen unangenehmer Vorfälle, Benachrichtigungen von Todesfällen oder empfindlichen Verlusten, Absagebriefe, abschlägige Antworten, Mahnbriefe u. dgl. m. Wer einen solchen Brief zu schreiben hat, dem liegt es insbesondere ob, auf die augenblickliche Gemüthsstimmung des Empfängers, die der Schreibende doch mit ziemlicher Bestimmtheit voraussehen kann, Rücksicht zu nehmen. Ist von einem für den Empfänger betrübenden Ereignisse die Rede, so macht die Humanität, d. h. die Beobachtung dessen, was der Mensch dem Menschen schuldig ist, es dem Schreibenden zur Pflicht, diejenigen mildernden Seiten hervorzu suchen, die sich auch an dem betrübendsten Vorfall auffinden lassen, so jedoch, daß er dabei von der Wahrheit nicht abweiche. Diese Pflicht wird in dem Falle besonders dringend, wenn der Schreibende mit Grund besorgen kann, daß dem Empfänger das ihn betreffende traurige Ereigniß schon auf dem Wege des Gerüchts, also entstellt oder vergrößert, zur Kunde gekommen sei.

Handelt es sich nicht um Mittheilung einer unwillkommenen oder betrübenden Nachricht, wohl aber um eine dem Empfänger unangenehme Aufforderung und Erinnerung, soll z. B. ein Mahnbrief geschrieben werden oder etwas dergleichen, so ist

vor Allem zu bedenken: Schriftliche Härte, schriftliche Leidenschaftlichkeit, schriftliche Grobheit ist weit empfindlicher, als mündliche, weil jene nothwendig überlegter und bleibender ist. Freilich ist der Brief nur der Stellvertreter der mündlichen Rede, damit ist jedoch keineswegs geboten, daß auch immer Alles geschrieben werde, was bei persönlichem Gegenüberstehen der betreffenden Personen vielleicht, ja wahrscheinlich gesprochen sein würde, jedenfalls aber besser nicht gesprochen wird. Auch der härteste Vorwurf, die rücksichtsloseste Mahnung kann, wenn sie mündlich ausgesprochen wird, durch Miene und Ton des Redenden, durch sein Benehmen im Allgemeinen gemildert erscheinen; der Angeredete hört zwar harte Worte, aber er muß doch bemerken, daß der Andere sie lieber nicht spräche, daß er es mit Widerstreben oder in der Aufregung thut. Steht aber ein grober Vorwurf, eine beleidigende Zumuthung schriftlich da, so nimmt der Empfänger des Briefes die harten Ausdrücke, so wie sie dastehen, ohne mildernde Einwirkungen in sein Bewußtsein auf; die Wirkung ist zwar ohne Zweifel tiefer, aber ob sie gerade nach der Richtung hin sich wendet, ob sie also das zu thun treibt, was der Schreibende bezweckt, ist höchst zweifelhaft. Viel häufiger wird ein hartnäckigeres Verharren bei der Weigerung oder in der Säumigkeit die Folge sein. Auch die Rücksicht dringt sich hier von selbst auf: das gesprochene Wort verhallt, das geschriebene steht vor dem Auge da und wankt und weicht nicht. Kommt ein solcher grob und beleidigend geschriebener Brief einem Dritten zu Gesicht, so wird dieser, auch wenn der Empfänger ihm den Zorn des Schreibers zu verdienen scheint, doch viel eher eine nachtheilige Meinung von der Bildung und dem Charakter des Verfassers fassen, als von der moralischen Beschaffenheit dessen, an den der Brief gerichtet war. Es ist freilich nicht zu verkennen, daß Fälle häufig eintreten können, in welchen es dem Schreiber nicht leicht wird, den Ton der humanen Schicklichkeit, des gebildeten Anstandes ganz beizubehalten. Je schwerer die Aufgabe, desto verdienstlicher die Lösung. Jedes in der Aufregung des Augenblicks entschlüpfte Wort, zumal wenn der Unwille des Absenders gegen den brieflich Angeredeten seinen



guten, klar vorliegenden Grund hat, gleich als Grobheit zu verdammen, wird darum noch Niemand in den Sinn kommen. Es giebt jedoch viele Leute, die der Meinung sind, daß in gewissen Verhältnissen ein Augenblick eintrete, wo Grobheit und gemeine Rücksichtslosigkeit gebieterische Pflicht für sie wird, die einem solchen Schreiben mit kaltem Blute seine gehörige Dosis an beleidigenden Ausdrücken, selbst Schimpfwörtern, zumessen, und nur der Besorgniß Raum zu geben scheinen, daß sie etwa doch noch nicht grob genug gewesen seien. Solchen Briesschreibern wollen wir die obigen Bemerkungen besonders ans Herz legen. Gewiß wird ihnen eigene Erfahrung unsere Bemerkungen bestätigen.

Ein anderer Punkt, dessen Besprechung hier am Orte scheint, ist der der Schmeichelei. Giebt es unter allen den verschiedenen Verhältnissen, welche zwischen dem Briesschreiber und dem Briefempfänger statt finden können, solche, in denen die briefliche Anwendung der Schmeichelei gerechtfertigt erscheint, vielleicht gar geboten wird? Unter Schmeichelei verstehen wir ein bewußtes Ausschmücken und Entstellen der Eigenschaften einer Person, um dieselbe dadurch für uns zu gewinnen. Man kommt hier also leicht mit dem höchsten Gebot, mit dem der Wahrhaftigkeit, in Conflict. Die Schmeichelei kann nun auf eine grobe und auf eine feinere Art geschehen.

Auf eine grobe Art der Eigenliebe des Empfängers zu schmeicheln, steht keinem Briese wohl an; denn man traut ja dem Empfänger einen Grad der Verblendung zu, der mit der Dummheit auf gleicher Stufe steht, wenn man ihm über ihn selbst und seine Eigenschaften Dinge sagt, die er mit halbem Auge als unwahr erkennen muß. Gesezt, ein Kunstkenner schreibe in irgend einer bestimmten Absicht an einen reichen Mäcen und vergleiche die Pinselsünden desselben geradehin mit Raphael's und Rubens' Gemälden — thut er das in der Hoffnung, daß der Gönner ihm glauben werde? Gewiß nicht, auch wenn der Empfänger ziemlich einfältig wäre. Vielmehr wird der Schreibende, wenn er über dies Verhältniß mit sich aufs Reine kommen will, so zu sich sprechen: Ich glaube nicht, was ich schreibe; ich weiß, daß auch der Empfänger

überzeugt ist, daß ich es nicht glaube, und daß er selbst von sich völlig anders denkt; dennoch will ich ihm diese grobe Unwahrheit, deren Gegenstand er selbst ist, aufstischen, um ihn dadurch zu bewegen, daß er u. s. w. Es erhellt hieraus von selbst, eine wie ungünstige Meinung der auf solche plumpe Weise Schmeichelnde von dem Empfänger haben muß, und zwar nicht nur hinsichtlich des Verstandes, sondern auch hinsichtlich des Charakters desselben, und daß er diese ungünstige Meinung ihm so deutlich zu erkennen giebt, wird in neunzig Fällen unter hundert die Folge haben, daß er nicht nur die Absicht seines Schreibens nicht erreicht, sondern vielmehr den Empfänger gegen sich einnimmt. Grobe Schmeichelei wird also, abgesehen von der darin liegenden Unwürdigkeit, mit Nutzen nie angewendet werden, ohne Schaden wohl zuweilen bei sehr einfältigen und sehr gutmüthigen Personen, aber stets nur mit Nachtheil bei jedem verständigen und seinen Werth richtig schätzenden Menschen.

Feinere Schmeichelei unterscheidet sich von der groben dadurch, daß sie sich von der Wahrheit weniger entfernt und dieselbe nicht eigentlich verlezt. Sie besteht nämlich oft nur in der Beobachtung gewisser Höflichkeitswendungen und Ausdrücke, die eine conventionelle Geltung haben, d. h. in deren Betreff man dahin übereingekommen ist, sich nicht viel dabei zu denken. Da diese geschmückte Ausdrucksweise, dieser Ton angelegentlicher Verbindlichkeit und übertriebener Anerkennung vielen Briefempfängern nun einmal zu der nothwendigen Einkleidung eines Briefes zu gehören scheint, so wird man in solchen Fällen diesen Ton, den wir hier feinere Schmeichelei nennen, mit günstigem Erfolge anwenden. Soll man schon im Allgemeinen sich bestreben, das brieflich Mittheilende in ein dem Empfänger möglichst angenehmes Gewand zu kleiden, so hat man, wenn man durch das Schreiben eine bestimmte Absicht erreichen will, um so mehr Ursache, diesem Gebote der Klugheit zu folgen, besonders da die Wahrheit dabei nicht verlezt zu werden braucht. Hätte, um das oben gebrauchte Beispiel wieder aufzunehmen, der Brief an den reichen Dilettanten etwa Folgendes enthalten: „Jeder Kunstjünger darf



mit Zuversicht auf die gütige Unterstützung eines Mannes rechnen, der selbst durch viele Leistungen in der Malerei seine Liebe zur Kunst bethätigt hat" — so würde der Schreiber noch immer eine feine Schmeichelei angewendet, aber weder sich lächerlich gemacht, noch den Gönner gegen sich eingenommen haben. Die Anwendung solcher feineren Schmeicheleien also, wenn sie sich geschickt in die Rede einflechten, sich gleichsam ungezwungen ergeben, gehört in vielen Fällen zum Herkömmlichen; der Ausdruck des Briefes wird im Allgemeinen an Höflichkeit und Verbindlichkeit dadurch gewinnen. Der Briefschreiber endlich kann sich und seinem Zwecke dadurch schwerlich schaden. Wenn die grobe Schmeichelei in der Regel nicht arglos, sondern vielmehr in plumper Absichtlichkeit niedergeschrieben wird, so kann dagegen der feineren der Vorwurf einer solchen Absichtlichkeit im Allgemeinen durchaus nicht gemacht werden, schon darum nicht, weil ihr Wesen beinahe in der Form aufgeht, weil sie meist nur eine vom Herkommen gebotene Ausdrucksform ist. —

Manche empfehlen die Anwendung der Schmeichelei noch besonders für Briefe, welche an Damen geschrieben werden. Wenn damit gesagt sein soll, daß man beim Schreiben an Damen auf die Feinheit des Tones, auf die Verbindlichkeit der Anrede und des ganzen brieflichen Benehmens, auf die rühmliche Erwähnung derjenigen Eigenschaften oder Fähigkeiten der Empfängerin, deren im Briefe natürlich und ohne Zwang gedacht werden kann, besondere Aufmerksamkeit zu verwenden hat — so wie man auch beim mündlichen Verkehr diese Art des Benehmens den Damen gegenüber in höherem Grade zu beobachten pflegt, als den Männern gegenüber —: so sind wir in dieser Beschränkung völlig damit einverstanden. Wenn aber diese Vorschrift ganz allgemein so ausgesprochen wird: „In Briefen an das schöne Geschlecht unterlasse man nicht, seiner Eitelkeit zu schmeicheln. Durch feines, wohl angebrachtes Lob ist bei Damen unendlich viel zu erreichen“ u. dgl. m. — oder wenn ein wohlbekannter Briefsteller gar hinzufügt: „Man hüte sich aber, selbst den Fall angenommen, daß man eine Frau von geseßtem Alter um ihren Rath fragen wollte, sich



auf ihre Erfahrung wegen einer langen Reihe von Jahren zu berufen; dieses ist ihr empfindlichster Punkt, denn das schöne Geschlecht will durchaus für jünger angesehen werden, als es in der That ist" — so können wir solchen Vorschriften und Rathschlägen durchaus nicht beistimmen. Man schreibt ja überhaupt keinen Brief an die Damen im Allgemeinen oder an das gesammte schöne Geschlecht, sondern man wendet sich an eine bestimmte Dame. Es tritt hier also nur die Beobachtung der allgemeinen Klugheitsregel ein, daß wir im Leben überhaupt, hier also beim Schreiben an einen Menschen auf die uns bekannten Eigenthümlichkeiten seines Charakters und Wesens, also auch auf seine Schwächen, billige Rücksicht zu nehmen haben. Mit dieser Regel wird man denn sicherlich auch bei dem schönen Geschlecht auskommen. Ist dem Schreibenden die Dame, an welche er schreibt, als eitel bekannt, so darf er in dem Tone seines Briefes auf diese Eigenthümlichkeit derselben Bedacht nehmen. Uebrigens giebt es eine alte Rechtsregel, die heißt: Jeder wird so lange für gut gehalten, bis das Gegentheil erwiesen wird. Wäre es nun wohl galant, von dieser Regel gerade alle Damen rücksichtlich der lieben Eitelkeit auszuschließen? Ueberdies wird Jeden hierin seine eigene Erfahrung leiten. Aber einem Briefsteller ist keineswegs das Recht zuzugestehen, die ganze Hälfte des menschlichen Geschlechts für eitel und lobsüchtig zu erklären. Er würde dadurch Manchen verleiten, bei Briefen an Damen in alle die Fehler und Nachtheile zu verfallen, die wir oben bei Besprechung der groben Schmeichelei dem Leser vorgeführt haben. Aber gar sagen zu wollen, man müsse alle Damen als solche betrachten, die hinsichtlich der Erwähnung ihres Alters höchst empfindlich seien, und man müsse also selbst in Fällen, wo der Inhalt des Schreibens dies leicht und natürlich mit sich bringt, den Alterspunkt um des Himmels willen nicht berühren, — das ist eine öffentliche Beleidigung der Damenwelt und überdies eine Albernheit. Auch die Männer haben von dieser Schwäche ihre reichliche Dosis, nur daß sie bei dem sogenannten starken Geschlecht sich auf andere Dinge wirft, und wer weiß, wie dieser Passus über die Männer lauten würde, wenn eine





zur Beurtheilung dessen, was nun zu thun sei, in den Stand gesetzt werde. Hier handelt es sich um ein ganz bestimmtes Fach, um eine professionelle Kenntniß, die auch von dem Gebildetsten nicht verlangt werden kann. Es kann also auch in der weitläufigsten Auseinandersetzung für den Empfänger nichts Beleidigendes liegen. Anders ist die Sache, wenn der in dem Briefe zur Besprechung kommende Gegenstand in einen Kreis des Wissens hineingreift, welcher zur allgemeinen Schul- und Weltbildung gehört, in welchem also gänzliche Unkenntniß bei dem nur einigermaßen gebildeten Briefempfänger vorauszusetzen, für diesen wenig schmeichelhaft und selbst kränkend sein würde. Hier könnte mithin die Vollständigkeit, das genaue Eingehen in das Einzelne leicht über das richtige Maß getrieben werden. Ein anderes Beispiel. Gesetzt ein junger Kaufmann sendete aus Californien die erste Nachricht in die Heimath; er schriebe einen Brief an seinen ehemaligen Lehrer, einen andern an einen bejahrten, dem landwirthschaftlichen Stande angehörigen Oheim. Die Rücksicht auf den Bildungsgrad des Empfängers würde hier darauf führen, in dem ersten Briefe von Californien im Allgemeinen, d. h. von der Lage, dem Klima, den Erzeugnissen des Landes so gut wie nichts zu sagen, da der ehemalige Lehrer alles das aus der Geographie höchst wahrscheinlich besser kennt, als der Brieffschreiber es durch einen kurzen Aufenthalt an einem Orte des Landes hat kennen lernen können; dagegen könnte von den Sitten der Bewohner, den Handelsverbindungen, den Tagesereignissen und von dem Eindrucke, den alles dieses auf den Schreiber gemacht, ganz gut die Rede sein. In dem zweiten Briefe könnten dem Oheim auch über das, was wir vorher ausschlossen, also über die allgemeine Art und Beschaffenheit des Landes interessante Notizen mitgetheilt werden; aber es wäre auch hier ein Verstoß, von Californien so zu reden, als wüßte der alte Oheim just so viel davon, wie vom Mann im Monde, und zwar selbst dann, wenn eine solche Vermuthung wohlbegründet wäre. Denn der Zweck dieses Briefes soll ja nicht Belehrung sein, sondern Befriedigung theilnehmender Neugier oder Beruhigung, und diesem Zwecke, so wie daneben der allgemeinen Bildungsstufe des Empfängers, soll der Brief eben entsprechen.

Wir sagten oben, die Bildungsstufe des Empfängers sei dem Absender entweder bekannt oder unbekannt, und gingen in den eben angeführten Fällen von der erstern Voraussetzung aus. Aber auch die Fälle treten oft ein, daß der Schreibende nicht weiß, wie viel Kenntniß er über den Gegenstand seines Schreibens, wenn derselbe auch in den Kreis der allgemeinen Schul- und Weltbildung fällt, dem ihm von Person unbekanntem Briefempfänger zutrauen dürfe. Diesen kennt er wohl seinem Stande nach, aber der Stand allein giebt hier keinen sicheren Maßstab. Am rathsamsten nimmt man in solchen Fällen eine nach dem Stande und den sonstigen Verhältnissen des Empfängers bemessene durchschnittliche Bildungsstufe an. Freilich wissen wir sehr wohl, daß es mißlich ist und in unserer Zeit immer mißlicher wird, durchschnittliche Bildungsstufen nach Maßgabe der Ständestufen anzunehmen; denn die Schul- und Weltbildung erfüllt täglich mehr ihre Bestimmung, Gemeingut aller Volksklassen zu werden. Aber es giebt in diesem Falle kein genügenderes Auskunftsmittel. Wer an einen ihm persönlich unbekanntem Mann, von dem er nichts weiß, als daß er z. B. Organist ist, schreiben soll, und zwar über einen Gegenstand, bei welchem er sich irgend eine Bildungsstufe desselben vorstellen und sich nach derselben richten muß, wird am besten thun, wenn er den Grad der Bildung zur Richtschnur nimmt, den er bei der Mehrzahl der Standesgenossen des Empfängers oder der in ähnlichen Verhältnissen Lebenden gefunden hat. Die Rücksicht auf die immer allgemeiner werdende Bildung läßt es übrigens als rathsam erscheinen, in zweifelhaften Fällen lieber ein Mehr, als ein Weniger der Bildung anzunehmen.

Eben so wichtig als die Rücksicht auf die Bildungsstufe ist diejenige, welche der Verfasser eines Briefes auf das Temperament, die Gemüthsrichtung und die Charakter-Eigenthümlichkeiten des Empfängers zu nehmen hat, ja bei Briefen, durch welche ein bestimmter Erfolg zu Gunsten des Schreibenden erreicht werden soll, ist sie die vorherrschend wichtige. Natürlich kann hier von ganz unbekanntem oder ungeliebten Empfängern nicht die Rede sein, sondern nur von



solchen, die der Schreibende entweder von Person oder dem Rufe nach kennt. Wer würde bei einem Hestigen oder Zähornigen, dem er eine an und für sich schon aufregende Nachricht mitzutheilen hätte, dadurch noch Del ins Feuer gießen wollen, daß er den Gegenstand in recht krasser, eindringlicher Weise darstellte und diejenigen Umstände hervorhobe, die den Leser des Briefes besonders aufbringen müßten? Eine solche Wirkung muß man vielmehr durch milde, schonende, die scharfen Ecken umgehende Darstellung zu vermeiden suchen. Schreibt man dagegen an einen Mann, den man als sehr ruhig und gelassen kennt, an einen Phlegmatikus, von dem man weiß, daß er einen Entschluß langsam faßt und säumig ausführt, und verfolgt man beim Schreiben gerade den Zweck, denselben zu einer entschiedenen und dringlichen Maßregel zu bewegen: so hat man volle Ursache, die bewegenden Gründe stark aufzutragen, den Sporn scharf einzudrücken und auf die Folgen mangelnder Thatkraft helle Schlaglichter fallen zu lassen. — Wer sich dazu entschließen muß, einen Geizigen um eine Unterstützung anzufragen, darf die Demüthigung nicht scheuen, seine augenblickliche Lage in ihrer ganzen Hülfbedürftigkeit zu schildern, wenn sein Schreiben den gewünschten Erfolg haben soll. Bei einem Freigebigen hingegen würde die bloße Bitte, die allgemeine Hinweisung auf die persönliche Lage des Schreibenden genügend sein. — Wenn ein Reisender von den Erlebnissen und Eindrücken seiner Wanderung an einen Freund berichtet, den er als einen trockenen Verstandesmenschen kennt, und sein Brief verweilt mit Vorliebe bei erhabenen Naturschönheiten, bei der Schilderung des Rheinfalls oder eines Sonnenaufgangs auf dem Rigi, oder er ergeht sich in bewundernden Lobpreisungen über das Unergründliche in dem Blicke dieses Madonnenbildes und über das Pianissimo jener Sängerin — so wird der Freund das wohlgemeinte Schreiben mit Kopfschütteln aus der Hand legen und in seiner Antwort bedauern, daß er so rein nichts erfahren habe. Nicht minder unbefriedigend würde die Wirkung sein, wenn eben jener Reisende einem Gefühlsmenschen von der Kartoffelkrankheit und von der Verschiedenheit der Apparate des electro-

magnetischen Telegraphen, vom österreichischen Papiergelde und der Eigenthümlichkeit des bairischen Biers gründlichen Bericht erstattete; auch dieser würde an dem Geschmacke des Freundes verzweifeln, der ihm für theures Porto Dinge mittheilte, die in den langweiligsten Büchern nicht langweiliger ständen. — Das hier Gesagte auf ähnliche Temperaments- oder Charakter-Gegensätze (z. B. Melancholie und Heiterkeit, Muth und Furchtsamkeit, Eigensinn und Nachgiebigkeit, Dienstfertigkeit und Ungesälligkeit u. s. w.) anzuwenden, muß dem geneigten Leser überlassen bleiben.

In dieser Reihe von Beispielen über die Inhaltsdarstellung haben wir die praktische Anwendung derjenigen Regeln zu zeigen gesucht, auf deren Beobachtung die Ungemessenheit des Briefstils beruht. Auf die Wichtigkeit dieser Eigenschaft gerade für den Brief haben wir schon in den einleitenden Bemerkungen hingewiesen.

### B. Sprachliche Darstellung.

Hier mögen nun noch einige Bemerkungen folgen über die Sprache des Briefes, denn diese ist ja eben, das Mittel zur Darstellung des Inhalts. Der Brief ist ein Stellvertreter der mündlichen Rede: er soll an die Stelle eines mündlichen Gespräches oder Berichtes treten. Die Sprache des Briefes also muß im Allgemeinen so beschaffen sein, wie die Sprache der Unterhaltung oder des Gespräches, wie die Umgangssprache. Für die Umgangssprache gelten gewisse Gesetze, nicht bloß die allgemeinen der Sprachrichtigkeit und Sprachreinheit u. s. w. (s. die einleitenden Bemerkungen), sondern noch besondere der geselligen Wohlansständigkeit und der Ueblichkeit. Alles, was man mit Beobachtung dieser Gesetze, die wir hier als bekannt voraussetzen wollen, in einem Gespräche mit Gebildeten oder in einer anständigen Gesellschaft sagen würde, kann man also auf dieselbe Art auch brieflich mittheilen. Das ist das Allgemeine. Nun aber steht Jeder, daß das Schreiben doch noch wieder etwas anderes ist als das Sprechen, daß folglich das Geschriebene und das



Gesprochene nicht in aller Hinsicht gleich beurtheilt werden können. Die mündliche Rede im täglichen Lebensverkehr ist fast immer ein Erzeugniß des Augenblicks. Dieser Augenblick erzeugt das Wort, der nächste nimmt es hinweg, und mit dem verhallenden Ton ist seine Spur verschwunden, d. h. seine materielle Spur, wenn auch nicht immer seine Wirkung auf die Anwesenden. Nicht so ist es mit dem schriftlichen Worte, und zumal mit dem brieflichen. Dem Geschriebenen, wenn es sich auch als Erzeugniß des Augenblicks geben will, ist doch immer eine gewisse Vorbereitung, eine Sammlung und Ordnung der Gedanken vorausgegangen. Der Schreibende ist mit sich allein: seine Gedanken werden nicht durch Zwischenreden Anderer unterbrochen und abgelenkt; seine Stimmung wird nicht durch Einwürfe und Gegenbehauptungen der Mitredenden gespannt und aufgereizt. Schon aus diesen Umständen geht hervor, daß man sehr wohl berechtigt ist, an jedes Geschriebene größere und strengere Ansprüche zu machen, als an das mündlich Gesprochene. Manche Flüchtigkeit, manches Unregelmäßige sowohl im einzelnen Ausdruck als in der Wendung des Gedankens geht beim mündlichen Gespräche unbeachtet vorüber, oder wird, wenn überall beachtet, doch leicht entschuldigt und augenblicklich durch Neues verdrängt: das schriftlich Vorliegende nöthigt aber schon das Auge, bei dem Einzelnen zu verweilen; das Auffällige tritt hier von selbst hervor, jede Unregelmäßigkeit, jeder regelwidrige Verstoß bietet sich selbst dem Urtheil dar. Dazu kommt dann noch ein Hauptumstand: das Geschriebene bleibt; der geschriebene Gedanke hinterläßt eine dauernde materielle Spur. Was beim mündlichen Gespräche das Ohr einmal im raschen Wechsel der Rede vorübergehend vernimmt, wird in der brieflichen Darstellung dauernd vor das Auge hingestellt, es kann noch einmal gelesen und immer wieder gelesen werden, es kann in mancher Beziehung die Natur eines Documents annehmen. Die mündliche Rede endlich hat eine bestimmte Grenze: sie dringt an die Ohren der Anwesenden und wird unmittelbar von Niemand weiter vernommen. Der Brief hingegen findet diese Schranke seiner Mittheilbarkeit keineswegs immer schon in dem Empfänger,

wenn es freilich auch so sein sollte: er kann noch hundert un-  
berufenen Lesern vor Augen kommen, er kann noch nach vielen  
Jahren, wenn der Schreiber von dem Inhalte desselben kein  
Wort mehr weiß, der Neugier fremder Leute seine innersten  
Gedanken ausplaudern oder der Böswilligkeit Waffen gegen  
ihn in die Hände geben.

Die Wichtigkeit der eben angedeuteten praktischen Fol-  
gerungen, die sich aus dem Unterschiede zwischen mündlicher  
und schriftlicher Rede ergeben, ist freilich nach den verschiedenen  
Arten der Briefe bald größer, bald geringer, in jedem Falle  
aber groß genug, um dem Brieffschreiber ruhige Ueberlegung  
und sorgsame Behutsamkeit zur unerläßlichen Pflicht zu machen.  
Unvorsichtig mitgetheilte Geheimnisse, unbedachtsam eingegan-  
gene Verpflichtungen, leichtsinnig hingeschriebene Beleidigun-  
gen u. s. w. werfen oft einen langen dunkeln Schatten vor  
sich her, der dem unbedachten Schreiber manchen Lebenstag  
trüben kann. Man beherzige also den alten Ausspruch: Das  
Wort, das Du in der Feder zurückhältst, ist Dein Sklave; das  
Wort, das Du geschrieben, ist Dein Herr.

Was sich nun aus jenem Unterschiede für die briefliche  
Sprache ergibt, ist kurz dieses: Der Brief muß sprachlich  
allen billigen Anforderungen an eine gute Darstellungsweise  
entsprechen; dem Ausdrucke muß größere Sorgfalt, bestimmtere  
Wahl anzumerken sein, als der Umgangssprache; die Sprache  
des Briefes muß sich von allen solchen Fehlern und Nachlässig-  
keiten rein erhalten, die man beim Sprechen sich und Andern  
leicht hingehn läßt. Dabei aber soll sie durchaus natürlich  
und einfach bleiben; vor dem Geschraubten, Gezwungenen  
und Erkünstelten haben wir schon oben, als von der Natur-  
lichkeit die Rede war, nachdrücklich gewarnt. Natürlichkeit und  
edle Einfachheit sind für jede Stilgattung wesentliche Erfor-  
dernisse, für den Brief jedoch mehr, als für alle übrigen,  
weil ja der Brief der mündlichen Rede am nächsten verwandt  
ist und statt derselben gelten soll. Daher steht denn auch der  
Brief mit der ganzen Persönlichkeit des Menschen in einem  
weit engeren und nothwendigeren Zusammenhange, als Alles,  
was er sonst noch schreiben mag. Der Brief ist ein Abdruck



der eigensten Persönlichkeit dessen, der ihn schreibt. Der Verfasser giebt in jedem Briefe nicht bloß dem Empfänger, sondern auch etwanigen andern Lesern einen Maßstab zu seiner Beurtheilung in die Hand, und er darf sich durchaus nicht darüber beschweren, wenn der Leser nach dieser vorliegenden, durch Namensunterschrift beglaubigten Probe über seinen Geschmack, über seinen Verstand, über seine ganze geistige Bildung ein Urtheil fällt. Denn „der Stil ist der Mensch selber.“ Jeder frage sich nur selbst, ob er nicht über viele Personen sich aus einem einzigen Briefe sein Urtheil gebildet hat! So hängt denn vieler Menschen Fortkommen, ja ganzes Lebensglück oft an dem Erfolge eines einzigen Briefes. Wir wollen nun zwar nicht in der Sprache allein das sehen, worauf ein solches Urtheil, eine solche Entscheidung beruht; aber das ist doch gewiß, daß der Erfolg jedes Briefes durch nachlässige, fehlerhafte Sprache, durch Flüchtigkeiten im Ausdruck, durch unlogische Verbindung der einzelnen Sätze u. dgl. m. gefährdet und zweifelhaft gemacht wird, daß also aus diesen Mängeln der Sprache, die bei ernstem Willen jeder Schreiber ablegen kann, große Nachteile in der gerade zur Frage stehenden Sache hervorgehen können.

### C. Schriftliche Darstellung.

Die briefliche Sprache wird durch die Schrift dargestellt, und wir dürfen daher die Schriftzeichen oder die Handschrift nicht ganz mit Stillschweigen übergehen, wenn wir hier auch nicht weiter auf die Kalligraphie oder Schönschreibekunst eingehen wollen. Die Schrift verhält sich zur Sprache ungefähr so, wie die Sprache zum Inhalt; so wie die Sprache den Inhalt darstellt, so bringen die Schriftzeichen wiederum die Sprache zur Anschauung. Ist nun auch wirklich, den früher aufgestellten Grundsätzen gemäß, der Inhalt eines Briefes klar überdacht und geordnet, entspricht ferner die Sprache allen Anforderungen: so kann doch der Empfänger des Briefes durchaus nicht dazu gelangen, diese Vorzüge zu erkennen und zu schätzen, wenn nicht die Schrift ebenfalls die Eigenschaften

der Deutlichkeit und Bestimmtheit besitzt. Es gereicht also jedem Briefe zum großen Nachtheil, wenn er unleserlich oder undeutlich geschrieben ist; aber nicht jedem Brieffschreiber ist dieser Fehler gleich hoch anzurechnen. Der Ungebildete, dem das Schreiben an sich Schwierigkeiten macht, dem es wenigstens eine ungewohnte Arbeit ist, findet bei jedem Willigen Nachsicht und Entschuldigung, auch wenn seine Schriftzüge schwer zu enträthseln sind. Ueberdies pflegt die Schrift solcher Brieffschreiber nicht sowohl unleserlich, als unregelmäßig oder unschön zu sein, da dieselben aus Mangel an Uebung die Schriftzüge nicht mit der nöthigen Leichtigkeit beherrschen. Die eigentlich unleserlichen Handschriften findet man gerade da, wo sie am wenigsten zu erwarten und zu entschuldigen sind, bei den Gebildeten und namentlich bei den Gelehrten. Viele von diesen der Schreibekunst vollkommen kundigen Leuten vernachlässigen ihre Handschrift so durchaus, daß man beim ersten Anblicke eines von ihnen geschriebenen Briefes zweifelhaft sein muß, ob man wirklich deutsche Schriftzüge oder nicht vielmehr chinesische Bilderschrift oder ein durch den Tanz von Kräbenschüßen entstandenes Gebilde vor Augen habe. Unter Bekannten, die sich einer in des andern Buchstabensystem hineingefunden haben, geht das hin, ist wenigstens ohne weitere Folgen. Gelangt aber ein solcher Brief, der in eigenen Chiffren oder Zeichen, aber nicht mit den gewöhnlichen Buchstaben geschrieben zu sein scheint, an eine mit dem Schreiber und seinen Buchstaben ganz unbekannt Person, so wird diese, abgesehen von der ihr zugemutheten Mühe und dem Verlust der Zeit, die sie auf die Entzifferung verwenden muß, immer ungewiß bleiben, ob der Sinn des Geschriebenen richtig und vollständig von ihr erkannt ist oder nicht. Muß sogar nicht oft der Leser eines Briefes mit äußerster Mühe herauszubringen suchen, wer der Schreiber desselben sei? Denn sehr gewöhnlich statten jene Liebhaber der Schlechtschrift (Kakographie) die Schreibung ihres eigenen Namens noch mit besonderer Kunst, mit unbegreiflichen Schnörkeln und Phantasiestrichen aus. Ob ein solcher Brief beantwortet werden kann, oder nicht, hängt also rein vom Zufall ab. Man muß gestehen, daß es kaum eine



größere briefliche Ungezogenheit, kaum ein muthwilligeres Erkennen alles dessen, was Zweck und Wesen der schriftlichen Mittheilung gebietet, geben kann, als in solchem Falle vorliegt. Verdrießlichkeit und Eingenommenheit gegen den Schriftverderber sind dem Empfänger nicht zu verargen, und mancher auf diese Weise vielgeprüfte Geschäftsmann wird in Versuchung gerathen, in einem ähnlichen Tone zu antworten, wie König Friedrich der Große einem Offizier, der ihm einen unleserlich geschriebenen, dick mit Sand bestreuten Brief zugefertigt hatte, zurückschrieb: „Ich habe Euren Schmier mit Eurem Dreck erhalten. Friedrich.“ Auch wer zu solcher Verbtheit sich nicht berechtigt glaubt, wird wenigstens ganz so denken, und eine unleserliche Anmeldung, eine Bewerbung, ein Bittschreiben gänzlich unberücksichtigt lassen, weil er nicht Zeit und Lust hat, sich in die Eigenthümlichkeit der Schriftzüge zu versenken, und wenn er einmal sein Deutungsvermögen in Thätigkeit setzen will, lieber ein Rebus zur Hand nimmt.

Als man dem schlauen Diplomaten Talleyrand dunkle, zweideutige Ausdrucksweise vorwarf, erklärte er sich dahin: „Die Worte sind dazu bestimmt, unsere Gedanken zu verbergen.“ Wer trotz aller Gründe und aller verständigen Rücksichten bei der Schriftverzerrung beharrt, wird nicht anders können als sich auf einen ähnlichen Grundsatz berufen: „Die Schriftzüge sind dazu bestimmt, unsere Gedanken geheim zu halten.“ — Da das Geschäftsleben aber nun einmal Geläufigkeit im Lesen auch schlechter Handschriften fordert, so hat man jetzt eigene Handschriften-Lesebücher für Schulen herausgegeben.

Wir haben nunmehr die Darstellung des Inhalts eines Briefes von dem Stofflichen und Sachlichen aus durch die sprachliche Behandlung hindurch bis zu den Schriftzügen geführt. Die Ausführlichkeit, in welcher wir uns dabei gehalten haben, lag vollkommen in unserer Absicht; denn in diesem Abschnitte mußten gerade die Punkte erörtert und zum klaren Bewußtsein gebracht werden, auf welchen der besondere Charakter und das eigenthümliche Wesen des Briefes

beruht, da von deren Kenntniß und richtiger Anwendung die Zweckmäßigkeit und Wirksamkeit desselben abhängt.

## II. Ueber die Eintheilung des Briefes und die Form desselben.

A. Eintheilung und Bestandtheile.

B. Außere Einrichtung und Form.

C. Titulatur.

### A. Eintheilung und Bestandtheile.

Die Eintheilung des Briefes besteht in der nothwendigen Aufeinanderfolge bestimmter Theile, von welchen in einem vollständigen Briefe keiner fehlen darf. Diese Theile sind:

- 1) die Anrede;
- 2) der Eingang oder die Einleitung;
- 3) das Thema oder der Haupttheil;
- 4) der Schluß;
- 5) die Unterschrift.

Die drei mittleren Theile (Eingang, Thema und Schluß) nennt man auch den Context (d. h. das zusammenhängende Gewebe) des Briefes; sie sind es, welche man im Briefe als Stellvertreter der mündlichen Rede zu betrachten hat, während die Anrede und der Schluß gleichsam den Verbeugungen oder Begrüßungen entsprechen, durch welche man beim Kommen und Gehen den Pflichten der Höflichkeit genügt, die also mit dem Inhalte des Contextes nichts zu schaffen haben. Wir werden die einzelnen Theile der Reihe nach durchgehen:

1) Die Anrede besteht in der Benennung oder dem Titel der Person, an welche man schreibt. Sie nöthigt gleichsam den Schreibenden, zu bedenken, an wen er schreiben will, und führt ihn natürlich darauf, sich des Verhältnisses, in welchem er zu der brieflich anzuredenden Person steht, wieder deutlich bewußt zu werden. Aus diesem Bewußtsein fließt die richtige und passende Anrede. In vielen Fällen freilich ist der Schreibende einer solchen eigenen Bestimmung der Anrede überhoben, da die Anrede an ganze Klassen von Per-



sonen durch eine allgemein zu beachtende Titulatur festgesetzt ist. Von dieser Titulatur handeln wir in dem dritten Abschnitte dieser Abtheilung. In andern Briefgattungen, z. B. kaufmännischen Geschäftsbriefen, fällt die eigentliche Anrede ganz weg, und wird nur durch eine Erwähnung des Namens und Wohnorts des Empfängers (z. B. Herrn N. M. Seligmann in Hamburg.) ersetzt. Diese kaufmännische Manier ist jedenfalls die vernünftigste. Sie vermeidet die leere Förmlichkeit einer besondern Anrede und bezeichnet dabei auf dem Briefbogen selbst den Empfänger seinem Namen und Wohnort nach, was bei den nicht kaufmännischen Briefen in dem Briefe selbst nirgends geschieht, sondern nur auf der Adresse; bei couvertirten Briefen kann dieser Mangel aber leicht Irrungen herbeiführen.

Zwischen den Förmlichkeits- und Geschäftsbriefen liegt nun noch das weite Feld der freundschaftlichen oder halbfreundschaftlichen Briefe, bei welchen mitunter die Wahl der Anrede augenblicklichem Bedenken unterliegen kann.

In Briefen an gute Freunde und genaue persönliche Bekannte wird man über die Wahl der Anrede nicht in Verlegenheit sein. Dieselbe ergiebt sich ungesucht, wie eine mündliche Anrede. Man schreibt an den Vertrauten, an den Jugendfreund, an den Bruder und an nahe Verwandte, wie es einem ums Herz ist und wie die Laune des Augenblicks es eingiebt; von irgend einem Amts- oder Geburtstitel ist nicht die Rede. Die gewöhnlichsten Anreden dieser Art sind: „Lieber Freund“ (Freundin), „Mein theurer Freund,“ „Beste Carl,“ „Innigst geliebter Bruder,“ „Mein guter Ernst,“ „Herzlich geliebte Eltern,“ „Mein lieber Vetter,“ „Wertheste Frau Tante,“ „Theure Geliebte,“ „Geliebter Mann,“ „Meine süße Braut“ u. s. w.

Bei der Anrede an Freunde und nahe Verwandte nimmt man auch zuweilen die Bezeichnung von der Gemüthsstimmung her, in welcher das Schreiben den Empfänger antreffen wird. Man schreibt z. B. „Mein glücklicher Freund,“ „Lieber trauernder Freund,“ „Mein unglücklicher Vetter,“ „Mein tiefgebeugter, theurer Karl,“ „Beneidenswerther Freund“ u. dgl.

Im Allgemeinen sind solche Anredeformeln durchaus nicht anzurathen, aus dem einfachen Grunde, weil sie selten oder nie der Art und Weise entsprechen, wie man mündlich den Freund oder Vetter anreden würde. Sie haben theils etwas Geziertes, Unnatürliches, theils sind sie (wie: trauernd, gebeugt) darum unangemessen, weil der Empfänger gleich im ersten Worte des Briefes eine schmerzliche Erinnerung, eine unangenehme Berührung findet.

Wenn das Verhältniß zwischen dem Schreiber und dem Empfänger von unbestimmterer Art ist, so daß es nicht auf persönlicher Vertrautheit oder näherem Umgange, sondern nur auf oberflächlicher Bekanntschaft, z. B. auf längst vergessener Jugendbekanntschaft, auf öfterem Zusammentreffen an dritten Orten, auf Nachbarschaft, auf gemeinschaftlichem Bekanntheit mit einem Dritten und auf ähnlichen Verhältnissen überhaupt beruht: so setzt man, wenn zwischen Schreiber und Empfänger im Allgemeinen Gleichheit und ein im Ganzen freundliches Verhältniß statt findet, auch hier in die Anrede das Wort: „Freund“ mit einem passenden Beiworte; hat dagegen der Schreibende Ursache, den Empfänger über sich zu stellen, oder mag er aus irgend einem besonderen Grunde das Wort: „Freund,“ nicht anwenden, so bedient er sich wohl des Ausdrucks „Gönner,“ ebenfalls mit einem passenden Beiworte, oder er schreibt: „Nachbar,“ „College“ u. dgl., oder endlich er wählt die Anrede: „Herr,“ auch wohl „Herr und Freund,“ mit einem angemessenen Zusätze. Solche Anredeformeln sind: „Mein hochgeehrter Freund,“ „Werthester Freund,“ „Mein verehrter Freund,“ „Hochgeehrter Freund und Gönner,“ „Mein werthgeschätzter Gönner,“ „Mein Gönner,“ „Mein hochgeschätzter Gönner,“ „Mein verehrter Herr und Gönner“ (nicht: Herr Gönner), „Hochzuverehrender Herr,“ „Geehrtester \*) Herr Nachbar,“ „Werthester Herr College,“ „Mein verehrter Herr Amtsbruder,“ „Hochgeehrter Herr und

\*) Man kann wohl sagen: „Geehrtester,“ „Geschätztester,“ aber nicht: Hoch- oder gar Höchstgeehrtester, oder = Geschätztester, sondern nur Hoch- oder Höchstgeehrter oder = Geschätzter.



Freund" u. dgl. m. Es bleibt hier der Willkür oder vielmehr der richtigen Schätzung des persönlichen Verhältnisses ein großer Spielraum.

Alle die bisher besprochenen Anredeformeln stehen gewöhnlich über dem Briefe. Es ist dies aber durchaus nicht nothwendig, sondern sie können in allen freundschaftlichen und solchen Briefen, bei denen es auf strenge Beobachtung der Förmlichkeit nicht ankommt, eben so passend in den ersten Satz des Briefes, und zwar nach den ersten Eingangsworten eingeschoben werden z. B. Aus Deinem letzten Briefe, lieber Bruder, habe ich mit Verwunderung ersehen u. s. w. Dieser Gebrauch ist schon jetzt ziemlich verbreitet, und wird es immer mehr werden, je mehr Werth man in der eben bezeichneten Gattung von Briefen auf Natürlichkeit und Ungezwungenheit legen wird.

Es möchte hier der passendste Ort sein, eine die Anrede betreffende Interpunktions-Frage zu erledigen. Wenn nämlich die Anrede über dem Briefe steht, so findet man bald geschrieben:

Mein geehrter Freund!

bald:

Mein geehrter Freund.

bald:

Mein geehrter Freund,

Es steht also nach den Worten der Anrede bald ein Ausrufungszeichen, bald ein Punctum, bald ein Komma. Welches von diesen Zeichen hat das beste Recht auf den streitigen Platz? Wir wollen zuerst von dem Punctum sprechen, weil wir dasselbe mit seinen Ansprüchen rein abzuweisen haben. Das Punctum schließt einen Satz ab. Die Worte: „Mein geehrter Freund“ sind aber nicht sowohl ein rein für sich bestehender Satz, als vielmehr ein Ausruf, ein Anruf, ein Zuruf, und dann darf kein Punctum folgen. Das Punctum kommt in dieser Beziehung also nur zur Anwendung bei dem kaufmännischen Brief, wo es über dem Context heißt z. B. Herrn Meier u. Co. in Hamburg. Es bleiben also noch Ausrufungszeichen und Komma. Wenn die Anrede wirklich ein abgezonderter, d. h. mit den Eingangs-

worten des Briefes in keiner Weise zusammenhangender, an dieselben sich nicht anschließender Ausruf ist, so muß ein Ausrufungszeichen darnach gesetzt werden. Nun aber haben wir oben gezeigt, daß die Anrede in freundschaftlichen u. dgl., überhaupt in nicht förmlichen Briefen oft in die Eingangsworte eingeflochten wird. In diesen Fällen zieht man, wovon wir auch oben schon ein Beispiel gegeben haben, das Komma vor und eben so wählen Manche dasselbe auch bei einer zwar abgesonderten, aber freundschaftlichen Anrede, wo dann jedoch das erste Wort des Briefes klein geschrieben wird, wenn es nicht etwa schon an und für sich groß geschrieben werden muß. Man kann also schreiben:

Lieber Freund!

Bei unserer neulichen Zusammenkunft u. s. w. oder auch:

Lieber Freund,

bei unserer neulichen Zusammenkunft u. s. w.

Gar kein Interpunctiionszeichen erhält die Anrede, wenn sie mit in die Satzverbindung des Briefes hineingezogen ist, z. B.

Eu. Wohlgeboren

benachrichtige ich u. s. w.

Die Anrede wird natürlich auch im Zusammenhange (Context) des Briefes (wie beim Gespräche) zuweilen wiederholt. Es versteht sich von selbst, daß man in freundschaftlichen und nicht förmlichen Briefen die zuerst angewendete Anrede gerade nicht wörtlich zu wiederholen braucht. Es ist vielmehr angemessener und verleiht dem Ausdrucke Mannigfaltigkeit, wenn man ähnliche, eben so viel geltende Anredeformeln wählt. Bei Briefen mit förmlichen Titulatur hat auch hierin der Schreibende keine Wahl; er muß auch im Context den Empfänger mit dem seinem Stande oder Amte gebührenden Prädikat oder Titelwort anreden, doch giebt man auch diesen Anreden im Context dann kein Ausrufungszeichen, sondern nur ein Komma.

2) Der Eingang oder die Einleitung ist der erste Theil des Contextes und gehört also schon dem Zusam-



menhange des Briefes an. Der Eingang eines Briefes muß also vor allen Dingen mit dem Haupttheil oder dem Thema denjenigen Zusammenhang haben, welcher zwischen jeder Einleitung und dem Gegenstande, auf den sie hinführen soll, statt finden muß.

Der Eingang muß dem in dem Briefe behandelten Gegenstande oder dem Inhalte des Briefes angemessen sein. Es muß etwas darin gesagt werden, was auf den Haupttheil einen Uebergang bildet, und dieser Uebergang muß schicklich, ungesucht und ungezwungen sein.

Der Eingang muß ferner kurz sein. Da er für sich allein eigentlich keine Bedeutung hat, sondern nur auf etwas Anderes vorbereiten und hinführen soll, so darf man natürlich; nicht lange bei demselben verweilen.

Sehr wünschenswerth und für den ganzen Brief vortheilhaft ist es endlich, wenn die Einleitung den Uebergang zum Thema so macht, daß die Wendung fein und für den Empfänger verbindlich ist. Dieser wird dadurch von vorn herein für den Schreiber wie für den Gegenstand des Briefes günstig gestimmt. Ein plumper und unpassender Eingang würde die entgegengesetzte Wirkung hervorbringen.

Wie soll also in der Einleitung gesprochen werden? Angemessen überleitend, kurz, verbindlich.

Dabei ist aber immer noch die Frage unerledigt: Was soll in der Einleitung besprochen werden? Wir sagten: Etwas, was auf den Hauptgegenstand des Briefes hinführt. Nun sind aber die Gegenstände, über welche Briefe geschrieben werden, so unendlich mannigfaltig, daß es unmöglich ist, in Betreff des Inhalts der Einleitung Vorschriften zu geben, die im Allgemeinen und für jeden einzelnen Fall ausreichen und dem Brieffschreiber eigenes Nachdenken ersparen könnten. Indessen haben alle Briefe, sie mögen handeln, wovon sie wollen, das gemein, daß sie eine bestimmte (bald nähere, bald entferntere) Veranlassung haben. Bei jedem Briefe also, bei welchem man um einen andern Eingangsstoff verlegen ist (eine Verlegenheit, welche bekanntlich oft eintritt), beschränke man sich in der Einleitung darauf, in kurzer und

verbindlicher Weise die Veranlassung zum Schreiben anzugeben. Liegt die Veranlassung zum Briefe in dem Schreibenden, in seinen eigenen Angelegenheiten oder seinem Interesse, so erwähne er im Eingange die Wichtigkeit des Gegenstandes für sich oder seine Familie. Hat aber der Empfänger selbst zu dem Schreiben die Veranlassung gegeben, so beziehe der Schreibende sich auf die ihm gewordene ehrende Aufforderung oder nach Umständen auf den ihm zugekommenen Befehl, oder er bezeige seine Freude über die höchst erwünschte Gelegenheit, dem Empfänger durch Erfüllung eines Wunsches für frühere Gefälligkeiten einen geringen Ersatz leisten zu können u. dgl. m. Liegt die Veranlassung zum Schreiben in anderswoher empfangenen Nachrichten oder in verbreiteten Gerüchten, so nehme der Schreibende darauf Bezug mit dem Wunsche, daß die Nachricht oder das Gerücht je nach den Umständen entweder wahr oder unwahr sein möge. Wird der Brief durch einen dem Schreiber gewordenen Auftrag eines Dritten veranlaßt, so ist nichts natürlicher, als daß er im Eingange dieses Auftrags und des Auftraggebers erwähnt, und, wenn der Auftrag für den Empfänger nicht unerfreulicher Art ist, dabei seine Freude ausdrückt, daß ein so angenehmer Umstand ihm die erwünschte Gelegenheit biete, eine so schätzbare Bekanntschaft anzuknüpfen oder zu erneuern u. s. w.

Die nächste Veranlassung des Briefes also wird in sehr vielen Fällen einen passenden Stoff zum Eingange bieten. Ein wegen seiner Allgemeinheit nichtsagender und mit dem Briefe selbst in gar keinem weiteren Zusammenhange stehender Eingang z. B. „Wenn diese Zeilen Sie bei guter Gesundheit treffen, so soll es mich von Herzen freuen,“ ist durchaus zu vermeiden, wenn nicht etwa eine unmittelbar vorausgegangene Krankheit des Empfängers denselben rechtfertigt. Aber auch bei Befolgung der obigen allgemeinen Rathschläge bleibt der Eingang ein schwieriger, ja verhältnißmäßig der schwierigste Theil des Briefes. Ungeübte Briefschreiber werden oft das Schreiben eines Briefes gescheut oder gar unterlassen haben, nicht weil der zu behandelnde Gegenstand, das eigentliche Briefthema, sie zurückschreckte, sondern weil sie



einen passenden Anfang nicht zu finden wußten, und auch geübteren Correspondenten steht nicht immer ein ihnen zusagender Eingang sofort zu Gebot. Sehr zweckmäßig ist daher in die besseren neuen Briefsteller eine Reihe von Briefeingängen, nicht eben zur wörtlichen Benutzung, sondern zur Nachbildung und Nachachtung, aufgenommen worden. Auch wir werden bei jeder besonderen Briefgattung eine genügende Auswahl solcher Muster-Eingänge den eigentlichen Briefmustern voraufgehen lassen. Hier geben wir nur einige, um die für den Eingang ertheilten Vorschriften und Rathschläge an Beispielen zu zeigen:

1. Bei der freundlichen Theilnahme, die Sie stets für Alles mich Betreffende gezeigt haben, darf ich nicht unterlassen, Ihnen von einem für mich und mein Haus sehr erfreulichen Ereignisse Anzeige zu machen.

Meine Schwester u. s. w.

2. Unter allen Umständen würde ich es mir zur großen Ehre gerechnet haben, mit einem mir zwar persönlich nicht bekannten, aber allgemein so hochgeehrten Manne in brieflichen Verkehr zu treten; mit besonderer Freude jedoch erfüllt es mich, daß diese erste geschäftliche Annäherung durch eine Angelegenheit herbeigeführt wird, in der meine schwachen Dienste Ihnen hoffentlich von Nutzen sein werden.

Das Landgut Kladau wird allerdings zu Johannis u. s. w.

3. Schon seit einem Jahre hege ich den Wunsch, meine bisherige Stelle mit einer anderen, die meiner kaufmännischen Ausbildung förderlich sein möchte, zu vertauschen. Sehr erwünscht kam mir daher die mit Ew. Wohlgeboren werthem Namen unterzeichnete Aufforderung in Nr. 27 des Ludwigs-Iuster Wochenblatts, und ich nehme mir hierdurch die Freiheit, mich mit Berufung auf meine angeschlossenen Zeugnisse als Bewerber um die vacante Stelle in Ihrem auch hier rühmlichst bekannten Geschäfte zu melden.

Die Beschaffenheit des hiesigen Places u. s. w.

4. Im Auftrage meiner lieben Frau, die ein sonst leichtes Unwohlsein doch am Schreiben hindert, habe ich die Ehre

Ihnen den Erfolg der bisher von uns in der Schulz'schen Angelegenheit gethanenen Schritte mitzutheilen.

Die Tante des Erblassers läßt sich nunmehr willig finden u. s. w.

5. So angenehm es mir auch gewesen wäre, einem durch so glänzende Zeugnisse empfohlenen jungen Manne die Bewirthschaftung meines Gutes anzuvertrauen, so muß ich doch für jetzt Ihr gefälliges Dienstanerbieten ablehnen.

Schon zwei Tage vor dem Eingang Ihres Schreibens u. s. w.

6. Noch lag mir der Ton des Posthorns in den Ohren, das gestern Abend das Signal zu unserer Trennung gab, als mir schon eine willkommene Veranlassung ward, das mündlich abgebrochene Plaudern brieflich wieder anzuknüpfen.

Der eingeschlossene, unter Deiner Adresse bei mir abgegebene Brief u. s. w.

7. Mein Schwager, der Hoflieferant Niemann in W., beauftragt mich, Ihnen in der bewußten streitigen Angelegenheit neue und, wie ich hoffe, Ihren Erwartungen genügende Vergleichsvorschläge zu machen.

Die Kaufsumme u. s. w.

8. Meine Eigenschaft als Mitsvorsteher der hiesigen Kleinkinderschule verschafft mir die Ehre, Ihr unter dem 24. v. M. an den Vorstand derselben gerichtetes Schreiben nachstehend zu beantworten.

Die Lehrerin Catharina Warmholz u. s. w.

9. Das von Ew. Wohlgeboren am 11. d. M. an mich gerichtete Schreiben empfang ich heute, und ersehe aus demselben mit wahren Vergnügen, daß Sie der vor Jahren im Bade D. mit mir geknüpften Bekanntschaft eine so gütige Erinnerung bewahrt haben. Seien Sie versichert, daß auch ich die genussreichen Tage des Zusammenseins mit Ihnen noch oft vor mein inneres Auge treten lasse, und daß ich mit besonderer Freude jede Gelegenheit, Ihnen meine Ergebenheit zu beweisen, ergreifen werde.

Die von mir eingezogenen Erkundigungen sind leider u. s. w.

10. Sie werden mich zwar stets bereitwillig finden,



Ihre Ueberlegenheit in der höhern gelahrten Rechenkunst anzuerkennen: was aber meine eigenhändig ausgeschriebenen Rechnungen betrifft, so werden Sie mir so leicht keinen Fehler in denselben nachweisen können. Der vorliegende Fall wenigstens spricht gegen Sie.

Die Elle des von mir zu einem Noche für Sie gelieferten Tuches u. s. w.

11. Im Vertrauen auf Ihre auch zu meiner Kunde gekommene Wohlthätigkeit glaube ich bei Ihnen im Interesse einer wahrhaft Nothleidenden eine ergebene Fürbitte einlegen zu dürfen.

In der Dachkammer des mir gegenüber liegenden Hauses brach u. s. w.

12. Ew. Wohlgeboren hätten allerdings Ursache, mich säumig zu schelten, da ich mich erst jetzt des mir ertheilten Auftrages entledige, wenn die Verzögerung nicht durch Umstände, die durchaus von meinem Willen nicht abhängen, herbeigeführt wäre.

Der erwartete Ballen war durch Verwechslung der Signatur u. s. w.

(Zu eben diesen Briefen folgen weiter unten die Schlußformeln.)

Man sieht schon aus diesen Beispielen, daß bei Antwortschreiben der Eingang sich leichter und ungesuchter ergibt (s. Beisp. 5. 8. 9. 10.). Auch bei freundschaftlichen Briefen findet man in der Regel ohne langes Suchen den passenden Eingang. In vielen Briefen dieser Art, besonders in kürzeren, von welchen eine formelle Vollständigkeit nicht verlangt werden kann, darf der Eingang ganz fehlen.

Auch in kaufmännischen Briefen und in Billets bedient man sich keines besonderen Einganges. Von den Billets möchten in dieser Beziehung nur diejenigen eine Ausnahme machen, die entweder an einen dem Schreiber ganz unbekanntem Empfänger gerichtet werden, oder die über eine Angelegenheit von Wichtigkeit ausführlich verhandeln. In diesen sind einige bündige Eingangsworte an der Stelle, wenn hier nicht überhaupt, auch bei der Anwesen-

heit des Empfängers an demselben Ort, der eigentliche Brief vorzuziehen wäre.

Noch bemerken wir, daß Manche einem alten Herkommen und der dem Deutschen eigenthümlichen Bescheidenheit zufolge den Eingang eines Briefes noch immer nicht mit „Ich“ anfangen.

3) Das Thema oder der Haupttheil enthält den eigentlichen Vortrag, die Darstellung und Auseinandersetzung des Gegenstandes, um dessen willen man schreibt. Obgleich er also, in Rücksicht auf den Inhalt, jedenfalls den wichtigsten Theil des Briefes ausmacht, wird doch hier, wo wir von der Briefform reden, nur wenig über denselben zu bemerken sein. Gerade vor der Wichtigkeit des Inhalts tritt die Form zurück. Alles aber, was die Darstellung und Behandlung des Inhalts angeht, haben wir in der ersten Abtheilung dieser allgemeinen Einleitung (A. Sachliche Darstellung) ausführlich besprochen.

Für alle die Briefe also, die nur einen Gegenstand besprechen, verweisen wir auf die dort gegebenen Regeln und Beispiele der Angemessenheit. Man mache sich Gegenstand und Zweck des Briefes selbst recht klar, bleibe sich während des Schreibens desselben stets bewußt, und nehme auf den Empfänger in allen den verschiedenen dort angeführten Beziehungen die sorgfältigste Rücksicht, — so hat man wegen einer bestimmten Form des Haupttheils dann weiter nichts zu beachten.

Hat aber der Brief mehrere Gegenstände zu behandeln, so sind außer den eben gegebenen noch folgende Vorschriften zu berücksichtigen.

1. Stehen zwei oder mehrere Gegenstände, die in demselben Briefe besprochen werden sollen, in einem gewissen Zusammenhange, so muß nothwendig der Gegenstand zuerst zur Sprache kommen, durch dessen vorausgegangene Erörterung die Behandlung der nachfolgenden Gegenstände erleichtert, abgekürzt und verständlicher gemacht werden kann. Es ist daher hier besonders erforderlich, die einzelnen Gegen-



stände sowohl als den richtigen Zusammenhang derselben vor dem Schreiben reiflich und klar zu überdenken und den letzteren (den Zusammenhang) während des Schreibens fest im Auge zu behalten, damit man weder zu Anfange etwas übersehe, was später keine schickliche Stelle mehr finden kann, noch etwas vorwegnehme, was besser später gesagt würde und im Verlaufe des Briefes oder gar in einem Postscriptum doch noch einmal berührt werden muß. Die Nichtbeachtung dieser Vorschrift erzeugt Verwirrung (Confusion) und mangelhaftes Verständniß. Ein Brief, der bei richtiger Anordnung kurz und verständlich wäre, wird, wenn diese fehlt, entweder nicht vollständig verstanden werden, oder zu einer unnöthigen Länge anwachsen, in beiden Fällen aber den Leser nicht befriedigen.

Wir sagten so eben, man solle die einzelnen Gegenstände und ihren Zusammenhang vor dem Schreiben sich klar machen, und die gewonnene Klarheit während des Schreibens strenge im Auge behalten. Diese zweite Forderung aber übersteigt eben die Kräfte des wenig geübten Brieffschreibers, in schwierigen Fällen wohl auch die des geübteren. Ehe er ans Schreiben geht, hat er gewiß darüber nachgedacht, was er schreiben und in welcher Folge er jedes Einzelne zur Sprache bringen will, aber gleichwohl merkt er schon bei den ersten Zeilen, daß das vorher reiflich Ueberdachte ihm nicht mehr klar ist, daß die vorher geordneten Gedanken wieder verworren sind. Gewiß kennen viele der geneigten Leser das aus eigener Erfahrung. Diesem Uebelstande aber ist leicht abzuhelfen. Im Auge muß der Zusammenhang und die Anordnung schlechterdings behalten werden: reicht nun das geistige Auge nicht aus, so nehme man das Leibliche zu Hülfe. Mit anderen Worten: Man schreibe, was man über die einzelnen Gegenstände und ihre Aufeinanderfolge gedacht hat, auf ein Blättchen Papier; man mache sich einen schriftlichen Entwurf oder eine Disposition. Will man sich im Brieffschreiben üben, so lege man nach und nach diese Disposition bei Seite, und nehme sie nur, bei wirklichem Bedürfniß danach, wieder zur Hand. Die Mühe ist gering, der

Nutzen groß. (Man vergl. die einleitenden Bemerkungen.  
3. Deutlichkeit und Bestimmtheit.)

Die Bemerkungen über die Zweckmäßigkeit einer schriftlichen Disposition sind an diesen Ort gestellt worden, weil bei Briefen über mehrere Gegenstände das Bedürfniß und der Nutzen einer solchen am deutlichsten hervortritt. Es versteht sich von selbst, daß der ungeübte Brieffschreiber auch bei jedem Briefe, der nur einen einzelnen Gegenstand behandelt, sich dieses Hülfsmittels mit demselben Nutzen bedienen kann.

2. Wenn ein Brief zwar von zwei oder mehreren Gegenständen handeln soll, diese aber in gar keinem Zusammenhange mit einander stehen, sondern ganz verschiedener Art sind: so hat man nur das zu beobachten, daß das Wichtige dem Unwichtigen oder dem minder Wichtigen vorangestellt und daß die einzelnen Gegenstände scharf von einander abge sondert werden. Natürlich darf dem Unwesentlichen, außer etwa in durchaus freundschaftlichen Briefen, überhaupt kein bedeutender Raum zugestanden werden.

3. Wenn von zwei Gegenständen desselben Briefes der eine vorzugsweise den Schreiber, der andere aber den Empfänger betrifft oder interessirt, so diene als Regel, daß der Schreiber den Gegenstand zuerst bespreche und vollständig ausführte, der den Empfänger angeht, und darauf erst zu dem andern Gegenstande übergehe, der ihn selbst betrifft. Der Werth dieser Vorschrift beruht aber nur auf Wohlstandigkeit, und es muß also nothwendig dann eine Ausnahme davon gemacht werden, wenn eine höhere Rücksicht, nämlich die des richtigen Zusammenhanges und der Verständlichkeit (s. unter 1), das Gegentheil erfordert.

4. Bei einem Antwortschreiben halte man sich in der Regel an die Folge der Gegenstände, welche in dem Briefe, der beantwortet werden soll, beobachtet worden war. Ob und in welchen Fällen davon abzuweichen sei (z. B. wenn in der Zuschrift eine schlechte Folge beobachtet war), muß dem Ermessen des Schreibenden überlassen bleiben.



4) Der Schluß steht zum Haupttheil der Form nach in einem ähnlichen Verhältnisse, wie der Eingang. Wie dieser auf den Haupttheil hinführen soll, so soll der Schluß gleichsam aus demselben hinausführen. Wir können hier wieder auf die Gleichartigkeit des Briefes mit dem mündlichen Verkehr hinweisen. Hat man mit einer Person die bestimmte Angelegenheit, welche der eigentliche Gegenstand des Besuches (= Haupttheil des Briefes) war, hinreichend besprochen, so greift man doch nicht unmittelbar nach der Thür: vielmehr erfordert der Anstand, daß man, während man aufbricht und den Hut nimmt, die Unterhaltung fortsetze, indem man entweder den besonderen Gegenstand der Unterredung noch einmal kurz zusammenfaßt, oder auf eine für den Angeredeten verbindliche Weise etwas Allgemeines, eine Hoffnung oder eine Aussicht, einen Wunsch oder eine Bitte, eine Freundschaftsversicherung oder eine Einladung, hinzufügt. Mit diesem Vergleiche ist denn nun schon das, was der Schluß eines Briefes enthalten und wozu er dienen soll, auch vollkommen genügend ausgesprochen.

Der ganze Brief-Context gewinnt an Rundung, wenn man einen Schluß wählt, der mit dem im Haupttheil behandelten Inhalte noch irgendwie zusammenhängt. Wünschenswerth ist dies also immer, wenn auch nicht nothwendig. Zu vermeiden ist jedoch ein solcher besonderer Schluß dann, wenn der Zusammenhang zwischen Haupttheil und Schluß nur auf gezwungene, affectirte Weise herzustellen ist. In solchen Fällen bedient man sich passender einer allgemeinen Schlußformel.

Der Schluß hat mit dem Eingange eine so wesentliche Ähnlichkeit, daß er auch von der Schwierigkeit desselben etwas an sich tragen wird. Diese wird indessen dadurch bedeutend gemindert, daß der Haupttheil bereits vorausgegangen ist, daß man aus demselben also leichter einen Punkt zur Anknüpfung herausnehmen, oder wenigstens durch den Ton des ganzen Briefes auf eine passende allgemeine Schlußformel geführt werden kann. Es wird den Benutzern unsers Buches erwünscht sein, in demselben bei jeder einzelnen Gattung von

Briefen auch eine Auswahl passender Schlußformeln zu erhalten, die jedoch, gleichwie die Muster - Eingänge, nur dazu dienen sollen, daß der Ungeübte ähnliche darnach bilde.

Hier lassen wir also nur zur Erläuterung des Gesagten einige Schlußformeln folgen, und zwar sind diese so anzusehen, als gehörten sie zu denselben Briefen, deren Eingänge wir oben gegeben haben. Der Leser vergleiche also jene Eingänge.

### Schlußformeln.

#### a. Besondere.

1. Ihres aufrichtigen Mitgeföhls gewiß, wünsche ich mir nur die Gelegenheit, auch Ihnen bald bei einem ähnlichen frohen Ereignisse meinen Glückwunsch aussprechen zu können, und zeichne mit besonderer Hochachtung u. s. w.

2. So wie ich demnach mit Grund hoffe, die von Ew. Wohlgeboren gewünschte Erwerbung unter günstigen Bedingungen vermitteln zu können, so glaube ich auch fest, einer zustimmenden Erklärung von Ihrer Seite entgegensehen zu dürfen. Seien Sie von meinem lebhaftesten Interesse für das Gelingen Ihrer Sache eben so überzeugt, wie von der ausgezeichneten Hochachtung, mit welcher ich stets sein werde u. s. w.

3. Es würde mich aufrichtig erfreuen, wenn Ew. Wohlgeboren in den vorstehenden Notizen über meine bisherige kaufmännische Thätigkeit Veranlassung fänden, ein Verhältniß mit mir einzugehen, welches für mich in jeder Beziehung so sehr wünschenswerth sein muß. Günstigen Erfolg meiner Bewerbung hoffend, empfehle ich mich Ihnen hochachtungsvoll und ergebenst u. s. w.

4. Schließlich spreche ich die Hoffnung aus, daß auch Sie die Sache jetzt aus dem angedeuteten Gesichtspunkte ansehen werden, so wie die Bitte, daß es Ihnen gefallen möge, uns bald von Ihrer Willensmeinung, so wie von dem Ergehen Ihrer geehrten Familie in Kenntniß zu setzen. Meine Frau empfiehlt sich Ihnen und den Ihrigen angelegentlichst. In wahrer Ergebenheit verharre ich u. s. w.



5. Doch aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Vielleicht bietet sich mir in naher Zukunft Gelegenheit dar, einem so brauchbaren Manne, wenn nicht in meinem Dienste, doch im Kreise meiner Bekanntschaft einen vortheilhaften Platz zu verschaffen. Ich habe mir Ihre Adresse gemerkt und werde Ihnen eintretenden Falls mit Vergnügen nähere Nachricht geben. Mit Achtung u. s. w.

6. Diesen meinen Brief verdankst Du freilich einer äußeren Veranlassung. Dafür soll aber auch der nächste rein aus innerem Bedürfnisse hervorgehen und aus der aufrichtigen Zuneigung, in welcher ich mich nenne u. s. w.

7. Einer bestimmten und letzten Erklärung von Ihnen entgegensehend, mache ich Sie noch darauf aufmerksam, daß die Betretung des Rechtsweges unvermeidlich wird, wenn auch diese meine Vorschläge von Ihnen zurückgewiesen werden. Genehmigen Sie die Versicherung der Hochachtung, mit welcher u. s. w.

8. Mit dem Wunsche, daß die in Obigem gern gegebene Auskunft Ihnen genügend erscheine, empfiehlt sich Ihrer Wohlgeneigtheit u. s. w.

9. Allerdings steht zu befürchten, daß dies Resultat dem von Ihnen gehofften gerade entgegengesetzt sein werde, und ich habe das unerquickliche Gefühl, einem so hoch geehrten Gönner eine unangenehme Nachricht zufertigen zu müssen. Möchten Ew. Wohlgeboren mir nur bald Gelegenheit geben, Ihnen auf eine ähnliche Anfrage Erwünschtes melden zu können. Mit den herzlichsten Wünschen für Ihr ferneres Wohlergehen nenne ich mich in unwandelbarer Ergebenheit u. s. w.

10. Ihrer Gewogenheit zu ferneren Aufträgen mich bestens empfohlen haltend, so wie pünktliche Bedienung und stets genaue Berechnung versprechend, verbleibe ich in vollkommener Ergebenheit u. s. w.

11. Ich gebe mich der Hoffnung hin, Ihnen, dem von der öffentlichen Stimme bezeichneten Wohlthäter der Armen, keine Fehlbitte vorgetragen zu haben, und füge noch die Versicherung hinzu, daß mich zu diesem ungewöhnlichen Schritte nichts hätte bewegen und ermuthigen können, als die tiefge-

fühlte Hochachtung, mit welcher ich die Ehre habe zu sein u. s. w.

12. Habe ich nun gleich den Vorwurf der Saumseligkeit von mir abgewehrt, so bedaure ich nichtsdestoweniger aufrichtig die aus dem späteren Eintreffen der Bücher für Ew. Wohlgeboren entstandene Verlegenheit, und empfehle mich Ihrem schätzbaren Wohlwollen für die Zukunft ganz ergebenst u. s. w.

#### b. Allgemeine.

In freundschaftlichen, unceremoniellen Briefen, so wie in kürzeren Zuschriften auch anderer Art, bedarf es eines besonderen Schlusses nicht, d. h. eines solchen, der auf den Inhalt des Haupttheils irgend einen Bezug nimmt; man begnügt sich vielmehr mit einer allgemeinen Schlussformel, die zu jedem oder doch zu vielen Briefen der Art passen kann. Solche sind:

1. Gestatten Sie mir, die Versicherung der herzlichsten Zuneigung zu wiederholen, mit welcher ich unaußgesetzt sein werde u. s. w.

2. Nun herzliches Lebewohl! Meiner Freundschaft brauche ich Dich nicht zu versichern; Du weißt, wie sehr Dich lieb und lieben wird u. s. w.

3. Erfülle bald die angelegentliche Bitte Deines u. s. w.

4. Ihrem freundlichen Andenken mich bestens empfehlend, bin ich mit unveränderlicher Achtung und Liebe u. s. w.

5. Indem ich mich Ihnen und den hochgeehrten Ihrigen zur Fortdauer gütigen Wohlwollens gehorsamst empfehle, verbleibe ich u. s. w.

6. Nun zum Schlusse! Nimm tausend Grüße von mir und meiner Schwester und die Versicherung treuester Anhänglichkeit von Deinem u. s. w.

7. Erhalte mir Deine ganze Zuneigung, damit Dich bei dem baldigen Wiedersehen ganz als den alten unveränderten Freund ans Herz drücken kann Dein u. s. w.



8. Lebe wohl und erfreue bald mit einem Briefe Deinen u. s. w.

9. Leben Sie wohl und seien Sie meiner innigsten Werthschätzung versichert! Ihr u. s. w.

10. Ich habe die Ehre, mit aufrichtiger Hochachtung zu verharren u. s. w.

11. Mit unbeschränkter \*) Hochachtung habe ich die Ehre zu sein u. s. w.

12. Die gütige Gewährung meiner Bitte hoffend, und zu jedem Gegendienste gern bereit, bin ich mit Achtung und Ergebenheit u. s. w.

13. Behalte lieb Deinen u. s. w.

In kaufmännischen und sonstigen eigentlichen Geschäftsbriefen ist eine Schlussformel nicht nothwendig; doch pflegt auch wohl der an seinen Geschäftsfreund schreibende Kaufmann am Schlusse des Briefes einige verbindliche Worte hinzuzufügen, die nicht eben das Geschäft betreffen. Jedenfalls aber läßt man der Namens- (oder Firma-) Unterschrift irgend ein verbindliches Schlußwort vorausgehen, z. B. Hochachtungsvoll u. s. w. Ergebenst u. s. w. Mit Hochachtung und Ergebenheit u. s. w. Mit Achtung zeichne ergebenst u. s. w.

Die förmlichsten, dabei jedoch kurzen Schlußwendungen dagegen sind für Briefe an fürstliche, hohe und hochgestellte Personen erforderlich. Auf die später folgenden vollständigen Musterbriefe verweisend, geben wir hier einige wenige:

1. In tiefster Ehrfurcht verharre ich u. s. w.

2. In tiefster Unterthänigkeit ersterbe ich u. s. w.

3. In tiefgefühlter (nicht: tiefgefühltester) Ehrerbietung verbleibe ich u. s. w.

4. Vertrauensvoll einer huldvollen Gewährung meiner Bitte entgegensehend, verharre ich u. s. w.

---

\*) Die Superlative: vollkommenster, unbeschränktester u. s. w. sind besser zu vermeiden, da der Sinn dieser Wörter eigentlich keine Steigerung weiter zuläßt.

5. Geneigen Ew. Excellenz die Versicherung der tiefsten Ehrerbietung anzunehmen, in welcher ich verbleibe u. s. w.

6. Mit Zuversicht der vielbewährten Güte Ew. u. s. w. vertrauend, beharre ich ehrfurchtsvoll u. s. w.

7. Voll freudiger Hoffnung lege ich die Entscheidung über dies für mich so unendlich wichtige Gesuch in die Hände Ew. u. s. w., und nenne mich ehrerbietigst u. s. w.

8. Genehmigen Ew. u. s. w. diesen wahren Ausdruck meines heiftesten Dankes, und gestatten Sie mir, mich immer nennen zu dürfen u. s. w.

5) Die Unterschrift des Briefes, einen so kleinen Theil desselben sie auch ausmacht, besteht doch wiederum aus vier gesonderten Theilen, welche wir nennen: a. den Uebergang zum Namen; b. den Namen; c. die Ortsbezeichnung und d. das Datum.

Wir gehen bei dieser Bestimmung der Theile von der Meinung aus, daß es bei allen wichtigen und förmlichen Briefen nothwendig ist, die Bezeichnung des Ortes und der Zeit an das Ende des Briefes zu verweisen. Bei kaufmännischen und Geschäftsbriefen, auch wohl bei Briefen an vertraute Freunde und nahe Verwandte schreibt man dagegen Ort und Zeit in einer Reihe (also: Bülow, den 1. April 1854) rechts oben an den Rand des Briefbogens.

a. Der Uebergang zum Namen.

Der Schluß wird mit der eigentlichen Namens-Unterschrift verbunden durch Bezeichnung des persönlichen Verhältnisses, in welchem der Schreiber und der Empfänger des Briefes zu einander stehen.

In Briefen zwischen Familiengliedern sind die gewöhnlichen Wendungen: „Euer gehorsamer Sohn,“ oder falls man die Eltern mit „Sie“ anreden sollte, „Ihr gehorsamer Sohn,“ „Deine ewig dankbare Tochter,“ „Dein treuer Vater,“ „Deine Dich zärtlich liebende Mutter,“ „Dein Bruder,“



„Dein getreuer Bruder,“ „Deine stets treu gesinnte Schwester,“ „Dein gehorsamster Neffe,“ „Ihr ganz ergebener Neffe,“ „Dein treuer Oheim,“ „Deine Dich liebende Tante,“ „Dein (Euer) ganz gehorsamer Enkel,“ „Deine (Eure) treu ergebene Enkelin,“ „Dein Dich herzlich liebender Großvater,“ „Deine Dich zärtlich umarmende Großmutter,“ „Dein aufrichtiger Vetter,“ „Ihr ergebenster Vetter,“ „Ihre innigst ergebene Cousine“ (Base), „Dein treuer Schwager“ (hier oft auch die Bezeichnung: Bruder), „Ihre treu anhängliche Schwägerin“ (Schwester) u. dgl. m. In Briefen an Schwiegereltern ist die Bezeichnung „Sohn“ oder „Tochter“ der eigentlichen vorzuziehen. (Unrichtig ist es, zu irgend einer dieser Bezeichnungen das Eigenschaftswort „lieb“ zu setzen, z. B. „Ich verbleibe Deine liebe Mutter,“ oder ähnlich: „Stets wird Ihrer in Liebe gedenken Ihr unvergeßlicher Vetter.“)

Die zwischen Liebenden gewechselten Briefe zeichnen sich durch ein so bestimmtes Verhältniß des Schreibenden zum Empfänger (zur Empfängerin) aus, daß die eigentliche Bezeichnung (die Wörter „Braut,“ „Bräutigam“) in der Regel als unnöthig wegbleibt. Die täglich gebrauchten Wendungen sind: „Deine ewig treue N.“ (Name), „Dein Dich innigst liebender N.,“ „Mit stets gleichen Gesinnungen der Liebe und Treue Dein N.,“ „Deine Dich zärtlich liebende N.,“ „In liebevoller Hochachtung Ihr N.,“ „Mit den Gefühlen innigster Liebe und tiefster Verehrung Ihr N.,“ „Ewig die Deinige N.,“ „Ihr treuer Verehrer N.,“ „Unter Versicherung meiner aufrichtigsten Hochachtung Ihre ergebenste N.,“ „Mit Liebe Deine treue N.,“ „Ewig Dein N.,“ „Mit dem unauslöschlichen Gefühl der glühendsten Liebe Dein ewig treuer N.,“ „Alle Empfindungen Deiner Zärtlichkeit verstehend und treu erwidernnd ewig die Deinige N.,“ „Dein durch Argwohn tiefgekränkter N.,“ „Deine durch Reue gern versöhnte N.,“ „Dein die grausame Trennung verwünschender N.,“ „Deine in der Hoffnung des Wiedersehens schwelgende N.,“ „Dein auf den Flügeln der Liebe dem schönsten Glücke entgegeneilender N.,“ „Bald ganz die Deinige N.,“ „In sehnsuchtsvoller Erwartung des beglückenden Jaworts Ihr treuester Verehrer N.,“

u. dgl. m. Wir müssen jedoch diesen Schlußwendungen die Bemerkung hinzufügen, daß die einfachsten in ernstesten Fällen die einzig passenden sind.

Für freundschaftliche Briefe ist die einfachste, daher sehr gebräuchliche Wendung: „Der Deinige,“ „Der Ihrige“ — oder man schreibt: „Dein treuer Freund,“ „In treuer Freundschaft Dein N.,“ „Mit unveränderter Gesinnung Dein N.,“ „Dein Freund und Bruder,“ „Heute, wie immer, Dein Freund,“ — oder bei weniger vertraulichem Verhältniß: „Ihr Sie treu verehrender Freund,“ „Ihr aufrichtig ergebener Freund,“ „Ihr stets theilnehmender Freund,“ „Ihr stets dienstwilliger Freund,“ „Ihr Sie innig hochachtender Freund,“ „Ihr ergebenster Freund,“ „Ihr der frohen Jugendzeit treu gedenkender Freund,“ „Mit inniger Zuneigung Ihr achtungsvoller N.,“ — — oder, wenn man einen halb freundschaftlichen, halb förmlichen Ton treffen will: „Ihr ganz ergebener Freund und Diener,“ „Ihr gehorsamster N.,“ „Ihr wahrhaft ergebener Freund,“ „Ihr stets dienstbesessener N.,“ „Ihr zu jedem Gegendienste stets bereitwilliger N.“ u. dgl. m. An befreundete Damen wähle man eine fein verbindliche Wendung, wie: „Ihr Sie innigst verehrender Freund,“ „Durch Ihre schätzbare Freundschaft mich hochbeglückt fühlend, werde ich stets sein Ihr ergebenster N.,“ „Es wird immer mein Stolz sein, mich nennen zu dürfen Ihren treuesten Freund,“ u. dgl. m. Auch bei diesen freundschaftlichen Schlußwendungen ist zu bemerken, daß schon wegen des ihnen im Briefe zugemessenen Raumes die kürzeren den längeren vorzuziehen sind.

Steht der Schreiber des Briefes mit dem Empfänger auf dem Titulatur-Fuße, so muß die Schlußwendung (der Uebergang zum Namen) mit demjenigen Titelworte beginnen, welches dem in der Anrede gebrauchten Titel entspricht. Solche Uebergänge sind: „Ew. Wohlgeboren gehorsamer Diener,“ „Ew. Wohlgeboren ganz ergebenster N.,“ „Ew. Hochwohlgeboren dienstwilligster N.,“ „Ew. Hochwohlgeboren dankbarlichst ergebener Diener,“ „Ew. Hochgeboren ganz gehorsamster Diener,“ „Ew. Hochgeboren ganz ergebenster N.,“ „Ew. Hochgeboren unterthäniger N.,“ „Ew. Durch-



laucht unterthänigster N.,“ „Ew. Königlichen Hoheit allerunterthänigster N.,“ „Ew. Königlichen Hoheit allerunterthänigstgehorsamster N.,“ „Ew. Königlichen (Kaiserlichen) Majestät allerunterthänigstgehorsamster N.“ u. s. w. — Bei diesen Schlußwendungen muß also zwischen dem Titelworte und der darauf folgenden Bezeichnung des Schreibenden immer das richtige Verhältniß beobachtet werden. Welchen Personen oder Ständen die einzelnen Titelworte zukommen, wird in dem Abschnitte von der Titulatur vollständig angegeben werden.

#### b. Der Name.

Ueber diesen Theil der Unterschrift haben wir nur zu bemerken, daß derselbe den Zweck hat, den Empfänger mit der Person des Schreibenden bekannt zu machen oder ihn an dieselbe zu erinnern. Dazu muß er vor allen Dingen deutlich und vollkommen leserlich geschrieben sein (vergl. den Abschnitt von der schriftlichen Darstellung). Es muß in allen förmlichen Briefen der Vor- und Geschlechts-Name unterzeichnet werden. Ja wenn dem Schreibenden daran liegt, daß der Empfänger auch seinen Stand oder sein Geschäft erfahre, und dies nicht schon aus dem Contexte erhellt, so muß auch die Standes- oder Geschäfts-Bezeichnung dem Namen beigefügt werden. Dasselbe gilt in größeren Orten auch von der Wohnung, nach Straße und Hausnummer bezeichnet.

In denjenigen Briefen, die zwischen nahen Verwandten, Liebenden oder Verlobten, und vertrauten Freunden gewechselt werden, zwischen solchen also, die einander schon an der Adresse, am Pestschaft, an der Handschrift erkennen, pflegt wohl, namentlich von jungen Damen, nur der Vorname unterschrieben zu werden. Denn hier soll durch die Unterschrift eigentlich nichts mehr erkannt werden, und die Unterschrift könnte also ohne Nachtheil ganz fehlen, wenn nicht der allgemeine Briefton eine solche verlangte, und wenn nicht in manchen Briefen der Art, z. B. in den zwischen Liebenden gewechselten, der theure Name, von der theuren Hand geschrieben, von dem Empfänger oder der Empfängerin ungern vermißt werden würde.

## c. Ortsbezeichnung und d. Datum.

Die Bezeichnung des Orts, wo, und des Tages, wann ein Brief geschrieben worden, darf in keinem vollständigen Briefe fehlen. Besonders wichtig kann unter Umständen für den Empfänger eine noch genauere Angabe der Zeit sein, wann der Brief geschrieben und abgegangen, weshalb man in solchen Fällen dem gewöhnlichen Datum noch die Tageszeit und Stunde beifügt. Bei unserer durch Eisenbahnen und Telegraphen so sehr beschleunigten Communication ist eine solche genauere Zeitangabe gar nicht selten durchaus nothwendig. — Die Abkürzung des Datums in der gewöhnlichen Weise:  $\frac{4}{11}$ , 54. statt: den 4. Novemb. 1854, ist nur in freundschaftlichen Briefen gestattet. Die Abbrueviatur: VIIbr., VIIIbr., IXbr., Xbr. für September, October, November, December ist als gesucht zu tadeln und kann auch leicht Irrungen veranlassen. — Ist der Ort, wo geschrieben wird, ein Dorf, Flecken, überhaupt eine Ortschaft ohne Poststation, so hat der Schreiber den Namen der nächsten Station, oder derjenigen Stadt, nach welcher der Antwortsbrief adressirt werden kann, beizufügen. (Also z. B. Neuburg bei Bismar.) Bei Briefen an Unbekannte ist das höchst nöthig, und die Unterlassung kann bedeutende Verlegenheiten herbeiführen. Noch nothwendiger ist diese Vorsicht, wenn, wie das bei Landgütern und Dörfern nicht selten der Fall ist, mehrere gleichnamige Ortschaften vorhanden sind. Wir haben allein in Meklenburg-Schwerin 5 Karlsruhof, 9 Friedrichshof, 22 Neuhof, 6 Neumühle u. s. w. Auch zu den Namen der Städte ist bei ausländischer Correspondenz in solchen Fällen der Name des Landes hinzuzusetzen, wenn der Stadtname nicht schon durch einen anderweitigen Beisatz gegen Verwechslung gesichert ist (z. B. Frankfurt an der Oder, Neustadt an der Hardt, Homburg vor der Höhe, Niendorf am Schaalsee u. dgl.). Bei der Adresse ist dies noch wichtiger. Bei Briefen aus und nach den nordamerikanischen Freistaaten findet man immer auch den Namen der Grafschaft und des Staats hinzugefügt.



Von der Stelle des Briefbogens, wohin die einzelnen Theile der Unterschrift gebracht werden sollen, handeln wir, wie von der ganzen äußeren Einrichtung des Briefes, sogleich im Abschnitte B.

So haben wir nun die fünf Bestandtheile eines vollständigen Briefes: Anrede, Eingang, Thema, Schluß, Unterschrift — der Reihe nach erläuternd durchgenommen.

Wir haben dabei noch von einem Dinge nicht gehandelt, das in vielen Briefen vorkommt und in den Briefen der Damen, wie man sagt, selten fehlt: von dem Postscriptum oder der Nachschrift. Bei der Eintheilung des Briefes war ihm natürlich kein Platz anzuweisen, denn, obgleich mit auf dem Briefbogen stehend, steht es doch nicht im Briefe, sondern neben oder nach dem Briefe. Es bringt noch einen Gedanken, eine Nachricht, eine Notiz, die der Schreiber gehörigen Orts einzufügen vergessen hatte, — was in den meisten Fällen nicht geschehen sein würde, wenn er vor dem Schreiben, sei es im Kopfe oder auf dem Papier, einen Entwurf zu seinem Briefe gemacht hätte. Schon darum gereicht ein Postscript keinem Briefe zur Zierde, und wenn auch der dem Schreiber befreundete Empfänger diesen Nachtrag, der ihm seinem Inhalte nach ja sehr angenehm sein kann, nicht weiter streng beurtheilt, so ist doch in Briefen an Vornehmere und in allen Schreiben, auf deren Erfolg viel ankommt, niemals ein Postscript zuzulassen. Man scheue die Mühe nicht, lieber den Brief noch einmal zu schreiben, wenn die Auslassung wesentlich ist. Entschuldigt ist eine Nachschrift nur dann, wenn man deren Inhalt erst nach Beendigung des Briefes erfuhr. In kaufmännischen Briefen sind eigenhändige Nachschriften des Herrn der Handlung kein Verstoß, sondern gelten eher als ein Zeichen der Aufmerksamkeit gegen den Empfänger.

Man pflegt ein Postscriptum mit den Buchstaben P. S. oder N. S. zu bezeichnen und mit: „Der Obige“ oder: „D. D.“ zu unterzeichnen.

## B. Äußere Einrichtung und Form des Briefes. Materialien.

Die Ueberschrift dieses Abschnittes zeigt schon die drei besonderen Punkte an, die in demselben besprochen werden sollen. Den ersten bildet also:

1) Die äußere Einrichtung des Briefes. Darunter verstehen wir hier die schriftliche Einrichtung desselben, d. h. die räumliche Abtheilung und Unterscheidung der in dem vorigen Abschnitte durchgenommenen einzelnen Brieftheile, die Stelle, die jedem derselben auf dem Papier anzuweisen ist, und die dabei zu beobachtenden Förmlichkeiten.

Den Anfang des Briefes also macht die Anrede. Diese setze man, wenn das Schreiben an eine vornehme Person abgehen soll, drei Finger breit von dem oberen Rande des Briefbogens entfernt; bei Freunden, Verwandten und dem Schreiber gleichgestellten Personen ist ein zwei Finger breiter Abstand hinlänglich. Ist die Anrede eine Titulatur, welche in zwei Zeilen geschrieben wird, so müssen die beiden Zeilen eben so weit von einander entfernt sein, wie die Zeilen des nachfolgenden Briefes. Gewöhnliche Anrede sowohl als Titulatur müssen der Breite nach die Mitte des Briefbogens halten.

Die Weite des Raums, den man zwischen der Anrede und dem Eingange unbeschrieben läßt (des Respektsplatzes), hängt von dem Verhältnisse ab, in welchem der Schreiber zu dem Empfänger des Briefes steht. Bei Briefen an Verwandte, Freunde, Bekannte, überhaupt an Standesgenossen braucht der Abstand zwischen Anrede und Eingang nicht größer zu sein, als der zwischen dem oberen Papierrande und der Anrede. Wenn man in solchen freundschaftlichen Briefen die Anrede nicht über den Brief schreiben, sondern in die Anfangsworte des Eingangs einflechten will, so läßt man den Eingang erst mindestens drei Finger breit vom oberen Rande entfernt beginnen. — Je größer nun aber der Abstand ist zwischen dem Schreiber und dem Empfänger, einen desto größeren Respektsplatz läßt man nach der Titel-Anrede unbeschrieben, so daß der



Eingang erst auf der Mitte oder noch unter der Mitte des ganzen Briefbogens anfängt. In Briefen an hohe Personen darf man auf die erste Brieffseite höchstens sechs bis acht Zeilen schreiben.

Gleich beim Eingange merke man für den ganzen Brief, daß zur linken Hand des Schreibenden ein zwei Finger breiter Rand stehen bleiben muß, während auf der rechten Seite die Zeilen bis ans Ende des Papiers auslaufen. Dieselbe Breite von zwei Fingern (bei Respekts-Personen vielleicht noch etwas mehr) wird auch zu Ende jeder Brieffseite unbeschrieben gelassen.

Ist der Eingang beendigt, so macht man einen gewöhnlichen Absatz. Eben so nach dem Thema oder Haupttheil. Auch kann bei umfanglicheren Briefen, namentlich wenn in denselben mehrere Gegenstände behandelt werden, der Haupttheil in mehrere Absätze zerfallen.

Zwischen der Schluß-Titulatur und der Unterschrift muß wieder ein Raum unbeschrieben gelassen werden, der jenem zwischen der Anrede und dem Eingange weiß gebliebenen Respektsplatz gleich, also wiederum dem Verhältnisse des Schreibers zu dem Empfänger angemessen ist. Daher muß der Schreibende, wenn in einem Briefe strenge Förmlichkeit beobachtet werden soll, zu rechter Zeit auf die Räumlichkeit des Papiers achten, damit er nicht etwa genöthigt sei, den Schluß zu tief an das untere Ende des Papiers hindrängen. Lieber sucht man noch einen Satz einzuschalten, um mit dem Schluß auf die neue Seite zu gelangen.

Eingang, Haupttheil und Schluß müssen durchaus ebenmäßig in gleich weit von einander abstehenden Zeilen geschrieben werden. Wer fürchtet, nicht gerade und in gleichmäßigen Zeilenabständen schreiben zu können, bediene sich eines Linienbogens. Mit Bleistift aber dürfen niemals Linien in einem Briefe gezogen werden. Füllt der Brief mehrere Seiten, so müssen die Zeilen der zweiten und folgenden Seiten denen der ersten genau entsprechen, so daß das zweite Blatt auf das erste gelegt gleiche Zeilenabstände zeigt. Hieraus geht schon hervor, daß man die zweite und die folgenden Brieffseiten in

derselben Höhe beginnen lassen muß, in welcher auf der ersten Seite die Anrede (Titulatur) stand. Für freundschaftliche und unceremonielle Briefe ist das ohne Zweifel das einzig Richtige. Für Briefe an sehr vornehme und hohe Personen, auch wohl überhaupt für Förmlichkeitsbriefe geben Andere die Vorschrift, es solle die oberste Zeile der zweiten und der folgenden Seiten in gleicher Höhe mit der ersten Zeile des Eingangs auf der ersten Seite stehen. Wir halten diese Vorschrift für ziemlich veraltet, und wollen sie dem geneigten Leser nur mitgetheilt haben.

Ueber den Respektzplatz zwischen Schluß-Titulatur (z. B. Ew. Hochwohlgeboren) und Unterschrift (z. B. gehorsamer Diener — Ernst Böhm) ist schon oben gesprochen. Jene Schluß-Titulatur selbst nun schreibe man einen Finger breit unterhalb der letzten Zeile des Schlusses und zwar so, daß sie in der Breite des Papiers die Mitte hält. z. B.:

Die Fortdauer Ihrer höchst schätzbaren Gewogenheit für mich ist mein sehnlichster Wunsch, mit welchem ich in größter Ergebenheit verharre als

Ew. Hochwohlgeboren u. s. w.

Darauf folgt dann in gebührender Entfernung rechts unten, bei sehr hochstehenden Personen in dem äußersten Winkel des Briefbogens, in einer Zeile die persönliche Bezeichnung des Schreibenden (oder das Ergebenheitswort), darunter in einer Zeile der Name. Soll Stand und Wohnung, oder eins von beiden beigefügt werden, so muß jedes in einer besonderen Zeile unter dem Namen stehen. — Dem Namen gegenüber, also links unten, steht in einer Zeile der Ort (wenn nöthig, mit näherer Bezeichnung), darnach ein Komma; darunter in einer Zeile Tag, Monat und Jahr (wenn nöthig, auch Angabe der Tageszeit). Daß in kaufmännischen und Geschäftsbriefen, auch wohl in Briefen zwischen guten Freunden, Ortsbezeichnung und Datum über der Anrede, oben rechts, geschrieben werden, ist schon oben gesagt.

In Billets, die den Wohnort des Schreibenden nicht verlassen, pflegt man sich statt des Ortsnamens der Abkürzung:



B. H. (d. i. Vom Hause) — zu bedienen. Diese Abkürzung nimmt auch die Stelle des Ortsnamens ein.

Früher war es in förmlich gehaltenen Briefen üblich, die Schluß-Titulatur mit dem Ergebnheitsworte (also z. B. „Ew. Hochwohlgeboren“ mit „gehorsamster“) durch einen entweder senkrechten oder geschweiften, hakenförmigen Strich zu verbinden, der also den Respekts halber nicht beschriebenen Raum von oben nach unten durchschneidet. Man nennt diesen Strich den Submissions-Strich. Jetzt wird derselbe nur noch zuweilen in Eingaben an Behörden gebraucht. Der demselben beigemessene Nutzen, daß er nämlich die nachträgliche, unrechtmäßige Benutzung des weißen Raumes zu Zusätzen oder Nachschriften von fremder Hand verhüte, ist sehr gering; denn eine so grobe Briefverfälschung würde sich doch gar zu leicht erkennen lassen.

Ein regelmäßiger Schluß mit Unterschrift wäre also folgender:

— — und bitte Sie, die Versicherung der ganz besonderen Hochachtung zu genehmigen, mit welcher ich die Ehre habe mich zu nennen

Ew. Wohlgeboren

Lehsen bei Wittenburg,  
den 13. Januar 1854.

gehorsamsten  
Leopold Wehrmann.

Eine andere Weise der Schluß-Titulatur besteht darin, daß man statt der bisher gebrauchten Context-Formel (Ew. Wohlgeboren) die volle Anrede, wie sie über dem Briefe steht, unten noch einmal setzt. Wir zeigen dies an einem Beispiele:

— — und auf Ew. Hochwohlgeboren gütige Verwendung die feste Hoffnung eines günstigen Erfolges setzend, bin ich in unbegrenzter Hochachtung und Ergebenheit

Ihr,

Hochwohlgeborner Herr,  
Höchstzuverehrender Herr Landrath,  
ganz gehorsamer Diener  
Christian Elmhorn.

Yarchim,  
den 4. October 1831.

Diese Wendung der Schluß-Titulatur ist aber ungewöhnlich und zur Nachahmung wenig zu empfehlen.

Ortsnamen und Eigennamen des Schreibers mit lateinischen Buchstaben zu schreiben, ist freilich gewöhnlich, aber ganz unnöthig. Besonders bei Namen, die im Briefe selbst vorkommen, vermeide man es, weil der dem Auge wohlgefälligen Gleichmäßigkeit der Schrift dadurch bedeutender Eintrag geschieht. Bei der Unterschrift und auf der Adresse kann es dem Ermessen des Schreibenden überlassen bleiben, da der eben bemerkte Nachtheil bei dem gesonderten Standpunkte derselben weniger hervortritt.

Gänzlich unpassend ist es, bei der Unterschrift noch Bemerkungen wie: „Eilig,“ „In Eile,“ „In größter Eile“ — hinzuzufügen. Musste der Brief wirklich eilig abgefaßt werden, so kann dieser Umstand passend im Eingange oder im Schlusse Erwähnung finden. Die Räume der Unterschrift aber sind gleichsam schon zu andern Zwecken in Beschlag genommen, und dürfen daher durch solche ungehörige Einschüßel nicht entstellt werden.

Aufs Empfindlichste endlich wird das Ebenmaß des Briefes verlegt, wenn in demselben einzelne Wörter ausgestrichen, andere darüber geschrieben oder dazwischen geschrieben werden, wenn irgend bemerkbare Radirungen vorkommen, oder wenn gar Tintenkleckse und Fettflecken denselben bedecken. Schon in freundschaftlichen Briefen ist solche Nachlässigkeit, Bequemlichkeit und Unsauberkeit unverzeihlich: in Briefen aber, bei welchen Förmlichkeit und Beobachtung des Anstands dem Schreiber Pflicht ist, würde er durch eine so offenbare Nichtachtung aller Form den größten Verstoß begehen. Man darf in diesem Falle durchaus die Mühe nicht scheuen, den Brief noch einmal zu schreiben. Wer aus Erfahrung weiß, daß es ihm nicht gelingt, seine Gedanken gleich in so bestimmter und gewählter Fassung niederzuschreiben, daß ein Ausstreichen, Radiren, Darüber- oder Dazwischens schreiben nicht einzutreten braucht: der thut wohl, den ganzen Brief erst im Concept (Kladde, Brouillon) aufzusehen. An diesem mag er ändern, so viel er will, um dann eine



allen Anforderungen der Form und der Kalligraphie genügende Reinschrift darnach zu fertigen.

Auch Abkürzungen (Abbreviaturen) der einzelnen Wörter dürfen in Briefen, die irgend förmlich sein sollen, nicht vorkommen, wovon jedoch die gewöhnlichen, durch allgemeine Uebereinkunft bestätigten und daher allgemein verständlichen Abbreviaturen ausgenommen sind, als: *Ew.* (Euer in Euer Wohlgeboren), *z. B.* (zum Beispiel), *d. h.* (das heißt), *d. i.* (das ist), *u. s. w.* (und so weiter), *d. M.* (dieses Monats), *k. M.* (künftigen Monats), *v. M.* (vorigen Monats), *v. J.* (vorigen Jahres), *d. J.* (dieses Jahres), *k. J.* (künftigen Jahres). Die letzten sechs Abkürzungen dürfen aber nur dann gebraucht werden, wenn eine nach Monat oder Tag und Monat bestimmte Zeitbezeichnung ihnen vorausgeht; so schreibt man: am 8. v. M., aber nicht: im Laufe v. M.; im Januar k. J., aber nicht: Ich hoffe Besseres von der Ernte k. J. Andere ebenfalls zulässige Abkürzungen sind: *a. a. D.* (am angeführten Orte), *u. a. m.* (und anderes mehr), *u. dgl.* (und dergleichen), *u. dgl. m.* (und dergleichen mehr), *S.* (Seite), *Dr.* (Doctor; diese Abkürzung auch nur unmittelbar vor einem Eigennamen, also: *Dr. Schönlein*, aber nicht: *der Dr.* wird heute Vormittag erwartet). Statt der oben angeführten abgekürzten Zeitbezeichnungen (*d. M.*, *d. J.* etc.) und einiger anderer findet man auch lateinische Abkürzungen häufig gebraucht: *h. a.* (*hujus anni*, dieses Jahres), *m. c.* (*mensis currentis*, des laufenden Monats), *a. c.* (*anni currentis*, des laufenden Jahres), *a. pr.* (*anni praeteriti*, vorigen Jahres), *ejd. m. et a.* (*ejusdem mensis et anni*, desselben Monats und Jahres), *l. c.* (*loco citato*, am angeführten Orte), *l. all.* (*loco allegato*, am angeführten Orte), *p.* oder *pag.* (*pagina*, Seite), *sqq.* (*sequentes*, folgende), *e. c.* oder *e. g.* (*exempli causa*, *exempli gratia*, zum Beispiel), etc. (*et cetera*, und so weiter). Diese lateinischen Abkürzungen führen wir keineswegs deswegen an, um sie zur Anwendung zu empfehlen; wir haben es vielmehr schon als unpassend gerügt, die deutsche Schrift durch eingestreute lateinische Wörter ungleichartig zu machen. Unsere Absicht war nur, mit ihrem

Wortlaute und Wortsinne genauer bekannt zu machen. Lächerlich ist es besonders, wenn solche Personen sich in Briefen lateinischer Abkürzungen bedienen, von denen der Empfänger sehr wohl weiß, daß sie des Lateinischen unkundig oder doch nur sehr wenig kundig sind.

Audere weniger gebräuchliche oder gar durchaus willkürliche Abkürzungen, wie man sie wohl in Scripturen, die nur zum eigenen Gebrauche bestimmt sind, anwendet, darf der Brieffschreiber, selbst in freundschaftlichen Briefen, sich niemals gestatten. Sie würden das richtige Verständniß hindern oder beeinträchtigen. Jedenfalls aber schaden sie der Schönheit, der Wohlgefälligkeit der Briefform, und darum ist von ihnen vorzugsweise an diesem Orte gehandelt worden.

2) Die äußere Form des Briefes. Bei Bestimmung und Anordnung der äußeren Form des Briefes und des Billets sind drei Gesichtspunkte im Auge zu behalten: Sicherung des Inhalts, Sicherung des richtigen Empfanges, gefälliger Anblick.

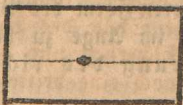
Da der Brief an einen bestimmten Empfänger und an diesen allein gerichtet ist, so muß sein Äußeres so eingerichtet und bezeichnet werden, daß er an diesen bestimmten Empfänger sicher gelange, und daß nicht zuvor ein Anderer von dem Geschriebenen völlig oder theilweise Kenntniß nehmen könne. Der erstere Zweck wird erreicht durch die Aufschrift oder Adresse, von der wir nachher sprechen, der letztere durch die Zusammenfaltung und Siegelung des Briefbogens.

Es würde nun vielleicht nicht schwer sein, einen Briefbogen so zusammenzulegen und ihn mit Sicherungsmitteln so zu versehen, daß sein Inhalt vor jedem unberufenen Auge völlig verschlossen sein müßte, wenn die Form dabei ganz gleichgültig wäre. Dem ist bekanntlich nicht so, sondern es ist für alle Briefe eine bestimmte äußere Gestalt vorgeschrieben, die des Vierecks, und zwar des länglichen Vierecks (Oblongum). Der Brief darf demnach kein gleichseitiges



Viereck (Quadrat) bilden; doch darf auch das Längliche in der Form nicht übertrieben werden, wodurch der Brief ein zu gestrecktes, langgedehntes Aussehen erhält.

Der Briefbogen muß folglich so zusammengelegt werden, daß der Inhalt möglichst gegen das Lesen durch dritte Personen gesichert sei, und der Brief auch die länglich viereckige Gestalt erhalte. Auf die leichteste und einfachste Weise wird dies so erreicht: Man bricht das obere und das untere Ende des Bogens so ein, daß beide gerade in der Mitte zusammenstoßen. Dann bricht man auch die linke und die rechte Seite des Bogens ein, jedoch so, daß diese in der Mitte einen Finger breit über einander greifen. Nun schiebt man die durch den Rücken des Briefbogens geschlossene Seite in die offene, so daß der anzufügende Papierrand die Länge des Vierecks in der Mitte durchschneidet, und setzt das Siegel gerade in die Mitte. Der Brief hat dann auf der Siegelseite diese Gestalt:



Eben so oft durchschneidet der anzufügende Papierrand die Länge des Vierecks nicht in der Mitte, sondern geht darüber weg, in welchem letzteren Fall die Adresse auf der Adressseite so zu setzen ist, daß sie auf der dem breiteren Theile der Siegelseite entsprechenden Stelle beginnt.

Oder man bricht erst die linke und die rechte Seite des Briefbogens ein, so daß beide nicht bloß in der Mitte zusammenstoßen, sondern daß die eine Klappe etwa einen Zoll breit über die andere hinübergreift. Ohne dies Uebereinanderfassen erhält der Brief leicht die Quadratform. Den so gebildeten langen Streifen bricht man nun von oben und unten so zusammen, daß die äußersten Enden etwas über einander fassen. Der anzufügende Schlussrand geht dann durch die schmale Seite des Briefes; das Siegel erhält auch hier seinen Platz gerade in der Mitte oder ist auch von der Mitte (von links nach rechts genommen) ein wenig entfernt, muß

aber die Mitte (von oben nach unten genommen) genau treffen. Die Siegelseite des Briefes hat in dem erwähnten zweiten Fall dann ungefähr diese Gestalt:



Von diesen beiden gewöhnlichsten Manieren hat hinsichtlich der Sicherheit die erstere den Vorzug. Bei der letzteren nämlich gewähren die langen offenen Seiten dem unbescheidenen Auge einen weit bequemeren Zugang, man müßte denn diese Seiten noch durch besondere Verklebung schließen, was ein neuer Uebelstand wäre. Bei dem Entsegeln nämlich wird ein so verklebter Brief leicht eingerissen, was dem Verständnisse des Inhalts wesentlich schaden kann. Ueberhaupt darf das Siegel keine beschriebene Stelle des Briefbogens ergreifen.

Den Vorzug der Sicherheit und des zierlichen Aussehens hat in hohem Grade noch eine dritte Art der Zusammenfaltung, die indessen schon zu den künstlicheren, durch Beschreibung schwer zu verdeutlichenden gehört. Wir müssen diejenigen, die sie zu erlernen wünschen, an einen damit Bekannten oder an einen Buchbinder verweisen. Der Brief erhält dadurch auf der Siegelseite die Gestalt einer Tasche mit spitz übergreifender Klappe:



Eine noch künstlichere Zusammenfaltung, wie Manche sie über die Gebühr lieben, ist durchaus nicht zu empfehlen. Nicht nur, daß der Entsegelnde, durch die in die Kreuz- und in die Quere gehenden Lagen leicht verwirrt, den Bogen



oft einreißt und darüber verdrießlich wird, sondern es ist auch der glücklich entfaltete Bogen bei so vielen Einbiegungen und Fältchen unbequem und beschwerlich zu lesen. Der richtige Grundsatz ist: dem Empfänger muß nach Lösung des Siegels und höchstens zweimaliger Auffaltung die Anrede vor Augen stehen, und er muß dann auch durch bloßes Umwenden Namen und Ort sogleich sehen können. — Die Falzen müssen stets scharf und rechteckig sein.

Das Siegel muß mit der Adresse in gleicher Richtung stehen. Bei der Siegelung sehe man darauf, daß das Gepräge klar und deutlich hervortrete, und daß nicht neben dem Siegel Brandspuren oder gar Lackflecke den Brief verunzieren. — Man sagt gewöhnlich: Ein Brief wird erbrochen. Dieses Erbrechen des Siegels ist aber weit weniger zweckmäßig, als die Lösung desselben durch zwei Einschnitte mit der Scheere, welche das Siegel umschließen. So wird jedenfalls das Geschriebene am wenigsten verlegt. — Daß ein Brief nur durch das eigentliche Siegel geschlossen, nicht aber noch an den offen stehenden Seiten durch Siegellack oder Oblaten verklebt werden dürfe, ist schon oben bemerkt.

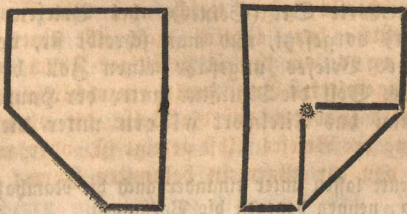
Die bisher angezeigten Arten der Zusammenfaltung sind eigentlich nur dann anwendbar, wenn nicht mehr als die ersten beiden Seiten des Briefbogens beschrieben sind; indessen legt man auch wohl noch Briefe mit ganz oder zum Theil beschriebener dritter Seite so zusammen. Unangemessen ist dies immer dann, wenn die Schrift nach außen, es sei nun auf der Siegelseite oder auf der Adressseite, zu sehr durchscheint, und zwar auch bei freundschaftlichen und unceremoniellen Briefen. Bei Briefen dieser Art und außerdem in allen Fällen, wenn man an Personen schreibt, gegen welche man volle Förmlichkeit zu beobachten Ursache hat, bedient man sich eines Couverts oder Umschlages, um den in gefälliger Form möglichst einfach zusammengefalteten Brief darin einzuschließen. Man macht ein Briefcouvert entweder auf die Weise, die oben bei der Zusammenfaltung des Briefes selbst gezeigt ist, oder man schneidet ein Couvert von der allgemein bekannten Form:



Ein solches Couvert steht zierlicher aus, und ist, da es eine durch Herkommen und Zweckmäßigkeit bestimmte Form hat, bei Förmlichkeitsbriefen mehr an seiner Stelle. Eben so unanständig als unzweckmäßig wäre es, wenn Jemand in das Couvert noch irgend etwas Vergessenes schreiben wollte; er würde sich nicht nur als sehr nachlässig und bequem zeigen, sondern das abgesonderte Postscript würde auch fast nie von dem Empfänger bemerkt und gelesen werden.

In einigen Staaten des deutschen Postvereins werden auch zum Frankiren zu benutzende Briefcouverts verkauft, denen der dafür an Porto gezahlte Preis aufgedruckt ist.

Die für Billets allgemein gebräuchliche Form ist die eines Fünfecks oder eines unvollkommenen Dreiecks. Man faltet es auf folgende Weise: Man bringt die obere Hälfte des Papiers auf die untere herab, dann die Hälfte rechts auf die Hälfte links hinüber. Der so gefaltete Bogen ist oben und rechts geschlossen, unten und links offen. Man faßt nun unten links das einzelne oberste Blatt, giebt allen übrigen unten befindlichen die erforderliche Biegung hineinwärts, und faltet dann jenes einzelne Blatt über den Biegungsrücken nach der anderen Seite hinüber, wo die Spitze des Blattes durch das Siegel befestigt wird. Die Gestalt auf der Adress- und auf der Siegelseite ist diese:





Solche Billets oder Handbriefchen, die überhaupt weniger an Förmlichkeiten gebunden sind, sind aber nur üblich unter an einem und demselben Orte wohnenden Bekannten und Personen gleiches Standes.

Alle übrigen Biletformen sind künstlicher und unzwedmäßiger.

Ein sehr wesentlicher Theil der äußern Briefform ist die Aufschrift oder die Adresse. Dieselbe muß nothwendig enthalten: 1) den Namen des Empfängers, nebst Standes-Titulatur und Benennung des Amtes oder Geschäfts; \*) 2) den Wohnort des Empfängers. Die übrigen später zu erwähnenden Bemerkungen, die noch auf Adressen vorkommen, sind keine nothwendigen Bestandtheile derselben, sondern je nach Umständen bei den einzelnen Briefen verschieden.

Ueber die schriftliche Anordnung der Adresse bemerken wir Folgendes: Vor allen Dingen muß die ganze Adresse richtig und durchaus deutlich und leserlich geschrieben sein. Der Name des Empfängers nebst der Benennung seines Amtes, Geschäfts oder Standes wird in einer Zeile, die die Mitte des Briefes einnimmt, geschrieben. Sollten dazu zwei Zeilen erforderlich sein, so schreibt man die erste Zeile etwas höher, so daß die zweite Zeile die Mitte des Briefes bildet. Sieht man voraus, daß man in einer Zeile nicht auskommt, aber die zweite bei weitem nicht füllen kann, so schreibt man, wie vorhin, die erste Zeile in die Mitte, und setzt das Uebrige rechts (also nicht links) unter die erste Zeile. Die Titulatur des Empfängers steht entweder über dem Namen und Charakter oder unter denselben. Setzt man die Titulatur darüber — was bei Förmlichkeitsbriefen sich mehr empfehlen möchte —, so wird dem Titulaturworte Sr. (Seiner), bei Briefen an Damen Thro (Ihrer) vorgefetzt, und man schreibt sie, von dem oberen Rande des Briefes ungefähr einen Zoll breit entfernt, in einer Reihe. Soll die Titulatur unter der Hauptzeile stehen, so schreibt man das Titelwort allein unter die Mitte der-

\*) Kaufleute lassen unter einander auch die Namhaftmachung des Geschäfts weg, nennen dagegen die Vornamen.

selben. Wenn Name und Charakter des Empfängers zwei Zeilen füllen, so ist es immer passender, die Titulatur oben zu schreiben. — Noch ist zu bemerken, daß man, wenn der Name des Adressaten (Empfängers) mehrsilbig ist, denselben am Ende der Hauptzeile nicht abbrechen und die letzten Silben darunter schreiben darf; vielmehr lasse man lieber einen kleinen Raum weiß und schreibe den ganzen Namen rechts unter die Hauptzeile. Auch bei einsylbigen Namen, die aus vielen Buchstaben bestehen (z. B. Klaatsch), ist diese Vorsicht am Orte, da es übel aussieht, wenn die letzten Buchstaben des Namens am Ende der Hauptzeile bergunter laufen oder häßlich zusammengedrängt stehen.

Noch eine zugleich sprachliche Bemerkung. Man gebraucht auf der Adresse entweder die Präposition an, auf welche dann der vierte Fall (Accusativ) folgen muß, oder man setzt ohne Präposition den dritten Fall (Dativ). Man schreibt z. B. entweder: „An den Tischlermeister“ — oder: „Dem Tischlermeister.“ Soll nun auf einer Adresse die Präposition an gebraucht, und dabei die Titulatur über die Hauptzeile gestellt werden (was übrigens ziemlich ungewöhnlich ist): so werden z. B. die Worte: „An Se. Hochwohlgeboren“ gemeinlich nicht in eine Zeile gebracht, sondern man setzt das Wort „An“ allein links über die Titulatur.

Zur Verbindung des Personen-Namens mit dem Orts-Namen werden gewöhnlich die Präpositionen in oder zu gebraucht. Man schreibt dieselben auf die rechte Seite des Briefes, also etwa unter den Anfang des Namens, und in die Mitte zwischen der Hauptzeile und dem Ortsnamen. Es wird jedoch jetzt allgemein gebräuchlich und auch wir raten dazu, diese Präpositionen ganz wegzulassen; sie sind völlig unnötig, und die Adresse gewinnt durch die Weglassung an klarer, gefälliger Form. — Bei Briefen an Gutsbesitzer bediene man sich der Präposition auf oder auf und zu; Letzteres gebraucht man, um bestimmter anzugeben, daß der Gutsbesitzer auch auf dem Gute wohnt, während das „auf“ nach Einigen mehr das Verhältniß der Guts Herrlichkeit andeutet. Z. B. „Herrn Vogge, Erbherrn auf und zu Roggow“ und „Herrn Vogge,



Erbherrschaft auf Roggow zu Güstrow.“ Doch kann man im ersten Falle auch bloß sagen: Herrn Pogge, Erbherrschaft auf Roggow. Das Prädicat: Gutsbesitzer lieben unsere Herrn Rittergutsbesitzer eben nicht. — Schreibt man an eine Person, die sich zur Zeit des Empfanges an einem fremden Orte aufhält so setzt man vor den Ortsnamen die Bemerkung „gegenwärtig in“ oder: „zur Zeit in;“ auch schreibt man wohl überdies hinter den Namen der Person den eigentlichen Wohnort derselben, z. B. Herrn Albrecht Petermann aus Röbel, zur Zeit in Schwerin. (Man sagt in solchen Fällen nicht zu Schwerin, da man mit „zu“ mehr den Wohnort, mit „in“ mehr den augenblicklichen Aufenthalt zu bezeichnen glaubt.) — An dieselbe Stelle der Adresse gehört auch die Bemerkung: *poste restante*, durch welche angezeigt wird, daß das Postamt, an welches der Brief gelangt, denselben so lange aufbewahren soll, bis der zur Zeit noch nicht am Orte befindliche Adressat sich daselbst meldet.

Der Name des Ortes wird auf der Adresse rechts unten bemerkt. Alles, was oben bei Gelegenheit des Ortsnamens über die demselben beizufügenden näheren Bezeichnungen bemerkt worden ist, findet auch hier seine Anwendung, und ist möglichst genau zu beobachten. Denn eine Zweideutigkeit oder Unbestimmtheit in der Ortsbezeichnung auf der Adresse kann die ernstlichsten Uebelstände zur Folge haben. Ein Brief mit der Adresse: „Herrn Meier in Berlin“ ist durchaus unbestellbar und würde selbst durch den Zusatz: „in der Friedrichsstraße“ noch nicht bestellbar, sondern erst durch Angabe der Hausnummer. Wird dem Ortsnamen eine solche nähere Bezeichnung beigefügt, so schreibt man den Namen des Wohnortes allein, die anderweitige Bezeichnung in einer Zeile darunter.

Wird für einen durch die Post zu befördernden Brief das Porto ganz von dem Absender bezahlt, so schreibt er auf die Adresse links unten, dem Ortsnamen gegenüber, das Wort: Frei, Postfrei, franco oder abgekürzt: Fr., fr. Ist diese Bemerkung einmal geschrieben, so darf sie nicht wieder ausgestrichen werden, da die Postämter einen solchen Brief

st annehmen. Wo von den Postanstalten Frankirungs-  
 arken ausgegeben werden, klebt man eine solche im Betrage  
 des zu zahlenden Portos auf die Adressseite. Eine theilweise  
 Frankirung findet jetzt weder für die Correspondenz innerhalb  
 des deutschen Postvereinsgebiets, noch auch für Briefe nach  
 demjenigen Auslande Statt, nach welchem hin eine gänzliche  
 Frankirung gestattet ist. Ist der Brief jedoch nicht für die  
 ganze Route, sondern nur theilweise frankirt worden, so ist  
 dies auf der Adresse zu bemerken z. B. frei bis zur belgisch-  
 preussischen Grenze. Wo man die Wahl zwischen mehreren  
 Routen hat und einer von ihnen den Vorzug gibt, bemerkt  
 man auch dies auf der Adresse z. B. via Havre, über  
 Triest u. s. w.

Die alte Regel, daß derjenige das Briefporto zu be-  
 zahlen habe, um dessen Angelegenheit es sich handle, ist bei  
 dem jetzigen niedrigeren Porto und da unfrankirte Briefe im  
 deutschen Postverein à Loth einen Zuschlag von 1 Silbergroschen  
 zu zahlen haben, ziemlich außer Gebrauch gekommen und man  
 frankirt jetzt in der Regel alle Briefe, etwa mit Ausnahme  
 größerer Bestellungen bei Kaufleuten und von Mahnbrieffen.

Soll mit dem Briefe ein Packet, eine Geldrolle u. dgl. m.  
 versendet werden, oder ist Geld in demselben enthalten, so ist  
 dies auf dem Briefe links unten zu bemerken, nebst Angabe  
 der Signatur, durch welche das Packet bezeichnet ist. Das  
 Wort frei ist dann ein wenig höher hinaufzurücken, um unter  
 demselben für solche Bemerkungen Raum zu gewinnen. Brief  
 und Packet müssen mit demselben Siegel versehen sein.

Zerbrechliche Sachen müssen besonders angemessen verpackt  
 sein und man bezeichnet dieselben auch wohl, damit sie vorsich-  
 tiger behandelt werden, mit dem Zeichen eines Weinglases  
 oder einer Flasche, so wie solche Sachen, denen eine verkehrte  
 Lage schädlich werden kann, auf der oberen Seite mit:  
 Oben!

Soll die Postanstalt Briefe und Sachen sofort bestellen,  
 so bezeichnet man den Brief links unten mit „per Express  
 zu bestellen“ oder „sofort nach Ankunft zu bestellen.“ Die  
 Gebühr für solche expresse zu bestellende Briefe und Sachen



beträgt, wenn sie am Tage ankommen, 4 fl. und, wenn sie bei Nacht ankommen, 8 fl., wofür sie im Orte selbst sofort und vor allen anderen Sachen bestellt oder, wenn sie nach der Umgegend bestimmt sind, sogleich durch einen Boten befördert werden. Jene Gebühr nebst dem Botenlohn zahlt in der Regel der Absender bei der Aufgabe und bleibt auch dafür verhaftet, wenn die Adresse die Bezeichnung hat: „Botenlohn zahlt der Empfänger.“ — Hat der Absender den Botenlohn bezahlt, so bezeichnet man den Brief links unten mit: *per expr. franco*, oder: durch einen Boten, der bezahlt ist. Die durch denselben Boten zurückgesendete Antwort trägt die Bezeichnung: *per expr. retour*, oder: durch den rückkehrenden Boten. — Geht ein Brief durch Gelegenheit seinem Bestimmungsorte zu, so schreibt man auf die Adresse links unten: d. G. (durch Güte, durch Gelegenheit), oder: d. g. B. (durch gütige Besorgung). Auffällig ist die voll ausgeschriebene Bezeichnung: durch Gewogenheit, und völlig abgeschmackt die Anwendung einer französischen Formel, wie *par bonté, par occasion*. — Der auf Adressen wohl vorkommende Ausdruck *cito citissime* (eilig, sehr eilig) ist bei Postbriefen gänzlich überflüssig, da er eine schnellere Absendung und Abgabe des Briefes nicht bewirkt.

Anders ist es mit der Bezeichnung: *Recommandirt* (man sagt auch wohl: *Empfohlen* oder *chargé*), welche am besten ganz oben über der Titulatur, ihre Stelle findet. Ein *recommandirter* Brief wird nicht wie ein *Expressbrief* schneller befördert, aber sicherer. Er wird nämlich, gegen Erlegung des tarifmäßigen Porto und außerdem einer *Recommandationsgebühr* von 2 fl., wie ein *Geldbrief* behandelt, und der Absender erhält, wenn er es verlangt, gegen ein weiteres einfaches Briefportos umgehend durch das Postamt des Abgangsorts eine *Empfangsbescheinigung* (*Retour-Recepisse*), in welcher der Adressat den Empfang des Schreibens durch eigenhändige Unterschrift bestätigt. In gewissen Fällen also, wo dem Absender darin liegen muß, einem Dritten oder auch dem Empfänger gegenüber den Abgang und die Empfangnahme eines Briefes

auf unzweifelhafte Art beweisen zu können, oder wenn er den sonst Ausflüchte suchenden Empfänger auf gute Manier zur Beantwortung eines Briefes nöthigen will, ist es zweckmäßig, einen Brief zu recommandiren.

Im deutschen Postverein müssen recommandirte Briefe frankirt werden und eine Recommandationsgebühr von 2 Sgr. und für das verlangte Retourrecepisse noch weiter 2 Sgr. zahlen.

Die Aufschrift des Billets wird in der Regel einfacher gehalten, als die Briefadresse. Man schreibt oben, von dem Rande einen guten Zoll breit entfernt, in einer Reihe Stand und Namen des Empfängers, darunter das Titelwort. Auch kann das Titelwort (wie bei den Briefen) über dem Namen und Charakter stehen (also entweder: Herrn Dr. Zarnow Wohlgeboren — oder: Sr. Wohlgeboren dem Herrn Dr. Zarnow). Rechts unten, in dem schmal zulaufenden Theile, schreibt man entweder bloß: hier, hieselbst — oder, wenn man förmlich und verbindlich sein will: gz. ergbst., gz. ghsmt. (ganz ergebenst, ganz gehorsamst). Man kann jedoch auch statt des „hier“ den Ortsnamen setzen, zumal derselbe auch in dem Billet selbst zu fehlen pflegt.

Die Angabe des Standes oder Charakters erfolgt nach oder vor dem „Herrn,“ je nachdem man den Inhaber damit im gewöhnlichen Leben anredet oder nicht. Also: Dem Herrn Doctor, dem Herrn Hofrath u. s. w., dagegen: Dem Gutsächter oder dem Kaufmann Herrn N. N.

Um die bisher über die Adresse gegebenen Vorschriften durch die Anschauung noch mehr zu verdeutlichen, lassen wir auf den folgenden Seiten einige Adressen folgen. Die dabei anzuwendenden Titulaturen werden im nächsten Abschnitte weiter besprochen werden.



1.

S. C.

Dem Herrn Leibmedicus Dr. Braun

zu

Berlin.

Schyiger Str. 27.

frei

2.

An

Se. Hochwohlgeboren  
den Herrn Kammerherrn von Brinken

auf und zu

frei.

per expr. zu bestellen.

Lohsen  
bei Stönig.

3.

Dem Herrn Registrator Eggers  
Wohlgeboren.

Plau.

Fr.

4.

Ihro Hochwohlgeboren  
der Frau Geheimrätthin Marburg.

Frei.  
Hierbei ein Packet in Wachsstück,  
gemerkt F. M.

Rostock.

5.

Dem Kaufmann Herrn Lademann  
Wohlgeboren.

poste restante.

Boizenburg.

6.

Er. Excellenz  
dem Herrn Oberhofmeister von Gallies,  
Comthur des Kron-Ordens.

München.

franco.

Maximilians-Platz.



Recommandirt.

An

den Herrn Advokaten Schmidt

zu

Frei.

bei Menstrelig.

Sr. Wohlgeboren

dem Herrn Candidaten Hülfemann.

pr. adr. des Herrn Amtmann Börner.

Sieneben etne Rolle mit 26 Thln.  
gemerkt H. C. H. 11.

Vellahn.

Sr. Wohlgeboren

dem Herrn Dr. Bloß aus Lübz,

gegenwärtig in

Boltenhagen

bei Klüg.

fr.

Dem Fräulein Adele Lenz

Wohlgeboren,

Das löbl. Postamt wird geziemend ersucht,  
diesen Brief sogleich durch einen expressen Bo-  
ten zu besördern.

Botenlohn zahlt die Empfängerin. Absen-  
der: Schneidermeister Schneider zu Ludwigslust.

Gr. Rogahn  
bei Schwerin.

An den Tischlergesellen

Karl Alberti.

In der Werkstatt des Hof Tischlers Hrn. Behm

zu

franco.

Potsdam.

An die löbl. Direction der Berlin-  
Hamburger Eisenbahn.

Hamburg.

Frei.



An  
den Gymnasten E. Baldinger,  
wohnhaft beim Herrn Dr. Bakel.

Schwerin.  
Helene-Strasse.

d. g. B.

33. g. h. m. f.

Herrn Professor Heber  
Mohlgeborn.

14.

Herrn Flau und Angenehm

in

Rostock.

Dr.

### 3. Materialien.

Briefe müssen auf gutes, feines Brief- oder Postpapier geschrieben werden. Wer aus Sparsamkeit oder Bequemlichkeit gewöhnliches Schreibpapier dazu nimmt, bringt sich leicht selbst in den Nachtheil, einen höheren Portosatz zahlen zu müssen. Ein einfacher Brief muß weniger als ein volles Loth wiegen, und dies Gewicht wird durch anderthalb Bogen Briefpapier mit dem Siegel nicht überstiegen. Ein Bogen grobes Schreibpapier wiegt mit dem Siegel in der Regel mehr.

Man nehme zum Briefe einen ganzen Bogen Briefpapier in Quartformat. Nur bei Briefen an vertraute Freunde kann man einen halben Bogen nehmen und denselben zusammenfallen, so daß ein Octavformat daraus wird. In demselben Falle kann man sich auch der Octav-Briefbogen bedienen, die sonst (wie auch halbe Quartbogen) vorzugsweise zu Billets gebraucht werden.

Wer viele Briefe zu schreiben hat, wird im Interesse seiner Augen wohlthun, wenn er das bläulichweiße Briefpapier dem ganz weißen oder gelblichweißen vorzieht; jenes berührt das Auge milder. — Farbige Briefpapier, Briefbogen mit Goldschnitt, mit Bignetten in Steindruck, mit gepreßten Verzierungen, buntverzierte Couverts (wie man dergleichen in Papeterie-Mappen zu finden pflegt) — gehören ausschließlich der vertraulichen Correspondenz an, und dürfen zu Briefen an vornehmere Personen, zu Geschäfts- u. dgl. Briefen niemals verwendet werden. Auch wird ein richtig gebildetes Gefühl es unangemessen finden, zu einem Trauerbriefe Papier mit schwarzem Rande zu wählen.

Am passendsten ist es, zum Couvert einen halben Bogen desselben Papiers zu nehmen, dessen man sich zum Briefe selbst bedient hat. Ist jedoch das Briefpapier sehr dünne und durchsichtig, so daß die eingeschlossene Schrift durch dasselbe lesbar sein würde, so nehme man lieber Schreibpapier. Höchst unartig und auch in freundschaftlichem Briefwechsel nicht zu gestatten ist die Anwendung unsauberer oder theilweise beschriebenen Papiers zum Couvert.



Daß man sich guter, schwarzer Dinte zu bedienen habe, versteht sich von selbst. Die Dinte ist gut, wenn sie durchaus flüssig und ohne dicke Bestandtheile ist. Dem Briefschreiber kann kaum etwas unwillkommener sein, als ein Kleck. Es verunziert ferner den Brief, wenn ein Theil desselben mit schwärzerer oder blässerer Dinte geschrieben ist, als der andere. — Auch muß, wer noch mit Gänsefedern schreibt, bei förmlichen Briefen mit derselben Feder und demselben Federschnitte den Brief zu beendigen suchen, damit nicht ein Theil mit dickerer, der andere mit feinerer Schrift geschrieben sei.

Zum Verschuß des Briefes bedient man sich des Siegellacks oder der Oblaten. Bei der Wahl des Siegellacks sehe man besonders darauf, daß es fein, leicht flüssig und von schöner rother Farbe sei. Grobes Siegellack ist beim Gebrauche nicht bloß unangenehm, sondern auch unzweckmäßig, weil es nicht so gut Schluß hält, wie das feinere, und leichter abspringt. Ist das Siegellack schwer flüssig, so gehört zum Siegeln mehr Zeit und Geduld, und es wird doch nur ein unschönes Siegelbild zu Stande gebracht. Vor allem hüte man sich, den Brief mit Lack zu betröpfeln. Man lasse das Lack am Lichte nicht zu lange brennen; dies hat die Folge, daß der Abdruck des Siegels eine schwärzliche Färbung erhält. Es ist genügend, wenn man das Siegellack durch das Brennen zum Schmelzen bringt und es dann auf dem Briefe recht aus einander rührt. Macht man die Lage Siegellack zu dick, so entstehen um das Siegel dicke Ränder: der Brief wird nicht nur schwerer, sondern das Siegel ist auch mit geringerer Kunstfertigkeit abzulösen.

Schwarzes Siegellack ist ein Zeichen der Trauer. Die Trauer kann den Schreiber oder den Empfänger betreffen. Unter Verwandten bedarf es hierüber keiner Vorschrift, da hier die Trauer den Schreiber sowohl wie den Empfänger, wenn auch beide nicht immer gleich nahe betrifft. Auf Briefen an Freunde und Bekannte bedient sich der Schreibende bei eigener Trauer immer des schwarzen Siegels. Auf Geschäftsbriefen ist dies Trauerzeichen eigentlich nicht an seiner Stelle; doch ist der Gebrauch nicht entschieden. Für unangemessen aber wird es

von Einigen erklärt, daß der Schreibende bei Briefen an vornehme, im Verhältniß zu ihm hochgestellte Personen ein schwarzes Siegel anwendet, um seine eigene Trauer anzuzeigen: vielmehr sollen solche Briefe nur dann schwarz gestiegelt werden, wenn in der Familie des Empfängers Trauer ist. — Im Fall der Landestrauer sind alle Eingaben, Bittschreiben an Behörden und hohe Personen, amtliche Schreiben u. dgl. m. schwarz zu siegeln.

Siegellack von andern Farben, bronzirtes und wohlriechendes Lack dürfen nur zum Versiegeln vertraulicher Briefe gebraucht werden. Dasselbe ist mehr oder weniger auch mit allen verschiedenen Sorten der Oblaten der Fall. Dieselben bei Briefen anzuwenden, ist überhaupt nicht zweckmäßig. Starkes Briefpapier oder gar Schreibpapier wird von der Oblate nur unsicher zusammengehalten, auch selbst wenn man an der zu siegelnden Stelle das Papier zuvor mit einer Nadel durchlöchert. Allgemein ist aber der Gebrauch der Oblate zur Siegelung des Billets; auch wird dieselbe vielfach im kaufmännischen und bürgerlichen Verkehr angewandt. Beim Billet sowohl als beim Briefe hat man darauf zu sehen, daß die Oblate möglichst bis an den Rand des anzusiegelnden Briefblattes gerückt werde, ohne jedoch über denselben hervorzustehen. Den unsichersten Verschluss gewähren die Papier-Oblaten, die nicht unter das anzusiegelnde Blatt geschoben, sondern nur darüber geklebt werden. — Hat der Schreibende Ursache zu besorgen, daß eine unberufene Hand seinen Brief zu öffnen versuche, so verschließe er denselben erst mit einer Oblate, und drücke dann ein gewöhnliches Lackiegel darauf. Ein so geschlossener Brief ist nicht leicht zu öffnen.

Das Siegel muß, wie oben schon angedeutet, so auf den Brief gesetzt werden, daß man, wenn man die Adresse liest, den Brief der Länge nach umzuwenden hat, um das Siegel gerade vor sich zu sehen. Die Brieffseite also, die der Adresse nach die obere ist, muß es auch dem Siegel nach sein. Viele beobachten jedoch auch das gerade Gegentheil: sie siegeln so, daß man die Adressseite der Breite nach (also nach oben



oder nach unten) umkehren muß, um das Gepräge richtig zu setzen. Ganz unzulässig aber ist es, dem Siegel eine schiefe, liegende Stellung zu geben. — Eine ovale Form des Papiers nimmt sich auf Briefen am vortheilhaftesten aus.

Noch einmal merke man, daß Sand zu den Materialien eines Briefes ein für allemal nicht gehört. Es ist für den Leser nichts widerwärtiger, als wenn er sich die Buchstaben und Silben eines Briefes zwischen den Sandkörnern herauslesen muß, und auch der schönste blaue oder goldfarbige Sand macht die Sache nicht angenehmer. Auch der vertraute Freund kann seinem Correspondenten eine solche Ungezogenheit kaum zu Gute halten. Man erinnere sich des früher angeführten lakonischen Antwortschreibens Friedrichs des Großen.

#### G. Titulatur.

Es ist den Deutschen eine übertriebene Hinneigung zum Titelwesen schon seit lange vorgeworfen worden, und eine unbefangene Vergleichung mit andern Völkern lehrt denn auch, daß dieser Vorwurf keinesweges unbegründet ist. Außer bei Schreiben an fürstliche Personen, an höchste Staatsbeamte (Excellence) und an hohe geistliche Würdenträger (Eminence) zeigt die Briefadresse in Frankreich nur die Bezeichnung A Monsieur (Mr.) oder A Monsieur Monsieur (Mr. Mr.), A Madame u. s. w. In England wird auf die Geburts-Unterschiede, bei allem freien Sinne des Volks, doch hinsichtlich äußerer Formalitäten strenge Rücksicht genommen, und man giebt dem Herzoge sein To His Grace (Sr. Gnaden), dem Lord To His Lordship (Sr. Herrlichkeit) u. dgl.; doch beschränkt sich dieses Titelwesen auf die hohe Geburts-Aristokratie, und ist in den täglichen Lebens- und Geschäfts-Verkehr, also in die große Masse der Correspondenz, durchaus nicht eingedrungen. Ein Blick auf den deutschen Briefverkehr lehrt das Gegentheil, und wenn auch durch stillschweigendes Uebereinkommen das deutsche Titelwesen an Weitlichkeit und Lästigkeit mehr und mehr abnimmt, so bleibt doch immer noch genug übrig, um in jedem deutschen

Briefsteller einen besonderen Abschnitt über das Titelwesen als durchaus nothwendig erscheinen zu lassen.

Auch die einzelnen Theile Deutschlands sind in Bezug auf Gebrauch und Ueblichkeit in der Titulatur nicht ganz gleich zu stellen. Süddeutschland hat sich mancher sinnlosen und lästigen Titulatur früher entledigt und es ist dort z. B. sowohl im gewöhnlichen Leben als im Briefe unerhört, den Frauen die Amtstitel ihrer Männer beizulegen, welche geschmacklose Sitte im nördlichen Deutschland und auch bei uns unangestastet besteht. Doch sagt man jetzt nicht allgemein mehr: Frau Rittmeisterin, Frau Doctorin u. s. w., sondern, indem man bei solchen Titeln die männliche Endung beibehält, lieber: Frau Doctor, Frau Rittmeister u. s. w.

Der Briefsteller hat nun freilich nur die Aufgabe, die Sache zu melden und zu zeigen, wie sie ist; aber man mag es ihm wohl auch vergönnen, wenn die bestehende Sitte schlecht und von dem reineren Zeitgeschmacke bereits verworfen ist, auf das Bessere und Angemessenere in dieser Beziehung hinzuweisen. Es ist nicht zu verkennen, daß unser Titelwesen, wie unsere Vorfahren es uns aus älterer Zeit überliefert haben, eine Menge durchaus nichtsagender, dabei schwerfälliger, zum Theil sprachwidriger Formeln enthält, die weder von dem alle Stände mehr und mehr durchdringenden Geiste der Bildung gutgeheißen werden, noch dem wirklichen Verhältnisse der Stände zu einander, wie ein Blick ins Leben es dem Beobachter zeigt, entsprechen, noch auch mit der Sprach- und Schriftsitte der gebildetsten Völker Europa's übereinstimmen. Warum nehmen wir uns nicht hierin, wie in so vielen andern Dingen der Mode und des Geschmacks, die Franzosen zum Vorbilde? Denn aus dem Gesichtspunkte des Geschmacks wollen wir diesen Punkt hier nur betrachtet wissen, nicht aus dem demokratischen Gesichtspunkte einer gleichen Behandlung aller Stände: in letzterer Rücksicht hätte, wenn man den Wortlaut der Titulaturformeln betrachtet, kein Stand sich zu beklagen, und der hochedelgeborne Handwerker könnte sich wohlgeziert dem hochgebornen Grafen an die Seite stellen.



Diese Zusammenstellung aber zeigt eben die Sinn- und Geschmacklosigkeit aller dieser Titulaturen.

Wir wollen jedoch aus dieser Betrachtung keineswegs die Folgerung herleiten, daß man sofort die durch allgemeinen Gebrauch bestätigten Titelformen bei Seite setzen solle; wir wollen vielmehr nur den Leser auf das in dieser Beziehung Wünschenswerthe, nämlich auf eine Verminderung und Vereinfachung der Titulaturen, hinweisen.

Es scheint uns nun angemessen, zuerst von den Titulaturen, wie sie in den Großherzogthümern Mecklenburg gebräuchlich sind, ausführlich und genau zu handeln; dann eine angemessene Auswahl ausländischer Titulaturen folgen zu lassen.

### I. Titulatur in Mecklenburg.

Die in Mecklenburg jetzt gewöhnlich vorkommenden persönlichen Titel-Prädikate sind:

Königliche Hoheit, Hoheit, Excellenz, Hochgeboren, Hoch- und Wohlgeboren, Hochwohlgeboren, Wohlgeboren, Hochedelgeboren, — Hochwürden, Hohehrwürden.

Die beiden ersten haben ihre bestimmte und ausschließliche Anwendung auf die Landesherren und die Glieder der großherzoglichen Familien.

Das Prädikat „Excellenz“ kommt nur denjenigen Personen zu, denen es durch landesherrliche Entschliebung verliehen ist. Die gewöhnlichen Inhaber desselben sind die höchsten Staats- und Hofbeamten, z. B. die Staatsminister, ein Generallieutenant, der Oberkammerherr, der Oberhofmeister oder die Oberhofmeisterin, der Oberstallmeister, Oberjägermeister, ein außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister u. s. w. Auch auf die Gemahlinnen und Wittwen solcher hohen Hof- und Staatsbeamten findet dies Prädikat Anwendung, welches jedoch auch Damen persönlich verliehen werden kann.

Der Titel „Hochgeboren“ kommt den Grafen und

ihren Familien, der Titel „Hoch- und Wohlgeboren“ den Freiherrn oder Baronen und ihren Familien zu. Wenn eine Dame aus gräflichem oder freiherrlichem Geschlechte einen Edelmann oder einen Bürgerlichen heirathet, behält sie das Prädikat ihres Geburtsstandes bei.

„Hochwohlgeboren“ ist die Anrede an jeden simplen Edelmann, er mag in einem Civil- oder Militär-Amt, oder überall nicht im Staatsdienste stehen. Adelige Fräulein, die an einen Mann bürgerlichen Standes verheirathet werden, behalten das Prädikat „Hochwohlgeboren“ bei. Außerdem giebt man das Prädikat „Hochwohlgeboren“ denjenigen bürgerlichen Staatsbeamten, die vermöge ihres Amtes und Ranges Zutritt bei Hofe haben. Wir glauben es nicht bestimmter bezeichnen zu können, obgleich auch diese Norm von dem jetzigen Gebrauche noch überschritten wird. Unzweifelhaft also erhalten das Prädikat „Hochwohlgeboren“ die Staatsräthe, die Geheimen Regierungsräthe und Regierungsräthe, die Räthe am Ober-Appellations-Gericht und an den Justiz-Kanzleien, die Geheimen Kanzleiräthe und Kanzleiräthe, der Director und die Räthe am Criminalgericht, die Geheimen und Ministerial-Räthe, die Mitglieder des Kammer- und Forst-Collegiums (Geheimen Kammerräthe, Kammerräthe, Forsträthe, Geheimen Posträthe, Oberbauräthe), die Geheimen Finanzräthe, die ersten Beamten in den großherzoglichen Aemtern (Amtshauptleute, Geheimen Amtsräthe), die bürgerlichen Offiziere vom Lieutenant aufwärts, die Geheimen Legationsräthe und Legationsräthe, die Lehrräthe, Geheimen Hofräthe beim Hofmarschallamt, Revisionsräthe u. s. w. Doch erstreckt sich das Prädikat „Hochwohlgeboren“ dem jetzt gewöhnlichen Gebrauche nach noch auf manche andere höhere Angestellte bürgerlichen Standes, ohne daß eine bestimmte Grenze sich angeben läßt. Denn Viele sind auch wieder sparsamer mit dem „Hochwohlgeboren.“ Ungefähr wird man jetzigem Gebrauche nach das Uebliche treffen, wenn man mit „Hochwohlgeboren“ alle diejenigen Bürgerlichen anredet, die vor dem Rathstitel die Bezeichnung „Geheim“ haben (also z. B. außer den oben genannten auch Geheime Medicinalräthe, Geheime



Hofräthe, Geheime Commerzienräthe, Geheime Kriegsräthe u. a. m.).

Zur Vergleichung und Erläuterung fügen wir hier (nach einem preussischen Handbuche) bei, was über die Anwendung dieses Prädikats bei Bürgerlichen in Preußen der Gebrauch jetzt vorschreibt: „Tritt ein Bürgerlicher in ein höheres Staatsamt, so wird er im Range dem Adelligen gleich geachtet, und bekommt das Prädikat Hochwohlgeboren. Dies soll in Preußen bis zu den Räten dritter Classe und im Militär bis zum Major herab statt finden, also bei Ober- und Chefpräsidenten, Präsidenten und Directoren von Provinzial-Collegien, Oberbergämtern u. s. w. Nach dem herrschend gewordenen Gebrauche erhalten aber auch alle Räte vierter Classe, nämlich Kammergerichts-, Oberlandesgerichts- und Regierungsräthe, und die mit ihnen auf gleicher Rangstufe stehenden Landräthe, Kreisdirectoren, Land- und Stadtgerichtsdirectoren größerer Städte, die Oberbürgermeister und die Bürgerlichen Lieutenants, welche alle von Seiten des Staats Wohlgeboren titulirt werden, im Publicum das Prädikat Hochwohlgeboren.“

Das Prädikat „Wohlgeboren“ erhalten nun diejenigen Gelehrten und Gebildeten bürgerlichen Standes, auf welche das „Hochwohlgeboren“ keine Anwendung finden kann. Man gibt es jetzt Jedem, dem man überhaupt ein solches Standesprädikat geben will, und der Kreis des „Wohlgeboren“ ist eben so unbestimmt begrenzt, wie etwa der Begriff der Honoratioren. In sehr vielen Fällen kann man das „Wohlgeboren“ füglich weglassen, da die Gebildeteren dieser Klasse auf solche leere und geschmacklose Förmlichkeiten keinen Werth zu legen pflegen. Viele ließen sich auch wohl gern: Hochwohlgeboren tituliren, verschmähen aber, da dies nun einmal nicht angeht, das: Wohlgeboren.

Für das Prädikat „Hochedelgeboren“ bleibt also ein so kleiner Kreis übrig, daß man es beinahe schon ungebräuchlich und veraltet nennen kann. Früher wurde es bei kleineren Kaufleuten, unstudirten Subalternbeamten, Handwerkern, kleineren Landwirthen u. dgl. allgemein gebraucht.

Das Prädikat „Hochwürden“ gebührt den Consistorialrätthen, Superintendenten, den Oberkirchenrätthen, den Oberhofpredigern und allen denjenigen Theologen und Geistlichen, welche den Grad eines Doctors der Theologie erlangt haben.

„Hochlehrwürden“ erhalten alle Präpositen, Prediger in Städten und auf dem Lande, adjungirte und Gehülfs-Prediger. — Frauen der Geistlichen erhalten das Prädikat „Wohlgeboren.“

Früher in Mecklenburg gebräuchliche, jetzt aber gänzlich veraltete Prädikate sind noch: „Hochedel“ und „Wohledel“ (beide dem Range nach unter Hochedelgeboren), „Hochwohlehrwürden“ für Landprediger, „Wohlehrwürden“ für Candidaten der Theologie.

Wir gehen nun zu den einzelnen Titulaturen über, indem wir die Anwendung derselben in den einzelnen Theilen des Briefes genau angeben, und zwar a. in der Anrede oder Ueberschrift; b. im Contexte des Briefes; c. in der Unterschrift (das Submissionswort). Wo es nöthig scheint, werden wir auch noch die Fassung der Adresse beifügen.

1) An die Großherzöge von Mecklenburg-Schwerin und von Mecklenburg-Strelitz.

a. Allerdurchlachtigster Großherzog!

Allergnädigster Großherzog und Herr!

b. Eure (Ew.) Königliche Hoheit, abwechselnd mit Allerhöchstdieselben.

c. allerunterthänigster.

Die förmlichste Fassung der Adresse, wie sie aber bei gewöhnlichen Eingaben nicht zur Anwendung kommt, ist:

An Seine Königliche Hoheit  
den Allerdurchlachtigsten Fürsten und Herrn  
Herrn Friedrich Franz,  
Großherzog von Mecklenburg.

Die einfachste Fassung dagegen ist: An Seine Königliche Hoheit | den Großherzog | Friedrich Franz (Georg). | Schwerin (Neustrelitz). — Die Nennung des Namens kann im Lande selbst unterbleiben, und man schreibt dann: An Seine König-



liche Hoheit | den Allerdurchlauchtigsten Großherzog. | Schwerin (Neustrelitz). — oder: An des Allerdurchlauchtigsten Großherzogs Königliche Hoheit. \*)

2) An die Großherzogin.

- a. Allerdurchlauchtigste Großherzogin!  
Allergnädigste Großherzogin und Frau!
- b. Ew. Königliche Hoheit, abwechselnd mit Allerhöchstdieselben.
- c. allerunterthänigster.

Adresse: An Ihre Königliche Hoheit  
die Allerdurchlauchtigste Großherzogin. \*\*)

3) An den Erbgroßherzog.

- a. Durchlauchtigster Erbgroßherzog!  
Gnädigster Erbgroßherzog und Herr!
- b. Ew. Königliche Hoheit, abwechselnd mit Höchstdieselben.
- c. unterthänigster.

Adresse: Seiner Königlichen Hoheit  
dem Durchlauchtigsten Erbgroßherzog.

4) An die Erbgroßherzogin.

- a. Durchlauchtigste Erbgroßherzogin!  
Gnädigste Erbgroßherzogin und Frau!
- b. Ew. Königliche Hoheit, abwechselnd mit Höchstdieselben.
- c. unterthänigster.

Sind die Gemahlinnen der Großherzöge, Erbgroßherzöge oder Herzöge (Prinzen) aus einem kaiserlichen Hause entsprossen (wie das z. B. mit der Herzogin Katharine Michailowna, Gemahlin des Herzogs Georg von Mecklenburg-Strelitz

\*) Anderen Großherzogen giebt man nur die Präbikate: Gnädigst, Durchlauchtigst, Höchstdieselben.

\*\*) Bei der Gemahlin des dormalen regierenden Großherzogs setzt man wohl „regierende“ hinzu, also: An Ihre Königliche Hoheit, die Allerdurchlauchtigste regierende Großherzogin. Wo der regierende Herr keinen besondern Titel hat, also bei den Herzogen, Fürsten, Landgrafen, erhält auch der regierende Herr das Beiwort „regierend,“ dagegen ist es falsch zu sagen: Regierender Großherzog, König, Kaiser.

der Fall ist), so behalten sie das Prädikat „Kaiserliche Hoheit“ bei. Auch ist es nicht ungewöhnlich, bei den aus königlichem Geblüte stammenden Gemahlinnen einen diesen Ursprung bezeichnenden Zusatz in die Adresse mit aufzunehmen, z. B. Ihrer Königlichen Hoheit der Allerdurchlachtigsten Großherzogin Alexandrine, gebornen königlichen Prinzessin von Preußen — oder: An Ihre Königliche Hoheit die Durchlachtigste Erbgroßherzogin Auguste, geborne königliche Prinzessin von Großbritannien, zu Neustrelitz.

5) An die nachgeborenen Herzöge (Prinzen) der großherzoglichen Häuser.

a. Durchlachtigster Herzog!

Gnädigster Herzog und Herr!

b. Ew. Hoheit, abwechselnd mit Höchstdieselben.

c. unterthänigster.

Adresse: An Seine Hoheit den Durchlachtigsten Herzog Wilhelm (Georg) von Mecklenburg-Schwerin (Strelitz).

6) An die Herzoginnen (Prinzessinnen) der großherzoglichen Häuser.

a. Durchlachtigste Herzogin!

Gnädigste Herzogin und Frau! \*)

b. Ew. Hoheit, abwechselnd mit Höchstdieselben.

c. unterthänigster.

Adresse: Ihrer Hoheit der Durchlachtigsten Prinzessin Louise von Windisch-Grätz, gebornen Herzogin von Mecklenburg-Schwerin.

7) An die Herzogin von Orleans, geborne Herzogin von Mecklenburg-Schwerin.

a. Durchlachtigste Herzogin!

Gnädigste Herzogin und Frau!

b. Ew. Königlichen Hoheit, abwechselnd mit Höchstdieselben.

c. unterthänigster.

---

\*) Das Prädicat „Frau“ erhält auch die unverheiratete Prinzessin, ferner die Äbtissin und bei uns auch die Domina der Landesklöster.



Adresse: An Ihre Königliche Hoheit, die Frau Herzogin Helene von Orleans.

In französischer Sprache lautet die Adresse: A Son Altesse Royale Madame la duchesse d'Orléans. Die Anrede: Madame. Im Contexte: Votre Altesse Royale (V. A. R.). Bei der Unterschrift: Madame, de Votre Altesse Royale le très-humble et très-obéissant serviteur.

8) An die Kronprinzessin von Dänemark, geborne Herzogin von Mecklenburg-Strelitz.

- a. Durchlachtigste Kronprinzessin!  
Gnädigste Kronprinzessin und Frau!
- b. Ew. Königliche Hoheit, abwechselnd mit Höchst-dieselben.
- c. unterthänigster.

Adresse: Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Kronprinzessin Caroline von Dänemark.

9) An die Herzogin Marie von Sachsen-Altenburg, geborne Herzogin von Mecklenburg-Schwerin.

- a. Durchlachtigste Herzogin!  
Gnädigste Herzogin und Frau!
- b. Ew. Hoheit, abwechselnd mit Höchst-dieselben.
- c. unterthänigster.

Adresse: Ihrer Hoheit der Frau Herzogin Marie von Sachsen-Altenburg.

10) An einen Staatsminister.

- a. Hochgeborner Herr! \*)  
Hochgebietender Herr Staatsminister!
- b. Ew. Excellenz (Hochdieselben).
- c. unterthänigster.

---

\*) Bei einem kimpeln Adlichen oder bei einem Bürgerlichen: Hochwohlgeborner Herr!

Adresse: Sr. Excellenz dem Großherzoglichen Staatsminister  
(Ritter hoher Orden), Herrn Grafen von B. —  
oder: Sr. Excellenz dem Herrn Staatsminister  
Grafen von B. — oder: Des Herrn Staats-  
ministers, Ritters des u. s. w., Herrn Grafen von B.,  
Excellenz — oder Sr. Excellenz dem Großherzogl.  
Staatsminister Herrn Grafen von B.

11) An den Präsidenten des Ober-Appellations-  
Gerichts.

- a. Hochwohlgeborener Herr!  
Höchstzuverehrender Herr Präsident!
- b. Hochdieselben.
- c. ehrerbietigst-gehorsamster.

12) An einen Generalleutenant.

- a. Hochwohlgeborener Herr!  
Hochgebietender Herr Generalleutenant!
- b. Ew. Excellenz.
- c. unterthäniger.

Adresse: Sr. Excellenz dem Großherzoglich Mecklenburgischen  
Generalleutenant, Ritter u. s. w., Herrn von B.

13) An einen Generalmajor.

- a. Hochwohlgeborener Herr!  
Höchstzuverehrender Herr Generalmajor!
- b. Ew. Hochwohlgeboren.
- c. gehorsamster.

14) An einen Obersten.

- a. Hochwohlgeborener Herr!  
Höchstzuverehrender Herr Oberst!
- b. Ew. Hochwohlgeboren.
- c. gehorsamster.

So auch an die übrigen Offiziere bis zum Lieutenant.

15) An den Oberstallmeister.

- a. Hochwohlgeborener Herr!  
Höchstzuverehrender Herr Ober-Stallmeister!
- b. Ew. Excellenz (Hochdieselben).
- c. unterthäniger.



Adresse: Sr. Excellenz dem Großherzoglichen Oberstallmeister  
Herrn von N.

16) An den Oberhofmeister.

- a. Hochwohlgeborner Herr!  
Höchstzuverehrender Herr Ober-Hofmeister!
- b. Ew. Excellenz (Hochdieselben).
- c. unterthäniger.

Adresse: Sr. Excellenz dem Großherzoglichen Ober-Hofmeister,  
Ritter u. s. w., Herrn von R.

17) An den Hofmarschall.

- a. Hochwohlgeborner Herr!  
Hochzuverehrender Herr Hofmarschall!
- b. Ew. Hochwohlgeboren.
- c. gehorsamster.

Eben so an die übrigen hohen Hofstaats-Beamten (Vice-Oberstallmeister, Hausmarschall, Schloßhauptmann, Reise-Marschall, Kammerherren). Bei allen diesen Bestimmungen ist immer vorausgesetzt, daß den Angeredeten vermöge freiherrlicher oder gräflicher Geburt nicht ein höherer Standestitel zukommt.

18) An einen Regierungsrath oder Geheimen Regierungsrath.

- a. Hochwohlgeborner Herr!  
Höchstzuverehrender Herr Regierungsrath!
- b. Ew. Hochwohlgeboren.
- c. gehorsamster.

Eben so an einen Regierungs-Director, Kammer-Director, Justizkanzlei-Direktor und Vice-Director, Criminalgerichts-Director, Ober-Appellationsgerichts-Rath, Geheimen Ministerialrath, Geheimen Legations-Rath, Geheimen Justizrath, Geheimen Kammerrath, Ober-Landforstmeister, an einen Oberlanddrost, Landdrost, Drost.

19) An einen Justizrath.

- a. Hochwohlgeborner Herr!  
Hochzuverehrender (Hochzuehrender, Höchstgeehrter)  
Herr Justizrath!
- b. Ew. Hochwohlgeboren.
- c. gehorsamster.

Eben so an einen Kammerrath, Criminalrath, Geheimen Kanzleirath, Kanzleirath, Forstrath, Geheimen Postrath, Geheimen Amtsrath, Legationsrath, Lehrath, Geheimen Hofrath, Geheimen- oder Ober-Medicinalrath. (vergl. die obigen Bemerkungen über die Anwendung dieses Prädikats bei Bürgerlichen.)

20) An einen Hofrath.

a. Wohlgeborner Herr!

Hochzuverehrender Herr Hofrath!

b. Ew. Wohlgeboren, abwechselnd mit „Sie“.

c. gehorsamster.

Eben so an alle Beamte, die nicht zu Nr. 18 und 19 namhaft gemacht sind, an Bürgermeister, Stadtrichter, Senatoren, an Professoren, Aerzte, Lehrer, an Gutsbesitzer, Pächter, Oberförster, Forstmeister, Förster, an Kaufleute und Fabrikanten u. s. w.

21) An einen Superintendenten.

a. Hochwürdiger Herr!

Höchstgeehrter Herr Superintendent!

b. Ew. Hochwürden.

c. ehrerbietiger.

Adresse: Sr. Hochwürden, dem Herrn Superintendenten und ersten Domprediger Dr. B.

Eben so an einen Oberkirchenrath, Oberhofprediger, Consistorialrath und an die Doctoren der Theologie, also namentlich auch an die ordentlichen Professoren der Theologie, und an diejenigen außerordentlichen Professoren und Privatdocenten dieser Wissenschaft, welchen der Grad eines Doctores der Theologie ertheilt ist.

22) An einen Prediger.

a. Hochehrwürdiger Herr!

Höchstgeehrter Herr Pastor!

b. Ew. Hochehrwürden.

c. gehorsamster.

Adresse: Sr. Hochehrwürden, dem Herrn Pastor R.



- 23) An einen Grafen. \*)
- a. Hochgeborner Graf!
  - Gnädigster Graf und Herr!
  - b. Ew. Hochgeboren oder: Ew. Gräfliche Gnaden.  
    (Hochdieselben.)
  - c. unterthäniger.

Adresse: Er. Hochgeboren dem Herrn Grafen v. P. auf J.

- 24) An eine Gräfin.
- a. Hochgeborne Frau!
  - Gnädigste Gräfin und Frau!
  - b. Ew. Hochgeboren oder: Ew. Gräfliche Gnaden.  
    (Hochdieselben.)
  - c. unterthäniger.

Adresse: Ihre Hochgeboren, der Frau Gräfin v. H., gebornen  
Gräfin von S., auf Schloß B.

- 25) An die unverheirathete Tochter eines Grafen.
- a. Hochgeborne,  
    Gnädige Comtesse!
  - b. Ew. Hochgeboren.
  - c. unterthäniger.

Adresse: Ihre Hochgeboren der Comtesse Amalte v. B.

- 26) An einen Freiherrn oder Baron.
- a. Hoch- und Wohlgeborner Freiherr (Baron)!
  - Gnädiger Herr!
  - b. Ew. Hoch- und Wohlgeboren (Ew. Freiherrliche  
    Gnaden).
  - c. gehorsamster.

Adresse: An Seine Hoch- und Wohlgeboren den Herrn Baron  
(Freiherrn) v. N. auf N.

- 27) An eine Baronin (Freiin, Freifrau).
- a. Hoch- und Wohlgeborne Frau!
  - Gnädige Baronin und Frau!

---

\*) Aus den Großherzoglichen Kanzleien erhalten die Grafen bei uns das Prädicat: „Hoch- und Wohlgeborner,“ die Freiherrn „Wohlgeborner,“ die Landräthe „Edler,“ die Mitglieder der Ritterschaft „Bester.“

b. Ew. Hoch- und Wohlgeboren (Ew. Freyherrliche Gnaden).

c. gehorsamster.

Adresse: An Ihre Hoch- und Wohlgeboren die Frau Baronin (Freiin) von P. (Bei unverheiratheten heißt es: Hoch- und Wohlgeborne, Gnädige Baronesse!)

28) An einen Edelmann (s. 17 und 18).

29) An eine adelige Dame.

a. Hochwohlgeborne,  
Gnädige Frau!

b. Ew. Hochwohlgeboren oder: Ew. Gnaden.

c. gehorsamster.

Adresse: Ihro Hochwohlgeboren der Frau (Justizrath) v. M.

30) An ein adeliges Fräulein.

a. Hochwohlgebornes,  
Gnädiges Fräulein!

b. Ew. Hochwohlgeboren.

c. gehorsamster.

31) An eine Dame bürgerlichen Standes.

a. Wohlgeborne (Frau)!  
Hochgeehrte Frau (Pastor)!

b. Ew. Wohlgeboren.

c. gehorsamster (gehorsamer, ergebenster).

Adresse: Ihro Wohlgeboren der Frau (Doctor) M. \*)

32) An ein bürgerliches Fräulein.

a. Wohlgebornes,  
Hochgeehrtes Fräulein!

b. Ew. Wohlgeboren.

c. gehorsamster (gehorsamer, ergebenster).

Die den unverheiratheten Damen bürgerlichen Standes früher gegebene Anrede „Demoiselle“ ist gänzlich veraltet. \*\*)

\*) Wenn der Ehemann keinen Titel hatte, so sagte man früher: „Ihro Wohlgeboren der Madame M. M.“ doch wird es bereits für feiner gehalten, auch hier zu sagen: „Frau M. M.“, wie dies denn auch jedenfalls richtiger ist.

\*\*) Wer die Prädicate Herr und Fräulein auch selbst einem Dienstmädchen, einem Tagelöhner u. s. w. gibt, macht in der alten Welt für



## 33) An den Rector der Universität Rostod.

Die Universitäts-Angehörigen oder die in Universitäts-Angelegenheiten an den Rector zu schreiben haben, bedienen sich der lateinischen Anrede:

a. Magnifice domine rector!

oder man schreibt deutsch:

a. Hochwürdiger, Hochgelahrter,  
Höchstzuverehrender Herr Rector!

b. Ew. Magnificenz.

c. gehorsamster.

Adresse: Sr. Magnificenz dem Herrn Professor Dr. R., zeitigem Rector der Landes-Universität Rostod.

Die Anrede „Ew. Spectabilität“ an die Decane der vier Fakultäten ist veraltet, und höchstens noch im engeren Kreise der Universität gebräuchlich; man bediene sich der Anrede „Ew. Wohlgeboren.“

## 34) An die Domina eines der Landesklöster.

a. Hochwürdigste,  
Hochwohlgeborne Frau Domina!

b. Ew. Hochwürden und Gnaden.

c. unterthäniger.

Adresse: An die Hochwürdigste Frau Domina von R. zu R.

## 35) An eine Kloster-Conventualin.

a. Hochwürdiges (Hochwohlgebornes),  
Gnädiges Fräulein!

b. Ew. Hochwohlgeboren.

c. gehorsamster.

Wie weit die auf der Adresse oder bei der Anrede im Briefe selbst vorauszuschickende Formel: P. T. (pro titulo, d. h. statt des Titels) oder S. T. (salvo titulo, d. h. mit Vorbehalt des Titels) oder P. P. (praemissis praemitten-

jetzt noch sich und den Adressaten lächerlich. Auswanderungsagenten bedienen sich aber jener Prädicate nicht selten auch bei Personen der untersten Stände.

dis, d. h. als sei Anrede und Titel in gebührender Weise vorausgeschickt) — also wie weit diese Formeln im einzelnen Fall von aller Förmlichkeit befreien, kommt auf das jedesmalige Verhältniß an. Will man nach solcher Entschuldigung die sonst nur im Context gebrauchte Anrede, als: Ew. Hochwohlgeboren, Ew. Wohlgeboren, Ew. Hochehrwürden u. s. w. auch in der Ueberschrift gebrauchen, so knüpft man am liebsten den Context des Briefes selbst gleich an diese Ueberschrift an. Man schreibt dann: Ew. Wohlgeboren  
erhalten hieneben u. s. w.

Man sagt aber auch nach jener Entschuldigung: Höchstgeehrter Herr! oder wählt eine andere von den Seite 39 angegebenen Anreden, nur daß die Anrede mit „Freund“ nicht zu der vorausgeschickten Entschuldigung passen würde.

Von dem Beisatz: a. D. (außer Dienst), welchen der mecklenburgische Staatskalender bei nicht mehr im Amt stehenden Personen zu den Amtstiteln derselben hinzufügt, macht der höflichere Brieffstil keinen Gebrauch. Auch fügt man bei uns den Amtstiteln in der Regel nicht das „Großherzoglich“ hinzu, wie dies anderswo, z. B. in Preußen und Oesterreich mit dem „Königlich“ und „Kaiserlich Königlich“ (K. K.) geschieht. — Das „wirklich“ als Beiwort bei Amtstiteln im Gegensatz der bloßen „Charaktere“ oder Eitelkeitstitel, z. B. wirklicher Staatsrath, wirklicher Hofconditor u. s. w., ist nur wenig gebräuchlich.

— Mit der Rangordnung vom 25. Juli 1704, welche vom Präsidenten des Geheimen Rathes bis zu den Holzvögten und Gutschern herab 24 Rangklassen kennt und die noch jetzt mit einigen späteren Abänderungen und Zusätzen in Gültigkeit ist, haben wir hier glücklicher Weise nichts weiter zu schaffen. — Auch an den anderswo üblichen Zusatz: „Ritter mehrerer hoher Orden“ denken mecklenburgische Brieffsteller selten, da wir eines eigenen Ordens entbehren. Doch wird auch bei uns dieser Zusatz von den Ordensrittern gern gesehen und man hat also die Orden namentlich anzuführen und hilft sich nur, wenn deren zu viele sind oder wenn man keine gehörige Kenntniß von ihnen hat, mit der oben angeführten Formel oder sagt auch nur: „Ritter u. s. w.“



Ueber die Titulatur der mecklenburgischen Behörden, Gerichte u. s. w. wird in der zweiten und dritten Abtheilung gehörigen Orts das weiter Nöthige gegeben werden.

## II. Von ausländischen Titulaturen.

- 1) An Personen fürstlichen Standes oder vom hohen Adel.\*)

An die Kaiser von Oestreich und von Russland schreibt man in der Anrede:

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster Kaiser!  
Allergnädigster Kaiser und Herr!

Im Contexte: Ew. Kaiserliche Majestät (Allerhöchstdieselben). Bei der Unterschrift: allerunterthänigster. Für Eingaben und Bittschriften ist es in Oestreich vorschristmäßig, den Kaiser nur „Ew. Majestät“ oder „Ew. Kaiserliche Majestät“ anzureden. Das früher gebräuchliche Anredewort „Unüberwindlichster“ ist in neueren Zeiten außer Gebrauch gekommen. — Adresse: An Seine Majestät den Kaiser von Oestreich. Wien.

An einen König ist die gewöhnliche Anrede dieselbe:

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König!  
Allergnädigster König und Herr!

Im Context: Ew. (Königliche) Majestät (Allerhöchstdieselben). Bei der Unterschrift: allerunterthänigster. Was die Adresse betrifft, so waltet in manchen Königreichen ein besonderer, oft vorschristmäßiger Gebrauch ob. In Preußen schreibt man: An Seine Majestät den König. Berlin. — oder: An des Königs Majestät in Berlin. — In Baiern ist die vorschristmäßige Adresse: An Seine Majestät von Baiern in München. — In Würtemberg schreibt man gewöhnlich: An den König. Stuttgart.

\*) Zum hohen Adel gehören in Deutschland die Mitglieder der annoch regierenden und der bis zum Untergang des deutschen Kaiserthums (1806) reichsunmittelbaren Familien.

Die Anrede an den Kaiser der Franzosen ist: Sire! Im Contexte heißt es: Votre Majesté Imperiale (V. M. I.) oder bloß: Votre Majesté (V. M.). Bei der Unterschrift: Sire, de Votre Majesté Imperiale etc. Die Aufschrift ist: A Sa Majesté Napoleon III., Empereur des Français.

Die Kronprinzen und Prinzen aus kaiserlichen oder königlichen Häusern haben gewöhnlich die Anrede:

Durchlauchtigster Prinz (Kronprinz)!

Gnädigster Prinz und Herr!

Im Contexte: Ew. Königliche (Kaiserliche) Hoheit oder: Höchst dieselben. Bei der Unterschrift: unterthänigster. Adresse: An Seine Königliche Hoheit den Prinzen Karl von Baiern zu N. — In Oestreich erhalten die Erzherzoge immer folgende Anrede:

Durchlauchtigster Erzherzog!

Gnädigster Herr!

Im Contexte: Ew. Kaiserliche Hoheit (Höchst dieselben). — Bei der Unterschrift: unterthänigster. Die Adresse lautet: An Seine Kaiserliche Hoheit, den Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Franz Karl, Kaiserlichen Prinzen von Oestreich, Königlichen Prinzen von Ungarn und Böhmen, Erzherzog zu Oestreich. — Der russische Thronfolger und die übrigen Prinzen erhalten die Anrede:

Durchlauchtigster Großfürst!

Gnädigster Großfürst und Herr!

Die vorschriftsmäßige Adresse an den Thronfolger lautet: Seiner Kaiserlichen Hoheit dem Kaiserlichen Thronfolger und Großfürsten aller Rußen, Alexander Nikolajewitsch.

Von den preussischen Prinzen hat der Prinz Karl (Bruder des Königs), als Großmeister des Johanniter-Ordens, eine besondere Titulatur. Die Anrede lautet: Hochwürdigster, Durchlauchtigster Prinz! Gnädigster Prinz und Herr! und im Contexte redet man ihn an: Ew. Hochwürdigste Königliche Hoheit. Ueberhaupt erhalten Prinzen und Prinzessinnen in ähnlichen Verhältnissen das Prädicat: „Hochwürdigst.“



Hinsichtlich der Titulatur der Großherzöge und Kurfürsten, so wie der Prinzen aus solchen Häusern, vergleiche man die für die mecklenburgischen Häuser angeführten Formeln. Zu bemerken ist, daß der Großherzog von Toscana, als österreichischer Erzherzog, das Prädicat: „Kaiserliche Hoheit“ führt. — Die Prinzen von Hessen-Darmstadt führen seit 1845 das Prädicat: „Großherzogliche Hoheit.“

Die regierenden Herzöge und die regierenden Fürsten, wie auch der regierende Landgraf von Hessen-Homburg, hatten bisher eine gemeinsame Titulatur, nämlich in der Anrede:

Durchlauchtigster Herzog (Fürst, Landgraf)!  
Gnädigster Fürst und Herr!

Im Contexte: Ew. Durchlaucht oder: Ew. Herzogliche (Hochfürstliche) Durchlaucht. In der Unterschrift: unterthänigster. Adresse: An Seine Durchlaucht den regierenden Fürsten von Waldeck. — Aber seit 1844 haben die Herzoglichen Häuser (die sächsischen und die anhaltischen zuerst) statt des Prädicats „Durchlaucht“ für den regierenden Herrn und dessen muthmaßlichen Nachfolger das Prädicat „Hoheit“ angenommen, so daß bei diesen also die obige Anrede zwar bleibt, im Context und auf der Adresse aber „Ew. Hoheit“ und „Seiner Hoheit“ zu sehen ist. — Der Herzog von Modena erhält, als österreichischer Erzherzog, das Prädicat „Kaiserliche Hoheit.“

Das Prädicat „Durchlaucht“ kommt außer den souveränen regierenden Fürsten auch (in Folge des Beschlusses der Bundesversammlung vom 13. August 1825) den vormals reichsständischen, jetzt mediatisirten fürstlichen Familien zu (4 herzoglichen, ungefähr 50 fürstlichen). Auch an diese also bediene man sich der zuletzt angegebenen Anrede, setze im Context: Ew. Durchlaucht (oder Ew. Fürstliche Gnaden; bei den in Oestreich reich begüterten Fürsten, z. B. Esterhazy, Dietrichstein, Lobkowitz, Metternich, heißt es gewöhnlich: Ew. Hochfürstliche Durchlaucht), bei der Unterschrift: unterthäniger oder gehorsamster. —

Das Prädicat „Erlaucht“ ist ausschließlich (nach Beschluß der Bundesversammlung vom 13. Febr. 1829) einer Anzahl

gräflicher Familien eigen (ungefähr 30), welche früher reichs-unmittelbar waren und auch jetzt noch zum hohen Adel gerechnet werden. Die Anrede an einen solchen Grafen lautet:

Erlauchtigster Graf!

Gnädigster Graf und Herr!

Im Contexte: Ew. (Hochgräfliche) Erlaucht. In der Unterschrift: gehorsamster (unterthäniger). Adresse: An Seine Erlaucht den Grafen Alfred von Reipperg. (Einer dieser gräflichen Familien — von Görz genannt von Schütz — gehört die Frau Gräfin Johanne von Bassowitz-Schütz an. Das „Erlaucht“ kommt aber nur den Häuptern solcher Familien zu.)

Die Titulaturen einer Kaiserin, Königin, Kronprinzessin, Kurfürstin, Herzogin, Fürstin u. s. w. führen wir nicht an, weil sie nach den obigen leicht zu bemessen sind. Wir wiederholen nur die Bemerkung, daß bei vermählten Fürstinnen der etwanige höhere Geburtstitel den Vorzug behält. Die verwitwete Großherzogin von Sachsen-Weimar z. B., eine geborne russische Großfürstin, erhält den Titel „Kaiserliche Hoheit;“ die vermählte Gräfin von Reipperg, eine Tochter des Königs von Württemberg, führt den Titel „Königliche Hoheit.“

## 2. An Grafen, Barone und Edelleute von niederem Adel.

Ueber die hierher gehörigen Titulaturen genügt es, auf die im vorigen Abschnitte unter Nr. 24 — 31 gegebenen Anredeformen zu verweisen.

Nicht so sehr Mecklenburg, als das Ausland betreffend ist der Unterschied, welcher in der Anrede an die Freiherren oder Barone gemacht wird. Ist nämlich ein Freiherr Besitzer einer Standesherrschaft, oder (wie Andere vorschreiben) ist er überhaupt aus altfreiherrlichem Geschlechte, so wird er oft in der Titulatur dem Grafen gleichgestellt, und man schreibt:

Hochgeborner Freiherr!

Gnädiger Herr!

Im Context: Ew. Hochgeboren (Ew. Hochfreiherrliche Gnaden, Hochdieselben). Und demgemäß an die Gemahlin-



nen derselben. Bei den übrigen Freiherren oder Baronen wie Nr. 27 und 28. In Mecklenburg gibt es weder Standesherrschaften noch altfreiherrliche Geschlechter, wie denn überhaupt unter dem mecklenburgischen Adel Erhebungen in den Grafen- und Freiherrenstand erst seit etwas über 100 Jahren üblich sind. Die einzige Ausnahme, die hiebei allenfalls zu machen wäre, würde die Familie Malhan betreffen, von der ein Zweig schon im 16. Jahrhundert wegen der von ihm besessenen schlesischen Herrschaft Wartenberg in den Reichsfreiherrnstand erhoben wurde; auch die Penzliner Güter dieser Familien erhielten einmal durch das Reichshofrathsconclusum vom 8. Jan. 1790 die Benennung einer „Herrschaft.“

Was oben über das Prädikat „Excellenz“ in Mecklenburg bemerkt ist, gilt auch im übrigen Deutschland. Allenthalben führen dasselbe: Staatsminister, Botschafter, außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister, Feldmarschälle, Generäle, Generallieutenants, Feldmarschall-Lieutenants, Wirkliche Geheime Räthe (besonders in Preußen), Erblandpostmeister, Ober-Kammerherren, Ober-Hofmeister, Ober-Hofmarschälle, Ober-Stallmeister, Ober-Jägermeister, in Preußen auch die Ritter des schwarzen Adler-Ordens und die Ritter des rothen Adler-Ordens erster Classe (und zwar diese alle ohne Unterschied der adeligen oder bürgerlichen Geburt). — Reichbegüterte Grafen werden auch wohl, selbst wenn sie einer der obigen Staats- oder Hofdienst-Kategorien nicht angehören, mündlich und brieflich „Excellenz“ angedet. Daß dieses Prädikat hier nicht an seiner Stelle ist, geht schon aus dem rein persönlichen, von Amt und Dienststrang abhängenden Charakter desselben hervor.

### 3. An Geistliche.

Die gewöhnliche Anrede an den Papst ist: Heiligster Vater! (oder Allerhöchswürdigster, Allerheiligster Vater!); im Context: Ew. Heiligkeit.

Ein Cardinal von fürstlicher Geburt wird angedet: Hochwürdigster Cardinal! Durchlachtigster Fürst und Herr! Im Context: Ew. Hochfürstliche Eminenz. Unterschrift: unterthänigster. — Ist ein Cardinal nicht

fürstlicher Geburt, so lautet die Anrede: Hochwürdigster Cardinal! Gnädigster Herr! Im Context: Ew. Eminenz.

An einen Erzbischof oder Bischof, der entweder fürstlicher Geburt oder Fürst-Erzbischof (Fürstbischof) ist, schreibt man (z. B. in Preußen an den Fürstbischof von Breslau): Durchlachtigster Fürstbischof! Hochwürdigster Herr! Im Context: Ew. Durchlaucht (so gewöhnlich im Publicum; von Staats wegen wird geschrieben: Ew. Fürstliche Gnaden). Unterschrift: unterthänigster oder ganz gehorsamster. Adresse: An Seine Durchlaucht (Fürstliche Gnaden) den Fürstbischof von Breslau.

An einen Erzbischof oder Bischof, der weder von Geburt noch vermöge seines bischöflichen Sitzes die fürstliche Würde hat, lautet die Anrede: Hochwürdigster, Hochgeborener Erzbischof (Bischof)! Im Context: Ew. Erzbischöfliche (Bischöfliche) Gnaden. Unterschrift: gehorsamster. Ein evangelischer Bischof in Preußen hat als solcher das Prädikat: „Hochwürden“ und außerdem gewöhnlich noch wegen anderer Aemter (z. B. als Ober-Consistorialrath oder als Mitglied des Staatsraths) „Hochwohlgeboren.“ Man redet ihn also an: Hochwürdiger, Hochwohlgeborener Herr! Besonders hochgeehrter Herr Bischof! Im Context: Ew. Hochwürden oder Ew. Hochwohlgeboren (Hochdieselben). Unterschrift: unterthäniger oder ganz gehorsamster. Die vollständige Adresse würde denn lauten: An den Bischof der evangelischen Kirche, General-Superintendenten der Provinz Brandenburg, wirklichen Ober-Consistorial-Rath, Herrn Dr. th. N. N. Hochwürden, Hochwohlgeboren. — Demgemäß titulire man auch den evangelischen Landesbischof in Nassau und die evangelischen Prälaten in Württemberg.

Alle katholischen Geistlichen vom Weibbischof bis zum einfachen Pfarrer erhalten das Prädikat „Hochwürden,“ nur daß man die höheren Würdenträger (Weibbischofe, Aebte, Prälaten, Großprieore, Pröbste u. s. w.) „Hochwürdigster Herr!“ —, die niederen „Hochwürdiger Herr!“ anredet.



Auch wird der einem Jeden zukommende Geburtstitel hinzugefügt.

Für die Geistlichkeit der evangelischen Kirche im Allgemeinen gilt das für Mecklenburg insbesondere Bemerkte.

#### 4. Vermischte Titulaturen.

Ein Bürgermeister in Hamburg und den übrigen freien Städten erhält das Prädikat „Magnificenz,“ welches zwar nicht amtlich, aber doch aus Höflichkeit auch den Syndicis gegeben wird. (Adresse: Sr. Magnificenz dem Herrn Bürgermeister Dr. R. in Hamburg) Ein Senator in Hamburg, welcher Doctor der Rechte ist, wird „Ew. Hochweisheit“ angeredet; ein nicht graduirter Senator erhält das Prädikat „Ew. Wohlweisheit.“ Die Anrede an den Senat in Hamburg lautet: „Magnifici, Hoch- und Wohlweise Herren!“ Im Conterte wird derselbe von Angehörigen des hamburgischen Gebiets und von Privatpersonen überhaupt „Ein Hochedler und Hochweiser Rath,“ in amtlichen Zuschriften fremder Behörden gewöhnlich ein „Ein Ehrbarer Rath,“ „Ein Edler Rath“ genannt.

Bei der Nähe Hamburgs und dem lebhaften Verkehr, der zwischen Mecklenburg und diesem Handelsplatze statt findet, erscheint es nicht unangemessen, die Titulaturen der wichtigsten geistlichen und weltlichen Hamburgschen Behörden hier anzufügen. Wir entlehnen dieselben dem „Hamburgischen Secretair“ (erschienen Hamburg 1845 bei G. Bödeker):

Ein Hochwürdiges Domcapitel.

Ein Hochehrwürdiges Ministerium.

Ein Hochansehnliches Collegium der Herren Scholarchen.

Das Hochlöbliche Collegium der Herren Oberalten.

Die Löbliche Cämmerei.

Das Wohllobliche Commercium.

Das Wohllobliche Handelsgericht.

Die Löbliche Polizeibehörde.

Eine Hochlöbliche Canzlei des Bürger-Militairs.

Ein Hochansehnliches Militair-Departement.

Für die oberen Behörden in Preußen sind folgende Titulaturen üblich:

- Ein Hohes Ministerium.  
 Ein Hochlöbliches Ober-Präsidium.  
 Ein Hochlöbliches General-Kommando.  
 Ein Hochlöbliches Ober-Landesgericht.  
 Ein Hochlöbliches Pupillen-Collegium.  
 Eine Hochlöbliche Regierung.  
 Eine Hochlöbliche General-Landschafts-Direction.  
 Ein Hochlöbliches Provincial-Steuer-Directorium.  
 Ein Hochwürdiges Consistorium.  
 Ein Hochlöbliches Provincial-Schul-Collegium.  
 Ein Hochwohllöbliches Polizei-Präsidium.  
 Ein Hochwohllöblicher Magistrat (einer größeren Stadt).  
 Ein Wohllöblicher Magistrat (einer kleineren Stadt).  
 Ein Wohllöbliches Landrätthliches Amt. (eben so Rentamt,  
 Forstamt, Land- und Stadtgericht, Stadtgericht).  
 Eine Wohllöbliche Stadtverordneten = Versammlung (einer  
 größeren Stadt).  
 Eine Löbliche Standtverordneten-Versammlung (einer kleineren  
 Stadt).

Nachdem wir nun den Brief seinem Inhalte wie seiner Form nach gleichsam fertig gemacht haben, wollen wir auch noch behülflich sein, denselben mit etwanigem Zubehör gut und vorschristsmäßig auf die Post zu befördern. Wir geben daher als Anhang zu dieser allgemeinen Anweisung neben den bereits oben in Beziehung auf die Post sich findenden Vorschriften noch einen Auszug aus den mecklenburg-schwerinschen Postverordnungen, wobei wir unser Bedauern nicht unterdrücken können, daß diese für den inneren Postverkehr des Landes geltenden Bestimmungen keine völlige Gleichmäßigkeit mit den Bestimmungen des deutschen Postvereins, dem übrigens auch die beiden Großherzogthümer Mecklenburg angehören, zeigen.



## A u s z u g

### aus den mecklenburg-schwerinschen Post- verordnungen.

#### Einlieferung der Postsachen.

Alle Postanstalten mit alleiniger Ausnahme der Postexpeditionen auf den Bahnhöfen müssen zur Annahme und Ausgabe von Brief- und Fahrpostgegenständen von 8 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends ununterbrochen geöffnet sein.

Von denselben sollen Gegenstände zur Briefpost noch bis zu einer halben Stunde, Gegenstände zur Fahrpost aber noch bis zu einer Stunde vor dem planmäßigen Abgange der Post angenommen werden.

Bei den Postexpeditionen auf den Bahnhöfen müssen Briefpostgegenstände noch bis 10 Minuten, Fahrpostgegenstände aber noch bis 30 resp. 15 Minuten vor Abgang des betreffenden Zugs oder der betreffenden Post angenommen werden. Es sollen zu dem Zweck die Bahnhofspostexpeditionen eine Stunde vor Abgang der Züge oder, wenn der Zug schon vor 7 Uhr Morgens abgeht, wenigstens eine halbe Stunde vor dem Abgange geöffnet sein.

Die Postexpeditionen auf den Bahnhöfen zu Ludwigslust, Hagenow, Brahlstorf, Kleinen, Blankenberg, Bützow und Schwan sind außerdem von 8 Uhr Morgens bis 10 Abends geöffnet, können aber täglich Abends und Morgens jedesmal 2 Stunden geschlossen werden.

Auf den Bahnhöfen zu Wismar, Grabow und Boizenburg, wo sich keine Postexpeditionen befinden, sind zur Aufnahme unfrankirter Briefe Briefkasten aufgestellt, welche jedesmal kurz vor Abgang der Züge geleert werden. Auch das Postexpeditionsbureau der mecklenburgischen Eisenbahn hat einen solchen Briefkasten, dagegen dürfen dem preussischen Postexpeditionsbureau der Hamburg-Berliner Eisenbahn keine Briefe unmittelbar, sondern nur durch Vermittelung der mecklenburgischen Postbeamten übergeben werden.

Gelder und Pakete werden nur an dem Tage angenommen, an welchem die betreffende Post abgeht; soll dieselbe vor 10 Uhr Morgens abgehen, so kann die Einlieferung auch schon am Abend vorher geschehen.

Bereits zur Post gelieferte Briefe und sonstige Gegenstände können vor der Absendung kostenfrei zurückgenommen werden, wenn sich der Absender als solcher bei der betreffenden Postanstalt legitimirt. Diese Legitimation geschieht, wenn der Absender dem Postamte nicht persönlich bekannt ist, in der Regel durch eine schriftliche besiegelte Reclamation, aus der die Identität der Handschrift und des Siegels mit dem zurückverlangten Briefe u. s. w. zu ersehen ist.

#### Einzahlung und Zahlung von Geldern durch die Post.

Geldvorschüsse (im Postvereinsgebiet bis zu 50 Thln.) haben die Postanstalten auf Verlangen auf Briefe und andere Sendungen zu leisten. Die Auszahlung des Vorschusses an den Absender erfolgt jedoch erst dann, wenn vorher von der Postanstalt des Bestimmungsortes die Anzeige eingegangen ist, daß der Adressat die Sendung angenommen hat. Man macht auf solchen Vorschufsbriefen eine bezügliche Bemerkung, z. B. Postverlag (oder Nachnahme oder Postvorschuß) Zwanzig Thaler.

Wird eine Vorschuffsendung nicht binnen acht (im Postvereinsgebiet binnen 14) Tagen nach deren Eintreffen am Bestimmungsort von dem Adressaten eingelöst oder ist derselbe nicht zu ermitteln, so erfolgt die Zurücksendung im ersten Fall nach Ablauf der gedachten Frist, im andern Fall aber sofort.

Auch Zahlungen bis zu 5 Thln. (im Postvereinsgebiet bis zu 10 Thln.) kann man durch die Post an den Adressaten machen, indem man bei der Postanstalt des Abgangsortes die an den Adressaten zu zahlende Summe baar einzahlt, worauf dann die Postanstalt des Bestimmungsortes den gleichen Betrag an den Adressaten auszahlt. Der Absender hat den



Betrag der Baarzahlung eigenhändig auf der Adresse zu bemerken.

Für solche Vorschüsse und Baarzahlungen wird außer dem tarifmäßigen Porto eine Gebühr von 6 Pf. für jede 16 Schillinge (im Postverein als Minimum 1 Sgr., sonst aber von jedem Thaler oder Theil eines Thalers  $\frac{1}{4}$  Sgr.) von demjenigen erhoben, der das Porto zahlt.

#### Laufzettel.

In Fällen, wo wegen richtiger Beförderung zur Post gegebener Briefe, Gelder und Pakete Zweifel gehegt wird, ist die Absendung eines Laufzettels zulässig, um Auskunft über das Schicksal der betreffenden Sendung zu erhalten. Für einen solchen Laufzettel ist das einfache Briefporto bis zum Bestimmungsorte von dem Requirenten zu erheben, dies Porto jedoch in dem Falle von der Post wieder zu erstatten, wenn sich ein Verschulden der Postanstalt bei der Expedition ergeben sollte.

#### Garantie.

In Verlustfällen, so weit sie nicht durch unabwendbare Unglücksfälle oder Naturereignisse herbeigeführt sind, leistet die Postverwaltung Ersatz und zwar bei Päckereien, wenn eine Werthdeclaration nicht Statt gehabt hat, mit  $\frac{1}{4}$  Thlr. (im Postvereinsgebiete mit  $\frac{1}{3}$  Thlr.) für jedes Pfund, wenn aber Werthdeclaration Statt gehabt hat, nach dem Betrage derselben. Eine solche Werthangabe ist aber sowohl an und für sich, als auch dem Geldbetrage nach, selbst bei Versendung baaren Geldes, durchaus von der Willkür des Absenders abhängig. Entschidet sich der Absender für eine Werthangabe, so ist dieselbe auf der Adressseite des Begleitbriefes (nicht auf der Siegelseite!) und daneben auf dem Packet selbst übereinstimmend zu machen.

Für vorkommende Beschädigungen ist unter gleichen Bedingungen die Post nur zum Ersatz des wirklich erlittenen Schadens und zwar innerhalb der gedachten Grenzen ver-

pflichtet. Durch mangelhafte Verpackung herbeigeführte Beschädigungen verpflichten jedoch die Post nicht zum Ersatz. Bei Verlust von Passagiergut wird für das Mindergewicht Ein Thaler à Pfund ersetzt.

Für einen verlorenen recommandirten Brief wird ein Ersatz von 14 Thalern (im Postvereinsgebiet von Einer Mark Silber) geleistet. Die Reclamationsfrist ist auf 6 Monate vom Tage der Aufgabe an beschränkt.

Ueber alle zur Post gegebenen Werthsendungen, ingleichen über recommandirte Briefe und geleistete Baarzahlungen, muß dem Absender Seitens der Postanstalt ein Postschein unaufgefordert und unentgeltlich eingehändigt werden. Der Adressat kann dagegen die vorgedachten Sendungen ebenfalls nur gegen eine von ihm zu vollziehende Bescheinigung in Empfang nehmen.

#### Postdefraudationen.

Die Verpflichtung zur Zahlung eines Stationsgeldes, wenn Reisende sich statt der Extrapost eines Lohnfuhrwerks bedienen, ist am 5. Juli 1849 aufgehoben.

Briefe und Gelder sind bei uns nicht unbedingt dem Postzwange unterworfen, doch dürfen Bootsfahrer, die regelmäßig von einer Stadt zur andern fahren, so wie Frachtfahrer überall keine Gelder und auch versiegelte Briefe nur als Begleitbriefe an die Ladungsempfänger mitnehmen. Vergleiche auch den nächsten Abschnitt: Rechtliche Verhältnisse der Postverwaltung.

Pakete und Frachtgüter sind, ohne Rücksicht auf ihr Gewicht, nicht postpflichtig und dürfen also auch durch Fracht- und Bootsfahrer befördert werden.

Auf den Posten selbst dürfen begreiflich weder Passagiere, noch Briefe und sonstiges Postgut irgend einer Art heimlich und ohne in den Postkarten verzeichnet zu sein, mit befördert werden. Abgesehen von den Strafen, von denen in solchen Fällen die defraudirenden Postillone und sonstige Postbediente getroffen werden, müssen die Absender der heimlich



mitgehenden Briefe das zehnfache Porto, die blinden Passagiere aber vierfaches Personengeld als Strafe erlegen und die Denunciationsgebühr bezahlen, während Gelder und sonstige Gegenstände ein vierfaches Strafporto bezahlen und außerdem der Confiscation unterliegen. Die Denunciationsgebühr beträgt 1 Rthlr. nebst dem 4. Theil der Strafgeelder. Diese Strafen werden jedoch in der Regel sehr abgemindert.

In Preußen sind verschlossene Briefe, Zeitungen, Anzeigebblätter, gemünztes Geld und Papiergeld, ungemünztes Gold und Silber, Juwelen und Pretiosen, ferner alle Packete bis zu 20 Pfund incl. bei Strafe dem Postzwange unterworfen. Auch dürfen nicht, um das Gewicht von 20 Pfund zu erreichen, mehrere Packete verschiedener Absender zusammengepackt oder der Sendung bloß zu dem gedachten Zwecke andere Gegenstände z. B. Ziegelsteine beigepackt oder mehrere Packete unter derselben Adresse aufgegeben sein.

#### Rechtliche Verhältnisse der Postverwaltung.

Bei Beschwerden in Postsachen ist die Ordnung der Instanzen zu beobachten, so daß also jede Beschwerde und Reclamation zuvörderst vor dem betreffenden Postamte, nöthigenfalls bei dem Oberpostamte des Districts zu erörtern und erst nach verfehltem Gehör, versagter Hülfe oder beschwerlicher Verfügung an die Generalpostdirection zu bringen ist. Wider die Entscheidungen und Verfügungen der Generalpostdirection kann man sich dann noch wenden an das Ministerium der Finanzen, zu dessen Ressort die Postverwaltung gehört. Was gerichtlich geltend zu machende Ansprüche betrifft, so hat die Regierung einmal verfügt, daß ein Postofficiant in einer Postangelegenheit nicht allein und für sich selbst Prozesse führen dürfe, die Justizkanzlei daher denjenigen, welcher in Postsachen gegen einen Postbedienten klagen will, zur zuvorkommenden Erwirkung eines Kammerprocurators zu verweisen habe. — Die Landstände haben öfters ausdrücklich anerkannt, daß die Postanstalt auch in Mecklenburg ein Regale sei, so daß Niemand ein bürgerliches Gewerbe daraus machen dürfe, Per-

sonen und Sachen aller Art mittelst förmlicher postmäßiger Einrichtung — deren unterscheidendes Merkmal darin besteht, daß bei ihr in bestimmten Stationen eine geregelte Umspannung und ein Wechsel der Pferde Statt findet — von einem Orte zum andern zu befördern. Dagegen haben die Landstände nie einen Postzwang anerkannt, sondern völlige Freiheit in Benützung der Posten in Anspruch genommen, so wie sie sich denn auf der andern Seite auch nie in die Bestimmung der Posttaxen gemischt, als welche, der natürlichen Freiheit in der Benützung der Post gegenüber, lediglich dem Landesherren zustehe.

#### Bestellgeld.

Für die Bestellung durch die Briefträger wird an Bestellgeld erhoben:

- a) für Briefe bis zum Gewicht von 4 Loth excl. 3 Pf. \*)  
 b) für Briefe von 4 Loth incl. schwer, für Werthbriefe, ferner für Päckereien, gleichviel ob eine Werthangabe erfolgt ist oder nicht, bis 4 Pfund incl. . . . . 6 Pf.  
 über 4 Pfund bis 25 Pfund . . . . . 1 fl.  
 - 25 - - 50 - . . . . . 2 -  
 - 50 - - 75 - . . . . . 3 -

und so weiter für je 25 Pfund mehr immer 1 fl. mehr.

#### Frankirungszwang und Postfreiheiten.

Briefe und sonstige Sendungen, die an den Großherzog, das großherzogliche Cabinet und an die übrigen Mitglieder des großherzoglichen Hauses, ferner an die Ministerien, die Lehnkammer, das Kammer- und Forstcollegium, das Oberappellationsgericht, die Justizkanzleien und an mehrere andere Behörden von Privatpersonen oder von anderen als den genann-

\*) Dies Briefbestellgeld von 3 Pf. wird jedoch bei den Oberpostämtern Schwerin, Ludwigslust, Rostock, Wismar, Güstrow nicht erhoben.



ten Behörden gerichtet sind, dürfen von den Posten nur frankirt angenommen werden.

Da überhaupt alle Behörden in der Annahme unfrankirter Sendungen schwierig sind,\*) so wird der Absender wohl thun, solche Sendungen zu frankiren, zumal wenn es sich um sein Interesse handelt. Auch viele Privatpersonen pflegen die Annahme unfrankirter Briefe, wenigstens solcher, die ihnen von unbekanntem Personen zugehen, zu verweigern.

Die oben namentlich aufgeführten Behörden haben außerdem noch Postfreiheit für ihre Sendungen, die aber dann mit dem betreffenden öffentlichen Siegel verschlossen sein und auf der Adresse eine entsprechende Bezeichnung enthalten müssen. Solche Postfreiheit ist auch außerdem noch vielen anderen Behörden und Instituten ertheilt und erstreckt sich zuweilen auch auf die bei ihnen eingehenden Sendungen. Gewöhnlich bezieht sich diese Postfreiheit aber nur auf Briefe und Acten und zwar nur auf solche, die von demjenigen, der Postfreiheit genießt, abgesandt werden. Die Renterei, die Hauptkammer- und Hauptforstkasse, die Relutions- und Schulden tilgungskasse, die Militairkasse genießen auch für die von ihnen ausgehenden Geldsendungen Portofreiheit.

#### Postverhältnisse zum Ausland.

Im Wechselverkehr mit dem deutschen Postverein, dem auch Mecklenburg seit dem 1. Januar 1851 angehört, kommen die Bestimmungen desselben zur Anwendung, da die sämtlichen Staatsgebiete des Postvereins für die internationale Correspondenz und die Zeitungs Expedition als ein ungetheiltes Postgebiet angesehen werden.

Was das übrige Ausland betrifft, so bestehen hier verschiedenartige und öfters wechselnde Bestimmungen hinsichtlich der Taxe, der Frankirung und der den Päckereien beizugebenden Declarationen des Inhalts, welche Declarationen aber auch

\*) Auch die Postämter pflegen nur frankirte Sendungen anzunehmen und eben so die Intelligenz Expedition in Schwerin; Letzteres ist bei eiligen Insertionen besonders zu beachten.

bei allen nach den Zollvereinsstaaten gehenden Päckereien zum Behuf der steueramtlichen Behandlung der Postgüter erforderlich sind. Im Zweifelsfalle wende man sich bei Sendungen nach außerhalb des Postvereins vorher an das betreffende Postamt um Auskunft.

### Brieftare.

Briefe aus dem Orte an solche Landbewohner, die mit der Postanstalt Buch halten, sollen von der Post angenommen und ohne Vergütung besorgt werden.

Das Porto für den einfachen d. h. weniger als ein Loth wiegenden Brief beträgt bei einer directen Entfernung bis 3 Meilen . . . . . 1 fl. — Pf.  
über 3 bis 6 Meilen . . . . . 1 - 6 -  
über 6 Meilen für jede weitere Entfernung . . . 3 - - -

Im Verhältniß zum deutschen Postverein beträgt das Porto für den einfachen Brief bei einer Entfernung

bis zu 10 Meilen einschließlich 1 Sgr. oder  $1\frac{3}{4}$  fl.  
bis zu 20 Meilen einschließlich 2 - - -  $3\frac{1}{4}$  -  
über 20 Meilen . . . . . 3 - - -  $4\frac{3}{4}$  -

Unfrankirte Briefe der Vereinscorrespondenz zahlen außerdem ein Zuschlagporto von 1 Sgr. oder  $1\frac{3}{4}$  fl. für jedes Loth.

Für Briefe und andere Schriftsendungen, welche das Gewicht eines vollen Lothes erreichen oder übersteigen, wird nach der meklenburgischen Posttaxe der zweifache Briefportosatz so lange forterhoben, bis das Porto nach der Päckereitaxe mehr beträgt. Briefe, deren Annahme von den Adressaten verweigert wird, oder deren Adressaten nicht aufzufinden sind (todte Briefe), werden bei der Zurücksendung mit Porto nicht belegt. Ist der Absender nicht bekannt, so werden solche Retourbriefe vier Wochen zu Jedermanns Ansicht ausgestellt und, wenn während dieser Zeit die Abforderung nicht erfolgt, bei der großherzoglichen Generalpostdirection eröffnet und dann dem sich dadurch ergebenden Absender zurückgestellt. Poste-restante-Sendungen werden zurückgeschickt, wenn sie binnen 6 Wochen nicht abgefordert sind.



Bei der Vereinscorrespondenz ist für jedes Loth Mehrgewicht bis zu einem Gewicht von 16 Loth das Porto, für einen einfachen Brief zu erheben. Man thut daher hier gut, wenn man schwere Briefe als Pakete mit Begleitbrief absendet, in welchem Fall dann statt der Briestaxe die Päckertaxe eintritt.

### Sendungen unter Kreuzband.

Für Zeitungen, Journale, Preiscourante, gedruckte oder lithographirte Circulare, Empfehlungsbriefe, so wie für gedruckte Sachen und Brochüren aller Art, denen außer der äußeren Adresse, dem Datum und der Namensunterschrift durchaus nichts Geschriebenes weiter beigelegt ist, wird, wenn sie unter Kreuzband versendet werden, bis zum Gewicht von 4 Loth incl. der vierte Theil des tarismäßigen Briefportos erhoben. Bei Kreuzbandsendungen über 4 Loth wird lediglich Päckertporto nach der Grund- und Gewichtstaxe, also nicht das zweifache Briefporto wahrgenommen. Dasselbe gilt für Correcturbogen ohne Manuscript und ohne andere als lediglich durch die Correctur selbst veranlaßte schriftliche Eintragungen und Abänderungen. Man schlägt beim Kreuzband zwei Streifen Papier im Kreuz um die Sendung und klebt dieselben aneinander fest, so daß die Post sehen kann, was die Sendung enthält.

Weniger als 6 Pf. darf das Porto für eine Kreuzbandsendung nie betragen. — Das Zusammenpacken mehrerer Exemplare der genannten Gegenstände unter einem Kreuzbande ist gestattet. — Kreuzbandsendungen sind in der Regel nur frankirt anzunehmen, wenn nicht der Aufgeber sich verpflichtet, die etwa un abgelöst zurückkommenden Sendungen für das darauf haftende Porto zurückzunehmen zu wollen, in welchem Falle der Postanstalt übrigens unbenommen bleibt, den Betrag des Gesamtportos einstweilen von dem Aufgeber berichtigen zu lassen. — Die Postvereinstaxe nimmt für nicht frankirte Kreuzbandsendungen das gewöhnliche Briefporto wahr, für frankirte aber, ohne Unterschied der Entfernung, den gleichmäßigen

Satz von 4 Silberpfennigen für das Loth, welche 4 Silberpfennige nach dem eigenthümlichen Abrundungsgesetz der mecklenburgischen Posten zu nicht weniger als  $\frac{3}{4}$  fl. gerechnet werden. Bücherypakete, welche durch und an mecklenburgische Buchhandlungen unverstegelt versandt werden, zahlen nur das für Kreuzbandsendungen bestimmte Porto.

#### Waarenproben und -Muster.

Für Waarenproben und -Muster, die auf eine Weise verwahrt zur Post gegeben werden, daß die Beschränkung des Inhalts auf die obgedachten Gegenstände ersichtlich ist, wird bis zum Gewicht von 4 Loth incl. die Hälfte des tarifmäßigen Portos, jedoch nie weniger als das einfache Briefporto erhoben. Diesen Sendungen darf, wenn vorgedachte Ermäßigung bei ihnen zur Anwendung kommen soll, nur ein einfacher Brief angehängt werden, welcher mit der Waarenprobe oder den Mustern zusammenzuwiegen ist. Ueber 4 Loth schwere Sendungen von Waarenproben werden als Päckereien taxirt. — Nach der Postvereinstare zahlen Sendungen von Waarenproben für je zwei Loth das einfache Briefporto nach der jedesmaligen Entfernung.

#### Päckereitaxe.

Den Päckereisendungen ist in der Regel eine Adresse oder ein Begleitbrief beizugeben, welcher untaxirt bleibt, wenn er das Gewicht eines einfachen Briefes nicht übersteigt, wogegen für schwerere Begleitbriefe das volle tarifmäßige Porto erhoben wird. Auf der Adresse oder dem Begleitbriefe sind die dazu gehörigen Gegenstände nach ihrer Beschaffenheit (Paket) Schachtel, Kiste u. s. w. Kasse, Korb u. s. w.) und nach ihrer Signatur und im Fall einer Werthangabe auch nach ihrem Werth einzeln zu verzeichnen und werden solche mehrere zu einer Adresse gehörige Gegenstände auch einzeln nach der Päckereitaxe taxirt. — Päckereien, deren Annahme von den Adressaten verweigert wird, werden bei der Zurücksendung mit



demselben Porto belegt wie bei der Hinsendung. — Als geringster Betrag ist für jede Päckereisendung zweifaches Briefporto zu erheben, was jedoch nicht für Kreuzbandsendungen gilt, die über 4 Loth schwer sind. —

Die Päckereitaxe besteht nun:

- a. aus einer Grundtaxe für jedes Packet im Betrage von 1 fl. für die ersten drei Meilen und von 6 Pf. für jede weiteren drei Meilen;
- b. aus einer Gewichtaxe von 2 Pf. für jedes Pfund und je drei Meilen;
- c. aus einer Werthtaxe, die jedoch nur dann eintritt, wenn überhaupt ein Werth von dem Absender angegeben ist und dieser angegebene Werth höher ist, als  $\frac{1}{4}$  Thaler für das Pfund. Die Werthtaxe beträgt 1 fl. für 100 Thlr. für die ersten drei Meilen und 6 Pf. für jede weiteren drei Meilen. Ist nur ein Werth bis 5 Thlr. incl. declarirt, so wird nur  $\frac{1}{4}$  dieser Werthtaxe wahrgenommen, doch darf die Werthtaxe nicht weniger als 6 Pf. betragen; wenn ein Werth von 5 bis 50 Thlrn. incl. declarirt ist, so wird die Hälfte der Werthtaxe, bei einem declarirten Werth über 50 Thlr. aber unter 100 Thlrn. wird jedoch das volle Werthporto für 100 Thlr. wahrgenommen und eben so auch bei jedem Theilbetrage über 100 Thlr.

Das Postvereinsporto für Päckereien beträgt als Minimum für jede Taxirungsstrecke bis

10 Meilen	1	Sgr.
über 10 bis 20	=	2
und über 20	=	3

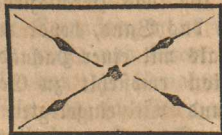
und dies wird in allen Fällen wahrgenommen, in welchen sich nicht nach dem Gewichtsporto von 2 Silberpf. für jedes Pfund auf je 5 Meilen ein höherer Betrag ergibt. — Bei declarirtem Werth wird ein Werthporto von 1 Sgr. für jede 100 Thlr. (und auch für geringere Summen) bis zur Entfernung von 50 Meilen und bei einer Entfernung von über 50 Meilen ein Werthporto von 2 Sgr. wahrgenommen.

## Landporto.

Als Landporto wird für Brief- und Päckereisendungen ohne Rücksicht auf die größere oder geringere Entfernung das Porto für 3 Meilen wahrgenommen. Landporto ist nur zu erheben, wenn eine Sendung nicht zwei Postanstalten berührt, also entweder 1) auf dem Lande zwischen zwei Postanstalten aufgegeben wird und nach der nächsten Postanstalt bestimmt ist z. B. von der Fähre nach Schwerin — oder 2) bei einer Postanstalt aufgegeben wird, und unterwegs auf dem Lande, ohne die nächste Postanstalt zu berühren, abgegeben werden soll, z. B. von Rostock nach dem Rössower Krug, oder endlich 3) auf dem Lande unterwegs aufgegeben wird und über die nächste Postanstalt hinausgeht, aber nicht bis zur folgenden, sondern unterwegs auf dem Lande wieder abgegeben wird, z. B. von der Krißower Burg über Wismar nach dem Sternkrug. — Berührt eine Sendung zwei Stationen, so tritt kein Landporto, sondern das gewöhnliche Porto ein.

## Geldsendungen.

Wenn man Geld in einem Briefe versendet, so muß derselbe in ein Kreuzcouvert geschlagen und dieses fünfmal versiegelt werden. Die Siegelseite des Briefes erhält dadurch folgende Form:



Man siegelt die Geldeinlage inwendig an das Couvert fest oder schiebe die Geldstücke auch durch die Einschnitte eines Kartenblattes, um das Hin- und Herschütteln der Einlage zu vermeiden. Man kann alle Geldsorten, Gold, Silber oder Papier in Briefen versenden, doch dürfen solche Geld- oder Werthbriefe in Mecklenburg nicht mehr als 16 Loth und im



Postverein nicht mehr als 8 Loth wiegen. Zu Paceten als Begleitbriefe gehörige Geldbriefe werden im Postverein nicht angenommen. Nach Frankreich, Belgien, Holland werden gar keine Gelder in Briefen, sondern nur in abgesonderter Verpackung angenommen. — Geldsendungen mit Begleitbriefen müssen besonders sicher und gut verpackt werden und je nach dem Umfange der Sendung und der Entfernung des Bestimmungsorts in Fässern, Beuteln oder in starkes Papier oder Leinwand emballirt und gut versiegelt sein. Bei größeren Summen oder größerer Entfernung müssen doppelte Beutel genommen werden. Wird Geld in Fässern versandt, so darf dasselbe nicht lose in die Fässer geschüttet, sondern muß in Rollen oder in Beuteln in dieselben verpackt werden. In jeden Beutel dürfen nicht mehr als 1000 Thlr. Courant in Thalern verpackt werden und zu einer und derselben Adresse nicht mehr als 3000 Thlr. Courant in Beuteln gehören. Auch Geldfässer dürfen jedes nicht mehr als 3000 Thlr. Courant enthalten. Bei Geld in Paceten und Beuteln muß das Siegel deutlich und mit der Adresse übereinstimmend ausgedrückt sein. Mit einem Fingerhute, einem Geldstück (etwa einem Bierschillingsstück) oder mit Siegeln ohne alle Bezeichnung dürfen Geldsendungen nicht versiegelt werden. Bei Paceten muß die auswendige Naht bestegelt werden, bei Beuteln darf die Naht nicht auswendig, auch der Kropf nicht zu kurz sein und das Siegel muß da, wo der Knoten geschürzt ist, seine Stelle finden. Um das Herausziehen des Kropfes zu verhindern, ziehe man das Band, bevor man dasselbe um den Kropf schnürt, mehrmals mit einer Packnadel durch den Kropf. Die Generalpostdirection empfiehlt zu Geldsendungen Geldbeutel ohne Nähte und mit eingelegten Säumen, die der Webermeister Löper zu Schwerin anfertigt. Bei Geldbriefen giebt man auf der Adresse links unten den Werth an, z. B. „Hierin 100 Thlr.“ oder „Werth 100 Thlr.“ Da es sich hier bloß um den Werth handelt, so braucht weder die Münzsorte angegeben zu werden, noch ob der Brief eigentliches Papiergeld oder sonstige Werthpapiere enthält. Die Angabe des Werths verpflichtet die Post schon wegen des von ihr wahrgenommenen

Werthportos schlechthin zum Ersatz, und es gewährt daher in dieser Beziehung keinen Nutzen mehr, solche Geldbriefe offen auf die Post zu bringen, damit die darin enthaltene Summe dort nachgezählt und gemeinschaftlich (mit dem Siegel des Aufgebers und mit dem Poststempel) verschlossen werde, was jedoch noch z. B. von Oestreich verlangt wird; dagegen kann es unter Umständen rathsam sein, daß man als Empfänger eines Geld- oder Werthbriefes sich durch Zuziehung von Zeugen bei der Eröffnung oder durch Vornahme derselben auf dem Postamt einen Beweis darüber verschafft, ob der empfangene Brief auch wirklich die angegebene Summe enthalten habe.

#### Beschaffenheit der Päckereien.

Was von sicherer und genügender Verpackung der Geldsendungen gilt, gilt, wenn freilich nicht in demselben Grade, auch von sonstigen Päckereien. Die Verpackung muß der Art sein, daß sich die Gefahr der Beschädigung durch Reibung, Durchschenerung oder Eindringen von Nässe leicht abwenden läßt. Die Signatur der Päckereien darf nicht angelast, sondern muß angenäht oder festgenagelt sein. Auf die Post gegebenes Wild muß geruchlos sein. Schießpulver, Reibzündhölzer und überhaupt alle leicht entzündbaren Sachen dürfen nicht mit der Post versandt werden. Auch sonstige Gegenstände, welche, als z. B. Hefe, Flüssigkeiten u. s. w., den übrigen Postgütern nachtheilig werden können, sind von der Mitbeförderung zurückzuweisen, wenn ihre Verpackung nicht als durchaus genügend erscheint. Unförmlich große und schwer zu handhabende Päckereien sind ebenfalls von der Annahme und Mitbeförderung mit den Posten völlig ausgeschlossen, weil sie theils in den Magazinen der gewöhnlichen Postwagen nicht verladen werden können, auch ihrem Umfange oder ihrer Schwere nach im Allgemeinen für die Construction derselben nicht passen, theils weil ihre Verladung, resp. Umladung außergewöhnliche Arbeitskräfte erfordern würde. Es werden daher über 150 Pfd. schwere Päckereien in der Regel nicht auf den Posten angenommen, auch dürfen einzelne Geldfässer nicht über 160 Pfd.



wiegen. — Den Päckereien sind, wie schon oben bemerkt, nach den verschiedenen Ländern Declarationen oder Inhaltsangaben zum Theil in mehrfacher Ausfertigung und in fremden Sprachen beizugeben. Diese Declarationen werden auf ein Quartblatt oder einen halben Bogen geschrieben und sind offen auf der Post neben der gehörig signirten Päckerei und dem Begleitbriefe abzugeben.

Die Signatur muß den vollausgeschriebenen Namen des Bestimmungsorts und bei declarirtem Werth die deutliche Bezeichnung der Summe enthalten, kann aber den Namen des Empfängers nach Belieben vollausgeschrieben geben oder statt desselben nur einige Buchstaben nebst sonstigen Zeichen. Die Adresse eines Begleitbriefes würde also z. B. lauten: Herrn J. F. Kämmerer zu Berlin. Hierbei ein Packet in Leinwand, signirt: H. R. Nr. 33. Berlin. Das Packet würde die Signatur haben müssen: H. R. Nr. 33. Berlin. —, die Declaration aber würde lauten:

Postdeclaration.

Der Unterzeichnete sendet mit der Post an Herrn J. F. Kämmerer zu Berlin 1 Packet in Leinwand,

signirt: H. R. Nr. 33 Berlin.

Inhalt: Getragene Kleidungsstücke.

Gewicht: (ist vom Postamte zu vermerken).

Schwerin, den 1. Septbr. 1854.

J. C. Dreier.

Extraposten, Couriere und Estafetten.

Es wird bezahlt:

- |  |        |
|--|--------|
| 1) für ein Extrapostpferd für die Meile  | 20 fl. |
| 2) für ein Courier- und Estafettenpferd für die Meile  | 28 -   |
| 3) Für einen in Federn hängenden bedeckten Wagen für die Meile                                 | 12 -   |
| 4) für einen bedeckten sogenannten holsteinschen Wagen oder eine offene Kalesche für die Meile | 8 -    |
| b) an Expeditionsgebühr  |        |
| a. für Extraposten   | 8 -    |
| b. für Couriere und Estafetten   | 12 -   |

6) Das Postillonstrinkgeld beträgt auf Stationen  
bis 3 Meilen incl.

für 2 Pferde . . . . .	16 fl.
für 3 Pferde . . . . .	20 -
für 4 Pferde . . . . .	24 -

Bei Stationen über  $3\frac{1}{2}$  Meilen wird dies Trinkgeld um die Hälfte erhöht, bei Stationen über 5 Meilen beträgt es das Doppelte.

Bei vom Sattel gefahrenen zweispännigen Extraposten wird die Taxe für ein halbes Pferd mehr wahrgenommen. Bei drei und vier Pferden muß vom Sattel gefahren und bei sechs und mehreren Pferden sind zwei Postillone zu nehmen. — Chaussee-, Damm-, Brücken-, Fährgeld u. s. w. wird gleich mit dem Extrapostgelde von der Postanstalt mit erhoben.

Es muß die Meile zurückgelegt werden

	auf Chausseen: auf unchassfirtem Wege:	
a. von Extraposten in 40 Minuten,		in 1 Stunde,
b. von Courieren in 30 -		in $\frac{3}{4}$ Stunde,
c. von Estafetten in 35 -		in 50 Minuten.

Die für Chausseen bestimmte Zeit gilt aber für Extraposten nur bei Strecken bis 3 Meilen und für Couriere und Estafetten nur bis 2 Meilen einschließlich, für jede Viertelmeile weiter wird eine etwas größere Beförderungszeit und zwar von 15 Minuten bei Extraposten und von 10 Minuten bei Courieren und Estafetten zugestanden. Auf unchassfirten Wegen wird bei Stationen von 5 und mehr Meilen ebenfalls eine längere Beförderungszeit zugestanden. — Auf Stationen bis 3 Meilen darf nur auf Verlangen des Reisenden angehalten werden, bei Stationen über 4 bis 5 Meilen nur einmal, und zwar auf Chausseen 10 Minuten, sonst aber 15 Minuten, bei Stationen über 5 bis 6 Meilen zweimal jedesmal 10 Minuten, über 6 Meilen ebenfalls zweimal, jedesmal 20 Minuten. — Die Stärke der Bespannung richtet sich nach der Beschaffenheit der Wagen und Wege, so wie nach dem Umfange und der Schwere der Ladung.

Falls der Aufenthalt am Bestimmungsort nicht über 6 Stunden dauert, kann der Reisende, wenn er seine bezügliche



Absicht der Postanstalt vor der Abreise ausspricht, für die Hälfte des Meilengeldes mit denselben Pferden zurückkehren, doch muß das volle Postillonstrinkgeld, so wie die Nebenabgaben wie für die Hinreise entrichtet werden; die Expeditionsgebühr ist für diese Retour nicht wieder zu bezahlen.

#### Von Postpassagieren.

Kinder unter 4 Jahren sollen eigentlich nicht in den Postwagen zugelassen werden, während für Kinder über 4 Jahre das volle Personenporto zu entrichten ist. Das Personenporto beträgt je nach der Beschaffenheit der Posten resp. 10, 8 und 6 fl. für die Meile. Das Freigewicht der Passagiere für ihr Gepäck beträgt 30 Pfund, während schwerere Passagiereffekten das Ueberfrachtporto bezahlen müssen, welches, wenn das Reisegepäck (incl. des Freigewichts) das Gewicht von 100 Pfund nicht übersteigt, 3 Pf. und für etwaiges Mehrgewicht 4 Pf. für jede Meile und je 5 Pfund beträgt. Als Passagiergut sind nur gewöhnliche Reisebedürfnisse, nicht aber Waaren und Waarschaften in abgesonderter Verpackung zu betrachten, da diese mit einer besonderen Adresse als ordentliches Postgut aufgegeben werden müssen. Zu einer Familie oder zu einem Hausstande gehörende oder auf gemeinschaftliche Kosten reisende Personen dürfen ihre Reiseeffecten zusammenpacken und es ist dennoch für jede Person Freigewicht zu berechnen; wenn andere Personen ihre Effecten zusammenpacken, so wird das Gepäck zurückgewiesen. Ueber das in die Packmagazine zu verpackende Passagiergut wird dem Passagier ein als Garantieschein dienender Bagagezettel eingehändigt, der die Passagiereffecten einzeln und nach ihrem Gesamtgewicht aufführt. Diejenigen Gegenstände, die der Reisende unter eigener Obhut behält, gehören in dieser Beziehung nicht zum Passagiergepäck. Auf den Bahnhofsposten beträgt das Freigewicht 50 Pfund. Personen, welche nach einem Ort des platten Landes mitfahren wollen, können sich auch dann, wenn sie vorausgehend schon eine oder mehrere Stationen berührt haben, immer nur auf der letzten Station vor jenem Ort dahin

einschreiben lassen, wobei für Strecken unter einer Meile das Personengeld für eine volle Meile zu erlegen, während für größere Strecken die wirkliche Entfernung grundlegend zu machen ist. — Die Posten können auch unterwegs an von der Postverwaltung für jede Route bestimmten Gast- oder Chaussée-häusern Passagiere aufnehmen, und solche Unterwegspassagiere haben für die Strecke bis zur nächsten Station wenigstens das Personengeld für eine Meile zu erlegen; für die Entfernungen über eine Meile sind besondere durch die betreffenden Postämter bekannt gemachte Sätze bestimmt.

#### Zeitungsdebit der Postämter.

Für die Abgabe der Zeitungen im Hause oder für die unconvertirte Zusendung ist ohne Rücksicht auf die Dftmaligkeit der Leistung und die Zahl der Zeitungen von den betreffenden Abonnenten 32 fl. jährlich zu erlegen und für die Couvertirung der Zeitungen, ohne Rücksicht auf ihre Dftmaligkeit und Zahl, ebenfalls 32 fl. jährlich. Wird von im Orte wohnenden Abonnenten die Couvertirung und zugleich die Zusendung der Zeitungen verlangt, erfolgt also die Zusendung couvertirt durch die Post, so zahlt der Abonnent jährlich 1 Thlr. Landbewohner, deren Zeitungen in einem Privathause in der Stadt abgegeben oder im Posthause bis zur Abholung aufbewahrt werden, zahlen bei unconvertirten Zeitungen 16 fl. jährlich und bei couvertirten 32 fl. Wer das Regierungsblatt oder das Postverordnungsblatt oder den „Wächter“ allein hält, zahlt für die Zusendung durch die Post nur 8 fl. jährlich. Diejenigen ländlichen Zeitungsabonnenten, die mit ihrem Postamte Buch halten und für welche daher schon ein besonderes Brieffach gehalten wird, zahlen für die Aufbewahrung unconvertirter Zeitungen nichts, und bei Aufbewahrung der Zeitungen für das Couvertiren nur 16 fl. jährlich.

Bei Frei- und Tausch-Exemplaren wird bloß die vor-schriftsmäßige Zeitungsprovision von dem Absender oder dem Empfänger erlegt.



Für Zeitungen, die im Laufe der Abonnementszeit zu erscheinen aufhören oder verboten werden, kann eine Erstattung des Abonnementsbetrages nur insoweit erfolgen, als der Verleger dazu willig zu machen ist.

Der Postaufschlag bei den inländischen Zeitungen besteht in 25 Procent Erhöhung des Netto-Einkaufspreises, doch soll er nie weniger als 16 fl. und nie mehr als 1 Thlr. 16 fl. betragen.

### Anhang: 1. Vom Telegraphen.

Zur Beförderung telegraphischer Depeschen kann sich das Publikum des electromagnetischen Staatstelegraphen (nicht des bloß für den Eisenbahnbetrieb bestimmten Eisenbahntelegraphen) bedienen, was besonders vom Handelsstande zur Mittheilung eiliger Nachrichten und einflussreicher Cours- und Preisveränderungen u. s. w. geschieht. Mecklenburg gehört mit seinem Telegraphen dem deutschen Telegraphenverein an, dessen Tarif aber ziemlich hoch ist. Wir geben hier diesen Tarif, der 10 verschiedene „Gebührenzonen“ aufstellt:

Meilen.	bis 25 Worte.	bis 50 W.	bis 100 W.	bis 125 W.	bis 150 W.
bis 10	$\frac{2}{3}$ Thlr.	$1\frac{1}{3}$ Thlr.	2 Thlr.	$2\frac{2}{3}$ Thlr.	$3\frac{1}{3}$ Thlr.
- 25	$1\frac{1}{3}$ -	$2\frac{2}{3}$ -	4 -	$5\frac{1}{3}$ -	$6\frac{2}{3}$ -
- 45	2 -	4 -	6 -	8 -	10 -
- 70	$2\frac{2}{3}$ -	$5\frac{1}{3}$ -	8 -	$10\frac{2}{3}$ -	$13\frac{1}{3}$ -
- 100	$3\frac{1}{3}$ -	$6\frac{2}{3}$ -	10 -	$13\frac{1}{3}$ -	$16\frac{2}{3}$ -
- 135	4 -	8 -	12 -	16 -	20 -
- 175	$4\frac{2}{3}$ -	$9\frac{1}{3}$ -	14 -	$18\frac{2}{3}$ -	$23\frac{1}{3}$ -
- 220	$5\frac{1}{3}$ -	$10\frac{2}{3}$ -	16 -	$21\frac{1}{3}$ -	$26\frac{2}{3}$ -
- 270	6 -	12 -	18 -	24 -	30 -
- 325	$6\frac{2}{3}$ -	$13\frac{1}{3}$ -	20 -	$26\frac{2}{3}$ -	$33\frac{1}{3}$ -

Für die inländische Correspondenz haben die meisten Vereinsstaaten billigere Tarife aufgestellt. So beträgt in Mecklenburg die Gebühr für die inländische telegraphische Corre-

spondenz zwischen den Stationen des mecklenburgischen Staats-  
 telegraphen Ludwigslust, Schwerin, Wismar, Rostock, Güstrow nur  
 die Hälfte des obigen Vereinstarifs und zwar nach der ersten  
 Gebührenzone (bis 10 Meilen), auch wenn die Entfernung,  
 wie z. B. zwischen Ludwigslust und Rostock, größer ist. Bei  
 Depeschen nach der Vereinsstation Hagenow der Hamburg-  
 Berliner Telegraphenlinie und über dieselbe hinaus kommt der  
 Vereinstarif zur Anwendung. Es kostet also eine Depesche  
 zwischen Ludwigslust, Schwerin, Rostock, Wismar, Güstrow bis  
 25 Worte nur 16 fl., bis 50 Worte 32 fl., bis 100 Worte  
 1 Thlr. u. s. w. Auch die sonstigen nachstehend erwähnten  
 vereinsländischen Tariffätze werden bei der inländischen Corre-  
 spondenz zwischen den vorgedachten Stationen nur zur Hälfte  
 wahrgenommen, jedoch mit Ausnahme der gleich zu erwähnen-  
 den Sätze für Postporto, Estafettengelder und Botenlohn bei  
 weiter zu befördernden telegraphischen Depeschen. Die Weiter-  
 beförderung der Depeschen nach außerhalb der Telegraphenlinie  
 belegenen Ortschaften geschieht nach Bestimmung des Absenders  
 durch Boten (wobei für die Beförderung bis 2 Meilen 32 fl.  
 und bei weiterer Entfernung für jede Meile und darunter die  
 Hälfte mehr bezahlt wird) oder durch Estafetten oder durch die  
 Post in recommandirten Briefen, für welche letztere Beförderung  
 6 fl. 6 Pf. erlegt wird, während für die Beförderung durch  
 Estafette die nach der Posttaxe zu berechnende Gebühr zu be-  
 zahlen ist. Die Aufgabe von Depeschen kann nur bei den  
 Telegraphenstationen selbst erfolgen. Wenn von oder nach  
 Stationen, die, wie die mecklenburgischen, keinen regelmäßigen  
 Nachtdienst haben, eine Depesche nach dem Schluß der Dienst-  
 zeit, also nach 9 Uhr Abends befördert werden soll, so wird  
 solche als Nachtdipesche betrachtet und ist vor 9 Uhr unter  
 Erlegung des Minimalbetrages der Gebühr vorläufig anzu-  
 melden, damit die übrigen theilhaftigen Stationen von der zu  
 erwartenden späteren Depesche benachrichtigt werden können.  
 Wenn eine Stunde nach der Zeit, zu der die Nachtdipesche ange-  
 meldet worden, die Aufgabe derselben nicht erfolgt ist, so ist die  
 vorausbezahlte Gebühr verfallen und der Besteller kann die  
 Beförderung nicht mehr beanspruchen. Sämmtliche Gebühren



sind vom Aufgeber und zwar in der Regel vor der Absendung zu erlegen, auch kann der Aufgeber den Betrag für die zu gewärtigende Rückantwort, auf die aber nur 5 Tage zu warten ist, gleich mit bezahlen. Ueber alle diese Zahlungen wird Quittung ertheilt. Kommt die Depesche später an ihrem Bestimmungsorte an, als sie bei dem gewöhnlichen Post- und Eisenbahndienst angekommen sein würde, so werden die Telegraphengebühren zurückerstattet, und eben so, wenn die Depesche gar nicht oder so verstümmelt angekommen ist, daß sie ihren Zweck nicht erfüllen könnte. Staatsdepeschen (d. h. als solche bezeichnete Depeschen von Staatsbehörden) gehen den Privatdepeschen vor, welche letztere nach ihrer Anmeldung besorgt werden. Ist die Absendung einer Depesche dem Aufgeber nur bis zu einer gewissen Zeit wünschenswerth, so kann er durch eine bezügliche Bemerkung unter der Depesche, z. B. „spätestens bis 3 Uhr Nachmittags zu telegraphiren,“ eine spätere Absendung verhindern. Wird eine aufgegebenene Depesche, die noch nicht in der Abtelegraphirung begriffen ist, wieder abbestellt, so muß sich derjenige, der die Depesche zurückverlangt, dazu legitimiren, und hat bloß den Betrag von  $\frac{1}{6}$  Thlr zu bezahlen. Hat die Abtelegraphirung schon begonnen und soll dann die Telegraphirung nicht beendigt, sondern die Depesche unbefördert zurückgelegt werden, so ist gleichwohl die volle Beförderungsgebühr zu erheben. Ist die Abtelegraphirung schon beendigt, soll aber die etwa noch nicht weiter bestellte Depesche zurückgehalten werden, so wird hiefür noch die Hälfte der Beförderungsgebühr einer einfachen Depesche bezahlt. Wird dieselbe Depesche nach mehreren Stationen adressirt, so wird die Gebühr für so viele Depeschen wahrgenommen, als Abgabestationen angegeben sind. Soll dieselbe Depesche an mehrere Adressaten an einem und demselben Ort gelangen, so wird für die Ausfertigung des zweiten und jedes folgenden Exemplars von dem Aufgeber eine Gebühr von  $11\frac{1}{4}$  fl. wahrgenommen. Wenn der Absender die Beglaubigung der Identität seiner Person durch einen Vermerk in der Depesche verlangt, so hat er hiefür  $\frac{1}{3}$  Thlr. zu erlegen. Für die vom Empfänger verlangte Collationirung der Depesche durch Zurücktelegraphirung ist die ganze

Beförderungsgebühr noch einmal zu erheben; verlangt der Absender die Collationirung, so ist die Hälfte der Gebühr zu erlegen. Eine Bescheinigung der richtigen Ueberkunft der Depesche kostet den vierten Theil der Beförderungsgebühr für die einfache Depesche der betreffenden Gebührenzone. Jede zu befördernde Depesche muß im Text ohne Wortabkürzungen, deutlich, unverwischbar (also nicht mit Bleistift), ohne Radirungen, Ausstreichungen und Correcturen, in deutscher, französischer oder englischer Sprache,\*) mit gewöhnlicher Schrift (also nicht in Chiffren, mit Ausnahme jedoch der Staatsdepeschen, deren Chiffren aber auch nur in Buchstaben oder Ziffern bestehen dürfen) abgefaßt sein und darf nichts gegen die Gesetze, das öffentliche Wohl und die Sittlichkeit enthalten, worüber (mit Ausnahme der Staatsdepeschen) der Telegraphenverwaltung die — zu späte! — Entscheidung in letzter Instanz zusteht. Bei Ermittlung der Wortzahl einer Depesche wird auch die obenan zu setzende Adresse (Namen und Wohnort des Empfängers), so wie die Unterschrift (Name des Absenders) mitgezählt. Wörter, die aus mehr als 7 Silben bestehen, werden für 2 Wörter gerechnet. Durch Bindestriche getrennte zusammengesetzte Wörter werden für zwei oder mehrere gerechnet, ohne Bindestriche aber nur für ein Wort. Interpunctiionszeichen werden nicht mitgerechnet, aber sonstige Zeichen, die durch den Telegraphen nicht wiedergegeben werden können und also durch das entsprechende Wort dargestellt werden müssen, werden als solches berechnet. Zahlen, die in der Originaldepesche durch Buchstaben ausgedrückt sind, werden auf diese Weise telegraphirt und berechnet; sind sie durch Ziffern gegeben, so gelten 5 Ziffern für Ein Wort; bei gebrochenen Zahlen ist der Bruchstrich als Ziffer mitzuzählen. Bei den Eigennamen wird das „von,“ „van der,“ „de“ resp. als ein oder zwei Wörter mitgerechnet. Auch einzelne Buchstaben oder apostrophirte Wörter, z. B. à und das l in l'homme, werden als besondere Wörter gezählt. — Privatdepeschen von mehr

\*) Depeschen in englischer Sprache werden aber nicht auf allen übrigen Vereinstationen angenommen.



als 100 Wörtern werden nur dann angenommen, wenn die Apparate der Linie nicht anderweitig in Anspruch genommen sind. — Wenn die Beförderung einer Depesche aus irgend einem Grunde einer erheblichen Verzögerung unterliegt — z. B. bei Unterbrechungen und Störungen der Leitung — so wird der Aufgeber hievon in Kenntniß gesetzt und die Depesche nur angenommen, wenn derselbe die Absendung dennoch ausdrücklich verlangt. — Sowohl zur Abfassung als zur etwa erforderlichen Umschreibung von Depeschen sind in den Aufgabelocalen stets eine Anzahl Depeschenformulare und die erforderlichen sonstigen Schreibmaterialien bereit. — Den Telegraphenbeamten ist bei Eidespflicht die Mittheilung des Inhalts an Unbefugte, so wie jede Mittheilung darüber, von wem eine Depesche aufgegeben oder empfangen worden, untersagt. — Die Telegraphenverwaltung liegt der großherzoglichen Telegraphendirection ob, welche unter dem Finanzministerium steht.

#### Eisenbahn.

Wir haben hier vorzüglich nur die mecklenburgische Eisenbahn im Auge und geben aus den für dieselbe geltenden Bestimmungen dasjenige, was das Publicum davon am meisten interessiren dürfte.

Die wichtigste Bestimmung ist hier folgende: Die Gesellschaft ist zum Ersatz verpflichtet für allen Schaden, welcher bei der Beförderung auf den Bahnen an den auf denselben beförderten Personen und Güten, oder auch an anderen Personen und deren Sachen entsteht und sie kann sich von dieser Verpflichtung nur durch den Beweis befreien, daß der Schade entweder durch die eigene Schuld des Beschädigten oder durch unabwendbaren äußeren Zufall bewirkt worden ist. Die gefährliche Natur der Unternehmung selbst ist als ein solcher von dem Schadenersatz befreiender Zufall nicht anzusehen. \*) Die Eisenbahngesellschaft hat ihren

\*) Das Eisenbahnbetriebsreglement vom 1. Jan. 1852 hat sich in seinen Bestimmungen über die von der Gesellschaft zu leistende Garantie nicht ganz genau innerhalb dieser Bestimmungen gehalten.

persönlichen Gerichtsstand vor der Justizkanzlei zu Schwerin, wo die Direction ihren Sitz hat. — Auch die Direction der Hamburg = Berliner Eisenbahngesellschaft hat wegen Entschädigungsansprüche, die aus der Anlage oder dem Betriebe dieser Eisenbahn auf meklenburgischem Gebiete hervorgehen, vor der Justizkanzlei in Schwerin Recht zu nehmen. — Der Tarif der Preise sowohl für die Personen- als für die Güterbeförderung bedarf der Genehmigung des Ministeriums des Innern; jedoch wird dadurch nur das Maximum der Preise festgestellt und bleiben die Abstufungen innerhalb dieses Maximums der Gesellschaft überlassen. Zur Entscheidung von Streitigkeiten, die zwischen der Eisenbahngesellschaft und Behörden oder Privatpersonen über die Anwendung des Tarifs entstehen, ist das Ministerium des Innern competent. — Die Eisenbahn ist verpflichtet, ihren Betrieb, so weit es die Natur desselben gestattet, in die nothwendige Uebereinstimmung mit den Bedürfnissen der Postverwaltung zu bringen. Die Eisenbahn übernimmt für die Post den Transport von bis 40 Pfund incl. schweren Päckereien, sowie von Briefen und Geldern unentgeltlich, den Transport anderer, ihr von der Postverwaltung zur Beförderung übergebener Gegenstände aber nach den niedrigsten Tariffätzen, wogegen der Eisenbahngesellschaft nicht bloß Portofreiheit in eigenen Sachen und in Sachen des deutschen Eisenbahnvereins gegeben, sondern ihr auch gestattet ist, ihre Dienstcorrespondenz auf der eigenen und auf anderen Bahnen durch das Eisenbahnpersonal befördern zu lassen. — Die meklenburgische Eisenbahn nimmt als Mitglied des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen Güter nach allen Stationen der dem Verein angehörenden Bahnen an, ohne daß eine Spediteurvermittlung von Bahn zu Bahn erforderlich ist. Die Frachtgelder müssen bei schnell verderblichen oder sonst die Fracht nicht sicher deckenden Gütern bei der Aufgabe beachtet werden, doch ist es in diesem Fall gestattet, die bezahlten Transportgelder dem Frachtbriefe als Nachnahme zu überschreiben. Die Vorausbezahlung der Fracht wird auch unbedingt verlangt für alle Transporte, deren auswärtiger Versender nicht genügend bekannt ist, insbesondere auch für



Kellern und sonstige Effecten von Reisenden, Bahnhof  
 restante oder zu eigener Abholung bezeichnet, wobei Ver-  
 sender und Empfänger eine und dieselbe Person ist. Durch  
 die Annahme des Guts übernimmt der Empfänger ohne  
 Weiteres die Verpflichtung zur Zahlung von Fracht, Nach-  
 nahme u. s. w. nach Maßgabe des Frachtbriefes. Verweigert  
 der Adressat die Annahme und die Zahlung der Fracht, so  
 behält die Gesellschaft sich ihren Regreß an den Absender  
 vor, hat aber auch ein Recht, jedoch dem Versender gegenüber  
 nicht die Pflicht zum Zurückhalten der Waare. — Nach dem  
 Ermessen der Verwaltung können die auf weiter herkommen-  
 den Gütern bei ihrer Aufgabe auf die Bahn haftenden Spe-  
 sen nachgenommen werden. Solche Nachnahmen werden dem  
 Absender baar verabfolgt, sobald die Zahlung desselben Sei-  
 tens des Adressaten geschehen ist. Für die Verabfolgung der  
 Nachnahme an den Versender wird von demselben eine Pro-  
 vision von  $\frac{1}{4}$  Sgr. pro Thaler erhoben. — Die Eigenschaft  
 als Eilfracht muß vom Versender mit rother Tinte auf dem  
 gedruckten Frachtbrief, der jeder Sendung beizugeben ist, be-  
 merkt werden. Die Transportdauer für Eilgüter beschränkt  
 sich auf 12 Stunden, für Frachtgüter auf 24 Stunden vom  
 Abgange von der Versendungsstation bis zur Ankunft auf der  
 Bestimmungsstation. Das mindestens zwei Stunden vor Ab-  
 gang eines Personenzugs eingelieferte Eilgut wird noch mit  
 demselben versandt, das Frachtgut in der Regel mit dem  
 nächsten Güterzuge. Der Empfänger kann die halbe Fracht  
 zurückhalten, wenn die Transportdauer resp. bei Fracht- und  
 Eilgütern um mehr als zwei Tage oder einen Tag überschrit-  
 ten wurde, die ganze Fracht, wenn die Transportdauer um  
 mehr als vier oder drei Tage überschritten wurde. Beson-  
 ders schwer zu verladende und sonstige außergewöhnliche  
 Transportgegenstände z. B. Dampfkessel, Menagerien, beladene  
 Frachtwagen u. dgl. werden nur nach vorgängiger Vereinba-  
 rung befördert. Leicht feuerfangende oder durch Reibung  
 entzündbare Sachen werden nicht befördert und wenn sie unter  
 falscher Declaration aufgegeben werden, so verfällt der Auf-  
 geber in die gesetzliche Strafe und ist zum Ersatz des Scha-

dens verpflichtet. — Für Kinder die noch getragen werden müssen und die ihre Stelle mit auf den Plätzen ihrer Angehörigen finden, erfolgt keine Zahlung. Kinder unter 10 Jahren werden zu ermäßigten Fahrpreisen befördert, nämlich zwei auf ein Billet in jeder Wagenklasse; eins in 1. Wagenklasse auf ein Billet 2. Klasse; eins in 2. Klasse auf ein Billet 3. Klasse; ein Kind mit einem Erwachsenen in 3. Klasse auf ein Billet 2. Klasse. Für Kinder über 10 Jahren müssen Billets wie für Erwachsene gelöst werden. — Der Billetverkauf beginnt wenigstens eine Stunde vor der jedesmaligen Abfahrtszeit des betreffenden Zugs und wird fünf Minuten vor der Abfahrt geschlossen. Es können von da ab nur noch Billets für eine spätere Fahrt und zwar bis zur ersten des nächstfolgenden Tages gelöst werden. Das Fahrgeld muß abgezählt bereit gehalten werden. Ganze Coupés erster und zweiter Klasse können bei Vorzeigung der gelösten Billets reservirt werden, jedoch nicht einzelne bestimmte Plätze. Allein reisende Damen sollen auf ihr Verlangen möglichst nur mit Damen in ein Coupé zusammengesetzt werden. Trunkne und Widersehlige\*) werden von der Mit- oder Weiterreise ausgeschlossen, eben so Kranke und solche Personen, die durch ihre Nachbarschaft den Mitreisenden augenscheinlich lästig werden würden, wenn nicht alle übrigen Reisenden in einem anderen Coupé sich für die Mitnahme erklären; das bezahlte Fahrgeld wird jedoch den letzteren beiden Klassen von Personen zurückgegeben. — Hunde und geladene Gewehre dürfen in den Personenwagen nicht mitgeführt werden. — Auf den Bahnhöfen liegen Beschwerdebücher zur Eintragung von Beschwerden bereit, die von der Verwaltung beantwortet werden, wenn sie die nähere Bezeichnung der angeklagten Beamten und des Beschwerdeführers enthalten. Kleine, leicht tragbare Gegenstände bis zu 10 Pfund Gewicht können, wenn die Mitreisenden dadurch nicht

\*) Diese können auch, wie sonstige Contravenienten, wenn sie nicht eine Caution von höchstens 50 Thln. erlegen, durch die Eisenbahnbeamten arretirt und an die nächste Polizeibehörde abgeliefert werden.



belästigt werden, unter den Wagenstößen mitgeführt werden,\*) das übrige muß als Gepäckfracht gegen einen Gepätschein zur Expedition eingeliefert werden. Das Gepäck muß angemessen verpackt und mit Namen und Wohnort des Reisenden deutlich und dauerhaft bezeichnet sein und kann sonst abgewiesen werden. Die Ueberfracht beträgt für jede 10 Pfund Uebergewicht (wobei Zwischenpfunde für 10 Pfund voll gerechnet werden) etwa  $\frac{1}{4}$  Schilling für die Meile. Auch für das geringste Gepäckübergewicht über 50 Pfund wird wenigstens 2 fl. erhoben. Für Frachtgüter ist der geringste Betrag 2 Sgr. Extrazüge müssen wenigstens 24 Stunden vorher bei der Direction zu Schwerin bestellt werden und werden nach deren Ermessen nur gewährt, wenn sie wenigstens 10 Thlr. für die Meile an Einnahme liefern. Leichen werden nur, verpackt in starken, luftdicht verschlossenen Kisten mit den Personen- oder Güterzügen in besonderen Wagen transportirt. Der Transportpreis für eine Leiche ist mittelst Personenzug  $1\frac{1}{2}$  Thlr., mittelst Güterzug 1 Thlr. pro Meile — Der Umweg, den die Bahn zwischen Wismar und Rostock und in geringerem Maße zwischen Schwerin und Rostock macht, ist durch eine Abminderung der Tariffäße für diese Touren in etwas ausgeglichen. Bei dem Frachttransport gilt Wismar nur für ebensoweit von Rostock wie Kleinen, während das Personengeld von Rostock nach Wismar in der dritten Wagenklasse statt 1 Thlr. 8 fl., welcher Satz sich nach der durchlaufenen Eisenbahnstrecke ergeben würde, nur 1 Thlr. beträgt; bei der Tour zwischen Rostock und Schwerin ist die Abminderung der Tariffäße eine geringere. — Das Auf- und Abladen der Güter bei den Eisenbahnwagen besorgt, mit Ausnahme der die niedrigsten Säße (I. a. und I. b.) zahlenden Güter die Eisenbahn unentgeltlich und ebenso auf den Hauptstationen (Schwerin, Rostock, Wismar, Güstrow) in der Regel die An- und Abfuhr der zum Normalsäße gehenden, so wie die Abfuhr der Eil-

---

\*) Wenn der Reisende bei directer Abfertigung nach Anschluß bahnen eine Zollgrenze passirt, so muß alles Reisegepäck zur Expedition eingeliefert werden.

güter. — Die Fracht für Güter hat vier Abstufungen I. a. und I. b. (ermäßigter Tarif), II. (Normaltarif), III. (Tarif für Eilgüter). Bei dem Tarif I. b., der z. B. bei Mehl, Getreide, Torf, Thon, Theer, Pech, Salz u. s. w. zur Anwendung kommt, beträgt die Fracht pro Zollcentner und Meile etwa 3 Spf. und für den Tarif I. a., der bei den schwersten und verhältnißmäßig wenig werthvollen, auch nur offene Wagen erfordernden Gegenständen z. B. Brenn- und Bauholz, Feldsteine, Gypsteine, Ziegel, Steinkohlen angewandt wird, etwas über 2 Spf., bei dem Normaltariffsaß II. 6 Pf., beim Eilfrachttarif III. ungefähr 1 Sgr. Bei den längeren Entfernungen sind die Frachtsätze niedriger gegriffen. Der aber ermäßigte Tarif I. a. und I. b. kommt nur zur Anwendung bei Sendungen von mindestens 70 Centnern und der Aufgeber und resp. Empfänger muß sowohl die An- und Abfuhr, als auch das Auf- und Abladen besorgen. — Die Wagenladungsfracht beträgt für vierrädrige Wagen höchstens 1 Thlr. pro Meile, für sechsrädrige 1½ Thlr., für achträdrige 2 Thlr. — Die Fracht für einen Ochsen oder eine Kuh, je nachdem das Thier in gewöhnlicher oder in Eilfracht befördert wird, beträgt 8 und 16 Sgr. pro Meile, für ein Füllen ebenfalls 8 und 16 Sgr., für einen Esel 6 und 12 Sgr., für ein fettes Schwein 3 und 6 Sgr., für ein mageres Schwein, Kalb, Hammel, Schaf, Ziege u. s. w. 2 und 4 Sgr., für ein Stück Federvieh ½ und 1 Sgr., für ein Ferkel, Lamm u. s. w. 1 und 2 Sgr., für einen Hund immer nur 1 Sgr., für ein Pferd 12 und 20 Sgr., bei 2 Pferden à Stück 8 und 20 Sgr., bei 3 Pferden 7 und 20 Sgr., bei 4 und mehr Pferden 6 und 20 Sgr. — Menageriethiere und kleines Geflügel werden immer nur in Käfigen als Eilgut angenommen. — Zu befördernde Equipagen müssen 18 Stunden vorher angemeldet werden. Große schwere Reisewagen mit festem Verdeck zahlen 1 Thlr. pro Stück und Meile, während für die zweite Klasse, welche alle übrigen Equipagen mit Einschluß unbeladener Frachtwagen umfaßt, ⅔ Thlr. berechnet wird. — Personengeld beträgt in der dritten Klasse 5 fl.



für die Meile, in der zweiten Klasse 7 fl. und in der ersten Klasse 10 fl. Da sich nicht immer volle Meilen ergeben, so erscheinen in den Tarifen für Personengeld, so wie in den übrigen Tarifen die Ansätze vielfach abgerundet; auch der zur Frachtberechnung für Equipagen-, Vieh- und Wagenladungs-transporte aufgestellte Meilenzeiger weicht von dem Meilenzeiger, der die wirklichen Entfernungen der Eisenbahn zeigt, mehrfach ab.

# Sammlung von Musterbriefen.

## Eintheilung der Briefe.

Man hat die Briefe ihrem Stoffe nach auf verschiedene Art eingetheilt. Eine der einfachsten und besten Eintheilungen ist folgende:

### I. Briefe der Vertraulichkeit.

- 1) Familien-Briefe.
- 2) Briefe der Liebe.
- 3) Briefe der Freundschaft.

### II. Briefe der Conventenz.

- 1) Anzeige-Briefe.
- 2) Glückwünschende Briefe.
- 3) Beileids- und Trost-Briefe.
- 4) Dankfagende Briefe.
- 5) Briefe zur Entschuldigung.

### III. Geschäftsbriefe.

#### A. Im weiteren Sinne:

- 1) Anfragen und Erkundigungen. Um Rath fragende Briefe. Antworten darauf. Rathgebende, warnende und vorwurfsvolle Briefe.
- 2) Aufträge und Bestellungen. Antworten darauf.
- 3) Einladungsschreiben. Zusagende und ablehnende Antworten.
- 4) Bittschreiben, Gesuche und Bewerbungen. Erinnerungs- und Mahnbriefe. Antworten darauf.
- 5) Fürbitten und Empfehlungsschreiben.



## B. Im engeren Sinne:

- 6) Briefe in einem bestimmten Dienst- oder Geschäfts-Verhältnisse. (Anzeigen, Benachrichtigungen, Meldungen u. s. w.)
- 7) Kaufmännische Briefe.

## ueber die richtige Benutzung der Muster-Briefe.

Wir halten unsere Brieffammlung für möglichst vollständig und glauben, daß in derselben kein namhaftes Verhältniß unberücksichtigt geblieben ist. Wer jedoch dieselbe wörtlich benutzen und hier nach Briefen suchen wollte, die er vorkommenden Falls bloß abzuschreiben brauchte, der würde seine Erwartung getäuscht finden. Denn trotz aller Aehnlichkeit der menschlichen Verhältnisse ist in der Wirklichkeit doch jedes einzelne Verhältniß wieder von so ganz eigenthümlicher Art, daß es ein halbes Wunder wäre, wenn man einen diese Eigenthümlichkeit vollständig abspiegelnden Brief fände. Jeder Brief ist aber um so besser und wirksamer, je richtiger und klarer er das zwischen dem Brieffschreiber und dem Briefempfänger Statt findende Verhältniß in seiner Eigenthümlichkeit wieder giebt und aus dieser Eigenthümlichkeit heraus spricht.

Man lasse sich also die Briefmuster nur als Beispiele dienen, durch welche die in der fleißig zu studirenden allgemeinen Anweisung gegebenen Vorschriften erläutert werden. Eine öftere Lectüre der Musterbriefe ist daher durchaus nothwendig. Und wer dann z. B. einen Geschäftsbrief einer bestimmten Art zu schreiben hat, erinnere sich also zuerst der dafür gegebenen Vorschriften und Rathschläge, und lese dann in der betreffenden Abtheilung mehrere Briefe wieder nach, um die richtige Eintheilung, die passenden Uebergänge, die für die sprachliche und sachliche Behandlung gegebenen Regeln noch einmal an einem Beispiele, also nachahmbar vor Augen zu sehen. Er vergegenwärtige sich daran den ganzen Ton, der gerade für diese bestimmte Art von Briefen paßt, er merke sich auch immerhin einzelne Wendungen, Uebergangsformen, Ausdrucksweisen: — so hat er den Briefsteller mit Verstand benützt

und wird leicht dahin gelangen, beim Eintreten eines ähnlichen Falles solcher Hülfe nicht wieder zu bedürfen. Das ist ein Hauptkennzeichen für die Güte eines Briefstellers und ähnlicher Hülfsmittel, daß sie bei verständiger Benutzung sich selbst mit jedem Tage immer mehr entbehrlich machen.

Aus der Rücksicht auf eine solche verständige Benutzung haben wir auch bei jeder einzelnen Briefgattung den vollständigen Musterbriefen noch eine Anzahl Eingänge und Schlüsse vorausgehen lassen. Es wird für Jeden, der Ursache und Lust hat, sich im Abfassen von Briefen eigentlich zu üben, ein Leichtes sein, zwischen Eingang und Schluß den Brief selbst, den Haupttheil, einzufügen. Wir empfehlen auch die Umarbeitung ganzer Musterbriefe, d. h. die Darstellung desselben Inhalts mit ganz anderen Worten und Wendungen, — oder in einem ganz andern Tone, — oder mit Anwendung anderer Eingangs- und Schluß-Formeln. Der noch ungeübte Brieffschreiber wird durch jede solche Übung sowohl hinsichtlich der Gewandtheit und Angemessenheit des Ausdrucks, als auch hinsichtlich der Deutlichkeit und guten Anordnung des Inhalts ein Bedeutendes gewinnen.

## I. Briefe der Vertraulichkeit.

### 1. Familien-Briefe.

Schon daraus, daß wir hier den Familienbriefen ihre Stelle unter den vertraulichen Briefen anweisen, geht genügend hervor, daß wir nicht alle möglichen Briefe, die ein Verwandter an den andern schreibt, darunter verstanden wissen wollen, sondern nur solche zwischen Verwandten gewechselte Briefe, die entweder ohne dringende äußere Veranlassung mehr aus innerem Bedürfnisse hervorgegangen sind, oder deren Gegenstand dem Familienkreise entnommen ist und in vertraulicher, an die Empfindung des Empfängers sich wendender Weise mitgetheilt wird. Natürlich sind es meist nahe, und auch persönlich sich nahe stehende Verwandte, unter welchen



solche Briefe gewechselt werden. Es kann nun aber ein Verwandter an den andern auch Geschäftsbriefe schreiben: Briefe der Art nennen wir nicht Familien-Briefe. Es bedarf für solche auch keiner besonderen Beispiele, da ihr Charakter des Geschäftlichen dadurch, daß Schreiber und Empfänger mit einander verwandt sind, nicht wesentlich geändert wird.

Solche Familien-Briefe, die aus dem Herzen an das Herz gerichtet sind, können mit einem sehr geringen Quantum an eigentlichem Inhalt ausgestattet sein, und doch den Empfänger ganz befriedigen. Es kommt bei ihnen nicht darauf an, was darin enthalten ist, sondern nur darauf, daß sie geschrieben sind, daß sie empfangen werden.

Ein offener, herzlicher, natürlicher Ton ist für diese Gattung von Briefen das Hauptforderniß. Besondere Eingangs- und Schlussformeln sind in vielen Fällen nicht nöthig. Wir geben daher deren hier nur wenige.

#### Eingangsformeln zu Familien-Briefen.

1. Mit welcher innigen Freude greife ich zur Feder, da ich weiß, daß Du, meine theure Mutter, schon so sehnsüchtig nach den ersten Zeilen von Deiner fernen Tochter verlangst.

2. Wie sehr hattest Du Recht, geliebter Bruder, als Du mir sagtest, daß die Nähe vielen Dingen den Glanz und Schimmer raube, welchen das Auge aus der Ferne zu gewahren glaubt. Raun einen Monat bin ich hier u. s. w.

3. Sie haben mir versprochen, vielgeliebter Oheim, meine Briefe stets nachsichtig aufzunehmen, selbst wenn nicht viel Gescheutes darin stände. Auf diese Zusage bauend u. s. w.

4. So einformig meine Tage hier auch verfließen, und so wenig ich also hoffen darf, einen interessanten Bericht über mein hiesiges Ergehen geben zu können: so fühle ich mich dennoch gedrungen u. s. w.

5. Diese Zeilen, lieb Schwesterchen, will ich dorthin senden, wo ich ach! so gerne selbst noch wäre, in die Heimath. Welchen lieblichen Klang gewinnt dieses Wort in der Fremde! Doch u. s. w.

6. Wenn Sie, hochgeehrte Frau Tante, mir nicht mit Recht zürnen sollen, so muß ich nach so ungebührlich langem Schweigen wenigstens Ihr heute empfangenes liebevolles Schreiben sogleich beantworten. Glauben Sie mir, daß nur der Drang der Geschäfte u. s. w.

7. Auch auf einer mit Vergnügungen so reich ausgestatteten Reise, wie die jetzige, hat mich der Gedanke an die liebe Heimath doch so wenig verlassen, daß ich den ersten Augenblick der Muße benutze, um Dir, geliebter Vater, über das bisher Erlebte treu, wenn auch kurz, zu berichten.

8. Wer es nicht selbst empfunden, glaubt nicht, wie schwer man sich an den Gedanken gewöhnt, von den nächsten Lieben, die man so recht ins Herz geschlossen, vergessen zu sein. Soll ich Euch die langen Wochen her erzählen, die Ihr mich in Erwartung eines Briefes, einer Zeile habt verseufzen lassen? Darf ich jetzt hoffen u. s. w.

#### Schlussformeln zu Familien-Briefen.

1. Du darfst also wegen meiner Lage durchaus keiner Unruhe Raum geben, theure Mutter. Dem neuen Berufe treu obliegend, sehe ich die Tage in schnellem Wechsel schwinden, und jeder verlebte Tag bringt mich dem freudig ersehnten Augenblicke näher, wo wieder in der liebevollsten Mutter Arme eilt Deine u. s. w.

2. Hoffe mit mir, lieber Bruder, daß Zeit und Gewöhnung mich mit manchen Dingen ausführen mögen, die jetzt schwer zu tragen scheinen, und laß mich bald in einem langen Briefe einen thatsächlichen Beweis Deiner Theilnahme sehen. Dadurch wirst Du am besten aufrichten und erheitern Deinen u. s. w.

3. Nun sei's genug des Plauderns! Der liebe Oheim hat mehr zu thun, als sich von dem Neffen so Vieles erzählen zu lassen, was ihn so wenig interessirt. Beehren Sie mich bald mit einigen Zeilen freundlicher Antwort. Sie bereiten dadurch einen Freudentag Ihrem gehorsamen Neffen u. s. w.



4. Ihr seht wohl ein, daß ich nur in der Absicht geschrieben habe, Euch zu einem Antwortschreiben zu veranlassen. Widerstrebt dieser freilich eigennützigen Absicht nicht, und gönnet bald einen recht ausführlichen Brief Eurem u. s. w.

5. Besorge gütigst die Einlage an Malchen. Ihre Antwort empfangen ich hoffentlich mit der Deinigen, d. h. recht bald. Mit treuer, inniger Liebe Deine Schwester u. s. w.

6. Schließlicb erlaube ich mir noch die Bitte, Sie mögen den beigeschlossenen Erllingsbrief meines sechsjährigen Louis mit derselben Nachsicht aufnehmen, die Sie früher auch den schiefen Zeilen meiner eigenen kindlichen Versuche zollten. Vielleicht sehen Sie in dem Geschreibsel des Kleinen ein Zeugniß, daß auch in dem Kinde schon die innige Zuneigung und Hochachtung keimt, mit welcher der Vater sich stets nennen wird Ihren u. s. w.

7. Mein Aufenthalt in Gadebusch wird also noch vier Tage währen. In dieser Zeit habe ich gewiß noch das Vergnügen, Briefe von den Schwestern und, was mehr sagen will, einen recht lieben Brief von Dir, theuerster Vater, zu empfangen. Mit innigster Liebe Dein gehorsamer Sohn u. s. w.

8. Ganz wird doch dies Schreiben seines Eindrucks auf Euch nicht verfehlen können. Ich fange also wieder an zu hoffen, und bleibe mit aufrichtigster Liebe Euer u. s. w.

### Familien - Briefe.

1. Ein Sohn giebt den Eltern Nachricht von einer überstandenen Krankheit.

Meine theuersten Eltern!

Schon seit vierzehn Tagen weiß ich Euch um meinetwillen in Sorge und Unruhe; denn so lange ist es nun schon, daß Ihr durch fremde Hand die Nachricht von meiner Erkrankung empfangt. Gottlob, daß ich heute schon durch meine eigene Handschrift Euch die sicherste Beruhigung hinsichtlich meines Gesundheitszustandes geben kann.

Wie Ihr wohl denken könnt, war es überhaupt mein

Wille nicht, daß Ihr, geliebte Eltern, durch die Nachricht von meiner Erkrankung erschreckt und beunruhigt werden solltet. Aber der Arzt hielt es für nothwendig. Dies machte mich erst auf meinen Zustand aufmerksamer; denn bis dahin hatte ich das Ganze nur für ein vorübergehendes Unwohlsein gehalten. Bald aber mußte ich selbst wohl merken, daß ich recht krank war. Mein Appetit verlor sich gänzlich, und in länger als acht Tagen habe ich fast gar nichts genossen. Die Nächte waren schlaflos und von Fieber-Phantasien beunruhigt. Bei Tage war ich zwar bei klarem Bewußtsein, aber in der niedergeschlagensten Stimmung. Die Besorgniß, Euch, geliebte Eltern, und alle meine Lieben vielleicht nie wiederzusehen, ließ keinen zerstreuenden Gedanken in mir aufkommen, und daneben quälte mich die Befürchtung, daß eine so lange Versäumniß mich in allen Dingen gar zu weit zurücksetzen würde. Das nannte nun freilich mein herrlicher, nie genug zu rühmender Arzt, der Sanitätsrath Stein, „Grillen fangen,“ und er verbot es mir täglich, — natürlich vergebens, denn der Kranke ist noch weniger Herr seiner Gedanken als der Gesunde. Der unausgesetzten Sorgfalt dieses braven Mannes und der liebevollen, unermüdlchen Aufmerksamkeit meiner Wirthin verdanke ich meine Genesung, mein Leben.

Was mir denn eigentlich gefehlt hat? Vielleicht wißt Ihr davon aus dem Briefe des Herrn Lindner schon eben so viel, als ich selbst darüber sagen können. Der Arzt hat zu der Wirthin geäußert, es werde wohl die (hier sehr verbreitete) Unterleibsentzündung sein.

Was es nun aber auch gewesen sein mag, meine geliebten Eltern, ich bin jetzt nicht nur außer aller Gefahr, sondern gehe der vollständigen Genesung mit starken Schritten entgegen. Mit Gottes Hülfe sehe ich bald wieder im Garten die Blumen blühen und die Bäume grünen. So trostlos und verzagt ich in meiner Krankheit war, so hoffnungreich lacht mir jetzt, wo das selige Gefühl der Genesung von Neuem meine Brust schwellt, Welt und Leben wieder zu.

In der Freude, durch diesen Brief jede Unruhe um mich



aus der Brust der besten Eltern verschleucht zu haben, bin ich in kindlicher Liebe

Euer

Lüneburg,  
den 3. Mai 1854.

treuester Sohn  
Otto Wilken.

2. Ein jüngerer Bruder fragt den älteren um Rath.

Auch ohne eine besondere Veranlassung wäre es wohl an der Zeit, daß ich wieder einmal einen Brief an Dich, lieber Emil, richtete. Nun aber habe ich dazu eine recht dringende Veranlassung: ich muß Dich um Deinen brüderlich aufrichtigen Rath bitten in einer für mich sehr wichtigen Angelegenheit, damit ich dieselbe demnächst dem Vater auf die passendste Weise vortragen kann.

Seit ich hier die Schule besuche, ist wie Du weißt, Hermann Seling mir der liebste und vertrauteste Freund gewesen, und ich habe durch ihn auch im Hause seines Vaters, des reichen Commerzienraths Seling, stets die freundlichste Aufnahme gefunden. Hermann, ein Jahr älter als ich, wird zu Ostern Schule und Vaterhaus verlassen, um in Berlin die Rechte zu studiren. Er hat einen zwölfjährigen Bruder, August, der noch eine Vorbereitungsschule besucht, und dem Hermann bisher Aufseher und Mentor war. Vorgestern, als ich eben mit Hermann von einem Spaziergange zurückkam, ließ der Commerzienrath mich zu sich auf sein Zimmer rufen, und machte mir den Antrag: ich möge von Ostern an sein Hausgenosse werden, um seinen kleinen August außer den Schulstunden zu beaufsichtigen, seine Arbeiten zu leiten und ihm nöthigen Falls durch Privatstunden fortzuhelfen. Außer völlig freier Station offerirte er mir dafür jährlich achtzig Thaler mit dem Bemerken, daß mir das Geld, wenn ich etwa hier des baaren Zuschusses nicht bedürfen sollte, während meiner Studien-Jahre nach und nach ausgezahlt werden könne. Du wirst begreifen, daß ich Mühe hatte, nicht sofort einzuwilligen. Herr Seling aber verlangte natürlich keine augenblickliche Erklärung, sondern bat mich, deshalb an meinen Vater zu schreiben, und ihm demnächst meinen Entschluß kund

zu thun. Gestern habe ich die Sache reiflich und nach allen Seiten hin überdacht. Es erhebt sich gegen die Annahme des Antrages nur ein Bedenken, aber freilich ein höchst wichtiges. Werden meine neuen Obliegenheiten, die ich mit der größten Gewissenhaftigkeit erfüllen würde, mir nicht zu viel Zeit rauben? Wird mein eigenes Fortschreiten nicht darunter leiden, und gar mein Abgang von der Schule dadurch verzögert werden? Werde ich nicht, außer meiner Beschäftigung mit dem Kleinen, durch das Zusammenleben mit einer reichen und dabei den Freuden der Geselligkeit sehr zugänglichen Familie viele Zeit einbüßen? werde ich nicht dadurch verwöhnt werden? Ich fürchte, unser lieber Vater, der mich noch in seinem letzten Briefe ohne eine besonders wichtige Veranlassung auf den Spruch hinwies: Niemand kann zweien Herren dienen — wird alle diese Fragen in seinem Sinne mit Ja beantworten. Er wird lieber die schwere Last auf seinen Schultern behalten, als mich der Gefahr aussetzen, meinen nächsten und wichtigsten Zweck aus dem Auge zu verlieren. Es ist doch aber auch meine Pflicht, dem guten Vater die Opfer, die er sich stets für die Ausbildung seiner Kinder auferlegt hat, zu erleichtern, und eine wie große Hülfe dieses Verhältniß mir für jetzt und für die Zukunft gewähren würde, ist leicht einzusehen. Der Conrector, mit dem ich gestern über die Sache sprach, war ganz dieser Ansicht, und rieth mir in allem Betracht zur Annahme. Ich muß jedenfalls in diesen Tagen dem Vater die Angelegenheit zur Entscheidung vorlegen. Deine Antwort kann übermorgen in meinen Händen sein. Säume nicht, bis dahin zu schreiben und mir zu sagen, wie Deine reifere Erfahrung Dich die Sache ansehen läßt.

Lebe wohl! Mit unveränderlicher Liebe

Güstrow,

Dein Bruder

den 17. Februar 1854.

Anton Lenz.

### 3. Antwort des älteren Bruders.

Lieber Anton!

Dein Brief hat mich in doppelter Hinsicht erfreuet: einmal, weil ich sehe, daß Dir von hochachtbaren Leuten ein so



ehrendes Vertrauen geschenkt wird, dann weil Du so freundlich meinem Rathe einen Einfluß einräumen willst. Mit der Reife meiner Erfahrung ist es freilich so weit nicht her, aber die wohlmeinendste Aufrichtigkeit wirst Du stets bei mir finden.

Nach sorgfältiger Abwägung des Für und Wider habe ich die von Dir erwähnten Gegen Gründe weit leichter befunden, als die Gründe, welche für Annahme des Vorschlages sprechen. Von einem eigentlichen Zeitverluste kann nicht die Rede sein; denn theils wird die Beaufsichtigung des Kleinen Dich nie so ganz in Anspruch nehmen, daß Du nicht gleichzeitig selbst Deine Arbeiten machen könntest, theils müßte der dennoch unvermeidliche Zeitaufwand durch Verkürzung der Erholungsstunden und durch früheres Aufstehen ausgeglichen werden. An allen häuslichen Vergnügungen der Familie Theil zu nehmen, wird Dir auch Niemand zur Pflicht machen; und die mit vernünftiger Beschränkung darauf verwendete Zeit kannst Du durchaus nicht verloren nennen. Man kann einem jungen Menschen in Deinen Jahren kein größeres Glück wünschen, als das tägliche Verkehren in dem Kreise einer gebildeten Familie. Was Du da lernst, lehrt keine Schule und das Leben später oft auf unangenehme Weise. Auch der Vater wird nicht so über die Sache denken, wie Du vermuthest. Er will freilich ganz gewiß, daß Du Deine Zeit Deiner Ausbildung widmest; aber er wird nicht verkennen, daß gerade in diesem Verhältnisse Dir Mittel zu Deiner Ausbildung geboten werden, die Du ohne dasselbe dort nicht fändest. Ueberdies wird die jetzige Lage des Vaters, die ich besser kenne, als Du, ihn für Annahme des Vorschlags stimmen lassen. Schreibe ihm nur sogleich offen und getrost, und glaube mir: er wird Ja sagen.

Und so wünsche ich Dir denn von ganzem Herzen Glück zum Eintritt in ein Verhältniß, wie ich es nicht besser für Dich ersinnen könnte. Du giebst mir gewiß bald weitere Nachricht. Mit aufrichtiger Liebe

Nostock,

Dein treuer Bruder

den 18. Februar 1854.

Ernst Len.

4. Ein Bruder macht dem andern Anzeige von der Geburt seines ersten Kindes.

Freue dich mit mir, lieber Heinrich: ich bin Vater — und Du bist bekäufsig Onkel. Nach vielen bangen Stunden ist die schönste Freude in mein Haus eingekehrt, und ich fühle mich so froh, so leicht, so glücklich, wie nie zuvor, und doch zugleich wieder so ernst, so wichtig, mit einem Worte so väterlich, daß ich ordentlich Respect vor mir bekomme. Auch Emilie vergißt in dem Anblicke ihres Kindes alles überstandene Leid: ihr Glück ist, wo möglich, noch größer als das meinige.

Schon seit vorgestern Abend schien der Eintritt des neuen Erdenbürgers an das Licht der Welt nahe bevorzustehen. Meine arme Emilie mußte also lange und schwer leiden. Mit einem genaueren Krankenberichte will ich Dich verschonen; ich thäte auch Unrecht, einen Junggesellen, der ohnehin der Ehe abhold scheint, durch Schilderung eines solchen Leidens noch mehr gegen dieselbe einzunehmen. Wenn Du meine Freude lebendig mitfühlst, wirst Du auch leicht nachempfinden, was ich während des langen, schmerzvollen Kampfes in stetem Schwanken zwischen Furcht und Hoffnung litt. Zwei Nächte habe ich so durchwacht. Endlich heute Morgen gegen vier Uhr sang mein Sohn, mein Erstgeborner, der Welt sein erstes Klage lied entgegen. Ich denke, er soll auch noch Freudenlieder singen lernen, der süße Junge! Er ist stark und gesund, und scheint auch eine treffliche Lunge zu haben. Auch Emilie befindet sich so wohl, als es, wie die Formel lautet, den Umständen nach nur immer möglich ist. Es unterliegt keinem Zweifel, daß sie den kleinen Heinrich selbst wird nähren können.

Da habe ich's nun doch verrathen, wie der Knabe heißen soll. Nun rathe einmal, nach wem? Doch Du räthst schwer, und ich werde Dir in einem besonderen Briefe auf die Sprünge helfen müssen. Wozu gäbe es denn sonst auch Gevatterbriefe?

Meine Frau grüßt Dich. In Freude und Liebe

Dargun,

Dein Bruder

den 9. October 1854.

Robert Olland.



5. Ein Bruder wünscht dem andern Glück zur Geburt seines ersten Kindes. Antwort auf den vorigen Brief.

Mein lieber Robert!

In freudiger Aufregung lese ich so eben in Deinem lieben Briefe die seit mehreren Posttagen schon erwartete Nachricht von der glücklichen Ankunft Deines Erstgeborenen, und beeile mich, Dir mein brüderliches Mitgefühl, meine herzlichste Mitfreude auszusprechen. Von allen Glückwünschen, die Dir bei dieser freudigen Veranlassung dargebracht werden, kommt gewiß keiner mehr aus dem Herzen, als der Deines Bruders.

Gebe der Himmel, daß Dein Knabe, die Hoffnung unsers Stammes, stark und kräftig, Dir und Deiner Emilie und uns Allen zur Freude aufwache! Wie gern möchte ich ihm alles Glück in seine kleine Wiege legen! Doch des Kindes Glück beruht auf seinen Eltern, und der liebe Kleine hat die besten, die liebevollsten. So lange ich lebe, soll es ihm auch an einem treuen, hülfreichen Onkel nicht fehlen.

Tausend herzliche Grüße an Deine Emilie, die den schweren Kampf so tapfer und glücklich bestanden hat. Wegen der Benennung Deines Sohnes weiterem Bescheide entgegensehend, theile ich Dir noch mit, daß mich wahrscheinlich in den nächsten Tagen eine Geschäftsreise nach Rostock führen wird: dann komme ich auch zu Euch und weide mich an Eurem Glücke.

Mit treuester brüderlicher Zuneigung

Plau,

den 12. October 1854.

Dein Heinrich.

6. Eine Mutter giebt ihrer Tochter gute Lehren in Bezug auf eine einzugehende eheliche Verbindung.

Meine theure Karoline!

Deine innige Zuneigung zu dem Herrn Lehmann war schon seit Monden weder mir noch dem Vater ein Geheimniß. Dein letzter Brief, so wie der nur einen Tag später eingehende des Herrn Lehmann, haben uns also nicht überrascht. Wünschten wir nun für Dich nichts, als was man gewöhnlich eine

gute Partie nennt, so wäre Deine Neigung ohne alles weitere Bedenken unserer Billigung gewiß. Es muß aber unser Wunsch sein, das wahre Lebensglück unseres Kindes durch eine so heilige Verbindung gesichert zu sehen, und die Bürgschaften dafür liegen nicht in den äußeren Verhältnissen und Glücksgütern des Mannes, sondern in seinem Herzen, seinem Charakter und seinen Sitten. Wir haben nun freilich keine Ursache an dem moralischen Werthe des Herrn Lehmann zu zweifeln. Sein Brief zeigt ihn nicht nur als einen lebenswürdigen, sondern auch als einen edeldenkenden, zartfühlenden jungen Mann, und Dein Zeugniß für ihn, so wie das der Tante kommt noch zu diesem günstigen Eindruck hinzu. Aber in diesem Eindrucke liegt doch weder für den Vater, noch für mich ein solcher Grad von Gewißheit, wie wir ihn zu einer so folgenreichen Entscheidung bedürfen. Um diese zu erlangen, will der Vater sich die Gelegenheit verschaffen, Herrn Lehmann persönlich kennen zu lernen. Er ist schon zu einem Besuche bei der Tante reisefertig, und Du wirst diese Zeilen aus seiner Hand empfangen. Meine Kränklichkeit verbietet mir leider die Reise; ich muß Dir also schriftlich dasjenige mittheilen, was mir in dieser Lage besonders beherzigungswerth für Dich zu sein scheint.

Es giebt keinen wichtigeren Schritt im Leben, als der, den Du, liebe Karoline, jetzt thun willst. Daß Dein ganzes Lebensglück von demselben abhängt, ist klar; aber das Glück und die Ruhe des Mannes, der Dir seine Hand bietet, kommen hier eben so sehr in Betracht. Er wagt die Wohlfahrt, das Heil seines künftigen Lebens mit Dir, wie Du mit ihm, und wenn Du in ihm so schätzbare, Glück verheißende Eigenschaften entdeckt zu haben glaubst, daß Du mit freudiger Sicherheit Dein Leben in seine Hand legen willst, so frage und prüfe Dich doch auch, ob in Deinem Herzen das Glück seines Lebens eine eben so sichere Stätte finden wird. Hüte Dich vor Selbsttäuschung! Du hast bis jetzt das Leben nur von seiner schönen und leichten Seite kennen gelernt. Sowohl im elterlichen Hause als während Deines Aufenthaltes bei der guten Tante blieb Kummer und Sorge Dir fern;



die Dir obliegenden Pflichten waren gering und die Erfüllung derselben konnte fast nie Deiner Neigung widersprechen. Jetzt aber willst Du in eine Lage treten, in welcher Du Dich selbstständig bewegen und schwer lastende Sorgen übernehmen sollst, wenn gleich unter dem Schutze eines Mannes, von dessen Liebe Du überzeugt bist. Du versprichst nicht nur, Deinen künftigen Mann zu lieben, sondern auch ihn zu ehren und ihm zu gehorchen. Hast Du nun die eigenthümlichen Seiten seines Charakters und Wesens so erwogen, hast Du sie nur so kennen lernen können, um daraus die Ueberzeugung zu gewinnen, daß Du ihm gegenüber diese wichtigen Pflichten leicht und gern und für immer erfüllen kannst? Das Auge der Liebe sieht oft Vorzüge da, wo unparteiische Beobachtung Mängel gewahrt; der von Leidenschaft getrübtte Blick gewahrt höchstens liebenswürdige Schwächen in dem, was ruhige Betrachtung geradezu als Fehler, wenn nicht als Schlimmeres erkennen läßt. Ich will nun keineswegs, daß Du die Fehler und Schwächen des Herrn Lehmann auffuchen sollst; das wäre keine Aufgabe für ein liebendes neunzehnjähriges Mädchen. Aber wissen und bedenken sollst Du, daß Du auch an Deinem Geliebten Mängel und Schattenseiten finden wirst (wie er an Dir), und daß Du dann den Willen und die Kraft haben mußt, dieselben zu tragen, zu mildern, zu bessern.

Willst Du den Ernst einer ehelichen Verbindung richtig würdigen, so mußt Du Dir also nicht bloß die egoistische Frage vorlegen: wird der Geliebte mich glücklich machen, sondern gewissenhafter noch die: werde ich den Geliebten glücklich machen? Denn jede Ehe ist immer für beide Theile zugleich glücklich oder unglücklich.

Schreibe mir bald, und willst Du meinen Wunsch erfüllen, noch vor des Vaters Rückkehr. Meine herzlichsten Grüße an Tante Lotte. Sei immer so liebevoll und gut gegen sie, wie ihre Güte und Zärtlichkeit es verdient, und öffne ihr Dein Herz eben so vertrauensvoll wie

Deiner Dich innigst Liebenden Mutter

Schwerin,

Hedwig Krohls.

den 5. November 1854.

7. Eine Mutter ermahnt ihre Tochter beim ersten Ausfluge aus dem Vaterhause.

Liebes Mädchen!

Obgleich für Deine Ueberkunft auf die sicherste und beste Weise gesorgt war, so gab meinem Mutterherzen doch erst Dein Brief durch die Nachricht, daß Du glücklich und wohlbehalten in Celle angelangt, und im Hause des Oheims freundlich aufgenommen bist, volle Beruhigung. Wie ich den trefflichen Oheim und seine Familie kenne, werden sie Dir dieses freundliche Entgegenkommen stets erhalten, wenn Du Dich desselben nicht unwürdig zeigst.

Bisher war das Vaterhaus Deine Welt: jetzt thust Du den ersten Blick in weitere, größere Lebenskreise, und sollst in denselben Unabhängigkeit und Selbstständigkeit gewinnen. Es werden Dir da viele Dinge lockend, andere abstoßend entgegen treten: laß Dich weder für jene, noch gegen diese durch den ersten Eindruck einnehmen. Jeder Erfahrene wird Dir sagen: Nicht Alles, was uns beim ersten Blicke anzieht, ist gut; nicht Alles, was uns beim ersten Entgegen treten zurückstößt, ist verwerflich oder böse. Vor allen die Jungfrau muß überall besonnen sein und vorsichtig prüfen, aber nach keiner Seite sich gleich hinreißen lassen. Wo Du auch seist und was Du auch vornehmest, denke nur immer: Würde die Mutter dies wohl erlauben oder billigen? Kann ich dies Thun oder jenes Unterlassen, diesen Gedanken oder jene Aeußerung rechtfertigen vor dem, der in die Herzen schaut? Gewöhne Dich, mein theures Kind, an diesen sittlichen Zügel, so wirst Du wenig zu bereuen haben und überall glücklich sein. — Schone Deine Gesundheit, sie ist das kostbarste Gut des Menschen, ohne welches der Genuß aller anderen irdischen Güter ihm unmöglich wird, ein Gut, dessen Werth wir leider erst dann einzusehen pflegen, wenn es verloren ist. Denke hieran stets, auch beim Genuße jedes an sich erlaubten Vergnügens, und namentlich beim Tanze. Ein unvorsichtiger, unbedachter Augenblick kann Dir langes, langes Leiden zuziehen, ja Dein Leben verkürzen. — Dein Betragen in Gesellschaften sei sitstsam, natürlich und ohne muthwilligen Ver-



stoß gegen das Herkömmliche und Conventionele. Beobachtest Du das, so wirst Du über Dein Benehmen jungen Männern gegenüber keiner besonderen Vorschriften bedürfen, namentlich unter der Obhut Deiner erfahrenen und fein gesitteten Tante. Gerade in diesem Falle weiß jede Jungfrau selbst, wie sie sich zu benehmen hat, sie müßte denn ganz roh oder verbildet sein. Du bist siebzehn Jahre alt, Du kannst diese innere Stimme hören und ihr folgen. Thust Du es nicht läßt Du von der Blume Deiner Sittsamkeit den zarten Schmelz abstreifen, leihst Du Unterhaltungen Dein Ohr, die Dich erröthen machen: — so stehst Du schon auf dem schlüpfrigen Abhange, der in das zeitliche und ewige Verderben führt. Du bist mir ja bisher eine gute, folgsame und verständige Tochter gewesen; Du wirst auch diese Ermahnungen, bei welchen ich nicht die Beschränkung Deiner Freiheit, sondern allein die Begründung Deines Glücks im Auge habe, mit kindlichem Sinne beherzigen.

Besondere Neuigkeiten sind seit Deiner Abreise nicht vorgekommen. Was Dich davon interessirt, wird Dir Abtheilung wohl mittheilen. Empfiehl mich der Registratorin Meiners und bitte die würdige Frau, die Freundschaft, die sie mir stets bewiesen, auch auf Dich zu übertragen. An den Onkel und die Tante meine herzlichsten Grüße. Wir gedenken Deiner stündlich mit Liebe. Lebe so wohl, wie es wünscht

Deine

Winsen,

treue Mutter

den 11. Februar 1854.

Sophie.

8. Ein Sohn bittet die Mutter um Geld. (Scherzhafter Ton.)

Wie oft, meine liebe Mutter, habe ich, ehe es entschieden war, welche Handelschule ich besuchen sollte, aus Deinem wie aus des Vaters Munde die Bemerkung gehört: Das Leben in Hamburg wird nur gar zu theuer! Damals dachte ich in meinem Sinn: Wie soll es denn so theuer sein, — muß leider aber jetzt völlig mit Dir und dem lieben Vater rücksichtlich der Kostspieligkeit des Hamburgischen Pflasters übereinstimmen. Ich gestatte mir wenige Vergnügungen, und ziehe

die kostspieligen durchaus nicht vor; aber auch was man hier billig nennt, übersteigt bei weitem die kleinen Mittel, mit welchen ich in Waren alles, was Vergnügen hieß, bestreiten konnte. Der Vater hat mir mit weiser Beschränkung seiner Freigebigkeit vierteljährlich fünf Thaler Taschengeld bestimmt, und mich dabei auf seine Schuljahre hingewiesen, in denen ihm auch nicht mehr zu Theil geworden. Aber, liebe Mutter, wie ist seitdem die Welt vorgeschritten! Ich sehe nicht ein, warum das Taschengeld gerade hinter dem allgemeinen Fortschritte zurückbleiben soll. Nun ist aber, wie Du weißt, bei dem Vater ein schriftliches Gesuch der Art durchaus übel angebracht, und ich muß meinen Antrag auf weitere Bewilligungen bis zu den Weihnachts-Ferien verschieben. Bis dahin aber sind von Mitte Novembers noch runde sechs Wochen, und wir sind nun gerade in der Zeit, wo der Besuch des Theaters, dieses mir sehr zusagenden allgemeinen Bildungsmittels, nach den Mühen des Tages recht dringend nothwendig erscheint. Was bleibt Deinem Otto da anders übrig, als sich mit der Bitte um eine unverzinsliche und unkündbare Anleihe an die beste Mutter zu wenden? Du siehst, ich will ewig Dein Schuldner bleiben. Das Capital, dessen ich bedarf, beträgt nur fünf Thaler Gold. Sollte es Dir ungenügend erscheinen, so erkläre ich hiermit noch ausdrücklich, daß es mir nicht einfallen kann, Deiner Großmuth Schranken setzen zu wollen.

Gestern war ich bei dem Doctor Rohr in Gesellschaft. Es hat mir da außerordentlich gefallen, und ich danke dem Vater, dessen Empfehlung mir so manches Haus zugänglich gemacht hat. Die Doctorin hat mir viele Grüße an Dich aufgetragen. Einem inhaltschweren Briefe entgegensehend, bin ich, was auch kommen mag, jetzt und immer

Dein

gehorsamer Sohn und ewiger Schuldner

Hamburg,

Otto Ravens.

den 17. Novbr. 1854.



9. Eine Gattin meldet dem Bruder ihres Mannes den Tod desselben.

Lieber Schwager!

Was seit Wochen zu befürchten war, ist nun in schrecklicher Wirklichkeit eingetroffen. Heute Vormittag halb zehn Uhr ist mein geliebter Eduard ins bessere Leben hinübergeschlummert. Obgleich der Arzt uns schon seit vier Tagen auf das Aeußerste vorbereitet hatte, klammerte sich doch unsere Hoffnung an die leisesten Besserungszeichen. Nun ist sie für immer vernichtet.

Es ist vergeblich, sich auf einen solchen Verlust vorher gefaßt machen zu wollen. Auch könnte unsere Trostlosigkeit, unsere Bestürzung nicht größer sein, wenn meines Mannes Tod ein plötzlicher gewesen wäre. Doch auch Sie verlieren ja den einzigen Bruder. Wozu Ihnen also unsern Schmerz ausmalen? Ich brauche Sie nicht erst zu bitten, daß Sie eiligst herüberkommen. Ihr eigenes Herz wird Sie dazu treiben, und unsere Rathlosigkeit im Drange von tausend Geschäften und Besorgungen macht Ihre Anwesenheit schlechterdings nothwendig.

Eduard's Ende war sanft und schmerzlos. Noch eine Stunde vor seinem Verschneiden hat er Ihrer in brüderlicher Liebe gedacht.

Ich kann nicht mehr schreiben. Grüßen Sie Henriette und besorgen Sie gütigst die nöthigen Meldungen an dortige entfernte Verwandte. Ihrer Ankunft sieht in Schmerz und Unruhe entgegen

Ihre

Wittenburg,  
den 3. März 1854. Mittags.

Katharina Plahn.

10. Ein Bruder erkundigt sich bei dem andern nach dem Ergehen seines kranken Kindes.

Lieber Bruder!

Heute sind es acht Tage seit meinem Besuche bei Euch, und, obgleich ich Euch alle dringend ersuchte, mir noch vor

Ende der Woche zu schreiben, so bin ich doch noch immer ohne Nachricht über den Zustand Deines kleinen Patienten.

Mit Ungeduld sehe ich Deinen Nachrichten entgegen. Schreibe mir doch ja umgehend, in welchem Zustande sich Dein lieber kleiner Karl jetzt befindet, was Du zu fürchten, was Du zu hoffen hast! Stets

Dein  
theilnehmender Bruder  
N. N.

H.,  
den 7. Mai 1854.

## II. Antwort auf den vorigen Brief.

Lieber Bruder!

Ich war schon vor mehreren Tagen im Begriffe, an Dich zu schreiben, doch ist es mir jetzt lieb, daß ich es nicht gethan habe, denn die Hoffnung, die ich damals noch hatte, ist leider eine trügerische gewesen.

Heute haben wir einen kleinen Todten zur Erde bestattet. — Nun weist Du den traurigen Ausgang. Noch am Dienstag Abend gaben uns die Aerzte alle Hoffnung, aber die eingetretene Ruhe war nur die letzte Erquickung im Erdenleiden. Am Mittwoch in der Mittagsstunde kam der Tod dem armen Kinde sichtbar näher, und kurz nach 2 Uhr athmete es zum letztenmal und entschlief sanft und ruhig. Der Himmel hat einen Engel mehr —, so mußte jeder denken, der es gestern und heute so freundlich ernst unter seinem Blumenschmuck schlummern sah: ein lieblicher Anblick und darum nur um so herzerreißender für uns!

Die wechselnde Hoffnung und Angst in den letzten drei banger Wochen, diese schreckliche Spannung und dabei die körperliche Anstrengung durch die ruhelosen Nächte, alles dies hat mich und meine Frau hart angegriffen. Laß mich daher kurz abbrechen. Noch besten Dank für Deine Theilnahme.

Dein

N.,  
den 10. Mai 1854.

trauernder Bruder  
N. N.



## 12. Brief einer Neuvermählten an ihre verlobte Schwester.

Meine Liebe Elise!

Wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über. Ach, dann muß der meinige überfließen von Worten des Glücks und der Freude.

Wenn ich von meinem Glücke rede, so giebt es keinen anderen Anfang und Ende, als das Lob meines Theodors; denn Alles, was ich sonst noch zu loben hätte, kommt mir ja von ihm und durch ihn. Ja namenlos ist das Glück, einem solchen Manne anzugehören, einem Manne, mit dem jede Frau, auch die ihn nicht liebte, wie ich ihn liebe, glücklich leben müßte. Auch Dich, theure Schwester, hat ja ein gütiges Geschick einem guten und braven Manne als Braut entgegengesührt, und Du liebst ihn treu und innig. Aber die Liebe der Braut ist wie ein Traum, die Liebe der Frau ist Wahrheit und Wirklichkeit. Kann ein Traum schöner, reizender sein als die Wirklichkeit? Ja. Aber erfreuender, beglückender? Nein. Das nur Gedachte, Gehoffte schwindet in Nichts dahin vor dem Erlebten. Doch ich werde poetisch und, ich fürchte, unverständlich.

Mein Theodor ist unendlich lieb und gut, und hat mir seit dem Tage, da er mich dem Vaterhause entführte, mein Haus zum Paradiese geschaffen. Ach, das fühlst Du auch noch nicht, was es heißt: mein Haus. Ein Kreis der Liebe, des Friedens und der Freude um mich her, dessen Leben und Seele und Ordnerin ich bin, in dem ich schaffe und wirke, in dem ich unentbehrlich bin. Unentbehrlich zum Glücke meines Theodors! Schon oft habe ich gemerkt, daß der Gedanke mich zum Stolze verleiten will, aber ich brauche doch wieder nur daran zu denken, wie viel er mir ist und wie wenig ich ihm sein kann, um mich gleich wieder in die demüthigste Bescheidenheit versetzt zu sehen. So führt die wahre Liebe von dem Abwege immer wieder auf den rechten Weg zurück.

Doch wieder zu meiner Häuslichkeit. Sie ist wahrhaft reizend, ohne überflüssige Räume und lästigen Prunk. Wir haben zum Bewohnen drei Zimmer, außerdem ein liebliches Eckzimmerchen hätte ich eine Kammerjungfer, so würde sie es

gewiß Boudoir nennen) für mich und zwei Fremdenstuben. Könnt Du mir bald das Glück, Dich in einer derselben zu beherbergen? Du sollst gewiß die schönste haben, d. h. wenn die Eltern nicht auch hier sind, oder die Mutter Theodors, deren Besuch wir erwarten. Alles ist neu, hell und geräumig. Indem ich Dir schreibe (in meiner gewöhnlichen Residenz, dem Eckzimmer, aus welchem ich die Brüder- und Hasten-Straße übersehe), spielt die liebe Morgensonne auf dem Fußboden und selbst auf meinem Papier, und Alles um mich her athmet Wohlsein und Gemüthlichkeit. Theodor ist auf seinem Zimmer und arbeitet. Er hat recht viel zu thun, und oft wird mir die Zeit des Zusammenseins mit ihm karg genug zugemessen.

Doch der Bogen geht zu Ende, — aber ein Brief dieser Art hat ja nie ein Ende, und man kann ihn eben immer schließen. Hast Du kürzlich Briefe von den lieben Eltern gehabt? Schreibe mir Alles, was Du von Hause weißt. Theodor grüßt Dich herzlich. Mit innigster Zuneigung

W.,

Deine glückliche Schwester  
Auguste.

den 10. Junius 1854.

13. Ein unglücklich verheiratheter Ehegatte sucht Rath und Trost bei seinen Eltern.

Meine theuren Eltern!

Wenn der Mann sich verhehlicht, so hofft er eine gleichgestimmte Seele zu finden, die Freude und Leid mit ihm theilt, eine Vertraute, der er seine geheimsten Gedanken offenbaren darf, eine Gefährtin, die nur in seinem Glücke ihr eigenes findet. Auch ich hatte mich dieser schönen Hoffnung hingegenben, ich erwartete, Elise sollte mir eine redliche Gattin sein, sie sollte es treu mit mir meinen und das Glück meines Lebens ausmachen.

Sie war auch die ersten Monate unserer Ehe so brav, daß ich mich für den glücklichsten Sterblichen hielt. Aber nur der Reiz der Neuheit scheint es gewesen zu sein, der sie an mich fesselte; sie ist flatterhaster, als ich es glaubte. Ihr gewinnendes Aeußere zog von jeher die Augen der Männer auf sich, und leider ist sie auch als Gattin nicht stark genug,



der Schmeichelei zu widerstehen. Während ich meinem Brod-erwerbe nachging, besuchte sie Freundinnen, die, eben so schwach wie sie, Veranlassung zu Zusammenkünften gaben, über deren Zweck und Ziel Elise selbst vielleicht gar nicht einmal nachgedacht hatte. Ich weiß nicht, wie weit diese Zusammenkünfte geführt haben, will es auch nicht wissen. Vergeblich habe ich versucht, Elise durch Vorstellungen von dem Besuch derselben abzuhalten; anfänglich setzte sie mir Thränen, dann Klagen über Mißtrauen entgegen; jetzt ergießt sie sich in Spott und schöne Worte.

Ich muß ernstlich bedacht sein, wie ich mein häusliches Glück vor dem Untergange rette. Aber die Sache ist zu folgenreich, als daß ich nicht zuvor den Rath meiner guten Eltern einholen sollte. Rathen Sie mir also, theure Eltern! Soll ich warten, bis ich entehrt bin? Ich darf dies nicht. Soll ich sofort auf Scheidung dringen? Ich bin völlig rathlos.

Mit inniger Liebe und Verehrung

Ihr

Lübeck,  
den 27. April 1854.

treuer Sohn  
Alexander.

#### 14. Des Vaters Antwort darauf.

Lieber Alexander!

Wie sehr Dein Brief mich bekümmert und wie tief er das Vertrauen herabgestimmt hat, mit welchem ich auf Deine Zukunft hinzublicken pflegte, kann ich Dir kaum sagen. Ach! wohl theile ich Deinen Schmerz, wenn auch durchaus nicht Deine Meinung über das, was geschehen ist und was geschehen soll.

Du hast von Jugend auf einen hervorstechenden Hang zum Mißtrauen gehabt. Schon als Knabe verleitete Dich dieser Hang, in unschuldigen, arglos hingeworfenen Scherzen Deiner Gespielen Beleidigungen gegen Dich, in jedem leise gesprochenen Worte einen auf Dich gemünzten Plan zu argwöhnen. Diese unglückselige Neigung ist mit Dir gewachsen, und Du hast trotz ernstlicher Warnungen und trotz manches beschämenden Vorfalles sie nicht zu bemeistern gewußt. Hüte Dich, daß dieser Dein Fehler Dich nicht dahin bringe, Deine

Frau vorschnell zu verdammen. Alles, was Dein Brief gegen Elise vorbringt, ist geschwärzt durch Deine schwarze Stimmung. Ich kenne sie von Kindesbeinen an und weiß, daß sie zwar eitel ist, aber nicht kokett, daß sie zwar Zerstreuungen liebt, aber nicht verbotenem und gemeinem Thun und Treiben nachgeht, daß sie vielleicht ihren Mann langweilig finden, aber daß sie keine Untreue, wie Dein Argwohn sie Dir malt, an ihm begehen kann. In allen diesen Beziehungen könnte und müßte sie nun allerdings viel besser sein, als sie ist, aber Du kanntest sie ja, da Du sie zur Frau nahmst. Jetzt ist es an Dir, sie so zu behandeln, daß sie ihre Schwächen nach und nach selbst verachte und ablege, also sie zu erziehen. Hast Du das nur einmal ernstlich versucht? Du bist unermüdllich thätig in Deinem Berufe als Maler. Das ist lobenswerth und lohnend. Aber wenn man allerdings lebt, um zu arbeiten, so arbeitet man doch auf der anderen Seite auch, um zu leben. Dein Leben soll ein Familien-Leben sein. Du klagst darüber, daß dem nicht so ist, und stehst nicht ein, daß die Schuld davon, die Du allein Elisen beimiffest, auch auf Dir lastet. Aus Elisens Briefen an ihre Mutter, welche diese mir mittheilte, weiß ich, daß sie das fleißige, häusliche Leben, welches sie im Anfange Eurer Ehe führte, aus reiner Verzweiflung aufgegeben hat, weil sie ihres Mannes Tage lang, und selbst beim Mittagessen nicht ansichtig wurde. Und unter diesen Umständen willst Du sie gleich verdammen und ihr die unwürdigsten Beweggründe unterschieben, wenn sie öfter als andere Frauen, die nicht so vereinsamt dastehen, ihre Freundinnen besucht!

Das ist meine aufrichtige Meinung und das Wahre an der Sache. Was Du thun sollst? Ändere Dein Leben, so wird auch Elise auf den rechten Pfad zurückkehren; denn sie ist nicht böse und hat Dich lieb. Bemühest Du Dich mit Ernst und Liebe, so wird der Himmel Dein Bestreben segnen und Dein und Elisens dauerndes Glück Dir reichlich lohnen.

Mit unveränderlicher Liebe bleibe ich

Dein

Rostock,  
den 2. Mai 1854.

aufrichtiger Vater  
Philipp Marr.



15. Eine Schwester zeigt der andern die Verlobung ihrer Tochter an.

Mit besonderem Vergnügen, meine theure Schwester, greife ich zur Feder, um Dir ein Familien= Ereigniß anzuzeigen, das Dich, wenn auch vielleicht nicht überraschen, doch jedenfalls innig erfreuen wird.

Meine Tochter Amanda ist seit gestern die Verlobte des Postschreibers Hagemeister. Die Liebe der jungen Leute, die wir bei Deinem vorigjährigen Besuche schon keimen sahen, hat sich als beständig und wahr erwiesen, und ich gestehe Dir gern, daß ich ein ernstes Verhältniß nicht ungern daraus erwachsen sah. Hagemeister ist ein trefflicher junger Mann von den untadelhaftesten Sitten, höchst fähig und betriebsam, und bei seinen Vorgesetzten wohl angesehen. Daß er Amanda wahrhaft liebt, bedarf keines Beweises: welche äußere Rücksicht sollte auch seine Bewerbung um ihre Hand veranlaßt haben? Er liebt sie wegen der Eigenschaften ihres Herzens; denn er ist nicht der Mann, der auf ein glattes Gesicht sein Lebensglück baut. Meine Tochter liebt und achtet ihn gleich sehr; obgleich im Ganzen zur Schwärmerei wenig geneigt, schwärmt sie doch für ihren Louis. Nun, das ist gut. Du wirst mit mir finden, daß sich aus allen diesen Ingredienzien eine ganz hübsche Ehe wird zusammensetzen lassen. Doch von Ehe ist ja fürs Erste noch nicht die Rede. Die Postcarriere soll durch die ausrangirten Lieutenants, die man zu Postmeistern macht, sehr verdorben sein. Hagemeister hat jetzt erst ein Gehalt von 400 Thln.

Sobald der durch tägliche Amtsgeschäfte hart bedrängte Bräutigam es ermöglichen kann, wird das verlobte Paar sich Dir persönlich vorstellen. Die alte Schwiegermutter begleitet sie dann, und wir plaudern mündlich weiter.

Lebe wohl und nimm so aufrichtigen Antheil an meiner Freude, wie stets an Deinem Ergehen nehmen wird

Deine

Güstrow,  
den 12. Januar 1854.

treue Schwester  
Amalie Schopen.

## 16. Ein Vater macht seinem Sohne harte Vorwürfe.

Lieber Karl!

Du hast es dahin gebracht, daß ein Brief mit dem Siegel Deines Principals mich jedesmal in die ängstlichste Spannung versetzt; denn ich weiß schon, daß ich nichts darin finde, als Klagen über die Unfähigkeit und das schlechte Betragen meines Sohnes.

Ein so eben empfangener Brief des Herrn Brüggemann bringt neue Klagen. Und dabei scheint es, als wenn Du die Briefe Deiner Eltern entweder gar nicht mehr liesest, oder den Gehorsam gegen sie für etwas Ueberflüssiges und Deiner Unwürdiges hältst. Von einem Sohne, der in drittehalb Monaten auf die wiederholten, dringenden Bitten und Ermahnungen des Vaters und der Mutter nicht eine Zeile erwiedert hat, darf man solche Grundsätze erwarten; sie gehen schon aus seiner eigenen Gesinnung hervor, und er braucht sie nicht erst in den schlechten Gesellschaften zu lernen, in denen er seine Freude sucht. Es ist nicht meine Absicht, Dir auch das neue Sünden-Register, welches der Brief des Hrn. Brüggemann zu meiner Kenntniß bringt, wieder vorzuhalten. Das wäre vergebliches Bemühen; Du weißt ja selbst besser, als Dein Lehrherr, welcher ein unnützer Bursche Du bist. Ich will Dir nur ankündigen, daß ich darauf verzichte, einen tüchtigen Landmann aus Dir zu machen; wir wollen nun sehen, ob nicht vielleicht ein Seemann in Dir steckt. Herr Brüggemann wird Dich am 1. k. M. aus seiner Wirthschaft entlassen. Du hast Dich dann mit den nothwendigsten Sachen per Post hieher zu verfügen. Das Uebrige wird Herr Brüggemann gelegentlich nachsenden.

Dein Vater

Wilhelm Hirscher.

Demmin,  
den 18. Juli 1854.

## 17. Abschiedsbrief an einen Bruder.

Mein Entschluß steht jetzt fest, lieber Ludolph: ich werde mit Weib und Kind schon am 1. k. M. von Hamburg nach Newyork absegeln, um mir in Nordamerika eine neue Heimath zu begründen.



Schon vor einem Jahre schrieb ich Dir, daß ich auswandern wolle; aber wenn es Einem auch schlecht geht, man hangt doch zäh an der Heimath. Nun aber verschlechtern sich meine hiesigen Verhältnisse zusehends, und — es muß geschieden sein. Du traust mir wohl zu, daß ich nicht in der thörichten Hoffnung auswandere, ein reicher Mann zu werden. Aber so weit menschliche Voraussicht reicht, weiß ich bestimmt, daß ich, wenn ich nur noch zehn bis fünfzehn Jahre lebe und gesund bin, Frau und Kinder dort in guten Umständen hinterlassen kann. Das würde ich hier niemals erreichen.

Eins aber beklemmt mein Herz: daß ich mich von Dir, allem Anscheine nach, für das ganze Erdenleben trennen soll. Die Eltern sind todt. Weib und Kind, also das beste Stück der Heimath, nehme ich mit mir: aber Du wirst mir oft fehlen, denn brüderliche Liebe ist ja die treueste. Nicht, daß wir uns nicht sehen — das würde auch hier sehr selten und nur auf kurze Zeit geschehen sein, wenn Du Dich in München etablist — sondern das Bewußtsein, daß wir uns nicht wiedersehen werden, das ist das Niederschlagende. Eins nur versprich mir: daß Du mir einmal im Jahre schreiben willst, wie ich Dir denn auch wenigstens eben so oft Nachricht von mir geben werde. Ich werde, sobald ich meinen Wohnsitz gewählt habe, Dir sogleich meine Adresse und einen ausführlichen Brief über mein Ergehen bis dahin zukommen lassen.

Und nun lebe wohl, bis Leben oder Tod uns wieder zusammenführt! Marie grüßt Dich von Herzen und wünscht Dir alles Glück und Heil. Gedenke treu

Deines

Kröpelin,  
den 20. Juni 1854.

Dich ewig liebenden Bruders  
Heinrich Habeneck.

18. Glückwunsch zur Verheirathung eines Betters.

Theuerster Herr Bette!

Da Entfernung und dringende Geschäfte mich verhindern, Ihnen in Person meine Gratulation zu Ihrer glücklichen ehelichen Verbindung darzubringen, so gestatten Sie mir wenigstens das Vergnügen, Ihnen schriftlich meine herzlichsten Wünsche

für Ihr Wohlergehen, so wie für das Wohl der geehrten Frau Cousine sagen zu dürfen. Möge Ihr Glück dauernd und ununterbrochen sein, und mögen die Wolken der Sorge, welche mehr oder weniger die Lebenstage aller Menschenkinder verschleiern, an Ihrem Horizonte stets bald von der Sonne Ihres ehelichen Himmels zerstreut und verjagt werden.

Mit der Bitte, Sie mögen diese Wünsche als die wahren Empfindungen meines Herzens ansehen, verbleibe ich

Ihr

Schwerin,  
den 4. Mai 1854.

treu ergebener Vetter  
Johann Nehls.

19. Glückwunsch an einen von schwerer Krankheit genesenen Vater.

Innigst geliebter Vater!

Durch die Nachricht von Ihrer Krankheit war ich in die größte Unruhe versetzt, und mein ganzer Lebensmuth war erloschen, da ich immer nur von Vergrößerung der Gefahr hörte. Täglich flehte ich zu Gott um Ihre Genesung. Nun vernehme ich die frohe Kunde von Ihrer Wiederherstellung, und so wie ich bisher nur Gegenstände der Trauer erblickte, so scheint meinem Auge nun wieder alles das Gewand der Freude zu tragen und ich kann mich wieder mit dem vorigen Eifer den Geschäften widmen.

Dank der Vorsehung, daß sie mir einen so gütigen Vater erhalten hat! Sorgen Sie doch ja, ich bitte inständigst darum, für die Erhaltung und Befestigung Ihrer Gesundheit, damit Sie keinen Rückfall erleiden.

Ich küsse Ihnen ehrefurchtsvoll die Hand, und hoffe bald wieder erfreuliche Nachrichten von Ihnen zu erhalten.

Ihr

N.,  
den 4. October 1854.

gehorsamster Sohn  
N. N.

20. Ein Bruder schreibt an die Schwester nach dem Tode ihres Verlobten.

Meine herzlich geliebte Helmine!

Nicht trösten will ich Dich, meine gute Schwester. Was vermögen Worte des Trostes, wenn das Herz aus tiefster



Wunde blutet. Der Trauernde hat ein heiliges Recht auf seinen Schmerz, und ich werde Dir dies nicht verkümmern. Wer, wie Du, das Glück seines Lebens in den Sarg gelegt und in die Erde versenkt hat, wer das Liebste von seinem Herzen hat losreißen und für dieses Leben dahingeben müssen: dem eine aufheiternde Aussicht zeigen wollen, das wäre verlebende Leichtfertigkeit. Aber das will ich Dir sagen: Wir, alle Deine Lieben, wir trauern mit Dir. Dein großer, unerseßlicher Verlust ist auch für uns sehr schmerzlich. Er trifft auch uns, wir tragen ihn mit Dir, und das möge Dir die schwere Bürde erleichtern. Und dann will ich Dir auch zurufen: Wir Alle lieben Dich mit doppelter Liebe, nun da Du die Liebe verloren, aus welcher Dir Deiner Zukunft Glück erblühen sollte. Kann Dir das auch kein Ersatz sein, so sei es Dir doch eine Stütze, an der Du Dich aufrichten und den Blick auf eine, so viel an uns, nicht verlassene, nicht liebeleere Zukunft werfen mögest. Und endlich: Wer hat je wahrhaft geliebt, ohne an ein Jenseits, an ein seliges Wiederfinden des verlorenen Geliebten, an die Ewigkeit der Liebe zu glauben?

Sei stark und getrost, theure Schwester. Darf ich bald auf einige Zeilen von Deiner lieben Hand hoffen? Gewiß, Du fühlst es, wie innig sich darnach sehnt das Herz

Deines

Wilmshagen,  
den 12. September 1854.

treuen Bruders  
Rudolph Creuz.

## 2. Briefe der Liebe.

Wir verstehen hier darunter zunächst diejenigen Briefe die unter Liebenden und Verlobten gewechselt werden, dann der Gleichartigkeit des Inhalts wegen auch diejenigen, welche von einem (einer) Liebenden in Betreff der Herzens-Angelegenheit an vertraute Freunde oder Freundinnen geschrieben werden. Die geschäftliche Seite, die ein ernstliches Liebes-Verhältniß hat (Bewerbungs-Briefe an Eltern, Antworten darauf, Erkundigungen u. s. w.), lassen wir hier unberührt,

indem wir Muster zu solchen Briefen weiter unten geben werden.

Unter allen Brieffschreibern pflegen Liebende um Stoff am wenigsten verlegen zu sein. Es giebt nichts so Gleichgültiges und Geringsfügiges, was nicht, wenn es in den Kreis der Liebe gezogen und von der Hand der Geliebten für das Auge des Liebenden niedergeschrieben wird, plötzlich und auf eine für jeden Dritten eben so unbegreifliche als — langweilige Weise Interesse und Wichtigkeit gewinnt. In keiner anderen Art von Briefen tritt die schreibende Person so unbefangen mit dem Anspruche hervor, daß Alles, was aus der Feder fließt, für die empfangende anziehend und wichtig sein müsse. Dieses briefliche Geplauder der Liebenden von allen möglichen Dingen und noch einigen anderen an Beispielen zu zeigen, wäre völlig zwecklos. Aber wenn wir hier auch inhaltreichere Musterbriefe wählten, so werden doch auch diese für andere als Liebende des Unbedeutenden noch übergenuß enthalten.

Die Sprache der Leidenschaft mag hier der Mann sich zuweilen erlauben, aber nie das Mädchen.

#### Eingangöformeln zu Liebesbriefen.

1. Könnte ich doch die innige Freude, mit welcher Dein so eben gelesener Brief mich erfüllt, durch diese Zeilen in Dein Herz zurückleiten, meine theure Emmy!

2. Je öfter ich Deine lieben Zeilen wieder lese, theurer Karl, desto unbegreiflicher scheint es mir, daß Du die Abreise Deiner Schwester nicht benutzt, um sie zu uns zu begleiten u. s. w.

3. Da sitze ich nun wieder allein und muß als Ersatz für das lebendige Wort, dessen Austausch uns in den kurzen Feiertagen beglückte, zur Feder und zum Lumpenpapier meine Zuflucht nehmen. Kann man das aber überhaupt einen Ersatz nennen, wo auf die Frage, sei sie auch noch so ängstlich und dringend, nur nach gemessenen vier Tagen Antwort erfolgt? Eisenbahnen und Telegraphen sind doch wirklich noch lange nicht allgemein genug verbreitet u. s. w.



4. Heißen, innigen Dank, mein theures Mädchen, für Deine lieben Zeilen, durch welche ich endlich meiner tödlichen Unruhe ein Ende gemacht und meiner Brust den Frieden wiedergegeben sehe. Du willst mir verzeihen u. s. w.

5. Woher soll ich den Muth nehmen, ein Geständniß zu wagen, das mir doch unabweisbar vom Herzen auf die Lippe eilt? dieses Geständniß Ihnen gegenüber zu wagen, ohne die innige Hochachtung zu verletzen, die Niemand mehr als ich für Sie im Herzen trägt? u. s. w.

6. (Antwort auf 5.) Ich habe, mein Herr, bei Empfang Ihres allerdings für mich höchst überraschenden Briefes recht deutlich die Erfahrung gemacht, daß Etwas gerade nicht angenehm zu sein braucht, um überraschend zu sein. Nicht was Sie mir schreiben, hat mich überrascht, sondern daß Sie mir schreiben u. s. w.

7. (Eine andere Antwort auf 5.) So schmeichelhaft der Inhalt Ihres Schreibens, geehrter Herr, auch für mich ist, so kann mich das doch nicht bewegen, die Fortsetzung einer Correspondenz zu wünschen, welche meiner Tante ein Geheimniß bleiben müßte u. s. w.

8. Wenn es mir durch die abweisende Kälte Ihrer geehrten Frau Mutter nicht unmöglich gemacht wäre, in Ihrer Nähe zu erscheinen und mich persönlich vor Ihnen zu rechtfertigen, so würde ich nicht den kühnen Schritt einer brieflichen Mittheilung gewagt haben. So aber kann ich hoffen u. s. w.

9. Auch dieser Brief, meine theure Freundin, kann Dir noch keine günstigere Nachricht über das mittheilen, was Deiner Ottilie jetzt das Wichtigste ist, und wofür ich bei Dir die innigste, verschwiegenste Theilnahme zu finden gewiß bin. Noch immer u. s. w.

10. Welch ein Glück, daß ich an Dir ein gleichgestimmtes Herz habe, in welches ich meiner Wonne Uebermaß ausströmen lassen kann! Ja, Dir, meine gute Adolphine, will ich, Dir muß ich Alles sagen, was mich mit so unaussprechlicher Wonne erfüllt. Es scheint, meine Freundschaft für Dich wächst in demselben Maße, wie meine Liebe zu Robert u. s. w.

11. Sollte dieser Brief, lieber Christian, Dir über Deinen Freund, dessen Verständigkeit Du bisher zu rühmen pflegtest, in dieser Beziehung einen minder vortheilhaften Begriff beibringen: so bewährt sich dagegen durch denselben mein Vertrauen zu Dir, zu Deiner Treue und Verschwiegenheit auf das Glänzendste. Ich muß Dir mein Herz öffnen u. s. w.

12. Es ist zuweilen wohl belustigend, oft aber auch recht schlimm, wenn man so spottstüchtige Freunde hat. Ich habe meinen letzten Brief an Dich mit der Röthe der Verschämtheit im Antlitz, mit größter Selbstüberwindung niedergeschrieben, und hoffte nun, bei meinem lieben Alfred die ernstliche Theilnahme, den wohlbedachten Rath zu finden, den meine Lage fordert. Aber Du scheinst zu glauben, daß Dein Freund nur deshalb ein Herz hat, damit Du darüber Scherz treibest. Wenn ich also noch einmal u. s. w.

#### Schlußformeln zu Liebes-Briefen.

1. Wenn ich also auch, je länger unser Briefwechsel dauert, desto mehr Dein Schuldner werde, so ist doch diese Schuld so wenig drückend, daß ich Dich, theure Emmy, nur bitten kann, sie immer noch anwachsen zu lassen, und ewig als Dir ganz hingegeben zu betrachten das Herz Deines u. s. w.

2. In Deinem nächsten Briefe wirst Du nicht verfehlen, mir bestimmte Nachricht zu ertheilen, ob Du zum Feste kommst oder nicht. Ich brauche Dir nicht zu sagen, wozu ich rathe. Mit treuer Liebe Deine u. s. w.

3. Zwar enthält mein Brief, wie ich zugeben muß, nichts, was eine eilige Beantwortung desselben als nothwendig erscheinen ließe. Dennoch hoffe ich, daß Du, meine liebe Clara, die trostlose Stimmung Deines einsamen Freundes nicht durch langes Schweigen noch trostloser machen, daß Du vielmehr baldigst durch ein süßes Wort erfreuen wirst Deinen u. s. w.

4. Die Wolke, die den Himmel unserer Liebe zu trüben drohte, ist denn also gänzlich verschwunden, und nur mit noch innigerer Liebe, mit noch treuerer Ergebenheit bin ich ewig Dein u. s. w.



5. An Ihrem Worte, meine Angebetete, an Ihrem Wink hangt mein Leben. O möchte ich bald so glücklich sein, zu Ihren Füßen das Geständniß meiner Liebe wiederholen zu dürfen, und in Ihrem milden Auge eine gewährende Antwort zu lesen. Voll beglückender Hoffnung Ihr treu ergebener u. s. w.

6. (Antwort auf 5.) Sie sind völlig sowohl über sich, als über mich in Irrthum, und wenn Sie von inniger Hochachtung gegen mich reden, so widerspricht dem Ihr ganzer Brief eben so sehr, als wenn ich mich nach Obigem jetzt nennen wollte mit Hochachtung die Ihrige u. s. w.

7. (Eine andere Antwort auf 5.) Es steht mir nicht zu, Sie darüber zu belehren, wie ein achtungswerther Mann dem Mädchen, das er seiner Liebe versichert, seine Achtung am besten zu beweisen vermag. Das aber weiß ich, daß die Fortsetzung dieses Briefwechsels von Ihrer Seite das Gefühl der aufrichtigen Hochachtung nur beeinträchtigen könnte, mit welcher ich mich stets nennen möchte Ihre u. s. w.

8. Gönnen Sie mir den beruhigenden Glauben, daß ich vor Ihren Augen gerechtfertigt dastehe. Das Gewebe der Verläumdung war zu fein gesponnen, um nicht vor dem geraden, aufrichtigen Mannesworte zu zerfliegen. Ich lebe der Hoffnung, daß Sie die herzliche Theilnahme, die mein Herz beglückt und meinen Lebensweg erhellt, nicht entziehen werden Ihrem u. s. w.

9. Du siehst, theure Elise, daß noch immer dieselben Schwierigkeiten mich umgeben, und daß ich mehr als je des Rathes und Trostes bedarf, durch den Du schon so oft geleitet und gestärkt hast Deine u. s. w.

10. Ein langer Brief — und doch nicht lang genug, um mein Glück, meine Freude aus zu erzählen. Doch ich soll Dich ja bald sehen, und Du wirst dann auch meinen Robert sehen und begreifen und empfinden, wie unbeschreiblich glücklich ist Deine Freundin u. s. w.

11. Ich sehe, wie Du kopfschüttelnd den Brief aus der Hand legst und wie Deine Miene spricht: Wer hätte das gedacht? Aber es ist so, theurer Christian, laß also des Staunens genug sein und besinne Dich reiflich auf das, was

Du zu sagen und zu rathen hast Deinem rathsbedürftigen Freunde u. s. w.

12. Laß meine ernstliche Bitte nicht vergebens gewesen sein, lieber Alfred! Es kommt, so Gott Amor will, einmal eine Zeit, wo Du über die Dinge, von denen ich jetzt Herz und Kopf voll habe, Deinem Wiße freien Lauf lassen kannst. Dann sei es Dir gern gestattet. Jetzt aber rathe mir, leite mich, und laß mir aus Deiner reiferen Erfahrung die Beleh- rung zu Theil werden, deren ich bedarf. Dein u. s. w.

### Liebes - Briefe.

a. Vor dem Geständnisse. Erste Annäherung.

21. Ein junger Mann bittet die Freundin seiner Schwester um Erlaubniß, an sie zu schreiben.

Mein hochgeschätztes Fräulein!

Sie werden mit gerechtem Erstaunen meinen Namen unter einem an Sie gerichteten Briefe erblicken.

Wenn Sie hierin eine Zubringlichkeit finden, so habe ich zur Motivirung derselben nur etwas eben so Schlimmes, näm- lich den schöndesten Eigennuß. Gestatten Sie mir, mich näher zu erklären.

Sie kennen das unbeschränkte Vertrauen, welches stets zwischen mir und meiner Schwester Friederike, Ihrer treuen Freundin, geherrscht hat. Gegen diese ergoß ich neulich in einem Briefe meinen Schmerz über die Einsamkeit, in der ich hier, getrennt von allen Lieben, zum ersten Male auf längere Zeit vom Vaterhause fern, meine Tage verbringe. Heimweh nannte die Schwester mein Uebel, und außer den gewöhnlichen Mitteln, deren Unzulänglichkeit ich schon erprobt hatte, wies sie mich auf eins hin, das ich sofort anzuwenden beschloß. „Wenn Du Dich einsam fühlst,“ schrieb sie, „so frage Dich selbst, nach wem Du Dich sehnst, mit wem Du wohl am lieb- sten ein trauliches Gespräch führen möchtest, und dieser Person nähere Dich, wie der Entfernte es einzig kann, durch brieflichen Verkehr.“ Da mußte ich — darf ich es sagen? — an Sie denken. Ich gedachte der schönen Stunden im väterlichen Hause,



wo ich Ihnen und Friederiken Gesellschaft leisten durfte, ich gedachte so manches gemüthvollen und anregenden Gespräches, zu dem auch ich mein Scherflein beitragen durfte — und ich frage Sie denn also, dem Rathe meiner Schwester folgend, ob Sie den wohltuenden Einfluß, den Ihr persönlicher Umgang auf mich übte, auch im Briefwechsel fortwirken zu lassen geneigt sind. Sie sehen, hochgeehrtes Fräulein, daß nur mein Interesse mich treibt, und ich darf mich also wohl eigennützig nennen. Ist dieser Eigennutz und das, was er mich wagen ließ, Ihnen mißfällig, so wird ein Wort der Zurechtweisung genügen, um mir ehrerbietiges Schweigen aufzuerlegen.

Wie Sie nun auch entscheiden mögen, zu meinem Schmerze oder zu meiner Freude, so werden Sie mir doch das Recht nicht entziehen wollen, mich auch in der Ferne zu nennen

Ihren

Rostock,  
den 11. Mai 1854.

Sie innig höchstschätzenden Freund  
Albrecht Laun.

## 22. Antwort auf den vorigen Brief.

Mein kranker Freund!

Wenn es wirklich Eigennutz wäre, was Ihr Schreiben an mich veranlaßte, so müßte ich mich ja hüten, Sie in einem so argen Fehler zu bestärken. Doch Sie sind ungerecht gegen sich selbst, wenn Sie das Bestreben, von einem Uebel sich befreit zu sehen, ein eigennütziges nennen. Ist denn der Patient eigennützig, der von irgend einem Heilmittel Genesung erwartet?

Ich sollte aber meiner lieben Friederike billig zürnen, daß sie Sie verleitet hat, bei mir Fähigkeiten vorauszusetzen, die ich selbst an mir nicht kenne. Doch wohlmeinende Freundschaft soll ja weniger auf die eigene Kraft, als auf das Bedürfniß des Freundes sehen, und meinen Freund habe ich Sie längst mit Vergnügen genannt. Der traulichen Abende im Kreise Ihrer Geschwister erinnere auch ich mich mit wehmüthiger Freude, und das Gefühl der Einsamkeit hat seit Friederikens Abreise auch mich nicht selten beschlichen. Doch die kleinen und größeren Sorgen der Wirthschaft verhindern mich, mich

völlig in dies Gefühl zu versenken, und wenn ich mir gar zu ungemüthlich vorkomme, so suche ich in der Musik Zerstreuung und Ermunterung. Sollte auch bei Ihnen, geehrter Freund, dieses Mittel nicht von Wirkung sein? Versuchen Sie einmal, wenn das unheimliche Gefühl Sie faßt, eins der schönen Lieder zu singen, durch die Sie uns so oft erfreut haben. Ich wette, der böse Dämon wird verschucht werden, und Sie werden sich alsbald in die Stimmung versetzt fühlen, welche zu den Klängen des Liedes gehört. Da hätten wir schon einen ärztlichen Rath. Die heilende und beruhigende Kraft der „Beschäftigung, die nie ermattet“, brauche ich einem so fleißigen jungen Manne nicht zu empfehlen. Sie rechnen dieses Mittel aber vielleicht zu den gewöhnlichen, die Friederikens Brief Ihnen vorgeschlagen und deren Unzulänglichkeit Sie schon erprobt haben. Doch sind auch andere Aerzte, z. B. meine Mutter, die ich über Ihr Leiden zu Rathe gezogen, der Ansicht, daß die Anwendung dieses Mittels neben andern nicht anders als heilsam wirken kann.

Sie werden uns gewiß das Vergnügen machen, über den Erfolg der Kur entweder mir oder meiner Mutter weiteren Bericht zu erstatten. Mit Achtung und Freundschaft

Ihre ergebene

Hagenow,  
den 17. Mai 1854.

Anna Minding.

23. Antwort einer jungen Dame auf eine ähnliche Zuschrift.

Hochgeschätzter Herr Doctor!

Der Brief, mit welchem Ew. Wohlgeboren mich unerwartet beehren, würde mir schon an sich äußerst schätzbar gewesen sein: ein Brief von dem Bruder meiner besten Freundin konnte aber vollends keine andere als eine freundliche Aufnahme finden. Ich will Ihnen auch nicht verschweigen, daß nicht bloß die Liebe Ihrer Fräulein Schwester, sondern auch das einstimmige Urtheil vieler vortrefflichen Menschen so günstig für Sie spricht, daß jedes junge Mädchen Ihre Bekanntschaft als eine Ehre betrachten muß.

Nach diesem offenherzigen Bekenntniß werde ich Sie nicht



erst versichern dürfen, daß ich im gesellschaftlichen Kreise Sie nicht übersah, wie Sie sich allzu bescheiden ausdrücken, sondern mich vielmehr sehr gefreut haben würde, wenn sich schon früher Gelegenheit zu einer mir so schätzbaren Bekanntschaft dargeboten hätte. Die Ursache, warum es nicht geschah, lag keineswegs darin, daß sich so viele junge Männer, wie Sie zu sagen beliebten, mir hätten bemerklich machen wollen; wenigstens bin ich nicht eitel genug, dies zu glauben. Allein in ganz großen Gesellschaften, auf Bällen, Spaziergängen u. s. w. kann man ja auch denjenigen, von welchem man schon eine achtungsvolle Meinung faßte, kaum durch einige flüchtig gewechselte Begrüßungen von Anderen unterscheiden; und sind denn Worte dieser Art wohl des Namens einer Bekanntschaft werth?

Wenn ich etwas boshaft wäre, so würde ich jetzt eine zierliche Schlußformel für meinen Brief suchen, aber ich bin zu offen und gutmüthig, um Ihnen nicht zu sagen, daß ich das Schreiben, mit welchem Sie mich beehrten, meinen theuersten Freunden, d. h. meinen Eltern, mittheilte, und daß diese so gütig waren, mir die Erlaubniß zu dieser Antwort zu ertheilen. Mein Vater erweitert gern den kleinen Kreis seiner Freunde durch Umgang mit Männern, die seine Achtung verdienen. Sie werden sich also selbst sagen können, daß die Aussicht, Ihres Umgangs zu genießen, ihm nicht anders als sehr erfreulich sein kann.

Herzlich bitte ich Sie, wenn ich ferner einen Ihrer schätzbaren Briefe erhalten sollte, mich anspruchloses Mädchen nicht wieder durch eine Schmeichelei, wenn gleich nur im Vorbeigehen angebracht, in Verlegenheit zu setzen. Auch das zu günstige Urtheil, welches Ihr Fräulein Schwester über mich fällt, wollen Sie gefälligst auf Rechnung der parteiischen Freundschaft dieses lieben Mädchens setzen; ich möchte sonst bei näherer Bekanntschaft in Ihren Augen viel verlieren.

Mit aller Aufrichtigkeit versichere ich Sie schließlich der wahren Hochachtung, mit welcher ich mich nenne

Wismar,  
den 11. April 1854.

Ihre  
ergebenste  
Pauline Kerner.

## b) Geständniß.

24. Ein junger Mann erklärt einer Dame vor ihrer Rückreise in die Heimath seine Liebe.

Mein hochgeehrtes Fräulein!

Als ich Sie gestern davon reden hörte, daß Sie nun bald wieder in Ihre Heimath zurückkehren würden, war es mir, als würde mir mein Todesurtheil verkündigt. Es wurde mir nun auf einmal klar, was ich mir selbst noch nicht zu gestehen gewagt hatte, daß mein Leben mir nichts ist ohne Sie und daß ich es nicht ertragen werde, fern von Ihnen zu leben. O zürnen Sie mir nicht, daß ich so frank und frei zu Ihnen rede! Nur im Drange der Umstände konnte ich den Muth finden, Sie in mein Herz blicken zu lassen, das sich seit dem ersten Augenblicke, wo Sie im Glanze ihrer Liebenswürdigkeit mir erschienen, Ihnen in Liebe weihte. O Emilie, nur Ein Wort der Hoffnung, und ich bin der Glückliche der Sterblichen! Es wird mir übermenschliche Kraft geben, um nach dem Ziele zu ringen, wo so herrlicher Lohn mir winkt! Es wird mein ganzes Leben läutern und heiligen, auf daß nichts Gemeines und Uedles in mir bleibe, mein ganzes Leben und Streben wird nur einen Zielpunkt haben: mich würdig zu machen des Engels, der sich Emilie nennt!

Lassen Sie mich nicht lange in diesem Schwanken zwischen Leben und Tod, das schrecklicher ist, als der Tod selbst. Sprechen Sie es aus, ob ich namenlos glücklich oder namenlos elend sein soll. Ewig

der Ihrige

Doberan,

den 14. August 1854.

Leopold Staudien.

25. Ablehnende Antwort auf den vorigen Brief.

Hochgeehrter Herr!

Wüßte es mir gelingen, meiner Antwort auf Ihren Antrag, durch den ich mich in jeder Hinsicht nur hoch geehrt fühlen kann, das Schmerzliche und Bittere zu benehmen, das in der Zurückweisung einer so unschätzbaren Gabe, wie das



Herz eines braven, achtungswerthen Mannes, nothwendig zu liegen scheint.

Schon seit drei Jahren bin ich die Verlobte des k. k. Supernumerar-Hof-Bergamts-Concipienten Hergentschweiler in Kremsmünster. Ich bin wahrhaft untröstlich darüber, daß dieses, wenn auch noch nicht veröffentlichte, doch meinen hiesigen Verwandten wohlbekannte und im häuslichen Kreise täglich erwähnte Verhältniß durch das sonst in Herzens-Angelegenheiten so überaus geschäftige Gerücht nicht zu Ihrer Kunde gekommen war, ehe Sie sich zu einem Gefühle hinreißen ließen, dessen wahrer und tiefempfundener Ausdruck mich schmerzlich ergriffen hat.

Möchte mir in der fernern Heimath, wohin die aufrichtigste Hochachtung gegen Sie mich begleiten wird, einst die Kunde zugehen, daß Sie in dem Herzen eines liebenden Mädchens alles das Glück gefunden haben, dessen Sie so würdig sind. Auch dann noch werden Sie hoffentlich eine freundliche Erinnerung bewahren

Ihrer

Doberan,  
den 15. August 1854.

ganz ergebenen  
Emilie Dorn.

26. Hoffnung gebende Antwort auf den 24. Brief.

Mein geehrter Herr!

Es müßte mir von dem Scharfblicke, den man unserem Geschlechte in Sachen des Herzens nachrühmt, gar wenig zu Theil geworden sein, wenn ich nicht während der sechs Wochen meines hiesigen Aufenthalts bemerkt hätte, daß die fremde Nachbarin sich einiger Bevorzugung von Ihrer Seite erfreue. Dennoch war ich auf eine Erklärung, wie Ihr gestriger Brief sie enthält, so wenig gefaßt, daß ich noch nach einer Antwort suche, die meines Herzens Meinung trenn ausspricht, ohne von meinem Verstande gemißbilligt zu werden.

Ein Wort der Hoffnung wollen Sie? Nun so hoffen Sie, daß ich, wenn ich übers Jahr hieher wiederkehre, eben so wenig Abneigung gegen Sie empfinde, wie jetzt, — hoffen Sie, daß meine Eltern sich von Ihren schätzbaren Eigenschaf-

ten eben so leicht werden überzeugen lassen, wie es Ihnen bei mir gelungen ist; — hoffen Sie, daß meine gute Laune während des jetzigen Badaufenthalts Ihnen nicht einen unrichtigen Maßstab gegeben haben möge für die Stimmung, die Sie bei Ihrer Lebensgefährtin zu finden wünschen; — hoffen Sie, der Frau Gräfin, deren Gesellschafterin ich vorstelle, noch vor unserer auf übermorgen angesetzten Abreise persönlich aufwarten zu dürfen, damit dieselbe, wenn Sie es etwa später bedürften, ein Zeugniß für Sie ablegen könne.

Meiner innigen Werthschätzung dürfen Sie übrigens, geehrtester Herr Nachbar, stets gewiß sein, wenn ich mich auch für jetzt zu weiter nichts verpflichte, als heute und morgen noch zu bleiben

Ihre

Doberan,  
den 15. August 1854.

ergebene Nachbarin  
Emilie Dorn.

27. Des Hauptmanns von D. Liebeserklärung an Fräulein von H.

Mein theures Fräulein!

Womit soll ich ein Geständniß desjenigen Gefühls beginnen, das schon so lange Zeit mein Herz beengt, und mich alles Muthes, ja fast der Worte Ihnen gegenüber beraubt?

Wenn mein Benehmen Ihnen dies Gefühl auch schon verrathen haben wird, so sei es hiermit endlich doch auch noch ausdrücklich ausgesprochen: Ich liebe Sie!

Ihnen die Vorzüge herzsählen zu wollen, die mich zu diesem Gefühle unwiderstehlich hingerissen, hieße Ihre Bescheidenheit verletzen. Welchen reichen Kranz herrlicher Eigenschaften Sie besitzen, wird Jeder inne werden, der so, wie ich, einige Zeit hindurch das Glück hatte, öfters in Ihrer Nähe verweilen zu dürfen; es kann daher hier nur darauf ankommen, ob ich der Erste, vielleicht der einzige Glückliche bin, der dieses Gefühl offen vor Ihnen ausspricht und — ob ich auch unter dieser Voraussetzung auf eine günstige Aufnahme und auf eine Erwiderung dieses Gefühls von Ihrer Seite hoffen darf.



Sie kennen mich, mein Fräulein, und kennen meine Verhältnisse; unverholen habe ich Beides stets Ihnen dargelegt.

Aber so heiß meine Liebe auch ist, kein Drängen soll Sie bei einem Schritte befangen machen, zu welchem Jeder der reiflichsten Ueberlegung bedarf. Prüfen Sie mich, mein Fräulein! Mein Herz ist jetzt wieder leicht, und ich will Ihnen aufs offenste zeigen, wie ich denke und empfinde; Sie selbst mögen entscheiden, wann Sie die Prüfung als geschlossen ansehen wollen, um mir dann mein Urtheil zu sprechen, welches zwar nie meine Empfindungen, wohl aber mein Verhalten gegen Sie ändern würde, wenn ich nicht so glücklich sein sollte, Ihren Beifall zu erringen. Denn ich müßte dann in Demuth zurücktreten, um einem Würdigeren einen Platz einräumen, den ich, so lange nur ein Funken Hoffnung mir bleibt, um keinen Preis aufgebe.

Wie Sie, mein theures Fräulein, also auch entscheiden werden, immer wird Ihnen seine ganze Verehrung widmen

Ihre,  
den 2. Juni 1854.

Ihr gehorsamer  
von D.

28. Des Fräuleins von S. Antwort an den Hauptmann von D.

Mein Herr Hauptmann!

Ihr gestriges, für mich so höchst ehrenvolles Geständniß würde mich sehr unglücklich machen, wenn ich nicht aus allen Ihren Handlungen und noch jetzt aus Ihrem Briefe die Beruhigung entnehmen könnte, daß meine Erwiederung, sie sei, welche sie wolle, Ihnen nichts von dem Gefühle Ihres großen Werths, nichts von Ihrem gerechten Selbstbewußtsein wird rauben können.

Und so zögere ich denn nicht, mein Herr Hauptmann, Ihnen ein Gegengeständniß zu thun, wegen dessen Sie nur das Schicksal anklagen können, das aber unsehlbar zu Ihrem Besten es so und nicht anders wollte.

Ich bin nicht mehr frei! Ein heiliges Gelübde band mich seit Jahren an einen Mann, den ich Ihnen jetzt dreist nennen darf; es ist der Justizrath von Hinüber. Vor fünf Wochen meldete er mir seine Beförderung.

Sollte ich noch einer weiteren entschuldigenden Erklärung bei Ihnen bedürfen, so wollen Sie dieselbe nur in dem früheren Vorhandensein der Ansprüche meines Verlobten finden.

Und so unterzeichne ich mich denn mit der aufrichtigsten Hochachtung als

Iphoe,  
den 3. Juni 1854.

Ihre ergebenste  
Adele von Hagen.

## 29. Liebes-Erklärung eines Rentners an eine Wittwe.

Verehrteste Frau Rätthin!

Schon lange bin ich ein stiller, inniger Verehrer Ihrer Tugenden und Ihrer liebenswürdigen Eigenschaften gewesen, und die Freundlichkeit, mit der Sie mir bei zufälligem Zusammentreffen begegneten, war für mich immer die Quelle der innigsten Herzensfreude, und giebt mir jetzt den Muth, Ihnen das zu entdecken, was schon seit längerer Zeit mein ganzes Herz bewegt, mich bald mit den schönsten Hoffnungen, bald mit hangen Zweifeln erfüllend. Und so wage ich es denn, Ihnen zu sagen, daß ich keinen sehnlicheren Wunsch habe, als Sie mein nennen zu dürfen, als an Ihrer Seite zu leben und in Ihrem Glücke das meinige zu finden.

Meine Vermögens-Verhältnisse sind Ihnen, wie ich voraussetzen darf, hinlänglich bekannt. Bin ich auch nicht reich, so vermag ich doch, Ihnen eine sorgenfreie Lage zu bereiten, und es würde überdies meine süßeste Pflicht sein, nöthigenfalls für Sie zu arbeiten, um Ihnen das Leben so angenehm als möglich zu machen.

Wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn Sie einige Neigung für mich fühlten und in diesem Gefühle Ihre liebe Hand in die meinige legen wollten! Daß wir glücklich mit einander leben würden, ist meine zuversichtliche Hoffnung, da ich an Ihnen Häuslichkeit, Ordnungsliebe und einen sanften, freundlichen Sinn, also alle die Eigenschaften kenne und verehere, die ich als zu meinem häuslichen Glücke nothwendig betrachte.

Nehmen Sie diese Erklärung wohlwollend auf und reißten



Sie durch eine baldige Antwort aus seiner bangen Ungewißheit

Ihren

Ludwigslust,  
den 3. August 1854.

treuen Verehrer  
Ludwig Pfähler.

30. Günstige Antwort auf den vorigen Brief.

Mein hochgeehrter Freund!

Ihr werthes Schreiben hat mir die erfreuliche Gewißheit von dem gegeben, was ich schon aus Ihrem seitherigen Benehmen glaubte ahnen zu dürfen. Ich will Ihnen auch ohne Ziererei gestehen, daß es mich hoch erfreut, bei Ihnen diejenigen reellen Gesinnungen zu finden, auf die jede Frau gern ihr Lebensglück gründet. Ihr Umgang hat mir stets das innigste Vergnügen gemacht, so daß der Gedanke, mit Ihnen in ein näheres Bündniß zu treten, mir nur willkommen sein kann. Wie Ihr edles Herz mir Bürge ist für eine glückliche Zukunft, so werde ich auch meinerseits Alles anbieten, um den Erwartungen, die Sie von mir hegen, einigermaßen zu entsprechen.

Ich hoffe, Sie bald bei mir zu sehen, um Ihnen mündlich sagen zu können, mit welcher innigen Hochachtung und Ergebenheit ich bin

Ludwigslust,  
den 3. August 1854.

die Ihrige  
Emma Sternfels.

31. Abschlägige Antwort auf den 29. Brief.

Geehrter Herr!

Ihr gestern empfangenes Schreiben mußte mich um so mehr überraschen, als ich mir, nach der ernstesten Prüfung des gegen Sie beobachteten Benehmens, das Zeugniß geben kann, keine Veranlassung dazu geboten zu haben. Wenn ich auch mit aufrichtigem Danke das in mich gesetzte Vertrauen zu schätzen weiß, wenn ich mir auch nur Glück dazu wünschen kann, die Hochachtung eines so allgemein geschätzten Mannes erlangt zu haben: so muß ich Ihnen doch erklären, daß mein Herz noch gegen keinen Mann wieder dasjenige Gefühl em-

pfundet, welches mir zur Eingehung eines so wichtigen Bündnisses unerlässlich scheint, und ohne welches weder Ihr Lebensglück, noch das meinige dauernd begründet werden könnte.

Indem ich sehr bedaure, Ihren Wünschen nicht entsprechen zu können, verbleibe ich unter Versicherung meiner aufrichtigen Hochachtung

Ihre

Ludwigslust,  
den 3. August 1854.

ergebenste  
Emma Sternfels.

32. Ein achtzehnjähriges Mädchen öffnet einer Jugendfreundin ihr Herz.

Aus meinen vorigen Briefen weißt Du, mein liebes Philippinchen, wie ruhig und gemüthlich mir hier im elterlichen Hause die Tage verflossen. Es war jene Ruhe, über die wir in der Lübecker Pension als über ein uns bevorstehendes langweiliges Loos leichtfertige Besürchtungen zu äußern pflegten, die aber bald meinem Gemüthe innig wohlthat. Denn mit der äußerlichen Ruhe paarte sich die innere. Diese innere Ruhe — sie ist jetzt für Deine Johanna dahin.

Aber was ist denn geschehen? fragt Deine Ungeduld. Ach, geschehen, mein Kind, ist eigentlich nichts. Alle Dinge und Verhältnisse um mich her sind geblieben, wie sie waren. Meine Eltern sind zärtlich und liebevoll, ich habe keine schwereren Pflichten zu erfüllen, Freundschaft und Geselligkeit spenden meinem Leben ihren Schmuck — es sind also alle äußeren Bedingungen vorhanden, um jenes Leben der Ruhe fort-dauern zu lassen: — aber in mir ist Unruhe und ängstliche Spannung.

Dir will ich es sagen, was Niemand noch weiß. Ach, weiß ich es doch kaum selber. In Deiner treuen Brust ist dem Geheimnisse meines ersten Kummers eine sichere Stätte bereitet. Ich will versuchen, Dir Alles einfach zu erzählen.

Es war am letzten Sonntage, als ich mit den Eltern und dem Bruder beim Senator Hase in eine große Gesellschaft gebeten war. Die Dinge nahmen den gewöhnlichen



Verlauf, und ich war mit meinen Freundinnen im eifrigsten Gespräch über die Weihnachtsarbeiten, als der Herr vom Hause dem Damenkreise einen seit wenigen Tagen in unserem Orte wohnhaften Herrn, den Amtsauditor Lebrecht, vorstellte. Die Ankündigung dieses neuen Ortsgenossen, dem überdies ein sehr vortheilhafter Ruf vorausgegangen war, erregte bei der jungen Welt die gebührende Aufmerksamkeit, und auch ich richtete einen neugierigen Blick auf den Ankömmling. Ein hoher schlanker Mann, sehr einfach und geschmackvoll gekleidet, das ernste Gesicht von schwarzem Lockenhaar umschattet, begrüßte uns mit einem unsausprechlich lieblichen Ausdrucke des Auges — und gerade auf mir ruhte der Strahl dieses Auges, als ich meinen Blick empor richtete. Was noch weiter geschah, ist einfach zu sagen. Der Fremde nahm an unserer Unterhaltung Theil, das heißt, wir hörten ihm zu. Nie habe ich einen jungen Mann mit solcher Einfachheit und Natürlichkeit, mit solcher Anmuth des Geistes eine Unterhaltung führen sehen; auch den geringfügigsten Gegenständen wußte er stets eine fesselnde Seite abzugewinnen. Ach, welche traurige Rolle hat wohl Deine sonst doch nicht wortarme Johanna bei Tische neben ihm gespielt! Ja, er war mein Tischnachbar — aber, wie gesagt, ich fürchte, ihm von den hiesigen Damen und ihrer Unterhaltungsgabe keinen günstigen Begriff beigebracht zu haben. Und doch sprach er nur mit mir, und so freundlich und angelegentlich — und jeder Blick und jedes Wort von ihm vermehrten die unerklärliche Stimmung, in die sein erster Anblick schon mich versetzt hatte. Nach Tische wurde nach dem Klavier getanzt. Es war wohl nur natürlich und artig, daß er mich um den ersten Tanz bat, und doch war es mir, als wenn mir eine unverdiente Auszeichnung wiederführe. Noch einmal tanzte er mit mir, und der Abend verging mir, wenn ich so sagen darf, unter dem immer steigenden Einflusse jenes Zaubers, den ich nie zuvor gefühlt.

Und seit diesem Abende — es sind schon vier Tage verflossen — sah ich ihn nicht anders, als gestern Morgen, wo er dem Vater seinen Besuch machte. Ich sah ihn vom Fenster aus ins Haus treten, hörte ihn nach dem Herrn Pastor

fragen — meinst Du nicht, die Höflichkeit hätte von mir gefordert, hinauszugehen und ihm des Vaters Zimmer zu zeigen? Ich that es nicht — mit klopfendem Herzen und bebend saß ich da und rührte mich nicht vom Fleck. Erkläre mir das Alles, Du kluge Philippine — macht denn die Liebe unhöflich?

Die Liebe! — da steht plötzlich das Wort, und ich habe es doch nicht schreiben wollen. Was weiß ich armes Mädchen, was die Liebe ist und ob dieses Gefühl in mir die Liebe? Das weiß ich, daß ich unruhig und qualvoll bewegt bin, — und wodurch wird es in mir anders werden? Du, theure Freundin, rathe und hilf Du mir! Von Deiner Freundschaft erwarte ich Beruhigung und Trost. Bald, aber recht bald schreibe

Deiner

Lenzburg,  
den 7. December 1854.

Johanna Nettelbeck.

33. Ein junger Mann vertraut seinem Freunde, daß sich mit seinem Herzen etwas zugetragen. (Seitenstück zu 32.)

Mein Versprechen, Dir, mein lieber Arthur, von Lenzburg aus in der ersten Woche zu schreiben, muß ich schon deswegen halten, um Deiner Saumseligkeit allen Vorwand zu Repressalien zu nehmen. Ich habe jedoch durchaus nicht die Absicht, Dich über hiesige Wissenswürdigkeiten zu belehren. Was Lenzburg ist und nicht ist, wird Dich weniger interessieren, als wie es Deinem Freunde in Lenzburg geht, und darüber wird allerdings Manches zu sagen sein.

Meine Versetzung an hiesiges Amt war mir besonders darum erfreulich, weil ich auf diese Weise nach einem Orte zu kommen hoffte, der mir reichliche, durch Zerstreungen nicht geschmälerte Muße zu der Vorbereitung zum Richterexamen bieten würde. Bis jetzt jedoch bin ich noch an keinem Orte der Welt zerstreuter gewesen, als gerade hier. Ich könnte das nun füglich auf die lästigen Antrittsbesuche, auf einige Gesellschaften, auf das Hineinleben in neue Verhältnisse und Amtsverrichtungen schieben, und die Sache würde Dir erklärlich sein. Mir wird sie es dadurch allein nicht; viel-



mehr glaube ich, daß hinter meiner Unruhe, meiner unstätten Müßiggängerei noch ganz etwas anderes steckt, und das ist — wirst Du es glauben? — ein süßes, schelmisches Mädchen-gesicht.

Ja, mein lieber Arthur, ich habe alle Ursache zu vermuthen, daß die Stunde gekommen ist, die Du Deinem ruhigen Freunde so oft vorherverkündigt hast. Und hier, wohin ich mich aus der Residenz vor allen Reizungen und Lockungen gerettet zu haben wähnte, hier gerade muß meinem Herzen der siegreiche Feind entgegentreten!

Den Abend des ersten hier verlebten Sonntages brachte ich in einer Gesellschaft bei einem der Rathsherren zu. Alle Honoratioren — in kleinen Städten die wichtigste Menschengattung — waren versammelt. Ich wurde den Herren und Damen in bester Form präsentirt, und prallte sofort vor den unvermeidlichen Spieltischen zurück zu dem Kreise der jungen Mädchen. Kühl bis ans Herz hinan trat ich zu den lieben Kindern. Gleich anfangs hatte ich jedoch unter ihnen ein liebliches blondes Lockenköpfchen bemerkt; meine Aufmerksamkeit richtete sich unwillkürlich auf diese Dame, vielleicht gerade deswegen, weil sie in bescheidener Anspruchslosigkeit sich wenig in die Unterhaltung mischte. Ich fand, daß ihre natürlichen, ungesuchten Bemerkungen dem Gespräche mehr Reiz verliehen, als die Redseligkeit mancher anderen, und daß ihr kindlich offenes Gesicht sich bei jedem Worte in unnachahmlicher Grazie belebte. Mußte ich nicht den Zufall gütig nennen, der mir das liebliche Kind zur Nachbarin bei Tische gab? Nie hatte ich mich einem Frauenzimmer gegenüber so innig wohl und daneben doch so eigenthümlich erregt und befangen gefühlt. Ich sah bald nur sie und lauschte nur ihrem Worte. Es war mir wie eine rauhe Mahnung an die Vergänglichkeit aller Freude, als das Scharren der Stühle das Zeichen zum Aufbruch gab. Doch Dein Julius sollte noch einmal glücklich sein, wenn auch nur auf flüchtige Augenblicke. Man tanzte noch eine Weile: durste ich wohl einer andern Dame zuerst die Hand bieten, als der, die ich zu Tische geführt? Da wurde mir zuerst klar, daß der Tanz doch mehr ist, als

was ich bisher darin sehen wollte. Was soll ich Dir weiter sagen? Man fand es bald sehr spät und ging nach Hause, — aber der Julius Lebrecht, der nach Hause kam, war ein anderer, als der ausgegangen war.

Seit dem Abende habe ich meine liebenswürdige Nachbarin nicht wieder gesehen. Ich machte meine pflichtschuldigen Besuche, und kam so auch in das Haus ihres Vaters — aber Du weißt es ja noch nicht: das liebe Mädchen heißt Johanna und ist die Tochter des hiesigen Predigers Nettelbeck. Die Hoffnung, sie bei dieser Gelegenheit zu sehen, ward getäuscht. Die Eltern waren sehr freundlich und verbindlich, und ich werde ihr Haus öfter besuchen können.

Aber wohin soll das führen? Der gestrenge Amtshauptmann wird den unbrauchbarsten Auditor von der Welt an mir haben. Ich werde nicht nur den Ruhm eines tüchtigen Beamten nicht erlangen, sondern auch den eines verständigen und fleißigen jungen Mannes einbüßen. Laß mich an Deinen Rath appelliren, was ich thun und wie ich mich betragen soll! Vor allem aber sage mir nach Deiner gewiegteren Erfahrung: Ist das, was mich bewegt, wirklich Liebe? Spotte nicht über die colossale Naivetät dieser Frage, sondern sei aufrichtig und, wie Du es immer warst, der treue Freund

Lenzburg,  
den 12. Decemder 1854.

Deines  
Julius Lebrecht.

c) Nach dem Geständnisse. Briefwechsel von Verlobten.

34. Brief eines Bräutigams nach der ersten Trennung von der Geliebten.

Meine theure Kunigunde!

Seit einer Stunde etwa bin ich hier. Noch sind nicht einmal meine Reise-Effecten geordnet, noch weniger die Briefe abgegeben — und schon finde ich den Aufenthalt hier so entsetzlich, daß ich Alles aufgeben möchte, um zu sein, wo meine Liebe weilt. Ich wählte mich mit Kraft und Ausdauer gerüstet: — aber jeder Gedanke an das, was ich entbehre, läßt



meine Kraft in den Staub hinsinken; jeder Gedanke an die langen Monde, die ich von dem einzigen Glück meines Herzens, von Dir, getrennt sein soll, macht alle meine Ausdauer zu nichts. Und wenn ich auch den ersten Schmerz überwinde, was werde ich hier finden? Kalte Menschen, die nach meinem Thun und Können fragen, aber nicht nach meinem Fühlen und Empfinden; — ach, Du wirst mir fehlen in jedem Augenblicke und überall. Dein sanfter Blick, der liebliche Ton Deiner Stimme, das süße Lächeln Deines Mundes, die himmlische Anmuth Deines ganzen Wesens — Alles, was mich an Dir entzückte und beglückte, Alles soll ich hier entbehren! Es müssen noch Wunder geschehen, wenn ich hier auf die Länge nicht bloß leben, sondern freudig fortstreben und rüstig wirken soll.

Eine solche Wunderwirkung kann ich hier von nichts erwarten als von Deinem nächsten Briefe. Gewiß, wenn Du auch nur die Hälfte der Qual empfändest, die mich hieher begleitet hat, Du würdest schon aus Mitleid mit Deinem armen Gustav jeden Gedanken, jedes Gefühl dem Papier für mich anvertrauen. Das ist wirklich die einzige Hoffnung, die in so bitterem Leide aufrecht hält

Hannover,  
den 18. Junius 1854.

Deinen fernem Getreuen  
Gustav Schill.

### 35. Antwort der Braut.

Lieber, guter Gustav!

Dank, tausend Dank für Deine theuren Zeilen. An Deinem tiefen Schmerze über unsere Trennung sehe ich, daß Du mir auch dort Dein ganzes Herz mit allen seinen Schätzen an Liebe und Zärtlichkeit bewahrst.

Seit Deiner Abreise bin ich ebenfalls so traurig, als wäre jede Freudenquelle meines Innern für immer verstopft. Träge und eintönig schleichen mir die Stunden dahin, nichts kann mich auch nur zu augenblicklicher Heiterkeit stimmen. Selbst meine Blumen scheinen Glanz und Duft verloren zu haben, seit Du nicht mehr da bist, sie mir pflegen und bewundern zu helfen. Täglich und stündlich bin ich im Geiste

nur bei Dir. Welche Beruhigung würde es mir da gewähren, wenn Du mir die Eintheilung Deines Tages, die Beschäftigungen der einzelnen Stunden, die Orte, wo Du zu dieser oder jener Zeit weilst, genau angeben wolltest. Treu, wie Dein Schatten sollten Dir dann meine Gedanken folgen, und Dich umschweben, wo Du auch seist. So weit es möglich war, habe ich das schon während Deiner Reise gethan; ich habe über die Städte und Gegenden, die Du durchreisest, mancherlei gelesen, nicht um mich zu zerstreuen, sondern um mir Dich als den Glanzpunkt dieser Gegenden vor Augen zu stellen. Dein Brief ist seit unserer Trennung meine erste, meine einzige Freude: ich lese ihn immer und immer wieder, und stets finde ich noch neue Quellen der Beruhigung und des Trostes darin. Gewiß, Du theurer Freund meines Herzens, Du schreibst bald wieder. Mit jeder Zeile, die ich von Dir empfangen, wird meine Liebe zu Dir sich noch erhöhen und befestigen, eine Liebe, die keine Zeit und kein Raum je schwächen wird. Stets wirst Du mich wiederfinden als

Deine

Venzlin,  
den 30. Junius 1854.

treue Kunigunde.

36. Ein Bräutigam fürchtet, aus dem Herzen der Geliebten verdrängt zu werden.

Innigst geliebte Rosalie!

Ist es wahr, liebe Rosalie, daß Trennung die Liebe steigert? Ich möchte lieber sagen: die Trennung läßt uns das eigene Herz genauer und schärfer erkennen, sie ist der Prüfstein, an welchem die Wahrheit der Neigung, die Treue der Gesinnung sich bewährt. Laß es mich so betrachten, meine Rosalie, um Dir dann zu sagen, daß, so weit an meinem Herzen diese Prüfung vorgenommen ist, ich dasselbe rein, stark und unwandelbar gefunden habe. Und wie sollte auch hier meine Neigung sich zerstreuen und auf falsche Pfade gerathen, wo kaum die Möglichkeit einer Abirrung denkbar ist, wo ich nur den täglich gleichförmig wiederkehrenden Arbeiten



des Berufes lebe? Aber, gestatte mir die Frage, ist es auch so mit Dir, geliebte Rosalie? Du bist noch immer der Mittelpunkt des freundlichen Kreises, den Deine Liebenswürdigkeit belebt und Deine Laune erheitert. Zerstreuung, Anregung des Gefühls naht sich Dir auf tausend Wegen und zu jeder Stunde — wird nicht Deine Liebe zu mir, der Du in Deinem Herzen die Herrschaft einräumen wolltest, dadurch beeinträchtigt und wankend gemacht werden? Herzlich bitte ich, diese Frage nicht als eine Mahnung an Deine Pflicht, deren Du nie bedürfen wirst, sondern lediglich als einen Ausdruck meiner zärtlichen Besorgniß für Erhaltung Deiner Liebe zu mir zu betrachten. Auch nur den leisesten Zweifel ausgesprochen zu haben, würde mich innigst betrüben, und findest Du dennoch einen solchen in meinen Worten, so erwärme den Falten an Deinem lieben Herzen und sende ihn mir als süße, selige Gewißheit der Liebe zurück.

Daß Du also dem liebenden Freunde nicht zürnest, zeige durch einen recht baldigen Brief voll der Innigkeit und Liebe, die allein beruhigen kann

Deinen treuen

Rohrhopf,

d. 19. Juli 1854.

Georg Silberhorn.

### 37. Beruhigende Antwort der Braut.

Dem wahrhaft liebenden Herzen, mein theurer Georg, ist jede Aeußerung der Liebe von Seiten des erwählten Freundes innig wohlthuend, und trübe sie auch das Gewand des Zweifels und der Besorgniß.

Ich habe Deinen lieben Brief wieder und wieder gelesen, bis ich seinen ganzen Inhalt in mich aufgenommen, und ich weiß jetzt ganz bestimmt, daß der Grund Deiner zärtlichen Befürchtung nur in Dir und in Deiner Lage, nicht aber in mir und in der meinigen liegt. Ich muß es dem theuern Freunde schon verzeihen, daß er in seiner ländlichen Einsamkeit einige — Grillen fängt, wenn ich ihm auch lieber den Rath geben möchte, auf die Thiere des Waldes Jagd zu machen, und in dem Grün der Bäume und unter dem lachen-





ich mich wieder auf dem gestrigen Balle gekränkt — o die Sinne vergehen mir, wenn ich nur daran denke! Kaum einige Worte hattest Du für Dein unglückliches Mädchen, während Dein Auge entzückt an der schönen Minna hing. Oder glaubst Du etwa, ich hätte es nicht bemerkt? O dann weißt Du nicht, wie scharf gekränkte Liebe sieht, weißt nicht, wie viel Du mir bist, wie ich nur in Deiner Liebe leben kann!

Aber mein Unglück in seinem ganzen Umfange zu wissen, ist am Ende doch noch besser, als diese hangen Zweifel, die mich quälen und elend machen. Sage es mir offen, mein Theodor, ob Du wirklich alle Deine Versicherungen, alle Schwüre der Liebe vergessen hast, ob wirklich Deine Braut Dir gleichgültig geworden ist? Ich will Alles wissen und zwar heute noch. Ist Deine Antwort so, wie ich es befürchten muß, — nun, so wird Deine Untreue ein treues Herz brechen, und Du magst dann mit einer Andern glücklich leben. Das nur wünsche ich Dir, daß Du in Deiner neuen Liebe nicht einmal an Dir selbst erfahrest, wie unglücklich sich jetzt fühlt

Deine

Mön,

den 11. März 1854.

Doris Muhrhard.

39. Der Bräutigam zeigt die Grundlosigkeit dieser eifersüchtigen Besorgniß.

Mit Deinem Schreiben, Du eifersüchtigste aller Bräute, hast Du mich recht erschreckt, und wenn ich nicht Deine große Liebe zu mir daraus ersähe, wenn ich nicht Alles aufbieten müßte, um nur erst Deine Besorgnisse zu zerstreuen, so würde ich Dir ein wenig den Text lesen; doch aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Da ich erst morgen mich zu persönlicher Rechtfertigung Dir vorstellen kann, so schreibe ich Dir heute einige Zeilen; aber ich möchte es nicht bloß aufs Papier, sondern mit unauslöschlichen Zügen in Dein Herz schreiben, daß ich Dich wahr und aufrichtig liebe und immer lieben werde. Wie soll ich es nur anfangen, um Dich vollständig davon zu überzeugen, um Dir das Vertrauen einzulösen, welches ich zu verdienen glaube? Wir könnten so glücklich sein, — aber

wie manche trübe Stunde hat mir Deine Eifersucht schon gemacht — ja, welche Aussicht eröffnet. sich für unsere ganze Zukunft, wenn Du Deinem Mißtrauen nicht Einhalt thust! Wenn Du arglos und vertrauend bist, wenn Du mir mit heiterem, unbewölkten Antlitze entgegentrittst — wie unaussprechlich glücklich bin ich dann, wie möchte ich die ganze Welt umarmen und ihr mein Glück erzählen. Aber bei der wichtigsten Veranlassung, ja meist ohne alle Veranlassung, bist Du wie umgewandelt. Dir ist die unglückselige Fertigkeit eigen, aus dem kleinsten, rein zufälligen Umstande Stoff zur Nahrung Deines Mißtrauens zu ziehen. Dies war auch auf dem gestrigen Balle der Fall. Ich bin mir keiner anderen Schuld bewußt, als daß ich zufällig früher erschienen war, als Du: so fandest Du mich bei Deinem Eintreten mit Fräulein Lerch, vor der Du ganz ruhig sein kannst, im Gespräch — und das reichte hin, Dich für den ganzen Abend in üble Laune zu versetzen.

Ich hätte über das reichhaltige Kapitel von Deiner Eifersucht noch Vieles auf dem Herzen; doch ich will es, wie gesagt, bis zu gelegenerer Zeit aufsparen. Ich beschwöre Dich jetzt nur: laß Deine Grillen fahren, sei immer voll Vertrauen gegen mich und überzeuge Dich endlich, daß Niemand Dich wahrer und inniger lieben kann, als

Dein treuer

Buchdorf bei Plön,  
den 11. März 1840.

Theodor Kampe.

40. Eine Braut giebt dem Bräutigam eine sein Fortkommen betreffende günstige Nachricht.

Mein theurer Karl!

Onkel Heinrich schreibt mir gestern — einen Glückwunsch. Die Wahl in P. ist zu Deinen Gunsten entschieden. Wie viel oder wie wenig der gute Onkel dazu beigetragen hat, weiß ich nicht. Seine gute Meinung von Dir und seine aufrichtige Zuneigung zu seiner unwürdigen Nichte lassen mich indessen vermuthen, daß sein Einfluß bei der günstigen Entscheidung ganz in Anwendung gekommen ist. Laß ihn nur ja



nicht merken, daß Du davon eine Ahnung hast. Herzlich freue ich mich, Dir vielleicht zuerst diese Nachricht mitzutheilen, die Deinem lange gehegten Wunsche nach einem angemessenen Wirkungskreise Gewährung verheißt. Wenn Du glücklich bist, ist Deine Emilie es mit Dir. Der Himmel hat unsere Lebenslose vereinigt, und wenn ich auch alles Gute, das uns betreffen kann, hauptsächlich um Deinetwillen wünsche und willkommen heiße, so fühle ich doch daneben immer, daß mein ganzes Glück allein von der Erfüllung Deiner Wünsche abhängt. Laß uns dankbar sein, mein Karl, dankbar gegen den gütigen Allvater, dessen Auge auch über unsere Liebe wacht!

Vater wird meinen Brief mit einlegen. Die Freude der Eltern ist groß wie die meinige. Du siehst, wie Alle, die mich lieben, auch die Liebe theilen, mit welcher ich ewig bin

Lüchow,

Deine treue

den 8. Octbr. 1854.

Emilie Raupach.

#### 41. Des Bräutigams Antwort.

Dein Brief, theure Emilie, hat mich aus einem Zustande der Erwartung und Spannung gerissen, der mir unerträglich zu werden anfing, und wenn auch die Stimmung, in welche derselbe mich versetzt hat, noch keineswegs der Ruhe gleicht — denn auch das höchste Glück giebt ja dem Herzen Unruhe —, so ist mir doch jetzt so leicht, als wenn mir ein Stein vom Herzen gewälzt wäre. Wie unendlich groß aber ist meine Schuld gegen Dich — wie soll ich sie je zahlen? Wird die treueste, sorgendste Liebe und Zärtlichkeit für Zeit und Ewigkeit dazu ausreichen? Der brave Oheim! Er hat mein Lebensglück begründet. Wie dankbar ich mich ihm verpflichtet fühle, wird Dir der Umstand beweisen, daß ich an ihn schon geschrieben, ehe ich noch diesen Brief an Dich begann. Alles, was ich Dir nun noch sagen möchte, alle süßen Hoffnungen und Wünsche muß ich in mein Herz zurückdrängen, denn von allen Seiten dringen jetzt Geschäfte und nicht aufzuschiebende Besorgungen auf mich ein. Ich muß für heute und morgen ganz Geschäftsmann sein. Uebermorgen aber eile ich mit um so

größerer Sehnsucht zu meinem süßen Kinde. In treuester  
Liebe ewig

Dein

Salzwedel,

den 9. Octbr. 1854.

Karl Ebel.

Um an einem Beispiele zu zeigen, wie einer der hervor-  
ragendsten Geister der Nation als Liebender schrieb, geben wir  
hier einen Brief des Dichters Friedrich von Schiller an seine  
Verlobte und nachmalige Gattin, Fräulein Charlotte von Lenge-  
feld in Rudolstadt, geschrieben im Jahre 1789.

42. Schiller an Lotte von Lengefeld.

Wie schön bin ich heute erweckt worden! Das Erste,  
worauf mein Auge fiel, waren Briefe von Dir. Mit dem  
Gedanken schlief ich ein, welche zu erhalten. An diesen perio-  
dischen Freuden werde ich künftig alle meine Zeit abzählen,  
bis uns endlich dieser dürstige Behelf nicht mehr nöthig ist.  
Aber wie ungenügsam sind doch unsere Wünsche! Wie viel  
hätte ich noch vor einem Monat um die bloße Hoffnung dessen  
gegeben, was jetzt schon in Erfüllung gegangen ist! um einen  
einzigsten Blick in Deine Seele! Und jetzt, da ich Alles darin  
lese, was mein Herz so lange wünschte, eilt mein Verlangen  
der Zukunft vor, und ich erschrecke über den langen Zeitraum,  
der uns noch trennen soll. Wie kurz ist der Frühling des  
Lebens, die Blüthenzeit des Geistes! Und von diesem kurzen  
Frühling soll ich — Jahre vielleicht noch verlieren, ehe ich  
das beste, was mein ist. Unerschöpflich ist die Liebe, und  
wenig sind der Tage des Lenzes!

In einer neuen schönern Welt schwebt meine Seele, seit-  
dem ich weiß, daß Du mein bist, theure liebe Lotte, seitdem  
Du Deine Seele mir entgegenstreckst. Mit bangen Zweifeln  
liebest Du mich ringen, und ich weiß nicht, welche seltsame  
Kälte ich oft in Dir zu bemerken glaubte, die meine glühenden  
Geständnisse in mein Herz zurück zwang. Ein wohlthätiger  
Engel war mir Caroline, die meinem furchtsamen Geheimnisse  
so schön entgegenkam. Ich habe Dir Unrecht gethan, theure



Lotte! Die stille Ruhe Deiner Empfindungen habe ich erkannt und einem abgemessenen Betragen zugeschrieben, das meine Wünsche von Dir entfernen sollte. O Du mußt sie mir noch erzählen, die Geschichte unserer werdenden Liebe. Aber aus Deinem Munde will ich sie hören. Es war ein schneller und doch so sanfter Uebergang. Was wir einander gestanden, waren wir einander längst: aber jetzt erst genieße ich alle unsere vergangenen Stunden. Ich durchlebe sie jetzt noch einmal, und Alles zeigt sich mir jetzt in einem schönern Lichte. Wie gut kommt mir der glückliche Wahnsinn jetzt zu statten, der mich so oft aus der Gegenwart entrückte! Die Gegenwart ist leer und traurig um mich herum, und in ungeborenen Fernen blühen meine Freuden. Ich kann mir die Resignation, die Genügsamkeit nicht geben, die eine Stärke weiblicher Seelen ist. Ungeduldig strebt die meine, Alles zu vollenden, was noch zu vollenden ist. Du siehst ruhig der Zukunft entgegen, das vermag ich nicht. Aber mündlich davon mehr. Wie viel werden wir diesen Herbst noch zu berichten haben!

Lebe wohl, theure Liebe Lotte, und denke, daß für mich keine Freude ist, als bis ich wieder Briefe von Dir sehe. Adieu, meine Liebe!

Schiller.

#### A. Die Auflösung von Liebes-Verhältnissen betreffend.

43. Eine Braut bittet den Verlobten, sie ihres Wortes zu entbinden.

Wenn ich sonst die Feder ergriff, um meinem edlen August zu schreiben, wie war ich da so froh! Ich wußte ja, meine Briefe waren dem ernstern Geschäftsmann Liebe Erholungen, und hielten ihn schadlos für den unter trockenem Acten verlebten Tag und seine Antworten sprachen so herzlich von der Freude bei ihrem Empfange, — und nun, nun soll ich den Mann schmerzlich betrüben, der nur auf Freude für mich sann, der so lange mein Bild treu und liebend in seinem Herzen trug! —

Aber — lieber Schmerz, als Täuschung, und eins muß ich wählen. Die Thränen, die auf dieses Blatt fallen, können meine Schuld nicht verwischen, ich weiß und fühle das wohl, aber als Beweis mögen sie gelten, wie schwer es mir wird, das niederzuschreiben, was mich schwer anklagt und was ich dennoch Ihnen bekennen muß.

Guter, lieber, theurer August! Des Vaters Wunsch legte einst meine Hand in die Ihrige; ich war eine frohe Braut und Sie ein gütiger, nachsichtsvoller Freund; die Tage Ihres Hierseins rauschten schnell vorüber, und mit Schmerz sah ich Sie scheiden. Die Stunden, in welchen ich an Sie schrieb, waren meine frohesten, und was ich damals zu Ihnen sprach, hatte mein Herz gewiß treu und wahr empfunden.

Da führte mein Verhängniß einen jungen Mann auf meinen Weg, den ich schon früher einmal eine kurze Zeit sah und der einen flüchtigen, wie ich glaubte, längst erloschenen Eindruck auf mich gemacht hatte. Unbefangen sah ich ihn wieder; bald aber verstand ich mein eigenes Herz nicht mehr: sein Bild trat zu mir und sah mit düstern Augen mich an. Wollte ich zu Ihnen fliehen, es drängte sich störend zwischen mich und die sonst so heitere Aussicht unserer künftigen Verbindung; ich strebte vergebens, es zu entfernen, haschte umsonst nach jeder Zerstreuung, aber kämpfte ohne Erfolg gegen eine Neigung, die von meinem besseren Gefühl verdammt wird.

Mit diesem schuldbewußten, zerrissenen Herzen kann ich Sie, in dessen Seele ein so reiches Bild von häuslichem Glücke wohnt, nicht mehr beglücken, kann ich den Forderungen, die Sie an Ihre künftige Gattin machen, nicht mehr Genüge leisten, und muß der Hoffnung entsagen, die einst durch Ihre Liebe mir so schön erblühte.

Ich habe Ihr Vertrauen nicht gerechtfertigt, habe Ihren Frieden und meines alten Vaters Ruhe vielleicht auf lange gestört. Fühlen Sie, wie tief mich das beugt, wie so sehr unglücklich ich mich fühle: denn indem ich meine Hand aus der Ihrigen ziehe, indem ich Sie bitte, das Band sanft zu lösen, das mein Vater mit Freudenthränen segnete, empfinde ich mit Schmerz und inniger Wehmuth Ihren seltenen Werth.



Nun noch ein Lebewohl! — Ach, könnte ich in das kleine Wort alle die Wünsche legen, die ich für Sie zum Himmel sende und die mein Herz mit tiefer Rührung bewegen! Heil und Friede sei mit Ihnen! — und einst, wenn ein holdes Weib Ihnen mein schweres Unrecht vergütet, Vergebung  
 Wittstod, Ihrer armen  
 den 12. April 1854. Laura Lademann.

44. Ein Bräutigam sagt sich von der Geliebten los.

Du weißt, liebe Pauline, daß ich schon, als ich jüngst bei Dir war, mehrmals Veranlassung genommen habe, Dich auf die veränderte Stellung, die Du gegen mich einzunehmen begannst, liebevoll aufmerksam zu machen. Du weißt nicht minder und zwar viel besser als ich, was oder vielmehr wer Dich bewog, Dich mir zu entfremden. Fürchte nicht einen leidenschaftlichen Ausbruch eifersüchtiger Klagen von mir: es ist nicht etwa meine Eitelkeit oder Selbstliebe, die verletzt, nicht bloß meine treue Liebe zu Dir, die gekränkt ist, es ist mein ganzes Lebensglück, das zerbrochen zu meinen Füßen liegt. Es wird zerbrochen bleiben, nicht meine Klagen, nicht Deine Reue könnten es wieder ganz machen. Eine Zeit voll tieferer innerlicher Kränkung, als diesen Besuch in Bosenndorf, habe ich nie erlebt. Mit der Hoffnung, mein altes Glück treu gehegt und wohl geschützt in Deinem Herzen wiederzufinden, trat ich die Reise sicher und froh an. Ich finde Dich bei der Ankunft froh und zärtlich, wie sonst immer, aber zugleich schon in der ersten halben Stunde den Namen des jungen D. zehnmal auf Deinen Lippen. Nächsten Tages erscheint denn auch der genannte Herr — freilich so glänzend und stattlich, daß ich armer, unscheinbarer Liebhaber dadurch in den Schatten gestellt werden mußte —, und meine Pauline, meine Braut hat, zwar immer sich lieb und freundlich gegen mich bezeugend, doch nur Augen für sein Thun, nur Ohren für seine Rede. Mein Herz zog sich in krampfhaftem Schmerze zusammen: das hatte ich nie empfunden, das nie als möglich geträumt. Die gehoffte Freudenzeit meines Besuchs in Bosenndorf wurde eine Zeit qualvoller Tage und schmerzvoll durchwachter Nächte. Auch mein

Leiden blieb von Dir unbemerkt und unbeachtet: Deine Liebe war wirklich blind. So lange ich bei Dir war, erhielt die Freundlichkeit, die Du mir in solchen Augenblicken bewiesest, wo Du außer dem Bereich des fremden Zaubers warst, mich im Schwanken und bewirkte, daß ein entscheidender Schritt von meiner Seite nicht geschah. Jetzt aber, da auch ich außer dem Bereiche Deiner persönlichen Liebenswürdigkeit stehe, jetzt, da ich mit meinem Schmerze schon so vertraut geworden, daß ich gewiß bin, durch ihn zu keiner Unbesonnenheit mehr hingerissen zu werden, jetzt steht mein Entschluß fest. Ich gebe Dir Dein Herz zurück, Pauline. Ich kann es mit keinem Andern theilen. Ich bin weit entfernt, mich zu überschätzen; aber der Mann, auch der niedrigste und unliebenswürdigste, begehrt, wenn er liebt, ein Herz zum Eigenthume. Liebe kann überhaupt nicht verdient werden, als durch Liebe. Ist dem Herzen dieser Preis zu hoch, so ist es eben für die Liebe, die ich suchte, die ich gefunden zu haben glaubte, nicht geschaffen. Mein Lebensglück kann anderswo nicht Wurzel fassen, als in einem treuen, mir allein hingegebenen Herzen. Ich habe es nicht gefunden, und werde es nun nicht weiter suchen.

Ich sage Dir Lebewohl, ein letztes Lebewohl, ein schmerzvolles! Finde alles Glück, das Dein Herz wünschen mag! Aber findest Du einst auch so bittere Enttäuschung, wie ich sie jetzt erfahre, so darfst Du wenigstens den Mann nicht anklagen, der sich für alle Ewigkeit hätte nennen mögen

Deinen

Plau,  
den 4. Januar 1854.

Franz Heumann.

### 3. Briefe der Freundschaft.

Auch diese Briefart ist theils dem Stofflichen nach so mannigfaltig, theils in Betreff des Tones so ganz von dem persönlichen Verhältnisse der beiden Correspondirenden abhängig, daß spectelle Vorschriften für Einzelnes nicht möglich sind. Hier nur einige Bemerkungen.



Wie es verschiedene Grade der Freundschaft giebt, so giebt es auch verschiedene Abstufungen des freundschaftlichen Tons für diese Briefe. Das lehrt ja schon die Beobachtung des persönlichen Verhältnisses, daß an einen intimen Freund anders geschrieben werden müsse, als an einen oberflächlichen Bekannten, den man auch wohl einen guten Freund nennt. Wer einen Brief schreibt, mit dessen Empfänger er in einem bestimmten, klar ausgesprochenen, beiden wohlbekannten Verhältnisse steht, der wird über den anzuschlagenden Ton keinen Augenblick zweifelhaft sein. Oft aber ist der Schreibende seiner Sache nicht so gewiß, weil die persönliche Berührung, die bisher zwischen ihm und dem Empfänger statt gefunden, nicht hinreichend gewesen, um ein bestimmtes Bewußtsein der gegenseitigen Stellung auszubilden. In solchen Fällen ist ein Fehler aufs Sorgfältigste zu vermeiden: Man schreibe nie in einem vertraulicheren Tone, als in welchem man mündlich mit dem Adressaten verkehren würde. Lebhaftere Naturen, bei denen sich während des Schreibens die Empfindung leicht bis ins Ungemessene steigert, haben sich besonders vor aller Zudringlichkeit und Ueberschwänglichkeit in ihren Briefen zu hüten.

#### Eingangformeln zu freundschaftlichen Briefen.

1. Vergeblich forsche ich nach der Ursache Deines so langen Schweigens; es muß etwas vorgegangen sein, was auf unser Verhältniß störend einzuwirken droht, und dieser Gedanke versetzt mich in die lebhafteste Unruhe. Schweigen mit Schweigen zu erwidern ist mir unmöglich; mein Herz hängt zu sehr an Dir, als daß es auch nur den Schein der Gleichgültigkeit annehmen könnte u. s. w.

2. Mit ganz besonderem Vergnügen, theurer Anton, erfülle ich die Pflicht, Dich von meiner glücklichen Ankunft dahier in Kenntniß zu setzen, und Dir für alles bei Dir genossene Liebe und Gute noch einmal meinen herzlichsten Dank zu sagen.

3. Es ist schon unendlich lange Zeit verflossen, seit ich zum letzten Male durch einen Brief von Ihnen erfreut ward. Seit Monden keine Zeile! Muß ich da nicht der Besorgniß

Raum geben, wider Wissen und Willen zu einer Veränderung Ihrer gütigen Gesinnungen gegen mich Veranlassung geboten zu haben?

4. Nicht um mich Dir aufzubringen, sondern allein, um in meinen eigenen Augen von aller Schuld frei zu sein, entschieße ich mich noch einmal, einen Brief an Dich, den saumseligsten aller Freunde, ergehen zu lassen.

5. In der Hoffnung, daß Sie sich noch der harmlosen Spiele unserer Kindheit und der Tage unserer Schul-Kameradschaft erinnern, beeile ich mich jetzt, wo wir räumlich einander so viel näher gerückt sind, Ihnen zu sagen, daß es mich sehr glücklich machen würde, auch jetzt, im reiferen Alter, Sie zu meinen Freunden zählen zu dürfen.

6. Will ich nicht den Vorwurf der Unbescheidenheit auf mich laden, so muß ich gestehen, daß ich kein Recht habe, Gefälligkeiten oder auch nur eine Antwort von Ihnen zu erwarten. Indessen hoffe ich, daß Ihre Güte größer sein wird, als mein Verschulden, und wage es u. s. w.

7. Eine sich mir eben darbietende Gelegenheit benutze ich um so lieber, diese Zeilen an Dich gelangen zu lassen, als ohnehin dringliche Umstände ihre Absendung mit nächster Post gefordert hätten. Es ist nämlich u. s. w.

8. Die Nachricht von dem Unglücksfalle, der Sie betroffen, hat mich tief erschüttert, und ich greife zur Feder, obgleich ich nicht weiß, wie ich einen Trostgrund für Sie finden soll. Doch das Schreiben an Sie tröstet wenigstens mich selbst u. s. w.

9. Wenn Sie die Umstände kennten, die mich nur höchst selten zum Schreiben kommen lassen, würden Sie gewiß milder über mein Schweigen urtheilen und dasselbe nicht so verdammenswerth finden.

10. Aus Deinem Schreiben habe ich mit wahren Vergnügen ersehen, daß Du gesund und mit Deiner Lage zufrieden bist. Ich beneide Dich; denn gerade dieser beiden Vorzüge kann ich mich hier am wenigsten rühmen. Doch der Neid soll meiner Freundschaft keinen Eintrag thun u. s. w.

11. Durch unsern gemeinschaftlichen Freund Haller kam mir gestern der Brief zu, in welchem Du Dich meiner so gütig



erinnerst und ich nehme daher Gelegenheit, eine mir so werthe Bekanntschaft brieflich (da ich es persönlich augenblicklich nicht kann) wieder anzuknüpfen. Auch ich bewahre Alles, was in Deiner Erinnerung lebt, noch in treuem Gedächtnisse u. s. w.

12. Herzlichsten Dank für die lieben Zeilen, die mir ein höchst willkommenes Pfand Deiner Zuneigung sind. Jedes Deiner Worte sagt mir von Neuem, welchen reichen Schatz ich in Dir und Deiner Freundschaft gefunden u. s. w.

13. Ihr lieber Brief hat mich und die Meinigen um so mehr erfreut, als wir schon seit so langer Zeit vergeblich Nachrichten von Ihnen entgegengesehen hatten.

14. Ehrlich gestanden, ich hatte schon längst die Absicht, einen Briefwechsel aufzugeben, der nicht den Charakter der Gegenseitigkeit annehmen zu wollen schien. Doch Ihre Neue hat mich für jetzt anderes Sinnes gemacht, und ich u. s. w.

15. Freude und Beschämung erfaßten mich, als ich Deine lieben Zeilen las: Freude über die wohlwollende Gesinnung, die sich in Deinen Vorschlägen ausspricht, Beschämung darüber, daß unsere briefliche Verbindung durch meine Schuld so lange unterbrochen worden ist. Doch eine Wiederholung dieser meiner Unart ist um so weniger zu befürchten u. s. w.

16. Ich habe zu viele Beweise Ihrer wahren Zuneigung, und Sie wiederum kennen mich zu genau, als daß wir je an unserer Gesinnung zweifeln könnten. Immer aber thut es wohl, von dem Freunde recht oft zu hören, daß er uns liebt und uns treu ist, und so war mir denn auch Ihr Schreiben höchst erfreulich.

17. Die gütigen Zeilen, welche ich von Ihnen erhielt, haben mir die schmeichelhafte Ueberzeugung gegeben, daß Sie auch in der Entfernung mir Ihr Wohlwollen bewahrt haben und daß Sie die Fortsetzung dieses freundschaftlichen Verhältnisses gern sehen. Niemand kann dabei mehr gewinnen als ich u. s. w.

18. Du kennst, lieber August, den Spruch: Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Die Wahrheit desselben fühlt Dein Hans besonders lebhaft, wenn es ans Schrei-

ben gehen soll. Was die Willigkeit des Geistes betrifft, so zweifelst Du daran gewiß nicht u. s. w.

19. Es wäre vergebliche Mühe, Ihnen die Freude schildern zu wollen, die der Empfang Ihres geehrten Schreibens bei mir erregte. Der Inhalt desselben ist so ganz geeignet, mich immer mehr als Ihren Schuldner erscheinen zu lassen u. s. w.

20. Ihr gütiges Schreiben ging mir zu, als ich eben im Begriff war, mein langes Schweigen vor Ihnen zu rechtfertigen und die scheinbare Nachlässigkeit wieder gut zu machen, die ich mir gegen Sie zu Schulden kommen ließ. Gewiß werden Sie mir freundliche Nachsicht nicht versagen, wenn Sie die mancherlei Hindernisse erfahren, die mich abhielten, Ihnen zu schreiben und dadurch ein wirkliches Bedürfnis meines Herzens zu befriedigen.

#### Schlussformeln zu freundschaftlichen Briefen.

1. Es kann Deine Absicht nicht sein, mich zu vergessen, noch mich durch ein Schweigen zu verlegen, das mich an der Aufrichtigkeit Deiner Zuneigung müßte zweifeln lassen, während ich mit ganzer Seele bin Dein u. s. w.

2. So geht es denn nun wieder in dem gewöhnlichen alltäglichen Trott, ohne Schmerz und ohne Freude, bis einmal wieder das Leben, von der Hand der Freundschaft berührt, harmonisch erklingt. Solche Tage aber kannst nur Du, kann nur Deine Nähe bieten Deinem u. s. w.

3. Es würde ein empfindlicher Schlag für mich sein, die Freundschaft eines Mannes zu entbehren, den ich so unendlich hoch schätze, und dem ich so gern durch die That beweisen möchte, daß ich immerdar bin u. s. w.

4. Sollte es meinem Briefe gelingen, Dich aus Deiner Trägheit aufzustacheln und Dich zum Schreiben zu bewegen, so wäre sein Zweck erreicht, und es würde bald einem frohen Tage entgegensehen dürfen Deine u. s. w.

5. Lassen Sie mich an dem Gedanken mich erfreuen, daß, so wie ich mich täglich Ihrer erinnern werde, auch



Sie nie aufhören werden mit Zuneigung zu gedenken Ihres u. s. w.

6. Lassen Sie mich, geehrter Freund, nicht vergebens auf Ihre Güte gebaut haben, und sein Sie überzeugt, daß ich, je mehr ich mich Ihnen verpflichtet fühle, auch mit um so größerem Eifer jede Gelegenheit ergreifen werde, mich zu erweisen als Ihren u. s. w.

7. Freund L. drängt mich zu schließen. Nimm noch die herzlichsten Grüße von allen den Meinigen und die Versicherung treuester Anhänglichkeit und Liebe von Deinem u. s. w.

8. Möge der Allgütige Ihnen Ihr Leiden tragen helfen; er verherrlicht ja seine Vaterliebe besonders an den Leidenden und Geschlagenen. Zu ihm sendet auch sein Gebet für Sie Ihr u. s. w.

9. In der Hoffnung, Sie gänzlich mit mir ausgesöhnt zu haben, erlaube ich mir schließlich die Bitte um Ihr ferneres Wohlwollen und beharre in der ausgezeichnetsten Hochachtung u. s. w.

10. Wahrhaft beklagenswerth wäre ich, wenn mir in meiner Lage Deine Freundschaft, Deine wohlwollende Fürsorge nicht zur Seite stände. Ich betrachte sie als eine Günst des Geschicks und es wird mir heiligste Pflicht sein, sie stets zu erwiedern als Dein u. s. w.

11. Erfüllt das Schicksal meinen Wunsch, so sage ich Dir bald mündlich, daß meine Freundschaft keine Entfernung und keinen Wechsel kennt, und daß es für mich der schönste Titel ist, wenn ich mich nenne Deinen u. s. w.

12. Erwirb Dir bald neue Ansprüche auf meine Erkenntlichkeit durch einen recht ausführlichen Brief an Deinen u. s. w.

13. Gestatten Sie mir, die Versicherung aufrichtigster Zuneigung zu wiederholen, mit welcher ich unausgesetzt sein werde Ihr u. s. w.

14. Der bei Ihrer entschiedenen reuigen Umkehr auch von mir wieder aufgenommene Briefwechsel wird denn hoffentlich

bald wieder diejenige Regelmäßigkeit gewinnen, die ihm in seinem eigenen Interesse wünschen muß Ihr u. s. w.

15. Ich werde bemüht sein, Deiner wohlwollenden und hülfreichen Freundschaft mich immer würdiger zu machen, und Dir dadurch die treue Anhänglichkeit und aufrichtige Zuneigung zu bethätigen, in der ich mich stets nennen werde Deinen u. s. w.

16. Ich schließe mit den herzlichsten Wünschen für Ihr ferneres Wohlergehen, wenn ich gleich weiß, daß Sie sich auch ohnedies der innigen Liebe und Theilnahme versichert halten, in welcher ich bin Ihr u. s. w.

17. Indem ich Ihnen und Ihrer hochgeehrten Frau Gemahlin mich und die Meinigen zu fernerm gütigen Wohlwollen angelegentlichst empfehle, verbleibe ich in treuer Freundschaft Ihr u. s. w.

18. Wenn es Dir nicht unlieb ist, dieser Zuschrift noch andere folgen zu sehen, so magst Du durch einen baldigen lieben Brief dazu ermuntern Deinen u. s. w.

19. Sie haben durch Ihre gütige Vermittelung mir einen Dienst erzeigt, für den ich Ihnen zu ewigem Danke verpflichtet bleibe. Möchte ich mich doch nur im Stande sehen, die Verehrung und die Dankbarkeit thatsächlich an den Tag zu legen, in welcher ich immer sein werde Ihr u. s. w.

20. Gewiß lassen Sie nunmehr den Verdacht fahren, daß meine Gesinnungen gegen Sie sich geändert haben könnten. Bieten Sie mir nur die Gelegenheit, Ihnen meine Freundschaft durch Handlungen zu beweisen, und halten Sie sich überzeugt, daß ich kein Opfer scheuen werde, um Ihnen zu zeigen, wie sehr ich bin Ihr u. s. w.

### Freundschaftliche Briefe.

#### 45. Anknüpfung eines freundschaftlichen Briefwechsels.

Hochgeehrter Gönner!

Zu den erfreulichsten Ereignissen meines Lebens rechne ich meinen diesjährigen Aufenthalt in Travemünde, da derselbe mir die Ehre Ihrer persönlichen Bekanntschaft verschaffte.



Lassen Sie mich Ihnen noch einmal meinen herzlichsten Dank sagen für die gemüthlichen und genußreichen Stunden, die mir in Ihrer Gesellschaft verstrichen sind, und für die vielen Beweise der Güte, die mir von Ihnen geworden.

Aber muß denn ein Verhältniß, dessen kurzes Bestehen schon für mich so reiche Früchte getragen, nun für immer abgebrochen sein? Möchten Sie mir erlauben, diese Frage mit Nein zu beantworten. In der That, ich wünsche nichts sehnlicher, als daß Ihre Güte mir gestatte, auch durch schriftliche Mittheilung eine Bekanntschaft fortzusetzen, die, auf Verwandtschaft der Ansichten und Grundsätze gegründet, meinem Herzen wie meinem Geiste gleiche Nahrung bieten würde. Freilich muß das Anerbieten eines solchen Tausches, wo von der einen Seite so wenig wiedergegeben werden kann, als Eigennuß erscheinen; aber man braucht es nicht zu scheuen, diesen Schein auf sich zu ziehen, wenn man nur den aufrichtigen Willen in sich fühlt, Alles, was man selbst hat, ehrlich daran zu geben.

In der Gewährung meiner Bitte würde ich einen neuen Beweis der Güte und Freundlichkeit sehen, die ich an Ihnen verehere, und in deren dankbarster Anerkennung ich mich stets nennen werde

Ihren  
 Güstrow, ganz ergebenen  
 den 8. October 1854. Paul Lehmann.

46. Antwort auf den vorigen Brief.

Mein hochgeehrter Freund!

Ihr Schreiben vom 8. d. M. ist einem Briefe, den ich an Sie zu richten beabsichtigte, nur eben zuvorgekommen, und ich kann Sie versichern, daß er, um meinen Bestimmungen gegen Sie zu entsprechen, dem Wortlaute des Ihrigen hätte folgen müssen.

Es ist auch mein sehnlicher Wunsch, die persönlich mit Ihnen angeknüpfte Bekanntschaft brieflich fortzusetzen, und ich weiß es Ihnen herzlich Dank, daß Sie so freundlich, wenn gleich auf eine meinen Werth nur allzusehr überschätzende

Weise, die Hand dazu bieten. Eine völlige Entschädigung für das, was Ihr Umgang mir gewährte, werde ich freilich auch in einem fleißig geführten Briefwechsel nicht finden können; aber wo gäbe es, da das Schicksal uns nun einmal an verschiedene Orte gewiesen, eine genügendere? Ich rechne also darauf, recht oft durch einen Brief von Ihnen erfreut zu werden und Alles das darin wiederzufinden, was mir Ihre Unterhaltung so angenehm und genussreich machte. Wir haben noch so manchen Faden weiter zu spinnen, und auf dem Webstuhle der Zeit werden überdies immer neue angeknüpft. So lassen Sie uns denn der Trennung so viel als möglich von ihrem Stachel nehmen, bis uns ein günstiges Geschick wieder zusammensührt.

Für heute mich Ihnen hiermit empfehlend, nenne ich mich in hochachtungsvoller Zuneigung  
Ihren

Lübeck, ergebenen Freund  
den 14. October 1854. Leopold Madlot.

#### 47. Erinnerung an vergangene Zeiten.

Lieber alter Freund!

Heute feiere ich meinen dreißigsten Geburtstag, nicht, wie viele seiner Vorgänger, unter lustigen Freunden und vollen Flaschen, sondern im einsamen Stübchen, bei der traulichen Theemaschine stillen Betrachtungen nachhangend. Es ist mir heute zum erstenmal klar geworden, daß ich nun wirklich und unbestritten die Zeit der Jugend hinter mir habe und in das ernstere Mannesalter eingetreten bin. Darum soll auch Manches anders werden von jetzt an: ich habe heute ungeheuer ernste Vorsätze gefaßt. Jedes Alter hat seine Privilegien; ich will die der Jugend nicht länger mißbrauchen, sondern von nun an ein gesetzter Mann werden.

Aber mehr noch, als mit der Zukunft, habe ich mich mit der Vergangenheit beschäftigt; die ganze Reihe der schönen Jünglingsjahre habe ich die Revue passiren lassen; alle lieben Freunde und Freundinnen traten nach einander vor mein inneres Auge und winkten mir trauliche Grüße zu. Beson-



ders mit Dir habe ich mich lange und schön unterhalten. Den ganzen Rosengarten der Jugend habe ich an Deiner Seite noch einmal in Gedanken durchschwärmt und durchtobt, und es dauerte lange, ehe ich inne wurde, daß dies Alles eigentlich nun schon längst vorbei ist, und daß wir uns nunmehr auf der großen staubigen Landstraße des Geschäftslebens tummeln, wo Du mir sogar schon ein gutes Stück voraus und aus den Augen gekommen bist. Ich bin überzeugt, daß auch Du Dich noch oft in den alten Zeiten ergehst und daß ich in Deinen Erinnerungen eine Hauptrolle spiele. Ich besorge also nicht, daß Du mich vergessen könntest, wenn wir uns auch seit einem Jahre nicht geschrieben haben. Ich weiß nicht einmal, ob ich es bin, der den letzten Brief erhalten und nicht beantwortet hat, oder Du. Im ersteren Falle wirst Du mich entschuldigen, ohne viele Gründe zu verlangen. Wir wissen ja beide, was die Erinnerungen an die Vergangenheit uns werth sind. Wenn auch die Gegenwart sich manchmal so nahe an uns herandrängt, daß uns der Rückblick in die Vergangenheit einen Moment benommen wird, so tauchen in unsern sinnigen Stunden doch immer wieder jene unvergeßlichen Erinnerungen in uns auf. Darum spricht auch dieser Brief nur von vergangenen Dingen: meine gegenwärtigen Erlebnisse sind von der gewöhnlichsten Art, und wollte ich Dir auch meine neuen Bekanntschaften, um nicht Freundschaften sagen zu müssen, meine Beschäftigungen, Zerstreuungen und sonstigen Beziehungen schildern, so würdest Du kaum einiges Interesse daran finden, da Dir alle Anknüpfungspunkte fehlen und ich mich hier in einer für Dich ganz fremden Welt bewege. Diese Mittheilungen mögen aufgespart bleiben, bis uns das Schicksal wieder einmal zusammenführt, wo wir dann die Zeit der Trennung durchsprechen werden, sobald wir mit der schönen Zeit unserer zusammen verlebten Jugendjahre fertig sind. Möchte mich einmal über kurz oder lang das Schicksal wieder in Deine Arme führen, so wäre mein liebster Wunsch erfüllt. Das Reisen wird Einem ja jetzt so leicht gemacht, daß ich wirklich ganz ernsthaft daran denke, Dich einmal plötzlich durch einen Besuch zu überraschen. Indessen

auch ohnedies wird Dein Andenken stets in meinem Herzen fortleben, kein späterer Freund wird Dich in den Hintergrund drängen; denn die Zeit, wo man die innigsten Freundschaften schließt, ist ja vorbei. Wir wollen nun aber uns wenigstens in Zukunft dann und wann einmal schreiben. Ich verlange nicht viel von Dir; mir genügen, wenn Du nicht ein Mehreres thun willst, die wenigen Worte: „Ich bin noch der Alte.“ Schreibe mir dies wenigstens jährlich einmal, und zwar an Deinem Geburtstage; ich meinerseits werde ebenfalls jeden meiner Geburtstage dadurch verschönern, daß ich Dir einige Zeilen schreibe. So werden wir jedes Jahr wissen, woran wir mit einander sind, und wenn einmal von einer Seite der Brief ausbleibt, so mag es ein Zeichen sein, daß der Restant — gestorben ist.

So lebe denn wohl und laß mich Dir noch viele Jahre an meinem Geburtstage diesen Wunsch wiederholen.

Wien,

Dein

den 12. December 1854.

Albrecht Clert.

48. Antwort auf den vorigen Brief.

Liebster Freund!

Du kannst nicht glauben, welche Freude mir Dein lieber Brief gemacht hat. Wenn ich auch an Deiner fortdauernden Freundschaft nicht im geringsten zweifelte, so wünschte ich doch zuweilen recht sehr, darüber etwas Schriftliches von Dir zu haben. Aber meine letzten beiden Briefe blieben ohne Antwort, und darin irrst Du auch, daß unser Briefwechsel seit einem Jahre stode: es sind schon beinahe zwei Jahre. Inbessen weiß ich nun doch, daß Du noch der Alte bist, und zwar ganz und gar, mit Allen Deinen poetischen Launen und Grillen. Dahin rechne ich auch Deinen Vorschlag, uns alle Jahre nur einmal und zwar an unseren respectiven Geburtstagen zu schreiben. Das heißt seinen Freund auf schmale Kost setzen!

Du meinst, was Du jetzt triebest oder erlebtest, würde mich wenig interessiren; darin aber irrst Du wieder. Das Geschäftsleben hat wahrlich nicht so viel Angenehmes, daß



man dabei alle freundschaftlichen Verbindungen, allen geistigen Verkehr mit einem treuen und lieben Freunde entbehren könnte. Und daß die Freunde sich nicht dukendweise kaufen lassen, wie bleierne Soldaten, das weißt Du wohl auch; außer Dir habe ich ja Niemand, dem ich Alles anvertrauen möchte, was in meinem Innern vorgeht. Ich versichere Dich, daß ich oft schon, im lebhaftesten Verlangen nach einem warmen Freundesworte, Deine alten Briefe wieder gelesen habe. Da finde ich Dich mittheilender, theilnehmender, als in Deinem letzten Schreiben; da finde ich Ansichten, Beobachtungen und Gedanken über Menschen und Dinge, die mir in meinem Kreise unzugänglich und deshalb nur um so interessanter sind. Daß Du mich in Deinem Herzen gleichsam in Spiritus gesetzt hast und in ewiger Jugend erhalten willst, ist mir allerdings schmeichelhaft; aber ich fürchte, daß Du mich dann gar nicht wieder erkennen wirst, wenn uns das Schicksal hienieden noch einmal leiblich zusammenführen sollte; denn der Mensch muß nun einmal in und mit der Zeit fort und wird mit den Jahren ein anderer. Darum könnte ich Dir nicht einmal mit gutem Gewissen schreiben, daß ich noch der Alte sei: nur meine Liebe zu Dir, meine Freundschaft für Dich wird stets die alte bleiben.

Wir haben beide wahrscheinlich noch ein ansehnliches Stück vom Leben vor uns, und ich kann gestehen, daß ich gern noch recht viel erleben und mitleben möchte. Du hingegen scheinst Dich immer mehr auf Dich selbst zurückziehen und von dem Capitale Deiner jugendlichen Erinnerungen zehren zu wollen. Auch mir sind jene Erinnerungen heilig und unvergeßlich; aber die Gegenwart hat ebenfalls ihre Ansprüche und Genüsse, die man nicht von sich weisen darf. Darum schildere mir doch in Deinem nächsten Briefe in alter Weise Deine Stellung, Deine Beschäftigungen, Vergnügungen, Verbindungen u. s. w., und laß mich daraus erschen, daß Du noch den frischen Lebensmuth besitzest, den ich früher an Dir kannte. Vor allen Dingen aber laß Dir gesagt sein, daß ich mit dem projectirten jährlichen Geburtstagschreiben mich nicht einverstanden erkläre. Laß uns wenigstens viermal

jährlich Briefe wechseln, und wenn Du an meinen Briefen auch nichts Besonderes finden solltest, so wisse, daß ein Brief von Dir immer ein freudiges Ereigniß für mich ist, und daß ich doch einigen Ersatz haben möchte für den Verlust, den ich durch die Trennung von Dir erlitten habe. Um Dir zu zeigen, daß auch meine Gegenwart Interessantes für Dich haben kann, melde ich Dir, daß ich vor kurzem das hübsche kleine Häuschen nebst Garten vor dem Wasserthore gekauft habe, das Dir immer so wohl gefiel. Hier habe ich mich so bequem und idyllisch eingerichtet, als nur immer möglich, ich bedaure nur, daß Du nicht mehr bei mir bist, um diesen reizenden Aufenthalt mit mir zu theilen. Ich habe auch viele Verschönerungen anbringen lassen, und in der Ueberzeugung, daß es Dir Vergnügen machen wird, eine Zeichnung des Ganzen hier beigelegt. Der Gedanke, daß es ein Andenken für Dich sei, hat mir die Arbeit besonders lieb gemacht, und ich kann sagen, daß sie mir auch über Erwarten gut gelungen ist. Hänge Dir das Blatt über Deinem Schreibtische auf, damit Du Dich öfter meiner erinnerst, und statt Dich dann hinzusehen und Deinen Träumen nachzuhängen, mache Dich lieber daran und schreibe mir bald. An die Verwirklichung Deines Projects, mich einmal zu besuchen, glaube ich nicht eher, als bis ich Dich lebhaftig umarme. Du würdest dadurch unendlich erfreuen.

Malchin,

den 19. December 1854.

Deinen Freund

Leo Pfeiffer.

49. Ein Freund bietet dem andern seine Hülfe an.

Weißt Du noch, mein geliebter Walter, da Du vor einem halben Jahre aus dem Kreise Deiner Mitschüler schiedest und im Begriff warst, mit Deinem Vater eine schöne Reise zu machen, daß Du da eine Niedergeschlagenheit äußertest, die uns alle befremdete. Wohl ist es wahr, was Du damals citirtest: Mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten, und das Unglück schreitet schnell! Ich habe Deinen Brief an den Professor L. gelesen und die Erzählung der mannigfachen Drangsale, die der plötzlich ausgebrochene Krieg



Dir und den Deinigen verursacht hat, sowie der gänzlichen Mittellosigkeit, in welche Dein Vater dadurch gestürzt worden ist, hat mir die heftigsten Thränen ausgepreßt. O welche eine Geißel der Menschheit ist der Krieg! Wahrlich! in mein bisher so heiteres Leben ist durch Euer Unglück ein trüber Schatten gefallen und bei Tage und bei Nacht stehen mir jetzt nur kriegerische Ueberfälle, Plünderung, Mißhandlung und Mord vor Augen. Und wie viel entseßlicher muß Euch nicht erst zu Muth sein! Aber noch fehlt Euch ja, wie der Dichter spricht, kein theures Haupt; noch giebt es ja Gegenden, wohin des Krieges Wuth schwerlich dringen wird; noch habt Ihr ja Freunde, die sich bestreben werden, Euch mit Allem, was Ihr bedürft, zu unterstützen. Kommt zu uns hierher ins Gebirge! Mein Vater wird den Deinigen dringend dazu einladen; Sorge doch ja, daß dieser nicht das Anerbieten ablehne. Ich will Dir im nächsten Briefe verschiedene auf unsere Zukunft Bezug habende Pläne mittheilen. Du sollst, theurer Walter, in Allem der Bruder sein.

Blankenburg,  
den 16. Juni 1813.

Deines

Ernst Niendorf.

### 50. Antwort auf den vorigen Brief.

Noch ehe ich Dir meine und der Meinigen Noth klagen kann, mein theurer Ernst, bist Du mir schon nahe mit tröstendem Worte und reichst mir die hülfreiche Hand. Daran erkennt man den wahren Freund. Dein Brief hat mir so innig wohlgethan und mich zum ersten Male, seit das Schreckliche uns betroffen, einen weniger trüben Blick in die Zukunft werfen lassen. Das Anerbieten Deines guten Vaters wird von dem meinigen nicht angenommen werden können, weil ihm ein anderer Wirkungskreis und Wohnort bereits angewiesen ist. Aber ich werde kommen, lieber Ernst, und an Deiner treuen Hand die Ruhe und die Freude wiederfinden, die mich jetzt fliehen. Dann wollen wir auch ernstlich an die Zukunft denken, die für mich noch aller frohen Aussichten entbehrt. Aber wo der Menschen Hülfe aufhört, da fängt Gottes Hülfe an. Erst in der jetzigen Bedrängniß fühle ich, wie viel Dank ich der

guten Mutter schuldig bin, daß sie mich von Kindesbeinen an gelehrt hat, meinen Blick nach dem Himmel zu richten und auf den Allgütigen zu vertrauen!

Schon heut' über acht Tage gedenke ich bei Dir einzutreffen, lieber Ernst. Lebe wohl, und erhalte Deine volle Freundschaft und Liebe

Magdeburg,                      Deinem  
den 23. Juni 1813.                      Walter Bertuch.

31. Wiederanknüpfung einer durch Zeit und Entfernung unterbrochenen Freundschaft. (Fortf. von 49 u. 50.)

Mein geliebter Ernst!

Zwar ist der unselbige Krieg, welcher uns vor vier Jahren so grausam von einander riß, längst vorbei; aber erst seit einigen Monaten sind die Leiden und Widerwärtigkeiten überstanden, die mich bis jetzt hinderten, den verlorenen Freund wieder aufzusuchen. Mein Geist war bisher so niedergeschlagen, aller Thätigkeitstrieb so gelähmt, daß es mir ein unausführbares Unternehmen schien, Deinen Aufenthalt ausfindig zu machen. Wie schmerzlich habe ich mich oft nach Dir gesehnt, wenn ich mich mitten unter meinen hiesigen sogenannten guten Freunden einsam und verlassen fühlte. Ich war es in der That; denn eine schwere Krankheit, die Folge übermäßigen Grams, hatte mich schwermüthig und zum unangenehmen Gesellschafter gemacht und plötzlich alle diese Menschen von mir entfremdet, die mich bei meiner heiteren Gemüthsstimmung gern hatten und mit ganzer Seele an mir zu hangen schienen. Sie ließen nun den unglücklichen Murrkopf mit sich und seiner Verstimmtheit allein. Was war auch an einem Menschen gelegen, der ihnen zwar zum Theil früher wesentliche Dienste geleistet, dessen muntere Laune ihre Unterhaltung belebt hatte, der aber nun von seinem Gram so ganz vernichtet schien, daß keine Hoffnung da war, sein Geist könne je wieder aufstehen?! „Ernst hätte Dich in Deinem Leide nicht verlassen!“ seufzte ich dann in meiner Verlassenheit. „Ernst, aber wo ist Ernst? Du wirst ihn nie wiedersehen!“



Könnte ich nicht längst, wie ich jetzt thue, an Deinen Vater oder, wenn er vielleicht unterdessen hinübergegangen wäre, an seinen Nachfolger im Amte schreiben und einen Brief an Dich einlegen? So mußte ich ja unausbleiblich erfahren, was aus Dir geworden ist. Und ach, was kann Dir nicht Alles in dem wilden Sturme der Zeit begegnet sein!

Oder hast Du vielleicht jetzt Frau und Kinder, die das Andenken an den Freund schwächen, so erinnere Dich nur des letzten Jahres unseres Zusammenlebens, und Du wirst sicher ganz wieder der Alte werden. Im menschlichen Herzen ist neben der Liebe noch Platz für die Freundschaft. Sehlich harre ich auf Deine Antwort. Wenn Du nur noch lebst, so werden wir uns bald wiedersehen.

Dachsburg,  
den 11. October 1817.

Dein

treuer Freund  
Walter Bertuch.

52. Brief an eine Freundin, die angefragt hatte, wie die Schreiberin die Wintertage auf dem Lande zubringe.

Liebe Laura!

Deinen freundlichen Brief habe ich durch Herrn Böhm erhalten. Er ist in unserem Hause bekannt und hat früher mit meinem Vater in näheren Geschäfts-Verbindungen gestanden. Du hast also nicht zu besorgen, daß uns sein Besuch lästig gefallen wäre; im Gegentheil haben wir uns über denselben sehr gefreut, wie denn bei der Gastfreihheit unseres Hauses überhaupt so leicht kein Besuch unwillkommen ist.

Du fragst, theure Freundin, wie ich die düsteren Tage des Winters zubringe. Du machst Dir da eine zu schlimme Vorstellung von dem Landleben, wie sie freilich bei Euch Städtern so ziemlich allgemein verbreitet ist. Ihr denkt, wir sitzen, wie die Lappländer, in Höhlen und führen ein dumpfes, trauriges Leben. Dem ist aber nicht so, liebe Laura. Zwar sind wir jetzt in unseren Genüssen dadurch sehr beschränkt, daß wir Garten und Wiesen und Felder nicht täglich besuchen können. Doch die häuslichen Geschäfte, die uns nun dafür alle im traulichen Kreise versammeln, die belehrenden und er-

heiternden Gespräche, die wir dabei mit einander führen, das Lesen guter Bücher, zuweilen auch eine Gesellschaft von Freunden und Bekannten oder auch ein Ausflug zu ihnen oder nach der Stadt: das Alles läßt uns ein heiteres und frohes Dasein führen und, wenn's auch draußen tobt und stürmt, doch innerlich vergnügt sein. Unser Lehrer sagte oft: „Der Mensch trägt die Welt seiner Freude und seines Glückes in seinem Herzen; und wenn das gesund ist und Gott und Menschen liebt, dann ist ihm wohl, auch wenn die Natur ihr Blütenkleid abgelegt hat.“ Wie wahr das ist, erfahre ich jetzt erst so recht. Ueberdies fehlt es auch dem Winter keineswegs an Schönheiten, wenn das Auge nur für das Charakteristische der verschiedenen Jahreszeiten ausgebildet ist, wozu sich freilich in euren engen Städten keine Gelegenheit findet. Doch komm und sieh, wie wir leben, und Du wirst gestehen, daß wir nicht so beklagenswerth sind, wie Du Dir denkst.

Also noch einmal: Komm recht bald und überzeuge Dich von der völligen Zufriedenheit

Hagenburg,

Deiner

den 2. December 1854.

Ottilie Zander.

53. Bei verspäteter Rückzahlung einer Anleihe.

Gewiß, theuerster Freund, Sie haben Ursache, auf mich zu zürnen, daß ich, ganz meinem Versprechen zuwider, Ihnen erst jetzt die mir geliehenen zehn Friedrichsd'or hieneben zurück erstatte. Glauben Sie nur nicht, daß Saumseligkeit oder gar Mangel an Dankbarkeit die Ursache dieser verspäteten Zahlung ist. Es war vielmehr eine pure Unmöglichkeit für mich, diese Pflicht früher zu erfüllen; denn das wenige Geld, welches ich nach meiner Ankunft in Rostock empfing, reichte kaum hin, meine unentbehrlichsten Bedürfnisse zu decken, die durch eine Krankheit, von der ich aber jetzt, Gott sei Dank, hergestellt bin, noch bedeutend vergrößert wurden.

Nochmals danke ich Ihnen denn, mein theuerster Freund, auf das Herzlichste für die edelmüthige Weise, mit der Sie mich aus der peinlichen Verlegenheit rissen, in welcher ich mich bei meiner Abreise von Stettin befand. So Manche, die sich





sind trüglich; auch wird ja oft Ihr guter Wille durch unvorhergesehene Hindernisse oder durch die Laune eines Mächtigeren gehemmt.

Erwäge dies, liebster Emil, so wie die Unauflöslichkeit des Bandes, welches Du knüpfen willst. Laß jene Hoffnung erst zur Gewißheit reifen und warte den Zeitpunkt ab, wo Du im Stande sein wirst, Deiner Braut ein sorgenfreies Loos anzubieten.

Vielleicht sind Dir im gegenwärtigen Liebesrausche diese Ermahnungen unwillkommen. Ich darf sie Dir aber nicht vorenthalten und bin fest überzeugt, daß Du bei ruhiger Prüfung mit meinen Ansichten übereinstimmen wirst. Ueberlege Dir also die Sache noch einmal aufs reiflichste: vielleicht habe ich dann die Freude, Dich von einem unüberlegten Schritt abgehalten zu haben.

Unveränderlich

Plau,  
den 12. Juli 1854.

der Deinige

Ludwig Harmer.

55. Ein bedenklicher Freund wird zum Heirathen ermuthigt.

Mein lieber Julius!

Obgleich Du sehr feines Papier genommen hattest, so war Dein Brief doch recht schwer von lauter Bedenken und Bedenklichkeiten. Es ist nun einmal mit Dir nicht anders; Du nimmst schon die geringfügigsten Dinge von der schwierigen Seite, und mußtest also nothwendig, wo es einen so wichtigen Gegenstand betrifft, in endlose Erwägungen gerathen.

Bei dem Schritt, den Du thun willst, ziemt allerdings reifliches Ueberlegen jedem vernünftigen Manne. Aber deswegen darfst Du noch nicht grüblerisch nach Schwierigkeiten suchen. Alles, was Dir in Betreff Deiner Verheirathung so bedenklich und gefährlich erscheint, reducirt sich doch am Ende auf die Frage, ob Du die Subsistenzmittel, die Du jetzt besiehst, auch immer haben werdest. Denn das muß Du bei aller Aengstlichkeit zugestehen, daß Dein jetziges Einkommen zur Begründung und Erhaltung des eigenen Herdes vollkommen ausreicht. Also — ob das immer so bleiben werde, das ist



die Frage, die Dir im Kopf herumgeht. Nun sage mir aber, theuerster Sicherheits-Commissarius, wie wenigen Sterblichen ist es beschieden, daß sie mit völliger Gewißheit behaupten können, sie werden für sich und die Seinigen bis an den letzten ihrer Lebenstage ihr Auskommen haben? Da mußt Du erst unter die Capitalisten gehen und dann heirathen. Ich meines- theils bin freilich der Ansicht, daß Kenntniß, Geschicklichkeit und Arbeitsamkeit höchst sichere und dem Wechsel des Zinsfußes am wenigsten unterworfenene Capitalien sind, und in dem Besitze dieser Capitalien weiß ich Dich. Kommt dazu noch Sparsamkeit und Häuslichkeit — Eigenschaften, die Du auch bei Deiner Zukünftigen zu finden gewiß bist —, so wüßte ich nicht, was ein Mann, der ein Mädchen wahrhaft liebt, noch als Bürg- schaft für sein Auskommen weiter verlangen könnte.

Als ich mich verheirathete, war ich durchaus nicht besser situiert, als Du es jetzt bist. Dafür hast Du mich freilich auch stets unbedachtsam, leichtsinnig u. dgl. m. genannt und mein allzu großes Selbstvertrauen getadelt. Möchte ich Dir doch nur jetzt ein wenig davon mittheilen können! Denn auch tausend andere, und zwar recht bedächtige und verständige Männer, haben geheirathet und heirathen noch heute, ohne für die Gegenwart ein größeres Auskommen und für die Zukunft bessere Aussichten zu haben als Du. Also, lieber Julius, gieb solchen Grillen den Abschied und gehe dem Ehestande, der nun doch einmal Dein Loos sein soll, freudig und getrost entgegen.

Ich sehe einer baldigen Einladung zu Deiner Hochzeit entgegen.

Dein Freund

Lauburg,  
den 1. Septbr. 1854.

Nicolaus von Pratt.

56. Ein Freund wünscht Nachricht über das Befinden eines Freundes.

Liebster Freund!

Von unserm gemeinschaftlichen Freunde, Karl Brüdner, erfuhr ich gestern, daß Du bedenklich krank sein sollst. Bei der Unverbürgtheit der Nachricht — Karl hatte es beiläufig von einem Bekannten seines Bruders gehört — und bei Deiner sonst felsensfesten Gesundheit bin ich wenig geneigt, schlimmen

Befürchtungen in dieser Beziehung Raum zu geben. Doch fühlte ich mich zugleich dadurch beunruhigt, daß Du mir so lange nicht geschrieben, und ich halte es unter solchen Umständen für Pflicht, diese Anfrage an Dich ergehen zu lassen. Solltest Du mir die Nachricht von Deinem Erkranken nur vorenthalten haben, um mich gleich durch die Meldung Deiner Wiederherstellung erfreuen zu können? Diese edle Absicht läßt sich Dir zutrauen. Doch nun schreibe jedenfalls sogleich, Du magst krank oder gesund sein; denn ich werde bis zum Eintreffen Deines Briefes mich in größter Unruhe befinden.

Ich meines Theils befinde mich wohl und hoffe, daß Dein Brief auch das gedachte böse Gerücht Lügen strafen werde. Mit treuester Freundschaft

Teterow,  
den 5. Juli 1854.

der Deinige

Philipp Kant.

57. Versicherung fortdauernder Freundschaft.

Hochgeehrter Herr!

Die Zuneigung eines Mannes, der sich durch seine edle Denkungsart die allgemeine Achtung erworben hat, kann mir nur überaus werth sein. Ich freue mich daher sehr, daß Sie auch in der Ferne sich meiner wohlwollend erinnern und mir Ihre schriftliche Unterhaltung so oft, als es Ihnen Ihre sonstigen Beschäftigungen gestatten, gönnen wollen.

Wenn Ihnen die wiederholte Zusicherung meiner fortwährenden Freundschaft wirklich Vergnügen gewährt, so mögen Sie sich völlig überzeugt halten, daß meine Gesinnungen gegen Sie unverändert dieselben bleiben werden, wie sie Ihr persönlicher Umgang mir einmal eingefloßt hat, und daß weder Raum noch Zeit jemals einen schwächenden Einfluß darauf haben sollen. Ich erneuere daher auch gern das Versprechen, daß ich Ihre freundschaftlichen Zuschriften mit Freuden erwidern und unsern Briefwechsel fleißig unterhalten werde, um Sie auch auf diese Weise zu überzeugen, daß ich in Wahrheit bin

Halberstadt,  
den 11. October 1854.

Ihre  
aufrichtige Freundin  
Sophie Mourin.



58. Schreiben eines Freundes, der sich für den andern verbürgt hat.

Ihreuer Freund!

Du hast aus meinem langen Stillschweigen den Schluß gezogen, daß meine freundschaftlichen Gesinnungen gegen Dich nicht mehr die alten wären. Das war ein höchst fehlsamer Schluß. Ich bin noch derselbe; aber ich muß Dir zugleich offenherzig gestehen, daß Dein letzter Brief mich dagegen an Dir recht irre gemacht hat, da Du in demselben Deines Gläubigers Plahn mit keiner Silbe erwähnst. Daß Du jetzt nicht im Stande bist, Capitalien abzutragen, ist freilich mir so gut wie ihm bekannt; ich durfte aber von dem Freunde, zumal da er seines Gläubigers geldsüchtigen Charakter so gut kennt, erwarten, daß er sich wenigstens der Zinsen erinnere. Es geht mir immer wie ein Dolchstich durch das Herz, wenn Plahn mich fragt: Was macht unser Herr Schröder? und es verdrießt mich sehr, daß ich durch meine Dazwischenkunft von diesem Manne abhängig geworden bin. Ich habe auch überdies wahrlich selbst genug zu thun, um meiner Familie das ehrliche Auskommen zu sichern, so daß es mir nicht möglich ist, noch Herrn Plahn für Dich Zahlung zu leisten, wozu er mich als Bürgen doch zwingen könnte. Ich weiß kein anderes Mittel, um ihn bei guter Laune zu erhalten, als ihm die Zinsen seines Capitals pünktlich zukommen zu lassen. Vielleicht hast Du aber einmal eine Einnahme, auf die Du nicht rechnetest: denke dann, Du hättest sie nicht gehabt, und befreie mich durch baldige Zahlung von einer Last, die Dich, den Abwesenden, anscheinend weit weniger drückt als mich, der ich den Mann wöchentlich, ja täglich sehen und sprechen muß. Du bist die möglichst baldige Abtragung dieser Schuld nicht bloß meiner Freundschaft, sondern auch Deinem guten Rufe schuldig.

Lebe wohl und behalte lieb

Deinen treuen Freund

Wartin,  
den 11. April 1854.

Rudolph Jacobsen.

59. Antwort auf den vorigen Brief.

Lieber Rudolph,

weit entfernt, mich durch die Ermahnungen Deines Schreibens vom 11. v. M. verlezt zu fühlen, erkenne ich vielmehr gern und ausdrücklich hiemit an, wie tief ich Deiner fürsorgenden und aufopfernden Freundschaft verpflichtet bin. Du kannst mir glauben, daß ich die Last, die ich Dir aufgelegt habe, doppelt fühle, und daß ich mir selbst keine erfreulichere Erleichterung verschaffen könnte, als wenn ich sie ganz von Deinen Schultern nähme. Das aber ist für jetzt nicht möglich und wird, wie Du wohl weißt, erst dann geschehen können, wenn gewisse Möglichkeiten zur Wirklichkeit werden. Bis zu diesem ungewissen Zeitpunkte muß allerdings die Geduld meines Gläubigers genährt werden, und dazu ist denn das von Dir angegebene Mittel pünktlicher Zinszahlung das einzig zweckmäßige. Muß ich nun freilich mich auch in Erfüllung selbst dieser Verbindlichkeit als saumselig bekennen, so habe ich doch die wohlbegründete Hoffnung, daß es mir schon von nächstem Quartal an möglich sein wird, Dir oder, wenn Du es vorziehst, meinem Gläubiger selbst die fälligen Zinsen pünktlich zu zahlen. Deine bisherigen Auslagen jetzt ganz zu erstatten, übersteigt die Kräfte meiner Kasse; doch magst Du in den beifolgenden zwanzig Thalern einen Beweis sehen, daß ich den ernstlichen Willen habe, mich meiner Verpflichtungen gegen Dich, sofern es durch Zahlung geschehen kann, zu entledigen. Dein Schuldner werde und will ich doch stets bleiben.

Viele herzliche Grüße an Deine liebe Frau und an Alle, die sich freundlich erinnern

Lübeck,

Deines Freundes

den 2. Mai 1854.

Ottokar Schröder.

60. Vorwürfe an einen Freund, daß er sich in hilfsbedürftiger Lage nicht an den Schreibenden gewendet.

Lieber Herr Mehler!

Mit wie viel größerer Freude würde ich diesen Brief an Sie richten, wenn ich durch denselben eine vertrauensvolle Zuschrift von Ihrer Seite beantwortete! Warum haben Sie



mir, der ich doch meine herzlichste Theilnahme an Allem, was Sie betrifft, oft genug an den Tag gelegt zu haben glaube, nicht Ihre augenblickliche Lage gerade und offen mitgetheilt, statt daß ich sie nun erst aus einem Briefe des Herrn Bollmann erfahren muß?! Das war nicht gut gethan, mein junger Freund!

Die Lage, in welche Sie sich durch eine Reihe widerwärtiger Umstände augenblicklich versetzt sehen, kann Ihnen ja durchaus keine Beschämung verursachen. Es ist dabei von eigener Schuld so wenig die Rede, daß es geradezu unbegreiflich erscheint, warum Sie Ihren Nothstand dem Auge theilnehmender Freundschaft verbergen wollten. Indessen bin ich weit geneigter, in dieser Verheimlichung eine Uebertreibung jenes Zartgefühls zu sehen, das ich an Ihnen kenne, als einen Mangel an Vertrauen, der mich, ich gestehe es Ihnen, sehr gekränkt haben würde.

Mit dem Wunsche, daß das Beikommende Ihnen ein genügendes Mittel gewähren möge, das Unangenehme Ihrer Lage zu beseitigen, empfiehlt sich Ihnen ergebenst

Schwerin, der Ihrige  
den 4. Januar 1854. Wilhelm Claudius.

61. Bitte um Nachricht über das Befinden des Freundes.

Verehrter Freund,  
durch einen Zufall erfahre ich, daß Sie krank sind und schon wochenlang Ihre gewöhnlichen Ausflüge unterlassen haben. Diese Nachricht beunruhigt mich, und es würde wahrlich auch ein schlechter Beweis meiner Freundschaft sein, wenn ich dabei gleichgültig bleiben könnte. Ich bitte Sie daher, mich recht bald wissen zu lassen, wie es mit Ihnen steht. Da Ihnen das Brieffschreiben bei Ihrem jetzigen Befinden vielleicht lästig ist, so werden mir drei Worte darüber vollkommen genügen. Diesen drei Worten sehe ich aber mit Sehnsucht entgegen und bin in deren Erwartung

Ihre  
Liebstorf, treu ergebener  
den 8. August 1854. Eberhard Hirzel.

62. Entschuldigung wegen verzögerten Schreibens.

Zürnen Sie nicht auf mich, mein hochgeschätzter Freund, daß ich ein so saumseliger Briesschreiber war. Aber wahrlich, es hat mir nicht an gutem Willen gefehlt, um eine Pflicht zu erfüllen, die meinem Herzen so theuer ist. Nur eine Menge unaufschiebbarer Geschäfte, mit deren Herzählung ich Sie nicht langweilen will, eigene Krankheit und die Krankheit der Meinigen sind die Steine des Anstoßes gewesen, die ich nicht früher aus dem Geleise unseres Briefwechsels beseitigen konnte.

Jetzt athme ich freier und benutze den ersten günstigen Augenblick, Ihnen die Versicherung meiner aufrichtigen Freundschaft und Ergebenheit zu erneuern. Geben Sie Ihrerseits mir nun auch recht bald Nachricht darüber, wie es Ihnen und den lieben Ihrigen in der Zeit, wo unser Briefwechsel unterbrochen war, ergangen ist. Die kleinsten Umstände haben ja ein Interesse für den Freund und Sie werden daher meinen Wunsch gewiß bald befriedigen.

Ich habe mich Ihrer in guten und bösen Tagen stets recht lebhaft erinnert und mich oft darnach gesehnt, Ihnen persönlich sagen zu können, daß ich nie aufhören werde zu sein

Ihr  
Gnoien, freundschaftlichst ergebener  
den 28. Juni 1854. Leopold Leichhardt.

63. Antwort auf den vorigen Brief.

Gehrter Freund,  
es war mir ein sehr froher Tag, an welchem ich so unerwartet Ihren Brief erhielt. Uebrigens sind wir hinsichtlich unseres in Stillstand gerathenen Briefwechsels wohl beide in gleicher Schuld: zwar war ich es, der den letzten Brief schrieb, mit welchem unsere mir so liebe schriftliche Unterhaltung abgebrochen ward; aber unter Freunden dürfen die Sachen so genau nicht genommen werden, und ich hätte also eben sowohl als Sie schreiben und fragen können: Freund, warum schweigst Du? — Allein wenden Sie das, was Sie von sich anführten, auf mich an, und Sie haben meine Entschuldigung dafür, daß ich jene Frage nicht that. Das Geschäftsleben sowohl als das



häusliche ist zuweilen so voll von dringlichen und zeitraubenden Aufgaben, daß zwar nicht die Empfindungen der Freundschaft selbst, wohl aber die Veranlassungen und die Muße zu ihrem Ausdrucke seltener werden. Von einem solchen Leben läßt sich denn weiter nicht viel sagen als: Da ward aus Abend und Morgen der andere Tag — und so wurden Wochen, Monden, Jahre. Erwachen wir dann, wie manche Geschöpfe im Frühling, aus unserer Erstarrung, so wundern wir uns, daß wir noch leben und doch so lange von den liebsten Freunden getrennt waren.

Dennoch hätte ich beinahe die traurigste Veranlassung gefunden, Ihnen, dem entfernten Freunde, eine Veränderung meines Geschicks mitzutheilen, welche mir Ihren Trost würde unentbehrlich gemacht haben. Meine gute Frau war vor drei Monaten dem Tode nahe — eine entzündliche Krankheit hatte sie so schnell befallen, daß die Hülfe des Arztes, die man an meinem Wohnorte überhaupt nur spät haben kann, beinahe zu lange ausgeblieben wäre. Denken Sie sich nur, von meinem Herzen gar nicht zu sprechen, die Lage meiner Familie und meines Hauses, wenn ich diese Gattin, diese Mutter, diese musterhafte Hausfrau verloren hätte! Jetzt indessen ist längst jede Gefahr vorüber: meine Julie, Mutter von vier blühenden Kindern, blüht ebenfalls wieder, als wäre sie nur das älteste unter ihnen, — und auf jedem Gesichte in meinem Hause lächelt Freude, seit sie uns wiedergeschenkt ist.

Vielleicht wird auch der Wunsch meiner Frau, Sie, Ihre theure Gattin und Ihre Familie einmal wiederzusehen, sehr bald durch eine frohe Veranlassung erfüllt. Ihr Vetter Bunsen, der seit zwei Monaten als Actuar in dem nahen Städtchen R. angestellt ist, hat um das liebenswürdigste Mädchen des ganzen Ortes geworben, und man weiß schon, daß sie ihn nicht abgewiesen hat. Mit nächstem werden Sie also wohl sämmtlich zur Hochzeitsfeier eingeladen werden, und wenn das geschieht, so schenken Sie uns gewiß auch einige frohe Tage. Dann werden wir, dann werden unsere Frauen die schönen Tage der Jugend noch einmal in der Erinnerung durchleben; unsere Kinder aber werden sie wirklich mit einander zubringen, und

Gott wird geben, daß sie einst Freunde werden, wie ihre Eltern es sind.

Eine solche Reise würde Ihnen bei Ihren vielen Geschäften und dem Leben in einer großen Stadt, wo die Gelegenheiten zur Erholung in der Natur so selten sind, gewiß sehr wohl thun. Bereiten Sie sich jedenfalls auf diese Reise vor, denn selbst wenn die hochzeitliche Einladung nicht erfolgen sollte, so ist hiemit die freundschaftliche da, die Sie hoffentlich eben so gern annehmen.

Mit ängstlicher Theilnahme habe ich Ihre Mittheilungen über Ihre und der Ihrigen Krankheit gelesen. Sie sind doch in der That alle völlig hergestellt? — Es geht mir nach unserm beiderseitigen langen Schweigen, wie wenn man einander lange nicht gesehen hat; — da hat man sich so viel zu sagen, daß, wenn man nach Hause kommt, gewöhnlich das Beste noch vergessen ist. Bei unseren baldigen mündlichen Unterredungen wollen wir aber, wenn möglich, auch gar nichts vergessen.

Unser in Aussicht stehende persönliche Verkehr soll Sie aber keineswegs davon entbinden, mir so bald als möglich wieder zu schreiben; Ihr lieber unerwarteter Brief hat die Sehnsucht nach einem ähnlichen Genusse wieder recht lebhaft erregt in

Sieversheim,  
den 7. Juli 1854.

Ihrem  
treuen Freunde  
Udalbert Kehmig.

61. Eine Freundin an die andere nach ihrer Trennung.

Meine theure Karoline!

Meine Trennung von Dir hat mich tief traurig gemacht. Es war zwar nur eine kurze Zeit, die ich mit Dir verlebte, aber gleichwohl ist mein ganzes Herz, meine ganze Liebe bei Dir zurückgeblieben. Noch nie habe ich ein Wesen gefunden, mit dem ich mich so in Harmonie gefühlt hätte, wie mit Dir. Als Du mir vertrauend Dein Herz aufschlossst, sagte mir das meinige gleich, daß ich jetzt die wahre Freundin gefunden, die ich mir schon so lange und so sehnlich gewünscht hatte, und als ich von Dir scheiden mußte, da war es mir, als könnte ich nicht mehr leben ohne Dich. O meine theure Freundin!



Könnte ich Dich doch recht bald einmal wiedersehen, recht bald Deines traulichen Umgangs wieder genießen! Vielleicht, aber auch nur vielleicht tritt in meinen Verhältnissen bald eine solche Aenderung ein, daß ich wieder ganz in Deine Nähe komme. Wie glücklich würde mich die Verwirklichung dieser Aussicht machen!

Wenn mir aber dieses Glück nicht vergönnt sein sollte, so laß mich wenigstens durch einen recht lebhaften Briefwechsel mit Dir das Herbe der Trennung gemildert sehen. Du hast mir nun zwar beim Abschiede versprochen, mir recht oft Nachricht von Dir zu geben; aber es sind schon mehrere Wochen verfloßen, und ich habe nichts von Dir vernommen. Da quälen mich denn hunderterlei Besorgnisse wegen Deines Schweigens. Hat Karoline mich schon vergessen? Vergessen — nein, das vermag ich mir gar nicht einmal als möglich zu denken! Aber was kann Dich denn vom Schreiben abhalten? Sei es etwas Unangenehmes oder ein großes Glück, ich bitte Dich, theile es mir mit; ich nehme ja den innigsten Antheil an Allem, was Dich betrifft.

Doch bald, recht bald laß mich von Dir hören; ich werde Dir gewiß auf der Stelle wieder schreiben. Es ist mir hier noch Manches begegnet, was vielleicht Interesse für Dich hat; aber für heute muß ich schließen, und ich thue es mit dem Wunsche, daß Du wohl und glücklich sein und allen meinen Besorgnissen sogleich durch einen recht lieben Brief ein Ende machen mögest. Ich verbleibe mit zärtlichster Liebe

Wismar,

Deine treue Freundin

den 1. October 1854.

Therese Abelung.

### 65. Aufkündigung eines freundschaftlichen Verhältnisses.

Bisher waren es mir Augenblicke gemüthvoller Erholung, wenn ich ein Schreiben an Dich ergehen ließ; diesmal thue ich es mit dem peinlichen Gefühl, das von dem Aufgeben eines lieb gewordenen Verhältnisses unzertrennlich ist.

Durch Dein Benehmen gegen unsern gemeinschaftlichen Freund Ludwig Daniels, gegen den vertrautesten Freund Deiner Kindheit und Deines Jünglingsalters, hast Du den Beweis

gegeben, daß Dein Herz von wahrer Freundschaft nie etwas gewußt hat, daß Du dieses Gefühls vollkommen unfähig bist. Ich will mich auf die Sache nicht näher einlassen — warum Dir die Röthe der Scham auf die Wangen jagen, da an dem Geschehenen doch leider nichts zu ändern ist? Dein Gewissen hat Dir gewiß schon gesagt, wie unverantwortlich Du gehandelt hast, und wird Dir dies immer und unaufhörlich sagen, bis Du vielleicht noch einmal in Dich gehst und Dich gründlich besserst. Dir Vorwürfe zu machen, ist indessen durchaus nicht meine Absicht. Ich bin es jedoch meinem innersten Gefühl und der Rücksicht auf die gute Meinung Anderer schuldig, mich jeglichem näheren Verhältnisse mit einem Menschen zu entziehen, der das Gefühl seiner Freunde und die gute Meinung der Menschen mit Füßen tritt, der sich nicht entblödet, auf dem Unglücke seines Freundes sein Glück, sein gutes Fortkommen erbauen zu wollen. Es wird freilich Dein Glück nicht sein, und Deinem Thun wird eigene Reue und die Verachtung der Welt so gewiß folgen, wie Deinem verrathenen Freunde ein gutes Bewußtsein und die Achtung aller Guten zur Seite stehen wird. Was aber könnte mich, den entfernteren und minder vertrauten Freund, gegen ein gleiches Benehmen schützen, wenn Du Dich gegen den vertrautesten Jugendfreund so betragen könntest? Um eine so bittere Erfahrung nicht auch machen zu müssen, erkläre ich Dir hiermit, daß ich jedes Verhältniß zwischen uns als abgebrochen betrachte.

Lebe wohl und sei glücklicher, als Dein Herz es verdient.  
Mit diesem Wunsche scheidet von Dir

Tessin,

den 12. December 1854.

Karl Palm.

## II. Briefe der Convenienz.

### 1. Anzeige-Briefe.

Ereignisse sowohl erfreulicher als betrübender Art, die dem Schreiber selbst begegnet oder in seinem Kreise vorgefallen sind, sollen durch diese Briefe solchen Personen gemeldet wer-



den, bei denen man entweder freundliche Theilnahme für dieselben voraussetzen darf und denen man aus Rücksichten der Höflichkeit eine betreffende spezielle Anzeige schuldig ist. Sie sind diesem Zwecke gemäß kurz abzufassen, können jedoch, besonders wenn sie lediglich nur aus Rücksichten der Höflichkeit und Wohlansständigkeit geschrieben werden, also reine Conventienz-Briefe sind, wegen der Dürftigkeit und Gleichförmigkeit ihres Inhalts eines gewissen Redeschmuckes, einer sorgfältigen Wahl des Ausdrucks um so weniger entbehren. Diese Bemerkung gilt auch von allen übrigen Arten der Conventienz-Briefe. Wo die Umstände keine solche spezielle Anzeige durch einen besonderen Brief erfordern, bedient man sich wohl allgemein lautender gedruckter Anzeige-Briefe.

#### Eingangsformeln zu Anzeige-Briefen.

1. Eine erfreulichere Veranlassung zum Schreiben an Sie hätte ich mir nie wünschen können, erfreulich für mich und deshalb, wie ich hoffe, ein wenig auch für Sie. Gestern u. s. w.
2. Die gütige Theilnahme, welche Ew. Hochwohlgeboren für das Wohlergehen meiner Familie so oft an den Tag gelegt haben, mag mir zur Entschuldigung dienen, wenn ich u. s. w.
3. Die väterliche Zuneigung, die Sie, höchstgeehrter Herr Rath, mir von Jugend auf geschenkt haben und der ich so unendlich viel verdanke, macht es mir zur unerläßlichen Pflicht, Sie mit einem Schritte bekannt zu machen, von dem u. s. w.
4. Sowohl das Dienstverhältniß, in welchem ich zu Ew. Excellenz zu stehen die Ehre habe, als auch die aufrichtigste Ergebenheit und Dankbarkeit, zu der ich mich gegen Hochdieselben verpflichtet fühle, fordern mich zu der gehorsamsten Anzeige auf, daß u. s. w.
5. In der angenehmen Ueberzeugung, daß Ew. Wohlgeboren an den Ereignissen meines Lebens fortwährend gütigen Antheil nehmen, gebe ich mir die Ehre, Ihnen ergebenst anzuzeigen, daß u. s. w.
6. Schon mein letzter Brief, durch welchen Du meine und meiner Tochter Ankunft in Vollenhagen erfuhrst, war

wohl geeignet, Dich in Unruhe zu versetzen. Mein gegenwärtiges Schreiben wird noch schmerzlichere Theilnahme von Deiner Seite in Anspruch nehmen.

7. Die Hoffnung, die meine letzte Mittheilung über das Befinden Ihres Sohnes in Ihnen erregt haben mag, ist leider nur ein kurzer flüchtiger Traum gewesen, vorübergehend, wie das Leben selbst. Ihr Sohn ist jetzt über alle Hoffnungen, die sich an das Irdische knüpfen, erhaben u. s. w.

8. Der Himmel hat eine schwere Prüfung über mich verhängt, indem er mir das Theuerste geraubt hat, was ich auf dieser Erde besessen u. s. w.

9. Das schätzbare Vertrauen, mit welchem Sie, hochgeehrter Herr, Ihren Sohn meinem Hause und meiner Obhut übergeben haben, so wie der Rath meines Hausarztes legen mir die Pflicht auf, Ihnen die Anzeige von der Erkrankung Ihres Robert zu machen.

10. Zu unserer innigsten Betrübniß nimmt die Kränklichkeit unsers lieben Vaters, welche Dir unsere letzten Briefe meldeten, seit vorgestern eine immer bedenklichere Wendung u. s. w.

#### Schlussformeln zu Anzeige= Briefen.

1. Nehmen Sie freundlich an der Freude Ihres Freundes Theil, und lassen Sie mich ein sprechendes Zeichen dieser Theilnahme nicht zu lange erwarten u. s. w.

2. Mit den unveränderlichen Gesinnungen wahrer Hochachtung unterzeichne ich mich als u. s. w.

3. Gestatten Sie mir, auch ferner den väterlichen Freund in Ihnen zu verehren, und mich zu nennen u. s. w.

4. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, mich in meiner Amtsführung auch ferner des Vertrauens und der Zufriedenheit Ew. Excellenz werth zu bezeigen. Die Empfindungen der Hochachtung und Ergebenheit sind die innigsten, mit denen ich die Ehre habe zu verharren als u. s. w.

5. Verbreiten Sie gewogenlichst diese Nachricht in dem Kreise derer, die mir ein freundliches Andenken bewahrt haben, und genehmigen Sie die Versicherung der aufrichtigsten Hochachtung u. s. w.



6. Mein Schmerz macht mir weiteres Schreiben unmöglich. Ich habe keinen dringenderen Wunsch, als Dich, geliebte Freundin, jetzt mir zur Seite sehen. Kannst Du nur irgend, so erfülle ihn und eile zu Deiner u. s. w.

7. Von ganzem Herzen wünsche ich, daß Ew. Wohlgeboren jüngerer Sohn Sie für den Verlust seines trefflichen Bruders wenigstens dadurch tröste, daß er an Vorzügen des Geistes wie des Herzens dem Verbliebenen völlig ähnlich werde u. s. w.

8. Ich suche keinen Trost, die Erde bietet auch keinen. Nur die Hoffnung eines dereinstigen Wiedersehens, dem keine Trennung mehr folgt, hält mich aufrecht. Leben Sie wohl! Der Ihrige u. s. w.

9. Ihre Gegenwart würde gewiß wohlthätig auf das Gemüth des Kranken wirken, und auch mir persönlich würde es eine große Beruhigung sein, Sie recht bald als heilbringenden Gast in meinem Hause eintreffen zu sehen.

10. Mehr als je bedürfen wir also Deines Rathes, Deines Beistandes. Komm eilig und richte den Muth der guten Mutter wieder auf, die in Angst und Besorgniß vergeht und ihres ältesten Sohnes Anwesenheit dringend wünscht. Wir erwarten Dich, wenn auch vielleicht zu einem trauervollen Wiedersehen.

### Anzeige - Briefe.

#### 66. Verlobungsanzeige an einen Vornehmeren.

Die gütige Theilnahme, deren ich mich von Ew. Hochwohlgeboren bei verschiedenen Gelegenheiten zu erfreuen hatte, legt mir die angenehme Pflicht auf, Ihnen meine gestern gefeierte Verlobung mit der dritten Tochter des hiesigen Kaufmanns Lappenberg ganz gehorsamst anzuzeigen. Da dieser Schritt das Ergebniß wahrer Neigung und zugleich einer sorgfältigen Prüfung ist, so erblicke ich in demselben die Bürgschaft einer glücklichen Zukunft und darf wohl auch der Billigung Ew. Hochwohlgeboren gewiß sein. Erlauben Sie mir denn, Ihrem mir so theuren Wohlwollen auch meine Verlobte

bestens zu empfehlen, so wie für mich um Fortdauer Ihrer gütigen Gesinnungen zu bitten.

In steter und vollkommener Hochachtung  
 Ew. Hochwohlgeboren

Grabow,  
 den 5. Februar 1854.

gehorsamster  
 Christian Garve.

67. Ein ähnliches Schreiben.

Der Pflicht genügend, die mir Dankbarkeit und Hochachtung auferlegen, mache ich Ew. Wohlgeboren hiemit die ergebene Anzeige von meiner gestern vollzogenen Verlobung mit der ältesten Tochter des Registrators Plözing. Da der gegenseitigen Neigung ruhige Ueberlegung und Prüfung von beiden Seiten gefolgt ist, so glauben wir einer glücklichen Zukunft entgegensehen zu dürfen. Ihrer aufrichtigen Theilnahme gewiß, nehme ich mir die Freiheit, auch meine Braut demselben gütigen Wohlwollen zu empfehlen, dessen ich mich von Ihrer Seite stets zu erfreuen hatte, und zeichne mich mit besonderer Hochachtung als

Ew. Wohlgeboren

Bülow,  
 den 22. Mai 1854.

ergebensten  
 Leopold Lengerfeld.

68. Verlobungsanzeige an den Oheim der Braut.

Hochzuehrender Herr!

Der Mangel persönlicher Bekanntschaft darf mich nicht abhalten, Ihnen hierdurch die ergebene Anzeige zu machen, daß ich mich am 11. d. M. mit Ihrer lebenswürdigen Nichte Therese verlobt habe. Schon lange hegte ich eine herzliche und nicht ohne Erwiederung bleibende Neigung zu dem lieben Mädchen; aber ohne eine feste Anstellung wagte ich es nicht, mich um sie zu bewerben. Kaum hatte ich aber die Vocation zu meiner jetzigen Stelle erhalten, da betrieb ich die Sache mit allem Eifer eines Liebenden, und so sehe ich mich denn jetzt an dem erwünschten Ziele. Der Liebe meiner Therese gewiß, habe ich auch den Segen der Eltern, und denke zu



Anfang des Octobers aus einem sehnsüchtigen Bräutigam ein glücklicher Ehemann zu werden.

Daß ich durch diese Verbindung auch mit Ihnen geehrtester Herr, in Verwandtschaft trete, ist so angenehm als schätzbar für mich, denn nach den Schilderungen meiner Braut habe ich in Ihnen einen eben so gemüthvollen, als achtungswerthen Oheim zu verehren. Seien Sie überzeugt, daß auch ich mich stets bemühen werde, Ihrer Freundschaft und väterlichen Zuneigung würdig zu sein. Meine Braut empfiehlt sich Ihnen bestens und vereinigt ihre Bitte mit der meinigen, daß Sie die Freude unseres Hochzeitsfestes durch Ihre Anwesenheit erhöhen mögen. Sobald der Tag der Vermählung bestimmt werden kann, erhalten Sie Nachricht davon durch

Schwerin, Ihren ergebensten  
den 17. August 1854. Willibald Demeier.

#### 69. Verlobungs-Anzeige an einem Freund.

Geehrter Freund und Gönner!

Die freundschaftliche Theilnahme, die Sie mir immer erwiesen haben, verpflichtet mich, Sie von einem wichtigen Schritte auf meinem Lebenswege zu benachrichtigen.

Gestern habe ich meine Verlobung mit der Tochter des Hofraths Haizinger gefeiert. Ein achtzehnjähriges Mädchen, in der vollsten Blüthe der Gesundheit, in schlichter einfacher Sitte von ihren braven Eltern erzogen und mit allen weiblichen Tugenden und Vollkommenheiten geschmückt, die zur Begründung ehelichen Glückes beitragen können, kurz ein Mädchen, wie man es sich nur wünschen kann, wird die Gefährtin meiner künftigen Tage sein. Zu den lebenswürdigen Zügen meiner Braut gehört auch der, daß sie meinerwegen auch meine Freunde schätzt und ehrt. So oft ich ihr namentlich von dem angenehmen und lehrreichen Umgange erzähle, den ich so lange mit Ihnen pflegen durfte, äußert sie den lebhaftesten Wunsch, Sie persönlich kennen zu lernen, und beauftragt mich auch so eben, Sie ihrer vollen Hochachtung zu versichern. Sie können sich also denken, welche hohe Freude

Sie uns durch einen baldigen Besuch bereiten würden. Kommen Sie denn recht bald einmal zu

Wismar, Ihrem glücklichen Freunde  
den 1. November 1854. Karl Spelzer.

70. Verlobungs-Anzeige der Braut an eine Freundin.

Liebe Therese,

könntest Du doch nur einen Blick in mein jubelndes Herz werfen! Seit dem verwichenen Sonntage bin ich mit Ludwig Heißner verlobt. O, meine theuerste Therese, welche Fülle von Seligkeit liegt in dem Gedanken, diesem edlen Manne anzugehören! Die Erinnerung an die Hindernisse, die wir zu besiegen hatten, dient jetzt nur dazu, unser Glück zu erhöhen. Seit ich Dir schrieb, er habe um meine Liebe, um meine Hand gebeten, und zugleich, daß meine Eltern mir einen andern Mann ausgewählt, war ich ein Raub des tiefsten Schmerzes. Ich fühlte, daß ich nur mit Ludwig glücklich werden könne; aber meine Vorstellungen, meine Thränen blieben fruchtlos. Meine Eltern wollten nur mein Glück, es ist wahr, aber sie täuschten sich vollständig über den Weg zu demselben. Erst als meine Gesundheit zu wanken und meine gute Mutter den Verlust ihres einzigen Kindes zu fürchten begann, ging für mich ein neuer Hoffungsstern auf. Ludwigs schöner Charakter zeigte von keiner Seite einen Fehl, und die Achtung meiner Eltern wurde ihm allmählig, ihnen selbst kaum bewußt, immer mehr zu Theil. Der von den Eltern zum Bräutigam für mich Ausersiehene gab dagegen plötzlich eine arge Blöße. Er ließ seinen Aerger darüber verlauten, daß mein Vermögen geringer sei, als er anfänglich gedacht. Dieser Zug setzte ihn in der Achtung meiner guten Eltern sehr herunter, und so wie er sank, stieg Ludwig. Am Sonntage erhörte endlich mein Vater Ludwigs Bewerbung und schloß ihn als seinen Sohn ans Herz.

Ich bin glücklich, Ludwig ist glücklich, meine Eltern sind glücklich, und wir alle wollen uns bestreben, es zu bleiben; so lange wir einträchtig den Pfad der Tugend wandeln, wird



uns auch der Allmächtige, dem ich diese Seligkeit auf Erden  
verdanke, in seinen heiligen Schuß nehmen.

Von ganzem Herzen

Ludwigslust,  
den 2. December 1854.

Deine

Alwine.

### 71. Verlobungs-Anzeige an eine Tante.

Verehrungswürdige Tante!

Mit dem größten Vergnügen benutze ich einen der glücklichsten Vorfälle meines Lebens, um Ihnen mit der schuldigen Meldung desselben die Versicherung meiner unveränderten Verehrung zu erneuern und mich Ihrem ferneren Wohlwollen gehorsamst zu empfehlen.

Am 5. d. M. verlobte ich mich nämlich mit der Ihnen bekannten jüngsten Tochter des Professors Lederer. Die Hochzeit soll nach dem Wunsche unserer beiderseitigen Eltern zu Johannis d. J. statt finden. Eine Einladung dazu werden Ihnen, theuerste Tante, meine Mathilde und ich persönlich überbringen, da wir beschlossen haben, uns Ihnen noch im Laufe dieses Monats vorzustellen. Meine schöne Braut empfiehlt sich ehrerbietigst, unsere Eltern grüßen bestens und ich sage Ihnen das herzlichste Lebewohl.

Hochachtungsvoll

Greifswalde,

den 10. April 1854.

Ihr ergebenster Neffe  
Nicolaus Weber.

### 72. Ein Vater meldet einem hochgestellten Gönner die Verlobung seiner Tochter.

Hochwohlgeborner Herr!

Höchstzuverehrender Herr Präsident!

In der langen Reihe von Jahren, die ich unter Ew. Hochwohlgeboren im Dienste des Fürsten und des Vaterlandes zu arbeiten das Glück hatte, hat jeder Tag mir Beweise Ihrer freundlichen Theilnahme an dem Geschehe Ihrer Untergebenen gebracht. Es wäre also eine falsche, Ihr Herz verkennende Bescheidenheit, wenn ich nur einen Augenblick an-

stehen wollte, Ihnen von einem frohen Familien-Ereignisse gehorsamste Anzeige zu machen.

Am gestrigen Tage hat sich nämlich meine Tochter Ernestine, unter meinen Kindern dem Alter nach das vierte, mit dem Buchhändler Helmbrink in E. verlobt, einem jungen Manne, dessen vortrefflicher sittlicher Charakter meiner Tochter eine glückliche Ehe, und dessen bedeutendes Geschäft ihr zugleich ein ruhiges sorgenfreies Leben in Aussicht stellt. Während des Aufenthaltes meiner Ernestine bei einer Cousine zu E. hatte sich ganz im Stillen eine gegenseitige Neigung zwischen den jungen Leuten entsponnen, und es ist daher vielleicht Keiner von der Partie mehr überrascht worden, als ich selbst, wie ich von dem mir nur der Geschäfts-Firma nach bekannten Helmbrink einen in bester Form abgefaßten Bewerbungsbrief erhielt. Aber Ehen werden ja im Himmel geschlossen! Möge denn der Himmel auch zu dieser seinen Segen geben!

Es würde mir eine schöne Vorbedeutung für das Glück der jungen Verlobten sein, wenn Ew. Hochwohlgeboren dieser Verbindung Ihren gütigen Beifall nicht versagten, und auch meinen künftigen Schwiegersohn in die wohlwollende Theilnahme mit einschließen, deren Sie mich und meine Familie stets gewürdigt haben.

In ehrerbietigster Hochachtung verharre ich als  
Ew. Hochwohlgeboren

Schwerin,  
den 5. October 1854.

gehorsamster  
Johann Nolde.

13. Eine junge Frau zeigt ihrer Freundin ihre Berchelichung an.

Beste Karoline!

Du hörtest die Klagen einer heimlichen Braut, Du liehest dann, als der Dheim meine Verlobung mit Heinrich Koller gebilligt hatte, meinen Freudenergüssen Dein Ohr, Du sollst denn jetzt auch die Erste sein, an die ich als Kollers Frau schreibe. Ja, liebe Karoline, ich bin seit gestern Frau Koller und ich fühle mich durch diese Verwandlung unbeschreiblich glücklich. Seit wir vor dem Altar für Zeit und Ewigkeit verbunden



sind, empfinde ich, daß mir nichts mehr, aber auch gar nichts mehr zu meinem vollen Glück fehlt. Aus einer stürmischen und trügerischen See bin ich für immer in den sichern Hasen eingelaufen. Meines Mannes Charakter bürgt mir dafür, daß unser Glück von Dauer sein wird. An mir soll es auch nicht fehlen, um jedes Hinderniß und jede Störung aus dem Wege zu räumen. Sein Anblick würde mir neue Kraft geben, wenn ich in diesem Vorsatze je lau und schwach werden könnte. Für ihn Alles hinzugeben, o wie erhebt mich dieser Gedanke, wie erfüllt er mich mit Wonne! Für ihn, der mir Alles ist, was ich auf Erden mein nenne, der mir Alles ersetzt, und das viel herrlicher, als ich es je gehabt und geahnt. Einst, als ich Dein häusliches Glück sah, fühlte ich eine heiße Sehnsucht nach einem ähnlichen Glück. Jetzt beneide ich Dich nicht mehr, denn ich bin wenigstens eben so glücklich wie Du.

Verlange von mir keine Schilderung meines Ehrentages. Was sind alle Feierlichkeiten, aller festliche Rausch gegen den Einen Gedanken, daß mir der beste der Männer gehört, und daß ich berufen bin, seinen Lebenspfad zu erheitern und zu verschönern! Was alles Lachen und alle frohe Lust der Gäste gegen einen Blick der lieben klaren Augen, die — mir eben über die Schulter auf das Blatt sehen. „Roller! Du bist unartig, daß Du meine Briefe liest!“ — Er hält mir die Augen zu — ich schließe, und schließe meinen lieben Mann grüßend in diesen Brief mit ein. Wenn Du mir gut bleibst und er, so ist ganz glücklich

Sternberg,

Deine

den 25. Juni 1854.

Emma Roller, geb. Firmann.

74. Dieselbe an eine Freundin ihrer Mutter.

Verehrte Frau Rätthin!

Die mütterliche Zuneigung, durch die Sie mich seit meiner Kindheit ausgezeichnet haben, gestattet für die frohe Anzeige, die ich Ihnen zu machen habe, keine längere Verzögerung. Ich hoffe dabei, Sie werden mit gewohnter Güte

meiner frohlockenden Stimmung die Flüchtigkeit meines Schreibens zu gute halten.

Seit vorgestern ist mein theurer Koller durch das heilige Band der Ehe für immer mit mir verbunden, und schon zwei Tage wandle ich in einem neuen Leben. Sie kennen die bange Zeit des Zagens und Fürchtens, die ich zu durchleben hatte, ehe ich dem Geliebten mein Jawort geben durfte; Sie wissen auch, von wie vielen Geschäften und Sorgen ich während meines Brautstandes in Anspruch genommen wurde. Allen diesen Aufregungen ist nun ein Zustand seliger Ruhe gefolgt, und ich sage daher mit Recht: ich lebe ein neues Leben. Auch dieses Leben hat seine Sorgen und Mühen, aber nur solche, die das Herz erfreuen und das Gefühl des Glücks erhöhen; denn sie werden ja für den getragen, der des Herzens Glück und Seligkeit schafft. Koller's Liebe hat uns die bequemste, lieblichste Häuslichkeit geschaffen, und es wird meine angelegentlichste Aufgabe sein, sie ihm stets so zu erhalten, sie durch Alles, was ich vermag, noch zu heben und zu verschönern. Eine meiner liebsten Hoffnungen ist dabei die, daß Sie, geehrteste Frau Rätlin, uns bald einige Tage schenken, um die Wahrheit meiner Schilderung mit eigenen Augen zu prüfen, und sich zu überzeugen, daß die Liebe mein Auge nicht verblendet, sondern nur geschärft hat.

Mein Mann empfiehlt sich Ihnen ganz ergebenst und vereinigt in Bezug auf den von uns gehofften Besuch seine herzlichsten Bitten mit den meinigen. Schließen Sie, hochgeehrte Frau, ihn von nun an in die Freundschaft mit ein, durch welche Sie stets beglückt haben

Sternberg,  
den 26. Juni 1854.

Ihre ergebenste  
Emma Koller.

75. Ein junger Chemann an einen Bekannten.

Hochgeehrter Gönner!

In der Hoffnung, daß die Entfernung Ihr Wohlwollen für mich nicht hat erlöschen lassen, greife ich heute zur Feder, um Ihnen nach den herzlichsten Grüßen zu sagen, was mein



Herz so freudig bewegt und mir meine Zukunft in den lachendsten Farben malt.

Ich bin seit gestern der Gatte des besten, liebenswürdigsten Weibes. Sie kennen, verehrter Freund, die Tochter des verstorbenen Archivsecretairs Rosenhain: sie ist es, an deren Hand ich den rothigen Pfad durchs Leben wandeln werde. O, wie unendlich groß ist das Glück desjenigen, der hiebei auf seines Herzens Stimme hören darf, der in der heiligsten Angelegenheit des Lebens sich nicht von fremden, äußerlichen Rücksichten bestimmen zu lassen braucht! Ihnen brauche ich es freilich nicht zu schildern: Sie genießen selbst dieses Glückes seit Jahren schon.

Erhöhen Sie, geehrter Freund, mein beneidenswerthes Glück noch dadurch, daß Sie mir recht oft ein Zeichen Ihrer freundschaftlichen Theilnahme geben, und sehen Sie darin, daß ich in den schönsten Stunden meines Lebens Ihrer gedachte, den Beweis, daß ich in keinem Verhältnisse meines Lebens aufhören kann zu sein

Lübeck,  
den 28. August 1854.

Ihr aufrichtig ergebener  
Adolph Stumpf.

76. Ein ähnliches Schreiben an einen hochgestellten Gönner.

Hochwohlgeborner Herr!

Hochzuverehrender Herr Geheimerath!

Die Erinnerung an die vielfachen Beweise des gütigen und hülfreichen Wohlwollens, mit welchem Ew. Hochwohlgeborner mich beehrt und mein Streben gefördert haben, wird mir zur dringenden Veranlassung, Ihnen von einem Schritt, in welchem ich die Begründung meines ganzen irdischen Glückes sehe, gehorsamste Anzeige zu machen.

Am 14. d. M. hat das Band der Ehe mich mit meiner vieljährigen Braut, der jüngsten Tochter des Rentmeisters Herzbruch, verbunden. Durch gegenseitige Neigung geknüpft, wird dieses Band, so hoffen wir zu Gott, das dauernde Glück zweier Herzen begründen, die sich schon früh einander zugewendet und deren Liebe die schwerste Probe, die der Zeit und ungünstiger Verhältnisse, siegreich bestanden. Wie viel

die gewogentliche Protection Ew. Hochwohlgeboren dazu mitgewirkt hat, daß es mir endlich gelingen mußte, diese ungünstigen Verhältnisse hinwegzuräumen und meinen eigenen Herd zu begründen, das bleibt in meinem und in meiner nunmehrigen Gattin Herzen unverlöschlich geschrieben.

Genehmigen Sie, hochverehrter Herr Geheimerath, diesen Ausdruck unserer dankbaren Ergebenheit, und gestatten Sie mir, bis ans Ende meiner Tage mich zu nennen

Ew. Hochwohlgeboren

Neubrandenburg,  
den 11. Mai 1854.

tief verpflichteten  
Anton Lauscher.

77. Ein Sohn zeigt den Eltern seine Verheirathung an.

Beliebte Eltern!

Der entscheidende Schritt meines Lebens ist gethan! Seit gestern bin ich mit meiner geliebten Emilie für immer vereint. Wenn ich an meinem Glücke noch etwas vermissе, so ist es dies, daß Sie, liebe Eltern, zu weit entfernt sind, um Zeugen desselben sein zu können. Aber ich weiß gewiß, daß Sie den herzlichsten Antheil daran nehmen und daß Sie den gestrigen Tag auch in der Ferne als einen Freudentag gefeiert haben. Und Sie dürfen sich mit Recht freuen, denn ich habe in meiner Emilie ein treffliches Weib und Sie eine würdige Tochter gefunden. Sie wird nicht müde zuzuhören, wenn ich von Ihnen und von meiner Heimath erzähle, und brennt vor Verlangen, Sie endlich zu umarmen und Sie von Angesicht zu Angesicht um Ihre Liebe zu bitten. Sehulichst wünschen wir beide das Ende dieses argen Winters herbei, damit wir uns aufmachen und zu Ihnen eilen können, wo Sie sich dann durch den Augenschein überzeugen können, wie glücklich sich fühlt

Friedland,  
den 15. Januar 1854.

Ihr gehorsamer Sohn  
Abrecht Pistor.

78. Eine junge Frau an ihre Schwiegereltern. (Einlage zu Nr. 77.)

Beliebte Eltern!

Mein lieber Abrecht erlaubt mir, seinem Schreiben einige Zeilen von meiner Hand beizufügen. Da ich noch nicht das



Glück habe, Sie von Person zu kennen, so muß ich aufrichtig gestehen, daß ich einigermaßen in Verlegenheit bin, wie ich meine Empfindungen Ihnen darlegen soll. Sie können aber fest überzeugt sein, daß mein Herz nach dem, was ich durch Ihren lieben Sohn von Ihnen weiß, bereits von der innigsten Liebe und Verehrung für Sie durchdrungen ist. Wie könnte dies auch anders sein, da ich es ja nur Ihrer trefflichen Erziehung zu danken habe, daß mein Mann so sehr brav und lieb ist. Wer müßte nicht gegen die Eltern eines solchen Sohnes die größte Hochachtung empfinden? Möchte ich Ihnen nur durch die That beweisen können, daß diese Worte aus dem Herzen kommen; möchten Sie auch von der Liebe und dem Wohlwollen, womit Sie Ihren Sohn beglücken, einen Theil auf mich übertragen! Sehulichst harre ich der Stunde entgegen, wo es mir vergönnt sein wird, Sie zu sehen und Ihnen mündlich zu sagen, daß ich mit kindlicher Ergebenheit bin und immer sein werde

Friedland,  
den 15. Januar 1854.

Ihre Sie liebende Tochter  
Emilie.

### 79. Geburtsanzeige an einen Freund.

Theuerster Freund!

In der Hoffnung, daß die freundliche Theilnahme, die Sie meinem und meiner Familie Ergehen stets bezeugt haben, durch die Entfernung nicht gemindert ist, mache ich Ihnen hiedurch die ergebene Anzeige, daß meine Familie einen erfreulichen Zuwachs erhalten hat. Meine liebe Frau wurde gestern, Abends 7 Uhr, von einem gesunden Knaben glücklich entbunden. Die Größe unserer Freude über dies für die Fortdauer meines Stammes so wichtige Ereigniß werden Sie leicht ermessen und, wie ich hoffe, an derselben herzlich Theil nehmen. Der Kleine ist gesund und stark und auch meine Louise befindet sich so gut, wie man es unter obwaltenden Umständen nur immer verlangen kann.

Leben Sie recht wohl und gedenken Sie in Freundschaft  
Lübz,  
den 29. October 1854.

Ihres ergebenen  
Woldemar Behnke.

## 80. Ein ähnliches Schreiben.

Geehrter Freund und Gönner!

Sie waren vor einigen Wochen so gütig, mir das Versprechen abzunehmen, daß ich Sie von dem Eintritt eines mir nahe bevorstehenden Familien-Ereignisses benachrichtigen sollte. Ich halte mein Wort um so lieber, da ich weiß, daß ich dadurch bei Ihnen mehr als bloße Neugier befriedige.

Meine liebe Frau ist gestern Abend eines Mädchens genesen, und so meinen beiden verben Jungen eine zartere Gefährtin zugesellt worden. Diese scheinen indessen bis jetzt ein solches Glück weniger zu würdigen als meine Frau, welcher durch die Geburt eines Mädchens ein lange gehegter Wunsch erfüllt ist. Sie ist unendlich glücklich, und es wird nöthig sein, daß ich die Knaben recht in mein Herz schließe, da sie das ihrige ganz dem kleinen Mädchen zuzuwenden scheint. Der Eintritt der jungen Erdenbürgerin in die Welt ging leicht und glücklich von statten.

Ich bitte ergebenst um Mittheilung dieser Meldung an Ihre geehrte Frau Gemahlin, und empfehle mich Ihnen zu fernerm gütigen Wohlwollen.

Ruppin,  
den 25. Februar 1854.

Freundschaftlichst Ihr

Caspar Hagenbach.

## 81. Geburts- und Todes-Anzeige.

Guter, lieber Freund!

Statt der Freudenbotschaft, mit der ich neulich Sie zu überraschen versprach, empfangen Sie hier einen Trauerbrief. Meine gute Frau wurde am vergangenen Donnerstag entbunden; die Freude war um so größer, als es ein niedliches Mädchen war, wie sich die Arme ein solches längst schon gewünscht hatte. Aber bereits nach zwei Tagen war das kleine Wesen eine Leiche. Meine theure Elise ist untröstlich, und Sie können sich vorstellen, daß auch mich die zertrümmerte Hoffnung und das Leiden meines theuren Weibes tief betrübt. Der Himmel gebe nur, daß sie diese Krisis ohne nachtheilige Folgen überstehe; die Zeit wird dann zu ihrer Beruhigung hoffentlich das ihrige thun.



Der Himmel erhalte mir meine übrigen Kinder, und behüte auch Sie vor solchen Trauerfällen.

Mit den freundschaftlichsten Gesinnungen stets  
 Parchim, der Ihrige  
 den 11. October 1854. Heinrich Alpenrodt.

82. Geburts-Anzeige an einen Bekannten. \*)

Ev. Wohlgeboren

beeihre ich mich, die am 15. d. M. glücklich erfolgte Entbindung meiner lieben Frau, geborenen Leuwarden, von einem gesunden Töchterchen gehorsamst anzuzeigen, und halte mich im voraus von Ihrer gütigen Theilnahme bei diesem Zuwachs meines häuslichen Glückes überzeugt.

Ich habe die Ehre, mich Ihnen mit vollkommener Hochachtung zu empfehlen als  
 Ihren  
 Schwerin, gehorsamsten  
 den 17. April 1854. Friedrich Kramm.

83. Eine ähnliche in vertraulicherem Tone.

Ev. Wohlgeboren

beeile ich mich die frohe Nachricht mitzutheilen, daß meine liebe Frau mich gestern, Abends 9½ Uhr, mit einem gesunden Knaben beschenkt hat. Die Entbindung verursachte der Wöchnerin zwar große Schmerzen, und es gab Augenblicke, wo ich für ihr Leben fürchtete; doch der himmlische Helfer aller Kranken hat auch hier geholfen und Alles zum Besten gewendet. Die Mutter denkt jetzt ihrer Angst nicht mehr, und der Vater hat gar alle Noth vergessen. Mutter und Kind befinden sich so wohl, als es die Umstände nur irgend erwarten lassen.

Ihrer freundlichen Theilnahme gewiß, nenne ich mich unter herzlichsten Grüßen  
 Ihren  
 Demmin, ergebenen  
 den 17. April 1854. Louis Peters.

\*) Die allgemeine Fassung dieses Briefes macht ihn auch geeignet zu einem gedruckten Anzeigebriefe dieser Art.

84. Ein Wirthschaftsbeamter zeigt seiner Gutsheerfchaft die Entbindung seiner Frau an.

Hochgeborne Frau!

Gnädige Frau Gräfin!

Eure gräßliche Gnaden haben seit dem Tage, wo meine Frau das Glück hatte, eine Einwohnerin Ihrer Begüterung zu werden, so gütigen Antheil an unserm Schicksal genommen, daß es mir eine eben so schuldige als angenehme Pflicht ist, Ew. Hochgeboren davon in Kenntniß zu setzen, daß dieselbe mich mit einem Töchterchen beschenkt hat. Die Entbindung erfolgte gestern Abend 6½ Uhr, und ging ohne gefährliche Zufälle vorüber. Mutter und Kind befinden sich nach Beschaffenheit der Umstände ganz wohl.

Ew. gräßlichen Gnaden mich und die Meinigen angelegentlichst empfehlend, bitte ich noch besonders, auch die Neugeborne in das schützende Wohlwollen mit einzuschließen, dessen sich so unverdient stets erfreute

Hohenzarniß,

den 5. November 1854.

Ew. Hochgeboren gehorsamster

Johann Busch.

85. Ein Sohn meldet den Tod seines Vaters einem Freunde des Verstorbenen.

Hochgeehrter Herr!

Tief gebeugt ergreife ich die Feder, um Ihnen den unersehlichen Verlust anzuzeigen, den ich und die Meinigen durch den am 10. d. M. erfolgten Tod meines geliebten Vaters erlitten haben.

Sie, der Sie als vieljähriger Freund des Verewigten wissen, was er seiner Familie und seinen Freunden war, der Sie die vortrefflichen Eigenschaften des Herzens und Geistes gekannt haben, die ihn auszeichneten, — Sie vermögen die Größe unsers Schmerzes zu beurtheilen und werden denselben gerecht finden.

Ein bösarliges Nervenfieber hat uns den theuersten, den zärtlichsten Vater geraubt, zu einer Zeit geraubt, wo seine sorgsame Wirksamkeit für das Wohl seiner Familie durch die Erziehung noch unerwachsener Geschwister so sehr in Anspruch genommen wurde.



Möchten Ew. Wohlgeboren, wie Sie sich vor so vielen Anderen als treuer, theilnehmender Freund des Verbliebenen bewiesen haben, so auch seiner hinterbliebenen Familie Ihre gütige Theilnahme nicht entziehen und uns mit väterlichem Rathe und Schutze beistehen! Sie würden uns dadurch in unserer betäubten Lage einen besonderen Trost gewähren, und die Verehrung und Dankbarkeit noch erhöhen, mit der wir Alle Ihnen aufrichtig ergeben sind, und mit der ich insbesondere die Ehre habe, mich zu nennen

Sülz, Ew. Wohlgeboren ganz ergebenen  
den 14. December 1854. Gottlieb Gerstäcker.

86. Den Eltern wird der durch Selbstmord herbeigeführte Tod ihres Sohnes von einem Freunde des Verstorbenen angezeigt.

Hochgeehrter Herr Inspector!

Zwar habe ich nicht die Ehre, Ihnen persönlich bekannt zu sein, indessen haben Sie schon als Vater meines armen Freundes Rudolph ein Recht auf meine Hochachtung und Theilnahme, und diese Gefühle bestimmen mich, Sie von einem Unglück, das Ihren Sohn betroffen hat, vorläufig in Kenntniß zu setzen, damit Sie nicht ganz unvorbereitet von dem amtlichen Berichte überrascht werden, der Ihnen jedenfalls noch darüber zu gehen wird.

Ihr sonst so lieber und braver Sohn hatte schon vor Jahresfrist, als ich ihn kennen lernte, zuweilen Anwandlungen von Trübsinn und selbstquälerischen Launen; dieses Uebel, das nach meinem Dafürhalten in einem tiefliegenden organischen Fehler seinen Grund haben muß, nahm seitdem immer mehr überhand, und versetzte meinen Freund in einen Zustand, der Allen, die ihn kannten, das innigste Bedauern einflößte. In wie weit Sie davon unterrichtet waren, weiß ich nicht, da es mir unbekannt geblieben ist, wie oft und was er an Sie geschrieben. Genug, hätten Sie Ihren Sohn in der letzten Zeit gesehen, Sie würden, wie er selbst, alle Hoffnung aufgegeben haben, daß er jemals wieder zum vollen und freudigen Lebensgenusse kommen werde. Er beschäftigte sich meist mit Todesgedanken, von denen er nicht abzubringen war; der Tod

schien ihm der einzige Tröster und Erlöser aus seinen tiefen Seelenleiden. Und er hat nun diesen Tröster gefunden; er hat sich den Nebeln entrissen, die ihn hier umgaben und ihm das Auge des Geistes trübten. Wohl ist der Schmerz eines Vaters gerechtfertigt, wenn er den Gegenstand seiner zärtlichsten Liebe, seiner schönsten Hoffnungen einem frühen Tode verfallen sieht; aber es kann Fälle geben, wo auch der Vater an der Leiche seines Sohnes mit Ergebung ausrufen muß: Wohl ihm! — Betrachten Sie, verehrter Herr, Ihren harten Verlust in diesem Sinne; erwägen Sie, wie selten oder vielmehr niemals diese unheilvolle Geisteskrankheit das Opfer ganz wieder fahren läßt, das sie einmal ergriffen. Wie mancher Kummer, wie bitteres Herzeleid hätte Ihnen also noch bevorstehen können, wenn hier nicht der Tod ein zwar vorschnelles, aber dennoch wohlthätiges Ende gemacht hätte.

Ihr Sohn wurde gestern in einem Seitenarme der Ober-  
 todts aufgefunden. Wie dieser Tod herbeigeführt worden, darüber sind keine Zeugen vorhanden. Möglich, daß er auf einem einsamen Spaziergange, in düstere Gedanken verloren, sich dem gefährlichen Elemente, ohne es selbst zu bemerken, allzuweit genähert und so wider Willen in demselben ein schnelles Ende gefunden hat. Aber auch den Fall angenommen, — daß der Unglückliche, getrieben von seiner Sehnsucht nach dem Tode, ihn hier selbst aufgesucht hätte, so wäre auch dies nur als ein Ergebnis seiner geiststummachtenden Krankheit, und kaum als ein freiwilliger Tod anzusehen. Dies ist auch hier die allgemeine Stimme, und ein einhelliges Bedauern folgt dem wackern jungen Manne nach. Seine irdische Hülle wird morgen früh in der Stille auf dem evangelischen Kirchhofe beerdigt werden.

Möge Ihnen der Allmächtige Tröstung und Trost spenden in dieser harten Prüfung, und mögen Sie alle Hoffnungen, die Sie auf diesen Sohn gesetzt hatten, an Ihren übrigen Kindern doppelt in Erfüllung gehen sehen!

Mit herzlichem Mitgefühl empfiehlt sich

Rüstrin,  
 den 20. September 1854.

Erw. Wohlgeboren ergebenster  
 Franz Saling.



87. Einem Oheim wird der im Duell erfolgte Tod des Neffen berichtet, damit er die Nachricht der Mutter mittheile.

Hochwohlgeborner Herr!

Hochgeehrter Herr Justizrath!

Ich sehe mich genöthigt, Ew. Hochwohlgeboren eine auch für Sie tief betrübende, für Ihre Frau Schwester aber furchtbare Nachricht mitzutheilen, damit durch Sie diese Nachricht, auf vorsichtige und zarte Weise gemildert, zu der beklagenswerthen Mutter gelange.

Der junge Herrmann, der in meinem Hause wohnte, ist nicht mehr — und leider gehört die Art seines Todes unter die traurigsten, die sich denken lassen. Das Vorurtheil sogenannter Ehre, das schon für so manchen hoffnungsvollen Jüngling die unglücklichsten Folgen hatte, hat auch ihn als Opfer gefordert. — Vor zwei Tagen hatte er sich im Kaffeehause mit einem Herrn v. Prank, Lieutenant im Garde-Dragoner-Regimente, beim Billardspiele entzweit, und die Sache war bis zu einer Herausforderung auf Pistolen gekommen. Ich wußte nichts von diesem Vorgange, sonst hätte ich natürlich versucht, die Sache beizulegen oder zu hintertreiben; so aber ging dieselbe den gewöhnlichen Gang, der denn gerade hier zu dem schrecklichsten Ende führte. Das Ganze wurde mit der größten Verschwiegenheit betrieben. Ein entlegener Ort vor der Stadt war der Wahlplatz — und das Loos des Todes traf den guten Herrmann. Man brachte ihn gestern Abend in einem Wagen halb entseelt in mein Haus; der Schuß war durch die Brust gegangen. Vergeblich wurden alle möglichen Rettungsmittel angewendet, der Verwundete mußte nach einigen Stunden seinen Geist aufgeben!

Wäre es mein näher Verwandter, mein Schmerz könnte nicht größer sein. Wie schrecklich die Nachricht für die Mutter sein muß, der das Schicksal ihren einzigen Sohn, die Freude ihres Lebens und den Trost ihres Alters, entzissen hat, kann ich mir lebhaft denken. Ihr die Nachricht mitzutheilen, hätte ich keine Worte gefunden. Ich bitte denn Ew. Hochwohlgeboren noch einmal, Ihrer Frau Schwester das Unglück auf geeig-

nete Weise mitzutheilen, und zeichne in vollkommener Hochachtung als  
 Berlin, Erw. Wohlgeboren

den 22. März 1854. ergebenster  
 Philipp Gruber.

88. Nachricht von einem Todesfall an einen Schwager.

Lieber Herr Bruder!

Mit betrübtem Herzen theile ich Ihnen die traurige Nachricht mit, daß nach dem Willen Gottes meine liebe Schwester, die Wittve Ihres Bruders, Dorothea Kafelbring, am Dienstag, den 8. März, entschlafen ist. Schon seit einigen Jahren kränkelte sie, wie Ihnen bekannt, an einem organischen Fehler, vermochte aber immer noch umherzugehen und ihren Haushalt zu besorgen. Um Weihnacht aber mußte sie sich zu Bette legen und seitdem hat sie ihr Lager nur selten verlassen. Drei Aerzte wandten vergeblich alle Mittel an, um ihr das Leben zu erhalten. Es tröstet mich bei diesem schmerzlichen Verluste — und es möge das auch Ihnen zum Troste gereichen —, daß die Verstorbene sanft und mit ruhiger Ergebung in Gottes Willen entschlief.

Haben Sie die Güte, diese traurige Nachricht dortigen Verwandten bald mitzutheilen. In steter Hochachtung und Freundschaft grüßt Sie

Brüel, Ihr Schwager  
 den 10. März 1854. Ludolph Hauschild.

89. Aehnliches Schreiben an eine Tante.

Vielgeliebte Tante!

Es ist oft eine schwere Pflicht, Verwandten von den Vorkommenheiten in der Familie Nachricht zu ertheilen; ich fühle dies recht lebhaft, indem ich daran gehe, Ihnen einen Trauerfall zu melden, der auch auf Ihr Herz den schmerzlichsten Eindruck machen wird.

Sie wissen, daß mein guter Bruder Otto, von Kindesbeinen an Ihr besonderer Liebling, vor zwei Monaten seine Verlobung mit der Erwählten seines Herzens, Betty Neukomm, einem eben so schönen als reichen Mädchen, feierte, und daß



zu Oſtern die Hochzeit gefeiert werden ſollte. Der liebe Got hat es anders gewollt. Mein Bruder Otto liegt ſeit geſtern auf der Bahre, und ſeine untröſtliche Braut beſammert mit uns einen Verluſt, der um ſo ſchärfer und härter uns trifft, als nur ein leichtes Unwohlſein, das keinerlei Gefahr ahnen ließ, dem Tode vorherging. Der blühende, lebensvolle Jüngling — nun eine Leiche! Was die gute Mutter leidet, wird Ihnen, beſte Tante, Ihr eigenes Gefühl ſagen. Von Ihrem innigſten Mitgefühl überzeugt, bitte ich, daſſelbe dadurch zu bethätigen, daß Sie recht bald zu uns eilen und der gebeugten Mutter den Troſt Ihrer Nähe und Ihres Zuſpruchs geben.

Mit Liebe und Ergebenheit

Güſtrow,

Ihr gehorſamſter Neffe

den 24. Februar 1854.

Sigismund Zander.

90. Anzeige eines Todesfalles an einen hochgeſtellten Gönner.

Hochwohlgeborner Herr!

Hochzuverehrender Herr Präſident!

Die günſtige Meinung, welche Ew. Hochwohlgeboren von meinem Bruder hegten, und die Gunſt, mit der Sie ſich ihm mehrfach förderlich erwieſen, macht es mir zur ſchmerzlichen Pflicht, Ihnen, auch im Namen der gebeugten Mutter, die gehorſamſte Anzeige von ſeinem am 14. d. M. erfolgten Hinſcheiden zu machen. Die Anſtregung, mit der er ſich neben ſeinen Berufsgeschäften auf das zweite Examen vorbereitete, welches er zu Michaelis d. J. zu beſtehen hoffte, mag den in ihm ruhenden Keim eines Bruſtübels entwickelt haben; ſeit einem Monate ſchwand er wie ein Schatten dahin, und der ſorgfältigſten ärztlichen Behandlung, wie der liebevollſten mütterlichen Pflege gelang es nicht, ihm die Geſundheit wiederzugeben. Ihn ſchmerzte nichts mehr, als daß er ſeiner Wiſſenſchaft, deren Lampe er mit dem Oele ſeines Lebens getränkt, untreu werden mußte.

Er wird ſeinen Freunden ſtets theuer, uns, ſeinen trauernden Hinterbliebenen, unvergeßlich ſein. Bewahren auch Ew. Hochwohlgeboren dem Todten ein freundliches Andenken, und

genehmigen Sie die Versicherung der ausgezeichnetsten Hochachtung, in welcher ich verharre

Ev. Hochwohlgeboren

Rostod,

den 16. Julius 1854.

ganz gehorsamer

Constantin Splügen.

91. Ein Dienstherr meldet den Tod eines Dienstboten dem Pfarrer des Geburtsortes desselben.

Hochehrwürdiger Herr!

Hochzuehrender Herr Pastor!

Die seit drei Vierteljahren in meinem Hause als Köchin dienende Elisabeth Warnke, aus Rastendorf gebürtig und ungefähr 30 Jahre alt, erkrankte vor vierzehn Tagen an einer Unterleibsentzündung und ist, ungeachtet rechtzeitig angewendeter ärztlicher Hülfe und ausreichender Pflege, gestern in bewußtlosem Zustande verschieden. Indem ich mir die Freiheit nehme, Ihnen, hochgeehrter Herr Pastor, von diesem Todesfalle Ihres Pfarrkinds Anzeige zu machen, bitte ich zugleich, die mir unbekanntes Angehörigen der verschiedenen Elisabeth Warnke davon in Kenntniß zu setzen.

Ev. Hochehrwürden

Schwerin,

den 2. October 1854.

ergebenster

Friedrich Maier, Advocat.

92. Einem ehemaligen Vorgesetzten wird die Beförderung im Dienste angezeigt.

Hochwohlgeborener Herr!

Hochverehrter Herr Drost!

Der väterliche Rath und die Belehrungen, deren Ev. Hochwohlgeboren mich so freundschaftlich würdigten, die großartige Thätigkeit, von der Sie mir ein tägliches und stündliches Beispiel gaben, als ich noch das Glück hatte, Sie meinen unmittelbaren Vorgesetzten zu nennen: alles dies hat auf die Ausbildung und Erweiterung meiner Kenntnisse und meines geschäftlichen Gesichtskreises und auch auf meine Grundsätze und Handlungsweise so günstig eingewirkt, daß ich immer mehr den Beifall meiner Oberen erlangte und jetzt als — Rath



nach \* \* berg berufen worden bin, wo meine Lage und meine Aussichten in die Zukunft glänzender sein werden, als meine lebhaftesten Wünsche es sich mir ausmalen konnten.

Ich bin überzeugt, daß Sie bei Ihrer hohen Humanität an meinem Glücke Theil genommen hätten, auch wenn ich Ihnen nie in genaueren Verhältnissen bekannt gewesen wäre; da ich mein jetziges Glück aber, nach meinem Gefühle, größtentheils Ihrem väterlichen Wohlwollen verdanke, so wird Ihr edles Herz auch daneben das schöne Bewußtsein empfinden, sehr viel zu demselben beigetragen zu haben.

Weder Entfernung noch Zeit werden je diese dankbaren Erinnerungen aus meiner Seele verlöschen, und jede weitere Verbesserung meiner Lage würde nur, wenn dies überhaupt möglich wäre, die Hochachtung und Verehrung vermehren können, mit welcher ich bin

Erw. Hochwohlgeboren

Neustrelitz,  
den 22. Junius 1854.

dankbar ergebener  
Wilhelm Rink.

## 2. Glückwünschende Briefe.

Der Gratulationsbrief ist ein Ausdruck der Freude des Schreibenden über ein Ereigniß, das den Empfänger betrifft. Es ist also keineswegs nöthig, daß ein Glückwunschschreiben immer in die Klasse der Convenienzbriefe gehöre; denn wer seines Herzens wahre Freude aufrichtig ausspricht, huldigt nicht der Convenienz, sondern befriedigt vor Allem sein Gefühl. Wir haben jedoch allen Arten glückwünschender Briefe hier ihre Stelle angewiesen, da die meisten Briefe dieser Art allerdings bloße Convenienzbriefe sind.

Ueber den Charakter und den Werth dieser gratulirenden Convenienzbriefe sagt C. F. Gellert in seiner „Abhandlung von dem guten Geschmack in Briefen“ bitter genug: „Wie viele Condolenzbriefe, wie viele Freudenbezeugungen müssen wir nicht mit kaltem Blute aufsetzen? Unser Herz nöthigt uns nicht dazu, sondern die Mode, der Wohlstand, der bloße Name eines Freundes, eines Klienten. Ueberhaupt läßt sich

von keinem Briefe weniger hoffen, als von denen, die der Geist des Ceremoniells und der Mode eingeführt und an gewisse betrübte und freudige Fälle oder an gewisse Tage, an Namens- und Geburts- und Neujahrstage, gebunden hat. Sie sind die beschwerlichsten und, aus einer gerechten Strafe, gemeiniglich die schlechtesten. Es sind Geburten, denen man ihre Herkunft, denen man die Verstellung, die Schmeichelei, den Eigennutz, die Sklaverei gemeiniglich ansieht.“

Wie man Gratulationsbriefe, die in vielen Fällen nun einmal eine Nothwendigkeit sind, am besten schreibt? An Freunde ist der richtige Ton leicht zu finden; man schreibe herzlich und heiter, so daß der Brief ein deutlicher Ausdruck inniger Mitsfreude werde. An oberflächlich Bekannte, an Fremde schreibe man verbindlich und möglichst eigenthümlich, d. h. von den abgedroschenen Glückwunsch-Phrasen sich so fern als möglich haltend. An Höhere fasse man den Brief kurz und wende ebenfalls Sorgfalt auf Neuheit der Wendungen und Rundung des Ausdrucks.

#### Eingangformeln zu glückwünschenden Briefen.

1. Unmöglich kann ich den heutigen Tag vorübergehen lassen, ohne in Erinnerung an all das Gute, das ich durch Sie genossen, meine aufrichtigsten Wünsche für Ihr ferneres Wohlergehen zu Gott emporzusenden u. s. w.

2. Wenn auch meine Gratulation Ihnen nur dasselbe sagen kann, was ich Ihnen an diesem Tage schon so oft als meines Herzens Wunsch ausgesprochen habe, dennoch drängt es mich unwiderstehlich, Ihnen in diesen Zeilen wieder ein Zeichen meiner Hochachtung und Liebe zu geben u. s. w.

3. Zum ersten Male in meinem Leben bringt das Jahr in seinem Laufe den 10. Juni, ohne daß ich Dir mündlich sagen kann, welche heiße Wünsche für Dein Glück vornehmlich an diesem Tage mein Herz bewegen u. s. w.

4. Die gütige Anzeige von der Verlobung Ihrer Tochter mit Herrn Niehenk hat mich zwar nicht überrascht, doch nichts desto weniger innig erfreut, und ich verhehle nicht u. s. w.



5. Unter den Vielen, die heute vor Ihnen erscheinen, um Ihnen die dankbarste Verehrung darzubringen, erscheine auch ich und zwar mit um so vollerm Herzen, als Sie gerade in diesem abgelaufenen Jahre so Vieles gethan haben, um mich zu Ihrem Schuldner zu machen u. s. w.

6. Lange hat mich kein Brief so erfreut, wie derjenige, durch welchen Ew. Wohlgeboren mir Ihre kurz zuvor gefeierte Vermählung anzeigten, und wenn ich Ihnen meine herzlichste Mitfreude über dieses Ereigniß nicht früher aussprach u. s. w.

7. Nicht das Gebot der Sitte, sondern der Zug des Herzens ist es, was mich bewegt, Ihnen, gnädige Frau Gräfin, beim Antritte des neuen Jahres meine innigsten Glückwünsche darzubringen u. s. w.

8. Immer hat der Tag für mich einen besonderen Werth, an welchem ich Gelegenheit finde, Ew. Wohlgeboren meine Huldigungen von neuem darzubringen u. s. w.

9. Auf zuverlässige Weise erfahre ich so eben, daß Ihr Sohn nach so langer und gefährlicher Krankheit nunmehr rasch vollkommener Genesung entgegengeht. Gestatten Sie mir, Ihnen über eine so freudige Wendung der Dinge meine herzlichste Freude auszusprechen u. s. w.

10. Da sieht man doch, daß noch Gerechtigkeit in der Welt ist! In der That, ich finde an Ihrer Beförderung, die alle Welt von sich reden macht, so wenig Auffallendes, daß ich mich vielmehr höchlich wundern würde, wenn die Wahl einen Andern getroffen hätte u. s. w.

11. Die durch Ihre besondere Güte mir gewordene Anzeige von der Confirmation Ihres ältesten Sohnes hat bei mir das lebhafteste Interesse erregt. Ich weiß aus eigener Erfahrung, wie tiefe Gefühle das Herz der Eltern bewegen, wenn sie ein Kind, und zumal das erstgeborene, vor den Altar des Herrn führen u. s. w.

#### Schlußformeln zu glückwünschenden Briefen.

1. Nehmen Sie meine herzlichsten Wünsche für Ihr Wohl gütig auf und gestatten Sie, daß ich mich auch in Zukunft nennen darf u. s. w.

2. Empfangen Sie diesen aufrichtigen Glückwunsch mit der Liebe, mit welcher er gegeben wird, und rechnen Sie unter allen Umständen auf die treue Anhänglichkeit Ihres u. s. w.

3. Gewiß hast Du den heutigen Tag froher verlebt, als ich. Auf mir lastet heute das Gefühl der Trennung, des Alleinseins mit besonderer Schwere, denn der innige Antheil, den ich an Deiner Geburtstagsfreude nehme, scharft natürlich nur meine Sehnsucht nach Dir. Tröste bald durch einen freundlichen Brief Deinen u. s. w.

4. Melden Sie gütigst den Neuverlobten meinen herzlichsten Glückwunsch, und genehmigen Sie die Versicherung der ausgezeichneten Hochachtung, mit welcher u. s. w.

5. Genehmigen Sie die ehrerbietige Bitte, mir das Wohlwollen, dessen ich mich seither von Ihnen erfreute, auch ferner zu erhalten, so wie die Versicherung der willkommenen Ergebenheit, mit welcher ich nie aufhören werde zu sein u. s. w.

6. Sehen Sie in diesen Zeilen nichts anders, als den Ausdruck der wahrsten Empfindung eines Herzens, das nicht aufhören kann, Ihr Glück wie das seinige zu empfinden u. s. w.

7. Genehigen Ew. Hochgeboren diese Wünsche huldvoll als den Ausdruck tiefgefühlter Verehrung und innigster Ergebenheit aufzunehmen, in welcher ich verharre u. s. w.

8. Mein eifriges Bestreben wird dahin gerichtet sein, mich Ihrer Güte auch in Zukunft würdig zu machen, und das Wohlwollen zu verdienen, mit dem Sie beehren Ihren u. s. w.

9. Es wird mich sehr glücklich machen, wenn meine herzlichste Theilnahme an Ihren Hoffnungen und Aussichten Sie aufs neue von der treuen Freundschaft überzeugt, die für Sie im Herzen trägt u. s. w.

10. Meiner aufrichtigen Mißfreude über die Ihnen widerfahrene Auszeichnung dürfen Sie eben so gewiß sein, wie der innigen Hochachtung, mit welcher ich stets sein werde u. s. w.

11. Mögen Sie in dem Bewußtsein, das Glück Ihrer Kinder gegründet zu haben, den reichlichsten und schönsten Lohn



finden für alle die Opfer, die Sie sich für die Erziehung derselben auferlegt haben, und mögen Sie an ihnen alle Freude erleben, die nur immer das Herz der Eltern beglücken kann. In wahrer Hochachtung u. s. w.

### Glückwünschende Briefe.

93. Zum Neujahr an einen Gönner.

Hochwohlgeborner Herr!

Hochzuverehrender Herr Geheimerath!

Der Jahreswechsel bietet mir eine hochwillkommene Veranlassung, Ihnen, unter Darbringung meiner ehrfurchtsvollen Huldigung, für die auch im verwichenen Jahre mir erzeigten Wohlthaten gehorsamst zu danken, und mich zugleich Ihrem ferneren geneigten Wohlwollen angelegentlichst zu empfehlen. Der Allmächtige verleihe Ihnen in dem beginnenden Jahre und bis ans späte Ende Ihrer Tage alles Wohlergehen und das schönste menschliche Glück, der Allmächtige lasse auch mich und so viele Andere, deren Glück und Wohlfahrt Ihre Güte begründet hat, dieses wohlwollenden Schutzes noch lange genießen, und erhalte den Armen und Verlassenen in Ihnen einen Vater!

In tiefster Ehrerbietung verharre ich

Ew. Hochwohlgeboren

Schwerin,

den 1. Januar 1854.

gehorsamster

Daniel Hofbach.

94. Zum Neujahr an einen werthen Freund.

Gestatten Sie einem Freunde, der immer stolz darauf ist, Sie mit diesem Namen nennen zu dürfen, daß er mit allen den Glückwünschen, die von so vielen Seiten heute an Sie gerichtet werden, auch die seinigen vereinige. Für die Aufrichtigkeit dieser meiner Wünsche spreche ich keine Bethörung aus. Sie werden ohnehin an der Innigkeit der Bitten nicht zweifeln können, die ich zu dem Allmächtigen für die Verlängerung der Lebenslage eines Mannes emporsende, der seiner Familie Stolz und das Glück seiner Freunde ist. Ihre

werthe Familie sei mit eingeschlossen in diese Wünsche, und ich bitte Sie, mich bei derselben als Glückwünschenden zu vertreten.

Genehmigen Sie schließlich die Versicherung der ganz besonderen Hochachtung, mit welcher ich verbleibe

Rostock,  
den 1. Januar 1854.

Ihr ergebener Freund  
Otto Lauchstädt.

95. Antwort auf den vorigen Brief.

Es gewährt freilich immer großes Vergnügen, wenn uns ein Freund seine guten Wünsche darbringt, aber am erquicklichsten erscheinen uns dieselben doch, wenn sie uns zugehen mitten unter den abgemessenen und kalten Redensarten, welche die Etikette uns zu bestimmten Zeiten zu machen oder anzunehmen zwingt, und das gerade zu solchen Zeiten, die wir am liebsten ausschließlich der Freundschaft weihen möchten! An der vollen Aufrichtigkeit Ihrer Wünsche für mich und die Meinigen zweifle ich um so weniger, als auch ich in meinem Herzen dieselben Wünsche und Empfindungen für Sie hege, deren Ausdruck, den ich Ihnen bei dieser Gelegenheit besonders gern erneuere, ich freundlich aufzunehmen bitte.

Meine Frau empfiehlt sich bestens und wünscht Ihnen mit mir ein frohes Neujahr.

Leßin,  
den 3. Januar 1854.

Ihr ergebener Freund  
Theodor Sprenger.

96. Zum neuen Jahr an einen Vorgesetzten.

Ihre unerschöpfliche Güte verpflichtet mich immer mehr zu dem wärmsten Danke, und ich schätze mich glücklich, daß mir der Jahreswechsel wieder eine passende Gelegenheit verschafft, Alles auszudrücken, was ich jeden Augenblick in der Stille des Herzens für Sie wünsche. Ich habe in der That nur Wünsche zur Vergeltung aller der Wohlthaten, mit denen Sie mich überhäuft haben, wenn gleich Wünsche, deren Aufrichtigkeit mit Ihrer immer thätigen Großmuth ungeschert wetteifern darf. Aber ach, wie weit bin ich davon entfernt, zu verdienen, was Sie für mich thun! Seien Sie wenigstens



überzeugt, daß niemals etwas meine Dankbarkeit zu schwächen vermag, wenn sie Ihnen auch weiter keine Früchte bringt, und daß die Grenzen derselben mit den Grenzen meines Lebens zusammenfallen werden.

Mit unwandelbarer Hochachtung  
 Ew. Wohlgeboren

Neubrandenburg,  
 den 2. Januar 1854.

ganz ergebener  
 Valentin Zehna.

97. Ein ähnliches Schreiben.

Ich würde glauben, das neue Jahr schlecht begonnen zu haben, wenn ich den ersten Tag desselben vorüber gehen ließe, ohne Ihnen meine Hochachtung und Erkenntlichkeit zu bezeigen. Gestatten Sie mir also, hochgeehrter Herr Professor, Ihnen an diesem Tage die Versicherung meiner Dankbarkeit und Verehrung zu erneuern und die Bitte hinzuzufügen, daß Sie mir Ihre schätzbare Gewogenheit für alle Zukunft erhalten mögen. Glauben Sie mir sicher, daß ich Alles anbieten werde, dieselbe zu verdienen.

Welches Glück Ihnen auch begegnen mag, meine Wünsche für Sie werden von demselben doch immer noch nicht erreicht werden, wie es denn auch nicht möglich ist, mit tieferer Ehrerbietung und lebhafterer Dankbarkeit zu sein

Ew. Wohlgeboren

Bühow,  
 den 1. Januar 1854.

ergebenster  
 Karl Macklot.

98. Zum Neujahr an einen guten Freund, gegen den der Schreibende sich etwas vorzuwerfen hatte.

Nach der Bibel soll man nicht einmal die Sonne untergehen lassen über seineit Zorn, geschweige denn ein ganzes Jahr. Lassen wir daher auch das neue Jahr nichts von dem Groll und Arger des alten mit herübernehmen, sondern proclamiren Sie zur Feier des Jahreswechsels eine allgemeine Amnestie, damit ich wieder in alter, für mich so werthvoller Weise des Verkehrs mit Ihnen genießen kann. Meine freundschaftliche Hinneigung zu Ihnen hat während unserer Spannung unend-

lich an Innigkeit gewonnen und ich weiß jetzt erst recht, wie theuer Sie mir sind. Ich würde also sehr unglücklich sein, wenn ich Ihre Gunst auf immer verscherzt hätte. Lassen Sie mich wissen, daß dies nicht der Fall ist und ich eile, Ihnen mündlich die Versicherung der Achtung und Freundschaft zu wiederholen, in der ich immer sein werde

Pasewalk,  
den 1. Januar 1854.

Ihr  
Peter Steinmann.

99. Zum Neujahr an eine befreundete Dame.

Wiewohl es, hochverehrte Frau Amtmannin, wahrlich des Beginnens eines neuen Jahres nicht erst bedarf, um mich Ihrer mit innigen Wünschen für Ihr Wohl gedenken zu lassen, so fordert doch eine alte schöne Sitte, daß ich Ihnen heute meinen ausdrücklichen Glückwunsch darbringe. Möge denn das Glück jetzt und immerdar sein reichstes Füllhorn über Sie ausleeren und mögen Sie, verehrte Freundin, besonders die Freude genießen, daß die Freundschaft, die Sie in Glauben, Liebe und Hoffnung für Andere stets so reichlich gesäet, in schönster Blüthe sich entfalte: dann wird auch im ganzen Jahreslaufe kein Tag erscheinen, an welchem Sie selbst nicht so glücklich wären, wie es von ganzem Herzen wünscht

Dargun, Ihr ergebenster Freund  
den 1. Januar 1854. Gerhard Paalzow.

100. Zum Neujahr an einen Lehrer, von einem Geschenke begleitet.

Mit meinem herzlichsten Glückwunsch zum neuen Jahre erlaube ich mir Ihnen zugleich die dankbarste Anerkennung auszusprechen für die Treue und Gewissenhaftigkeit, die Sie, hochgeehrter Herr, der Erziehung meines Sohnes widmen. Ich vermag Ihnen dafür nur durch meine herzlichste Freundschaft zu lohnen. Daß diese nicht ohne einigen Werth für Sie ist, werden Sie mir am besten dadurch beweisen, daß Sie mit Nachsicht und Güte das kleine Geschenk annehmen, welches ich Ihnen hieneben überreiche. Ich glaube, daß Sie die Encyclopädie von . . . nicht besitzen, und ich würde sehr erfreut sein, durch dieselbe eine kleine Lücke Ihrer Bibliothek



auszufüllen. Betrachten Sie diese bescheidene Gabe als ein Andenken an einen Freund, dem Ihr Wohlwollen unendlich schätzbar ist. Gott erhalte Sie und gebe Ihren Bemühungen seinen Segen. Ich wünsche, daß Sie bald Veranlassung finden mögen, mir wieder gute Nachrichten von meinem Sohne zukommen zu lassen, und verharre mit wahrer Hochachtung als

Schwerin,  
den 2. Januar 1854.

Ew. Wohlgeboren

ergebenster

C. M. Weiland.

(s. die Antwort 140.)

### 101. Glückwunsch zur Beförderung eines Sönners.

Nicht Ihnen gilt eigentlich mein Glückwunsch, denn wem sollten wohl Ehren und Würden zu Theil werden, wenn nicht dem Verdienstvollen? Ich weiß aber, wie sehr Ihre Beförderung alle Ihre Freunde und vorzüglich Ihre neuen Untergebenen erfreut und diesen gelten denn in Wahrheit die Glückwünsche, die ich nur an Sie zu adressiren mir erlaube. Ihnen selbst sollte ich eher mein Beileid bezeigen, da auch das ehrenvollste Amt oft zu einer sehr lästigen Bürde wird. Freilich wird das Ihrige weder für Ihre Kräfte noch für Ihren Muth zu schwer sein, und was Ihre Talente betrifft, so haben Sie längst gezeigt, daß diese ihm mehr als gewachsen sind. Übrigens wird auch das Bewußtsein, welche wesentlichen Dienste Sie dem Staate leisten, Ihnen die Bürde, die jeder Würde schon nach dem Sprüchwort bewohnt, erleichtern.

Gestatten Sie gütigst, daß ich bei dieser Gelegenheit die Versicherung der ausgezeichneten Achtung wiederhole, mit der ich stets sein werde

Ew. Wohlgeboren

Bülow,  
den 24. April 1854.

ergebenster

Karl Heine.

### 102. Zum Geburtstage an einen Sönnner.

Ew. Hochwohlgeboren wollen mir gütigst gestatten, Ihnen zu Ihrem heutigen Geburtsfeste meine so aufrichtigen als

ergebenen Glückwünsche darzubringen. Durchdrungen von Dankbarkeit für alle die Beweise des Wohlwollens, die mir von Ihnen so reichlich zu Theil werden, schicke ich meine Wünsche zu dem Allmächtigen, daß er Segen und Heil über Sie und Ihre hochverehrte Familie spenden, Sie im Genuße vollkommener Gesundheit erhalten und all Ihr Beginnen mit Erfolg krönen möge. Beehren Sie mich auch fernerhin mit Ihrem gütigen Wohlwollen und nehmen Sie mit Gewogenheit den Ausdruck tiefster Ehrerbietung und Dankbarkeit auf, in der ich lebenslang beharre

Stargard,  
den 11. October 1854.

Ev. Hochwohlgebornen gehorsamster  
Wilhelm Knabe.

103. Zum Geburtstage an eine Prinzessin.

Erlauben Eure Hoheit huldreichst, daß ich Höchstdenselben an dem heutigen frohen Tage meine heißesten Glückwünsche ehrerbietigst darbringe. Mit allen den Unglücklichen, denen Ev. Hoheit wie ein freundlicher Engel Hülfe und Rettung gewährten, hebe auch ich in dankbarer Rührung meine Hände zu dem Ewigen empor und erlebe seinen Segen für die edelste der Fürstinnen. Ev. Hoheit finden zwar schon in dem Bewußtsein einer so segensreichen Wirksamkeit für Menschenwohl die schönste Belohnung; aber den von Dankbarkeit übergollen Herzen Höchstihrer Schützlinge ist es auch an sich Bedürfnis, diese Gefühle auszusprechen. Mögen Eure Hoheit auch auf den gegenwärtigen schwachen Ausdruck der meinigen einen gnädigen Blick werfen und die Versicherung der tiefsten Ehrfurcht zu genehmigen geruhen, in welcher ich ersterbe als

Grabow,  
den 31. August 1854.

Eurer Hoheit unterthänigste  
Antonie Wall.

104. Zum Geburtstage an eine befreundete junge Dame, bei Ueber-  
sendung eines Rosenstockes.

Hochverehrte Freundin!

Empfangen Sie, als eine kleine Huldigung an Ihrem heutigen Geburtstagsfeste, diesen Rosenstock, Ihre und des lachenden Frühlings schöne Lieblingeblume. Betrachten Sie sie indessen



nicht als ein Bild meiner Freundschaft für Sie: Rosen verblühen schnell, aber meine Freundschaft für Sie wird nur mit meinem Dasein enden; hätte ich also ein Bild derselben wählen wollen, so mußte ich Ihnen statt der Rose das Immergrün senden. Doch lieblich blüht die Rose, lieblich, wie Sie selbst blühen in den sanften Freuden Ihrer heitern Jugend; auch vermag des Gärtners Kunst diese reizende Blume selbst in den rauheren Jahreszeiten blühen zu lassen. So, meine liebenswürdige Freundin, wird, wenn schon längst die Zeit der Jugend Ihnen verflossen ist, Ihr sanftes Herz und Ihr gebildeter Geist für die späteren Tage Ihres Lebens immer noch holde Rosen des Lenzes hervortreiben, die Ihnen und Allen, die Sie lieben, auch diese Tage verschönern werden.

Möge Ihre Freundschaft, welche die Schöpferin so vieler frohen Stunden für mich ward und welche so manche trübe Stunde mir erheiterte, mich bis ans Ende meiner Tage beglücken, der ich mit Achtung und Ergebenheit mich nenne

Neubudow,  
den 22. Juni 1854.

Ihren treuesten Freund  
Leopold Ringseis.

### 105. Antwort auf den vorigen Brief.

Sie haben mich, mein hochgeschätzter Freund, an meinem Geburtstage durch Ihren Brief und Ihr Geschenk auf eine höchst erfreuliche Weise überrascht, und ich säume keinen Augenblick, Ihnen dafür meinen besten Dank an den Tag zu legen, obgleich mir Worte fehlen, um ihn ganz so auszudrücken, wie ich ihn empfinde.

Der prächtig blühende Rosenstock steht an dem Fenster bei meinem Arbeitstische; so oft ich mich an seinem Anblicke erfreuen, so oft ich sein kleines Erdreich begießen werde, wird auch der freundliche Geber lebendig vor meine Seele treten und sich mir das süße Bewußtsein erneuern, daß ich an demselben einen redlichen Freund habe.

Sie haben diesen Rosenstock als Symbol der Freude und der Jugend gewählt und mir darüber viel Schmeichelhaftes gesagt; aber Sie haben der Dornen nicht erwähnt, die ihm nie fehlen. So, das sagt mir mein Herz und die Erfahrung,

hat auch selbst das mit Freuden reich geschmückte Leben seine Schmerzen; doch sie werden leicht zu tragen sein für den, dem so treue und liebevolle Freundschaft zur Seite steht.

Leben Sie wohl und seien Sie überzeugt, daß Niemand Ihre Freundschaft höher schätzen kann, als Ihre  
 Wismar, ergebenste  
 den 23. Juni 1854. Charlotte Pirker.

106. Zum Geburtstage an einen Vormund.

Verehrter Herr Vormund!

Seit der Tod meines Vaters die Sorge für mein Wohl in Ihre Hand gelegt hat, habe ich so unzählige Beweise Ihrer Liebe und Güte erhalten, daß ich mich dadurch zu der innigsten Dankbarkeit verpflichtet fühle. Nehmen Sie denn an diesem Tage, der Sie auch zu meinem Glücke geboren werden ließ, meine wärmsten Wünsche für Ihr Heil und für Ihr Wohlergehen freundlich auf. Möge eine ungestörte Gesundheit Ihre Tage bis zum höchsten Lebensziele erheitern; möge die Vorsehung alles Ungemach von Ihnen fern halten und Sie mit allen den Wohlthaten überschütten, die des Lebens wahres Glück begründen. Meine unbegrenzte Dankbarkeit und Hochachtung gegen Sie werden nie erlöschen, und mit der tiefsten Ergebenheit werde ich stets bleiben

Neustrelitz,  
 den 27. März 1854.

Ihr gehorsamster  
 Adalbert Kaiser.

107. Zum Geburtstage an einen trauernden Freund.

Sie haben, geehrter Freund, in der letzten Zeit so manches Betrübende erfahren, daß ich Ihnen diesmal mit noch größerer Herzlichkeit und Innigkeit meinen Glückwunsch zu Ihrem Geburtstage darbringe. Gebe Gott, daß Ihnen in dem heute für Sie beginnenden Lebensjahre die Sonne des Glücks freundlicher scheine und daß Sie reichlichen Trost und Ersatz finden mögen für die Leiden und das Trübsal vergangener Tage. Wenigstens gebe Ihnen der Himmel Gesundheit und erhalte Ihnen daneben den Frieden des Herzens, den Sie durch männlichen Kampf sich wieder errungen haben. Auch in



der schwersten Bedrängniß, ja gerade dann zumeist, ist die Seelenruhe, welche ein gutes Gewissen gewährt, ein hohes Gut; sie stählt die Seele für den herbsten Schmerz und hält die Hoffnung des Dulders im größten Unglück aufrecht. Blicken Sie daher getrost in die Zukunft! Vielleicht bringt sie auch Ihnen bald Tage der Freude, in welchen Sie Ihre Hoffnungen auf ein stilles, friedliches Glück verwirklicht sehen werden.

Schleusenhof,  
den 23. Juli 1854.

Ihr aufrichtigst ergebener  
Martin Brunnow.

108. Zum Geburtstage an einen geehrten Freund.

Wenn Sie, mein hochgeehrter Freund, den Ursprung dieser Zeilen bloß in dem Herkommen suchen wollten, wonach man seinen Freunden einen Glückwunsch zu ihrem Geburtstage darbringt, so würde ich diesem schönen Gebrauch ganz gram werden. Doch Sie wissen, daß die vielfachen Beweise von edler und liebevoller Gesinnung, die ich Ihnen seit vielen Jahren verdanke, Ihnen meine herzlichste Gegenliebe gewonnen haben und daß ich also nicht bloß, um einer allgemeinen Gewohnheit zu huldigen, sondern zugleich dem innersten Drange meines Herzens folgend, Ihnen heute meine Wünsche ausspreche. Mögen Sie in kräftiger Gesundheit noch viele Jahre Ihrem segensreichen Wirkungskreise erhalten bleiben, und möge jeder Tag an dem Baume Ihres schönen häuslichen Glückes neue Freudenblüthen sprießen lassen! Mir aber kann ich Schöneres nicht wünschen, als die Erhaltung der Liebe und Freundschaft, mit der Sie mich bisher beehrten und beglückten. Mit wahrhafter Hochachtung und Liebe

Wittenburg,  
den 8. Februar 1854.

Ihr aufrichtiger Freund  
Hermann Engel.

109. Zum Geburtstage an einen hohen Vorgesetzten.

Ew. Excellenz nahe ich mich in den ehrerbietigsten Gesinnungen, um Hochdenselben zu dem schönen, von so vielen Herzen gesegneten Tage Ihrer Geburt meine innigsten Glückwünsche gehorsamst darzubringen. Möge dieser Freudentag Ihnen noch recht oft, und immer vom reichsten Glück und

Segen begleitet, wiederkehren, und nicht bloß der hochverehrten Familie Ew. Excellenz, sondern auch dem weiten Kreise der Ihnen zu Dank verpflichteten Menschen jedesmal das Glück wieder recht fühlbar machen, in Ihnen einen so weisen Berathrer und freundlichen Beschützer zu besitzen. Des Himmels reichster Segen nur kann Ihnen lohnen! Ich aber werde auch fortan unablässig bemüht sein, mich der Huld und Zufriedenheit Ew. Excellenz immer würdiger zu machen.

Genehmigen Hochdieselben die wiederholte Versicherung der tiefsten Ehrerbietung, in welcher ich verharre als

Güstrow, Ew. Excellenz gehorsamster  
den 22. October 1854. Nikolaus Bahrdt.

110. Glückwunsch zur Hochzeit einer befreundeten Dame, nebst einem Geschenk für dieselbe.

Theuerste Freundin!

Schon in grauer Vorzeit finden wir die schöne Sitte, Tage der Freude durch wohlgemeinte Gaben zu bezeichnen; diese können nun zwar den Werth solcher Tage nicht erhöhen, aber wohl erhalten sie selbst einigen Werth durch den Zeitpunkt, in welchem sie dargeboten werden, einen Werth, der für ein empfindendes Herz unvergänglich bleibt.

So möge denn auch, theure Freundin, der beifolgenden Kleinigkeit das daran geknüpste Andenken an die gestrige Feier, die Sie mit dem würdigsten Gatten verband, einen Werth beilegen, dessen sie an und für sich entbehrt. Mein Wunsch war, Ihnen etwas zu bieten, was mit hauswirthschaftlicher Brauchbarkeit die Eigenschaft vereinigte, Sie recht oft an den Geber freundlich zu erinnern, — und so wählte ich dies kleine Dessener, von der Hand des Künstlers, wie es scheint, eigens für zwei liebende Gatten bestimmt. Einem heitern Morgen folgt gewöhnlich ein sanfter, friedlicher Tag, — und heiter und schön sei Ihnen immer die Morgenstunde, wenn Sie und Ihr Gemahl sich dieses Frühstücksgeschäftes bedienen.

Der süßen Mahnung des Vergiftweinnicht, mit welchem der Maler seine Arbeit schmückte, bedürfen zärtliche Gatten nicht erst; das anspruchlose Blümchen bittet daher hier für



einen Freund, dem Sie unvergeßlich bleiben werden und der nie aufhören wird, an Ihrem Glücke den größten Antheil zu nehmen.

Mit Hochachtung und Ergebenheit

Lübz,

Ihr

den 12. Mai 1854.

Carl Baudius.

### III. Verspäteter Glückwunsch zur Vermählung.

Geehrtester Herr und Freund!

Bei der Rückkehr von einer längeren Geschäftsreise erfahre ich erst heute, daß Sie bereits seit einem Monate verheirathet sind, und ich kann daher auch jetzt erst Ihnen meine besten Glückwünsche zu diesem frohen Ereignisse abstaten. Spät kommen sie zwar, doch sind sie darum nicht minder herzlich gemeint und hoffentlich Ihnen nicht weniger willkommen. Ja, so herzlich, wie nur irgend einer Ihrer Freunde, wünsche auch ich, daß diese Verbindung Ihnen zum wahren und dauernden Glücke gereichen möge, daß Sie dereinst noch als Greis den Tag segnen mögen, der Ihnen jetzt die Lebensgefährtin in die Arme geführt hat. Obgleich ich nicht so glücklich bin, Ihre Frau Gemahlin zu kennen, so bin ich doch von vorn herein überzeugt, daß Sie keine andere als eine vorzügliche Wahl getroffen haben, und diese Meinung wird durch die Uebereinstimmung bestätigt, mit der alle Welt Ihrer Frau Gemahlin die trefflichsten Eigenschaften nachrühmt. Ich bitte, mich der hochgeschätzten Frau bestens zu empfehlen. Seien Sie versichert, daß ich stets sein werde

Rostock,

Ihr ergebenster

den 11. November 1854.

D. P. Schadow.

### III. Zur Wiederverheirathung einer Wittwe.

Verehrte Freundin!

Mit wahrer Freude empfing ich die Nachricht von Ihrer vollzogenen zweiten Vermählung. Sie sehen also, daß, so hart das Schicksal uns auch zuweilen trifft, dasselbe uns doch eben so unverhofft wieder Trost und Ersatz zu bringen weiß. So erblühen Ihnen denn von neuem die schönsten Lebenshoffnungen,





genheit wieder vor Ihre Seele, mit allem Glücke, das sie Ihnen brachte, als Sie Ihren Sohn mit der Erwählten seines Herzens vor den Altar treten sahen? In unseren Jahren giebt es keine reinere Wonne, als die, sich in seinen Sprösslingen wieder aufleben zu sehen. Die Wahl Ihres Sohnes, bei welcher Verstand und Herz in gleichem Maße mitgewirkt zu haben scheinen, sichert das Glück des jungen Paares, und Sie dürfen sich unbesorgt an diesem Glücke weiden, zu dessen Erhöhung ich Ihnen nur zu wünschen weiß, daß Sie bald einen Enkel auf Ihren Knien schaukeln mögen.

Mit theilnehmender Freundschaft

Lübeck,

der Ihrige

den 8. März 1854.

David Tenkohl.

115. Glückwunsch zur Verlobung an eine Verwandte.

Meine theure Nichte!

Mit großem Vergnügen habe ich Deinen letzten Brief gelesen, und bin sehr erfreut darüber, daß ich in Zukunft den Kaufmann Klug zu unseren Verwandten rechnen kann. Ich kenne ihn schon längst als einen wackeren Mann; er hat in der Zeit, als er noch hier conditionirte, mit mehreren meiner Freunde in vertrautem Umgang gestanden, so daß ich vielfache Urtheile, und das stets nur rühmliche, über ihn gehört habe. Da er ein ordentlicher, häuslicher Mann ist, so wird er von Dir ebenfalls eine gute Haushaltung fordern, und glücklicher Weise wird Dir die Erfüllung dieser Forderung nicht schwer fallen, da Du ja im Hause Deiner Eltern stets zur Ordnung und Wirtschaftlichkeit angehalten wurdest. Auch im Uebrigen traue ich Dir die nöthige Klugheit zu, um Dir stets die Zuneigung und Achtung Deines künftigen Gemahls zu erhalten, und so kann Dir denn ein schönes häusliches Glück nicht fehlen.

Du zählst erst achtzehn Jahre, aber ein Frauenzimmer von achtzehn Jahren ist eben so gewitzigt wie ein Mann von achtundzwanzig. Ich kann mir daher wohl alle weiteren Ermahnungen und Belehrungen ersparen, wie Du mir denn solche Thaten auch gewiß gern erlassen wirst, und von diesem

Schreiben wohl nur meinen herzlichsten Glückwunsch erwartest,  
den ich Dir denn hiemit so aufrichtig sende, wie mein Herz  
immer für Dich fühlt. Auch Deinem Verlobten den besten  
Gruß von Deinem

Wismar,  
den 31. December 1854.

treuen Oheim  
Stephan Holbein.

116. Zur Verlobung an eine Freundin höheren Standes.

Geehrteste Freundin, Ihre gütigst zu meiner Kenntniß  
gebrachte Verlobung mit dem Hauptmann von Zahn hat mich  
ausnehmend erfreut. Sie Glückliche haben in den vortrefflichen  
Eigenschaften Ihres Verlobten eine Bürgschaft für eheliches  
Glück, wie sie Wenigen gegeben ist, und habe ich jemals zu  
einer solchen Verbindung mit frohem Herzen Glück wünschen  
können, so ist es hier der Fall. Ja, mit meinem ergebensten  
Glückwunsche kann ich Ihnen zugleich meine feste Ueberzeugung  
aussprechen, daß Sie in dieser Verbindung wirklich Ihr Glück  
finden werden. Und wenn das Glück unserer Freunde auch das  
unfrige ist, so werde auch ich mich durch das Glück, das in  
Ihrem Hause Wohnung macht, dauernd an Freude bereichert  
sehen. Mit innigster Theilnahme

Großen Wahldorf,  
den 23. September 1854.

die Ihrige  
Dittlie Bodhorst.

11. Glückwunsch zur Geburt eines Kindes.

Geehrtester Herr und Freund!

Mit herzlichster Freude empfing ich die Nachricht von der  
Entbindung Ihrer geehrten Frau Gemahlin. Durch dies frohe  
Ereigniß wird nun Ihr Familienglück vollkommen sein. Möge  
der Himmel Sie an dem kleinen Sohne recht viele Freude  
erleben lassen. Für ein Kind in Vaterliebe und Vatertreue  
zu wirken, ist eine der schönsten Aufgaben des Lebens, und nie  
fühlt sich unser Herz reicher, als wenn wir in unsern Kindern  
die eigene Jugend wieder aufleben sehen. Sagen Sie der  
werthen Wöchnerin mit meinen besten Wünschen für ihr fer-  
neres Wohlbefinden meine herzlichsten Grüße, und glauben  
Sie mir, daß Niemand innigere Theilnahme und größere



Freude bei dieser Erhöhung Ihres häuslichen Glückes empfindet, als

Schwerin,  
den 14. April 1854.

Ihr freundschaftlichst ergebenester  
Conrad Paulus.

118. Zur Geburt einer Tochter an einen Vetter.

Lieber Herr Vetter!

Die Nachricht von der Erweiterung Ihres häuslichen Kreises durch die Geburt eines Töchterchens konnte auch für mich, der ich an Allem, was Ihnen Freude bringt, den innigsten Antheil nehme, nur höchst erfreulich sein. Der Himmel hat Ihnen auch gewiß nicht rein zufällig ein Mädchen als ersten Ehesegen beschert: es ist dies vielmehr offenbar eine Vorbedeutung, daß eine Anzahl Knaben nachfolgen wird; denn da diese der Mutter allein zu viel zu schaffen machen würden, so muß ihr dann schon in der Erstgeborenen eine erwachsenere weibliche Gehülfin zur Seite stehen. Wir Männer wünschen freilich immer, uns zunächst in einem Sohne verjüngt und damit das Fortblühen unsers Stammes gesichert zu sehen. Doch das wird sich auch schon finden, und es soll Ihnen die Sache einst schon gefallen, wenn das heranwachsende Mädchen mit der Mutter die Sorge für das Haus theilt und durch Gesang und Scherz dem Vater die Grillen vertreibt.

Ich werde die nächste sich mir darbietende Gelegenheit benutzen, um Ihnen mündlich zu wiederholen, daß Niemand einen innigeren Antheil an Ihrem Glück nimmt, als

Röbel,  
den 7. August 1854.

Ihr treu ergebenester Vetter  
Ernst Friemann.

119. Eine Tochter wünscht der Mutter zur Wiederherstellung von einer schweren Krankheit Glück.

So kann ich denn nun Deinetwegen, geliebteste Mutter, wieder ruhig sein und mich der herzlichsten Freude, Dich von Deiner schweren Krankheit hergestellt zu sehen, hingeben! Ich thue dies mit den Gefühlen der kindlichsten Liebe gegen Dich und des heißesten Dankes gegen Gott. Man muß fern von seinen Geliebten sein und sie in irgend einer großen Gefahr

wissen, um die quälende Unruhe zu fassen, in welcher ich mich in dieser Zeit befunden habe. Wie gern wäre ich, wenn es die Umstände irgend gestattet hätten, zu Dir geeilt, um durch die zärtlichste Sorgfalt Dein schweres Krankenlager zu erleichtern! Doch Gott sei Dank, nun bist Du mir wiedergeschenkt! Möge Dich nur der liebe Gott für die überstandenen Leiden durch baldige Wiederherstellung Deiner verlorenen Kräfte und durch eine desto dauerhaftere Gesundheit entschädigen!

Welch innigen Antheil auch die gute Tante an Deiner Genesung nimmt, würde ich nicht erst zu erwähnen brauchen, wenn sie mir dies nicht ausdrücklich aufgetragen hätte; ich soll Dir nebst ihren herzlichsten Grüßen und Glückwünschen auch die Nachricht mittheilen, daß wir beide, sobald es die Geschäfte der Tante erlauben, in Deine Arme eilen werden. Ich sehe mit größter Sehnsucht diesem Tage entgegen, wo ich Dir mündlich sagen kann, wie glücklich sich in Deinem sicheren Besiß wieder fühlt

Strelitz,  
den 2. November 1854.

gehorsame Tochter  
Emma Pohl.

#### 120. Glückwunsch einer Tante zur Confirmation.

Iheuerste Julie!

Deine Mutter schreibt mir, daß Du diese Ostern Dein Bekenntniß als Christin vor dem Altar des Herrn ablegen wirst. Diese feierliche Handlung ist zu bedeutungsvoll, als daß nicht auch Deine Tante Dir dazu die innigsten Glückwünsche darbringen sollte.

Dein Religionslehrer und auch Deine Mutter werden Dich über die Bedeutung dieses Tages unterrichtet haben; aber man hat der Ermahnungen zum Guten nie zu viel. Du trittst nun aus dem kindlichen Alter hinaus in die Reihe der Jungfrauen; es warten da Deiner andere Freuden und Genüsse, aber auch andere Pflichten. Der besonnene Ernst soll an die Stelle der kindlichen Sorglosigkeit treten und Du sollst jetzt die ganze Aufgabe des Lebens kennen und würdigen lernen.

Wie aber auch diese Aufgabe sich gestalten möge: Du mußt, um sie so zu lösen, wie es für Dich allein erspriesslich



ist, eine Christin in Wort und That sein, und dazu soll Deine Confirmation Dich weihen. Vergiß nie, was Du an diesem Tage versprechen wirst: so darfst Du hoffen, Dein Leben dereinst in Friede und Freude zu beschließen; so darfst Du gewiß sein, nicht dereinst eine Beute folternder Reue zu werden, sondern schon hier auf Erden ein reines Glück zu schmecken. Es ist eine bejahrte Tante, die Dir dies sagt; laß ihre reifen Erfahrungen nicht unbeachtet! Ich umarme Dich in Gedanken, wie ich auch an jenem Tage in Gedanken bei Dir sein und Dich innig segnen werde.

Schönberg,  
den 23. März 1854.

Deine treue Tante  
Agnes Brandt.

121. Glückwunsch zur Beförderung im Amte.

Geehrtester Freund!

Zu meiner größten Freude habe ich vernommen, daß Sie endlich nach langem Harren zu der verdienten Beförderung gelangt sind. Nun kann es an Ihrem weiteren Glücke nicht fehlen, wenn der Himmel Ihnen nur die Kraft giebt, Ihren mühsamen Berufsgeschäften ohne Nachtheil für Ihre Gesundheit vorzustehen. Da man, wie ich höre, den Großherzog auf Ihre rühmlichen Eigenschaften besonders aufmerksam gemacht hat, so steht Ihnen die glänzendste Laufbahn bevor, worüber sich denn jeder Vaterlandsfreund nur aufrichtig freuen kann.

Gönnen Sie mir auch ferner Ihre schätzbare Freundschaft und seien Sie versichert, daß an Allem, was Sie betrifft, stets den innigsten Antheil nimmt

Rabeburg,  
den 11. October 1854.

Ihr ergebener Freund  
Philipp Spalzer.

122. Glückwunsch zur funfzigjährigen Dienstjubelfeier.

Hochgeschätzter Herr und Freund!

Ganz zufällig erfuhr ich, daß Sie am heutigen Tage ein Fest feiern, welches in dem Leben eines Beamten die größte Epoche macht, den Tag nämlich, an welchem Sie vor funfzig Jahren in den Staatsdienst getreten sind.

Wer, wie Sie, in diesem langen Zeitraume seine Amtspflicht nicht nur stets treu und redlich erfüllte, sondern in tausend Fällen mehr that, als sie von ihm forderte; wer seinen Mitbeamten und Untergebenen stets als das nachahmungswertheste Muster vorleuchtete; wer, wie Sie, immer den Vortheil des großen Ganzen im Auge haltend, doch nie den Einzelnen darüber bedrückte; wer so mit ruhigen Gewissen und mit voller Genugthuung auf eine Staatsdienerlaufbahn von einem halbem Jahrhundert zurücksehen darf: — der ist würdig dieses Festes und dem wird auch die volle Anerkennung seiner Verdienste um das Vaterland an diesem Ehrentage nicht fehlen.

Welche Menge von Wünschen wird Ihnen an diesem Tage entgegenströmen! Dennoch fürchte ich nicht, daß die Versicherung meiner innigsten Theilnahme an Ihrem Glücke in dem Strudel derselben unbeachtet untergehen werde. Mögen Sie dieses Glückes noch recht lange in stetem Wohlsein sich erfreuen und mir ferner Ihre Freundschaft schenken, auf welche ich so stolz bin. Mit tiefster Achtung

Rostock,

Ihr

den 11. December 1854.

Albrecht Stillharm.

### 123. Glückwunsch zur silbernen Hochzeit.

Leider muß ich, meine theuren Freunde, Ihren im Kreise der Ihrigen so freudig ersehnten Ehrentag herannahen sehen, und kann mich nicht unter die Zahl der Feiernden mischen, sondern muß mein wärmstes Mitgefühl, das ich Ihnen so gern durch Blick und Händedruck ohne viele Worte bethätigte, in einen Gratulations-Brief kleiden. Der reizendste Kranz von Kindern und die Freudenbezeugungen einer zahlreichen, um Sie geschaarten Familie könnten freilich Wort und Wunsch des Fremden fast als zudringlich erscheinen lassen. Doch einen Fremden haben Sie ja nie in mir gesehen und so werden Sie mir denn also auch heute erlauben müssen, Ihnen meinen Glückwunsch zu diesem Ehrentage darzubringen. Sie haben fünfundzwanzig Jahre in Liebe und unter dem sichtlichsten Segen des Himmels des Lebens Freude und Leid vereint getra-



gen; Sie haben als Hausvater und Hausmutter ein Vierteljahrhundert lang mit dem schönsten Erfolge gewirkt; Sie haben in Ihren Kindern den Keim aller der Tugenden geweckt und genährt, durch die Sie selbst so verehrungswürdig sind; Ihre Gesundheit ist durch eine heitere Thätigkeit in den glücklichsten Lebensverhältnissen anscheinend eine unzerstörbare geworden: dürfen wir, Ihre Freunde und Verehrer, uns da nicht der sichern Hoffnung hingeben, daß, wie heute die silberne, so nach Verlauf eines gleichen Zeitraumes die goldene Hochzeit alle Ihre Lieben um Sie versammeln werde?! Sollte auch ich dann noch unter den Lebenden sein, so verspreche ich schon jetzt, daß nichts mich dann wieder abhalten soll, persönlich vor Ihnen zu erscheinen und Ihnen lebendiger, als es brieflich geschehen kann, ans Herz zu legen, wie sehr sich mit Ihnen Ihres Glückes freut

Prizier,  
den 12. August 1854.

Ihr treuester Freund  
Louis Hallspurger.

#### 124. Glückwunsch zu einem Lotteriegewinn.

Mein werther Freund!

Man sagt immer die Göttin des Glücks, wie die der Gerechtigkeit, sei blind; aber indem sie Ihnen, mein hochgeschätzter Freund, so plötzlich ihre Gunst zugewendet hat, ist da nicht der glänzendste Beweis gegeben, daß sie allerdings auch dem Verdienten ihre Huld gewährt? Denn hätte sie unter den vielen tausend Mitbewerbern einen wählen können, der auf solche Auszeichnung so gerechte Ansprüche machen kann, als gerade Sie?! Ich wünsche Ihnen dazu aufrichtig Glück. Wenige verstehen überhaupt die Kunst, das glänzende Metall so anzuwenden, daß es ihnen selbst und ihren Nebenmenschen Freude und Nutzen bringt. Namentlich für ungebildete, leidenschaftliche und Charakterschwache Menschen ist ein plötzlich erlangtes großes Vermögen eine gefährliche Prüfung. Sie aber haben schon früher in beschränkteren Verhältnissen gezeigt, daß Sie das Geld nur als ein Mittel betrachten, Segen um sich her zu verbreiten: darum Preis der Fortuna, die dasselbe Ihnen, nicht aber einem engherzigen Knäuser, oder einem thörichten

Verschwendet zugewendet hat. Ich wiederhole meinen Glückwunsch und bitte noch, daß Sie, zu dem sich nun viele neue Freunde drängen werden, auch daneben immer ein freundliches Andenken erhalten wollen

Ribnitz,  
den 8. October 1854.

Ihrem alten Freunde  
Karl Kallies.

### 125. Glückwunsch zu einer erlangten Erbschaft.

Hochgeehrte Frau Secretairin!

Meinen aufrichtigen Glückwunsch zu der durch den Tod Ihrer Frau Tante Ihnen zugefallenen ansehnlichen Erbschaft. Ich freue mich um so mehr darüber, daß Ihnen jetzt eine sorgenfreiere Lage geworden ist, als ich über Ihre seit dem Tode Ihres Versorgers so mißlichen Umstände stets sehr bekümmert gewesen bin, und es mir immer weh that, Sie einer so freudenlosen Zukunft entgegengehen zu sehen.

Erlauben Sie mir aber, daß ich mit meinem Glückwunsche den freundschaftlichen Rath verbinde, sich vor der Dienstfertigkeit gewinnsüchtiger Menschen möglichst zu hüten, damit Sie nicht dadurch zu Schaden kommen. Ihre Herzengüte läßt Sie immer allen Menschen das Beste zutrauen; solche Arglosigkeit ist aber bei Geldgeschäften nicht am Orte und würde unfehlbar zu Ihrem Nachtheil benutzt werden. Ich bitte sehr, mir diesen wohlgemeinten Rath nicht zu verargen, den mir, wie ich wohl nicht erst zu betheuern brauche, allein die uneigennützigste Freundschaft eingiebt.

Schwerin,  
den 25. October 1854.

Ihr ergebenster  
Alfred Misch.

### 3. Beileids- und Trost-Briefe.

Wir können hier im Allgemeinen auf das verweisen, was wir bei den glückwünschenden Briefe gesagt haben; denn so ganz verschieden auch der Ton beider Arten von Briefen sein muß, so haben sie doch den gemeinsamen Zweck, das Mitgefühl des Schreibenden bei einem den Empfänger betreffenden



Ereignisse auszudrücken. Als bloße Convenienzbriefe kommen diese Briefe immer mehr aus der Mode.

Eingangformeln zu Beileids- und Trost-Briefen.

1. Ich eröffnete Ihr werthes Schreiben mit banger Ahnung, und schon nach Lesung der ersten Zeilen hatte ich denn auch die traurige Gewißheit erlangt, daß ein unerbittliches Geschick Ihrem Lebensglücke die schmerzlichste Wunde geschlagen u. s. w.

2. Schon das schwarze Siegel Ihres Briefes ließ mich eine Trauerkunde befürchten; doch war ich weit entfernt, grade die allertraurigste Kunde dieser Art zu vermuthen. Ihr guter Vater ist nicht mehr u. s. w.

3. Obgleich mein Brief die Ihrem Herzen geschlagene tiefe Wunde wieder berührt, darf ich doch nicht unterlassen, bei diesem Trauerfall ein Wort des Mitgeföhls an Sie zu richten.

4. Mit tiefem Schmerze habe ich so eben den Verlust erfahren, der Sie betroffen hat, und ich fühle ganz, wie sehr derselbe Sie niederbeugen muß. Nur die Hoffnung vermag mich in etwas zu beruhigen, daß Sie auch bei diesem Unglücksfalle Ihre schon bei andern Schlägen des Schicksals bewährte Seelenstärke beweisen werden.

5. Bei Ihrer Trauernachricht fühlte ich recht deutlich, daß der Schmerz, der den Freund trifft, ihn uns noch theurer macht und ihm neue Ansprüche auf unser Mitgeföhl giebt u. s. w.

6. Dem Freunde, der so manche frohe Stunde mit Ihnen verlebt hat, dürfen Sie das Recht nicht versagen, auch in der Stunde des Schmerzes Ihnen mit seinem Beileid zu nahen. Aus den Schwerinschen Anzeigen ersehe ich, daß Ihr Haus, bisher der Schauplatz ehelichen Glückes, in einen Wohnsiß der Trauer verwandelt ist. Bei einem so unaussprechlich herben Verluste wäre es vergebliches Bemühen u. s. w.

7. Unser Hoffen, unser Flehen war vergeblich! So hat die Vorsehung auch uns, theurer Bruder, auf erschütternde

Weise die Nichtigkeit alles irdischen Glückes fühlen und erkennen lassen. Wir sind verwaiset u. s. w.

Schlussformeln zu Beileids- und Trost-Briefen.

1. Möge der tiefe Schmerz, der jetzt Ihre Seele durchschneidet, bald in die milde Wehmuth übergehen, die auch bei der schmerzvollsten Erinnerung an den Hingeschiedenen doch dem Gedanken Raum gibt, daß ihm wohl ist und daß ein Wiedersehen ohne Trennung allen Erdenschmerz in ewige Freude verwandeln wird u. s. w.

2. Fassen Sie sich und setzen Sie dem Schmerze männliche Stärke entgegen. Sie werden sich dann Trost und zugleich die Besonnenheit erringen, deren Sie bedürfen, um die Pflichten des Verstorbenen zu übernehmen und Ihren jüngeren Geschwistern ein zweiter Vater zu sein. Vielleicht gestatten Sie mir, Ihnen in diesem Bestreben behülflich zu sein und Ihnen Beweise derjenigen Freundschaft zu geben, in der ich bin u. s. w.

3. Mit dem Wunsche, daß diese Zeilen von Ihnen als ein Beweis meines innigsten Mitgeföhls aufgenommen werden mögen, nenne ich mich in unwandelbarer Ergebenheit Ihnen u. s. w.

4. Beruhigen Sie mich recht bald durch die Versicherung, daß Sie die Fassung wieder gewonnen haben, die Ihre schwierige Lage erfordert. Sie werden dadurch eine große Freude bereiten Ihrem u. s. w.

5. Ich darf Sie wohl jetzt noch nicht tröstend auf die milde Trösterin Zeit hinweisen, die auch den herbsten Schmerz lindert und endlich stillt, und die gewiß auch an Ihrem Herzen solche heilsame Wirkung üben, und demselben die Ruhe und Fassung wiedergeben wird, die Ihnen innig wünscht Ihr u. s. w.

6. Verlassen Sie also lieber heut als morgen einen Ort, wo jeder Gegenstand Sie an Ihren Verlust erinnert, und kommen Sie zu uns, wo alles Mögliche geschehen wird, um Ihnen die innige Theilnahme zu bezeigen, die wir Alle für Sie im Herzen tragen, besonders aber Ihr u. s. w.



7. Eine andere Linderung unseres Schmerzes weiß ich nicht, als daß wir uns nun noch treuer an einander schließen, und mit brüderlicher Liebe der Eine dem Andern das zu werden suchen, was der theure Verewigte uns Allen war. Dein u. s. w.

### Beileids- und Trost-Briefe.

126. An einen Freund bei dem Tode seiner Schwester.

Mein geehrter Freund!

Mit der herzlichsten Theilnahme habe ich die betrübende Nachricht von dem Tode Ihrer Schwester erhalten. Wenn Sie in der Verklärten eine treue, zärtliche Schwester betrauern, so verliere ich in ihr die treueste, liebste Jugendfreundin. Ich habe ihr edles Herz, das sie mir stets ohne Rückhalt öffnete, die reinen und hohen Gesinnungen, mit welchen sie das Glück ihrer Lieben zur Aufgabe ihres Lebens machte, ich habe auch die zärtliche Schwesterliche Liebe, mit der sie an Ihnen hing, so genau gekannt, daß wohl Niemand mehr Anspruch darauf machen darf, Ihren Schmerz zu theilen und Ihnen denselben tragen zu helfen. Möchte der Gedanke, in welchem ich allein Trost finde, auch Ihnen einigen Trost gewähren, der Gedanke: daß die theure Verbliehene aus einem reich beglückten Leben schied, ohne die Enttäuschungen erfahren zu haben, die die reiferen Jahre auch dem glücklichsten Sterblichen nicht ersparen, — daß sie nur aus der Fremde in die schönere Heimath ihrer edlen Seele hinübergewandert ist, — daß wir wissen, wo wir sie einst wiederfinden.

Lassen Sie mich der Hoffnung Raum geben, daß Sie bald die Fassung wieder gewinnen werden, deren Sie bedürfen, um Ihre tief gebeugte Mutter zu trösten, und erhalten Sie Ihre Freundschaft

Elmhagen,  
den 22. Februar 1854.

Ihrer ergebenen  
Luise Strieck.

127. An eine Freundin bei dem Tode ihres einjährigen Kindes.

Mit tiefer Wehmuth hat mich Ihr letzter Brief erfüllt, in welchem Sie mir von dem Tode Ihres lieben Klärchens

Nachricht geben. Sie müssen durch dies Ereigniß um so mehr gelitten haben, da Ihr lieber Mann abwesend war und Sie in dem schmerzenvollen Augenblicke allein standen. Und was mag Ihr Herz empfunden haben, als Sie dem heimkehrenden Gatten, dessen Liebling das holde Kind war, die Trauerbotschaft mittheilen mußten!

Empfangen Sie die Versicherung meiner innigsten Theilnahme, einer Theilnahme, die um so aufrichtiger ist, als mich selbst zu wiederholten Malen ähnliche Schläge des Schicksals betroffen haben, und ich mich daher ganz in Ihre Lage hineinendenken kann.

Glauben Sie mir aber auch, geliebte Freundin, daß der Schmerz, ein Kind in diesem zarten Alter zu verlieren, klein erscheint gegen den, mit welchem man den Verlust eines älteren Kindes betrauert, dessen Eigenschaften und Fähigkeiten sich bereits entwickelt hatten, und auf welches man schon Erwartungen und Hoffnungen zu setzen berechtigt war. Auch diese bittere Erfahrung habe ich machen müssen, doch auch dies schmerzliche Gefühl ist in meiner Brust durch den Glauben gemildert worden, daß eine gütige, weise Vaterhand unsere Schicksale lenkt, und das Alles, was uns das wechselnde Verhängniß bringt, zu unserm wahren Besten dient.

Der Himmel lasse Sie an Ihren übrigen lieben Kindern recht viel Freude erleben und gewähre Ihnen dadurch den schönsten Ersatz für diesen herben Verlust. Von ganzem Herzen

Hamburg,  
den 25. August 1854.

die Ihrige

Louise Pinnow.

128. An einen Bekannten bei dem Tode seines Sohnes.

Hochgeehrter Herr!

Mit der schmerzlichsten Ueberraschung las ich heute in der Rostocker Zeitung die Anzeige von dem plötzlichen Ableben Ihres theuren Sohnes Eduard. Auch ich fühle mich aufs Tiefste von diesem Verluste ergriffen. Ich habe in Ihrem Eduard seit Jahren einen bewährten Freund gehabt, und sein Andenken wird bei mir immerdar in hohen Ehren bleiben. Erlauben Sie mir daher, Ihnen mein herzliches Beileid aus-



zusprechen. Sie werden den Berewigten überall vermissen, im Geschäfte, wo er Ihnen mit Rath und That beistand, und im häuslichen Kreise, den er durch seine geistvolle Heiterkeit belebte. Doch die Vorstellung, daß er sich in den Herzen Aller, die ihn kannten, ein bleibendes Denkmal der Achtung und Liebe gegründet hat, die Ueberzeugung, daß er nun in einer bessern Welt die Frucht seines Wirkens auf Erden ernten wird, müssen Ihnen eine trostreiche Beruhigung gewähren. Möge Gott Sie fortan vor ähnlichen Trauerfällen bewahren!

Genehmigen Sie die Versicherung meiner innigsten Theilnahme und der vollkommensten Hochachtung, mit der ich zu sein die Ehre habe

Wismar,  
den 11. März 1854.

Ihr ergebenster  
Michael Schmidt.

129. An ein junges Mädchen beim Tode ihrer Mutter.

Meine theure junge Freundin!

Die Nachricht von dem Tode Ihrer trefflichen Mutter hat mich tief erschüttert, wenn ich auch nach Ihren früheren Mittheilungen kaum einen anderen Ausgang erwarten konnte. Ich kann mir den Schmerz Ihres gefühlvollen Herzens und die trostlose Verwirrung Ihres nun ganz verwaiseten Hauses nur zu wohl vorstellen. Was ist nicht die Mutter einem Hause, und zumal eine solche Mutter! Niederkämpfen läßt sich solcher Schmerz nicht, sondern nur ausweinen und durch die wohlthuernde Zeit mildern.

Auch in Ihr Herz wird der Frieden zurückkehren, dafür bürgt mir Ihre von der theuren Hingeschiedenen ererbte fromme Ergebung in den Rathschluß der Vorsehung. Die Religion bietet den heilkräftigsten Balsam für jede Wunde, die das Schicksal uns schlägt.

Bedürfen Sie meiner Hülfe und meines Raths, so wollen Sie sich vertrauensvoll an mich wenden, darum bittet hin tiefer Mitempfindung Ihres Schmerzes

Lüchow, Ihr väterlicher Freund  
den 12. November 1854. Ferdinand Bernhardt.

130. An die Wittve eines Freundes beim Tode desselben.

Wertheſte Frau Rectorin!

Sie wissen, wie wehe vor einem Jahre der unerbittliche Tod auch meinem Herzen gethan hat. Ich kenne daher den Schmerz, der Ihr Herz bewegt, in seinem ganzen Umfange und empfinde denselben in seiner ganzen Bitterkeit mit Ihnen. Ich verliere und betrauere in Ihrem verstorbenen Ehegatten ebenfalls meinen intimsten Freund und zugleich einen Wohlthäter, dem ich unendlich viel verdanke. Noch viele Jahre hätte ich an der Schuld der Dankbarkeit gegen ihn zu zahlen gehabt, und ich kann mich in dieser Rücksicht jetzt nur der Hoffnung hingeben, daß Sie, verehrte Frau, mir von nun an gestatten, mich als Ihren Schuldner zu betrachten. Unsere Schulmänner können auch bei der mühevollsten Lebensarbeit den Ihrigen hinreichende Subsistenzmittel nicht hinterlassen, so daß sie, die für das zeitliche und ewige Wohl fremder Kinder ihre besten Lebenskräfte opfern, häufig ihre eigenen Kinder in Umständen hinterlassen, unter welchen es der Mutter schwer, wo nicht unmöglich wird, für die zweckmäßige und angemessene Ausbildung derselben zu sorgen. Ich habe Ursache anzunehmen, daß die Lage der Hinterbliebenen meines theuren Hellmann keine viel bessere ist, und daß es Ihre Kräfte übersteigen muß, drei Söhne zu nützlichen Staatsbürgern zu erziehen und auszubilden. Ich bitte Sie daher recht herzlich, daß Sie mir durch Gestattung meiner hülfreichen Mitwirkung die Gelegenheit geben zu dem Beweise, daß meine Freundschaft für den Verstorben über das Grab hinausreicht. Eine Geschäftsreise wird mich noch in diesem Monate in Ihren Wohnort führen, und ich werde mir dann die Freiheit nehmen, das Nähere mündlich mit Ihnen zu sprechen.

Blicken Sie auf zu dem Vater der Wittwen und Waisen! Hoffen Sie auf ihn, er wird Sie und Ihre Kinder nicht verlassen! Mit herzlichster Theilnahme und Hochachtung

Schwerin,

der Ihrige

den 11. September 1854.

C. H. Holmbeck, Dr.



131. Eine Freundin bezeigt der anderen, welcher ein Unglück zuge-  
stoßen ist, ihre Theilnahme.

Mit der innigsten Theilnahme, theure Cölestine, habe ich die Nachricht von dem Unfall, der Dir und den Deinigen zugestossen ist, erhalten und ich kann es nicht unterlassen, Dir dieselbe sofort an den Tag zu legen. Daß diese Theilnahme aus einem aufrichtigen Herzen kommt, darf ich Dir nicht erst sagen. Kann ich mich doch bis jetzt noch nicht von dem Schreck erholen, welchen mir die Nachricht von dem Dir widerfahrenen Unglück verursacht hat. Ich werde mich nicht eher beruhigen, als bis Du mir eine ausführliche Erzählung von dem Geschehenen und zugleich die Versicherung gegeben hast, daß Du gesund und so viel als möglich wieder ruhig und gefaßt bist. Thue dies recht bald und reiße mich aus der jetzigen Ungewißheit, die mir im höchsten Grade peinlich ist. Vielleicht bin ich auch im Stande Dir in Deiner gegenwärtigen Lage irgendwie behülflich zu sein. Du weißt, daß Du stets rechnen kannst auf die größte Bereitwilligkeit

Friedland,

Deiner treuen Freundin

den 2. Juni 1854.

Emma Lornsen.

132. Trostschreiben an einen Freund über das Unglück  
seines Vaters.

Mein liebster Freund!

Ihrem braven Vater ist ein Unfall begegnet, den ich Ihnen sogleich berichte, damit die Sache nicht auf einem andern Wege, vergrößert und entstellt, Ihnen zu Ohren komme. Er selbst lebt und ist gesund, und das ist denn doch die Hauptsache, denn im Übrigen kann ja noch Alles wieder gut werden. Freilich Ihr zeitliches Glück hat einen kleinen Stoß erlitten, welchen jedoch Ihr Vater mit standhaftem Muthe ertrug und so Ihnen mit gutem Beispiele voranging. Eine Feuersbrunst hat in der letzten Nacht Haus und Scheunen Ihres Vaters in Asche gelegt, sein ganzer Vorrath an Getraide ist verbrannt, und auf diese Art ist in wenigen Stunden ein großer vielleicht der größte Theil seines Vermögens ein Raub der Flammen geworden. Leider ist nur das Wohnhaus gegen

Feuersgefahr versichert und auch das viel zu niedrig. Doch seien Sie getrost, wie Ihr Vater das auch ist! Es wird ihm durch gute Freunde geholfen werden, wie er selbst so Manchem in der Noth beigestanden hat. Bald hoffe ich, Ihnen ein Mehreres zu Ihrer Beruhigung mitzutheilen. Ich bin,  
wie immer  
Ihr

Losendorf,  
den 14. October 1854.

aufrieger Freund  
Hans Normann.

### 133. Trostbrief wegen vereitelter Aussichten.

Raum traute ich meinen Augen, als ich von Dir, den ich schon in Boitzenburg vollständig etablirt wähnte, einen Brief mit dem Postzeichen „Schwerin“ in den Händen hielt. Der Zusammenhang war mir unerklärbar und mit nicht geringer Spannung las ich Deine lieben Zeilen. Eher hätte ich des Himmels Einsturz erwartet, als daß eine solche Schurkerei Dir nicht allein die sichere Aussicht auf ein schönes Etablissement, sondern auch alle Deine Ersparnisse rauben könnte. Du wirst, das hoffe ich, diesem Unfall Deinen festen Gleichmuth entgegensehen und, da durch Trauern und Klagen nichts besser wird, Dich aus der peinlichen Lage, in die Du Dich so unerwartet versetzt siehst, durch eigene Kraft herauswinden. Ich dagegen kann mich noch gar nicht darein finden, die für Dich gehegten glänzenden Erwartungen so mit einem Male in Nichts hinschwinden zu sehen, und auch meiner Frau geht Dein Mißgeschick sehr nahe. Indessen sind wir beide darin einig, daß Du unter solchen Umständen nicht anders handeln konntest und Dir also durchaus keine Vorwürfe machen darfst. Dies muß wesentlich zu Deiner Beruhigung mitwirken. Wir erfahren ja täglich, daß dasjenige Unglück, das wir uns nur nicht selbst zuziehen, zu unserm Besten dient. Also fasse Muth! Wie gern trüge ich unaufgefordert etwas dazu bei, Dir Dein Mißgeschick zu erleichtern; — aber Du kennst ja meine beschränkten Kräfte. So bleibt mir nichts, was ich Dir weihen kann, als die aufrichtigsten Wünsche, für Dein ferneres Wohlergehen. Mit Ungeduld sehen wir





Gewiß ist der Undank ein häßliches Laster, ein um so häßlicheres, als es nicht bloß bei dem Undankbaren die äußerste Rohheit des Gefühls zeigt, sondern zugleich auch dem Wohlthäter den Glauben an Menschenwerth und Tugend raubt. Das Bewußtsein, unserer Seits das Rechte gethan und Gutes gewirkt zu haben, kann uns aber deswegen nicht verlassen und muß uns über die erlittene Kränkung erheben. Der Allgütige giebt ja uns Allen so viel, und doch sind auch selbst wir, die wir über fremden Undank klagen, nur allzuoft undankbar gegen diesen unsern Wohlthäter. Wir sollten also auch nachsichtig sein gegen fremde Schwächen, indem wir der eigenen Schwachheit gedenken.

Beherzigen Sie dies, und lassen Sie sich nicht abwendig machen von Ihrer schönen Gewohnheit, Anderen Gutes zu erzeigen, so viel in Ihren Kräften steht. Auch ich habe manchen Undank erfahren; es ist mir leicht geworden, ihn zu ertragen, weil ich nie auf Dank gerechnet hatte. Undank ist nun einmal der Welt Lohn. Der Werth, den wir in den Augen der Guten erlangen, kann uns durch das verwerfliche Betragen der Schlechten nicht geschmälert werden. Die Achtung und Hochschätzung aller Guten aber ist Ihnen so sicher erworben, wie die unwandelbare Ergebenheit

Rübn,  
den 28. März 1854.

Ihres aufrichtigen Freundes  
Ernst Johnson.

136. Trostschreiben an einen Bekannten über die Krankheit seiner Gattin.

Mein hochgeschätzter Freund!

Wer mag es Ihnen verargen, wenn Sie über die Härte Ihres Schicksals klagen. Ich sehe hier ganz ab von dem Nachtheil, der Ihnen durch das Krankenlager Ihrer lieben Frau in der Haushaltung erwächst, und denke nur an den tiefen Schmerz, mit dem der Anblick des Leidens einer Gattin, die Sie so sehr lieben, Sie erfüllen muß.

Da Sie zur Wiederherstellung Ihrer lieben Frau Alles thun, was der zärtlichsten Liebe und Fürsorge möglich ist, so werden Sie sich im schlimmsten Fall wenigstens sagen können



daß menschliche Kraft nicht mehr vermöchte. Sie rühmen die Geduld und Gelassenheit der armen Kranken, die doch gewiß am übelsten daran ist: nehmen Sie daran ein Beispiel. Von einem so verständigen Manne, wie Sie sind, läßt sich erwarten, daß er den Ausgang des Leidens nach allen Seiten hin wohl erwogen und vorher bedacht habe. Unterwerfen Sie denn die Lenkung Ihres Schicksals vertrauensvoll dem Lenker der Welten, der Alles wohl machen wird, und seien Sie versichert, daß, wie an Ihren Freuden, so auch an Ihren Leiden den innigsten Antheil nimmt

Demmin,  
den 18. Januar 1854.

Ihr wahrer Freund  
Friedrich Reiffig.

137. An einen Freund, der einen bedeutenden Theil seines Vermögens in einem Bankerott verloren hat.

Wohl ist es ein bitterer Verlust, den Sie, mein armer Freund, durch den plötzlichen und unvermutheten Bankerott des Geymüllerschen Hauses erlitten haben. Da ich Sie aber bei andern Unglücksfällen sehr gefaßt gesehen habe, so hoffe ich, daß nur das Ueberraschende dieses Verlustes Sie anfänglich so sehr erschüttert und Ihnen die bitteren Klagen und die schweren Verwünschungen ausgepreßt hat, die Ihr betreffendes Schreiben mir so überaus schmerzlich machten.

Unersehlich ist ja Ihr Verlust nicht, und dann, wie leicht hätte derselbe nicht noch weit bedeutender sein, noch weit zerstörender in Ihr Lebensglück eingreifen können? Die Einschränkung, welche Sie in Ihrem Hausstande und in Ihrer Lebensweise werden vornehmen müssen, wird Ihrem Hause ein engeres, traulicheres Familienleben und jene Einsalt des Genusses geben, welche Sie bei der unruhigen und rauschenden Lebensweise, die Sie bisher führten, entbehren mußten. Ihren Kindern besonders wünsche ich aus diesem Grunde Glück dazu, daß sie nicht mehr eines reichen, sondern nur eines wohlhabenden Vaters Kinder sind; der Hinblick auf diese Kinder, die doch Ihrem Herzen am nächsten stehen und die noch kein einziges Mittel zu ihrer Ausbildung verlieren, muß Ihnen allein schon sagen, daß Sie wahrlich noch nicht Ursache haben, an dem Leben zu verzweifeln.

So ermannen Sie sich denn, mein theurer Freund, und freuen Sie sich, daß Sie noch in den Jahren der Kraft und des Selbstvertrauens stehen, und in Ihrem Verstande, in Ihrer Geschäftserfahrung und in Ihrer Thätigkeit Hülfquellen finden, die vielen anderen Unglücklichen nicht fließen und durch deren angestrengttere Ausbeutung Sie bei einigem Glück vielleicht nach einer Reihe von Jahren Ihren jetzigen Verlust wieder ersetzt haben. Freuen Sie sich endlich, daß, wenn Sie nun einmal geprüft werden sollten, die Prüfung nur in dem Verluste dessen besteht, was nicht unersehlich und nicht das höchste unter den Gütern des Lebens ist. Gott sei mit Ihnen und den Ihrigen!

Perleberg,  
den 23. Mai 1854.

Ihr  
treuer Freund  
Constantin Matthies.

#### 4. Dank sagende Briefe.

Es kommt bei der Abfassung von Dankschreiben vor allen Dingen darauf an, wofür man dankt und wem man dankt. Für eine dem Schreiber erwiesene Wohlthat, für eine bedeutende Unterstützung muß derselbe in anderem Tone danken, als für eine bloße Gefälligkeit, die ihm erzeigt, oder für eine Einladung, die an ihn gerichtet ist. Eine schriftliche Dankagung an einen Freund wird auch anders lauten, als an einen Fremden oder an einen bloßen Bekannten. Das Dankschreiben findet immer, auch bei dem Uneigennützigsten, eine gute Statt, und man versäume vorkommenden Falls nie, ein solches und zwar immer sofort und, wie sich von selbst versteht, frankirt abzulassen. Der Zweck des Dankschreibens kann verfehlt werden durch ein Zuviel wie durch ein Zuwenig in der Art der Dankagung. Jenes würde sich in heuchlerischem Schmeicheln, dieses in trodener Kürze oder in frostiger Wortmacherei zeigen. Ist ein solches Schreiben ein Ausfluß wirklicher, herzlicher Dankbarkeit, so wird der Schreiber keiner Vorschriften bedürfen; ist es hingegen nur Convenienz, die den Brief dictirt, so muß, was an wahren Gefühle fehlt,



durch richtigen Takt ersetzt werden, um dem Leser so wenig als möglich fühlbar zu machen, daß hier nicht natürliche, sondern nur künstliche Wärme das Wort führt.

### Eingangsforneln zu dank sagenden Briefen.

1. Tief beschämt es mich, immer neue Beweise Ihrer Güte zu empfangen, ohne noch im Stande gewesen zu sein, mich für die früheren dankbar zu beweisen u. s. w.

2. Ich fühle sehr wohl, daß bloße Worte ungenügend sind, um Ihre hülfreiche Güte geziemend zu vergelten, sehe mich aber für jetzt gänzlich außer Stande, Ihnen einen anderen Beweis meiner dankbaren Gesinnung zu geben u. s. w.

3. Die bereitwillige Ausrichtung meines beschwerlichen Auftrages verpflichtet mich Ihnen, hochgeehrter Herr, zu größtem Danke. Sollte ich jemals u. s. w.

4. Die Güte, mit der Sie uns zu Weihnacht so reichlich beschenkt, hat uns aufs freudigste überrascht. Ich weiß wirklich nicht zu sagen, welches Ihrer Geschenke uns am meisten erfreut hat: nur das Eine weiß ich, daß wir außer Stande sind, Ihnen unsern Dank ganz so auszusprechen, wie u. s. w.

5. Die menschenfreundliche Güte, mit welcher Ew. Excellenz meiner Mutter die erbetene Unterstützung gewährten, hat in ein von Trübsal unnachtetes Leben einen lichten Strahl der Freude fallen lassen.

6. Ew. Wohlgeboren kann ich für das schmeichelhafte Zutrauen, das sich in Ihrem geehrten Schreiben vom 3. d. M. ausspricht, nicht besser danken, als wenn ich u. s. w.

7. Ew. Excellenz haben mir durch die gnädige Zusicherung einer Verbesserung meines Gehaltes einen Beweis Ihrer hohen Zufriedenheit gegeben, der mich eben so sehr ehrt und erfreut, als zum innigsten Dank verpflichtet u. s. w.

8. Dank Ihrer Einsicht und Ihrer unermüdllichen Betriebsamkeit ist nun endlich diese schwierige Angelegenheit zu meinen Gunsten entschieden, und wie groß auch meine Freude darüber ist, so fühle ich doch nicht minder lebhaft die tiefe Verbindlichkeit u. s. w.

9. Mit dem besten Danke übersende ich Ihnen hieneben das Buch, das Sie so gütig waren auf so lange Zeit mir zur Verfügung zu stellen u. s. w.

10. Ew. Hochwürden haben durch Ihre gewogentliche Vermittelung bewirkt, daß mir die Präsentation zu Henghagen zu Theil geworden ist. So groß die Hoffnungen auch sind, die ich an diese günstige Wendung meiner Lage knüpfe, so ist doch die Dankbarkeit noch größer, zu der u. s. w.

### Schlußformeln zu dank sagenden Briefen.

1. Freilich kann ich nicht hoffen, daß es mir bald möglich sein wird, meiner Verpflichtung gegen Sie in der Weise zu genügen, wie mein Herz es wünscht; doch ich weiß, daß Sie darin einen Mangel an Dankbarkeit nicht erblicken, vielmehr meiner Versicherung glauben werden, daß u. s. w.

2. Das Gefühl, das Glück einer Familie wiederhergestellt zu haben, wird mit schönerem Lohne Ew. Hochwohlgeboren lohnen, als dies die armen Worte dessen vermögen, der sich u. s. w.

3. Durch nichts würden Sie mich mehr erfreuen, als wenn Sie mir bald eine Gelegenheit eröffneten, Ihnen meine dienstwillige Erkenntlichkeit durch die That zu bewähren u. s. w.

4. Wenn auch nur ein kleiner Theil der Freude, die Sie so Vielen bereiten, Ihnen vergolten wird, so muß Glück und Segen jeden Ihrer Tage begleiten, und Ihr Leben so reich an innerer Befriedigung sein, wie es in dankbarer Ergebenheit wünscht u. s. w.

5. So groß und rein und ewig meine Liebe zu meiner Mutter ist, so groß und rein und ewig wird auch meine Dankbarkeit gegen Ew. Excellenz sein u. s. w.

6. Geben Sie mir bald Gelegenheit, in einer wichtigeren Angelegenheit Ihr ehrendes Vertrauen zu rechtfertigen, und genehmigen Sie die Versicherung u. s. w.

7. Für Ew. Excellenz von dem Allgütigen jeden Segen ersiehend, nenne ich mich in dem Gefühle tiefster Ehrerbietung und Dankbarkeit u. s. w.



8. Möchte ich als Ihr ewiger Schuldner recht bald Gelegenheit finden, Ihnen meine Dankbarkeit thätig zu beweisen.

9. Zu jedem Gegendienste gern bereit, verbleibe ich hochachtungsvoll u. s. w.

10. Nur die Hoffnung, daß es mir eines Tages vergönnt sein werde, Ew. Hochwürden durch die That zu beweisen, wie sehr ich den mir so gütig geleisteten Dienst zu schätzen weiß, beruhigt mich darüber, daß ich für jetzt nichts vermag, als u. s. w.

### Dankfagende Briefe.

#### 138. Dankfagung eines Gastes nebst Einladung.

Mein verehrter Freund!

Immer lebe und webe ich noch in Ihrer mir so angenehmen Gesellschaft, immer versehe ich mich noch im Geiste in den Kreis der lieben Ihrigen und Ihrer Freunde. Nehmen Sie wiederholt meinen wärmsten Dank entgegen für die freundschaftliche Aufnahme, durch welche Sie mich so sehr geehrt haben, und danken Sie, ich bitte, auch in meinem Namen Ihrer geehrten Frau Gemahlin noch einmal für das viele Gute und Schöne, das ich bei Ihnen genossen habe. Aber, lieber Freund, erfüllen Sie nun auch meine Ihnen schon mündlich vorgetragene Bitte, und besuchen Sie mich recht bald mit Ihrer werthen Familie. Zwar fehlt hier die schöne Gegend, die mich in und bei Schwerin entzückte, und es mangelt uns an Gelegenheit zu eigentlichen Vergnügungen, die bei Ihnen so in Ueberfluß vorhanden ist: aber einen kurzen Aufenthalt auf dem Lande pflegt sich ja auch der verwöhnteste Städter wohl einmal gefallen zu lassen und unsere Liebe und Freundschaft wird überdies auch nach Möglichkeit dafür sorgen, daß Sie wenigstens keine Langeweile haben sollen. Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin und Ihren lieben Kindern, und glauben Sie meiner Versicherung, daß es mein größtes Vergnügen ist, mich nennen zu dürfen

Bremsehof,  
den 24. August 1854.

Ihren Freund  
Ladislaus Steinbeck.

139. An einen Wohlthäter, der sich zu verbergen sucht.

Wohlgeborner Herr,  
Hochgeehrter Herr Amtmann!

Eine hülfreiche Hand hat mich mit Wohlthaten überhäuft und mich aus großer Bedrängniß errettet. Aber mein Retter hält sich vor mir verborgen und entzieht sich meinem Dank. Euer Wohlgeboren werden mit Ihrem so feinen Zartgefühl ermessen, wie peinlich dies für mich sein muß. Da ich nun guten Grund habe zu glauben, daß Sie, hochgeehrter Herr, meinen Wohlthäter kennen: so muß ich die Bitte an Sie wagen, bei ihm der Dolmetscher meiner Gefühle zu sein. Sagen Sie ihm, er würde längst meine Dankbezeugungen empfangen haben, wenn er sich nicht so sorgfältig mir verborgen hätte. Sagen Sie ihm, daß er sich vergeblich meinen Nachforschungen entziehe, daß ich mit Sicherheit ihn zu entdecken hoffe und daß ich dann seine Wohlthaten um so offenkundiger machen werde; denn für den, dem Gutes erwiesen ward, ist es ein Vergehen, dies geheim zu halten, so sehr es auch dem zartfühlenden Menschenfreunde zusagen mag, nur im Geheimen Gutes zu thun.

Genehmigen Sie, verehrter Herr Amtmann, die Versicherung der besonderen Hochachtung, mit welcher ich die Ehre habe zu sein

Ew. Wohlgeboren

Doberan,  
den 21. November 1854.

ganz ergebener  
Franz Culmann.

140. Ein Lehrer dankt dem Vater eines seiner Zöglinge für ein Geschenk. (Antwort auf Nr. 100.)

Hochgeehrter Herr und Gönner!

Gerührt von der Güte, mit welcher Ew. Wohlgeboren meine Bemühungen, den Geist und das Herz Ihres Sohnes zu bilden, anerkennen und vergelten, vermag ich kaum, Ihnen die Freude und Ueberraschung zu schildern, welche Ihr gütiges Geschenk mir bereitet hat. Der glückliche Erfolg meiner Bestrebungen hinsichtlich Ihres Sohnes war mir schon ein so großer und schöner Lohn, daß ich keinen andern begehrte und



erwartete. Wenn ich aber noch eines Antriebes zur Erfüllung meiner Lehrpflichten bedurft hätte, so ist mir ein solcher jetzt durch Ihr gütiges Geschenk, weit mehr aber noch durch die Art, wie Sie es gaben, zu Theil geworden; denn weit mehr, als durch die Gabe selbst, fühle ich mich durch die Gesinnungen geehrt und ermuntert, welche Sie dabei gegen mich zu erkennen gegeben.

Möge mir Ihr Eduard, mein geliebter Zögling, durch seine Fortschritte, sein Betragen und seine Gesinnungen immer mehr den thatsächlichen Beweis liefern, daß ich den redlichsten Fleiß auf seinen Unterricht verwendet und durch Liebe und Güte sein Herz zu veredeln gesucht habe.

Sie haben durch Ihr liebes Geschenk einen von mir lange gehegten Wunsch erfüllt, und der Besitz dieses trefflichen Werkes ist mir nun, als ein Unterpfeil Ihrer Gewogenheit und Zufriedenheit, noch doppelt lieb und werth. Empfangen Sie meinen innigsten Dank dafür und erfreuen Sie mich ferner durch Ihr Vertrauen und Ihre Gewogenheit, deren hohen Werth mein Herz vollkommen zu schätzen weiß. Ich bitte Gott, daß er Sie und Ihr ganzes Haus in seine Obhut nehme, und nenne mich mit den Gefühlen der Achtung und des Dankes

Erw. Wohlgeboren

Ribnitz,  
den 4. Januar 1854.

ergebensten  
Christoph Feld.

#### 141. Freundschaftlicher Dank für ein Geschenk.

Lieber Adolf!

Dein Geschenk hat mir eine ungemeyne Freude bereitet, nicht weil es so reich war, sondern weil es von Dir kam und weil ich Deine treue Bruderhand dabei walten sah. Die vor-  
trefflichen Bücher habe ich gleich verschlungen, wie man zu sagen pflegt, der ruhige Genuß wird nachkommen, und dann werde ich bei jeder einzelnen Stelle die Gedanken, die Du etwa dabei gehabt haben magst, zu errathen suchen. In Deiner Gesellschaft würde mir die Lectüre dieser Werke einen doppelten Genuß und eine größere Belehrung gewähren, und nur diese Entbehrung stört mich in meiner Freude über Deins

Gabe. — Das schöne Taschenbuch, in das ich alle Tage die Vorkommnisse meines Lebens eintragen soll, um Dir darüber Bericht geben zu können, hat mich besonders erfreut. Wenn ich mich seiner bediene, ist mir, als plaudere ich mit Dir. Doch auch ohnedies würde ich alle meine kleinen Lebens-Ereignisse in Beziehung zu Dir aufgefaßt und Dir von Zeit zu Zeit Bericht darüber gegeben haben.

Mit innigster Freundschaft

Brüel,

der Deinige

den 12. December 1854.

Christoph Lersbach.

142. Dank für Dienste, die nicht die gewünschte Wirkung hatten.

Mit dankbarem Herzen, mein verehrter Gönner, erkenne ich es an, daß ich die Geltendmachung meiner Ansprüche in der Schulze'schen Angelegenheit keinen besseren Händen hätte anvertrauen können als den Ihrigen. Sie haben gethan, was irgend zu thun war, und wenn es allein von Ihrem Eifer abhängig gewesen wäre, meinen Ansprüchen die gewünschte Geltung zu verschaffen, so würde ich gegenwärtig im Besitze meines Rechtes sein. Daß Umstände dazwischentraten, die weder von Ihnen noch von mir vorausgesehen werden konnten und die die Geltendmachung meiner Ansprüche verhinderten, dabei sind Sie ohne Vorwurf, und es bleibt mir also nur noch übrig, Ihnen für den freundschaftlichen Eifer, die unermüdbliche Ausdauer und die große Umsicht, mit der Sie mich vor weiterem Schaden behüteten, meinen aufrichtigsten und herzlichsten Dank hiemit darzubringen.

Rostock,

Erw. Wohlgeboren ergebenster

den 11. Februar 1854.

Dietch Meier.

143. Ein junger Mann dankt dem Minister für ein ihm verliehenes Stipendium.

Hochgebietender Herr Minister,

Gnädiger Herr!

Das mir vom hohen großherzoglichen Ministerium auf drei Jahre verliehene Stipendium, nebst einem jährlichen außerordentlichen Zuschusse, übertrifft Alles, was ich wünschen konnte und zu bitten wagte.



Ueberzeugt, daß ich dieses große Glück lediglich dem unverdienten Wohlwollen Ew. Excellenz verdanke, bringe ich Hochdenselben hiefür meinen innigsten und ehrebetigsten Dank dar. Ew. Excellenz haben auf diese Weise nicht nur zur Gründung meines eigenen Lebensglückes wesentlich beigetragen, sondern auch meine Eltern von einer ihrer drückendsten Sorgen befreit, und zugleich meinen übrigen Geschwistern, für deren Erziehung die Eltern nun besser sorgen können, eine Wohlthat erwiesen. Ich bin nicht im Stande, dem Gefühl der Freude Worte zu geben, von dem unsere Herzen erfüllt sind.

Ew. Excellenz haben mich lebenslänglich zur lebhaftesten Dankbarkeit verpflichtet. Zunächst werde ich mich Ihres hohen Wohlwollens dadurch würdig zu machen suchen, daß ich meine Studienzeit auf das Gewissenhafteste benutze und alle meine Kräfte anstrenge, um mich zu einem nützlichen Staatsdiener zu bilden.

Unter diesen mir heiligen Bethenerungen und mit den reinsten Empfindungen der Ehrerbietung und Dankbarkeit verharre ich

Ew. Excellenz

Parchim,  
den 1. December 1854.

gehorsamster  
Hermann Dunkelmann.

144. Ein Schüler an einen ehemaligen Lehrer.

Hochgeehrter Herr Rector!

Je weiter ich auf meinem Lebenswege fortschreite und Welt und Menschen kennen lerne, um so lebhafter treten die schönen Jahre vor mein Gedächtniß, die ich unter Ihrer liebevollen Leitung und in Ihrem Hause so heiter, so unberührt von bitteren Erfahrungen verlebte, und um so mehr lerne ich erkennen, wie eifrig Sie es sich angelegen sein ließen, mich für das Leben würdig vorzubereiten, wie richtig Ihre Unterweisungen, wie wohlgemeint Ihre Ermahnungen und Warnungen waren, und wie sehr ich Ihnen dafür zu Dank verpflichtet bin. Ihnen diesen meinen Dank und die Versicherung meiner unwandelbaren Hochachtung einmal wieder schriftlich auszudrücken, benutze ich die sich mir darbietende Gelegenheit, und sende Ihnen diese Zeilen durch meinen Freund Meier, der

ebenfalls zu jener Zeit Ihr Schüler war und der auf seiner Reise Ihren Wohnort berühren wird. Wie Sie sich denken können, schwazzen Meier und ich noch oft von unsrer Schulzeit und gedenken dabei immer Ihrer als eines väterlichen Freundes.

Unendlich würde es mich freuen, wenn ich durch Meier erführe, daß Sie nebst den lieben Ihrigen sich bisher immer wohl befunden haben und noch zuweilen mit Wohlwollen sich erinnern

Neubudow,  
den 22. December 1854.

Ihres dankbaren Schülers  
Eduard Strahl.

145. Dank für Besorgung eines Geschäfts.

Sie haben mir, geehrter Freund, wieder einen Beweis Ihrer Freundschaft und Güte gegeben, der mich Ihnen von Neuem zu dem herzlichsten Danke verbindet. Sie haben nicht nur meine Bitte hinsichtlich der Herbeischaffung der nöthigen Papiere mit der größten Schnelligkeit und Pünktlichkeit erfüllt, sondern auch daneben, und gewiß nicht ohne beträchtliche Aufopferung von Zeit und Mühe, in dieser Sache mehr gethan, als ich erwarten und bitten durfte. Indem ich Ihnen hiebei die für mich gemachten Auslagen mit schuldigem Danke erstatte, bekenne ich mich im Uebrigen Ihnen tief verpflichtet, und bitte Sie nur, mir recht bald Gelegenheit zu geben, Ihnen auch meinerseits einen Dienst zu leisten. Mit Freuden werde ich jede Gelegenheit ergreifen, Ihnen zu beweisen, wie sehr ich bin

Wendenhof,  
den 4. December 1854.

Ihr  
ergebener und dienstwilliger  
D. Grimm.

146. Ein ähnliches Schreiben.

Du hast selbst Schuld, geliebte Freundin, wenn ich Dich nächstens wiederum mit einer Besorgung belästige. Denn Du hast meinen Auftrag so herrlich ausgeführt, daß ich Dir nicht nur von ganzem Herzen dafür danke, sondern auch nicht umhin kann, Dich zu bitten, Deine Güte in dieser Art ferner in Anspruch nehmen zu dürfen. Der Hut ist so allerliebste her-



gestellt worden, daß mir durchaus nichts zu wünschen übrig bleibt. Ich denke, Dich bei einem baldigen Besuche durch den Augenschein davon zu überzeugen, und Dir dann zugleich noch einmal mündlich meinen besten Dank für Deine bereitwillige und genaue Besorgung abzustatten. Das ausgelegte Geld erfolgt hiebei mit meinem schuldigen Danke. Kann ich Dir in irgend einer Sache behülflich sein, so weißt Du, daß zu jedem Gegendienste bereit ist

Karstedt,

Deine

den 11. November 1854.

Helene Pilgrim.

147. Eine Wittve dankt einer vornehmen Dame für Unterstützung.

Könnte ich es Ihnen doch nur so ganz vollständig ausdrücken, wie glücklich Sie mich durch Ihre Unterstützung gemacht haben! Ach, liebe gnädige Frau, Sie können solche Freude in Ihrem ganzen Leben nicht haben, Sie müßten ja sonst auch einmal in so kummervollen Umständen sein, und davor möge Sie der liebe Gott behüten. Es ist schon recht schlimm, krank zu sein und seine Gliedmaßen und Gedanken nicht in seiner Gewalt zu haben, aber kommt nun die liebe Armuth noch dazu, so ist das Maß des Leidens voll. Ganze Nächte sich so allein ohne Schlaf und mit Schmerzen und Sorgen herumzuquälen und die armen Kinder dem bittern Elende preisgegeben zu sehen und gar keine Aussicht zum Besseren zu haben, und das mitten in einer großen Stadt, wo so mancher Thaler unnütz ausgegeben wird, der viele schwere Leiden leichter machen könnte, — ach Du mein Gott, wenn einem solche Gedanken durch den Kopf gehen, da weiß man, was Noth ist, und da ist man denn wohl so gottlos, daß man sich unter die Erde wünscht und die armen Kinder gar nicht bedenkt oder sie auch mit ins Grab nehmen möchte. Aber da schickt uns denn der himmlische Vater seine lieben tröstenden Engel und läßt uns vor Freude und Rührung weinen und die milde Hand küssen, die uns die Erleichterung bringt. Sie sind auch so ein milder Engel bei mir gewesen, und Gott, der Sie ausgewählt hat, um mich nicht ganz untergehen zu lassen, möge es Ihnen lohnen, daß ich mich nun wieder leichter fühle und gesund zu werden hoffe.

Ach, gnädige Frau, es ist nicht recht, was ich wünsche, aber ich kann mich nicht halten, ich muß es heraus sagen: Sie sollten einmal in meine arme Stube kommen, ich wollte Ihnen dann so recht herzlich danken, und Sie sollten sich freuen, wie die Kinder, die ohne Ihre Hülfe wohl bald keine Mutter mehr gehabt hätten, nun wieder aufleben. O kommen Sie doch, denn mit der Feder weiß ich nicht recht umzugehen, und selbst zu kommen, dazu bin ich noch zu schwach.

Charlotte Ring.

148. Dank bei Rückzahlung eines Darlehns.

Wohlgeborner,

Sehr geehrter Herr!

Sie hatten die Güte, mir den Termin zur Rückzahlung der mir angeliehenen 200 Thaler bis zum 14. Februar hinauszurücken. Zu meiner nicht geringen Beschämung mußte ich auch diesen Zeitpunkt noch um einige Tage überschreiten und sehe mich erst heute in den Stand gesetzt, diese Schuld, deren Betrag hieneben erfolgt, zu tilgen. Die Folgen des Unglücksfalles, der mich zu Ihrem Schuldner machte, haben leider so lange fortgewirkt; ich hoffe, Sie werden um dieser Bedrängnisse willen sich die an mir geübte Nachsicht nicht reuen lassen. Nehmen Sie meinen innigsten Dank für Ihre uneigennützigte Hülfe. Ihnen werde ich es größtentheils zu danken haben, wenn ich mit Gottes Beistande die Schwierigkeiten meiner Lage überwinde und wieder zum Wohlstande gelange. Nicht nur, daß Sie die Zinsen Ihres Capitals zum Opfer gebracht, sondern auch das Capital selbst haben Sie der bloßen Ehrlichkeit eines Ihnen fast fremden Menschen anvertraut. Je seltener eine solche Handlungsweise ist, desto mehr möchte man sie verbreiten, um sie Anderen zur Nachahmung vorzuhalten.

Auch für die Zukunft um Ihre schätzbare Gewogenheit bittend, nenne ich mich in aufrichtiger Hochachtung und Verehrung

Ew. Wohlgeborner

Treptow,  
den 18. Februar 1854.

ergebensten  
Anton Krause.



149. Dankschreiben eines Genesenen an seinen Arzt, von einem Geschenke begleitet.

Erlauben Ew. Wohlgeboren, daß ich Ihnen den bereits mündlich abgestatteten Dank für Ihre so sorgfältigen als erfolgreichen ärztlichen Bemühungen während meiner letzten Krankheit hierdurch nochmals aufs herzlichste wiederhole. Ich erkenne es auf das lebhafteste, daß ich meine Genesung allein Ihrer geschickten und umsichtigen Behandlung verdanke, und fühle es bei dieser Gelegenheit um so schmerzlicher, daß meine Verhältnisse mir die Freude versagen, mich Ihnen so dankbar zu beweisen, als es meine Pflicht erheischt und mein Herz wünscht.

Ueberzeugt von Ihren freundlichen Gesinnungen gegen mich, darf ich jedoch hoffen, daß Sie auch selbst das beikommende geringe Zeichen meiner herzlichen Erkenntlichkeit gütig aufnehmen, und die gute Absicht nicht verkennen werden, Ihnen durch dieses kleine Andenken eine Freude zu machen. Mit besonderer Hochachtung und Dankbarkeit

Lübeck,  
den 11. März 1854.

Ew. Wohlgeboren ergebenster  
Woldemar Penz.

150. Eine Einladung zum Abendessen wird dankend angenommen.

Die Einladung, welche Ew. Wohlgeboren die Gefälligkeit hatten mir und meiner Frau zukommen zu lassen, ist allzu schmeichelhaft für uns, als daß wir nicht diese Gelegenheit, Ihre angenehme Gesellschaft zu genießen, mit dem verbindlichsten Danke benützen sollten. Wir werden so frei sein, uns morgen Abend zu der bestimmten Zeit einzustellen und freuen uns schon im Voraus auf die heiteren Stunden, die wir wieder im Kreise Ihrer lieben Familie und unter geschätzten Freunden verleben werden. Genehmigen Sie die Versicherung der vollkommenen Hochachtung, mit der ich die Ehre habe zu sein

Schwaan,  
den 24. Januar 1854.

Ew. Wohlgeboren ergebenster  
A. W. Wollheim.

151. Eine Einladung zum Ball wird dankend abgelehnt.

Unendlich bedauere ich, der gütigen Einladung, mit der Euer Wohlgeboren mich beehrt haben, nicht Folge leisten zu können. Der Zustand meiner guten Mutter hat sich seit einigen Tagen bedeutend verschlimmert, und so wie einerseits dadurch meine Anwesenheit hier nothwendig wird, so befinde ich mich andererseits in Folge dessen auch durchaus nicht in der Stimmung, die bei einem Ballgaste vorausgesetzt wird. Diese Gründe zwingen mich, eine Einladung abzulehnen, deren Annahme mir, wie Sie wissen, unter anderen Umständen so viel Freude gemacht haben würde. Nehmen Sie meinen verbindlichsten Dank für Ihre Güte und die Versicherung, daß ich nie aufhören werde zu sein

Griebzow,  
den 11. November 1854.

Ew. Wohlgeboren ergebenster  
Karl Splünger.

152. Dank an einen Vornehmeren für ein Hochzeitsgeschenk.

Hochwohlgeborner,  
Höchstgeehrter Herr!

Die gütigen Gesinnungen, welche Ew. Hochwohlgeboren auch jetzt wieder so großmüthig gegen meine Auguste und mich bezeigt haben, fordern mich zu dem gerührtesten Danke auf. Das uns übersendete reiche Hochzeitsgeschenk soll uns ein immerwährendes Denkmal Ihrer so werthvollen Geneigtheit bleiben und zugleich eine tägliche Erinnerung an die Pflicht sein, uns Ihres Wohlwollens immer würdiger zu machen. Möge die Zukunft es uns nicht an Gelegenheit fehlen lassen, diese unsere Gesinnungen zu bewähren und Ew. Hochwohlgeboren zu überzeugen, wie hoch wir das Glück zu schätzen wissen, daß Sie uns Ihrer Aufmerksamkeit und Theilnahme würdig finden. Ich werde mich unaufhörlich beeifern, in Wort und That zu sein

Ew. Hochwohlgeboren

Ludwigslust,  
den 22. Mai 1854.

dankbarst gehorsamster  
Emil Wöllner.



153. Eine Tochter dankt der Mutter für eine ihr geschenkte goldene Uhr.

Ich bin außer mir vor Freude, meine liebe Mutter! Angenehmer konntest Du mich nicht überraschen, als durch dies Geschenk. Höre nur, und stelle Dir meine Freude, mein Erstaunen, meine Ueberraschung vor! Wir sitzen ganz traulich bei einander; der Onkel liest, die Tante und ich, wir stricken; da klopft es an die Thür. Ich gehe hin und öffne. Es ist der Briefträger, der mir ein ganz kleines Kistchen — ich hatte es so klein noch nie gesehen — nebst einem Briefe überreicht. Ich denke, es ist für den Onkel, und will es diesem bringen. „Nein, für Sie,“ ruft der Mann an der Thür. „Für mich? Was kann das sein?“ frage ich verwundert, eile an den Tisch und werfe Brief und Strickzeug hin. Nun geschwind eine Scheere genommen, den Bindfaden durchgeschnitten, das Deckelchen aufgehoben — was erblicke ich? Lauter Papierschnitzel. Ich wühle in denselben herum und fühle etwas Hartes. Meine Ungeduld läßt mir kaum Zeit, das feine Papier, in welches es gewickelt war, zu entfalten — und was ist's? — Mütterchen, eine wunderschöne goldene Uhr mit einer eben so schönen goldenen Kette! Wie versteinert stand ich da, ganz versunken in den Anblick dieses Glanzes, und als ich mich wieder gesammelt hatte, fiel ich vor Entzücken dem Onkel und der Tante um den Hals. Dem Briefträger wäre es fast ebenso ergangen. Diesem gab ich indessen, was ihm allerdings lieber als meine Umarmung sein mochte, in der Freude meines Herzens mehr Geld, als er verlangt hatte.

Erst die Erinnerung des Onkels brachte mich wieder zu mir selber. Er machte mich darauf aufmerksam, daß ich noch gar nicht gewiß sei, ob das Ubersendete mir gehöre, und tabelte mich, daß ich noch nicht nach dem freundlichen Geber gefragt und den Brief ganz vergessen habe. Liebe, beste Mutter, ich hatte ihn wirklich in meiner Freude vergessen; Du verzeihst mir gewiß. Doch von wem anders konnte dieses herrliche Geschenk sein, als von Dir? Dein lieber Brief, den ich nun erst mit aller Ungeduld erbrach, bestätigte mir

dies auch. Ich hatte mich nicht geirrt; Du hattest mir diese Freude bereitet.

Ach, wenn ich Dir nun nur auch recht danken könnte! Alles, was ich Dir sagen möchte, scheint mir nicht genügend, um Dir meine Freude und meinen Dank auszusprechen. Doch verlangst Du dies gewiß auch nicht, und siehst schon aus dem, was ich Dir geschrieben habe, daß Du mich recht, recht glücklich gemacht hast. Möchte ich nur auch im Stande sein, Dir eine Freude zu bereiten und zu Deinem Glücke beizutragen! Wenigstens will ich mich Deiner Güte und zärtlichen Liebe durch ein kindliches Betragen gegen Dich würdig zu machen suchen. Dies verspricht Dir von neuem feierlichst

Rostock,  
den 5. April 1854.

Deine dankbare Tochter  
Amanda Dohm.

### 5. Briefe zur Entschuldigung und Rechtfertigung.

Eine briefliche Entschuldigung ist entweder die Beantwortung eines dem Schreibenden gemachten Vorwurfses und Verweises, oder sie soll als Mittel dienen, einem solchen zuvorzukommen und ihn von dem Schreibenden abzuwenden.

Eine briefliche Rechtfertigung tritt nur dann ein, wenn dem Schreibenden etwas zur Last gelegt worden ist, wovon er sich frei fühlt. Während also der Entschuldigungs-Brief an die Güte des Empfängers appellirt, wendet sich das Rechtfertigungs-Schreiben an die Gerechtigkeit desselben. Die Aufgabe ist also hier, den Empfänger von seinem Irrthum zu überzeugen und ihm die Sache im rechten Lichte darzustellen, und zwar ohne dabei in den Ton der Empfindlichkeit zu verfallen.

#### Eingangformeln zu Entschuldigungs-Briefen.

1. So wenig ich mich darüber wundern darf, mein Verfahren in der Neumannschen Angelegenheit, wie es parteiisch durch Herrn Biendorf berichtet ist, so hart von Ihnen beurtheilt



zu sehen: so sehr hoffe ich auch, Ihr Urtheil durch eine wahre Darstellung der Sachlage wesentlich zu berichtigen u. s. w.

2. Es ist nicht drückend, einen begangenen Fehler eingestehen zu müssen, wenn man ein solches Geständniß einem Manne ablegt, in dessen freundlicher, wohlwollender Gestinnung man die Bürgschaft findet, u. s. w.

3. Ew. Wohlgebornen übertrugen mir gütigst die Anfertigung einiger Arbeiten, die ich Ihnen innerhalb vierzehn Tagen abzuliefern versprach. Ich hoffe auf gütige Entschuldigung, wenn ich nach Ablauf dieser Frist noch um eine weitere von acht Tagen bitten muß. Das eintretende Fest u. s. w.

4. Ihr freundlicher Auftrag, den Sie von mir vergessen wähnen, würde nicht bis jetzt unerfüllt geblieben sein, wenn der Goldarbeiter, auf dessen Zusage bauend ich Ihnen den 10. d. M. als Ablieferungsfrist bestimmt hatte, seinem Worte nachgekommen wäre. So aber u. s. w.

5. Ew. Hochwohlgebornen bitte ich gehorsamst um geneigte Entschuldigung, daß ich Ihrem verehrlichen Befehle wegen Uebersendung der beikommenden Aktenstücke erst heute nachzukommen vermag. Die Schuld der Verzögerung liegt in dem Umstande, daß u. s. w.

6. Das Mißfallen, welches Sie in Ihrem Briefe hinsichtlich meiner Aufführung äußern, ist, wie ich leider anerkennen muß, nicht ohne Grund. Ich bin weder mit meiner Zeit noch mit meinem Gelde immer als guter Wirth umgegangen. Doch bin ich bereits wieder auf guten Wegen und hoffe u. s. w.

7. Es hat mir wehe gethan, aus Ihrem werthen Schreiben vom 30. v. M. zu ersehen, daß das leichtfertige Geschwätz eines Menschen, den Sie als unzuverlässig wohl kennen konnten, Ihnen genügend gewesen ist, um mir gleichsam die gute Meinung aufzukündigen, die Sie bisher von mir gehegt. Eine überzeugende Widerlegung wird mir nicht schwer fallen u. s. w.

8. Ich kann mich nicht der Ruhe überlassen, bevor ich

Dich, lieber Otto, wegen der leidenschaftlichen Uebereilung um Verzeihung gebeten, die ich mir heute Abend gegen Dich zu Schulden kommen ließ. Der Gedanke daran ist mir so peinlich, daß ich Alles darum geben möchte, könnte ich diesen Vorfall ganz aus Deinem Gedächtnisse verwischen. Ich brauche Dir nicht zu sagen u. s. w.

Schlussformeln zu Entschuldigungs-Briefen.

1. Die Darlegung dieser Umstände wird Ihnen sowohl mein Verfahren, als auch das gegnerische in einem anderen Licht erscheinen lassen, und so hoffe ich denn, daß Sie Ihre freundschaftliche Gewogenheit erhalten werden Ihrem u. s. w.

2. Geben Sie mir bald die Gewißheit, daß ich nicht in leidiger Selbsttäuschung befangen bin, wenn ich von Ihrer großen Güte die Verzeihung eines Fehltritts hoffe, den ich um jeden Preis ungeschehen machen möchte, und genehmigen Sie die Versicherung u. s. w.

3. Mit der angelegentlichen Bitte, die eingetretene Verzögerung nur den ungünstigen Umständen, nicht meinem Willen beizumessen, verbinde ich die Versicherung der vollkommenen Hochachtung, in welcher ich die Ehre habe u. s. w.

4. Nehmen Sie daher eine Beschuldigung zurück, die ich nicht verdiene und verkennen Sie in Zukunft nicht wieder so leicht die Dienstwilligkeit Ihres u. s. w.

5. Mich der Hoffnung hingebend, daß die verzögerte Uebersendung keine bedeutenden Uebelstände für Ew. Hochwohlgeboren nach sich gezogen haben werde, verharre ich u. s. w.

6. Ich hoffe Sie nunmehr überzeugt zu haben, daß ich nicht aus Vorsatz fehlte, sondern mich nur durch das Verlockende des bösen Beispiels hinreißen ließ. In Zukunft soll dies nicht wieder geschehen; vielmehr werde ich Ihnen zeigen, wie hoch ich Ihren gütigen Rath schätze und wie sehr ich bin u. s. w.

7. Ich appellire an Ihre Billigkeit und frage, ob Sie an meiner Stelle nicht ebenso gehandelt hätten. Erscheint hiernach aber Ihr Vorwurf nicht gerechtfertigt, so bitte ich ihn



zurückzunehmen und Ihre ungetrübte Freundschaft demjenigen wieder zuzuwenden, der sich stets mit Vergnügen nennen wird u. s. w.

8. Ich habe mich ruhiger geschrieben, und werde es noch mehr sein, wenn Du mir morgen die Zusicherung giebst, daß Du meine Uebereilung als nicht geschehen betrachten und nach wie vor sein willst der Freund Deines u. s. w.

### Briefe zur Entschuldigung und zur Rechtfertigung.

#### 154. Entschuldigung wegen versäumten Schreibens.

Herzliebste Freundin!

Ihr liebes böses Briefchen hat mich recht deutlich erkennen lassen, wie unverzeihlich ich daran that, Ihre Zuschriften seit acht Wochen unbeantwortet zu lassen. Ihr Unwille ist vollkommen gerecht, und ich müßte es geduldig hinnehmen, wenn Sie ihn selbst noch stärker ausgesprochen hätten, als es geschehen ist.

Sie selbst aber haben es vielleicht erfahren, wie es mit dem Schreiben geht: man will alle Tage daran gehen und findet jeden Tag eine neue Abhaltung; und hat man wirklich einmal Zeit, so fühlt man sich nicht dazu aufgelegt. Um meine Verschuldung voll zu machen, gehe ich auch noch heute in eine nähere Beantwortung Ihrer Briefe nicht ein: dagegen verspreche ich, die verlangten Nachrichten in etwa drei Tagen Ihnen mündlich zu überbringen, und ich hoffe, Sie dann zugleich zu überzeugen, daß ich, wenn auch im Schreiben saumfelig, doch im Herzen immer bin

Vellahn,

Ihre treueste Freundin

den 25. August 1854.

Franziska Stephant.

#### 155. Ein Jüngling beantwortet ein vorwurfsvolles Schreiben seines Vormundes.

Theurer väterlicher Freund!

So wage ich, Sie wieder zu nennen, nachdem ich durch ein offenes Bekenntniß meiner begangenen Fehltritte

wieder ganz mit meinem verehrten Hausherrn, dem Herrn Duandt, ausgeföhnt und überdies fest entschlossen bin, daß mein Betragen wieder, wie ehemals, untadelhaft sein soll. Ach, hätte ich mich doch durch die Bangigkeit warnen lassen, die ich fühlte, als ich zum ersten Male den geraden Weg der Pflicht verließ, um den Lockungen eines Leichtsinrigen zu folgen, der sich unter der Maske der Freundschaft in mein argloses Herz schlich. Durch diesen Unwürdigen, dessen Namen ich mit Erlaubniß des Herrn Duandt, aus Rücksicht auf seine achtungswerthen Eltern in diesem Briefe verschweige, wurde ich zuerst zum hohen Kartenspiel, dann zum Genusse theurer Weine und leckerer Speisen verleitet; er borgte mir überdies unter verschiedenen Vorwänden Geld ab, so daß ich, besonders da ich fast immer unglücklich spielte — und zwar, wie ich jetzt weiß, indem er und seine Genossen ihrem Glücke nachhelfen — mich selbst in Schulden stürzen mußte, welche ich nicht anders tilgen zu können glaubte, als durch den Verkauf mehrerer Sachen von Werth, die mir die heiligsten Andenken hätten sein müssen. Alle diese Abscheulichkeiten, zu denen ich mich schnell von Stufe zu Stufe hingerissen sah, schnürten mir zwar oft das Herz in schmerzlichster Beklemmung zusammen, aber noch hielt ich den Verführer für meinen Freund und schwieg schon darum, um ihn nicht in Verlegenheit zu bringen. Mein besseres Gefühl trieb mich auch mehr als einmal an, alle meine Verirrungen Ihnen oder dem Herrn Duandt reuevoll zu gestehen; aber solchen Regungen folgten immer bald wieder Augenblicke, in denen ich mich selbst aufgab und in träger Verzweiflung gegen Alles, was noch aus mir werden möchte, gleichgültig wurde. O Gott, in welchem unwürdigen Zustande habe ich diese Zeit verlebt! Wie oft habe ich den trefflichen Mann, in dessen Hause Ihre väterliche Fürsorge mich die freundlichste Ausnahme finden ließ, belogen und betrogen, um meine Abwesenheit auf schlechten Wegen zu bemänteln! Auch wenn ich die völlige Verzeihung derer erhalte, die ich verehere und liebe, so wird mir diese drückende Erinnerung doch noch lange eine bittere Strafe sein.

Nicht, daß Sie mir schon jetzt verzeihen, sondern nur



darum flehe ich, daß Sie mich noch so viel achten, um mein feierliches Versprechen anzunehmen, daß ich nie wieder den Weg der Pflicht und der Tugend verlassen will. Nicht nur Ihre und des Herrn Quandt eindringliche Vorstellungen und Warnungen sichern mich dagegen, sondern mehr als Alles die peinigenden Vorwürfe, die mir mein eigenes Gewissen in jener unglücklichen Zeit machte.

Mit der Angelobung der strengsten Folgsamkeit gegen Ihren väterlichen Rath und Ihre Ermahnungen nenne ich mich  
Ihren

Berlin,  
den 11. Februar 1854.

dankbaren Mündel  
Hans von Scharff.

156. Ein Herr entschuldigt sich bei einer jungen Dame wegen einer unbedachten Aeußerung.

Sehr geehrtes Fräulein!

Mit tiefster Beschämung ergreife ich die Feder, um wo möglich eine Unbesonnenheit wieder gut zu machen, durch die ich Sie gestern, wie ich nur zu deutlich bemerken konnte, so empfindlich verletzte. Es ist mir noch immer unbegreiflich, wie in der gestrigen Gesellschaft bei N. die gesteigerte frohe Laune der Anwesenden, in Verbindung vielleicht mit anderen entgegengesetzten Empfindungen, so stark auf mich einwirken konnte, daß ich, meine gewöhnliche Zurückhaltung ganz vergessend, mich über ein muthmaßliches Verhältniß zwischen Ihnen und dem Herrn Doktor Peterssen äußerte. Ich fühlte auf der Stelle, leider zu spät, das Unpassende und Verlezende, was jene Worte für Sie haben mußten. Gern hätte ich Ihnen sogleich mein Bedauern und meine Reue gezeigt! Ihre schnelle Entfernung verhinderte mich daran. Heute bei kälterem Blute erscheint mir mein Vergehen nur noch größer, und ich vermag Ihnen gar nicht zu sagen, wie qualvoll mir der Gedanke ist, von Ihnen für einen ungebildeten oder wohl gar für einen hämischen Menschen gehalten zu werden, und vielleicht bei jedem künftigen Zusammentreffen meine Verurtheilung in Ihren Mienen lesen zu müssen. Ich bitte Sie mit dem innigsten Bedauern wegen des Vorgefallenen um Verzeihung. Ver-

gessen Sie großmüthig jene unbedachten Worte, und beurtheilen Sie mich nicht nach jenem schwachen Augenblicke, wo ich Ihnen höchst widerwärtig erscheinen mußte.

Genehmigen Sie noch die Versicherung, daß ich keinen Augenblick aufgehört habe, die tiefste Hochachtung für Sie zu hegen, und daß es mich sehr glücklich machen würde, aus einer künftigen Begegnung die Beruhigung zu gewinnen, daß Sie keinen Groll gegen mich hegen, und mir ein Vergehen verzeihen haben, das ich selbst mir niemals verzeihen werde.

Mit Hochachtung

Ihr

ergebenster

Rehna,

den 2. November 1854.

Friedrich Hirt.

157. Entschuldigung wegen verspäteter Zahlung.

Gehrtester Herr!

Ich weiß nicht, wie ich bei der verspäteten Uebersendung des beiliegenden Betrags meiner Schuld den Verdacht großer Nachlässigkeit von mir abwälzen soll. Ich kann Sie nur versichern, daß die Sorge für die Lösung dieser Verbindlichkeit mir nie aus den Gedanken gekommen ist, und daß diese Sorge mir um so peinlicher wurde, je weiter ich die Möglichkeit hinausgerückt sah, die Schuld abtragen zu können. Viele widrige Umstände vereinigten sich, um mir die Erfüllung meines Versprechens zu erschweren: Geschäftsstockung, Krankheit, außerordentliche Ausgaben bei der Verheirathung meiner Tochter und so manches Andere. Oft hatte ich die Summe für Sie schon zum größten Theil beisammen, doch gleich war ein neues dringendes Bedürfniß da, welches mich nöthigte, sie anzugreifen. Endlich bin ich jetzt so glücklich, mich dieser Schuld entledigen zu können. Haben Sie Dank, herzlichen Dank für Ihre gütige Nachsicht und vergeben Sie mir, daß ich nothgedrungen dieselbe so lange gemißbraucht habe. Ich werde des mir erwiesenen wichtigen Freundschaftsdienstes stets eingedenk sein und in unwandelbarer Hochachtung verbleiben

Ew. Wohlgeboren

Marienhöhe,

ergebenster

den 1. October 1854.

Conrad Dabst.



158. Entschuldigong, daß man eine erbetene telegraphische Depesche nicht hat abgehen lassen.

Ich hatte versprochen, lieber Bruder, sogleich nach meiner Rückkehr von Kopenhagen Dir telegraphisch Nachricht zu geben, ob es mir geglückt sei, die Angelegenheit mit dem Handlungshause Anderssen und Feddersen in Kopenhagen glücklich zu arrangiren. Ich kam hier aber gestern erst gegen 10 Uhr Abends an und da nach 9 Uhr Abends mit dem meklenburgischen Telegraphen Depeschen nur in dem Fall expedirt werden, wenn sie vorher bestellt sind, so war für die Nacht nichts mehr zu machen und heute Morgen habe ich nach der strapazirenden Reise bis gegen acht Uhr geschlafen, wo ich es denn vorzog, meine Nachricht mit dem sofort abgehenden ersten Bahnzuge zu schicken. Die gedachte Angelegenheit ist übrigens vollständig beigelegt. Geschäfte rufen mich übermorgen nach Güstrow und wenn Du dann (um 10 $\frac{1}{2}$  Uhr Morgens) zur Stadt kommen willst, so werde ich Dir mündlich die Sache ausführlich erzählen.

Wismar,  
den 6. November 1854.

Dein treuer Bruder  
Eduard Homann.

159. Rechtfertigung wegen einer angeblich unterlassenen Besorgung.

Mein geehrter Gönner!

Die Vorwürfe, welche Sie mir in Ihrem letzten geehrten Briefe machen, würde ich allerdings mit Recht verdienen, wenn ich wirklich so nachlässig gewesen wäre, wie Sie nach dem Schein glauben mußten. Allein schon am zweiten Tage, nachdem ich Ihre werthen Aufträge erhalten hatte, waren dieselben erledigt und meine Antwort an Sie war fertig. Da erfuhr ich, daß noch an demselben Tage einer meiner Freunde, der junge Werner, geradezu nach Ihrem Gute reisen würde, und ich glaubte also meinen Brief nicht rascher befördern zu können, als wenn ich diese Gelegenheit benutzte. Höchst bestürzt war ich daher, als ich gestern Ihren Brief erhielt; ich eilte sogleich zu dem Vater des jungen Werner und erfuhr von diesem, daß sein Sohn damals unterwegs den Wagen und zugleich den Arm gebrochen habe und bei der

großen Kälte mehrere Tage in dem Landkrüge zu N. geblieben sei, nun jedoch nach seinem letzten Schreiben schon weiter gereist sein müsse. Wahrscheinlich, mein Gönner, haben Sie also heute meinen Brief bereits in Händen. Um jedoch ganz sicher zu gehen, habe ich Ihnen die über verschiedene Gegenstände verlangte Auskunft hier nochmals beigelegt und schicke dies Schreiben als Expreszbrief mit der heutigen Post. Ich hoffe mich nun vollständig bei Ihnen gerechtfertigt zu haben, und bitte Sie, stets Ihr Wohlwollen und Ihre Freundschaft zu erhalten

Rostock,  
den 21. Januar 1854.

Ihrem  
ganz ergebenen  
D. A. Dumoulin.

160. Antwort auf den Vorwurf wegen unterlassenen Besuchs.

Ja! Ich bin durch Doberan gereiset, mein theurer August, habe mich dort aber nicht, wie Dein übel unterrichteter Gewährsmann angegeben hat, eine Nacht, sondern nur — eine halbe Stunde aufgehalten. Höre, wie die Sache kam. Als ich meinem Vater das Vorhaben mittheilte, Dich auf der Durchreise in Doberan zu besuchen, meinte er, die Zeit würde zu kurz sein, oder ich mich auch zu lange aufhalten; ich sollte nur schnell durchreisen, meine Geschäfte in Rostock vollenden und dann nach drei Tagen meinen Rückweg über Deinen Wohnort nehmen. Wer war froher als ich! Ich reiste nun also in möglichster Eile von hier nach Rostock, hoffte, in wenigen Tagen mit meinen Austrägen fertig zu sein, und weidete mich im Geiste schon an Deinem freudigen Erstaunen, wenn ich plötzlich bei Dir einträte. Aber es hatten sich leider die Arbeiten hier so gehäuft, daß ich statt dreier Tagen deren acht bedarf und also erst am nächsten Dienstage bei Dir eintreffen werde. Steh, lieber Freund, hier hast Du die verlangte Aufklärung und hoffentlich keine unangenehme. Da ich Dich überraschen wollte, so durste ich auch nicht schreiben und dachte, Du würdest schwerlich erfahren, daß ich durch Doberan gereiset wäre. Aber es scheint, als wenn das liebe Publicum in Deinem Badeflecken außerhalb der Badezeit sich besonders mit der Überwachung der Durchreisenden beschäf-



tigt. — Schaffe Dir denn nun nur auf kommenden Dienstag ein recht freundliches Gesicht an, und sei in Zukunft nicht gleich so argwöhnisch gegen  
Deinen

Rostock,

den 15. November 1854.

Theodor Wesenberg.

161. Entschuldigung an eine Freundin wegen nicht genommenen Abschieds.

Theure Wilhelmine!

Wenn Dein Blick über diese Zeilen hingeleitet, bin ich schon viele Meilen weit von Dir entfernt. Ich konnte es nicht über mich gewinnen, mündlich von Dir Abschied zu nehmen; der Schmerz der Trennung wäre durch den deintigen noch vermehrt worden. So kam ich denn, wiewohl mein Herz sich dagegen, wie gegen etwas Feiges und Selbstsüchtiges sträubte, zu dem Entschlusse, Dir schriftlich Lebewohl zu sagen. Du fühlst selbst, wie viel Deine Freundschaft mir gewesen ist, und weißt, wie viel Liebes und Theures ich außerdem noch daheim zurücklassen muß. Es mußte mir also wohl schwer ums Herz sein, und wer mich lieb hat, wird es mir wenigstens verzeihen, daß ich aufregende Abschiedsscenen zu vermeiden suchte. Ich möchte Dich nur noch bitten, diese Zeilen als den Anfang eines recht fleißigen Briefwechsels zwischen uns zu betrachten, von dem ich mir in der Fremde viel Freude und Trost verspreche. So lebe denn recht wohl, liebe, theure Wilhelmine, und erhalte auch in der Ferne Deine Freundschaft  
Deiner

Boizenburg,  
den 11. April 1854.

Dich zärtlich liebenden  
Ernestine Martens.

162. Entschuldigung wegen des Vorwurfs übler Nachrede.

Wohlgeborner Herr,  
Hochgeehrter Herr Advocat!

Ev. Wohlgeboren zürnen auf mich wegen unziemlicher Reden, deren ich mich in Bezug auf Ihre Handlungsweise in der Sallerschen Angelegenheit bedient haben soll; aber Sie sind zu human und zu gerecht, als daß Sie einen Mann, den

Sie noch nie als leichtfertig kennen gelernt haben, ohne Weiteres und ungehört verdammen sollten. Erlauben Sie mir eine freimüthige Darlegung der Sache. Ich läugne nicht, mich gegen den Herrn Steuerrath Meißel über Ew. Wohlgeboren Verfahren in der Sailerschen Sache geäußert zu haben; aber in welcher Absicht, mit welcher Auffassung solches geschehen ist, das hat Ihnen der genannte Herr entweder aus Mißverständnis oder in der Absicht, uns zu entzweien, nicht richtig dargelegt. Ich habe hiebei nämlich das unglückliche Schicksal eines durch Leichtsinns hingerissenen Mannes bedauert und behauptet, daß seine Vergehungen nicht aus eigentlicher Schlechtigkeit entsprungen wären; ich habe aber keineswegs ausgesprochen, daß man ihm Unrecht gethan. — Die Sache ist jedoch für mich zu wichtig, als daß ich mich bei dieser meiner eigenen Bethuerung der Wahrheit Ihnen gegenüber beruhigen könnte; ich bitte Sie vielmehr recht angelegentlich, sich bei Herrn Dorsche, der bei der ganzen Unterredung gegenwärtig war, und jedes Wort gehört hat, das ich über diese Angelegenheit zu Herrn Meißel gesprochen habe, genau nach meinen bezüglichen Aeußerungen erkundigen zu wollen. Seine Aussage wird mich gewiß von der mir zur Last gelegten Unbedachtsamkeit freisprechen und mich in Ihren Augen völlig rechtfertigen.

Genehmigen Sie die Versicherung der vorzüglichen Hochachtung, mit welcher ich die Ehre habe zu sein

Ew. Wohlgeboren

Güstrow,

ergebener

den 8. Juni 1854.

E. H. F. Muskau.

(Kann als Antwort auf Nr. 186. dienen.)

163. Abweisende Rechtfertigung in Bezug auf den Vorwurf, ein Geheimniß ausgeplaudert zu haben.

Ew. Wohlgeboren Schreiben enthält so beleidigende Ausdrücke, daß ich jedem Anderen als Ihnen in einer andern Weise darauf antworten würde; aber ich kenne Ihre aufbrausende Hitze und will Sie damit für diesmal entschuldigen.

Es ist wahr, Sie haben mir die bewußte Sache als ein



Geheimniß anvertraut, und nun ist sie zum Stadtgespräch geworden; aber wer sagt Ihnen denn, daß ich die Schuld davon trage? Sich selbst haben Sie vielmehr diese Schuld beizumessen; denn nicht ich, sondern Ihr entlassener Diener, der auch unter die Zahl Ihrer Vertrauten gehört zu haben scheint, hat, vielleicht aus Verdruß über seine Entlassung, die Geschichte unter die Leute gebracht. Nicht vor Ihren Freunden, sondern vor Ihrer eigenen Schwachhaftigkeit müssen Sie sich also für die Zukunft in Acht nehmen.

Ich verlange nun von Ihnen, daß Sie der Sache genau nachforschen, und sich von meiner Verschwiegenheit und folglich auch von Ihrem mir zugesügten Unrechte gehörig überzeugen. Nur unter dieser Bedingung bleibe ich wie bisher

Dargun,  
den 24. November 1854.

Ihr Freund  
Julius Calmberg.

164. Ein Vater entschuldigt seinen Sohn bei dem Lehrherrn desselben.

Hochgeehrter Herr!

Zu meinem Bedauern vernehme ich von Ihnen, daß Sie mit dem Betragen meines Sohnes unzufrieden sind. Ich habe ihm heute die dringendsten Vorstellungen gemacht, und ihn auf die traurigen Folgen seines Leichtsinns ernstlich hingewiesen. Ich hoffe er wird sich meine Ermahnungen zu Herzen nehmen, und in diesem Falle bitte ich Sie dringend, ihm zu verzeihen und ihm Ihr Vertrauen und Ihre Sorge für seine Ausbildung nicht zu entziehen. Sind zwar die Eltern im Allgemeinen nur zu geneigt, die Fehler ihrer Kinder zu entschuldigen; so glaube ich hier doch mit Recht wenigstens so viel behaupten zu dürfen, daß mein Heinrich nicht aus bösem Herzen, sondern nur aus jugendlichem Leichtsinn gefehlt hat. Wie dem aber auch sei, ich sehe vollkommen ein, wie gerecht Ihre Klagen sind. Doch ich kenne auch Ihr edles Herz, und möchte mein Kind keinem Andern als Ihnen anvertrauen, hoffe aber aus diesem Grunde auch, daß Sie demselben für diesmal Ihre Verzeihung angedeihen lassen werden. Gewiß, er wird nun sein schlechtes Betragen bereuen,

und in Ihnen immer nur seinen wahren Wohlthäter verehren. Wenigstens werde ich nie aufhören ihm vorzustellen, welches Glück es für einen Jüngling sei, von einem so erfahrenen, einsichtsvollen und wohlmeinenden Lehrherrn für die Welt und für seine künftige Bestimmung erzogen und gebildet zu werden.

In Hochachtung und Ergebenheit

Lübtheen,

den 2. April 1854.

Ihr

Valentin Mohr.

### III. Geschäfts-Briefe.

#### A. Im weiteren Sinne.

1. Anfragen und Erkundigungen. Um Rath fragende Briefe. Antworten darauf. Rathgebende, warnende und vorwurfsvolle Briefe.

Briefe, welche Anfragen enthalten, müssen, zumal wenn sie an unbekannte oder an höher stehende Personen gerichtet sind, nach einer vorausgeschickten angemessenen Entschuldigung, den Gegenstand der Anfrage möglichst kurz und deutlich darlegen, so daß der Befragte sogleich versteht, was der Andere wissen will und worauf der Empfänger zu antworten hat.

Bei Erkundigungen gilt, wenn sie an Unbekannte oder Vornehmere gerichtet werden, das oben Bemerkte ebenfalls. Auch wenn man an Befreundete oder Gleichstehende schreibt, um eine Erkundigung einzuziehen, muß der Brief einen verbindlichen Ton und eine einleitende Entschuldigung haben.

Briefe, welche um Rath bitten oder Rath ertheilen, sind mehr mit den freundschaftlichen Briefen verwandt. Man wird selten in den Fall kommen, dergleichen Briefe an ganz Unbekannte oder an Hochstehende zu schreiben.

#### Eingangsforneln.

1. In Nr. 34 der Intelligenzblätter haben Ew. Wohlgeboren sich bereit erklärt, über den von Ihnen daselbst empfohlenen Lehrer gütigst nähere Auskunft zu ertheilen. Erlauben Sie mir daher die ergebene Anfrage, ob derselbe u. s. w.



2. Die Dringlichkeit der Umstände mag mich entschuldigen, wenn ich, obgleich Ihnen wohl kaum dem Namen nach bekannt, zu einer schriftlichen Anfrage mich erdreiste. Es betrifft eine Sache, über welche ich nur allein von Ihrer Güte genügende Belehrung erwarten kann u. s. w.

3. Zur Führung eines Rechtsstreites, der durch die Bswilligkeit eines meiner dortigen Schuldner nothwendig wird, sind mir Euer Wohlgeboren von einem Geschäftsfreunde empfohlen. Indem ich die nöthige Information beilege, erlaube ich mir die ergebenste Anfrage, ob u. s. w.

4. Es ist zu meiner Kunde gekommen, daß Ew. Wohlgeboren nicht abgeneigt sind, Ihr in der Schnidmanns-Strasse belegenes Haus unter der Hand zu verkaufen. Von einem Freunde beauftragt, die Einleitung zum Ankaufe eines Wohnhauses für ihn zu treffen, erlaube ich mir, bei Ew. Wohlgeboren ergebenst anzufragen, ob u. s. w.

5. Ew. Wohlgeboren erlauben, daß ein Unbekannter sich die Freiheit nehme, in einer für ihn sehr wichtigen Angelegenheit Sie um gütige Auskunft zu ersuchen u. s. w.

6. Verzeihen Sie, hochgeehrte Freundin, wenn ich Ihre so oft erprobte Güte aufs Neue in Anspruch nehme und Sie bitte, mir in Bezug auf eine Angelegenheit, deren Bedeutsamkeit für meine Wirthschaft Sie selbst ermessen werden, einige Fragen zu beantworten.

7. Ein Dienstanerbieten von einem jungen Manne, der früher in Ihrem Geschäfte gestanden hat und mich auf Ihr Zeugniß verweist, giebt mir Veranlassung, mich mit der ergebenen Bitte an Sie zu wenden u. s. w.

8. Es ist mir sehr daran gelegen, umgehend bestimmt zu erfahren, ob der junge Andresen sich noch in Hamburg aufhält oder nicht. Ich wende mich daher an Dich mit der dringenden Bitte, die nöthigen Schritte zu einer sicheren Ermittlung dieses Umstandes zu thun u. s. w.

9. Ueberzeugt, daß Niemand mir freundschaftlicher und wohlwollender rathen kann als Sie, bin ich so frei, Sie in einer mir überaus wichtigen Angelegenheit zum Vertrauten meines Herzens zu machen und Sie u. s. w.

10. Ew. Wohlgeboren fühle ich mich durch das Vertrauen, welches Sie in mich setzen, zu lebhaftem Danke verpflichtet. Ich freue mich, daß Sie sich in einer Sache an mich wenden, in welcher, wie ich hoffe, meine Kenntniß der Personen und der Verhältnisse Ihnen einigermaßen nützlich werden kann.

### Schlußformeln.

1. Ganz besonders würden Sie mich, da mein Entschluß bald gefaßt werden muß, durch recht schnelle Mittheilung der erbetenen Auskunft verpflichten, und dagegen stets zu jedem Gegendienste bereit finden Ihren u. s. w.

2. Mit der wiederholten angelegentlichen Bitte, meine Dreistigkeit gütigst zu entschuldigen, empfehle ich mich Ihrer Gewogenheit so hochachtungsvoll als ergebenst u. s. w.

3. Sollten aber Ew. Wohlgeboren verhindert sein, meine Rechtsache zu führen, so erlaube ich mir die Bitte um gefällige Bezeichnung eines anderen dortigen Advokaten, dem ich diese Angelegenheit mit Sicherheit anvertrauen dürfte. Mit vorzüglicher Hochachtung u. s. w.

4. Da ich um eifrige Betreibung der Sache gebeten bin, so würden Ew. Wohlgeboren mich durch möglichst schnelle Beantwortung meiner Anfrage ganz besonders verbinden. Genehmigen Sie die Versicherung u. s. w.

5. Ich darf nicht erst versichern, daß die rückhaltlose Auskunft, welche ich von Ihrer Güte hoffe, als eine vertrauliche nicht weiter zur Kenntniß dritter Personen kommen soll. Schon mein eigenes Interesse macht mir Discretion zur Pflicht. Ihre große Güte im Voraus dankbar erkennend, nenne ich mich u. s. w.

6. Das ist in der That eine lange Reihe von Fragezeichen geworden. Doch werden Sie, meine Theuerste, manche wortreiche Frage mit einem bloßen „Ja“ oder „Nein“ abfertigen können, und auch schon dadurch zu lebhaftestem Danke verpflichten Ihre ganz ergebene u. s. w.



7. Ich zweifle nicht, daß Ihre Antwort dem jungen Helms, wie ich es wünsche, günstig sein wird, werde aber auch im entgegengesetzten Falle die rücksichtsloseste Aufrichtigkeit mit Dank zu erkennen wissen.

8. Soll Deine Bemühung, die ich mit bestem Danke erkennen will, mir aber überhaupt von Nutzen sein, so muß das Resultat derselben recht bald und in möglichster Genauigkeit zu meiner Kunde kommen. Zugleich günstigen Berichten über Dich und Deine dortigen Verhältnisse entgegensehend, bin ich u. s. w.

9. Ew. Wohlgeboren gütiger Rath wird vielleicht für die Gestaltung meiner ganzen Zukunft entscheidend sein, und ich brauche also nicht erst zu versichern, mit welchem Verlangen ich demselben entgegen sehe. Mit ganz besonderer Hochachtung und Ergebenheit u. s. w.

10. Mit dem Wunsche, daß meine unmaßgeblichen Rathschläge mit Ihren Ansichten und Wünschen übereinstimmen, empfehle ich mich Ihnen und verbleibe u. s. w.

---

### Anfragen. Erkundigungen. Um Rath fragende und Rath ertheilende Briefe.

165. Anfrage wegen eines zu verkaufenden Gehöftes.

Hochgeehrter Herr!

Mit Bezugnahme auf eine Anzeige in Nr. 257 des Hamburger Correspondenten bin ich so frei, mich mit einer desfallsigen Anfrage an Ew. Wohlgeboren zu wenden.

Ich bin nicht abgeneigt, in der bezeichneten Gegend ein kleineres Besitztum käuflich zu erwerben, und die Größe des von Ihnen ausgetobenen Gehöftes würde mir etwa conveniren. Doch bevor ich mir die Kosten und Mühen einer Besichtigung an Ort und Stelle mache, möchte ich mir von Ihrer Güte außer dem in Ihrer Anzeige bereits Erwähnten noch über folgende Punkte Belehrung erbitten: Wie viel Pferde sind bisher gehalten? Ist der Acker ganz oder theilweise zum zweiten Male gemergelt? Sind Rieselanlagen und Drainirungen bereits gemacht und überhaupt anwendlich? Wie viel

fremdes Geld bleibt in dem Gehöfte stehen, und welche Auszahlung wird verlangt?

Durch eine genügende und aufrichtige Beantwortung dieser Fragen würden Ew. Wohlgeboren mich sehr verbinden. Mit vorzüglicher Hochachtung

Ew. Wohlgeboren

Kranzhagen bei Pritzwalk,  
den 4. August 1854.

ergebenster

Ernst Wlba.

166. Anfrage wegen einer gemeinschaftlich zu machenden Reise.

Höchstgeehrter Gönner!

Wie ich gestern Ihrem Herrn Bruder erzählte, daß ich die Absicht habe, die große Münchner Industrieausstellung zu besuchen und damit einen Absteher nach Wien zu verbinden, äußerte derselbe, daß Sie nach Ihrem letzten Briefe ganz dieselbe Reise machen wollten. Sollten Sie nun noch keinen Reisegefährten haben und überhaupt einen haben wollen, so biete ich mich Ihnen hiemit als solchen an. So viel ich aber auch als Ihr Reisegefährte an Genuß und Belehrung auf dieser Tour gewinnen würde, so liebe ich doch selbst zu sehr die Freiheit in dergleichen Dingen, als daß mich eine Ablehnung meines Erbietens auch nur irgendwie verletzen sollte. Das Reisen ohne einen bestimmten Reisegefährten hat für Viele den größten Reiz, da es den Anschluß an Fremde erleichtert und man allein auf diese Weise einmal vollständig den gewohnten Verhältnissen entrückt wird. Sollten Sie es gleichwohl mit mir wagen wollen, so wollen Sie gefälligst den Zeitpunkt unserer Abreise bestimmen, damit wir zu demselben auf dem Ludwigsbuser Bahnhofe zusammentreffen. Es würde mir sehr angenehm sein, dieserhalb recht bald gefällige Auskunft zu erhalten.

In größter Hochachtung

Ihr

Rostock,  
den 27. Juni 1854.

Stegmund Ahrens.



## 167. Anfrage wegen eines Hauslehrers.

Hochehrwürdiger Herr,

Hochzuverehrender Herr Pastor!

Mein bisheriger Hauslehrer, der Candidat M., ist zu einem Rectorat befördert und wird zu Ostern mein Haus verlassen. Ueberhaupt jeden Wechsel in der Person des Erziehers meiner Kinder für einen Nachtheil haltend, beklage ich den mir jetzt bevorstehenden um so mehr, als ich seit drei Jahren an Herrn M. den treuesten, sorgfältigsten und kenntnißreichsten Lehrer hatte. Ich suche nun einen Mann, der das so erfolgreich begonnene Werk der Erziehung und des Unterrichts an meinen beiden Kindern (einem zwölfjährigen Knaben und einem neunjährigen Mädchen) in demselben Geiste fortsetze. Nichts konnte mir also willkommener sein, als Ihr Inserat in Nr. 47 der Rostocker Zeitung. Ich bin vollkommen überzeugt, daß ein Lehrer, den Sie so warm empfehlen, nicht nur in sittlicher Hinsicht jedem Erfordernisse genügt, sondern auch durch Lehrgabe und pädagogische Erfahrung zu seinem wichtigen Berufe vorzüglich befähigt ist. Das Alles bedarf also keiner weiteren Ermittlung und Nachfrage, und ich möchte Sie, hochgeehrter Herr Pastor, daher nur ersuchen, mich auf Ihnen passend scheinende Weise mit dem jungen Manne in Verbindung zu setzen, sei es nun, daß Sie selbst die weitere Vermittelung übernehmen, oder daß Sie denselben veranlassen, sich brieflich an mich zu wenden. Für den ersteren Fall bemerke ich noch, daß der bisherige Jahrgelt meines Hauslehrers 160 Thaler betragen hat, ohne diese Summe jedoch unbedingt als Maximum aufstellen zu wollen. Ueberhaupt betrachte ich diese äußerlichen Bedingungen als Nebensache, die ich dem Hauptzwecke gern unterordne.

Herzlich wünschend, diese Angelegenheit durch Ihre gütige Vermittelung zum Abschlusse gebracht zu sehen, bitte ich Sie, die Versicherung aufrichtiger Hochachtung zu genehmigen, mit welcher ich die Ehre habe zu sein

Selmschagen bei N.,  
den 23. Februar 1854.

Erw. Hochehrwürden ergebenster  
Wilhelm Spalding.

## 168. Anfrage wegen eines Schreibers.

Berehrtester Herr Hofrath!

Der richtige Blick, den Sie bei Beurtheilung Anderer stets bewiesen haben, möge mir zur Entschuldigung dienen, wenn ich mich in der nachstehend vorgetragenen Angelegenheit an Sie wende.

Der junge Reibhardt, Sohn des Predigers in Prahmsdorf, hat sich, da mein jetziger Privatsecretair wegen seiner Anstellung als Amtsactuar mein Haus verlassen wird, mit sehr empfehlenden Zeugnissen über seine Fähigkeiten an mich gewendet und um die bei mir erledigte Stelle nachgesucht. Da aber alle diese Zeugnisse auffallender Weise kein Wort über das sittliche Verhalten des Herrn Reibhardt aussagen, und auch hinsichtlich des Uebrigen die Zuverlässigkeit derjenigen, von denen er empfohlen wird, mir nicht näher bekannt ist, so nehme ich mir die Erlaubniß, um Ihr Urtheil über den genannten jungen Mann zu bitten. Wenn derselbe die erforderlichen Eigenschaften besitzt und damit ein gefälliges, bescheidenes Betragen verbindet, so bin ich, schon aus Rücksicht für seinen trefflichen Vater, gern bereit, ihm die erledigte Stelle zu übertragen.

Die Erfüllung meiner ergebensten Bitte wird mir ein neuer Beweis Ihrer schätzbaren Freundschaft sein und mich Ihnen von Neuem zur Dankbarkeit verpflichten.

Bühow,  
den 28. September 1854.

Ihr ergebenster  
Hartwig Landinger.

## 169. Erkundigung wegen eines in einem Badeorte zu haltenden Verkaufslagers.

Wohlgeborner,  
Hochgeehrter Herr!

Sie wollen gütigst entschuldigen, daß ich mir die Freiheit nehme, Sie in einer Sache, die für mich von großer Wichtigkeit ist, hiedurch um Auskunft und gütigen Rath zu bitten.

Ich habe seit einiger Zeit am hiesigen Orte eine Werkstatt und einen Laden für Kunst- und Galanterie-Drechslerwaaren nach Wiener Art errichtet, und erfreue mich, da ich



nur Ausgezeichnetes feil biete, eines lebhaften Beifalls von Seiten des Publikums. Unsere Stadt ist jedoch nicht groß genug, um mir einen hinreichenden und nachhaltigen Absatz gewähren zu können, und ich habe daher gleich bei der Anlage meines Geschäfts auf auswärtigen Betrieb mit Rücksicht genommen. Da ich fast ausschließlich feinere Waare führe, so liegt das Beziehen von Jahrmärkten nicht in meinem Plane; dagegen wünschte ich in einem Badeorte während der Sommermonate ein Verkaufslager zu unterhalten, und da ich unter allen für Warnemünde die beste Meinung habe, sonst aber die dortigen Verhältnisse gar nicht kenne, so wage ich es, mich mit gegenwärtigem an Ew. Wohlgeboren zu wenden und mir eine gefällige nähere Auskunft von Ihnen zu erbitten. Ich würde mit einer reichen Auswahl schöner Schmuck- und Spielwaaren in Horn, Elfenbein, Bernstein, Holz, Perlmutter, Bronze u. s. w., so wie mit einem Vorrathe feiner Stöcke, Dosen und Rauchrequisite dorthin kommen und, wenn es rathsam wäre, auch ein Lager von feinen Pariser Parfümerien mitbringen. Da möchte ich also, um den Versuch nicht ohne begründete Aussicht auf Erfolg zu machen, vorher Ihren gütigen Rath einholen, da Sie die betreffenden Localverhältnisse am besten kennen. Namentlich wünschte ich zu wissen, ob und welche Kaufleute mit ähnlichen Waaren schon dorthin kommen, und ob ich also eine starke Concurrrenz zu bestehen haben würde; oder auch, ob vielleicht schon früher der Versuch von Jemand ohne günstigen Erfolg gemacht ist. Machen auch etwa die Privilegien der Herren Rostocker ein solches Verkaufslager für einen Fremden überhaupt unmöglich?

Durch eine gütige Auskunft hierüber und Mittheilung dessen, was Ihnen etwa sonst noch hiebei in Betracht zu kommen scheint, würden Ew. Wohlgeboren mich zu großer Dankbarkeit verpflichten, und ich würde den mir erwiesenen Dienst bei jeder sich darbietenden Gelegenheit mit Vergnügen zu erwidern suchen. Hochachtungsvoll verharre ich

Lübeck,

Ew. Wohlgeboren ergebenster

den 18. April 1854.

August Radowsky.

## 170. Erkundigung wegen eines verloren gegangenen Briefes.

Lieber Freund!

Die Abweichung von der heilsamen Regel, alle wichtigeren Briefe mit der Post zu schicken, welche Abweichung ich mir neulich gestattete, als ich einen Brief an Dich durch einen Reisenden beförderte, hat sich bereits bestraft, da ich in Deinem Schreiben vom 15. d. M. den Empfang meines Briefes und den Gegenstand desselben noch mit keinem Worte erwähnt finde. Da mir nun einerseits sehr daran liegt, daß Du den Inhalt des betreffenden Schreibens kennest und mir Deine Meinung darüber mittheilest, so lege ich dasselbe hier nochmals nach der zurückbehaltenen Copie bei und bitte Dich, recht bald darauf zu antworten. Andererseits aber ist es mir auch von großer Wichtigkeit, daß kein Dritter von dem Inhalte meines wahrscheinlich verlorenen Briefes etwas erfahre, und es würde mich in große Verlegenheit bringen können, wenn mein Brief in unrechte Hände gerathen wäre. Aus diesen Gründen bitte ich Dich aufs dringendste, bei Herrn Bleek, dem ich meinen Brief mitgab, sogleich nachzufragen, wo derselbe geblieben sei. Eine Verspätung der Ablieferung, so unangenehm sie ist, würde zu verschmerzen sein, ein angeblicher Verlust könnte mich geeigneten Falls zu ernstern Schritten veranlassen. Mit der Bitte, Du wollest diese Angelegenheit nachdrücklichst betreiben, empfiehlt sich Dir bestens

Krakow,  
den 22. November 1854.

Dein Freund  
Adolph Henkel.

## 171. Erkundigung wegen eines Commis.

Mein geehrter Gönner!

Zu dem in meinem Geschäfte erledigten Place eines Commis hat sich ein junger Mann, Namens Petersen, gemeldet. Die beigebrachten Zeugnisse sprechen ganz zu seinem Vortheil; allein der Geschäftsmann ist gegen dergleichen Empfehlungen sehr mißtrauisch, da die Erfahrung lehrt, daß dabei häufig menschenfreundliche Rücksichten, die sich mit den Forderungen der Wahrheit nicht vereinigen lassen, bestimmend sind. Der



junge Petersen hat nun, wie ich aus seinen Papieren ersehe, auch bei Ihrem Freunde, dem Commerzienrath Plagemann, mehrere Jahre im Geschäft gestanden. Ich erlaube mir daher die ergebenste Bitte, daß Sie bei dem genannten Herrn über seine Kenntnisse, seine Geschäftserfahrung und namentlich seine Tüchtigkeit als Verkäufer, so wie auch über sein sittliches Verhalten genaue Erkundigung einziehen, und mir das so gewonnene glaubwürdige Resultat ohne Rückhalt und baldmöglichst mittheilen. Ich werde diese Gefälligkeit mit allem Danke erkennen, und brauche Sie meiner Bereitwilligkeit zu jedem Gegendienste eben so wenig zu versichern als der Hochachtung, mit welcher ich verbleibe

Wismar,

den 11. September 1854.

Ihr ergebenster

L. M. Rienacker.

#### 172. Erkundigung wegen eines Prinzipals.

Gestützt auf das mir bei meiner Durchreise durch Rostock geschenkte Wohlwollen, nehme ich mir hiedurch die Freiheit, Sie um Auskunft über einen augenblicklich für mich sehr wichtigen Gegenstand zu bitten.

Vor einigen Tagen ist mir durch den hiesigen Herrn Mensdorff der Antrag gemacht worden, bei dem dortigen Herrn Espenstein die Stelle eines Comptoiristen zu übernehmen. In der Unterredung, welche Herr Mensdorff deswegen mit mir hatte, ließ er, wahrscheinlich um Herrn Espenstein dadurch zu heben, unter anderm verlauten, es seien dort immer sehr tüchtige junge Leute gewesen, wobei er jedoch der Zufriedenheit derselben mit Herrn Espensteins Behandlung nicht erwähnte. Auf meine anderweitige Erkundigung nach diesen jungen Leuten wurden mir fünf genannt, und ich meine schon früher gehört zu haben, als seien einige derselben nicht unter den freundschaftlichsten Verhältnissen von Herrn Espenstein geschieden. Da nun überdies auffallender Weise Herr Espenstein während der kurzen Zeit seines dortigen Etablissements (ich glaube, vor drittelhalb Jahren hatte er dort noch kein Geschäft) bereits fünf tüchtige junge Leute entlassen hat, so glaube ich es mir selbst schuldig zu sein, mich über diesen Punkt aufzuklären,

ehe ich auf das sonst ganz annehmlich scheinende Anerbieten eingehe. Sie würden mich daher außerordentlich verpflichten, wenn Sie mir Ihrer Ueberzeugung gemäß mittheilen wollten, ob die Behandlung, welche man bei Herrn Esenstein erfährt, und im Allgemeinen, ob der Charakter und die Geschäftsverhältnisse des genannten Herrn der Art sind, daß diese Stelle mir als annehmlich und wünschenswerth erscheinen muß.

Voll der größten Hochachtung

Stettin,

den 2. März 1854.

Erw. Wohlgeboren ergebenster

Paul Engendorfer.

173. Anfrage eines Vaters an einen Kaufmann, bei welchem er seinen Sohn als Lehrling unterzubringen wünscht.

Wohlgeborner,

Hochgeehrter Herr!

Der höchst vortheilhafte Ruf Ihres Geschäftes muß die vertrauensvolle Anfrage entschuldigen, die ich hiemit an Sie zu richten mir erlaube.

Mein zweiter Sohn Eduard hat stets große Neigung gezeigt, sich dem Handlungsfache zu widmen, und ich bin dieser Neigung um so weniger entgegen, als er sich durch ein reges und betriebsames Wesen für solchen Beruf zu eignen scheint. Daß mein Sohn sich nun zu einem geschickten, einsichtsvollen Kaufmanne bilde, der mit theoretischen Kenntnissen, zu deren Erwerbung ich ihm jede Gelegenheit verschaffe, die richtige geschäftliche Ausbildung vereinige, dazu kann ihm kein Handlungshaus mehr Gelegenheit darbieten, als das Ihrige. Es würde mir daher zur wahren Freude gereichen, wenn es Ihnen möglich wäre, meinen Sohn Eduard in die Lehre zu nehmen. Er steht jetzt im sechszehnten Jahre, ist gesund, stark und von guter Gemüthsart. Meine Kinder sind an strengen Gehorsam gewöhnt und in keiner Hinsicht verwöhnt und verweichlicht. Auch glaube ich, daß mein Sohn die erforderlichen Vorkenntnisse zum Handlungsfache besitzt. Seine Handschrift ist deutlich und geläufig; er hat Fertigkeit im Rechnen; seine Arbeiten



im Französischen sind ziemlich fehlerfrei und im Englischen hat er einen guten Anfang gemacht.

Sollten Sie geneigen, auf meinen Antrag einzugehen, so werde ich nicht säumen, Ihnen persönlich mit meinem Sohne aufzuwarten, um alsdann mündlich die näheren Bedingungen mit Ihnen festzustellen. Indem ich einer gefälligen baldigen Benachrichtigung entgegensehe, zeichne ich mit besonderer Hochachtung als

Varchim,  
den 21. Februar 1854.

Erw. Wohlgeboren ergebenster  
C. W. H. Spieler,  
Postmeister.

174. Anfrage eines Vaters an einen Lehrer wegen beunruhigender Gerüchte über seinen Sohn.

Wohlgeborner Herr!  
Hochgeehrter Herr Subrector!

Es sind mir über das Betragen meines Sohnes, des dortigen Secundaners Klafen, einige Andeutungen zu Ohren gekommen, die mich sehr beunruhigen. Ich darf Ihnen also nicht erst sagen, wie viel mir daran liegt, in der Sache klar zu sehen, um von bangen Befürchtungen befreit zu werden, oder im schlimmsten Falle mein väterliches Ansehen geltend zu machen und Alles anzuwenden, den jungen Menschen zur Pflicht und Ordnung zurückzuführen. Ich ersuche demnach Erw. Wohlgeboren so ergebenst als dringend, mir offen und ohne Beschönigung zu melden, was meinem Sohne zur Last gelegt wird, und werde nach dieser Auskunft meine Maßregeln nehmen. Ich bin kein Freund allzu großer Nachsicht gegen meine Kinder und werde alles Strafbare streng ahnden, jedoch dabei Ihren gütigen Rath in jeder Hinsicht berücksichtigen, wenn Sie mir denselben gefälligst mittheilen wollen.

Ihrem geneigten Schreiben mit Ungeduld entgegensehend, verbleibe ich mit vorzüglicher Hochachtung

Hagendorf,  
den 2. Juni 1854.

Erw. Wohlgeboren  
ergebenster  
Christoph Klafen.

175. Ein Freund wird gebeten, Erkundigung über die Verhältnisse einer Person einzuziehen.

Mein verehrter Gönner!

Ich sollte billig Bedenken tragen, Sie schon wieder mit einem Auftrage zu belästigen; indessen ist mein Vertrauen auf Ihre Freundschaft nun einmal zu groß, als daß ich nicht auch wieder auf Entschuldigung rechnen sollte.

Es kommt mir darauf an, von den Umständen des in der Sandgasse Nr. 17. wohnenden dortigen Kunstgärtners Loose sichere Nachricht zu erhalten: von seiner häuslichen Lage, seinen Familien- und bürgerlichen Verhältnissen, seinem öffentlichen Rufe und von seiner Geschicklichkeit in seinem Fache. Auf welchem Wege am besten und zuverlässigsten Auskunft hierüber zu erlangen ist, muß ich dabei Ihrer Beurtheilung überlassen.

Ein günstiges Resultat Ihrer Nachfrage würde dem Loose die Aussicht auf eine sehr vortheilhafte Stelle als Gärtner bei dem Herrn Grafen von Benzenberg eröffnen. Hiervon bitte ich jedoch für jetzt nichts lautbar werden zu lassen, da der Herr Graf sich seine weitere Entschliessung noch vorbehalten hat. — Ihrer gefälligen Antwort bald entgegensehend wünsche ich nichts mehr, als Ihnen durch die That die Ergebenheit an den Tag legen zu können in welcher ich bin

Spreedorf,  
den 24. April 1854.

Ihr

Victor Schramm.

176. Erkundigung über den Bewerber um eine Freundin.

Mein lieber Fritz!

Meine liebe Freundin, Auguste Müller, hat vor einiger Zeit zufällig die Bekanntschaft eines jungen Mannes Namens Hardach gemacht. Seit der Zeit bemühte sich nun Herr Hardach auf jede Weise, bei Augustens Eltern Zutritt und Vertrauen zu gewinnen, und er ist auch so glücklich gewesen, in dieser ehrenwerthen Familie sich beliebt zu machen. Worauf das hinaus will, kannst Du Dir ohne meine Hülfe sagen. Auguste findet auch gerade kein Mißfallen an dem gebildeten, hübschen, jungen Menschen, nur fällt es ihr, wie sie mir ver-



traute, sehr auf, daß er Alles meidet, was zu einer näheren Erörterung seiner früheren Verhältnisse führen konnte. Er verschweigt ängstlich den Stand seiner Eltern und den Namen seines früheren Prinzipals. Da nun beide in Deinem jetzigen Aufenthaltsorte wohnen, so wird es Dir nicht schwer fallen, hierüber Erkundigungen einzuziehen. Thue denn das und theile mir alsbald das Ergebnis derselben mit. Wir würden, namentlich was die Firma des Hauses betrifft, bei dem Hardach dort gestanden, freilich wohl auch hier Auskunft erhalten können, aber schwerlich, ohne das Interesse zu offenbaren, das wir an dem geheimnißvollen Herrn nehmen, und da wir Gründe haben, eine solche Offenbarung zu vermeiden, so ziehen wir es vor, von Dir Auskunft zu erbitten.

Dieser Gegenstand, bei dem es sich doch nur um Augustens Liebe handelt, führt mich gleichwohl auf die vorwitzige Frage, wie denn Dein Herz in diesem Punkte beschaffen, und ob noch keine von den dortigen Damen einigen Eindruck auf dasselbe gemacht hat?

Wenn Du außerdem noch einige nähere Nachrichten über Dich selbst, Deine gegenwärtige Lage, die Menschen, mit welchen Du verkehrst, über Deine Aussichten in die Zukunft und dergleichen hinzufügen willst, so versichere ich Dich im voraus, daß Du herzlich erfreuen wirst

Fürstenberg,  
den 8. December 1854.

Deine Schwester  
Amalie Plett.

177. Eine Freundin zieht die andere wegen eines Geburtstags-geschenkens zu Rathe.

Wenn man Rath verlangt, so geht man zu klugen und verständigen Leuten. Was ist also natürlicher, als daß ich heute, da ich wieder einmal mir nicht selber zu helfen weiß, zu Dir komme, meine liebe Natalie? Und ich thue dies um so unbesangener, weil Du mir so freundschaftlich Deine Hülfe für alle Fälle angeboten hast.

In einigen Wochen tritt meiner Schwester Geburtstag ein. Sie würde mir mit Recht ein unfreundliches Gesicht machen, wenn ich sie nicht an diesem Tage, wie gewöhnlich, mit einer

Kleinigkeit beschenken wollte. Um nun hiebei das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden, habe ich mir vorgenommen, irgend ein lehrreiches Buch zur Geburtstagsgabe zu wählen. Indessen wird es mir unmöglich, hierin selbst die Wahl zu treffen. Du kennst meine Schwäche in diesem Punkte eben so gut, als ich überzeugt bin, daß Du mir dabei die beste Rathgeberin sein wirst. Theils besitzt Du ja selbst viele lehrreiche Schriften, theils hast Du so viele gelesen, und wirst also die Bitte, mir ein angemessenes Lesebuch für meine Schwester zu empfehlen, leicht erfüllen können. Ich überlasse Dir gänzlich die Wahl, und füge nur aus guten Gründen die Bedingung hinzu, daß das zu wählende Buch den Preis von zwei Thalern nicht weit übersteigen darf.

Einer baldigen Antwort, die zugleich die erfreuliche Nachricht von Deinem Wohlsein bringen möge, sieht entgegen

Warin,

Deine

den 2. Juli 1854.

Claudine Meyer.

178. Ein Kranker erbittet sich den Rath eines Arztes.

Wohlgeborner Herr!

Hochgeehrter Herr Sanitätsrath!

Ogleich in dem näher an meinem Wohnorte gelegenen Städtchen N. ein Arzt befindlich ist, so veranlaßt mich dennoch Ihr weit verbreiteter Ruf, mir in einem mir unerklärlichen Krankheitszustande Ihren Rath zu erbitten.

Seit ungefähr einem halben Jahre leide ich, sobald ich eine Strecke gegangen bin oder auch nur eine Zeitlang gestanden habe, an heftigen Schmerzen in den über dem Knie befindlichen Theilen beider Schenkel. Diese Schmerzen sind Anfangs gering und gleichen aufs täuschendste denen, die man empfindet, wenn man sich einem starken Feuer mit einem entblößten Körperteil zu sehr nähert. Bei fortgesetztem Gehen oder Stehen werden die Schmerzen immer heftiger und brennender; es gesellt sich dann ein Zucken und Stechen hinzu, und zuletzt wird dasselbe so unerträglich, daß mir beide Beine wie gelähmt sind und ich gezwungen bin, mich niederzusetzen. Die Schmerzen lassen dann allmählig nach, stellen sich aber von



neuem ein, sobald ich wieder einige Zeit gegangen bin oder gestanden habe. Eine Ursache dieses Uebels, das sich jedoch nicht täglich oder in bestimmt wiederkehrenden Fristen, oft aber sehr häufig und dann wieder seltener einfindet, habe ich bis jetzt durchaus nicht ergründen können. Eben so wenig ist irgend einem meiner Bekannten je dies Uebel vorgekommen; ich muß befürchten, daß dasselbe mit der Zeit immer heftiger werden, ja gar eine gänzliche Lähmung zur Folge haben kann, wenn nicht wirksame Mittel dagegen gebraucht werden.

Ich bitte Ew. Wohlgeboren daher ergebenst, mir bald Ihren werthen Besuch zu schenken, da Sie schwerlich schon auf das Vorsehende hin Ihre Verordnung ergehen lassen können.

Hochachtungsvoll

Ew. Wohlgeboren

Lauenhagen bei W.  
den 19. April 1854.

ergebenster  
Bernhard Köpfe.

179. Ein Vater bittet um Rath wegen des für seinen Sohn zu wählenden Berufes.

Ew. Wohlgeboren haben mir durch Ihren verständigen, aus einer reichen und reifen Erfahrung hervorgegangenen Rath so oft schon in zweifelhaften Fällen auf das Rechte hingeführt, daß ich mich nicht enthalten kann, Sie in einer Sache, die mir jetzt viele unruhige Stunden macht, wieder um Ihre gütige Belehrung zu bitten.

Ich habe einen einzigen Sohn, der jetzt das hiesige Gymnasium besucht. Es war meine Absicht, ihn von demselben wegzunehmen und, da er nun das sechszehnte Jahr vollendet hat, zu meinem eigenen Geschäfte auszubilden, weil es einem Vater ungleich leichter wird, einem Sohne im eigenen Fache fortzuhelfen, als in einem fremden. Nun aber hat der junge Mensch den lebhaftesten Wunsch, sich den Wissenschaften zu widmen, und die Zeugnisse seiner Lehrer über seine Anlagen, seinen Fleiß und seine bereits erworbenen Kenntnisse sind so vorthheilhaft, daß ich auch ohne väterliche Eigenliebe annehmen darf, er trage wirklich Beruf zu einem gelehrten Fache

in sich. Ungern möchte ich daher seiner Neigung Zwang anthun, zumal da meine Umstände, Gott sei Dank, der Art sind, daß mich die mit dem Studiren verknüpften Kosten nicht drücken werden. Aber können die Leistungen eines sechszehnjährigen Knaben einen sichern Maasstab geben für das, was der Jüngling, der Mann leisten wird? Wie oft folgt nicht einer frühreifen Entwicklung, die zu großen Hoffnungen zu berechnen scheint, Erschlaffung und baldiger Stillstand! Ein Gelehrter aber, der seiner Wissenschaft nicht vollkommen Herr ist, so daß im Bereiche derselben jede Stellung für ihn erreichbar wird, scheint mir weder ehrenvoller gestellt noch überhaupt besser daran zu sein, als ein tüchtiger, mit allen Kenntnissen und Mitteln zur Betreibung seines Berufs ausgerüsteter Geschäftsmann oder Handwerker. Es ist ferner zu bedenken, ob diese Neigung meines Sohnes wirklich von innen heraus erwachsen, oder ob sie nur äußerlich, etwa durch die Vergleichung seiner Zukunft mit der seiner meisten Schulkameraden, oder durch eine jugendliche unrichtige Auffassung dessen, was im Leben Ehre bringt, an ihn herangeraten ist. Müßte ich es mir dann nicht bitter vorwerfen, seinem unreifen Verlangen nachgegeben und ihn der glücklichen und sorgenfreien Lage, welche nach aller menschlichen Voraussicht die Fortführung meines Geschäftes ihm sichern wird, beraubt zu haben? Auf meinen Wunsch, in dem einzigen Sohne auch den Erhalter des väterlichen Hauses und Erwerbes heranwachsen zu sehen, will ich dabei gar nicht viel Gewicht legen, wiewohl es, wie Sie als Vater ermessen werden, nicht leicht ist, von einer solchen Lieblingsansicht plötzlich zurückzukommen.

Verzeihen Sie die Ausführlichkeit meiner Zuschrift. Es lag mir daran, Ihnen meinen Gesichtspunkt bei Beurtheilung der Sache deutlich anzugeben, da ich denselben durch Ihre Entscheidung bestätigt oder berichtigt zu sehen wünsche. Die offene und unumwundene Mittheilung Ihrer Ansicht wird, wo möglich, die Dankbarkeit noch vermehren, in welcher ich die Ehre habe zu sein

Erw. Wohlgeboren

Wismar,

ergebenster

den 31. August 1854.

P. C. Curschmann.



180. Eine Nichte schreibt an die Tante, um sie wegen verschiedener Heiraths-Anträge um Rath zu fragen.

Geliebteste Tante!

Wie ich Ihnen seit Jahren, mündlich oder schriftlich, jedes Gefühl meiner Seele offen mittheilte, so flüchte ich auch heute zu Ihnen als meiner mütterlichen Freundin mit etwas, das selbst meinem Vater noch Geheimniß blieb, weil in gewissen Angelegenheiten das Vertrauen des Mädchens sich mehr zu Personen des eigenen Geschlechts hinwendet.

Zwei junge Männer, die mich kennen lernten, da Amtsverhältnisse sie öfter in das Haus meines Vaters führten, haben mir fast zu gleicher Zeit ihre Hand angetragen. Ich will Ihnen, beste Tante, nun beide ganz nach dem Eindruck schildern, den sie auf mein Herz gemacht haben, und bitte Sie, nach Maafgabe dieses offenen Geständnisses zu entscheiden, mit welchem ich, Ihrer Meinung nach, den Weg durchs Leben am glücklichsten zurücklegen würde.

Herr Palm, der jüngere von beiden, hat ein sehr empfehlendes Aeußere, ja er kann auf den Namen eines schönen Mannes Anspruch machen. Er spricht mit großer Leichtigkeit über die verschiedensten Gegenstände, und was er sagt, wenigstens die Art, wie er es sagt, gefällt. Er hat alle Talente eines angenehmen Gesellschafters, und weiß dieselben geltend zu machen und in das rechte Licht zu setzen. Er kleidet sich höchst geschmackvoll und ist in Allem, was er um sich hat und treibt, ein Liebhaber des Comfortabeln. Im Umgange ist er äußerst zuvorkommend und verbindlich; er zeigt für Alles lebhafteste Theilnahme und überhaupt ein leicht erregbares Gefühl: — kurz er ist ein Mann, um dessen Besitz eine Gattin beneidet werden könnte. Er liebt mich mit dem jugendlichsten Feuer, und mein Herz, geliebte Tante, erwiedert vielleicht schon zu lebhaft sein Gefühl!

Herr Secretair Werner, der ältere meiner Bewerber, zählt wenigstens fünf bis sechs Jahre mehr, als Herr Palm. Er scheint keine von den Eigenschaften zu besitzen, durch welche man in Gesellschaften glänzt; dafür aber ist er in einigen Künsten, z. B. in der Musik und in der Malerei, ausge-

zeichnet begabt und fertig. Er gehört zu den Menschen, die man längere Zeit kennen muß, um auch dann ihre Vorzüge erst zu errathen; denn von ihm selbst erfährt man sie schwerlich. Er ist nicht schön, aber auch durchaus nicht von einem unangenehmen Aeußeren; sein Blick ist geistvoll, freundlich und Zutrauen erweckend. Er bedient sich höchst selten verbindlicher Redensarten, aber er weiß in sein ganzes Benehmen eine gewisse zarte Achtung zu legen, welche diejenigen, die sich überhaupt seiner Aufmerksamkeit erfreuen, höchst angenehm berührt. Im größeren Zirkel ist er nie gesprächig, fast einsylbig; aber im engeren Kreise entwickelt er, auch ohne viel Redens zu machen, eigenthümliche Meinungen und Ansichten, die der Unterhaltung den größten Reiz verleihen. Sein Anzug ist sauber, doch höchst einfach, und diese Einfachheit und Schmucklosigkeit liebt er auch in seiner ganzen äußeren Umgebung. Er scheint nicht schnell und lebhaft, aber tief und innig zu empfinden: ich kann daher über die Stärke des Gefühls, das er für mich an den Tag legt, nicht entscheiden, wollte aber wohl dafür bürgen, daß dieses Gefühl dauernd sein wird. — Mein Vater achtet ihn im höchsten Grade, und dieser Umstand ist nicht ohne Einfluß auf meine ihm sehr günstigen Gesinnungen geblieben.

Wenn ich Herrn Palm für einen wünschenswerthen Geliebten halte, so würde Herr Werner, das fühle ich, mir ein Freund sein können, den ich mir für mein ganzes Leben zu erhalten wünschte.

Sagen Sie mir nun beste Tante, welcher von diesen beiden Männern Ihnen am meisten geeignet scheint, das Glück eines weiblichen Wesens und insbesondere mein Glück zu begründen. Doch ich glaube Ihr Urtheil schon zu hören; es wird mit dem übereinstimmen, was mir selbst eine geheime Ahnung sagt: Herr Palm liebt mich mehr um seinetwillen, Herr Werner um meiner selbst willen. Doch ich habe ja die Entscheidung Ihrer Liebe zu mir und Ihrer Erfahrung anheimgestellt. Entscheiden Sie also gütigst statt meiner und seien Sie versichert, daß ich noch Herrschaft genug über meine



Gefühle habe, um Ihren Gründen und der warnenden Stimme Ihrer Freundschaft zu gehorchen. Mit Liebe

Wittstock,  
den 22. October 1854.

Ihre gehorsamste Nichte  
Laura Meldorf.

181. Antwort auf den vorigen Brief.

Ihr Brief, geliebte Laura, hat außer der Freude, ein junges, liebenswürdiges und überdies bemitteltes Mädchen bei der Wahl eines Gatten, so reiflich und verständig überlegen zu sehen, wieder Erinnerungen in mir erweckt, die mich in die eigene Vergangenheit zurücksührten. Es war mir, als sähe ich die letzte Zeit meines ledigen Standes in einem Bilde wieder, das bis in die Einzelheiten Ihrer jetzigen Lage glich. So schwierig es nun auch im Allgemeinen immerhin ist, in Heiraths-Angelegenheiten zu rathen, so brauche ich Ihnen also doch in diesem Falle nur meine eigenen Erfahrungen vorzuführen, und Sie werden den Rath, der darin für Sie liegt, leicht finden und darnach die wichtige Frage selbst entscheiden können.

Es ist nun eine Reihe von Jahren her, als ich einen jungen Mann, ganz so einnehmend, wie Sie Herrn Palm schildern, mit aller Zärtlichkeit liebte, deren ein schuldloses weibliches Herz fähig ist, wenn es zum ersten Male Liebe empfindet oder zu empfinden glaubt. Meine treffliche Mutter widerrieth aber aufs Entschiedenste die Verbindung mit diesem Mann, um dessen Liebe alle meine Freundinnen mich beneideten. Sie hatte mit Ihrem von Mutterliebe geschärften Auge die Bemerkung gemacht, daß bei allen angenehmen und empfehlenden Eigenschaften meines Bewerbers doch sein ganzes Wesen von Selbstsucht beherrscht werde, und hielt ihn deshalb für ungeeignet, in der Ehe glücklich zu machen und selbst glücklich zu sein, weil Selbstsucht die Quelle ist, aus welcher Eannen, Eifersucht, plögliches Erkalten in der Liebe oder gar Untreue entspringt. Es wurde mir, ich gestehe es, sehr schwer, mein Herz von dem Manne loszureißen, welcher von Allen für so liebenswürdig gehalten ward; allein der Gehorsam gegen die zärtlichste Mutter, auch die bange Besorgniß, gerade

durch den, welchen ich aus reiner Liebe gewählt hatte, für die ganze Lebenszeit unglücklich zu werden oder gar ihn selbst unglücklich werden zu sehen, gaben mir Kraft, ihm zu entsagen, — und ich glaubte mein Herz nun für immer der Liebe unzugänglich.

Der Erfolg rechtfertigte die Vorhersagung meiner Mutter. Er wählte ein anderes Mädchen, schön und mit eben so glänzenden geselligen Talenten ausgestattet, wie er selbst. War aber je eine Ehe unglücklich, so war es diese. Beide hatten zu sehr nur ihre gegenseitigen Vorzüge kennen gelernt; beide hatten von einander zu hohe Begriffe gehabt, und diese mußten bald, da die Vermählten in stiller Häuslichkeit nun nichts weiter fanden, wodurch sie einander hätten gefallen können, selbst unter das Gewöhnliche herabsinken. Die Folge davon war, daß der Mann, in Gesellschaften liebenswürdig, verbindlich und angenehm, im Hause unzufrieden, kalt und herrisch wurde; — die Frau aber, die sich gekränkt fühlte, empfand erst alle Qualen der Eifersucht und veranlaßte dieselben nachher, indem sie glaubte, sie würde mit jedem anderen Manne glücklicher geworden sein, als mit ihrem Gatten. Lassen Sie mich einen Schleier über das traurige Gemälde ziehen! —

Nicht sehr lange nachher trug Ihr Oheim, den ich als einen Freund unsers Hauses schon früher besonders hochgeschätzt hatte, mir seine Hand an. Ich glaubte nicht, daß ich ihn als Gatten jemals würde lieben können, und dennoch hätte ich ihn als Freund um keinen Preis verlieren mögen. Ich wagte es auf die bloße innige Hochachtung hin, die ich für ihn fühlte: ich gab ihm meine Hand. In der wohlthuernden Stille des häuslichen Umgangs ward ich mehr und mehr mit Erstaunen gewohr, daß ich bei weitem nicht alle schönen Seiten meines Mannes gekannt hatte, und was ursprünglich nur Achtung war, ward nun sanfte, beglückende und beglückte Liebe, so daß nicht leicht eine friedlichere, glücklichere und selbst zärtlichere Ehe gedacht werden kann, als die unsrige. Was man gewöhnlich Liebe nennt, meine gute Laura, ist nie so dauernd für das ganze Leben, als eine ruhige, vernünftige Freundschaft; oft wird gerade jene Leidenschaft die Quelle der unglücklichsten



ehelichen Verbindungen, und gewiß mit Recht heißt es, ich weiß den Augenblick nicht wo: „Manches Mädchen weint tausend Thränen, wenn sie den Geliebten ihres Herzens nicht haben soll, und weint ihrer Millionen, wenn sie ihn hat.“

Da haben Sie meine Erfahrungen. Indem ich es Ihrer eigenen ruhig überlegenden Vernunft überlasse, die Lehre daraus zu ziehen und sie auf Ihre gegenwärtige Lage anzuwenden, bitte ich Sie schließlicb noch, den herzlichsten Dank für Ihr Vertrauen und die besten Wünsche für Ihr Glück entgegen zu nehmen von

Ihrer  
 Perleberg, Sie aufrichtig liebenden Tante  
 den 26. October 1854. Margaretha Meldorf.

182. Rath und Warnung eines Handwerkers an seinen in der Fremde umherschweifenden Bruder.

Lieber Bruder!

Du wirst Dich wundern, statt einer Antwort von der Hand des Vaters einen Brief von mir zu erhalten. Es thut mir leid, Dir sagen zu müssen, daß der Vater höchst ungehalten über Dich ist. Er schilt namentlich darüber, daß Du an keinem Orte aushälst und gewöhnlich schon wieder aus der Arbeit gehst, ehe Du noch recht zu arbeiten angefangen hast. Er behauptet, der Grund davon liege nicht etwa in Deiner Ungeschicklichkeit, sondern es mangle Dir einzig an gutem Willen und das Umherschlendern sei Dir lieber als das Arbeiten. Er will Dir den Wahn benehmen, als werde er Dir immer das Geld zu Deinen Thorheiten schicken; vielmehr sollst Du, nach seiner ausdrücklichen Erklärung, nicht eher wieder einen Schilling von ihm sehen, als bis Du wenigstens ein halbes Jahr in derselben Werkstatt geblieben bist und Beweise darüber von dem Meister bebringst.

Ich bitte Dich also um Deines eigenen Besten willen, beruhige den Vater und gieb ihm nicht ferner Anlaß zu Unwillen. Wenn Du nur erst zwei bis drei Monate in einer Werkstatt gearbeitet hast, so wirst Du selbst finden, daß auch die Ordnung zu den Annehmlichkeiten des Lebens gehört. Bedenke, daß Du bei Deinem zwecklosen Umhertreiben der

Arbeit ungewohnt wirst; und Du hast doch kein anderes Mittel als die Arbeit, um Dich zu ernähren. Wenn Du also nicht frühzeitig zur Besinnung kommst, wird Deine Zukunft voll Jammer und Noth sein.

Du zürnst mir doch nicht, daß ich Dir so offenherzig geschrieben habe? Hätte ich Dich weniger lieb, so hätte ich geschwiegen; aber es würde mich aufs tiefste bekümmern, wenn ich sehen müßte, wie unser guter Vater Dir seine Liebe immer mehr und endlich ganz entzieht. Was ich Dir geschrieben habe, ist ganz heimlich und ohne sein Vorwissen geschehen; von ihm selbst hast Du für jetzt keinen Brief zu erwarten.

Ich bitte Dich noch einmal: suche den Vater durch Deine Besserung zu versöhnen. Es handelt sich ja darum, ob Du in Zukunft ein nützlicher Bürger sein, oder als ein Landstreicher in der Welt umherschweifen willst. Lebe wohl.

Neu-Brandenburg,                      Dein aufrichtiger Bruder  
den 24. Februar 1854.                      Otto Lehmann.

### 183. Warnung wegen Nachlässigkeit in Amtsgeschäften.

Mein Herr!

Sie werden durch gegenwärtigen Brief nicht angenehm berührt werden; dennoch dürfen Sie versichert sein, daß er von der Hand eines Freundes kommt, der aufrichtig um Ihr wahres Wohl besorgt ist.

Ihre häufigen Amtsvernachlässigungen, auf die ich Sie schon mehrmals auf die schonendste Weise aufmerksam machte, sind endlich Ihren höheren Vorgesetzten bekannt geworden, und die Folgen davon können unmöglich lange ausbleiben. Ihre Verblendung und Sorglosigkeit ist grenzenlos und um so unverzeihlicher, da Sie nicht allein sich, sondern auch Ihre Familie mit ins Unglück reißen. Ich kann es nicht über mich gewinnen, Sie ungewarnt ins Verderben stürzen zu sehen. Eilen Sie, versäumen Sie keinen Augenblick, zur Vernunft und zur eifrigsten und thätigsten Ausübung Ihrer Pflicht zurückzukehren. Es ist die letzte Warnungsstimme, die Ihnen dies zuruft, und ich selbst kündige Ihnen alles Mitleid und alle Theilnahme auf, wenn Sie dieselbe unbeachtet lassen.



Erbarmen Sie sich doch wenigstens der Ihrigen, die unschuldiger Weise Ihre öffentliche Schande und selbstgeschaffene Noth werden mit tragen müssen; werden Sie wieder ein guter Gatte und Vater und ein brauchbarer Beamter; erringen Sie sich durch eine ernste, männliche Anstrengung Ruhe, Lebensglück und das tröstende Bewußtsein treuer Pflichterfüllung wieder, und die Achtung und Liebe Ihrer Nebenmenschen wird sich Ihnen alsbald wieder zuwenden, und auch ich werde dann stets bleiben

Ihr  
Schwerin, wohlmeinender  
den 1. December 1854. Leopold Ebert.

184. Warnung vor einer Liebchaft.

Ihre Freundin!

Dein lieber Brief hat mich sehr erfreut und ich danke Dir für die vielen Neuigkeiten. Eine sehr wichtige hattest Du aber vergessen, die mir indessen der Ueberbringer als Zugabe mündlich überlieferte. Ich erfahre nämlich, daß Dir ein gewisser Herr Eberwein sehr angelegentlich den Hof macht. Das, liebe Freundin, ist mir viel im Kopf herumgegangen, und ich halte es für meine unerläßliche Pflicht, Dir über diesen Herrn, der hier gar wohl bekannt ist, Einiges mitzutheilen, wovon Du wahrscheinlich keine Kenntniß hast. Wie man hier über ihn urtheilt, so ist Herr Eberwein zwar ein Mann, der sich durch sein feines, gewandtes Benehmen sehr beliebt zu machen weiß, der aber mit diesen Eigenschaften eine höchst leichtsinnige und frivole Denkungsart verbindet, so daß jedes Mädchen Ursache hat, vor ihm auf seiner Hut zu sein. Ohne Dir zu wiederholen, was man sich aus früheren Zeiten von ihm erzählt, will ich nur erwähnen, daß er hier ein sehr braves Mädchen durch seine Künste zu berücken gewußt und unglücklich gemacht hat. Die Arme hofft noch immer, daß er in sich gehen und sein Unrecht möglichst wieder gut machen werde; sollte Herr Eberwein aber so gewissenlos sein, sie und ihr Kind ganz zu verlassen, so möchte ich wenigstens das Mädchen nicht sein, das den ihr gebührenden Platz einnähme. Und auch Du, liebe Julie, wirst so denken und Dir keinen

Mann wünschen, auf dessen Herz und Hand eine Andere schon einen so gegründeten Anspruch hat.

Sei versichert, theure Freundin, daß ich durchaus kein persönliches Interesse bei der Sache habe und daß ganz allein meine Freundschaft für Dich und die Sorge um Dein Wohl mich bewogen hat, Dir diese Eröffnung zu machen. Ich will wünschen, daß die Verhältnisse noch der Art sind, daß Du Dich der ganzen Sache leicht entledigen kannst. Bei Deinen liebenswürdigen Eigenschaften wirst Du gewiß bald einen Lebensgefährten finden, der Deiner würdig ist. Lebe wohl und vergiß nicht

Potsdam,

Deine

aufrichtige Freundin

den 11. Januar 1854.

Helene Puttkly.

185. Warnung eines Vaters an einen studirenden Sohn.

Lieber Otto!

Ich muß leider aus Deinem letzten Briefe ersehen, daß meine früheren Warnungen nichts geholfen haben, daß Du noch immer dieselbe schlechte Wirthschaft treibst und mit dem, was ich Dir zu Deinem Unterhalte auf der Universität ausgesetzt habe, abermals vor der Zeit zu Ende bist. Jetzt verlangst Du wieder einen Zuschuß und bist eben nicht verlegen, Dein Verlangen durch allerlei Vorwände zu beschönigen. Ich frage Dich aber, wo das hinaus soll? Hast Du Dich noch nicht überzeugen können, wie sauer es mir wird, nur die dreihundert Thaler zu erübrigen, die ich Dir jährlich gebe? Muß nicht oft eine ganze Familie mit dieser Summe auskommen, und Du als einzelner Mensch solltest es nicht können? Und wie, wenn ich plötzlich außer Stand gesetzt würde, Dir selbst das zu geben? Muß ich Dir auch abermals ins Gedächtniß zurückrufen, daß Du noch jüngere Geschwister hast, welche ebenfalls Ansprüche auf meine väterliche Fürsorge haben, und deren Ausbildung immer steigende Kosten verursacht? Nach Deinem Abgange von der Universität, wenn Du lernen sollst, auf eigenen Füßen zu stehen, wirst Du gewiß zuerst nur ein geringes Einkommen haben; willst Du dann plötzlich lernen, Dich nach der Decke zu strecken? oder willst Du Dich





einem rechtlichen Manne ziemt — mir dasjenige, was Sie wider mich haben, unverholen ins Gesicht sagen. Ich werde mich dann zu vertheidigen wissen. Gegen einen offenen Angriff hat der sich keiner Schuld bewußte Mann immer siegreiche Waffen in der Hand; nur gegen Aferreden und Verleumdungen hinter seinem Rücken kann ihn nichts sicher stellen. Ich will annehmen, daß Ew. Wohlgeboren zu Ihren nachtheiligen Aeußerungen über mich durch leichtfertige Reden Dritter veranlaßt worden sind: in diesem Falle hätten aber Humanität und Klugheit erfordert, erst die Wahrheit solchen Geredes zu prüfen, ehe Sie ihm Glauben schenkten und es weiter verbreiteten. Deshalb muß ich darauf dringen, daß Sie mir die Quelle anzeigen, aus der Sie Ihr Urtheil über mich geschöpft haben, und ich sehe Ihrer gefälligen Erklärung darüber in kurzem entgegen. Diese Forderung von meiner Seite ist um so billiger, als sie sich zugleich auf den Wunsch gründet, Ihnen nicht Unrecht zu thun; denn, falls Sie wider Verhoffen meiner gerechten Bitte nicht genügen sollten, würden Sie mich zu der Annahme nöthigen, daß Sie aus eigenem Antriebe meine Ehre hätten kränken wollen.

Sollten Sie es nicht für gut finden, mir binnen drei Tagen eine genügende Erklärung zuzufertigen, so muß ich das als eine Bekräftigung Ihrer Beleidigung ansehen und meine Maßregeln darnach ergreifen.

Kostock, Ew. Wohlgeboren ergebenster  
den 19. März 1854. Martin Ranter.

(Als Beispiel einer Antwort darauf vgl. Nr. 162.)

### 187. Vorwurf an einen Verwalter.

Sie mißbrauchen in der That meine Rücksicht auf eine Art, die Ihrem Herzen und Ihrem Verstande gleich wenig Ehre macht. Ihr Herz mußte Sie fühlen lassen, daß Sie sich des größten Undanks gegen mich schuldig machen, und Ihr Verstand konnte Ihnen sagen, daß Sie durch Ihren jetzigen Lebenswandel sich alle Aussichten in die Zukunft zerstören. Wie konnte sich nur ein Mensch von so unbescholtenem Charakter, von so redlichen Eltern in kurzer Zeit so weit verirren!



Sie haben die Ihnen anvertraute Wirthschaft vernachlässigt, Tage und Nächte mit sittenlosen Menschen auf die lieberlichste Art hingebracht, Ihre Gesundheit und Ihren guten Ruf untergraben. Nur die Bitten Ihres Vaters haben mich abgehalten, Sie ohne Weiteres aus meinem Dienste zu entlassen. Der Herr Amtmann Zolkow, durch den Sie diesen Brief erhalten, hat die Revision Ihrer Wirthschaftsführung übernommen, und ich weise Sie hiedurch an, demselben sofort die Wirthschaftskasse und die Bestände zu übergeben und ihm die strengste Rechenschaft abzulegen. Sein Bericht wird entscheiden, ob ich mein Gut länger in Ihren Händen lassen kann oder nicht. Jedenfalls werden Sie wohl thun, sich nach einer andern Stelle umzusehen, da unser Verhältniß unmöglich von langer Dauer sein kann.

Schallendorf,  
den 14. April 1854.

E. W. Keller.

## 2. Aufträge und Bestellungen. Antworten darauf.

Diese in der geschäftlichen Correspondenz sehr häufig vorkommende Art von Briefen gehört insofern zu den leichtesten, als der Stoff für dieselben dem Schreibenden bestimmt vorliegt, in den meisten Fällen auch einfach und leicht zu übersehen ist, so daß man also allein darauf sein Augenmerk zu richten hat, den Auftrag oder die Bestellung deutlich und kurz auszusprechen. Aufträge an Personen, die bei Ausrichtung derselben selbst interessirt sind, erheischen keine besonders verbindliche Wendungen, und wo solche dennoch angewendet werden, beschränken sie sich meist auf einige stehende Redensarten. Hat aber die Person, welche den Auftrag empfängt, bei Ausführung desselben kein Interesse, so schreibe man in dem Ton der Bitte und um so verbindlicher und artiger, je weniger man sich berechtigt fühlt, die Gefälligkeit des Andern in Anspruch zu nehmen.

## Eingangformeln zu Aufträgen und Bestellungen.

1. Sie haben immer ein so unvergleichliches Talent in der genauen und pünktlichen Besorgung der einfachsten wie der verwickeltsten Aufträge gezeigt, daß ich mein eigenes Interesse gänzlich verkennen müßte, wenn ich einem Andern als Ihnen u. s. w.

2. Auch ohne mich der Ehre Ihrer persönlichen Bekanntschaft zu erfreuen, hoffe ich durch die Dringlichkeit der Umstände entschuldigt zu sein, wenn ich Sie in einer Sache, die wenigstens mittelbar zu Ihrem Geschäftskreise gehört, mit einem Auftrage beschwere u. s. w.

3. Es ist begreiflich, daß denjenigen, die sich einmal gefällig zeigten, öfter Dienstleistungen zugemuthet werden. Sie dürfen sich daher nicht wundern, daß ich in einer Sache, die mir sehr am Herzen liegt, abermals zu Ihnen meine Zuflucht nehme u. s. w.

4. Verwöhnt durch die freundliche Aufnahme, welche frühere Bitten von meiner Seite bei Ihnen fanden, lasse ich mich auch heute selbst nicht durch die Betrachtung, wie wenig ich Ihre Güte bisher zu vergelten im Stande gewesen, davon abschrecken, mich abermals mit einer Bitte an Sie zu wenden u. s. w.

5. Verzeihen Sie, wenn ich Ihre Güte, von der ich schon so viele Beweise empfang, aufs Neue für einen Auftrag in Anspruch nehme, den nur allein Ihr feiner Geschmack mir ganz nach Wunsch auszurichten vermag.

6. Wollten Sie alle die Gefälligkeiten aufzählen, durch die Sie mich bereits verpflichtet, es käme eine stattliche Summe heraus. Ich trete daher nur mit dem Bewußtsein tiefer Verschuldung Ihnen abermals mit einem Auftrage vor die Augen u. s. w.

7. Ew. Wohlgeboren haben in der Parchim'schen Zeitung eine neue Art Gaslampen ausgedboten, die zum Preise von 4½ Thalern von Ihnen zu beziehen sind. Ich ersuche Sie u. s. w.

8. Von meinem Freunde, dem Dr. Klüver, auf eine Sorte Cigarren aufmerksam gemacht, welche er seit längerer



Zeit von Ihnen bezieht, wünsche ich auch einen Versuch damit zu machen und ersuche Sie u. s. w.

9. Hieneben übersende ich Ihnen sechszehn Lieferungen des Piererschen Universal-Lexikons, welche ich völlig dem befolgenden Probebände gleich eingebunden haben möchte u. s. w.

### Schlußformeln zu Aufträgen und Bestellungen.

1. Seien Sie meiner herzlichsten Dankbarkeit für die Ausrichtung eines so schwierigen Auftrages im voraus versichert, so wie der unwandelbaren Hochachtung, mit welcher u. s. w.

2. In der Hoffnung, daß der Ausrichtung meines Auftrages sich keine Schwierigkeiten entgegenstellen werden, versichere ich Sie meiner größten Bereitwilligkeit, Ihnen vorkommenden Falls wieder zu dienen, und bitte Sie, die Versicherung der ausgezeichnetsten Hochachtung zu genehmigen, in welcher ich u. s. w.

3. Möchten Sie in der Wichtigkeit der Sache, die ich Ihrer Güte anheim stelle, eine Entschuldigung meiner dreisten Zumuthung sehen! Den Werth Ihrer Gefälligkeit in dankbarem Herzen erkennend, bin ich u. s. w.

4. Sollte ich hiesigen Orts Aufträge für Sie ausrichten können, so dürfen Sie nur befehlen, indem ich mir stets ein wahres Vergnügen daraus machen werde, Ihnen zu dienen und Ihnen mit meiner Erkenntlichkeit zugleich die vollkommene Hochachtung zu beweisen, mit welcher u. s. w.

5. Hoffentlich werden Sie dort nach dem Gewünschten nicht lange zu suchen haben, während ich hier von Haus zu Haus gehen könnte, ohne es zu finden. Im Voraus den herzlichsten Dank von Ihrem u. s. w.

6. Sie werden mich durch die gütige Erfüllung meiner Bitte zum lebhaftesten Danke verpflichten, und nur der Wunsch bleibt mir, daß Sie mir Gelegenheit geben mögen, diesen Dank thätig zu beweisen. In aufrichtiger Hochachtung Ihr u. s. w.

7. Ich muß Sie noch besonders um sorgfältige Verpackung bitten, da ich bei Beschädigungen, die etwa durch den Transport entstehen möchten, den Schaden nicht stehen werde. Hochachtungsvoll u. s. w.

8. Sollten Sie jedoch nicht mehr von derselben Sorte vorräthig haben, so bitte ich Sie, meine Bestellung als ungeschefen zu betrachten, und empfehle mich Ihnen u. s. w.

9. Schließen Sie dem Packet gefälligst die Rechnung bei, für deren sofortige Bezahlung ich Sorge tragen werde. Mit Achtung ergebenst u. s. w.

### Aufträge und Bestellungen.

188. Auftrag an einen Freund in einer größeren Stadt.

Verehrtester Herr und Freund!

Mit uns Kleinstädtern haben Sie nun einmal Ihre liebe Noth, und ich wünsche nur, daß Sie sich so gut als möglich darein finden mögen, denn ich kann es wahrlich nicht ändern. Sollten Sie aber einmal böse werden, so ziehe ich mich hinter die Coulißen und schiebe Frau und Töchter vor, bei denen Sie sich durch Ihre große Dienstkertigkeit so in Gunst gesetzt haben, daß ich, wäre ich eine Majestät oder auch nur eine Hoheit, Sie gewiß schon wenigstens zum Commissionsrath hätte ernennen müssen. Brumme ich einmal, wenn neue Sachen aus P. besorgt werden sollen, so heißt es immer: „Ach, Herr Stahl wird schon so gütig sein; Herr Stahl ist ja ein so lieber, gefälliger Mann“ u. dgl. m. Nun sehen Sie, lieber gefälliger Mann, da hat der Musiklehrer meinen Mädchen wieder etwas in den Kopf gesetzt von einem sogenannten Metrometer — zu deutsch: Taktmesser —, den sie beim Clavierspielen haben müßten. Die Mädchen sind wie versessen auf das Ding, und wenn ich einmal nach Tisch ein munteres Stückchen verlange, so kann ich darauf rechnen, daß ich statt dessen eine Predigt über die Nothwendigkeit des Taktmessers zu hören bekomme. Was die Weiber wollen, das sehen sie durch: darum, mein verehrter Freund, seien Sie denn nur so gefällig und schaffen mir ein solches Möbel an. Ich wußte



nicht, wo dergleichen zu suchen sind; aber damit komme ich nicht weg; der weibliche Chor antwortet: „Herr Stahl wird's schon wissen!“ Mehr jedoch als zwei bis drei Thaler gebe ich dafür nicht aus; wenn es dafür nicht zu haben ist, so wollen wir die Sache noch so mit ansehen. Es ist leider das Schicksal der Väter, daß sie sich für ihre Kinder ruiniren müssen; ich bin auch darauf gefaßt, aber es braucht ja doch nicht mit einem Male zu geschehen.

Die Auslage rechnen Sie mir gefälligst an, und die Gefälligkeit werde ich Ihnen außerdem in dem dicken Buche meiner Dankbarkeit gut schreiben, wo Sie schon so bedeutend im Vorschuß stehen.

Freundschastlichst

Neustadt,

den 23. April 1854.

der Ihrige

H. W. Ballhorn.

189. Ein Anwalt wird mit Führung eines Prozesses beauftragt.

Wohlgeborner Herr!

Hochgeehrter Herr Advokat!

Von einem Manne, auf dessen Urtheil ich vollkommen vertraue, ist mir gerathen worden, Ew. Wohlgeboren die Fortführung meines Rechtsstreites mit meinem Nachbar, dem Erbpächter Heinzmann, zu übertragen, und ich folge dieser Empfehlung um so getroster, als es derselben kaum bedurft hätte, da schon der allgemeine Ruf Sie als einen eben so rechtlichen wie geschickten Sachwalt bezeichnet.

Aus den Manual-Akten, die ich Ihnen hieneben übermache, werden Sie ersehen, daß auf den 26. August ein Termin anberahmt ist, welcher meiner Seits ohne bedeutenden Nachtheil nicht versäumt werden darf. Wirthschafts-Angelegenheiten fesseln mich aber so, daß ich Ihnen noch nicht persönlich aufwarten kann, und doch halte ich es für nothwendig, Sie schon jetzt hiedurch von meinem Wunsche, die Sache von Ihnen weiter geführt zu sehen, in Kenntniß zu setzen, damit Sie bei Zeiten die nöthigen Maßregeln treffen. Sobald es mir möglich wird, komme ich zu Ihnen, um ausführlichere Rücksprache mit Ihnen zu nehmen, als dies brieflich geschehen kann.

Zur Bestreitung Ihrer Auslagen erfolgen vorläufig auf künftige Berechnung zwanzig Thaler Gold. Haben Sie die Güte, mich mit diesem Boten oder, wenn derselbe Sie etwa nicht zu Hause träfe, mit der nächsten Post wissen zu lassen, ob Sie meine Sache zu führen geneigt sind und ob Sie die Papiere nebst dem Gelde erhalten haben.

Mit vollkommener Hochachtung nenne ich mich

Ew. Wohlgeboren

Dobertsdorf bei W.,  
den 31. Juli 1854.

ergebensten

Ludwig Krause.

190. Ein ähnlicher Brief in kürzerer Fassung.

Ew. Wohlgeboren würden mich sehr verbinden, wenn Sie die Führung eines Prozesses gegen meinen Nachbar Schröder übernehmen wollten, mit welchem ich wegen eines Gebäudes, das er zu nahe an dem meinigen auführt, in Streit gerathen bin. Sollten Sie geneigt sein, mein gefährdetes Recht zu vertreten, so bitte ich um gefällige Benachrichtigung; ich werde mich alsdann beeilen, Sie mit genauerer Instruction und Vollmacht zu versehen. Mit der größten Hochachtung zeichnet

Ew. Wohlgeboren

Dambeck,  
den 11. Juni 1854.

ganz ergebenster

Leopold Wehler.

191. Auftrag wegen Mierhung einer Wohnung.

Geehrter Freund!

Mit Bezugnahme auf mein letztes Schreiben melde ich Ihnen, daß meine Verhältnisse nunmehr insoweit festgestellt sind, daß ich auf längere Zeit, vielleicht für immer, meinen Wohnsitz in W. nehmen werde. Ihr neuer Mitbürger sieht sich aber gezwungen, Ihnen gleich mit einem Auftrage beschwerlich zu fallen.

Es ist mir nämlich unmöglich, vor meiner in vier Wochen bevorstehenden Uebersiedlung persönlich nach W. zu kommen, und die dazu dort nöthigen Einleitungen und Vorbereitungen selbst zu treffen. Das Wesentlichste aber ist die Besorgung einer Wohnung. Es bleibt mir also nichts übrig, als im



Vertrauen auf Ihre Freundschaft Sie recht herzlich zu bitten, jenes keinen Aufschub mehr leidende Geschäft für mich zu übernehmen. Meine Bedürfnisse kennen Sie: ich brauche drei Stuben nebst Schlafgemach, und würde es dabei, ohne eine bestimmte Gegend der Stadt vorzuschreiben, doch als einen großen Vorzug ansehen, wenn diese Wohnung in einer möglichst freundlichen Gegend gelegen wäre. Im Uebrigen bin ich, wie Sie wissen, nicht sehr wählerisch. Was den Miethspreis betrifft, so wollen Sie bis 80 und nöthigenfalls bis 90 Thlr. gehen.

Rechnen Sie auf meine vollste Dankbarkeit für die Ihnen zugemuthete Bemühung. Ihrer Frau Gemahlin mich bestens empfohlen haltend, bin ich hochachtungsvoll

Dömitz,  
den 27. August 1854.

Ihr aufrichtiger Freund  
Johann Mißbach.

#### 192. Toiletten-Beforgungen für eine Dame.

Du hast mich, meine Theure, nun einmal durch die Güte, mit der Du stets meine Wünsche erfüllst, und durch die höchst geschmackvolle Auswahl, die Du bei Beforgung meiner kleinen Toiletten-Bedürfnisse an den Tag legst, so für Dich eingenommen, daß es mir unmöglich scheint, mich bei dergleichen Vorkommenheiten an Jemand anders zu wenden.

Für diesmal ist es nur die Beforgung eines Strohhutes, um die ich Dich bitte, da ich eines solchen hier auf dem Lande, wo Streifereien durch Wiesen, Busch und Feld an der Tagesordnung sind, als Schutz gegen die oft etwas frechen Sonnenblicke dringend bedarf! Suche mir also einen mächtigen breiten Bierländer aus. Das Maß zu dem Hute erfolgt anbei.

Um Dir nicht durch Auslagen die Beforgung des Auftrages noch lästiger zu machen, lege ich einen Friedrichsd'or bei, und bitte Dich, den Rest für mich da zu behalten, da ich doch im Laufe des Sommers gewiß noch genöthigt sein werde, Dich demüthigst um Beforgung des Einen oder des Andern zu bitten.

Sende mir aber den Hut ja recht bald, denn die liebe Sonne macht mir ihn wirklich zum dringenden Bedürfnisse,

und wenn der Onkel Wort halten und mit uns zum Sommer nach Doberan gehen sollte, so möchte ich doch nicht gern, daß dort mein sonnenverbranntes Gesicht sogleich die Landpomeranze verkünde.

Lebe wohl, meine liebe Therese, und sei so glücklich und vergnügt wie

Holzhausen,

Deine

treue Freundin

den 16. Mai 1854.

Emma Rosenow.

193. Auftrag zur Besorgung von Tapeten.

Lieber Vetter August!

Ich nehme mir im Vertrauen auf Deine vetterliche Freundschaft die Freiheit, Dich um etwas zu bitten, wobei nicht bloß Deine gütige Bemühung, sondern auch Dein ausgezeichnetes Geschmaç in Anspruch genommen wird.

Mein Bruder Friedrich ist gestern auf vierzehn Tage verreist und wird gerade am Abende vor seinem Geburtstage zurückkommen. Nun habe ich mir schon lange vorgenommen, ihm sein Zimmer (natürlich im Einverständniß mit den Eltern) neu tapeziren zu lassen. Der gute Junge hat sich schon lange über die allerdings sehr unfreundliche, geschmacklose und überdies schlecht conditionirte Tapete seines Studirzimmers beklagt. Ich müßte mich in Dir gänzlich irren, wenn ich an Deiner Bereitwilligkeit, die Mühe dieses Vorhabens mit mir zu theilen, nur im Geringsten zweifeln wollte. Ich will Dir also die Farbe und das Muster der gewünschten Tapete angeben, so gut ich kann. Friedrich liebt besonders großmußtrige Tapeten, und das Blau ist seine Lieblingsfarbe. Es wird sich also ein ihm erfreuliches Gewand seines Zimmers am besten herstellen lassen, wenn Du die Güte hättest, mir zwölf Stück großmußtrige Tapeten mit blauem Grund und sechzig Ellen dazu passender Kante zu schicken. So gar fein brauchst Du die Tapete nicht zu wählen; ich denke, das Stück zu 18 bis 20 Schillingen. Doch darf es natürlich, wenn gerade die gewünschte Farbe nur in besserer Qualität zu haben wäre, auf einige Schillinge mehr nicht ankommen. Sorge nur dafür, daß Du sie recht hübsch und zart bekommest. Wir haben aber



keine Zeit zu verlieren, denn ich möchte gern, daß Friedrich, wenn er sein Zimmer wieder betritt, Alles nicht nur fertig, sondern auch trocken vorfände, und Du weißt, bei einer neuen Tapezirung pflegen auch Thüren, Fenster u. s. w. neu angestrichen zu werden. Ich habe daher den Boten beauftragt, gleich nach seiner Ankunft diese Zeilen bei Dir abzugeben und dann nach Besorgung aller übrigen Geschäfte sich wieder bei Dir einzustellen: so, hoffe ich, wird es Dir möglich werden, meinen Auftrag sofort zu besorgen, und ich kann vielleicht schon durch den rückkehrenden Boten die Sachen erhalten.

Laß mich auch gleich wissen, was die Tapeten kosten; ich werde für die Bezahlung mit nächster Botensendung Sorge tragen. Schließlich sagt Dir, lieber Vetter, im Voraus ihren besten Dank

Deine

Lärchenhagen,  
den 4. September 1854.

ergebene Cousine  
Adele Friede.

194. Ein Freund wird beauftragt, Erkundigung einzuziehen.

Lieber Freund!

Schon wieder muß ich Deine Gefälligkeit in Anspruch nehmen, diesmal jedoch nicht in eigenem Interesse, sondern auf Ersuchen eines Freundes, des Herrn Rendanten Stephansen hieselbst. Dieser wünscht nämlich Auskunft über einen Herrn Bischof, der vor etwa vier bis fünf Jahren als Privatlehrer in Eurer Stadt lebte und sich durch kleine Gedichte und große Schulden eine Art von Namen machte.

Er gab den Kindern des Herrn Stephansen Unterricht und wußte ihm, angeblich zum Zweck seiner häuslichen Niederlassung, 25 Thaler abzuschwätzen, die er durch Stundengebühren nach und nach abzutragen versprach. Bald darauf wurde jedoch mein Freund hieher versetzt, natürlich ohne von Bischof Bezahlung erhalten zu haben. Auf die ersten Erinnerungen erfolgten leere Bertröstungen, später wurden die Mahnbriefe gar nicht mehr beantwortet. Herr Stephansen wünscht nun zu wissen, ob der junge Mann noch dort wohnt oder was aus ihm geworden. Dessen öffentliche Aufforderungen hat er bis jetzt absichtlich vermeiden wollen, glaubt vielmehr durch Deine

bekannte Güte und Gefälligkeit die erbetene Auskunft zu erhalten, um welche ich Dich denn in seinem Namen angelegentlich hiemit bitte.

Mit herzlichem Gruße

Schönberg,

den 11. October 1854.

Dein Freund

Emil Riefewetter.

195. Antwort auf den vorigen Brief.

Wenn Dein Freund, mein lieber Emil, wieder zu seinem Gelde gelangen will, so muß er es, wenn nicht aus einer andern Welt, doch aus einem andern Welttheil holen. Herr Bischof ist nämlich schon im Frühling nach Amerika ausgewandert, wo er besser zu gedeihen hofft. Seine Umstände waren übrigens von der Art, daß das nöthige Reisegeld von Freunden und Bekannten zusammengebracht werden mußte. Auch ich habe einen Beitrag dazu — und zwar mit Vergnügen — gegeben.

Wenn ich daher bedauern muß, Deine Erkundigung nicht auf eine Deinem Freunde angenehmere Art beantworten zu können, so will ich demselben wenigstens den Trost nicht vorenthalten, daß sein Schicksal von gar vielen Bischofschen Gläubigern getheilt wird.

Mit herzlichem Gruße

Rakeburg,

den 14. October 1854.

Dein aufrichtiger Freund

Rudolph Schneegans.

196. Ein Gastwirth wird beauftragt, zur Wiedererlangung eines wahrscheinlich in seinem Hotel verlorenen Ringes behülflich zu sein.

Werthgeschätzter Herr!

So eben vermisse ich einen mir als Andenken sehr lieben goldenen Ring, von welchem ich bestimmt weiß, daß ich ihn noch den Tag vor meiner Abreise von dort besessen und getragen habe. Ich glaube eher, daß ich ihn entweder in Ihrem Gasthause oder in der Stadt verloren habe, als daß er mit entwendet sei; ich bitte Sie daher dringend, in dem Zimmer, welches ich bei Ihnen bewohnte, genau nachsuchen und überhaupt über meinen Verlust die sorgfältigste Erkundigung ein-



ziehen zu wollen. Findet er sich nicht in Ihrem Hause, so versprechen Sie gefälligst in den öffentlichen Blättern dem ehrlichen Finder des Ringes einen Dukaten zur Belohnung, den ich Ihnen sogleich mit Dank wiedererstaten werde. Ein gleiches Geschenk bestimme ich auch demjenigen von Ihren Hausbedienten, der das Verlorene wiederfindet. Der Ring ist übrigens an den ihm eingegrabenen Buchstaben P. v. M., unter welchen ein Berggiftmeinnicht befindlich ist, kenntlich. Alle Auslagen, welche Sie bei der Sache haben sollten, erstatte ich, wie billig, mit freundlichstem Danke, und bleibe überdies für diese Gefälligkeit, die Sie mir gewiß nicht versagen werden, Ihre Schuldnerin.

Mit vollkommener Hochachtung

Kölperitz bei N.,  
den 28. Februar 1854.

Ihre ergebenste  
Bertha v. Mauermann.

197. Antwort auf den vorigen Brief.

Hochwohlgeborne,  
Gnädige Frau!

Gleich nach Eingang Ihres geehrten Schreibens vom 28. v. M. begann ich selbst die genaueste Durchsuchung nicht bloß der jüngst von Ew. Hochwohlgebornen bewohnten Zimmer, sondern auch aller anderen Gemächer meines Gasthauses, und stellte bei meiner Hausdienerschaft die sorgfältigste Nachfrage nach dem Ringe an. Aber alle meine Bemühungen waren umsonst. Es blieb mir daher nichts übrig, als, Ihrem Befehle gemäß, den Verlust in den hiesigen Blättern zur Anzeige zu bringen. Zwei Tage nach der Bekanntmachung überbrachte mir ein armes junges Mädchen, welches bei dem Kriegsrathe Besendahl als Kinder mädchen dient, Ihren hierbei erfolgenden Ring, den sie, ihrer Erzählung nach, am frühen Morgen des Tages, an welchem Ew. Hochwohlgebornen von hier abgereist sind, vor dem Schauspielhause gefunden hatte, wo Sie also am Abend vorher denselben auf irgend eine Art verloren haben müssen. Ich wollte der ehrlichen Finderin sogleich den von Ihnen ausgelobten Dukaten geben, allein sie weigerte sich sehr bestimmt, ihn anzunehmen, indem sie behauptete, es sei ihre





Um indessen die Beschwerden meines Auftrages Ihnen nicht noch durch Auslagen zu vermehren, lege ich eine Anweisung bei, welche der Holzhändler Petermann Ihnen sogleich zahlen wird. Ich ersuche Sie, die Geräthschaften so dauerhaft als möglich zu wählen und auf einige Thaler mehr oder weniger nicht zu sehen. Sollten Sie mit dem angewiesenen Gelde nicht reichen, so wird Herr Petermann, mit dem ich in Rechnung stehe, das Fehlende gern zulegen. Empfehlen Sie mich Ihrer geehrten Frau Gemahlin und bleiben Sie gewogen

Hundshagen bei H.,  
den 5. October 1854.

Ihrem

ergebensten  
Theodor Perstus.

199. Ein Gutsbesitzer ertheilt seinem Gutsinspector verschiedene Aufträge.

Lieber Herr Busch!

Ich habe gestern noch zwei Pferde gekauft; lassen Sie daher gleich nach dem Empfange dieses Schreibens dreißig Scheffel Hafer aufladen und mir übermorgen herfahren. Der Knecht soll aber nicht vor meinem Hause vorfahren, sondern an der Durchfahrt zur Wagenremise halten, hinter welcher die Pferdeställe sind. Der Stallknecht wird, wenn Johann gerade nicht zugegen sein sollte, auf die Ankunft des Wagens Acht geben und den Knecht anweisen, wo er abladen soll.

Schicken Sie mir auch den Heinrich Düring mit. Johann kann jetzt die Pferde nicht allein besorgen, da er mich oft ganze Tage fahren muß. Sie können ihn auf dem Hofe einstweilen durch den alten Streit ersetzen. Nach der Ernte werden Sie schon einen andern jungen Menschen dafür finden.

Mit dem Wunsche, daß dort Alles wohl stehe, zeichne ich  
achtungsvoll

Schwerin,  
den 23. Juli 1854.

R. v. Hogenborg.

200. Antwort des Inspectors.

Ew. Hochwohlgeboren  
gestern mir zugegangenen Befehl schon heute seinem ganzen Umfange nach zu erfüllen, ist mir geradezu unmöglich, indem

ich kaum eine Last Hafer vorrätig habe und den für die Hofsperde gebrauchen muß. Die Zufuhr muß demnach wohl so lange verschoben werden, bis ich in Heinersdorf Hafer für Gerste eintauschen oder, wenn Ew. Hochwohlgeboren befehlen, frisch eingefahrenen Hafer dreschen lassen kann. Letzteres würde mich indessen in die größte Verlegenheit setzen, weil nothwendig, so bald ich einige Leute für das Dreschen werde entbehren können, Brodkorn ausgedroschen werden muß. Ich erlaube mir daher, Ew. Hochwohlgeboren ergebenst vorzustellen, daß die zwölf Scheffel, welche ich hiebei schicke, für Ihre Pferde in Schwerin so lange hinreichen dürften, bis wir den eingetauschten Hafer von Heinersdorf abholen lassen. Wenn Ew. Hochwohlgeboren mir hierüber keine andere Befehle zugehen lassen, so werde ich das als eine stillschweigende Genehmigung meines unmaßgeblichen Vorschlags ansehen, und erst, wenn ich den Hafer von Heinersdorf anfahren lasse, gleich von dort auf dem kürzesten Wege eine Fuhre nach Schwerin senden.

Heinrich Düring ist gestern bei der Arbeit krank geworden; ich muß daher, bis er genesen sein wird, Ihnen den kleinen John schicken, welcher schon recht gut mit Pferden umzugehen weiß, und den wir hier jetzt allenfalls entbehren können.

Ich habe die Ehre, in vollkommener Hochachtung zu verharren als

Elmskirchen,

Ew. Hochwohlgeboren

gehorsamster

den 30. August 1854.

Friedrich Busch.

## 201. Bestellung an eine Buchhandlung.

Ew. Wohlgeboren

ersuche ich hiedurch ergebenst, mir Humboldt's Kosmos und die Bülow'sche Uebersetzung der Macaulay'schen Schriften kommen zu lassen oder, falls Sie diese Sachen vorrätig haben, sie mir sofort zuzusenden. Können Sie mir nicht auch von dem Brockhaus'schen Conversations-Lexicon den dreißigsten Bogen des zehnten Bandes nachkommen lassen? Ich habe das Unglück gehabt, mehrere Seiten dieses Bogens durch Tinte unlesbar zu machen. Haben Sie ferner die Güte, mir die auf beiliegendem Zettel von meinem Hauslehrer verzeichneten Schul-



und Rinderschriften und zwar möglichst bald zuzuschicken. Auch wünsche ich, wie bisher, den Gothaischen genealogischen Hofkalender zu beziehen.

Hochachtungsvoll und  
Holldorf bei G.,  
den 22. October 1854.

ergebenst  
P. W. Primrose.

202. Ein ähnliches Schreiben.

Erw. Wohlgeboren

sehe ich mich veranlaßt anzuzeigen, daß die Zeitschrift für Jäger, welche ich bisher für einen Lesezirkel von Ihnen bezog, seit einiger Zeit so gehaltlos und uninteressant geworden ist, daß die meisten Mitleser mir ihre Theilnahme aufgesagt haben. Für mich allein kann ich aber das Blatt nicht halten, selbst wenn es mehr Werth für mich hätte; ich sehe mich daher genöthigt, dasselbe vom nächsten Neujahr an abzubestellen, und bitte Notiz hievon zu nehmen. Sollte in der Folge etwas Empfehlenswerthes in dieser Art herauskommen, so würde ich, wenn Sie mich gütigst davon in Kenntniß setzen wollten, Ihnen wahrscheinlich zum Absatz in hiesiger Gegend behülflich sein können.

Uebrigens empfehle ich mich bestens und verbleibe mit  
Hochachtung  
Ihr

Holm bei P.,  
den 6. November 1854.

ergebener  
Siegmund Hahn.

203. Bestellung an einen Leihbibliothekar.

Geehrter Herr!

Mit Bezug auf Ihre Anzeige in den Zeitungen gebe ich Ihnen meinen Wunsch zu erkennen, mich für den bevorstehenden Winter aus Ihrem Leseinstitut mit Lectüre zu versorgen. Sie wollen mich also für das Winterhalbjahr als Theilnehmer Ihres Journalzirkels, so wie als Abonnenten Ihrer Leihbibliothek betrachten. Ich wünsche gleich heute die erste Sendung von Journalen und Büchern zu erhalten. Da ich noch keinen Katalog Ihrer Leihbibliothek habe, so bitte ich Sie, mir einen solchen gefälligst mitzuschicken und für diesmal die

Auswahl aus den interessantesten Erscheinungen des letzten Jahres für mich zu treffen. Da viele Leser in meinem Hause sind, so abonnire ich auf sechs Bücher mit einmaliger wöchentlicher Wechselung, die ich jedesmal am Sonnabend beschaffen lassen werde. Ich werde aus dem Katalog immer eine genügende Zahl von Nummern aufzeichnen, um nicht, wie das wohl geschieht, mit dem Bescheide abgespeist zu werden, daß keine von den gewünschten Nummern zu Hause gewesen sei und dafür Sachen zu erhalten, die ich entweder schon kannte oder die des Lesens nicht werth waren. Sollte ich auch einmal das eine oder das andere Buch gern bald haben wollen, so haben Sie wohl die Güte, dasselbe für mich zurückzulegen.

Ich erbitte noch Ihre quittirte Rechnung über das erste Quartal, die der Ueberbringer dieses sogleich berichtigen wird. Hochachtungsvoll und

Hülfsenhof,  
den 1. October 1854.

ergebenst

Nikolaus Schwarz.

204. Bestellung bei einem Schneider.

Geehrter Herr Mahnke!

Zu den bevorstehenden Feiertagen wünsche ich einen neuen schwarzen Anzug zu haben, d. h. einen Frack und ein Beinkleid, von gutem Tuche, jedoch nicht theurer als die Elle 3 Thlr. Sollten Sie in Ihrem Tuchvorrathe schönes Zeug bis zu dem bemerkten Preise nicht besitzen, so nehmen Sie es auf meine Rechnung von Wolters u. Comp., mit welchem Hause ich schon in Verbindung stehe. Das Beinkleid machen Sie mir etwas höher als das vorige. Im Uebrigen kennen Sie mein Verhalten zu der Mode. Ich will weder ihr Narr noch ihr Verächter, weder übermodern noch unmodern sein. — Auch möchte ich noch ein Beinkleid von demselben schwarzen Buckskin haben, von dem Sie mir im Herbst eins gemacht. Haben Sie wohl noch von demselben Stücke? — Schreiben Sie mir auch bei Uebersendung der Sachen, die spätestens zwischen Palmsonntag und Gründonnerstag erfolgen muß, ob Sie Neues in Westen haben.

Leonsberg bei H.,  
den 11. März 1854.

Ergebenst

Daniel Stapelmann.



## 205. Beantwortung eines Auftragschreibens.

Wertheater Gönner!

Ihren mir ertheilten geehrten Auftrag in Betreff der Acquisition einer guten Brille habe ich nach besten Kräften auszurichten gesucht, und bin sehr erfreut, daß Sie mir einmal die Gelegenheit vergönnt haben, Ihnen einen kleinen Dienst zu leisten. Nach Ihren näheren Angaben habe ich mit Hülfe des Optikus und meiner eigenen geringen Kenntniß das Passendste ausgesucht. Um aber noch sicherer zu gehen, übersende ich Ihnen hieneben zwei Nummern, welche in der Brennweite um ein Geringses verschieden sind. Hoffentlich ist eine davon ganz nach Wunsche; für den schlimmsten Fall habe ich jedoch mit dem Optikus ausgemacht, daß Sie beide zurückgeben können. Die genauesten Preise sind: jedes Glas 24 fl., das Silbergestell 2½ Thlr., das Stahlgestell 1 Thlr. 16 fl. Sie dürfen auch von der einen die Gläser, von der andern das Gestell behalten; nur nehmen Sie sich in Acht, daß Sie bei dem Auseinandernehmen nicht zu Schaden kommen. In der Hoffnung, daß die Sendung zu Ihrer Zufriedenheit ausgefallen sei, verbleibe ich mit Achtung und Freundschaft

Rostock, den 12. November 1854. Ihr ergebenster  
Leopold Arnstein.

## 206. Antwort eines Kunstgärtners auf einen Auftrag.

Hochgeehrtester Herr!

Sie empfangen anbei die gütigst bestellten Staudengewächse, Blumenzwiebeln und Sämereien, in einem Korbe wohl verpackt, und hoffe ich, daß Alles zu Ihrer Zufriedenheit ausgeführt sein wird. Umstehend werden Sie die Rechnung finden. Die beiden letzten Ansätze befanden sich nicht in Ihrem werthen Auftrage. Ich war erst nach dem Drucke meines letzten Verzeichnisses so glücklich, diese Novitäten zu erhalten, welche unstreitig das Interessanteste von Allem bilden, was die Blumistik in neuester Zeit geliefert hat, und da ich das Vergnügen habe, schon so lange mit Ihnen in Verbindung zu stehen, und weiß, daß Sie ein Kenner und Freund alles Geschmackvollen und wirklich Schönen sind, so hielt ich es für Pflicht, Ihnen von

meinem geringen Vorrathe etwas mitzutheilen, um Ihnen noch dieses Jahr das Vergnügen zu verschaffen, welches jeder Blumenfreund in der Zucht einer schönen und seltenen Species findet. Das Nähere darüber enthält der gedruckte Zettel, in welchen die Körner eingeschlagen sind.

Guten Empfang und bestes Gedeihen wünschend und ferneren geneigten Aufträgen entgegensehend, zeichne ich mit vorzüglicher Hochachtung

Ev. Wohlgeboren

Lübeck,

ergebenster

den 29. Februar 1854.

F. M. Schroder.

### 3. Einladungsschreiben. Gevatterbriefe. Zusagende und ablehnende Antworten.

Einladungsschreiben, sowie die Antworten darauf können, je nach dem Verhältniß der betreffenden Personen zu einander bald zu den vertraulichen und bald zu den Convenienzbriefen gerechnet werden. Da jedoch durch solche Briefe immer ein einzelner, bestimmter Zweck erreicht werden soll, haben wir sie hier unter die geschäftlichen Briefe im weiteren Sinne gerechnet.

Für Einladungsschreiben im vertraulichen Tone ist natürlich der Stoff reichhaltiger; der Schreibende darf über den eigentlichen Gegenstand seines Briefes hinausgehen, und wird dazu besonders dann Gelegenheit finden, wenn das, was die Einladung veranlaßt, ihn persönlich, sei es in erfreulicher oder betrübender Weise, nahe berührt. — Bei förmlichen Einladungsbriefen aber ist der Stoff eng begrenzt, und jede Weiterschweifigkeit muß vermieden werden. Kürze und ein verbindlicher Ton sind die ersten Erfordernisse eines solchen Schreibens.

Bei der Beantwortung eines Einladungsschreibens wird der Ton schon durch die Zuschrift an die Hand gegeben, und wir bemerken nur, daß man bei einer ablehnenden vorzugsweise einer verbindlichen Abfassung sich zu befleißigen hat.



## Eingangsformeln.

1. In der nächsten Woche, am 19. d. M., kehrt der Geburtstag meiner lieben Frau wieder, und ich habe Einleitungen getroffen, den frohen Tag durch einen noch froheren Abend zu beschließen. Dazu aber gehört nun nothwendig Ihre Anwesenheit, die ich mir denn hiemit zu einem freundschaftlichen Abendessen erbitte u. s. w.

2. (Zusagende Antwort auf 1.) Es ist mir sehr schmeichelhaft gewesen, daß Sie sich meiner so freundlich erinnern und mir das Vergnügen verschaffen wollen, an Ihrer frohen Familienfeier Theil zu nehmen. Ich werde nicht verfehlen u. s. w.

3. (Ablehnende Antwort auf 1.) Nehmen Sie meinen herzlichsten Dank für Ihre gütige Einladung, die mir ein neuer Beweis Ihres Wohlwollens war. Um so mehr beklage ich, daß es mir unmöglich sein wird, den frohen Abend mit Ihnen zu genießen. Mein Gichtleiden u. s. w.

4. Beinahe ist der Sommer vergangen, ohne daß Ihr freundliches Versprechen, uns auf einige Tage mit Ihrem Besuche zu beehren, in Erfüllung gegangen ist. In der Mitte nächster Woche feiern wir nun unser Erntefest, und ich erlaube mir denn, Sie dazu hiemit besonders wieder einzuladen u. s. w.

5. Gestatten Ew. Wohlgeboren mir die ergebenste Bitte, daß Sie bei der Taufe meines Knäbleins, die am 3. d. M. Nachmittags 4 Uhr in meiner Wohnung statt finden soll, eine Patenstelle gütigst übernehmen u. s. w.

6. (Antwort auf 5.) So sehr ich die von Ew. Wohlgeboren mir zugedachte Ehre zu schätzen weiß, so verhindern mich doch bereits getroffene Verabredungen an dem festgesetzten Tage persönlich bei der in Ihrer Familie Statt findenden Feierlichkeit zugegen zu sein. Ich stelle jedoch meine Namen (Ludwig Eduard) zu ihrer Disposition und bitte Sie, mich allenfalls durch einen Substituten vertreten zu lassen u. s. w.

7. Bei Ew. Wohlgeboren langbewährter Theilnahme an dem Geschick meiner Familie erlaube ich mir, Ihnen von dem gestern Abend erfolgten Tode meines guten Vaters Anzeige zu machen und Sie zugleich um Ihre Anwesenheit bei der am

11. d. M., Vormittags 7 Uhr, statt findenden Beerdigung ergebenst zu bitten u. s. w.

8. Ich melde Dir, daß unser guter Schütz am Ziele seiner Leiden angelangt und heute früh sanft entschlafen ist. Biewohl wir nicht zweifeln, daß Du von selbst kommen werdest, um ihm die letzte Ehre zu erzeigen, bin ich doch noch von seinen Angehörigen beauftragt, Dich ausdrücklich dazu einzuladen. Die traurige Feier findet am 2. k. M., Abends 5 Uhr, statt u. s. w.

#### Schlussformeln.

1. Wollen Sie mich gütigst durch einige Zeilen wissen lassen, ob wir dem Vergnügen Ihres Besuchs entgegensehen dürfen. Ich werde Ihnen in diesem Fall Nachmittags 6 Uhr meinen Wagen schicken.

2. Nehmen Sie mit dem wiederholten Dank für Ihre Güte, die mir erlaubt, die Freude einer glücklichen Familie zu theilen, die Versicherung der innigsten Ergebenheit u. s. w.

3. Ganz besonders bitte ich noch, Ihrer geehrten Frau Gemahlin zu dem frohen Trage meinen aufrichtigsten Glückwunsch darzubringen. Sobald mein Gesundheitszustand es erlaubt, werde ich nicht ermangeln, Ihnen persönlich die Versicherung der ausgezeichneten Hochachtung zu erneuern, in der ich verharre u. s. w.

4. Entschuldigungen werden diesmal gar nicht zugelassen und Sie müssen also jedenfalls kommen, wenn wir nicht annehmen sollen, daß Sie unsere ländlichen Feste Ihrer Gegenwart unwürdig erachten. Wir wollen uns auch recht bemühen, Ihnen den Aufenthalt angenehm zu machen. In Erwartung gewährender Antwort u. s. w.

5. Sie würden mich wie meine liebe Frau durch Gewährung unserer Bitte hoch erfreuen. Ihrer gefälligen und hoffentlich gewährenden Erklärung entgegensehend, nenne ich mich hochachtungsvoll u. s. w.

6. An dem Ergehen meines kleinen Namensgenossen werde ich gewiß stets den aufrichtigsten Antheil nehmen, und



hoffe auch bald seine persönliche Bekanntschaft zu machen. Hochachtungsvoll und ergebenst u. s. w.

7. In der Hoffnung, daß Ew. Wohlgeboren uns den Trost nicht versagen werden, Sie in der Reihe derer zu erblicken, die den Hingeschiedenen zur letzten Ruhestätte begleiten, nenne ich mich hochachtungsvoll u. s. w.

8. Die Anhänglichkeit, die Du dem Vollendeten stets bewiesen, läßt uns hoffen, daß Du meine Bitte nicht ablehnen und dem verklärten Freunde die letzte Ehre erweisen werdest. In dieser Erwartung bin ich u. s. w.

### Einladungsschreiben. Gevatterbriefe. Antworten darauf.

207. Einladung zum Besuche auf dem Lande.

Wann werden Sie, lieber böser Freund, denn endlich einmal Ihr Versprechen wahr machen und uns in unserer ländlichen Sommerresidenz besuchen? Täglich schauen wir von unserer Warte die Straße entlang, auf der Sie kommen sollen, und immer vergebens. Sie müssen fürwahr sehr anziehende Bekanntschaften oder Vergnügungen in der Stadt haben, daß Sie sich nicht auf einige Tage losreißen können, um Ihren Freunden auf dem Lande auch einmal Ihre Gesellschaft zu gönnen. Auch ich ziehe das Stadtleben vor, nur nicht in der schönen Jahreszeit und wenn es immer Sommer wäre, so wünschte ich mich gar nicht wieder in die Stadt zurück. Mein kleines Landhaus hat auch durch die neuen Einrichtungen so gewonnen, daß Sie dasselbe gar nicht wieder erkennen werden. Dazu genießen wir gerade jetzt eines zahlreicheren Umganges, indem alle Familien der Umgegend Feriengäste bei sich haben. Sie würden sich in diesem belebten Kreise gewiß gefallen. Also noch einmal: kommen Sie so bald als möglich — es steht Ihnen mit Verlangen entgegen

Hohensee,

Ihr aufrichtiger Freund

den 2. August 1854.

Philipp Wurm.

208. Freundschaftliche Einladung zur Hochzeit.

Ich sehe Ihre Ueberraschung mein theurer Freund, wenn Sie hier schwarz auf weiß lesen, daß an mir, dem überall

als Hagestolz verschrieenen, endlich doch ein weibliches Wesen eine verwundbare Stelle gefunden hat. Es ist wunderbar, aber wahr: Seit gestern bin ich verlobt, und binnen vierzehn Tagen, wenn Gott Hymnen will, ein glücklicher Ehemann.

Sie kennen meine Braut und ihre ganze Familie sehr gut; ich nenne sie Ihnen aber nicht, weil ich Ihnen damit eine zweite Ueberraschung zgedacht habe, wenn Sie, wozu Sie hiermit feierlichst und freundlichst eingeladen sind, unsere Hochzeitfeier, die am 22. d. M. begangen werden soll, mit Ihrer Gegenwart beehren, — falls mir nämlich bis dahin die geschäftige Fama nicht zuvorkommt und mir diese Ueberraschung verdirbt. Wissen Sie nur erst, wer meines Herzens Herrin ist, dann werden Sie sich auch nicht weiter wundern, daß es ihr gelungen ist, mir das Scepter zu entwinden.

Voll Verlangen sehe ich Ihrer Antwort entgegen obgleich ich vorher zu wissen glaube, daß dieselbe unsere Bitte gewähren und dadurch ganz besonders erfreuen wird

Bülow,

Ihren ergebensten

den 10. Mai 1854.

Richard Brühler.

209. Einladung eines Bruders von der Schwester der Braut.

Lieber Bruder!

Daß Louisens Hochzeit in diesem Herbst sein würde, erfuhrst Du bereits durch einen früheren Brief; daß dieselbe nun auf den 13. October angesetzt ist, soll Dir hiedurch weiter kundgethan sein. Was Du demnach zu thun hast, weißt Du gleichfalls; damit Du aber auch nicht den Schein einer Entschuldigung habest, will ich Dir das ganze Register Deiner Pflichten hersehen. Zuerst wirfst Du die ernsthafteste Geschäftsmiene in den Aktenschrank, schließt den selben dicht und fest zu und holst Dir dann einen langen Urlaub, aber nur von der Behörde, nicht etwa auch von Deiner Frau, denn die mußt Du ja mitbringen. Nach eingeholtem Urlaub schlägst Du Dir alle Sorgen und Geschäfte aus dem Kopfe, und legst auch diese ad acta, wie ihr das zu nennen beliebt. Nun bestellst Du einen Wagen, läßt ihn am 11. October früh Morgens vorfahren, hebst Deine Frau hinein, steigt selbst





als ächt ländlich oder, wenn Du willst, bäurisch finden wirst, das sind die lachenden Gesichter, Stimmen und Herzen, die sich nicht scheuen, so lustig zu sein, wie möglich. Komm nur gleich am 22. heraus, damit Du Alles vom Anfange und gleichsam aus erster Hand hast. Mein Hausmütterchen, die schon die nöthigen Vorkehrungen für Dich getroffen hat, wird dann auch mit Dir den Ehrentanz tanzen. Solcher Ehre darfst Du nicht ausweichen. Deshalb also auf den Dienst gepaßt und am 22. hübsch pünktlich am Plage!

Lebe wohl bis dahin und sei von uns allen gegrüßt, vor allen von

Dreifkirchen,  
den 18. Septbr. 1854.

Deinem Birthe  
Caspar Löwens.

212. Einladung zu einer Geburtstagsfeier.

Hochberehrter Herr!

Am 12. d. M. ist der Geburtstag unsers Vaters, den wir diesmal recht feierlich begehen möchten, da derselbe, erst kürzlich von einer langen Reise heimgekehrt, uns gleichsam aufs Neue geschenkt worden ist. Eine Ueberraschung, von seinen vertrauesten Freunden und von seinen Kindern veranstaltet, wird gewiß den erwünschten Eindruck auf ihn machen. Sie stehen seit vielen Jahren als treuer, bewährter Freund unserm Vater zur Seite und gewähren uns daher gewiß die herzlichste Bitte, unser Fest durch Ihre Gegenwart zu verschönern. Da wir aber auch Ihren Rath in Betreff der Anordnung des Festes nicht entbehren möchten, so bitten wir Sie, uns am genannten Tage Nachmittags recht früh mit Ihrer Gegenwart zu erfreuen. Unsere Eltern werden den Tag auf dem Gute des Amtmanns Schöndelich zubringen und erst gegen Abend zurückkehren. Wir können also unsere Vorbereitungen um so ungehinderter treffen. Wenn Alles bereit ist, holen wir die Eltern in den Saal.

In der sicheren Erwartung, daß Sie unsere Bitte gütigst gewähren, empfehlen wir uns hochachtungsvoll

Ieterow,  
den 8. Septbr. 1854.

Ludwig Meyer.  
Sophie Meyer.



## 213. Ein ähnliches Schreiben.

Wohlgeborner,  
Hochgeehrter Herr Doctor!

Auf den 24. d. M. fällt der Geburtstag unsers lieben Vaters, welchen wir gern durch eine kleine Festlichkeit feiern möchten, und zwar in der Art, daß der Vater durch die unverhoffte Erscheinung seiner besten Freunde überrascht werden soll. Ew. Wohlgeboren, seit langen Jahren einer seiner liebsten und vertrautesten Freunde, werden ihm und uns die Ehre Ihrer Theilnahme an diesem Feste, um die wir hiedurch ganz ergebenst bitten, gewiß nicht versagen.

Wir ersuchen Sie daher, sich an dem genannten Tage um 6 Uhr Abends gefälligst zu uns zu bemühen und sich über den Hof nach dem Gartensalon zu begeben, wo auch die übrigen geladenen Freunde sich versammeln werden. Wir werden dafür sorgen, daß der Gefeierte bis zu dem passenden Augenblicke auf seinem Zimmer zurückgehalten werde.

Wir schmeicheln uns mit der Hoffnung, daß Sie diese unsere Bitte freundlichst erfüllen werden, und nennen uns mit vorzüglicher Hochachtung

Ew. Wohlgeboren

Ludwigslust,  
den 22. September 1854.

ergebenste  
Carl und Emma Stein.

## 214. Einladung zu einer silbernen Hochzeit.

Hochgeehrter Herr!

Auf den 1. k. M. fällt der fünfundzwanzigjährige Hochzeitstag meiner Schwiegereltern, den ich und meine Frau durch ein kleines Fest in unserm Hause zu feiern gedenken. Dabei darf ein so lieber und bewährter Freund am wenigsten fehlen, und so sind Sie denn der Erste, an den meine dringende Einladung ergeht. Ich hoffe mit Zuversicht auf Ihre gütige Einwilligung und bemerke nur noch, daß um 4 Uhr zu Tisch gegangen wird. Es bedarf wohl nicht der Bitte, daß Sie die Eltern von unserm Vorhaben nichts merken lassen, da es auf eine Ueberraschung derselben abgesehen ist.

Mich und meine Frau Ihnen hochachtungsvoll empfehlend,  
 verharre ich als Ihr  
ergebener  
 Schwerin,  
 den 29. Januar 1854. Karl Lohmann.

## 215. Einladung zur Mitreise.

Endlich, mein lieber Freund, wird es Sommer. Die Bäume blühen, die Vögel jubeln, der Himmel ist blau und die Extrazüge der Eisenbahnen verlocken mit ihren halben Preisen in die Ferne. Ich will nach Berlin; allein kann ich unbehüllicher Kleinstädter mich aber nicht auf den Weg machen, ich muß einen Begleiter, einen Reiseumarschall haben, und dieser Begleiter mußt Du sein. Ueberlege Dir das Ding. Du hast Berlin auch noch nicht gesehen, Du hast ebenfalls den Wunsch, es kennen zu lernen, Du bist freier Herr Deiner Zeit und die Zeit ist wunderschön. Du machst Dich also in aller Geschwindigkeit auf und holst mich hier ab. Wir reisen auf gemeinschaftliche Kosten — denn meine californische Goldflotte ist noch immer nicht eingelaufen — und mit doppeltem Vergnügen. Wir bleiben acht Tage aus, haben ein Stück von der Welt gesehen und kommen mit frischem Muth zu den Geschäften zurück. Wenn Dein Entschluß so schnell gefaßt und ausgeführt wird, wie ich wünsche, so langst Du am 20. d. M. hier an und am 21. früh geht unsere eigentliche Reise vor sich. Vermagst Du aber nicht, Dich so rasch zu expediren, so bin ich auch erbötig, meine Reiselust ein wenig zu zügeln, nur darf es nicht lange sein, sonst geht sie mit mir durch. Bedenke nur, welche Verantwortung Du auf Dich lüdest, wenn Du mich unerfahrenen Menschen allein in die weite Welt gehen liehest.

Brüel,  
 den 16. Mai 1854.

Dein

Edmund Baumstake.

## 216. Antwort auf den vorigen Brief.

Lieber Edmund!

Dein Vorschlag kommt mir wie gerufen. Ich bin in der nächsten Woche von allen Fesseln frei, und sehe das Dringliche



Deiner Erwägungen zu sehr ein, um irgend noch daran zu zweifeln, daß eine Reise nach Berlin jetzt zu den Nothwendigkeiten gehört. Ich komme gewiß und zwar am 20. d. M., so daß wir am 21. die Weiterfahrt antreten können. Es ist vielleicht Aussicht dazu, daß das Kleeblatt voll wird, denn Ernst Schulenburg hat mir unbestimmte Hoffnungen gemacht, daß er an unserer Kunstreise Theil nehmen werde. Ich setze so bestimmt voraus, daß dieser Begleiter Dir zusagen wird, daß ich ihn ohne Weiteres mitbringe, wenn er nur irgend kann. Nun genug, nächstens mündlich mehr von

Langhagen,  
den 17. Mai 1854.

Deinem  
E. W. A. Roland.

217. Einladung zum Mittagessen.

Er. Wohlgeboren

beehre ich mich hiedurch auf morgen Mittag bei mir zu Tische einzuladen. Ich würde dies kaum wagen, wenn ich Ihnen keine andere Unterhaltung zu bieten hätte, als die mit mir und meiner Familie; ich habe aber auch einen durchreisenden Franzosen als Gast, der ein so unterrichteter und liebenswürdiger Mann ist, daß ich hoffen darf, Sie werden in seiner Gesellschaft einige Stunden mit Vergnügen hinbringen.

B. H.,  
den 2. October 1854.

Er. Wohlgeboren ergebenster  
Wilhelm Adebahr.

(Als Antwort vergl. Nr. 150.)

218. Freundschaftliche Einladung zum Ballo.

Geehrtester Gönner!

Es kommt jetzt die Zeit, wo man sich der Ungunst des Wetters und der daraus folgenden melancholischen Stimmung mit vereinten Kräften entgegenstemmen muß. Demgemäß ist denn auch in meinem weiblichen Familienrathe der Beschluß gefaßt, eine solche Vereinigung in Form eines kleinen Hausballs auf den 22. d. M. zu veranstalten. Indem wir nun um die Ehre Ihrer Theilnahme an demselben bitten, sind wir zwar schon überzeugt, in Ihnen eine zu jenem Zwecke höchst taugliche

Acquisition zu machen, bitten Sie aber noch überdies hiemit ausdrücklich, in Ihrer besten Laune zu erscheinen. Ergebenst

B. S.,

der Ihrige

den 20. November 1854.

W. M. Bading.

(Als Antwort vergl. Nr. 151.)

219. Förmlicher Gevatterbrief an einen Vorgesetzten.

Hochwohlgeborner,  
Höchstgeehrter Herr!

Die Theilnahme, welche Ew. Hochwohlgeboren mir bisher zuwendeten, läßt mich hoffen, daß auch die Nachricht von der gestern erfolgten glücklichen Entbindung meiner Frau von einem Knaben eine freundliche und wohlwollende Aufnahme bei Ihnen finden werde. Meine Freude würde nun noch vollkommener werden, wenn Sie die hohe Gewogenheit, in deren Genuß ich mich so glücklich fühle, auch auf den Neugeborenen übertragen und bei demselben eine Pathestelle übernehmen wollten. Ew. Hochwohlgeboren ersuche ich denn, in zu verhoffender gütiger Gewährung dieser Bitte, Tag und Stunde der heiligen Handlung gefälligst zu bestimmen. Dadurch erhielt ich und meine Frau, die sich Ew. Hochwohlgeboren gehorsamst empfiehlt, eine willkommene Gelegenheit, wieder die Gefühle der Ehrfurcht und Dankbarkeit mündlich Ihnen auszusprechen, mit denen ich lebenslänglich sein werde

Ew. Hochwohlgeboren  
gehorsamster

Rostock,

den 28. März 1854.

Emil Plank.

220. Freundschaftlicher Gevatterbrief.

Werthgeschätzter Freund und Gönner!

Durch Gottes Güte hat sich meine Familie am 18. d. M. um einen gesunden Sohn vermehrt, der am 29. d. M. durch das Sakrament der heiligen Taufe in die christliche Kirche aufgenommen werden soll. Mich in dem sicheren Besitz Ihrer Freundschaft wissend, bitte ich für mich und im Namen meiner Frau ganz ergebenst, daß Sie dem Neugeborenen als Pathe Ihren Namen geben mögen, und lade Sie demnach freundlichst ein, am 29. d. M., Nachmittags 3 Uhr, in der hiesigen Schelf-



Kirche der heiligen Handlung betwohnen und sodann in meiner Wohnung einen kleinen Kreis von Verwandten und Freunden durch Ihre Gegenwart beehren zu wollen. Meine Frau sowohl als ich werden diesen uns zu erweisenden christlichen Liebesdienst stets mit größter Dankbarkeit erkennen.

B. S., Hochachtungsvoll und ergebenst  
den 20. April 1854. Theodor Derthling.

221. Ein ähnliches Schreiben.

Hochgeehrtes Fräulein!

Im Auftrage meiner lieben Frau beehre ich mich Ihnen anzuzeigen, daß sich in unserem Bunde ein drittes, nämlich ein munteres Töchterchen, eingefunden hat. Meine liebe Antonie hat in ihrer Freude schon tausenderlei Pläne und Anordnungen gemacht; vor allen Dingen aber besteht sie darauf, daß Sie, als ihre beste Freundin, eine Pathenstelle bei der Kleinen übernehmen sollen. Damit Sie nun Ihre Vorbereitungen zu der kleinen Reise hieher mit Bequemlichkeit treffen können, mache ich Ihnen im Auftrage meiner Frau diese vorläufige Anzeige und füge meinerseits in diesem Betreff meine ergebenste Bitte hinzu. Meine Frau, die sich übrigens den Umständen nach ziemlich wohl befindet, wünscht erst ganz wieder hergestellt zu sein, um an dem Taufsfeste selbst Antheil nehmen und sich auch besonders Ihrer lang entbehrten Gegenwart recht freuen zu können. Deshalb haben wir den Tag noch nicht bestimmt, und werde ich Ihnen darüber demnächst nähere Anzeige machen.

Mit dem Wunsche, daß keine Abhaltung und kein unangenehmer Zwischenfall uns die freudige Aussicht, Sie bei uns zu sehen, rauben möge, grüßen wir Sie mit der aufrichtigsten Freundschaft und Hochachtung.

Plau, Ihr ergebenster  
den 12. December 1854. Ludwig Abt.

222. Ablehnende Antwort auf einen Gevatterbrief.

Geehrtester Gönner!

So angenehm mir auch die Einladung war, bei Ihrem neugebornen Söhnchen Pathenstelle zu vertreten, indem ich die-

selbe als ein Zeugniß Ihrer fortdauernden freundschaftlichen Gesinnung betrachten darf, so sehr muß ich bedauern, daß gerade jetzt die Umstände mir auch selbst die kleine Reise zu Ihnen unmöglich machen. Ich leide seit mehreren Wochen an einem in hiesiger Gegend herrschenden ruhrartigen Uebel, und wenn gleich alle Gefahr bereits vorüber ist, so bin ich doch noch so geschwächt, daß ich mir nicht die geringste Anstrengung zumuthen darf. Ich muß also nothgedrungen auf das Vergnügen verzichten, mich an dem bestimmten Tage im Kreise Ihrer werthen Familie zu sehen, und überlasse es dabei Ihrem Ermessen, ob Sie mich auch abwesend als Pauthen Ihres Kindes wollen einschreiben lassen.

Indem ich Ihrer hochgeehrten Frau Gemahlin nebst dem kleinen Täufling das beste Wohlsein und Ihnen Allen zu dem bevorstehenden Feste recht viel Vergnügen wünsche, bitte ich nochmals, mir die angeführten Umstände zur Entschuldigung gereichen zu lassen, und mir auch ferner Ihre Gewogenheit und Freundschaft zu erhalten. Mit aller Hochachtung

Tiefenthal bei Z.,  
den 17. November 1854.

Ew. Wohlgeboren ergebenster  
Daniel Mursinna.

223. Einladung zum Leichenbegängnisse.

Ew. Wohlgeboren

Haben mir bei dem schmerzlichen Verluste, der mich betroffen hat, eine so aufrichtige Theilnahme gezeigt und waren meinem seligen Manne ein so treuer Freund, daß ich im Vertrauen auf diese gütigen Gesinnungen Sie bitte, seiner sterblichen Hülle die letzte Ehre zu erweisen. Das Trauergelait wird sich am 5. d., Morgens 6½ Uhr, in meinem Hause versammeln. Mit Hochachtung

B. H.,  
den 3. August 1854.

Ew. Wohlgeboren  
ergebenste

Leonore Maassen.

224. Ein ähnliches Schreiben.

Verehrter Herr!

Das Leichenbegängniß meines verewigten Bruders, des Justizraths Münscher, wird am 23. d. M. stattfinden. Von



Ihrer Anhänglichkeit an den Verstorbenen überzeugt, erlaube ich mir, Sie ergebenst einzuladen, sich an dem genannten Tage, Nachmittags 4 Uhr, in dem Trauerhause einzufinden und durch Ihre Begleitung meinem Bruder die letzte Ehre zu erweisen. Mit der innigsten Dankbarkeit werden wir diesen Beweis Ihrer Freundschaft anerkennen.

B. S.,  
den 21. April 1854.

Hochachtungsvoll  
E. Münsher, Dr.

225. Ein förmlicheres Schreiben der Art an einen Vornehmeren.

Eu. Hochwohlgeboren haben, so wie Ihre ganze werthe Familie, immer so gütige Gesinnungen für die meinige gehabt, und ich habe in Veranlassung des schmerzlichen Verlustes, den ich jetzt betrauerer, noch wieder einen so rührenden Beweis davon erhalten, daß ich getrost eine neue Bitte in dieser Beziehung an Sie zu richten mir erlaube.

Wir haben nämlich die Beerdigung unserer verstorbenen Mutter auf übermorgen, den 7. d. M., früh um 7 Uhr, festgesetzt, und bitten Eu. Hochwohlgeboren ergebenst, bei der Begleitung der Seligen zu ihrer letzten Ruhestätte uns mit Ihrer Gegenwart gütigst beehren zu wollen. Wir glauben das Andenken an eine so vortreffliche Mutter auf keine bessere Art ehren zu können, als wenn wir die ihr zu erweisende letzte Pflicht durch das Beisein solcher Personen, welche sie im Leben vorzüglich schätzte und verehrte, noch feierlicher zu machen streben.

In der Hoffnung Ihrer gütigen Gewährung dieser Bitte, die in meinem und meiner Familie Namen an Sie ergeht, zeichne ich mit vollkommener Hochachtung

B. S.,  
den 5. Mai 1854.

Eu. Hochwohlgeboren ergebenster  
Stephan Benkowsky.

226. Antwort auf das vorige Schreiben.

Eu. Wohlgeboren Bestimmung gemäß werde ich mich am 7. d. M. um die festgesetzte Zeit in Ihrer Wohnung einfinden, um der würdigen Dame, welche in so hohem Grade die Achtung

aller Rechtschaffenen verdiente und genoß, mit ihren mir theuren Hinterbliebenen das Geleit zur letzten Ruhestätte zu geben. Mögte sich nur bald auch eine erfreuliche Gelegenheit darbieten, um Ew. Wohlgeboren von neuem die Achtung, die ich für Ihre werthe Familie empfinde, zu bezeugen.

Ew. Wohlgeboren

B. H.,  
den 5. Mai 1854.

ganz ergebener  
Theodor v. Stepenitz.

227. Einladung an eine Dame von Stande, der auf dem Lande wohnenden Gattin des Schreibenden Gesellschaft zu leisten.

Dem Befehle des Arztes zufolge soll meine Frau, wie Ihnen, geehrteste Frau Rätthin, schon bekannt sein wird, mindestens zwei Monate in Ruhe und Stille zu einer Nachkur auf dem Lande zubringen, um zu ihrer völligen Genesung zu gelangen.

Sie haben nun durch den Verlust Ihres Sohnes in letzter Zeit so viel gelitten, daß eine Erholung, wie sie meiner Frau vorgeschrieben ist, auch für Sie sehr wünschenswerth sein möchte. Da Sie überdies in Ihrem Hause eine treue Person zur Aufsicht haben, so erlaube ich mir, Ihnen den Vorschlag zu machen, meiner Frau während deren Aufenthaltes in Nellenhagen Ihre Gesellschaft zu schenken und an deren Kur, so viel Ihnen gut scheint, zur Stärkung Ihrer eigenen Gesundheit Theil zu nehmen. Meine Frau würde dann in den Tagen, die ich meinen Geschäften widmen muß, nicht ganz einsam sein, und durch die Trennung von der Stadt nicht auch den Umgang mit ihrer theuersten Freundin verlieren.

Ich habe meiner Frau, die schon mehrmals den Wunsch, den mein Brief Ihnen hiemit ausspricht, gegen mich äußerte, noch nichts von dieser Bitte gesagt, weil ich sie durch Ihre gütige Einwilligung zu überraschen und doppelt zu erfreuen wünschte. In der frohen Erwartung Ihrer gütigen Zusage bin ich

Ihr

Schwerin,  
den 18. Junius 1854.

ergebenster  
Leopold Henning.



## 228. Selbsteinladung.

Hochgeehrter Herr und Freund!

Schon mehrmals haben Sie mich mit der freundlichen Einladung beehrt, Sie gelegentlich einmal in Neuhaus zu besuchen, so daß ich also wohl nicht fürchten darf, als unwillkommener Gast bei Ihnen zu erscheinen. So angenehm es mir nun auch schon immer gewesen wäre, einige Tage im Kreise Ihrer werthen Familie zu verleben, so waren doch bisher die Umstände der Erfüllung dieses Wunsches nicht günstig. Jetzt aber trifft es sich um so besser. Ich habe nämlich in und bei Neuhaus einige Geschäfte, die meine persönliche Anwesenheit erfordern, und die mich wohl gegen acht Tage dort aufhalten werden. In der Hoffnung also, daß Ihre freundschaftlichen Gesinnungen gegen mich noch unverändert seien, lade ich mich bei Ihnen für diese Zeit zu Gaste, damit ich alsdann so oft als möglich Ihre Gesellschaft genießen kann. Aber das mache ich sowohl Ihnen als Ihrer Frau Gemahlin zur Bedingung, daß Sie durchaus keine Umstände meinetwegen machen, sondern mich als das anspruchloseste Mitglied Ihres Hauses behandeln; Sie würden mich sonst nur in Verlegenheit setzen und mir das Vergnügen verringern, Sie nach so langer Zeit einmal wiederzusehen. Am Montag über acht Tage gedenke ich abzureisen und zwei Tage darauf bei Ihnen einzutreffen.

Bis dahin empfehle ich mich Ihnen und Ihrer werthgeschätzten Frau Gemahlin bestens und verbleibe

Gnoien,  
den 24. October 1854.

Ihr ergebenster Freund  
Gottfried Schwabe.

### Einladungen durch Karten.

Bei Einladungen und Anzeigen, die an dem Wohnorte des Schreibenden verbleiben, ist es gebräuchlich geworden, sich kleiner Karten zu bedienen, welche couvertirt, versiegelt und mit der Adresse des Empfängers versehen werden. Anzeigen durch Karten sind auch nach auswärts anwendbar; bei Einladungen an Höhere wird aber die Sendung eines Briefes für schicklicher

gehalten. Wir geben von der bei solchen Karten üblichen Abfassungsweise einige Beispiele.

229. Herr Regierungs-Registrator Krause nebst Frau Gemahlin und Fräulein Tochter werden hierdurch ganz ergebenst ersucht, uns am 5. d. M. zum Mittagessen die Ehre ihres Besuches zu gönnen.

3. April 1854.

Hofrath Langermann und Frau.

230. Zu einem thé dansant, Dienstag, den 18. d. M., Abends 6 Uhr, erbitten sich die Ehre Ihres Besuches ganz ergebenst

Lorenzen und Frau.

231. Herrn Commerzienrath Granson nebst Frau Gemahlin laden wir hiedurch ergebenst ein, der am 25. d. M., Nachmittags 2 Uhr, stattfindenden Trauung unserer Tochter Eleonore mit dem Herrn Kanzlei-Assessor von Kirsch die Ehre Ihrer Gegenwart zu schenken.

23. August 1854.

C. v. Perglasß und Frau.

232. Zur Feier unserer auf den 15. d. M., Nachmittags 5½ Uhr, bestimmten Verlobung geben wir uns die Ehre, Sie nebst Ihrer werthen Familie gehorsamst einzuladen.

Güstrow, den 12. Mai 1854.

Emilie Biering.

Paul Gerstenzweig.

233. Ew. Wohlgeboren bitten wir ergebenst, bei der auf den 27. d. M., Nachmittags 3 Uhr, angeetzten Trauung unserer Tochter Pauline mit dem Bauconducteur Herrn Schinkel gegenwärtig zu sein.

Rudolph Hammer.

Lübeck, den 23. Febr. 1854.

Elise Hammer, geb. Zeune.

234. Zu der solennen Verlobung ihres Sohnes Wilhelm mit Fräulein Agnes Schmieder, welche morgen Abend 6 Uhr stattfinden wird, laden ganz ergebenst ein

9. März 1854.

Sanitätsrath Zipser und Frau.

235. Fräulein Kunigunde Heyden wird hiedurch ganz ergebenst ersucht, uns die Ehre zu erzeigen, bei der Tausche unserer Tochter, den 23. d. M., Vormittags 11½ Uhr, in der Marienkirche gegenwärtig zu sein.

Meier und Frau.



236. Zur Hochzeitsfeier meiner Tochter Auguste mit dem Advokaten Ernst Schmeding aus Kiel, am 3. t. M., Nachmittags 4 Uhr, ladet Euer Wohlgeboren ergebenst ein

31. Januar 1854.

Justizrath Martin.

237. Fräulein Ernestine Wilster wird höflichst ersucht, den morgen stattfindenden Ball des Tanzvereins im Hermann'schen Lokale mit ihrer Gegenwart zu beehren.

2. November 1854.

Lehmann, Vorsteher.

238. Herrn Lieutenant von Randal ersuche ich angelegentlichst, an dem übermorgen, am 13. d. M., im Kelsower Winkel stattfindenden Treibjagen Theil zu nehmen. Versammlung der Jäger bis 7 $\frac{1}{2}$  Uhr im hiesigen Herrenhause.

11. October 1854.

Zermann auf Kelsow.

239. Herrn Senator Klengel Wohlgeboren ersuche ich ergebenst, dem Leichenbegängnisse meines verstorbenen Mannes übermorgen, den 5. Mat, Nachmittags 5 Uhr, beiwohnen zu wollen.

Marie Taubert.

240. Die Beerdigung meiner verstorbenen Gattin wird am Sonntag, den 10. d. M., Vormittags 7 Uhr, stattfinden. Erfüllen Sie gütigst meine Bitte, der sterblichen Hülle der Verbliebenen die letzte Ehre zu erweisen.

Christian Spohn.

241. Ich bitte auf morgen, Vormittags 11 Uhr, zu einem Frühstück, um die Ehre Ihres Besuches in meinem Gartenhause.

22. Junius 1854.

Kammerrath Spornig.

#### 4. Bittschreiben, Gesuche und Bewerbungen, Erinnerungs- und Mahnbriefe. Antworten darauf.

Ueber die Punkte, die bei Abfassung eines Briefes aus dieser so häufig vorkommenden Gattung zu beobachten sind, können wir auf die in der allgemeinen Anweisung zur Briefschreibekunst enthaltenen Bemerkungen verweisen.

Bei Bittschreiben, zumal wenn sie an unbekannte oder höher stehende Personen gerichtet werden, ist noch insbesondere darauf aufmerksam zu machen, daß man möglichst klar, kurz

und bündig schreibe. Auch dann, wenn der Gegenstand des Schreibens eine weitläufigere Auseinandersetzung erfordert, sehe man darauf, daß die eigentliche Bitte schon im Eingange oder zu Anfang des Haupttheils andeutungsweise und so erwähnt werde, daß der Empfänger sofort wisse, wovon die Rede ist und was von ihm begehrt wird, und nicht erst den ganzen Brief durchlesen müsse, um zur Kenntniß davon zu gelangen. Stil und Haltung der Bittschreiben sei im übrigen einfach, eindringlich und bescheiden, also weder ungestüm und zudringlich, noch kriechend und jammernd.

Eigentliche Bittschriften an das Staatsoberhaupt und an die Behörden sind keine Briefe und gehören also nicht in den Briefsteller. Wir werden von ihnen weiter unten in dem „Rechtsfreunde“ handeln.

#### Eingangsforneln.

##### a) Bittschreiben.

1. Obgleich ich nicht so glücklich bin, mich der persönlichen Bekanntschaft Ew. Wohlgeboren zu erfreuen, auch keine Empfehlungen beizubringen vermag, nehme ich bei Ihrer allbekannten Humanität doch keinen Anstand, mich mit diesen Zeilen an Sie zu wenden u. s. w.

2. Ew. Hochwohlgeboren haben mir so viele Beweise hülfreichen Wohlwollens gegeben, daß ich es vertrauensvoll wage, mich in einer Angelegenheit an Sie zu wenden, die sich ohne Ihre einflußreiche Dazwischenkunft höchst ungünstig für mich gestalten dürfte, während ich, wenn Ew. Hochwohlgeboren Ihre Fürsorge mir angebedeihen lassen wollten, des besten Erfolges gewiß sein darf u. s. w.

3. Sie wollen gütigst verzeihen, wenn ich, von einer Verlegenheit unangenehm überrascht, mir die Freiheit nehme, Ihren geneigten Beistand zu erbitten u. s. w.

4. Nur die Aufregung, in die ein so plötzliches Zusammentreffen von Unglücksfällen mich versetzt, läßt mich die Schüchternheit überwinden, die ich sonst fühlen würde, wenn ich einem so hochgestellten und vielbeschäftigten Manne durch meine Bitten lästig fallen soll u. s. w.



5. Ew. Hochgräfliche Gnaden haben mir gewogentlichst wiederholt die Versicherung ertheilt, daß Sie in vorkommenden Fällen sich meiner gern hülfreich annehmen würden. Dies giebt mir den Muth u. s. w.

6. In dem Vertrauen, daß dieselbe gütige und freundschaftliche Gesinnung, mit der Ew. Wohlgeboren meinen Vater beehrten, Sie auch geneigt machen werde, eine Bitte des Sohnes zu erfüllen, erlaube ich mir u. s. w.

7. Ueberzeugt, daß Ew. Wohlgeboren mir Ihre werththätige Theilnahme in einer Lage nicht versagen werden, die zu den allerbedrängtesten gehört, überwinde ich die natürliche Scheu des Bittenden und wende mich vertrauensvoll an Ihre mildthätige Hülfe u. s. w.

b) Besuche und Bewerbungen. Heiraths-Anträge.

8. Durch einen Freund habe ich erfahren, daß der in Ew. Hochwohlgeboren Diensten stehende Gärtner gestorben ist, und daß Sie die erledigte Stelle baldmöglichst wieder zu besetzen wünschen. Dieß veranlaßt mich, Ew. Hochwohlgeboren die ehrerbietige Bitte vorzulegen, bei der Anstellung eines neuen Gärtners geneigtest auf mich Rücksicht nehmen zu wollen. Was meine Befähigung zu einem solchen Posten betrifft u. s. w.

9. Die Lage eines jungen Menschen, der sich durch gänzliche Mittellosigkeit von der eifrig betretenen wissenschaftlichen Laufbahn ausgeschlossen sieht, ist so beklagenswerth, daß ich wohl auf Entschuldigung hoffen darf, wenn ich selbst ohne persönliche Bekanntschaft allenthalben da meine Bitte laut werden lasse, wo Hülfe möglich und zu hoffen ist. Das von Ew. Hochwohlgeboren administrierte Wegner'sche Stipendium u. s. w.

10. Durch meine Angehörigen in Güstrow erfahre ich so eben, daß Ew. Wohlgeboren eine Erzieherin für Ihre beiden Töchter suchen. Indem ich mir erlaube, Ihnen zu diesem Zwecke meine Dienste anzubieten, lege ich hieneben u. s. w.

11. Seit acht Tagen ist der hiesige Schuhmachermeister Leisewitz, welcher für Ew. Wohlgeboren arbeitete, mit Tode

abgegangen. Da das Geschäft nicht fortgesetzt wird, so erlaube ich mir bei dieser Gelegenheit Ihnen meine Dienste ergebenst anzutragen u. s. w.

12. Ew. Excellenz werden aus den Anlagen zu ersehen geneigen, daß ich nach zehnjährigem Militärdienste in Folge einer Verletzung am linken Arm zur Leistung weiteren Kriegsdienstes für unfähig erklärt worden bin, und die Zusicherung einer angemessenen Civil-Versorgung erhalten habe. Die zu Warin vacant gewordene Stelle u. s. w.

13. Ew. Hochwohlgeboren erfreueten mich wiederholt durch die Zusicherung Ihrer geneigten Fürsprache bei meinem Bestreben, eine Anstellung im Steuerfache zu erlangen. Das vorgestern erfolgte Ableben des Steuer-Controleurs Seeligmann u. s. w.

14. Eine endliche günstige Wendung meiner Lage macht es mir möglich, die lange empfundene Sehnsucht meines Herzens zu befriedigen, und Ihnen mit dem Geständnisse meiner innigsten Liebe die Bitte auszusprechen u. s. w.

15. Sie, die vertrauteste Freundin meiner Elisabeth, können am besten den großen Verlust ermessen, den ich durch deren Tod erlitten habe. Aber noch beklagenswerther sind die Unmündigen, welche die Verewigte mir hinterlassen hat, denn sie war ihnen die zärtlichste Mutter, die mit unermüdlicher Sorgfalt über ihr Wohl wachte; sie war so milde, so freundlich, so gut wie — Sie. Darf ich Ihnen also den sehnlichen Wunsch gestehen u. s. w.

16. Dieses bange Schwanken zwischen Hoffnung und Furcht, zwischen Leben und Tod — ich ertrage es nicht länger. Ich muß Gewißheit haben, sei es die eines unendlichen Glücks oder die des hoffnungslosesten Unglücks, und diese Gewißheit ersehe ich denn von einem Worte Ihres Mundes, meine Verehrte! Mein Herz und meine Hand, Alles, was ich bin und habe, lege ich Ihnen zu Füßen u. s. w.

c. Antworten auf Bittschreiben.

17. „Zu viel um so wenig“ mußte ich unwillkürlich ausrufen, als ich den schwunghaften Eingang Ihrer geehrten Zu-



schrift und so viel Aufhebens mit dem geringfügigen Gegenstande Ihrer an mich gerichteten Bitte verglich. Es bedurfte dessen wahrlich nicht, um mich zur Erfüllung Ihres Wunsches zu bewegen u. s. w.

18. Der Eingang Ihres lieben Briefes ließ mich glauben, daß Sie meine Bereitwilligkeit, Ihnen zu dienen, auf eine harte Probe stellen würden. Der weitere Verlauf belehrte mich indessen, daß es sich nur um eine kleine Gefälligkeit handle, die ich Ihnen mit um so größerem Vergnügen erzeige, als ich noch von Alters her in Ihrer Schuld bin u. s. w.

19. War Ihre geehrte Zuschrift vom 5. d. M. mir schon an sich als ein Beweis Ihres gütigen Zutrauens sehr angenehm, so gewährt es mir doch noch größere Freude, daß ich den darin enthaltenen Wunsch hoffentlich ganz zu Ihrer Zufriedenheit werde realisiren können u. s. w.

20. Zu meinem lebhaften Bedauern muß ich Ew. Wohlgeboren geehrtes Schreiben vom 15. d. M. abschlägig beantworten, und ich bitte Sie, meinen guten Willen, Ihnen zu dienen, deswegen nicht zu verkennen u. s. w.

21. Je angenehmer mir das Vertrauen ist, dessen Ew. Wohlgeboren mich würdigen, um so untröstlicher sehen Sie mich darüber, daß Ihr Anliegen sich nach Ihrem, ich darf wohl sagen: nach unserem Wunsche, nicht ausführen läßt u. s. w.

22. So viel Vergnügen mir sonst Ihre Briefe machen, so peinlich war mir der letzte, weil es mir zur Zeit völlig unmöglich ist, Ihren Wunsch wegen eines Darlehns zu erfüllen u. s. w.

23. Ew. Wohlgeboren geehrte Zuschrift vom 29. v. M. sehe ich mich genöthigt, dahin zu beantworten, daß ich mich augenblicklich und für die nächste Zukunft gänzlich außer Stande befinde, Ihnen die gewünschte pecuniäre Unterstützung zu gewähren u. s. w.

24. Es thut mir wahrhaft leid, daß Sie mich mit Ihrer Zuschrift nicht einige Wochen früher beehrt haben, da es mir dann möglich gewesen sein würde, Ihrem Gesuche zu willfahren. Nunmehr ist mir dies leider unmöglich, und ich bedauere herzlichst u. s. w.

25. Obgleich ich Ew. Wohlgeboren in der Angelegenheit, die den Gegenstand Ihres werthen Schreibens ausmacht, nicht mehr dienen kann, da über die Stelle bereits verfügt ist, so bietet sich mir doch glücklicherweise eine andere Gelegenheit, Ihnen die Aufrichtigkeit meines Interesses für Sie darzutun u. s. w.

d. Erinnerungs- und Mahnbriefe.

26. Die Art, wie Ew. Wohlgeboren sich für die Ihnen bewiesene Gefälligkeit dankbar erweisen, ist höchst eigenthümlich. Anstatt Ihre Verbindlichkeit zu erfüllen, lassen Sie Monate vergehen, ohne eine Silbe von sich hören zu lassen. Da Sie meine Lage kennen, ist ein solches Benehmen geradezu unbegreiflich u. s. w.

27. Sie haben mich durch abermalige Nichterfüllung Ihrer Zusage in eine neue große Verlegenheit gesetzt, die für mich um so drückender ist, als sie mich meinen Contrahenten gegenüber in einem Lichte erscheinen läßt, in welches ein rechtlicher Mann sich und seine Handlungsweise nur höchst ungern gestellt sieht u. s. w.

28. Ew. Hochwohlgeboren haben mir, seit ich die Ehre genoß, für Sie zu arbeiten, stets meine Rechnung so pünktlich bezahlt, daß es allem Anschein nach nur auf einem Zufalle beruht, wenn die Zahlung für den Ihnen im vorigen Jahre gelieferten neuen Anzug bis jetzt nicht erfolgt ist. Erlauben Sie mir daher, daß ich, mit Bezug auf die Ihnen überreichte Rechnung, u. s. w.

29. Ew. Wohlgeboren haben mich auf mein Schreiben vom 11. d. M. nicht mit Antwort beehrt, und ich schließe daraus, daß Ihnen dasselbe entweder gar nicht zugegangen oder daß es im Drange anderer Geschäfte unbeachtet geblieben ist. Ich muß mir daher erlauben, das Ihnen in besagtem Schreiben vorgetragene Anliegen hiedurch zu wiederholen u. s. w.

30. Ew. Hochwohlgeboren werden mir gewiß darin beistimmen, daß es für einen zartfühlenden Menschen nichts Un-



angenehmeres giebt, als Anderen die Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten in Erinnerung zu bringen. Leider sehe ich mich Ew. Hochwohlgeboren gegenüber in diesem Falle, und u. s. w.

31. Ew. Wohlgeboren werden sich geneigtest erinnern, daß ich Ihnen vor einigen Monaten eine Rechnung über die Arbeiten zusendete, die Ihnen im Laufe des vorigen Jahres von mir geliefert worden sind. Zu neuen beträchtlichen Einkäufen muß ich jetzt meine Ausstände einziehen und ersuche Sie demgemäß u. s. w.

32. Ew. Wohlgeboren wollen es lediglich meiner eigenen dringenden Verlegenheit beimessen, wenn ich Sie um baldigste gefällige Rückzahlung der Ihnen angeliehenen funfzig Thaler ersuche u. s. w.

33. Ew. Wohlgeboren wollen sich gefälligst erinnern, daß Sie mir seit Johannis v. J. ein Darlehn von 17 Thln. 32 fl. schuldigen. Ich habe es seither unterlassen, Ihnen die Rückzahlung in Erinnerung zu bringen, indem ich nicht zweifelte, daß Sie von selbst Ihrer Verbindlichkeit Genüge leisten würden. Da dies jedoch nicht geschieht und ich des Geldes jetzt dringend bedarf, sehe ich mich genöthigt u. s. w.

34. Ihr beharrliches Schweigen hat mich nunmehr zu der Ueberzeugung geführt, daß es Ihnen an dem guten Willen, Ihrer Verpflichtung gegen mich nachzukommen, gänzlich fehlen muß. Diese letzten Zeilen, die ich hiemit an Sie richte, haben daher nur den Zweck, Ihnen die Anzeige zu machen, daß ich bereits andere Maßregeln getroffen habe, und daß denselben binnen acht Tagen weitere Folge gegeben werden wird u. s. w.

35. Ew. Wohlgeboren glaube ich, trotz der Rücksichtslosigkeit, mit der Sie meine bisherigen Erinnerungen behandelt haben, noch die letzte Anzeige schuldig zu sein, daß ich, wenn bis zum 10. d. M. Zahlung nicht erfolgt ist, meine Forderung an Sie im Wege Rechts einziehen lassen werde.

36. Es fällt mir in der That sehr schwer, Sie durch diese Zeilen an eine Angelegenheit erinnern zu müssen, die Ihrem Gedächtnisse ganz entfallen zu sein scheint u. s. w.

37. Auch die letzte vierwöchentliche Zahlungsfrist, die ich Ihnen zugestanden, ist abgelaufen, ohne daß Sie Anstalten zu meiner Befriedigung getroffen haben. Es darf Sie also durchaus nicht überraschen, wenn ich u. s. w.

### Schlusformeln.

#### a. Bittschreiben.

1. Sollten Ew. Wohlgeboren zur Erfüllung meiner Bitte geneigt sein, so würde ich Ihre große Güte mit dem dankbarsten Gefühl erkennen, und mir nur Gelegenheit wünschen, Ihnen zu beweisen u. s. w.

2. Möchten Ew. Hochwohlgeboren Ihren vielvermögenden Einfluß für mich geltend machen und dadurch die Zukunft eines jungen Mannes sichern, der Sie zeitlebens als den Beförderer seines Glücks verehren und in dieser Gesinnung sich zeichnet u. s. w.

3. Indem ich wegen meines Anliegens auf Ihre gütige Verzeihung rechne, bitte ich Sie, von meiner Bereitwilligkeit zu Gegendiensten eben so überzeugt zu sein, wie von der Hochachtung, mit welcher u. s. w.

4. Ihre gütige Verzeihung wegen meiner nothgedrungenen Zudringlichkeit noch einmal mir erbittend, empfehle ich mich und mein Anliegen Ihrem gütigen Wohlwollen und verbleibe u. s. w.

5. Einer huldvollen Berücksichtigung meines Besuches entgegensehend, bin ich in tiefster Ergebenheit Ew. Hochgräflichen Gnaden gehorsamster u. s. w.

6. Ueberzeugt, daß Sie mir, wenn es Ihnen nicht durch besondere Umstände unmöglich gemacht wird, eine Bitte nicht abschlagen werden, die ich mit vollstem Vertrauen an Sie gerichtet habe, nenne ich mich u. s. w.

7. Möchten Sie meine Bitte, zu der allein der Drang der Umstände mich bewegen konnte, nicht für ein Zeichen von Unbescheidenheit halten, und der Versicherung Glauben schenken, daß ich stets mit ausgezeichnete Hochachtung sein werde u. s. w.



## b. Gesuche und Bewerbungen. Heiraths-Anträge.

8. Ich habe nur noch die ehrerbietige Versicherung hinzuzufügen, daß, wenn Ew. Hochwohlgeboren mir die in Rede stehende Stelle verleihen sollten, ich meine Dankbarkeit durch unausgesetzte treue Pflichterfüllung an den Tag legen werde. Ich verbleibe u. s. w.

9. Ew. Hochwohlgeboren würden durch die gewogentliche Erfüllung meines Besuches nicht nur mich, sondern auch meine guten Eltern zeitlebens zum tiefsten Danke verpflichten und das Glück eines Menschen begründen, der nie aufhören wird zu sein u. s. w.

10. Möchten Ew. Hochgeboren geneigen, mich die Entscheidung über meine gehorsamste Bewerbung recht bald wissen zu lassen. Hoffend, daß dieselbe meinem angelegentlichen Wunsche entsprechen werde, verharre ich ehrerbietigst-gehorsamst u. s. w.

11. Ich wiederhole, daß es stets mein angelegentlichstes Bestreben sein wird, durch prompte Aufwartung und billige Berechnung das Zutrauen Ew. Wohlgeboren zu verdienen. Ich verbleibe u. s. w.

12. Hoffend, der Genehmigung meines ehrerbietigen Gesuchs entgegensehen zu dürfen, erlaube ich mir nur noch die Versicherung unbegrenzter Hochachtung auszusprechen, in der ich stets sein werde u. s. w.

13. Die geneigte Fürsprache Ew. Hochwohlgeboren würde sicher genügen, um meine Bewerbung zum gewünschten Ziele zu führen, und Ihre mir so oft bewährte Güte läßt mich hoffen, daß Sie auch in diesem entscheidenden Falle u. s. w.

14. Erwägen Sie auch, daß das Wort, welches Sie aussprechen, über meine ganze Zukunft entscheidet. Lassen Sie mich hoffen, daß auch Sie Ihr Herz mir zuwenden werden, gleichwie ich schon jetzt Ihnen ganz und gar angehöre als u. s. w.

15. Ich gebe mich der Hoffnung einer gewährenden Antwort hin, und sollte mein Herz sich in dieser Hoffnung täuschen, so glaube ich doch wenigstens gewiß sein zu dürfen, daß ein Antrag nichts Verletzendes für Sie haben wird, der sich auf die reinste

Berehrung Ihrer Tugenden und Vollkommenheiten gründet und auf die aufrichtige Hochachtung, mit der ich in jedem Falle sein werde u. s. w.

16. Entscheiden Sie denn über mein Schicksal! Doch auch wenn Sie mir nicht das sein können, was ich mit aller Sehnsucht meines Herzens wünsche, werde ich nie aufhören, Ihnen die aufrichtigste und innigste Hochachtung zu weihen und zu sein u. s. w.

c. Antworten auf Bittschreiben.

17. Mit dem aufrichtigen Wunsche, daß sich mir bald einmal eine Gelegenheit darbieten möge, Ihnen in bedeutenderer Weise nützlich zu sein, nenne ich mich hochachtungsvoll u. s. w.

18. Möge die Nachricht, daß Ihr Wunsch erfüllt ist, Ihnen nur halb so viel Vergnügen machen, als es mir Freude gemacht hat, Ihnen meine Willfährigkeit bezeigen zu können, und Ihnen einen Beweis zu geben, wie sehr ich bin u. s. w.

19. Herzlich wünschend, daß Sie bald wieder eine Veranlassung finden mögen, meine Dienste mit Nutzen anzuwenden, habe ich die Ehre u. s. w.

20. Vielleicht findet sich bald eine Veranlassung, Ihnen auf wirksamere Weise darzuthun, wie gern ich Ihnen zu Diensten bin. Mit wahrer Hochachtung u. s. w.

21. Wenn ich also leider für diesmal Ihren Wünschen nicht entsprechen kann, so wird mir dafür jede künftige Gelegenheit, Ihnen einen Freundschaftsdienst zu erweisen, um so willkommener sein, der ich u. s. w.

22. Sie werden hienach selbst davon überzeugt sein, daß ich augenblicklich wirklich außer Stande bin, Ihnen zu dienen. Genehmigen Sie u. s. w.

23. Ich zweifle übrigens nicht, daß Sie bei Ihren vorzüglichen Empfehlungen anderweitig die Förderung finden werden, die ich Ihnen von Herzen wünsche als Ihr u. s. w.



24. Mit besonderem Vergnügen werde ich jede sonstige Gelegenheit ergreifen, um Ihnen die hochachtungsvolle Theilnahme zu beweisen, in der ich mich nenne u. s. w.

25. Mit dem Wunsche, daß diese Ihnen von mir eröffnete Aussicht Sie über das Fehlschlagen der Ihrigen völlig trösten möge, empfehle ich mich Ihnen mit Achtung u. s. w.

d. Erinnerungs- und Mahnbriefe.

26. Ich gebe mich noch einmal der Hoffnung hin, eine befriedigende Erklärung von Ihrer Seite bald erfolgen zu sehen, und verbleibe u. s. w.

27. Aus der Bereitwilligkeit, mit welcher Ew. Wohlgeboren nun meine Bitte um Zahlung erfüllen, werde ich entnehmen, ob Ihnen daran gelegen ist, daß ich noch ferner mich nenne u. s. w.

28. Halten Sie meine Bitte, zu der nur die Umstände mich zwingen, nicht für Unbescheidenheit, und genehmigen Sie die Versicherung u. s. w.

29. Wegen dieser nothgedrungenen Erinnerung um Entschuldigung bittend, beharre ich in ganz vorzüglicher Hochachtung und Ergebenheit u. s. w.

30. Ich schließe mit dem Wunsche, daß Sie durch endliche Berücksichtigung meiner gerechten Bitte mir die unangenehme Nothwendigkeit ersparen, zu Schritten meine Zuflucht zu nehmen, die auch mir im höchsten Grade unangenehm sein würden. Genehmigen Sie u. s. w.

31. Ohne die dringenden Umstände, in denen ich mich gerade jetzt befinde, würde ich gewiß ruhig den Zeitpunkt abgewartet haben, wo jene Angelegenheit Ihnen von selbst beigefallen wäre. Mit u. s. w.

32. Halten Sie sich überzeugt, daß es mir besonderes Vergnügen gemacht haben würde, das Geld länger in Ihren Händen zu lassen, und daß ich Ihnen nur höchst ungern gegenwärtige Zeilen zukommen lasse. Ich verbleibe mit der ausgezeichnetsten Hochachtung u. s. w.

33. Haben Sie also die Gewogenheit, mir durch umgehende Einsendung des Geldes den Beweis zu geben, daß

Sie Verbindlichkeiten nicht nur leicht übernehmen, sondern auch treu erfüllen, und machen Sie es mir möglich, mich ferner zu nennen u. s. w.

34. Ich wiederhole Ihnen, daß ich fest entschlossen bin, meine Nachsicht nicht länger mißbrauchen zu lassen. Messen Sie sich das Unangenehme, das für Sie daraus entstehen kann, selbst bei, und legen Sie dasselbe nicht einem Manne zur Last, der sich stets mit aufrichtiger Gesinnung genannt hat u. s. w.

### A. Bittschreiben.

242. Bitte eines Pächters an den Gutsherrn um Pächterlaß.

Hochwohlgeborner Herr!

Gnädiger Herr!

Im Vertrauen auf das Wohlwollen, das Ew. Hochwohlgeboren bisher mir und meinem Fortkommen geschenkt haben, unternehme ich es, Ihnen nachstehende nothgedrungene Bitte vorzutragen.

Am 15. d. M. zog hier ein fürchterliches Wetter herauf und entlud sich bald mit einem so schrecklichen Hagel, daß die Feldfrüchte aller Art in dem Umkreise einer Meile total vernichtet wurden. So günstig meine Aussichten auf eine reichliche Ernte waren, so groß ist nun der Schaden, den ich erlitten habe. Aus beiliegender Uebersicht werden Ew. Hochwohlgeboren ersehen, was ich ausgesäet habe, und die ebenfalls beigegebene Beschreibung der gerichtlichen Besichtigung wird Ihnen darthun, daß ich nicht den vierten Theil meiner Ausfaat erhalten, geschweige denn so viel Nutzen ziehen werde, um als ehrlicher Mann bestehen zu können. Ew. Hochwohlgeboren bekannte Humanität flößt mir das gerechte Zutrauen ein, daß Sie meine ergebene Bitte um einen verhältnißmäßigen Erlass von der diesjährigen Pacht gewähren werden, um mich im Stande zu erhalten, jederzeit meinen Pflichten gegen Sie Genüge leisten zu können. Die Hoffnung, daß Ew. Hochwohlgeboren mir meinen Schaden tragen helfen, kann allein meinen Muth aufs Neue beleben, und ich würde in Ihrer Hülfe den



wirksamsten Antrieb sehen, das Beste des mir verpachteten Gutes nach Kräften zu fördern. Ich fürchte auch nicht, von Ihnen den Vorwurf zu hören, daß ich meine Feldfrüchte gegen Hagelschlag hätte versichern sollen. In Dargesfelde und der nächsten Umgegend ist, wie mir auch Ew. Hochwohlgeboren selbst bei Uebernahme der Pachtung bemerkten, seit Menschengedenken kein Hagel gefallen, so daß die gedachte Versicherung bei dieser der Hagelbildung widerstrebenden Dertlichkeit mir wohl als unnöthig erscheinen konnte.

In der Ueberzeugung, daß ich in dem edlen Herzen und in der billigen Gesinnung Ew. Hochwohlgeboren die besten Fürsprecher finden werde, nenne ich mich in der ausgezeichnetsten Hochachtung  
 Ew. Hochwohlgeboren  
 Dargesfelde, ergebensten Diener  
 den 21. Juni 1854. Ludwig Specht.

#### 243. Bitte um ein Darlehen.

Hochgeehrter Herr!

Wenn ich mich Ihnen mit der nachstehenden Bitte zu nahen wage, so thue ich dies wenigstens in der Ueberzeugung, daß es bei Ihnen weder erst einer näheren Nachweisung meines streng haushälterischen Lebens, noch einer ausführlichen Darstellung der Umstände, die mich zu meiner Bitte veranlassen, bedarf, um mir Ihre Hülfe zu gewinnen. Es ist mir bisher gelungen, mit einer schwachen und sauer verdienten Einnahme mich und meine Familie redlich durchzubringen, und wir haben uns ohne Murren Alles entzogen, was irgend für entbehrlich zu halten war, damit wir nicht in die traurige Nothwendigkeit versetzt würden, unser kleines Eigenthum mit Schulden zu belasten. Durch den Tod meines Schwiegervaters wurde meine Frau, als dessen Haupterin, in einen Prozeß verwickelt, der uns viele Sorgen und große Unruhe bereitete, der jedoch jetzt durch Vergleich beendigt werden kann, wenn wir, von der Verfolgung unsers etwanigen Rechtes abstehend, der Gegenpartei noch in diesem Monate die Summe von 500 Thalern baar auszahlen. Leider sind wir nicht im Besitze dieser Summe, um damit sogleich den Prozeß niederzuschlagen, der zwar, wie

unser Advokat versichert, nur zu unsern Gunsten ausfallen kann, eine Versicherung, die uns aber doch nicht genug Beruhigung bietet, um uns nicht einen mageren Vergleich einem fetten Prozeß vorziehen zu lassen. Ich wende mich nun in meinem Namen und im Namen meiner Frau an Sie mit der Bitte, uns die genannte Summe von 500 Thalern gegen Verhypotheckirung unsers Hauses und Gartens, so wie gegen einen von Ihnen zu bestimmenden Zinsfuß darleihen zu wollen. Ohne Ihre gütige Hülfe würde es mir hier schwer, ja unmöglich fallen, diese Summe so bald herbeizuschaffen.

Der gütigen Gewährung dieser Bitte vertrauensvoll entgegensehend, nenne ich mich in ganz aufrichtiger Hochachtung

Marlow, Ihren ergebensten  
den 14. Januar 1854. Matthias Hartknoch.

244. Bitte an die Vorsteherin einer Erziehungs-Anstalt um Nachweisung einer Erzieherin.

Durch einsichtsvolle Freunde mit der Tendenz Ihrer trefflichen Erziehungs-Anstalt bekannt, und Ihr Urtheil in allen Erziehungs-Angelegenheiten aufs höchste achtend, bin ich so frei, mich mit folgender Bitte an Sie zu wenden.

Ich wünsche eine Erzieherin, von deren Herz und Geist sich erwarten läßt, daß sie bei meinen drei kleinen Töchtern, von welchen die älteste eben das zehnte Jahr erreicht hat, zugleich Mutterstelle vertreten werde. Leider muß ich diese Kinder gewissermaßen schon bei Lebzeiten ihrer Mutter als verwais't betrachten; denn dieselbe, deren Gesundheit schon seit mehreren Jahren viel gelitten hat, ist jetzt so schwach, daß der Tod sie mir nach dem übereinstimmenden Urtheil aller ihrer Aerzte bald entreißen wird. Sie werden einsehen, verehrte Frau, daß nur eine Person von Charakter und Gefühl meinen Kindern einen so großen Verlust einigermaßen würde ersetzen können.

Sollte aber auch Gott meiner theuren Frau die verlorene Gesundheit wiederschenken, so bedürften wir doch einer geschickten und gewissenhaften Erzieherin, indem die so mannigfachen Geschäfte einer ländlichen Wirthschaft der sorgenden



Hausfrau nicht erlauben, sich ganz der Bildung ihrer Kinder zu widmen. Die Hauptbedingung ist also, ich wiederhole es, daß unsere Erzieherin zugleich die Mutterstelle mit vertrete. Hätte sie noch das angenehme Talent der Musik und könnte sie nicht bloß in den gewöhnlichen Unterrichtsgegenständen, sondern auch in den Anfangsgründen des Zeichnens, so wie in weiblichen Arbeiten Unterricht ertheilen, so würde sie unsern Wünschen vollkommen entsprechen.

Sollte nun eine von den vielen Erzieherinnen, die Ihnen als empfehlenswerth bekannt sein werden, im Besitze dieser Eigenschaften und Kenntnisse sein und sich entschließen, den Aufenthalt in der Stadt mit der ländlichen Einsamkeit eines Hauses, das nur von wenigen Freunden besucht wird, zu vertauschen, so lasse ich Ihnen, hochgeehrte Frau, hiemit zur Feststellung der Honorar-Bedingungen vollkommen freie Hand und werde mit Vergnügen in Alles willigen, was meine Kräfte nur nicht geradezu übersteigt. Mit der aufrichtigsten Freude werde ich jede vorkommende Gelegenheit benutzen, Ihnen meine Dankbarkeit für diesen gütigen Dienst zu beweisen, und stets in wahrer Hochachtung verharren als

Em. Wohlgeboren

Dalgen bei R.,  
den 30. November 1854.

ergebenster

Siegmund Fellner,  
Oberförster.

245. Bitte eines jungen Mannes um Empfehlung.

Hochwürdiger Herr!

Höchstzuverehrender Herr Superintendent!

Die freundlichen Beweise Ihres gütigen Wohlwollens, die mir bei meinem Abgange von der Universität zu Theil wurden, als ich durch Ihre wirksame Empfehlung die hiesige Hauslehrerstelle erhielt, trage ich in dankbarer Erinnerung, ja ich fühle mich durch dieselben ermuthigt, Ihre freundliche Fürsorge aufs Neue in Anspruch zu nehmen.

Zwei meiner bisherigen Zöglinge haben städtische Schulen bezogen und der dritte derselben, der jüngste, wird zu Ostern nach Berlin zu seinem Onkel gebracht werden. Dadurch erreicht

meine hiesige Thätigkeit, die, wie ich mir schmeicheln darf, zur Zufriedenheit meines Prinzipals ausgefallen ist, ihre Endschafft. Ohne eine neue Stelle ähnlicher Art würde ich aber nicht existiren können. Wie ich nun vernehme, ist bei dem Herrn Drossen von Mannstein zu Ostern die Stelle eines Hauslehrers vacant, und ich bin fest überzeugt, daß ich mit einer Empfehlung von Ihrer Hand diese Stelle erhalten werde. Es würde mein unausgesetztes Bestreben sein, auch meinen dortigen Pflichten zu genügen, um Ihrer gütigen Empfehlung keine Unehre zu machen. Ich bitte Sie daher ergebenst, mich mit einem Empfehlungsschreiben an den Herrn Drossen gewogentlichst versehen und mir dadurch die persönliche Bewerbung um diese Stelle erleichtern zu wollen, die mir um so erwünschter sein muß, als sie mir hinreichende Muße zur Absolvirung des zweiten theologischen Examens bieten würde, da hier einstweilen nur ein Knabe von 6 Jahren zu unterrichten ist.

In vollkommener Hochachtung und innigster Dankbarkeit verharre ich vertrauensvoll als  
 Em. Hochwürden  
 Prohsten, ehreerbietigster  
 den 2. Februar 1854. W. L. Kramer.

#### 246. Bitte um Zahlungsfrist.

Sie glauben nicht, wie schmerzlich es für mich, der ich noch nie in einem solchen leidigen Falle war, gewesen ist, mich an die Bezahlung meiner Schuld erinnern zu lassen. Auch für Sie hatte ich schon das Geld bereit gelegt, um es Ihnen nächstens zu übermachen, als Krankheiten und sogar ein Todesfall in meiner Familie, so wie nachtheilige Vorfälle im Geschäftsleben, mich diese Summe wieder angreifen und anderweitig darüber verfügen ließen. Ich bitte Sie daher recht herzlich, mein werther Freund, mich gütigst zu entschuldigen und mir noch eine dreimonatliche Zahlungsfrist zu gewähren.

Nach Ablauf dieser Frist, deren Gewährung ich um so zuversichtlicher erwarte, da ich Ihnen schon seit einer Reihe von Jahren als rechtlicher Mann bekannt bin, können Sie mit



völliger Bestimmtheit auf die Zahlung rechnen. Mit aller  
Hochachtung verbleibe ich  
Wismar, Ihr ganz ergebener  
den 22. Januar 1854. Peter Bussenus.

247. Ein ähnliches Schreiben.

Hochgeehrter Herr!  
Bedeutende Kosten, welche ich in Folge eines Prozesses, bei dem die Ehefrau meines Schuldners zuletzt alle Executionsobjecte als ihr Eigenthum in Anspruch nahm, so eben zu bestreiten hatte, haben meine Kasse für den Augenblick so erschöpft, daß ich mich in Verlegenheit befinden würde, wenn ich die binnen vierzehn Tagen fällige Summe von 75 Thalern an Sie auszahlen müßte. Da ich mit Bestimmtheit annehmen kann, daß ich nach Verlauf der nächsten vier Wochen durch eingegangene Rechnungsbeträge mich wieder erholt haben und somit im Stande sein werde, meine Schuld an Sie zu entrichten, so würden Sie mich ungemein verbinden, wenn Sie mir dazu eine Frist von einem Monate, vom Tage der Fälligkeit meiner Schuld an gerechnet, bewilligen wollten. Ich würde mir nicht gestattet haben, einen solchen Aufschub von Ihnen mir zu erbitten, wenn mich der Eingangs angeführte Umstand nicht dazu zwänge.

Einer gewährenden Antwort gewiß, unterzeichne ich mit der vollkommensten Hochachtung

Doberan, Ew. Wohlgeboren ergebenster  
den 22. December 1854. Theodor Palmke.

248. Ein ähnliches Schreiben in vertraulichem Tone.

Gehrter Herr und Freund!

Demüthig rufe ich: Herr, habe Geduld mit mir; ich will dir Alles bezahlen. Ich glaubte wahrhaftig nicht, daß dieser fatale Winter so viele Ausgaben erheischen würde. Ein Winter in dem stillen Ludwigslust, calculirte ich, als ich mich hieher zurückzog, muß sehr langweilig, aber dafür auch wenig kostspielig sein: da wirst du hübsch zu Hause bleiben, Geld sparen und Schulden bezahlen. Da habe ich nun freilich die Rechnung

ohne den Wirth gemacht. Die Leute amüßren sich hier eben so gern in Gesellschaft, als anderswo, und ich kann und mag mich meiner ganzen Natur nach nicht zurückziehen, und so habe ich mich denn in ökonomischer Hinsicht durch den Wechsel meines Aufenthalts sehr wenig verbessert.

Zum nächsten Johannistermin habe ich nun aber als mein eigener Schuldentilgungscommissarius ein Kapitälchen gekündigt, und da soll denn, mein lieber Gönner, Ihre Geduldprobe ein Ende haben; Sie sollen der Erste sein, den ich bezahlen werde, und zwar vollständig und auf einmal. Bis dahin lassen Sie noch Ihre Gnade walten und greifen Sie nicht zu Klagen oder andern heroischen Mitteln, die bei meiner schwachen Constitution mehr Schaden als Nutzen stiften würden. Seien Sie versichert, daß ich diesmal gewiß Wort halten und Ihr großmüthiges Verfahren gegen mich stets in dankbarem Andenken behalten werde. Hochachtungsvoll und ergebenst

Ludwigslust,

der Ihrige

den 11. März 1854.

L. C. W. Stifft.

#### 249. Bitte um ein Darlehen.

Werthgeschätzter Freund!

Es bietet sich mir eben eine Gelegenheit dar, verschiedene in mein Geschäft einschlagende Waaren zu einem außerordentlich billigen Preise einzukaufen, wenn ich nämlich den ganzen Borrath auf einmal und gegen gleich baare Zahlung dem Eigenthümer abnehme. Da für diesen besonderen Umstand die Mittel, über die ich augenblicklich disponiren kann, nicht ausreichen, so bin ich so frei, mich hiedurch mit einer desfalligen Bitte an Sie zu wenden. Es würden zur Bezahlung der erwähnten Waaren 1600 Thaler erforderlich sein. Davon würde ich 400 Thlr. jetzt aus meinem Geschäfte nehmen; die übrigen 1200 Thlr. sollten Sie, so dachte ich, die Güte haben, mir gegen 5 Procent Zinsen auf ein und ein halbes Jahr zu leihen. Ich darf bei diesen Waaren auf einen raschen und bedeutenden Gewinn mit Sicherheit hoffen, da die hiesigen Ladenpreise einer Veränderung so leicht nicht unterworfen sind, und kann daher die Rückzahlung bestimmt zu der erwähnten



Frist verheiffen. Sollten Sie aber diese Bitte nicht selbst erfüllen können, so würde ich Ihnen ebenfalls recht dankbar sein, wenn Sie mir genannte Summe durch Ihre Vermittelung anderweitig anschaffen wollten.

In Erwartung einer baldigen, günstigen Antwort verbleibe ich mit aller Achtung  
Ihr  
Rostock, ergebenster  
den 4. Mai 1854. Adalbert Wolde.

250. Bittschreiben einer verarmten Frau von gutem Stande an eine vermögende Bekannte.

Hochgeehrte Frau Rätthin!

Sie haben mir schon so unzählige Beweise Ihrer wohlwollenden Gesinnung gegeben, daß ich nun gern bloß darauf denken möchte, mich Ihnen für die bisher empfangenen Wohlthaten dankbar zu erweisen. Gleichwohl zwingt mich die äußerste Noth, von neuem Hülfe bei Ihnen zu suchen.

Alle meine Kinder liegen krank darnieder, und das jüngste wird wahrscheinlich ein Raub des Todes werden. Alles, was ich noch hatte, ist aber während der langwierigen Krankheit meines guten seligen Mannes veräußert. Kaum bin ich, von aller Unterstützung entblößt, noch im Stande, für die nothdürftige Wartung und Pflege der leidenden Kinder zu sorgen; denn die vielen Nachtwachen haben meine Kräfte so erschöpft, daß mir oft unwillkürlich die Augen zufallen. Gott, welche Noth! keinen Vater und keinen Versorger für die Armen mehr zu haben! nicht bloß kein Geld, sondern auch nicht das Geringste mehr zu besitzen, was sich noch in Geld umsetzen ließe, und keine Möglichkeit, durch der Hände Arbeit etwas zu verdienen! Was soll ich anfangen? wohin soll ich mich wenden? wem meine Noth klagen? Ach, es würde mir vielleicht Niemand glauben, wenn ich mich auch überwinden könnte, das Mitleid Anderer anzusprechen!

Zu Ihnen, meine theure Frau Rätthin, zu Ihnen nehme ich da wieder meine Zuflucht; zu Ihnen treibt mich mein Herz, durch Ihre Güte ermuthigt. Sie sind die Einzige auf der Welt, der ich mich entdecken kann, ohne zu erröthen. D neh-

men Sie sich noch einmal meines Glends an! Möchte ich Ihnen nur thätig danken können! Geben Sie mir Gelegenheit dazu und das Schwerste werde ich für Sie thun, um Ihnen einen Beweis meiner Dankbarkeit zu geben. Und kann ich Ihre Wohlthaten Ihnen nicht vergelten, nun so will ich wenigstens mit aller Inbrunst Ihrem Hause Heil und Segen von Gott ersuchen!

Ihre

Dömitz,  
den 2. November 1854.

ewig dankbare  
Emilie Crusius.

251. Bitte um Unterstützung zur Erlangung einer Stelle.

Hochwohlgeborener Herr!

Gnädiger Herr!

Das von Ew. Hochwohlgeboren meinem seligen Vater bis zu seinem Tode erwiesene Wohlwollen giebt auch dem Sohne den Muth, Ihnen eine Bitte ans Herz zu legen, deren Erfüllung für ihn von großer Wichtigkeit ist.

Es ist Ew. Hochwohlgeboren bekannt, daß mir, dem früh verwaifeten, meine Eltern zu wenig hinterließen, als daß ich, wie es der Plan meines Vaters war, die Rechte hätte studiren können. Ich mußte das Gymnasium verlassen und bin nun seit drei Jahren Privatschreiber bei dem Herrn Hofrath Reimers hieselbst gewesen. Da jedoch mein bisheriger Prinzipal in Folge seiner Berufung nach Schwerin keines Privatschreibers mehr bedarf, so habe ich mich um die erledigte Stelle eines Actuarius bei dem löblichen vereinten Patrimonialgericht in B. beworben. Obwohl ich nun nach dem beiliegenden Zeugnisse des Herrn Hofrath Reimers glauben darf, die zu diesem Amte nöthigen Fähigkeiten und Eigenschaften vollkommen zu besitzen, so habe ich doch geringe Aussicht auf glücklichen Erfolg, da ich zahlreiche Mitbewerber habe und den Verleihern der Stelle durchaus unbekannt bin.

Darum bitte ich denn Ew. Hochwohlgeboren ganz ergebenst, sich bei den Verleihern dieser Stelle gütigst für mich zu verwenden. Ein Wort von Ihnen wird mehr über diese Herren vermögen, als die längste und dringendste Vorstellung von meiner Seite. Ew. Hochwohlgeboren dürfen zugleich fest über-



zeugt sein, daß ich mich stets bestreben werde, Ihrer Empfehlung Ehre zu machen, und das Bewußtsein, das Lebensglück eines jungen Mannes begründet zu haben, würde Ihnen dafür ein schöner Lohn sein.

In tiefster Ehrerbietung verharre ich,  
 Em. Hochwohlgeboren

Rostock,  
 den 11. August 1854.

gehorsamster  
 Ludwig Nietsch.

252. Eine Mutter bittet, ihren Sohn seiner Veruntreuung wegen nicht den Gerichten anzuzeigen.

Hochzuverehrender Herr!

Gott hat mir in meinem Leben Prüfungen mancherlei Art zugesandt, aber keine von ihnen hat mich so schwer getroffen, als die Kunde, daß mein Sohn Sie betrogen und bestohlen hat, daß mein einziges Kind, das Kind des bravsten Vaters und der liebevollsten Mutter, den Pfad der Tugend und der Ehre verlassen hat.

Sie schreiben mir, daß Sie nach genauer Feststellung des Betrages seiner Veruntreuung meinen Sohn nicht nur aus Ihrem Dienste entlassen, sondern ihn auch den Gerichten zur Bestrafung übergeben werden.

Bedenken Sie, ich beschwöre Sie darum auf meinen Kneen, daß Sie dadurch mich, der ich doch nichts gegen Sie verbrach, fast noch härter strafen würden als meinen Sohn, bedenken Sie, daß Sie dadurch meinem seligen Manne, den Sie als einen Biedermann ehrten, noch im Grabe den tiefsten Schmerz bereiten würden, bedenken Sie, daß Sie dadurch einen jungen Menschen, der sich noch ändern und bessern kann, einer Verzweiflung überliefern, deren Folgen bei seinem heftigen Naturel gar nicht voranzusehen sind.

Lesen Sie nur den beigeschlossenen, an mich gerichteten Brief des Verirrten und urtheilen Sie dann, ob ein Mensch, der sich selbst so heftig anklagt und verdammt und der sich einer so bitteren Reue hingiebt, schon völlig verloren zu geben ist. Wie Sie mir selbst schreiben, ist er in schlechte Gesellschaft gerathen und durch diese verführt worden. Könnten Sie so

hart sein, ihn eine jugendliche, bitter bereute Verirrung mit dem ganzen Glück seiner Zukunft bezahlen zu lassen! Ueben Sie Barmherzigkeit und machen Sie mein Kind nicht für immer unglücklich, indem Sie schon auf seine Jugend Schande häufen!

Entlassen Sie ihn im Stillen, ohne daß ihn Schimpf und Verdacht trifft, und ich werde Ihnen aus meinen schwachen Mitteln den Schaden ersetzen, den er Ihnen durch den Eingriff in Ihre Kasse verursacht hat, und sollte ich selbst mein letztes Bett verkaufen.

Ehe ich diesen Brief begann, habe ich Gott im inbrünstigen Gebet angefleht, daß er meinen Worten Kraft und Ihnen bei Lesung derselben ein mildes Herz verleihen möge: werde ich vergebens gebetet, vergebens die Hände auch zu Ihnen flehend ausgestreckt haben?

Hochachtungsvoll

Schwerin,

den 27. September 1854.

die gebeugte, tieferschütterte

Elisabeth Krupfer.

### 253. Bitte um ein Stipendium.

Wohlgeborner Herr!

Hochgeehrter Herr Bürgermeister!

Im Vertrauen auf die wohlwollenden Gesinnungen, die Sie meinem verstorbenen Vater schenkten, nahe ich Ihnen mit einer so dringenden als ergebenen Bitte.

Mein Vater bestimmte mich zum Studium der Theologie, hinterließ aber, wie Ihnen bekannt sein wird, bei seinem so unerwarteten und frühen Tode nicht so viel Vermögen, als daß ich ohne fremde Unterstützung das Studium, für welches er mich bestimmt hatte, antreten, viel weniger vollenden könnte. Im Begriff, Michaelis die Universität zu beziehen, und rathlos über die Herbeischaffung der nöthigen Mittel, wende ich mich vertrauensvoll an Sie, verehrter Herr, als den Verwalter der Krüger'schen Stiftung zum Besten unbemittelter Studirender der Theologie, mit dem Ersuchen, mir für die drei Jahre meiner Studienzeit das von Ihnen verwaltete Stipendium von 100 Thalern gütigst zu verleihen. Indem ich Zeugnisse über meinen Fleiß, meine Fähigkeiten und mein Betragen beifüge,





ungewissen Lage eines Privatschreibers und doch, wie Ew. Excellenz gnädigst gegen mich aussprachen, hinlänglich qualificirt zu einem subalternen Posten der gedachten Art, kann ich nur lebhaft wünschen, bei der Wahl des neuen Ministerialcopisten mit berücksichtigt zu werden. So sehr dieser Wunsch mich nun auch erfüllt, so werde ich mich doch nur dann entschließen, denselben in einem förmlichen Gesuche dem hohen Ministerium vorzutragen, wenn ich vergewissert bin, daß Ew. Excellenz diesen Schritt gnädigst gutheissen. Erlauben Ew. Excellenz daher, daß ich Ihrer gnädigen Gewogenheit diese Sache gänzlich anheimstelle und Ihnen die Entscheidung darüber, ob ich ein förmliches Gesuch einreichen dürfe, einzig und allein überlasse. Sollten Ew. Excellenz einem solchen Schritte Ihre hohe Genehmigung nicht versagen, so werde ich nicht verfehlen, mein unterthäniges Gesuch in Person zu überreichen und mir Ihre Protection noch weiter ehrfurchtsvoll zu erbitten, so wie ich im entgegengesetzten Falle Ew. Excellenz Verzeihung und Nachsicht zu erhalten hoffe, daß ich es gewagt habe, Ihnen in dieser Angelegenheit bittend zu nahen.

In tiefster Ehrfurcht verharre ich

Ew. Excellenz

Oldenburger, ehrerbietigst-gehorsamster  
den 11. April 1854. Carl Stelling.

## B. Gesuche und Bewerbungen. Heiraths-Anträge.

256. Bewerbung eines Handlungsdieners um eine Stelle.

Wohlgeborner,

Hochzuverehrender Herr!

Erlauben Sie mir, Ihnen auch einmal mit einem Schreiben in meinen eigenen Angelegenheiten beschwerlich zu fallen. Denn wenn Ihnen auch mein Name nicht bekannt ist, so wird es doch meine Handschrift sein, da ich seit vier Jahren als Comtorist im hiesigen Prähst'schen Geschäfte stehe, wo mir denn auch die Besorgung der Correspondenz mit Ihrem geschätzten Hause oblag.



Der Wunsch, meine Kenntnisse im Handelsfache zu erweitern, mich in einem umfassenderen Geschäfte und in einer größeren Stadt weiter auszubilden, läßt mich nun Sie mit der Anfrage belästigen: ob vielleicht in Ihrem eigenen Geschäfte, was mir bei weitem das Liebste wäre, nächstens eine Stelle vacant werden dürfte, oder ob Sie sonst Gelegenheit haben, vorkommende Vacanzen in guten und bedeutenden Häusern zu erfahren, in welchem letzteren Falle ich Sie recht angelegentlich bitte, sich meiner bei vorkommender Gelegenheit zu erinnern und ein Wort zu meiner Empfehlung gütigst einzulegen. Ich schließe zum näheren Nachweis meiner Qualification die Abschrift meines Lehrattestes so wie der Zeugnisse meiner nachmaligen Prinzipale in Güstrow und hier bei. Auch von Seiten meines jetzigen Herrn Prinzipals darf ich auf ein vortheilhaftes Zeugniß rechnen, da derselbe mit mir so wohl zufrieden ist, daß ich an keine Veränderung denken würde, wenn mir nicht, wie schon gesagt, meine weitere kaufmännische Fortbildung am Herzen läge.

Indem ich mich also Ihrem geneigten Andenken hiemit bestens empfehle, bemerke ich noch, daß die Sache keineswegs Eile hat und daß ich nur wünsche, es möge sich im Laufe dieses Jahres etwas für mich finden. Mit vorzüglicher Hochachtung

Erw. Wohlgeboren

Rostock,

ergebenster

den 17. Juni 1854.

Eugen Reynier.

257. Ein ähnliches Schreiben.

Schleswig, den 24. November 1854.

Herrn Theodor Lauser in Altona.

Durch einen Geschäftsreisenden ist mir zu Ohren gekommen, daß in Ihrem Geschäfte nächstens eine Gehülfsstelle offen kommt. Obwohl ich voraussetzen darf, daß sich der Bewerber nicht wenige hiezu finden werden, unter denen leicht manche, durch persönliche Bekanntschaft oder gewichtige Empfehlung unterstützt, bei weitem mehr Aussicht bei ihrer Bewerbung haben dürften, als ich, der Entfernte und Fremde, so bin ich es doch, da ich im Augenblick ohne mein Verschulden außer

Beschäftigung bin, mir selbst schuldig, überall anzufragen, wo sich auch nur eine Möglichkeit des Erfolges zeigt, und ich nehme in gegenwärtigem Falle hiemit um so weniger Anstand, als ich in meinem bisherigen Geschäftskreise Ihre Firma als eine der achtbarsten kennen lernte, und mir also gerade eine Anstellung in Ihrem werthen Hause höchst erwünscht sein würde. Aus den Abschriften meiner Zeugnisse, welche ich diesem Schreiben beifüge, werden Sie ersehen, daß ich bereits seit zehn Jahren im Handelsfache thätig bin, daß ich schon in vier Stellen servirte und sowohl in geschäftlicher als in sittlicher Beziehung mir die volle Zufriedenheit meiner Prinzipale erwarb. Unangenehme Vorfälle im Hause meines letzten Prinzipals, bei denen ich durchaus unschuldig war, die ich aber aus Discretion nicht gern weiter erzähle, nöthigten mich, diesen Posten vor drei Monaten zu verlassen, ehe es mir gelang, ein anderweitiges Unterkommen auszumitteln. Lebhaft wünschend, diese Periode gezwungener Unthätigkeit möglichst abzukürzen, erlaube ich mir denn nun, mich Ihnen zur Besetzung der vacanten Stelle hierdurch bestens zu empfehlen. Wenn es mir gelänge, Ihre Zufriedenheit zu gewinnen, so würde ich gern so lange in Ihrem Hause wirksam bleiben, als Sie nur wünschen möchten, denn ich besitze kein Vermögen zu einem eigenen Etablissement, und da ich militärfrei bin, so würde mein Dienstverhältniß auch von dieser Seite keine Unterbrechung erleiden. Einem gütigen Bescheide entgegengehend, zeichne ich mit vorzüglicher Hochachtung

Alfred Basedow.

(Böttcher-Strasse Nr. 473.)

258. Ein junger Landmann bewirbt sich um eine Inspectorstelle.

Hochwohlgeborne Herr!

Gnädiger Herr!

Aus einem mir so eben zugehenden Brief ersehe ich, daß auf Ew. Hochwohlgeboren Gute Sprengzagen vor acht Tagen der Verwalter mit Tode abgegangen ist. Auf den Fall, daß die erledigte Stelle nicht schon wieder besetzt ist, nehme ich mir die Freiheit, Ew. Hochwohlgeboren meine Dienste hiemit



ergebenst anzutragen. Ich habe dem Herrn Geheimen Finanzrath von Felgen auf Rohmstorf nunmehr 4 Jahre und, wie ich wohl sagen darf, zu seiner Zufriedenheit gedient, und wird mir derselbe auch ein ehrenvolles Zeugniß gewiß nicht vorenthalten. Mein Wunsch ist, mich jetzt in einen größeren Wirkungskreis versetzt zu sehen, und ich würde mich glücklich schätzen, wenn ich diesen Wunsch in Ew. Hochwohlgebornen Diensten erfüllt sehen und unter der Leitung eines so einsichtsvollen Oekonomen meine landwirthschaftlichen Kenntnisse vermehren könnte.

Ihrer gewogentlichen Bestimmung entgegensehend, bin ich in größter Ehrerbietung Ew. Hochwohlgebornen Pragstorf bei D.,  
den 22. Februar 1854. Ihr gehorsamster  
Christoph Lehnstuhl.

#### 259. Bewerbung um eine Lehrerstelle.

Wohlgeborner Herr!  
Hochgeehrter Herr Domänenrath!

Die Vorstellung und Bitte, die ich in Gegenwärtigem an Ew. Wohlgebornen zu richten mir erlaube, betrifft die Wiederbesetzung der erledigten Schullehrerstelle auf Ihrem Gute W., für welche ich mich hiemit Ihrer gütigen Berücksichtigung empfehlen möchte.

Aus den beiliegenden Zeugnissen wollen Ew. Wohlgebornen gefälligst ersehen, daß ich den vollständigen Cursus im Ludwigsluster Seminar durchgemacht und alle dort üblichen Examina gut bestanden habe, so wie, daß ich demnächst in zwei achtungswerthen Häusern zur völligen Zufriedenheit meiner Prinzipale als Hauslehrer thätig gewesen bin.

Da mir aber eröffnet worden ist, daß ich bei meiner rationalistischen Auffassung der christlichen Lehre auf eine Anstellung bei einer Schule in den Domänen nicht zu hoffen habe, ich auch inzwischen ein Verlöbniß mit der Tochter des Erbpächters A. zu N. eingegangen bin, so sehe ich mich genöthigt, anderweitig eine baldige Anstellung zu suchen. Ew. Wohlgebornen sind nun einer der wenigen Gutsbesitzer, die viel für ihre Schulen thun, und ebenso wird in Ihren Augen mein

Nationalismus kein Fehler, sondern eher ein Vorzug sein. Wie es mir also überhaupt meine Lage höchst wünschenswerth macht, eine Stelle zu finden, die mir ein wenn auch nur nothdürftiges Auskommen gewährt, so würde ich es insbesondere für ein Glück halten, diesen Wunsch in Ihrem Gute W. verwirklicht zu sehen, zumal da auch verwandtschaftliche Beziehungen in der Nachbarschaft mir das Leben an diesem Orte angenehmer und leichter machen würden. Indem ich also Ew. Wohlgeboren mein ergebenstes Gesuch zu geneigter Berücksichtigung vorlege, ersuche ich Sie, mich gütigst wissen zu lassen, ob ich noch anderweitige Papiere einzusenden und noch sonstigen Förmlichkeiten zu genügen habe.

Die allbekannte menschenfreundliche Gesinnung Ew. Wohlgeboren läßt mich auch für mein Gesuch eine gütige Aufnahme hoffen, und ich empfehle mich Ihrer schätzbaren Gewogenheit mit der Versicherung, daß, wenn Ihre Wahl mich trifft, stets der regste Eifer in Erfüllung meiner Lehrpflicht und die aufrichtigste Ergebenheit gegen Ew. Wohlgeboren von der Dankbarkeit, zu der Sie mich verpflichten, Zeugniß geben soll. Mit vorzüglichster Hochachtung verharre ich

Ew. Wohlgeboren

Holsenow bei R.,  
den 14. Februar 1854.

ergebenster  
Eduard Pfranger.

260. Ein Handwerker sucht um eine Kundschaft nach.

Wohlgeborner Herr!

Hochzuverehrender Herr Commissionsrath!

Der Tod des Schlossermeisters Neugart, welcher bisher alle in dies Gewerbe einschlagenden Arbeiten für Ihr Haus besorgte, und dessen Geschäft dem Vernehmen nach nicht fortgesetzt werden wird, veranlaßt mich, Sie zu bitten, das demselben geschenkte Vertrauen nunmehr gütigst auf mich zu übertragen. Ich habe das Handwerk in der Werkstatt des gedachten verstorbenen Meisters gründlich erlernt und mich in den bedeutendsten Städten Deutschlands in meinem Fache weiter auszubilden gesucht, so daß ich mir schmeicheln darf, jeder billigen Anforderung genügen zu können. Ich werde mich, wenn Sie



mir Ihre Kundtschaft zuwenden, stets besonders bemühen, Ihre werthen Aufträge schnell, gut und billig auszuführen, und hoffe, daß Sie meine Arbeit Ihres Beifalls würdig erachten werden. Ihre Kundtschaft würde mir auch um so lieber und werthvoller sein, als das Publikum mit Recht auf Ihr Urtheil in allen technischen Fragen das größte Gewicht legt.

Mit der vorzüglichsten Hochachtung verbleibe ich  
 Ew. Wohlgeboren

Schwerin, ergebenster  
 den 1. December 1854. A. H. Mönlich.

261. Eine Wittwe bittet eine Prinzessin um Unterstützung.

Durchlauchtigste Herzogin!  
 Gnädigste Herzogin und Frau!

Mit einer demüthigen Bitte wage ich Ew. Hoheit mich zu nahen in der tröstlichen Ueberzeugung, daß Unglückliche in Ihrem gefühlvollen Herzen allezeit eine sichere Zuflucht finden, zumal eine unglückliche Mutter, die für ihre Kinder bitten will.

Seit dem Tode meines Mannes befinde ich mich in einer Lage, die so wenig Hoffnung auf bessere Tage darbietet, daß ich schon mit dem Gedanken vertraut geworden bin, meine noch übrigen Jahre in Noth und Sorge zu verleben, und nur noch darauf bedacht sein kann, wenigstens meinen Kindern ein besseres Loos zu bereiten. Dieser mein sehnlicher Wunsch kann aber nur dadurch erreicht werden, wenn für Erziehung und Unterricht derselben gesorgt wird, und da bleibt mir denn bei meiner gänzlichen Mittellosigkeit nichts übrig, als zu der Mildthätigkeit und Huld solcher meine Zuflucht zu nehmen, die die Stimme des ganzen Landes als Wohlthäter der Armen und Retter der Nothleidenden bezeichnet. Den Großen dieser Erde gab ja Gott den schönen Beruf, Beschützer der Bedrängten zu sein, und Ew. Hoheit finden vor Allem in der Erfüllung dieses schönen Berufes das höchste Glück. Darum darf ich wohl mit Zuversicht hoffen, daß Höchst dieselben auch mir die gnädigste Mitwirkung zu dem mir als Mutter heiligen Zwecke, meinen vier kleinen Kindern die Wohlthat einer zweckmäßigen Erziehung und eines genügenden Unterrichts zu verschaffen,

nicht versagen werden. Dadurch wäre mir die schwerste Sorge vom Herzen genommen; denn gern will ich Mangel und Dürftigkeit ertragen, wenn ich nur das Glück und Fortkommen meiner Kinder begründet und ihre Seelen der Gefahr der Verwilderung entrissen sehe. Die Frau von K. hieselbst hat die Güte gehabt, auf dem Anschluß mir zu bezeugen, daß ich der demüthigst erbetenen Unterstützung bedürftig und würdig bin. Mein Vater war der Großherzogliche Lakai N. und das kleine Kapital, welches ich von demselben ererbte, ging durch unglückliche Spekulation meines seligen Mannes gänzlich verloren.

Geruhen Ew. Hoheit, meine Bitte zu erhören, das sorgen-schwere Herz einer armen Mutter zu erleichtern, und der Segen des Himmels wird Ihnen dafür den reichsten Lohn gewähren. In tiefster Ehrfurcht verharre ich als

Ew. Hoheit unterthänigste

Doberan, Marie Steppert.  
den 4. April 1854. (Waisen-Straße Nr. 21.)

262. urlaubs-Gesuch.

Hochwohlgeborner,

Hochzuverehrender Herr Präsident!

Die Hoffnung auf die mögliche Wiederherstellung meiner durch angestrengte dienstliche Arbeiten sehr geschwächten Gesundheit legt mir die Pflicht auf, eine bezügliche Bitte an Ew. Hochwohlgeboren zu richten.

Aus dem im Original anliegenden Zeugnisse meines Arztes werden Ew. Hochwohlgeboren ersehen, daß nur der Gebrauch der Heilquelle zu Marienbad gegründete Hoffnung zur Wiederherstellung meiner Gesundheit gewährt. Ein Zeitraum von 8 Wochen wird nach der Meinung meines Arztes erforderlich sein, wenn ich gesund und kräftig wiederkehren soll. Ich bitte daher Ew. Hochwohlgeboren ganz gehorsamst, mir, zum Behufe meiner Badereise nach Marienbad, einen Urlaub auf zehn Wochen hochgeneigtest zu bewilligen.

In der frohen Hoffnung, bei Bewilligung meines Gesuchs mit erneuerter und gestärkter Gesundheit zur Erfüllung meiner



Amtsgeschäfte zurückzuführen, empfehle ich mich Ihrem hohen Wohlwollen und verharre ehrerbietigst  
 Ew. Hochwohlgeboren  
 Rostock, ergebenster  
 den 20. Juni 1854. Philipp Struve.

263. Anstellungsgesuch eines früheren Unteroffiziers.

Hochwohlgeborner Herr!  
 Höchstzuverehrender Herr Major und Klosterhauptmann!

Die bedrängten Umstände, in welchen ich mich befinde, mögen mir zur Entschuldigung gereichen, wenn ich an Ew. Hochwohlgeboren die nachstehende ehrerbietige Bitte zu richten wage.

Ew. Hochwohlgeboren werden aus den Anlagen ersehen, daß ich nach einer achtjährigen Dienstzeit im Militair, in Folge einer in Dienstgeschäften erlittenen Beschädigung des linken Arms, zum ferneren Kriegsdienste untauglich erklärt worden bin und daß mir, unter gütiger Empfehlung Seitens meiner Vorgesetzten, eine Civil-Versorgung in Aussicht gestellt ist. Diese Versorgung ist aber noch immer nicht erfolgt und ich befinde mich daher in der bedrängtesten Lage.

Ich habe in meiner Jugend einen guten Schulunterricht genossen und so wenig ich auch meine Fähigkeiten zu überschätzen geneigt bin, glaube ich doch, zu einer Anstellung im Schreib- und Rechnungswesen die erforderlichen Kenntnisse zu besitzen, und würde ich einer etwa deshalb anzuordnenden Prüfung mich gern unterziehen.

Da nun, wie ich aus guter Quelle höre, bei der dortigen Klosterverwaltung noch ein Schreiber angestellt werden soll, so erlaube ich mir, mich hiedurch gehorsamst als Bewerber um diese Stelle mit zu melden.

Obwohl ich mir nicht verhehle, daß bei Ew. Hochwohlgeboren viele Bewerbungen um diese Stelle eingehen werden, so stütze ich doch die Hoffnung einer gnädigen Berücksichtigung meiner Bewerbung auf Ihre allgemein gepriesene wohlwollende Gesinnung gegen jeden Hilfsbedürftigen, und insbesondere gegen diejenigen, die mit körperlichen Schwächen aus den Reihen

der Vaterlandsvertheidiger scheiden und ihr Fortkommen im  
Civildienste suchen müssen.

Voll Vertrauen auf einen gnädigen Bescheid verharre ich  
in tiefster Ehrfurcht

Ew. Hochwohlgeboren

gehorsamster

Güstrow,

Leopold Streit.

den 25. März 1854.

(Mühlen-Straße Nr. 141.)

264. Bitte um Verwendung bei einem Gläubiger.

Höchstgeehrter Herr!

In einer für mich sehr peinlichen Verlegenheit erlaube ich  
mir, im Vertrauen auf Ihre mir so oft bewiesene freundliche  
Gesinnung, Ihre Verwendung in Anspruch zu nehmen.

Die Holzhandlung Bloß und Söhne in Wismar hat von  
mir noch einen Rest von 75 Thalern zu fordern. Ein Zusam-  
mentreffen von mancherlei widrigen Umständen macht es mir  
augenblicklich unmöglich, diese Summe zu zahlen. Ich habe  
die gedachte Handlung um Nachsicht gebeten, aber vergeblich;  
sie droht, mich gerichtlich zu belangen und verfährt überhaupt  
gegen mich in einer Weise, als ob ich der unsicherste und un-  
reelste Mann wäre. Da Sie wissen, daß ich das durchaus  
nicht bin, sondern daß ich stets meine Verbindlichkeiten erfüllt  
und mein kleines Geschäft durch Fleiß und Ordnung in gutem  
Gange erhalten habe, so bitte ich Sie herzlichst, bei dem Chef  
jenes Hauses, den Sie als einen der bedeutendsten Ihrer dor-  
tigen Mitbürger gewiß kennen werden, ein gutes Wort für mich  
einzulegen und ihn zu bewegen, daß er mir noch einen drei-  
monatlichen Credit gegen von ihm zu bestimmende Zinsen be-  
willigt. Wenn Sie mir in dieser Sache nicht helfen, so würde  
ich Bucherern in die Hände fallen müssen, was ich bis jetzt  
noch immer glücklich vermieden habe.

Seien Sie im Voraus auch für diese Gefälligkeit meines  
heißesten Dankes gewiß, der ich in vollkommenster Hochachtung  
beharre als

Ihr

Schwerin,

ergebenster

den 4. Juli 1854.

Ludwig Brandes.



265. Ein junger Handwerker bewirbt sich um die Tochter eines auswärtigen Meisters.

Werthgeschätzte Freundin!

Zu meinem häuslichen, so wie zu meinem ganzen Lebensglück ist mir eine Gefährtin erforderlich, die in Liebe und Treue mein Loos mit mir theilt, und mein Herz sagt mir, daß ich eine solche Gefährtin gefunden habe, wenn es Ihnen, verehrte Freundin, möglich ist, die aufrichtige Neigung, die ich für Sie fühle, zu erwidern. Ich habe mein gutes Auskommen und verlange von derjenigen, die das Glück meines Lebens ausmachen soll, nichts als ihre ganze Liebe. Ueber meine Denkungsart und mein sittliches Verhalten brauche ich Ihnen nichts zu sagen, da Sie mich zur Genüge kennen; wohl aber kann ich Sie versichern, daß ich das Glück, von Ihnen geliebt zu sein, über alle Güter der Welt setze. Geben Sie mir einige Hoffnung auf dies Glück, und Sie werden sich dann gewiß bald überzeugen, wie sehr ich wünsche, Ihre Liebe und ihr Zutrauen immer mehr zu verdienen. Glauben Sie mir Ihre Erklärung durch eine dritte Person eröffnen zu müssen, so bitte ich Sie, dazu Ihren geehrten Herrn Vater zu wählen, dem ich mein Geheimniß offenbart habe und der Ihnen diesen Brief von mir einhändigen wird. Fühlen Sie nun, daß ich der Mann sei, mit dem Sie eben so wohl die Leiden des Lebens, von welchen kein Mensch befreit bleibt, als die Freuden desselben leicht tragen können, — o dann sagen Sie es mir bald, und rechnen Sie auf meine ewige dankbarste Freude.

Indem ich Ihrer gütigen Antwort mit Hoffnung und Sehnsucht entgegen sehe, bin ich in hochachtungsvoller Zuneigung

Ihr  
Rostock, aufrichtig ergebener Freund  
den 8. April 1854. Ernst Koller.

266. Ein anderes Bewerbungsschreiben.

Hochgeehrtes Fräulein!

Schon oft griff ich zur Feder, um Ihnen ein Gefühl zu enthüllen, das seit langer Zeit mein ganzes Herz erfüllt; aber schüchtern und scheu ließ ich sie immer wieder fallen, und Sie

haben mich dann vielleicht beunruhigter und einsilbiger gesehen als gewöhnlich. Heute habe ich mir gelobt, diesem peinlichen Zustande ein Ende zu machen — und so erhalten Sie denn diese Zeilen.

Sie errathen gewiß, wovon ich sprechen will: ich liebe Sie mit aller Gluth der Leidenschaft, und kein schmerzlicherer Schlag könnte mich treffen, als wenn meine Liebe nicht in Ihrem Herzen einem ähnlichen Gefühle begegnete. Ich weiß nicht, ob ich das hoffen darf, denn wenn auch Ihr gütiges und freundliches Benehmen mich zu dem Schlusse berechtigen mag, daß Sie mich nicht unendlich finden, so bin ich es doch einerseits nicht allein, den Sie durch solche Freundlichkeit beglücken, und andererseits ist es ganz unendlich viel mehr, was mein Herz verlangt. Denn ich bitte Sie um Ihr Herz und Ihre Hand, bitte Sie, mir für das ganze Leben Gefährtin zu sein. Es ist möglich, daß Ihnen ein Anderer ein glänzenderes Loos anbietet, aber gewiß wird Niemand Ihnen ein Herz entgegen bringen, das Sie so innig verehrt und Ihren ganzen Werth so zu würdigen weiß, wie das meinige.

Mit welcher Sehnsucht ich Ihrer Antwort harre, werden Sie leicht ermessen. Sprechen Sie also bald das Urtheil

Ihrem

Hamburg,

Sie innigst verehrenden

den 4. December 1854.

Heinrich Parkins.

267. Ein ähnliches Bewerbungsschreiben.

Hochgeehrtes Fräulein!

Der tiefe, mich ganz beherrschende Eindruck, den Sie immer auf mich gemacht haben, zwingt mich endlich unwiderstehlich zu folgender Mittheilung.

Ich habe mich reiflich geprüft und weiß, daß ich mich nicht selbst täusche, wenn ich Ihnen erkläre, daß das Glück meines Lebens davon abhängt, ob Sie das Geständniß meiner Liebe, das ich Ihnen jetzt ablege, und die Bewerbung um Ihr Herz und Ihre Hand günstig aufnehmen oder nicht. Sie, mein Fräulein, kennen mich genug, um zu wissen, daß der Schritt, den ich jetzt thue, nicht das Resultat einer leidenschaftlichen



Aufwallung, eines vorübergehenden Gefühlstaumels ist. Auch werden Sie es nicht für eine bloße Artigkeit nehmen können, wenn ich Ihnen betheuere, daß nicht irgend eine äußere Rücksicht, sondern lediglich der Zauber, den Ihre Liebenswürdigkeit über mein Herz übt, und die Ueberzeugung von Ihren edlen, beglückenden Eigenschaften, also — die Liebe, reine, dauernde Liebe mich zu diesem Schritte antreibt. Ich würde mich über Alles glücklich schätzen, wenn es mir gelänge, in Ihrem Herzen eine Erwiederung der Gefühle hervorzurufen, die ich für Sie in treuem Herzen trage. Sollten zu meinem Unglücke Umstände, die ich nicht kenne, Ihnen die Annahme meines Antrags unmöglich machen, so bitte ich um Ihre gütige Verzeihung wegen dieser Erklärung und füge die Versicherung hinzu, daß ich auch dann nicht aufhören werde, mit der größten Hochachtung und der innigsten Verehrung zu sein

Neubrandenburg,  
den 2. August 1854.

Ihr ganz ergebener  
Siegmund Schlesow, Dr.

268. Zusagende Antwort auf den vorigen Brief.

Hochgeehrter Herr Doctor!

Die Ueberraschung, welche Ihr geehrtes Schreiben mir verursacht hat, versetzt mich noch jetzt in eine Unruhe, die mich den richtigen Ausdruck für meine Erwiederung schwer wird finden lassen. Ich habe meine guten Eltern zu Rathe gezogen, und mit ihrer Genehmigung theile ich Ihnen mit, daß die freundschaftliche und wohlwollende Gesinnung, welche Sie auf eine für mich so ehrenvolle Weise darlegen, mich Ihnen zum innigsten Danke verpflichtet und daß es mir eine angenehme Pflicht sein wird, dem Vertrauen, das Sie so gütig in mich setzen, zu entsprechen. Voll aufrichtiger Hochachtung

Neubrandenburg,  
den 3. August 1854.

die Ihrige  
Emilie Lenthin.

269. Abschlägige Antwort auf Nr. 267.

Hochgeehrter Herr Doctor!

Je schmeichelhafter uns Ihre gütige Zuschrift sein mußte, um so mehr bedauern meine Eltern und ich, daß die Verhält-

nisse der Erfüllung Ihrer Wünsche entgetreten. In Dankbarkeit für Ihr ehrendes Vertrauen will ich Ihnen freimüthig gestehen, daß schon seit geraumer Zeit meine Verbindung mit einem achtungswerthen jungen Manne, dem Dekonomen Plöns, beschlossn ist, und daß ich daher, auch in vollster Anerkennung Ihrer empfehlenden Eigenschaften, nicht umhin kann, Ihren ehrenvollen Antrag abzulehnen. Ich will nicht fürchten, daß wirklich das Glück Ihres Lebens durch diese Entscheidung beeinträchtigt werde, gebe mich vielmehr der Hoffnung hin, daß das Schicksal Sie für ein reicheres und schöneres Glück bestimmt habe, als ich Ihnen zu gewähren vermocht hätte. Sie haben mir auch für den Ablehnungsfall Ihre Freundschaft verheißen: halten Sie Ihre Zusage, und glauben Sie, daß sich dadurch stets eben so sehr erfreut als geehrt fühlen wird

Neubrandenburg,  
den 3. August 1854.

Ihre ergebene  
Emilie Lenthn.

#### 270. Heirathsantrag eines Hausfreundes.

Meine theure Adelheid!

Der Freund, der so vertraut zu Ihnen reden darf, setzt sich heute hin, — fremd an Sie zu schreiben! — fremd? — nein, kühner, vertrauensvoller als je, aber zu schreiben, um leichter und tiefer sein geheimstes Innere vor Ihnen zu enthüllen.

Als ich Ihr Haus zum ersten Male betrat, ein Freund Ihres verehrten Vaters, da fiel mein erster Blick auf die sanfte Adelheid, und seit diesem Augenblick glaubte ich die Verheißung erhalten zu haben, Ihr Haus werde noch das beglückendste für mich werden! Eine Seelenfreundschaft, wie ich sie nie gekannt, umfing mein Herz mit sanften Fesseln, die mir von Stunde zu Stunde theurer wurden, bis aus dieser Seelenfreundschaft die Lohe der heißesten Liebe emporstieg.

Ja, meine theuerste Adelheid, die heißeste Liebe ist es, in die die alte Freundschaft sich umgewandelt hat. Längst schon wollte sie gewaltsam mir das süßeste und schwerste aller Geständnisse abpressen, bis ihre Macht mich jetzt völlig überwältigt hat.



Bange stehe ich nun vor Ihnen; denn was könnte ich Kühneres je verlangen, als daß Sie mit Ihrem hohen Zartgefühl vor mir, dem Manne, Ihre geheimsten Empfindungen aufschließen sollen?! Und doch verlange ich dies jetzt! Unwiderstehlich von meinem Herzen bestürmt, sprach ich meine Liebe zu Ihnen aus, und ich muß nun fragen nach Ihrer Gegenliebe.

Nur den einen Trost — mögen Sie auch das Ungünstigste über mich verhängen — werden Sie mir nicht rauben, den, daß Sie mich wenigstens Ihrer Achtung für würdig halten. Das war das Erste, wornach ich strebte. Soll ich unglücklich sein, so lassen Sie mich wenigstens die Errungenschaft dieses ersten Strebens bewahren.

Entscheiden Sie nun das Schicksal dessen, der sich mit voller Seele nennt

den Ihrigen

W.,

Wilibald Sternau.

den 25. Mai 1854.

271. Antwort auf den vorigen Brief.

Glauben Sie mir, ich fühle es vollkommen, wie beneidenswerth mein Glück sein müßte, könnte ich mit der vollen Zustimmung eines freien Herzens Ihre Hand annehmen, die sich mir so freundlich bietet und die mich gewiß treu und sanft durch die Freuden und Stürme des Lebens leiten würde. Aber Sie kamen zu einer Zeit in das Haus meines Vaters, wo in meinem Herzen schon das Bild eines Mannes stand, von dem sein trauriges Loos mich schied und den ich vielleicht auch darum mit doppelter Liebe umfaßte. In Ihnen fand ich einen lieben Gesellschafter und einen achtungswerthen Mann und im weiteren Verlaufe unseres Umgangs einen brüderlichen Freund: dies Verhältniß war meinem armen Herzen so wohlthuend, daß ich es mit herzlichster Freude pflegte, mich daran gewöhnte und es nun nur schmerzlich entbehren würde.

Ich kann also in Ihnen nur den Freund, den Bruder lieben, aber Sie wollen eine Liebe, wie die arme Adelsheid sie nicht mehr zu geben vermag. Doch wenn ich auch Ihre Hand nicht annehmen kann, so wollen Sie mir deswegen Ihre brüderliche Freundschaft nicht entziehen.

Nehmen Sie diesen meinen Wunsch so aufrichtig und ernstlich auf, wie er in mir lebt, bleiben Sie mein Freund, so wird weniger unglücklich und Ihnen unendlich dankbar sein  
W.,  
Ihre ergebene  
den 26. Mai 1854. Adelhaid Randorf.

272. Bewerbung bei dem Vater der Geliebten.

Hochgeehrter Herr!

Es ist Ihnen bekannt, daß ich im vorigen Jahre ein Geschäft hier angefangen habe, und ich kann mit Wahrheit sagen, daß der Erfolg desselben bis jetzt ein höchst glänzender ist. Allein je mehr mein Geschäft sich erweitert, desto mehr fühle ich auch, daß mir eine gute, wirthschaftliche Hausfrau und Lebensgefährtin mangelt, die mir einen Theil der häuslichen Sorgen abnehmen und meinem Leben eine freundlichere Gestalt geben könnte. Ich habe vor einiger Zeit das Vergnügen gehabt, Ihr ältestes Fräulein Tochter kennen zu lernen, und bei den vielen trefflichen und liebenswürdigen Eigenschaften, die ich an ihr zu bemerken Gelegenheit hatte, bei dem vielen Guten, das ich allseitig von ihr höre, bin ich überzeugt, daß ich mit ihr ein glückliches und zufriedenes Leben erwarten dürfte. Ich habe mir daher den Muth gefaßt, bei Ihnen anzufragen, ob es mir erlaubt ist, mich um die Gunst Ihrer lieben Tochter zu bewerben. Reichthümer besitze ich allerdings nicht, wohl aber bietet mein Geschäft vollkommen die Mittel, um eine Frau mit nicht zu großen Ansprüchen anständig zu erhalten, und was meinen Ruf betrifft, so glaube ich mich mit Jedem, der sich Ihnen zum Schwiegersonne bieten möchte, messen zu dürfen. In der Hoffnung auf eine baldige gütige Antwort zeichne ich mit vorzüglicher Hochachtung

Ew. Wohlgeboren

Güstrow,  
den 5. Februar 1854.

ergebenster  
Ferdinand Epstein.

273. Günstige Antwort auf den vorigen Brief.

Geehrtester Herr!

Das Vertrauen, das Sie mir durch Ihren ehrenvollen Antrag schenken, ist mir höchst schmeichelhaft gewesen.



Mit Vergnügen erkläre ich auch, daß mir ein so achtbarer Schwiegersohn nicht anders als willkommen sein kann, und daß Ihnen also von meiner Seite kein Hinderniß im Wege steht. Meine Tochter, der ich allerdings in der wichtigsten Angelegenheit ihres Lebens möglichst freie Hand zu lassen gesonnen bin, hat indessen Ihr Schreiben gelesen, und ich habe aus ihren Aeußerungen entnommen, daß sie keine Abneigung gegen Sie hat, daß sie aber glaubt, Sie erst näher kennen zu müssen, ehe sie eine bestimmte Erklärung abgibt. Wenn Sie uns also mit Ihren Besuchen beehren wollen, so werden Sie mir und uns Allen zu jeder Zeit willkommen sein, und ich versichere Sie überdies, daß, wenn der Verlauf der Sache nach Ihren Wünschen sich gestaltet, damit auch ein Wunsch meines väterlichen Herzens erfüllt sein wird.

Mit vollkommener Hochachtung empfehle ich mich Ihnen  
bestens als

Güstrow,

den 6. Februar 1854.

Ihr

treu ergebener

W. H. Stellwagen.

274. Kalte Abweisung des Antrags in Nr. 272.

Sehr werthher Herr!

Sie haben mir die Ehre zugebracht, Ihr Schwiegervater zu werden, und obgleich ich dieselbe gebührend zu schätzen weiß, so sehe ich mich doch genöthigt, dieselbe abzulehnen. Denn theils ist meine Tochter noch so jung, daß mich Ihr Antrag wirklich etwas überrascht hat, theils habe ich auch in Betreff ihrer künftigen Versorgung andere Pläne, deren Realisirung nicht bloß mir sehr wünschenswerth erscheint, sondern auch mit der Neigung meiner Tochter übereinstimmen dürfte.

Ich wünsche, daß Sie diese Erklärung nicht übel aufnehmen, und verbleibe

Em. Wohlgeboren

Güstrow,

den 6. Februar 1854.

ergebenster

W. H. Stellwagen.

275. Heirathsantrag eines Wittwers an die verwittwete Freundin seiner ersten Gattin.

### Berehrteste Frau!

Wollte Gott, daß der Inhalt dieser Zeilen Ihnen nicht allzu überraschend käme, daß Sie die Bitte, die ich an Sie zu richten mich gedrungen fühle, gleichsam schon erriethen und meine Beweggründe zu derselben so begreiflich und natürlich fänden, wie sie mir erscheinen.

Sie waren oft Zeugin des leider! zu früh dahingeschwundenen Glücks, das ich in der Verbindung mit meiner unvergeßlichen Christine genoß. Um so trostloser ist, wie Sie wissen, die Lage, in der ich mit drei lieben Kleinen zurückgeblieben bin. Theuerste Freundin meiner Verblichenen, darf ich Ihnen den sehnlichen Wunsch gestehen, daß Sie meinen armen, verlassenen Kleinen die liebevolle Pflegerin ersetzen möchten, die ihnen ein grausames Geschick entrisen hat? So oft ich Sie meinen Kindern jene herzliche Zuneigung bezeigen sah, die auch Ihnen bald die jugendlichen Herzen derselben ganz zugewendet hat, so oft drang sich mir der Gedanke auf, als hätte eine höhere Fügung die Halbverwaiseten Ihnen zugewiesen. Dies zärtliche Verhältniß zu meinen Kindern würde Ihnen auch die Erfüllung der mühevollen Pflichten in diesem Betreff wesentlich erleichtern. Ja, die Kinder würden durch Folgsamkeit Sie ehren, durch die zärtlichste Liebe Sie erfreuen und später durch die innigste Dankbarkeit Ihnen zu vergelten suchen.

Aber der Vater? Ihr bisheriges gütiges Betragen gegen mich entfernt wenigstens die Besorgniß, daß persönliche Abneigung mir bei Ihnen entgegen sein könnte. So wage ich es denn getrost, Ihnen ein treues, redliches Herz anzutragen, welches Sie stets lieben und ehren wird, und welches in seinen Gefühlen stets fest und beharrlich gewesen ist.

Mit größter Ungeduld erwarte ich Ihre Entscheidung, ob ich hoffen darf, Ihnen vor dem Altare die Unwandelbarkeit der Gesinnungen anzugeloben, welche Ihre Tugenden und Ihre



seltenen Eigenschaften mir einflößen. In jedem Falle werde ich nie aufhören, mit inniger Achtung zu sein

Lübz,  
den 31. October 1854. Ihr ergebenster  
Otto Weigand.

276. Ablehnende Antwort der Wittwe.

Verehrtester Herr und Freund!

In der sicheren Hoffnung, die Sie ja auch selbst am Schlusse Ihres Briefes mir geben, daß nichts das schöne Verhältniß unserer bisherigen Freundschaft stören werde, theile ich Ihnen offen die Gründe mit, welche mich von jeder zweiten Verbindung abhalten.

Ich habe mit meinem verstorbenen Gatten in einer zu glücklichen Ehe gelebt, als daß es mir möglich wäre, meine noch immer gleich zärtliche Liebe für ihn durch das Eingehen einer neuen Verbindung zu verleugnen. Nennen Sie es Schwärmerci, wenn Sie wollen; — ich lebe nun einmal gleichsam nur unter seinen Augen, nur in seiner Nähe, und meine Seele, die sein Tod von beinahe allen irdischen Banden losriß, ist dort, wo er weilt, einheimischer als auf dieser Erde.

Könnte aber auch das Andenken an eine herzlich geliebte Freundin mich dahin vermögen, diese mit meinem ganzen Denken und Sein innigst verwebte Empfindung zu bekämpfen; wollte ich auch den Entschluß fassen, Ihren lieben Kleinen die Stelle der Mutter zu vertreten: so würde ich auch damit gegen ein bestimmtes Gefühl handeln, welches mir sagt, daß ich die zu einem so wichtigen Geschäfte erforderlichen Fähigkeiten nicht besitze. Ich habe das Mutterglück nur gefühlt, um den tiefsten Mutter Schmerz kennen zu lernen. Ich kenne also wenig das schwere Amt der mütterlichen Erziehung und würde in der Furcht, durch Strenge zu fehlen, vielleicht durch zu große Nachgiebigkeit den verwaiseten Kindern meiner Freundin den größten Schaden zufügen.

Ein anderer gleich wichtiger Grund, in meiner jetzigen Lage zu verbleiben, ist meine schwächliche Gesundheit, eine Folge vielsachen, fast zu gleicher Zeit auf mich eingebrochenen Kummers. Meine jetzige Haushaltung übersteigt freilich meine

Kraft nicht; die Uebernahme einer größeren dagegen und die damit unvermeidlich verknüpften Sorgen und Beschwerden würden mich bald aufs Krankenlager werfen.

Sie sehen, geehrter Freund, die Vorsehung will, daß wir nur gute Freunde bleiben; aber Freundin im vollsten Sinne des Worts, die will ich denn Ihnen und Ihren geliebten Kindern immerdar sein und bleiben. Mit unwandelbarer Hochachtung Ihre

Stumsdorf bei L.,

ergebene

den 4. November 1832.

Dorothea Sommer.

277. Eine Kaufmannswittwe lehnt den ihrer Tochter gemachten Antrag ab.

Wohlgeborner,

Hochgeehrter Herr Collaborator!

Ich würde Ihnen sehr verbunden gewesen sein, und es würde mir einen noch vortheilhafteren Begriff von Ihrem Charakter beigebracht haben, wenn Sie so gütig gewesen wären, mich früher mit dem Vertrauen zu beehren, mit welchem Sie mich jetzt überraschen. Doch zürne ich Ihnen nicht wegen eines Fehlers, der von Liebenden gewöhnlich begangen wird; nur bedaure ich, daß auch meine Tochter zum ersten Male in ihrem Leben, und gerade bei der wichtigsten Angelegenheit, es an Vertrauen gegen mich fehlen ließ.

Denn daß die Neigung, welche Sie und meine Tochter für einander fühlen, selbst wenn sie schon tiefere Wurzeln gefaßt haben sollte, von beiden Seiten aufgegeben werden muß, das gebieten nun einmal schlechterdings die obwaltenden Umstände, welche freilich immer nur das unbefangene Auge elterlicher Fürsorge und reifere Erfahrung richtig beurtheilen wird.

Das feste Einkommen, dessen Sie erwähnen, würde vor dreißig Jahren nur eben zu einem anständigen, doch immer noch sehr einfachen Leben mit einer Familie hingereicht haben; jetzt bei den täglich steigenden Preisen aller Dinge, bei der immer zunehmenden Bervielfältigung wirklicher, oder eingebildeter Lebensbedürfnisse ist es unmöglich, die Ausgaben, welche eine anständige Haushaltung erfordert, davon zu bestreiten.



Ungewisse Einnahmen von der Art, wie Ew. Wohlgeboren sie anführen, können aber vorsichtiger Weise bei der Einrichtung eines Hausstandes wenig oder gar nicht in Anschlag gebracht werden.

Ihre Einrichtung nach der strengsten Dekonomie zu treffen, ist nun zwar Ihr Vorsatz; aber wissen Sie denn mit Zuverlässigkeit, ob meine Tochter immer eben so denken wird? Sie ist allerdings, soviel ihre Jugend zuläßt, wirthlich und an Thätigkeit gewöhnt, aber eben so sehr auch an gewisse Bequemlichkeiten des Lebens, sogar an einen gewissen Aufwand, wie er in einem Handlungshause leicht statt findet. Sie liebt öftere Vergnügungen, eine gewählte Kleidung, Eleganz in ihren Umgebungen — und dies Alles sollte sie freudig aufgeben, um in eine beschränkte Lebenslage zu treten, die vielleicht oft selbst von drückenden Sorgen nicht frei sein würde? — Jetzt, in den Tagen, wo ihr noch die Zukunft von dem Zauber der Liebe beleuchtet erscheint, würde Charlotte freudig entsagen; aber nach wenigen Jahren schon nicht so freudig entbehren; sie würde sich bald im Stillen unglücklich fühlen, und einen herberen Schmerz kann es für einen zartfühlenden Mann wohl kaum geben, als wenn er im Herzen seiner Gattin ein solches Gefühl weiß. Aber auch selbst das, was mein Haus außer der Aussteuer meiner Tochter jährlich auszusetzen vermöchte, würde in jetzigen Zeiten immer noch nicht nebst Ihrem Einkommen zu einer Haushaltung hinreichen, wie die einzige Tochter einer in voller Wohlhabigkeit lebenden Familie sie zu führen wünschen würde.

Noch eine Schwierigkeit, welche der von Ihnen gewünschten Verbindung entgegensteht, liegt darin, daß meine Charlotte noch zu jung ist und in der That noch zu wenig Ueberlegung besitzt, um die schweren Pflichten einer Hausfrau und die noch schwereren einer Mutter zu übernehmen; sie bedarf noch der Vollendung ihrer eigenen Erziehung, um der Erfüllung einer so wichtigen Aufgabe gewachsen zu sein.

Endlich kann ich Ew. Wohlgeboren nicht verbergen, daß es immer mein Wunsch gewesen ist, das von unseren Voreltern ererbte Handlungshaus ebenfalls auf meine Nachkommen

zu bringen, und daß ich, von diesem Wunsche geleitet, eine vorläufige Bestimmung über die Hand meiner Tochter bereits getroffen habe. Hoffentlich wird es mir auch bald gelingen, Charlottens Neigung mit meinen Absichten in Uebereinstimmung zu setzen. Möchten Sie nach diesen offenen Mittheilungen die Nothwendigkeit erkennen, einer Verbindung zu entsagen, von welcher durchaus nicht das Glück zu erwarten ist, welches Sie so sehr verdienen und welches ich auch meiner geliebten Tochter so sehr wünsche. Der ernste Wille und die mildernde Zeit werden auch an Ihrem Herzen ihre Kraft bewähren, ohne daß uns Ihre Freundschaft entzogen wird, um deren Fortdauer bittend ich mich achtungsvoll empfehle als

Rostock,

Ihre ergebene

den 24. April 1854.

Louise Breusch.

278. Bewerbung bei dem Vater der Geliebten.

Wohlgeborner,  
Hochgeehrter Herr!

Die unbekanntenen Schriftzüge und der vielleicht auch unbekanntene Name, die Ihnen dies Blatt bringt, gehören einem Manne an, der Ihnen, als dem Vater eines ihm über Alles theuren Wesens, sein Herz offenbaren muß und von Ihnen die Gewährung seines Lebensglückes zu empfangen hofft.

Mir ist nämlich das Glück geworden, Ihr Fräulein Tochter während ihres Aufenthalts hieselbst kennen zu lernen, und je mehr ich ihr Herz in seinen edlen Eigenschaften erkannte, desto heißer stieg der Wunsch in mir auf, dasselbe einst mein nennen zu dürfen. Und ich glaube auch annehmen zu dürfen, daß Emilie nicht ganz gleichgültig gegen mich ist. Sie unterhielt sich freundlich mit mir, wenn die Gelegenheit dazu sich darbot, sie nahm meine Aufmerksamkeit mit einer gewissen Genugthuung auf und fand in meinen Lebensansichten so viel ihr Zusagendes, daß sie mir selbst in einigen Familien-Angelegenheiten ihr Zutrauen schenkte. Aus diesem allen will ich nun aber vorläufig noch nichts anderes schließen, als daß Emilie mir wenigstens nicht abgeneigt ist. Ich hoffe indes, daß ihre Empfindungen für mich einen wärmeren Charakter als den des



allgemeinen Wohlwollens annehmen werden, wenn Sie, hochgeehrter Herr, mir Ihren väterlichen Beistand dazu leihen und meine Bewerbung gleichsam unter Ihren Schutz nehmen. Ich sollte Ihnen nun, um diese gewichtige Bitte eines Unbekannten zu motiviren, vor Allem eine Schilderung von meinem ganzen Wesen und von meinen Verhältnissen entwerfen, um Sie in den Stand zu setzen, über die Zulässigkeit meiner Werbung mit Ja oder Nein zu entscheiden. Wenn ich Ihnen aber auch sage, daß ich in einer sorgenfreien Stellung als Arzt lebe, das Vertrauen des Publicums genieße und mich der Achtung meiner Mitbürger zu erfreuen habe, so kann diese Aussage ja leicht auf vollständiger Selbsttäuschung beruhen. Und wenn ich hinzufüge, daß mein Charakter nicht ohne menschliche Schwächen ist, daß aber die besseren Eigenschaften überwiegen, was wird mir diese Versicherung helfen, wenn dem eigenen Zeugnisse nicht ein völlig parteiloses und competentes an die Seite gesetzt wird? Ich muß Sie also bitten, sich hier bei glaubhaften Personen nach mir zu erkundigen und auch Ihr Fräulein Tochter, die noch nichts von meinem Absichten weiß, zu veranlassen, sich unbefangen über mich auszusprechen, und mir dann, wenn diese Zeugnisse zu meinem Gunsten ausfallen, gütigst die Erlaubniß zu ertheilen, um die Hand Ihrer Tochter offen und förmlich zu werben.

Vielleicht bin ich einst, ja bald so glücklich, Ihnen statt der Versicherungen der vollsten Hochachtung, mit denen ich heute von Ihnen scheid, die wärmeren Gefühle kindlicher Verehrung und Liebe öffentlich, wie jetzt schon im Herzen, darbringen zu dürfen: es gäbe dann keinen beneidenswertheren Menschen als

Lübeck,  
den 11. Februar 1854.

Ihren

ergebensten

Albert Kohlmann, Dr.

279. Des Vaters Hoffnung gewährende Antwort.

Mein verehrter Herr Doctor!

Als ich Ihre vertrauensvolle und Vertrauen erweckende Zuschrift gelesen, die mir sogleich ein großes Interesse für Sie einflößte, folgte ich nur dem eigenen Antriebe, als ich

einen der Wege einschlug, den Sie bezeichneten, um zu einer näheren Kunde über Ihre Stellung und Ihren Charakter zu gelangen. Wie sich meine Tochter mit besonderer Vorliebe ihres Aufenthaltes in Lübeck erinnert, so gedachte sie auch, auf unverfängliche Weise von mir dazu veranlaßt, Ihrer mit sichtlichem Vergnügen und erzählte mir so viel Rühmliches und Gutes von Ihnen, daß ich Ihre kurze bündige Selbstschilderung vollkommen dadurch bestätigt fand. Auch meine sonstigen Erkundigungen nach Ihnen sprechen nur zu Ihren Gunsten. Hätte nun meine eigene Ansicht hier allein zu entscheiden, so würden Ihnen also die günstigsten Hoffungssterne leuchten; aber höher, als mein Urtheil, steht hier dasjenige meines Kindes. Emilie läßt Ihnen allerdings, wie jedem Menschen, Gerechtigkeit widerfahren. So viel ich jedoch, ohne sie auf diese Absicht aufmerksam zu machen, in ihrem Herzen lesen konnte, so stand hier Ihr Name da nicht tiefer angeschrieben, als die Namen anderer lieber und guter Bekannter. Vermögen Sie aber das Herz meiner Tochter für sich zu gewinnen, das bis jetzt nur Gott, mir und den Meinigen gehört, so werden Sie dann an mir keinen Gegner finden. Vielleicht können Sie gelegentlich einmal unseren Ort besuchen, und wenn Sie uns dann das Vergnügen Ihrer persönlichen Bekanntschaft verschaffen wollen, so würde die Sache wesentlich Ihrer Entscheidung näher rücken. Jedenfalls bin ich überzeugt, daß Ihre persönliche Bekanntschaft bei mir den vortheilhaften Eindruck nur wird verstärken können, welchen Ihr Schreiben, so wie die Aeußerungen meiner Tochter und dritter Personen über Sie, auf mich gemacht haben.

Mit der Versicherung meiner hochachtungsvollen Werthschätzung empfehle ich mich Ihnen als

Rehna,  
den 26. Februar 1854.

Ihr ergebenster  
E. W. Lenau.

280. Wiederholte Bewerbung um die Hand einer jungen Dame.

Mein theures Fräulein!

Seit längerer Zeit erwarte ich Ihre Antwort auf eine Frage, die über meine Zukunft entscheiden soll. Lassen Sie



mich noch einmal Ihnen offen sagen, daß ich Sie mit aller Innigkeit, daß ich Sie mit der ganzen Kraft meines Herzens liebe. Ich achte und liebe in Ihnen das Weib, das, klar über sich selbst und über das Leben, zu dem Gefühle seiner Würde gelangt ist. Clementine, ich bin nicht jung genug, um Ihnen hier leidenschaftliche Liebeschwüre darzubringen; aber ich biete Ihnen meine Hand mit der festen Besinnung eines gereiften Mannes, der es gewiß weiß, daß seine Gefühle nicht auf Selbsttäuschung beruhen. Was ein zärtlich ergebener und besorgter Gatte Ihnen jemals sein kann, das sollen Sie, ich gelobe es Ihnen, in mir finden, und wenn Sie in diesem Versprechen eine Grundlage, um darauf mit Sicherheit das Glück Ihrer Zukunft zu erbauen, erkennen können, so werden Sie getrost die Meisige.

In sehnlicher Erwartung Ihrer Erklärung bin ich

Parchim,

Ihr treu ergebener

den 4. November 1854.

Rudolph Göden.

#### 281. Ablehnende Antwort.

Ich kann Ihnen nicht besser beweisen, wie sehr ich mich durch Ihren Antrag geehrt fühle, als wenn ich Ihnen den Zustand meines Herzens so wahr und offen darlege, wie ich es noch gegen Keinen gethan habe.

Eine heiße, tiefe Liebe hat seit der ersten Jugend mein Herz erfüllt; mein Geliebter starb und mit ihm mein Herz. Einsam mit meinem Schmerze, habe ich die Jahre gleichmüthig verrinnen sehen und mich gewöhnt, allein zu stehen. Ich habe es wohl versucht, die Erinnerungen an meine Liebe zu bekämpfen: es ist mir nicht gelungen. So konnte es mir denn nie einfallen, den Bewerbungen, mit welchen man mich beehrte, Folge zu geben, besonders da die Mehrzahl jener Bewerber mir vollkommen gleichgültig und ich ihnen fast ganz fremd war. Sie kennen mich freilich nun schon lange, und ich gestehe Ihnen auch gern, daß mir Ihre Achtung und Freundschaft sehr lieb war. Aber doch muß ich, wie ich bisher jede Werbung von mir gewiesen, so auch die Ihrige ablehnen.

Ein getheiltes Herz kann Ihnen nicht genügen und ein ganzes kann ich Ihnen nicht bringen.

Bleiben Sie denn, was Sie waren, mein treuer Freund, und sehen Sie in diesen Zeilen, die für mich so peinlich sind, wie sie es nur immer für Sie sein können, wenigstens den aufrichtigsten Ausdruck des Vertrauens und der Achtung, mit welcher ich verbleibe

Yachim,

Ihre

Sie hochschätzende

den 6. November 1854.

Clementine Pahl.

### 282. Ein höflicher Korb.

Hochgeehrter Herr!

Die Bedenkzeit, welche ich mir erbat, um auf Ihren so schmeichelhaften Antrag eine Antwort zu geben, läuft zu Ende und ich darf Sie daher nicht länger in Ungewißheit lassen.

So vollkommen ich auch der allgemeinen Stimme Recht gebe, welche Ihren Charakter einen zuverlässigen und wohlwollenden nennt, so gern ich in die Hochachtung einstimme, die Ihnen von allen Seiten entgegenkommt, so muß ich nach der ernstlichsten und genauesten Selbstprüfung Ihnen doch das Geständniß ablegen, daß in meinem Herzen keine Stimme so laut und entschieden für Sie spricht, daß sie für Liebe gehalten werden dürfte. Ich wünsche, daß Sie die Ihnen somit bleibende völlige Freiheit, über Ihre Hand zu verfügen, so benutzen mögen, daß Ihnen dasjenige Glück wirklich zu Theil werde, welches Sie von mir erwarteten, das zu gewähren ich mich aber unfähig fühle. Hochachtungsvoll nenne ich mich

Gothenhagen bei W.,

Ihre ergebene

den 12. September 1854.

Elise Kramer.

### 283. Schreiben eines früheren Geliebten an eine junge Wittwe.

Ich kann die Zeit nicht erwarten, Geliebte, in der ich Dich wiedersehen darf, ich denke nur an Dich, ich unterhalte mich im Geiste nur mit Dir. Jene Besorgniß, jene Unruhe, die uns überfällt, wenn wir nach langer Abwesenheit in die Heimath zurückkehren und die Thürme der Vaterstadt uns



sichtbar werden, sie fühle ich jetzt im höchsten Maße, da ich mich endlich dem Ziele meines Lebens, der Erfüllung meiner sehnlichsten Hoffnungen, der geliebten Heimath meines Herzens nähere. Ich möchte bei Dir sein, Deine Hand in der meinigen halten und in dem lichten Strahl Deiner Blicke die Gewißheit Deines Besitzes fühlen.

Nach dem unglückseligen Mißverhältnisse Deiner ersten Ehe habe ich in Dir denn doch noch den schönsten Preis des Lebens, Dich, Dein Herz, Deine Liebe wieder errungen und darf diese Güter nun mein nennen auf ewig. Wie kann ich Dir danken, wie Dich die Jahre voll Schmerz und Kummer vergessen machen, die ich in unglückseliger Verblendung über Dich verhängt hatte!

Du liebtest mich. Mein Herz schlug nur Dir. Und doch konnten wir uns trennen! Aber ich habe alle Schuld, ich allein habe sie gehabt. Keine Macht der Erde hätte Dich mir entreißen dürfen. Und doch wurdest Du die Gattin eines Anderen! Dein Herz kann dabei nicht mehr gelitten haben als das meinige! Und ich bin an allen diesen Leiden schuld gewesen?!

Nur das beruhigt mich, daß eine Liebe wahr und stark wie die meinige, Alles ausgleicht, daß es kein Opfer giebt, keines, das ich Dir nicht mit Freuden zu bringen im Stande wäre, wenn Dein Glück es erheischt.

Und nicht wahr? Du hast vergeben? Du denkst nur mit Liebe an mich? Glaube mir, jetzt ist Alles gut. Die Nacht des Leidens ist vorüber, und eine schöne Morgenröthe bricht für uns an. Bald sind wir unzertrennlich vereint.

W.,

Dein

den 12. October 1854.

Anton Horstner.

### C. Erinnerungs- und Mahnbriefe.

284. Höfliche Erinnerung an die Erstattung gemachter Auslagen.

Erw. Wohlgeboren

gefälliges Schreiben vom 4. d. M. giebt mir die erfreuliche Nachricht, daß die in Ihrem Auftrage von mir einge-

kaufen Messinggeräthe und die beiden Hauben resp. Ihren Beifall, so wie den Ihrer Frau Gemahlin gefunden haben. Das Versprechen, daß Sie auch ferner mir Gelegenheit geben werden, mich der Besorgung von Aufträgen für Sie zu unter- zugleich ziehen, hat mir nur sehr angenehm sein können. Die mir zugefertigten Rechnungen des Gelbgießers sowohl als der Modehändlerin habe ich, wie Sie dies wünschten, sofort baar berichtigt, und erlaube mir, dies hier zu erwähnen, weil ich mich nicht genau erinnere, ob ich bei Uebersendung der Sachen nicht etwa diesen Umstand vergessen und Sie also in Ungewißheit darüber gelassen habe, an wen der Betrag einzusenden sei.

Indem ich Ew. Wohlgeboren hievon ergebenst in Kennt- niß setze, bemerke ich, daß die gesammte Auslage 17 Thaler, also weniger beträgt, als Sie zu dem Ankauf der Sachen bestimmt hatten. Sie werden gewiß finden, daß Sie von beiden Lieferanten gut und billig bedient worden sind. Ihrem ferneren geneigten Wohlwollen mich empfehlend, nenne ich mich in besonderer Hochachtung

Ew. Wohlgeboren

Hamburg,  
den 11. September 1854.

ergebenen  
Bernhard Schledorn.

285 Indirecte Mahnung.

Hochwohlgeborne,  
Gnädige Frau!

Im vergangenen Jahre hatten wir die Ehre, Ew. Hoch- wohlgeboren mit einer Sendung neuer Stoffe, wie wir hoffen zu Ihrer vollen Zufriedenheit, zu bedienen, und erlauben uns daher jetzt die gehorsamste Anfrage ob wir vielleicht auch in diesem Jahre Ihrer geschätzten Aufträge uns erfreuen dürfen. Die Leipziger Messe beginnt in wenigen Tagen, und wir werden, sobald wir nur die nöthigen Geldmittel aufgebracht haben, ungesäumt dahin abreisen. Da die diesjährige Messe an neuen Stoffen sehr reichhaltig sein wird, so könnten wir gleich beim Einkaufe auf Ihre Wünsche alle mögliche Rücksicht nehmen, wenn Ew. Hochwohlgeboren uns dieselben vorher gütigst mit- theilen wollten.



Mit der Versicherung, daß wir uns stets bemühen werden, Ihren Befehlen auf das Beste und Pünktlichste nachzukommen, zeichnen wir in vorzüglichster Hochachtung  
 Ew. Hochwohlgeboren

Rostock,  
 den 15. Septbr. 1854.

ganz ergebenste  
 Rasch und Finke.

286. Ein Schreiben in ähnlicher Absicht.

Hochwohlgeborner Herr!  
 Hochgeehrter Herr Major!

So glücklich ich mich bisher schätze, durch die von mir gelieferten Arbeiten Ew. Hochwohlgeboren volle Zufriedenheit zu erlangen, eben so sehr beunruhigt es mich, daß ich seit längerer Zeit keinen Auftrag erhalten habe, der mich von der Fortdauer Ihres gütigen Wohlwollens überzeugte. Ich bin mir bewußt, Alles gethan zu haben, um Ew. Hochwohlgeboren reell zu bedienen, und kann mir daher nicht erklären, was Sie bewogen haben könnte, mir, wie es den Anschein hat, Ihre werthe Kundschaft zu entziehen. Vielleicht darf ich hoffen, durch eine baldige geneigte Bestellung oder Zuschrift aus meiner Ungewißheit gezogen zu werden. Ich wage hierum ganz ergebenst zu bitten, und thue dies mit der Versicherung, daß ich stets mit größter Dienstwilligkeit und Ehrerbietung sein werde  
 Ew. Hochwohlgeboren

Schwerin,  
 den 22. April 1854.

gehorsamster  
 W. H. Friedau, Hoffattler.

287. Höfliche Bitte um Zahlung.

Wismar, den 18. März 1854.

Wohlgeborner Herr!

Es bleiben mir wider Erwarten in diesem Quartal so viele Zahlungen aus, daß ich, gewohnt, meine Verbindlichkeiten pünktlich zu erfüllen, augenblicklich in wirklicher Verlegenheit bin. Dies nöthigt mich, Ew. Wohlgeboren mit der Bitte beschwerlich zu fallen, mir gütigst auf meine lezt überreichte Rechnung, welche Sie bis jetzt noch nicht mit Zahlung bedachten, wenigstens eine angemessene Abschlagszahlung bald-

möglichst zukommen zu lassen. Ich würde die gütige Gewährung dieser Bitte als eine große Gefälligkeit ansehen und statte Ew. Wohlgeboren, da ich mich derselben wohl versichert halten kann, im Voraus meinen besten Dank ab. Mit ausgezeichneter Hochachtung

Ew. Wohlgeboren

ergebenster

E. Habicht.

288. Höfliche Erinnerung an eine Spiel-Anleihe.

Geehrtester Gönner!

Unsere Verhältnisse haben uns seit einem Jahre von einander getrennt, und nur diesem Umstande werden wir beide es zuschreiben müssen, wenn ich Ihnen hiemit freundlichst eine kleine Anleihe ins Gedächtniß rufe. Sie erinnern sich gewiß des Tages — im October v. J. —, wo wir mit einander bei Rehm's waren. Ohne daß es sich vorher vermuthen ließ, mußten Sie in ein etwas hohes Spiel eingehen: Sie spielten mit Unglück und hatten in mir den einzigen Bekannten dort — — nun lassen Sie wohl Ihr Gedächtniß nachhelfen, was damals von meiner Seite und zwar gern geschah, und was wohl niemals der leisesten Erinnerung meinerseits bedurft hätte, wenn nicht, wie gesagt, seit jener Zeit unsere Verhältnisse uns einander fast entfremdet hätten.

Die Umstände, in denen ich mich gerade jetzt befinde, und die mir auch das Eingehen der geringen Summe von zwei Friedrich's or sehr wünschenswerth machen, werden mir bei Ihnen gewiß zur vollständigen Entschuldigung einer desfallsigen Bitte reichen, die die aufrichtige Hochachtung durchaus nicht schmälert, in welcher ich war und bin

E.,

Ihr ergebenster

den 4. November 1854.

Stephan Benedix.

289. Antwort auf den vorigen Brief.

Hochgeehrter Herr und Freund!

Mit den stärksten Selbstvorwürfen las ich Ihr gütiges Schreiben vom 4. d. M., und bekenne, daß ich nur allzusehr die Beschämung verdiene, an jene Schuld und zugleich



an die große Thörichteit, welche mich dieselbe contrahiren ließ, erinnert zu werden.

Allerdings haben die schnell wechselnden Verhältnisse, in deren Strudel ich mich im Laufe dieses Jahres befunden, und denen Sie selbst das Vergessen meiner Schuld beizumessen so gütig sind, einen Theil meiner Pflichtversäumniß zu tragen; doch bleibt noch immer genug übrig, um mich das Zartgefühl, mit dem Sie meinem schlechten Gedächtnisse nachhelfen, in seinem ganzen unschätzbaren Werthe fühlen zu lassen. Indem ich hieneben mit dem herzlichsten Danke den Betrag übersende, versichere ich Sie, daß ich mein Benehmen in dieser Sache weit strenger beurtheile, als Sie, und mir dasselbe nie werde verzeihen können.

Würde mir nur eine Gelegenheit, den begangenen Fehler durch die ausgezeichnetste und zuvorkommendste Aufmerksamkeit auf Ihre Wünsche wieder gut zu machen, und Sie von der wahren Hochachtung und Dankbarkeit zu überzeugen, mit welcher ich unverändert bin

W.,  
den 7. November 1854.

Ihr aufrichtig ergebener  
Leopold Ehlers.

290. Höflich-gemessene Erinnerung an eine Schuld.

Hochgeehrter Herr!

Eine bauliche Veränderung, welche ich in der letzten Zeit wegen Vergrößerung meines Hausstandes vornehmen mußte, war für mich mit so vielen Kosten verbunden, daß ich bis jetzt noch nicht vermögend gewesen bin, sie alle zu bestreiten. Dieser Umstand wird, bei Ihrer bekannten billigen Denkart, die beste Entschuldigung für mich sein, wenn ich hiemit die gehorsamste Bitte an Sie richte, mich durch baldige Uebersendung des Betrags meiner Rechnung oder wenigstens durch eine verhältnismäßige Abschlagszahlung gütigst zu unterstützen. Den Betrag weist meine am 31. December v. J. Ihnen zugefertigte Rechnung aus.

In der gewissen Hoffnung, daß Ew. Wohlgeboren das Zutrauen, welches ich Ihnen durch diese Bitte zu erkennen gebe, nicht mißfällig aufnehmen werden, darf ich zugleich die

Bestätigung hinzufügen, daß ich es mir auch in Zukunft zur Ehre anrechnen werde, Ihre Befehle, wie bisher, pünktlichst zu erfüllen. Mit schuldiger Hochachtung  
 Ew. Wohlgeboren

B. S.,  
 den 4. Mai 1854.

ergebener

E. Hansky.

291. Eine ähnliche Erinnerung.

Geehrter Herr!

Bei Geldverlegenheiten, die durch verzögertes Eingehen von creditirten Pösten entstehen, habe ich das Princip, immer bei meinen guten Kunden zuerst anzuklopfen, da gewöhnlich die Zeit zu kurz ist, um bei den säumigen noch einen Erfolg erwarten zu dürfen. Betrachten Sie es gütigst als eine Anwendung dieses Grundsatzes, wenn ich Sie durch Gegenwärtiges höflichst ersuche, mir wo möglich umgehend den Betrag meiner vorigjährigen Rechnung zu übersenden. Nothwendige Zahlungen, die mir zum 1. k. M. bevorstehen, nöthigen mich zu diesem Ansuchen, welchem Ihr Billigkeitsgefühl gewiß baldigst entsprechen wird.

Ich habe die Ehre, mit besonderer Hochachtung mich zu nennen  
 Ew. Wohlgeboren

S.,  
 den 22. Juni 1854.

ergebensten

Marcus Nothschild.

Verschiedene kurze Mahnbrieife.

292.

Ew. Wohlgeboren

werden sich gütigst erinnern, daß ich Ihnen laut übersandter Rechnung bisher 15 Thlr. 32 fl. creditirt habe. Ich ersuche Sie ergebenst, mir diese Summe nunmehr gefälligst übersenden zu wollen, und hoffe zuversichtlich, daß Sie meine Bitte recht bald erfüllen werden.

293.

Ew. Wohlgeboren

versehen mich in die unangenehme Lage, Sie daran erinnern zu müssen, daß ich seit Anfang d. J. die für mein erst beginnendes Geschäft sehr beträchtliche Summe von 53 Thlrn.



7 fl. von Ihnen zu fordern habe. Ich glaube erwarten zu dürfen, daß Sie mich wegen dieser Forderung nun baldigst befriedigen und mich damit weiterer Erinnerungen, die für mich, wie für Sie gleich unangenehm sein müßten, überheben werden. Hochachtungsvoll und ergebenst u. s. w.

294.

Ew. Wohlgeboren

haben meine Rechnung vom 1. Januar d. J. empfangen, mich aber leider dem Eingehen des Betrages bisher vergebens entgegensehen lassen. Ich möchte Sie nun hiedurch recht dringend ersuchen, meine Forderung baldigst auszugleichen, da ich zur Bestreitung ansehnlicher Ausgaben meine Gelder zusammenhalten muß. Mit Hochachtung u. s. w.

295.

Ew. Wohlgeboren

muß ich mir erlauben hiedurch an die unbezahlte Rechnung vom 31. October v. J. zu erinnern. Ich zweifle nicht, daß nur Vergesslichkeit schuld daran ist, daß Sie mich bisher nicht mit Zahlung bedachten; mir ist es freilich nicht möglich, ebenso vergesslich hinsichtlich meiner Ausstände zu sein, da dringende Zahlungen, die ich nur mit Hülfe derselben beschaffen kann, mich unwillkürlich und nur zu oft an dieselben erinnern. Nehmen Sie meine Bitte nicht übel u. s. w.

296.

Ew. Wohlgeboren

werden mich entschuldigen, wenn ich bei der bevorstehenden Sommermesse mir erlaube, Sie an die bereits vor einem Jahre Ihnen übersendete Rechnung zu erinnern und Sie um gefällige Berichtigung derselben zu ersuchen. Bedeutende Auszahlungen, die ich zu machen habe und die mich zwingen, meine Mittel zusammenzuhalten, nöthigen mich zu diesem für mich höchst unangenehmen Schreiben. Ich empfehle mich Ihnen hochachtungsvoll und ergebenst u. s. w.

297. Wegen rückständiger Zinsen.

Ew. Wohlgeboren

werden mich gütigst entschuldigen, wenn ich Sie ersuche, mir die seit zwei Quartalen rückständigen Zinsen des Ihnen vor-

gestreckten Capitals, die laut der Schuldverschreibung in vierteljährlichen Terminen zu bezahlen sind, nunmehr gefälligst einzusenden. Gewohnt, meinen eigenen Verpflichtungen mit größter Pünktlichkeit nachzukommen, muß ich nothgedrungen darauf halten, daß auch meine Debitoren Ihre Verpflichtungen gegen mich nicht vergessen. In der Erwartung baldiger Zahlung bin ich u. s. w.

298. In gleicher Angelegenheit.

Erw. Wohlgeboren

versprochen bei der letzten Abschlagszahlung auf die rückständigen Zinsen, mir zu Ostern die ganze in Rückstand gebliebene Summe zu bezahlen, und ich hoffte um so gewisser auf die Erfüllung dieses Versprechens, da Sie wissen mußten, daß ich durch die Nichterfüllung in der That in eine unangenehme Verlegenheit gerathen würde. Denn es ist Ihnen nicht unbekannt, daß ich mit allen meinen Ausgaben hauptsächlich auf den Ertrag meiner geringen Capitalien angewiesen bin und daher einen längeren Credit schlechterdings nicht gestatten kann. Haben Sie deshalb die Güte, mir nunmehr, da Ostern bereits über vier Wochen verstrichen, die rückständigen 85 Thlr. Gold einzusenden. Es würde mir leid thun, wenn auch diese Erinnerung Sie noch nicht veranlassen sollte, Ihre Verbindlichkeit gegen mich zu erfüllen. In der gewissen Hoffnung, daß Sie mich diese unangenehme Erfahrung nicht machen lassen, bin ich mit aller Achtung

Erw. Wohlgeboren

Plau,

ergebenster

den 15. Mai 1854.

Ludolph Malchus.

299. Mahnbrief an einen vornehmen Schuldner.

Hochgeborner Herr!

Gnädigster Graf und Herr!

Es wird Erw. Hochgeboren nicht unbekannt sein, daß Ihr verstorbener Herr Vater mich oft mit seinen Aufträgen beehrte. Ich erhielt mit jedem Jahreschlusse den Betrag meiner Rechnungen mit solcher Pünktlichkeit ausbezahlt, daß ich stets meine ganze Einrichtung darnach treffen konnte. Im vorigen Jahre



belieb sich nun meine Forderung für von mir gelieferte Arbeiten und Auslagen auf 119 Thlr. 28 fl. Da Ihr Herr Vater noch vor Ablauf des Jahres mit Tode abging, so nahm ich mir die Freiheit, Ew. Hochgeboren die Rechnung zu überreichen. Da mir bis heute Zahlung nicht zugegangen, ich aber eine so beträchtliche Summe in meinem kleinen Geschäfte nicht länger entbehren kann, so erlaube ich mir, Ew. Hochgeboren gehorsamst an diesen Posten zu erinnern und Hochdieselben zu bitten, die alsbaldige Auszahlung desselben gnädigst befehlen zu wollen.

Ew. Hochgeboren bitte ich aber noch ganz gehorsamst, den Ausdruck dieses meines Wunsches nicht ungnädig aufzunehmen und mich auch fernerhin gewogentlichst mit Aufträgen zu beehren, wie Ihr in Gott ruhender Herr Vater es seit so langen Jahren gethan. Ich werde mich der größten Reellität befleißigen und es mir stets zur besonderen Ehre gereichen lassen, mich zu nennen

Ew. Hochgeboren

Boizenburg,

gehorsamsten

den 4. Juni 1854.

L. E. W. Degener.

Wiederholte Mahnbrieife an säumige oder böswillige Schuldner.

300.

Mein alter Freund!

Hast Du vielleicht das Gelübde gethan, ewig mein Schuldner bleiben zu wollen? Aber das geht im Geschäftsleben nun einmal nicht, wo ein Keil den andern treibt und wo Alles auf Auflösung der Obligationen durch ihre Erfüllung abgesehen ist. Da eben ein Quartal Deines Gehaltes ausgezahlt sein wird, so kannst Du Dich jetzt mit Zahlungsunfähigkeit nicht entschuldigen. Solltest Du nicht alsbald zahlen, so werde ich meine Forderung an Dich Deinem gestrengen Herrn Amtshauptmann, der ungefähr einen gleichen Betrag von mir zu erhalten hat, cediren. Ich brauche Dir wohl nicht erst die Versicherung zu geben, daß nur eigene schwere Bedrängniß mich zu einer solchen Drohung gegen Dich hat zwingen können.

301.

Ew. Wohlgeboren

wollen gütigst verzeihen, wenn ich hiedurch meine Erinnerung vom 7. v. M. in Betreff meines kleinen Guthabens von 7 Thlr.

36 fl. wiederhole. Ich brauche mein ausstehendes Geld jetzt höchst nöthig und hoffe, daß Sie meiner Bitte um so eher willfahren werden, da der Schuldposten schon ziemlich alt und überdies für Sie von gar keiner Bedeutung ist. In zuverlässlicher Erwartung der erbetenen Zahlung u. s. w.

302. Ew. Wohlgeboren

haben mich zwar in Ihrem letzten Schreiben vom 31. October mit neuen Aufträgen beehrt, dabei aber unerwähnt gelassen, wie Sie es mit dem alten Reste von 17½ Thln. zu halten gesonnen sind. Um Ihnen und mir die Erledigung der Sache nicht noch mehr zu erschweren, ziehe ich es daher vor, die Rechnung nicht noch höher anwachsen zu lassen, und ersuche Sie ergebenst, jene alte Schuld wenigstens dem größeren Theile nach vorher zu tilgen, worauf ich dann gern mit neuen Lieferungen zu Diensten stehen werde u. s. w.

303. Bei Ableugnung der Schuld.

Mein Herr!

Sie glaubten wohl, mit mir, der hülflosen Wittwe, ein leichtes Spiel zu haben, da ich leider so unvorsichtig gewesen war, Ihnen zu sagen, daß ich die meinem seligen Manne von Ihnen ausgestellte Schuldverschreibung unter dessen Papieren nicht habe finden können. Mündlich versprachen Sie dessenungeachtet baldige Zahlung, aber auf meine weitere Mahnung leugneten Sie darauf schriftlich das ganze Schuldverhältniß ab. Unter diesen Umständen erschien es mir mißlich, die Sache in einem Prozeß auf Ihren Eid ankommen zu lassen, und ich suchte die Summe zu verschmerzen.

Indeß hat sich die Vorsehung — oder, in Ihrer Sprache zu reden, der Zufall — jetzt meiner erbarmt und Ihre Verschreibung, von der eine beglaubigte Abschrift hieneben erfolgt, ist von mir aufgefunden worden. Sollten Sie jetzt nicht sofort zahlen, so werde ich sowohl die Originalverschreibung als auch Ihnen die Schuld ableugnenden Brief einem Advokaten in Ihrem Wohnorte zur Einklagung meiner Forderung übergeben.

Julie Wahlstedt,  
geb. Leu.



304.

Ew. Hochwohlgeboren

werden sich erinnern, wie hoch und theuer Sie mir vor etwa sechs Monaten die prompte Zurückzahlung der Ihnen auf Ihre dringende Bitte von mir angeliehenen Summe zum Antonitermin d. J. angelobten. Versprechen und halten sind nun freilich nach dem Sprichwort zweierlei, aber für den Ehrenmann sollte beides immer nur eins sein. Fast mehr noch als das Entbehren der in Rede stehenden Summe schmerzt es mich aber, aufs Neue die traurige Erfahrung zu machen, daß man für erzeugte Gefälligkeiten so oft nur Undank erntet. Denn Sie sollen wirklich im Antonitermin von Ihrem Vetter, dem Herrn Landrath von N., eine zur Deckung aller Ihrer Schulden ausreichende und bestimmte Summe erhalten haben, sollen aber auch seitdem eine so verschwenderische Lebensweise geführt haben, daß die meisten Ihrer Gläubiger wohl nur das leere Nachsehen haben werden. Da ich nicht gern unter den Düpirtten sein möchte, so werde ich, wenn Sie bis morgen Mittag Ihre Schuld nicht getilgt haben, die Sache sofort einem Advokaten übergeben.

305.

Ew. Hochwohlgeboren

haben für gut befunden, seit einem halben Jahre keine meiner Zuschriften zu beantworten. Sie werden es daher in der Ordnung finden, wenn ich Ihnen dies Schreiben mit dem abermaligen, jedoch letzten Ersuchen übermache, mir gefälligst Auskunft darüber zu geben, ob Sie gewilligt sind, nunmehr binnen vierzehn Tagen mein Guthaben von 51 Thln. zu berichtigen. Sollte bis dahin weder eine befriedigende Erklärung noch Zahlung erfolgt sein, so würde ich, wiewohl ungern, meinem dortigen Advokaten Vollmacht ertheilen müssen, Sie auf geeignetem Wege zur Erfüllung Ihrer Verpflichtung anzuhalten. Ihrer gefälligen Erklärung entgegengehend, zeichne ich u. s. w.

306.

Ew. Wohlgeboren

schulden mir bereits seit länger als 3 Jahren die für mich sehr beträchtliche Summe von 320 Thln., und ich habe bis jetzt

der Zahlung dieser Ihnen mehrmals in Erinnerung gebrachten Forderung vergebens entgegengesehen. Sie haben meine wiederholten Zuschriften nicht einmal einer Antwort werth gehalten. Bei einer so langen Stundung geht mehr als mein ohnehin geringer Gewinn verloren. Die Sorge für meinen eigenen Credit liegt mir auch zu ernstlich am Herzen, als daß ich, da meine Handlungsfreunde halbjährige Zahlung verlangen, mich zu einer längeren Nachsicht veranlaßt sehen könnte. Schon seit 1851, wo ich Ihnen zuerst meine Rechnung sandte, haben Sie auch Ihre Waaren von einem andern Kaufmann hiesigen Orts bezogen. So wenig ich nun meine Collegen darum zu beneiden Ursache habe, so hoffte ich doch, Sie würden sich jetzt um so eher zur Befriedigung meiner Forderung bewogen sehen. Sollten Ew. Wohlgeboren daher auch auf diesen Brief mir innerhalb der nächsten vierzehn Tage wieder nicht antworten, noch den Betrag meiner Rechnung einsenden, so würde ich mich zu meinem Bedauern veranlaßt sehen, auf eine für Sie unangenehmere, aber hoffentlich wirksamere Weise die Bezahlung meiner Forderung zu betreiben. Erfüllen Sie deshalb meine dringende Bitte und genehmigen Sie u. s. w.

307.

Ew. Wohlgeboren

ersuche ich hiedurch zum letzten Male so ergebenst als dringend um Verichtigung des mir schuldigen alten Restes von 11 Thlrn. 32 fl. Wenn Sie bedächten, daß ein Handwerksmann mit zahlreicher Familie heutzutage jeden Schilling zusammenhalten muß, um ehrlich bestehen zu können, und daß ihm wirklich keine Zeit zu wiederholten Mahnbriefen übrig bleibt, so würden Sie mich nicht so unverantwortlich lange mit diesem Reste hinhalten und mir die viele unnütze Schreibererei ersparen. Wir armen Städter müssen den Herren Landleuten die beinahe unerschwinglichen Preise für ihre Produkte baar bezahlen, während die reichen Herren Landleute die Erzeugnisse unseres Gewerbsfleißes, deren Preise immer mehr herabgedrückt werden, auf Jahresrechnung nehmen und auch dann noch theilweise mit der Bezahlung zögern. In der Hoffnung, daß eine weitere Erinnerung nicht nöthig sein werde, verbleibe ich u. s. w.



308. Zu meinem großen Leidwesen bemerke ich, daß Ew. Wohlgeboren schon seit geraumer Zeit keine Waaren mehr bei mir ausnehmen lassen und mich gänzlich vergessen zu haben scheinen. Ich kann mir nicht erklären, wodurch ich mir Ihre Unzufriedenheit zugezogen haben könnte, da ich mich stets bemüht habe, Sie aufs Beste zu bedienen. Da ich gleichwohl allem Anschein nach die Hoffnung aufgeben muß, Ihre Rechnung noch vermehrt zu sehen, so lege ich dieselbe diesem Briefe wieder bei mit der gehorsamsten Bitte, mir den Betrag nunmehr gefälligst zukommen zu lassen. In Erwartung baldigster Zahlung unterzeichne ich mich als

Ew. Wohlgeboren

Waren,  
den 12. Juli 1854.

ergebenster  
L. W. Griesgram.

309. Mahnung wegen eines Restes.

Ew. Wohlgeboren

haben mir zwar bei Ihrem Abgange von hier den größten Theil Ihrer Rechnung bezahlt, den kleinen Rest von 2½ Thlrn. aber, den ich mir schon zu wiederholten Malen brieflich von Ihnen erbeten, noch nicht ausgeglichen, so daß ich auf die Vermuthung kommen muß, daß Sie denselben als einen Abzug von der Rechnung betrachten wollen. So angenehm es mir nun auch gewesen ist, Sie längere Zeit hindurch mit Arbeit zu bedienen, so können Sie sich doch versichert halten, daß mein Verdienst dabei nicht so bedeutend war, um Ihnen einen Abzug, und wäre er auch noch so gering, zugestehen zu können. Ich bediene alle meine geehrten Kunden reell und nehme mit einem höchst geringen Verdienst fürlieb: deshalb kann ich aber auch von keiner Rechnung etwas ablassen, und bitte daher noch einmal um gefällige Einsendung des kleinen Betrags, damit Ihr Conto völlig abgeschlossen werden kann.

Hochachtungsvoll und ergebenst  
Güstrow,

W. Meyer,  
Buchbinder.

den 4. Mai 1854.

## 310. Vorstellung wegen zu geringer Ratenzahlung.

Ew. Wohlgeboren

haben mir auf eine Forderung, die für meine Verhältnisse nicht unbedeutend ist, eine so unverhältnißmäßig kleine Abzahlung eingeschickt, daß ich mich damit unmöglich zufrieden geben kann. In dieser Weise würden ja viele Jahre vergehen, ehe ich ganz zu dem Meinigen käme. Ich sollte denken, dies müßte Ihnen selbst lästig werden; mir aber würde es außer der Belästigung noch offenbaren Schaden bringen. Bei dem Einkommen, welches Sie jetzt haben, kann es Ihnen doch wahrlich nicht schwer fallen, die Summe in weit kürzerer Zeit zu tilgen; ich bin ja auch gern bereit, die Zahlung in drei bis vier Raten zuzugestehen, wenn die Termine nicht gar zu weit ausgreifen. Demgemäß muß ich Ew. Wohlgeboren bitten, sich baldigst bestimmt hierüber zu erklären und Ihrem Schreiben zugleich eine angemessene Summe beizulegen; denn die so eben empfangene kann ich unmöglich für eine solche gelten lassen. Mit aller Hochachtung

Ew. Wohlgeboren

Schwerin,

ergebenster

den 9. Februar 1854.

Philipp Sömmering.

## 311. Kurze Mahnung mit Klageandrohung.

Geehrter Herr Doctor!

Aus Ihrer gänzlichen Nichtbeachtung aller meiner Zahlungserinnerungen ersehe ich nunmehr deutlich, mit was für einem Schuldner ich es bei Ihnen zu thun habe. Sie können sich aber versichert halten, daß ich mir Ihre rücksichtslose und in Ihren jetzt so günstigen Verhältnissen doppelt auffallende Behandlung nicht länger ruhig gefallen lassen, sondern unfehlbar zur Klage schreiten werde, wenn Sie mich nicht binnen acht Tagen vollständig befriedigt haben. Ergebenst u. s. w.

## 312. Desgleichen.

Da Ew. Wohlgeboren für gut befunden haben, auch meine durch meinen dortigen Advokaten Ihnen zugefertigte Zuschrift vom 17. v. M. ohne Antwort zu lassen, so sehe ich mich zu



der Erklärung veranlaßt, daß, wenn mir meine Forderung von 69 Thlr. 28 fl. bis zum 10. d. M. nicht eingesendet ist, mein Advokat in Kraft der ihm bereits erteilten Vollmacht Sie zur Zahlung der Summe auf gerichtlichem Wege veranlassen wird. Es steht also noch in Ihrer Macht, der Anwendung dieses äußersten Mittels zuvorzukommen.

Rostock,  
den 4. April 1854.

Ergebenst

H. Drümmer.

313. Desgleichen.

Ew. Wohlgeboren

haben von den durch gegenseitiges Uebereinkommen festgesetzten Zahlungsfristen zur Abtragung Ihrer Schuld von 65 Thlr. Gold nun bereits auch die zweite vorübergehen lassen, ohne uns im Geringsten mit Zahlung zu bedenken. Sie werden also selbst gestehen müssen, daß unsere Nachsicht über alle Gebühr hinaus gedauert hat, und dürfen sich nicht wundern, daß wir auf das neue Stundungsgesuch Ihres gefälligen Schreibens vom 4. d. M. einzugehen uns nicht veranlaßt finden können. Wir haben bereits unserm dortigen Advokaten Vollmacht zugehen lassen, am 20. d. M. mit gerichtlichen Anträgen gegen Sie vorzugehen, und würden demselben eine andere Weisung nur dann erteilen können, wenn Sie bis zum 17. d. M. die beiden fällig gewordenen Raten von 40 Thlr. Gold an uns einsenden.

Lübeck,  
den 6. April 1854.

Ergebenst

Wilhelmi & Beutell.

314. Desgleichen.

Obgleich Sie sich selbst vor Gericht zur Abtragung Ihrer Schuld in sechs vierteljährlichen Terminen verbindlich gemacht haben, und ich Ihnen dabei alle möglichen Erleichterungen bewilligte, so bleiben Sie doch gleich mit der zweiten Terminzahlung wieder im Rückstande. Ich kann aber, auch zu Ihrem eigenen Besten, durchaus nicht zugeben, daß die alte Unordnung wieder einreißt, und erwarte daher zuversichtlich binnen acht Tagen die fällige Abschlagszahlung, widrigenfalls ich

sogleich dem Gerichte von Ihrer Säumniß Anzeige machen und auf Grund des Erkenntnisses die Execution gegen Sie nachsuchen werde.

M. Zahlhas.

315. Mahnung wegen rückständiger Miete.

Wohlgeborner,  
Höchstgeehrter Herr Actuar!

In Folge vielfältiger unangenehmer Erfahrungen habe ich es mir zur unverbrüchlichen Regel gemacht, bei keinem Miethern den Miethzins in Rückstand kommen und aufsummen zu lassen. Da nun seit Neujahr bereits 8 Wochen verflossen sind, ohne daß Sie Ihre vierteljährige Miete gezahlt haben, so muß ich geziemend bitten, dies sowohl jetzt ungesäumt zu thun als auch ferner die Termine richtig einzuhalten. Sie dürfen übrigens diese Bitte durchaus nicht so ansehen, als setzte ich in Ihre Zahlungsfähigkeit oder in Ihre Zuverlässigkeit das geringste Mißtrauen, sondern lediglich als die Aufrechterhaltung jenes Grundsatzes, von dem ich meinen geehrten Miethern gegenüber nun einmal niemals abgehen werde.

Genehmigen Sie die Versicherung der besonderen Hochachtung, mit welcher ich die Ehre habe zu sein

Ew. Wohlgeboren

Wismar,  
den 28. Februar 1854.

ergebenster

Michael Kowaleky.

316. Erinnerung in Betreff eines geliehenen Buches.

Geehrter Herr und Freund!

Es gereichte mir zur wahren Freude, Ihnen im October v. J. aus meinem geringen Büchervorrath mit drei Bänden der Schlegel-Tiedtschen Uebersetzung des Shakespears dienen zu können. Ich glaube voraussetzen zu können, daß Sie die Lectüre derselben nunmehr beendigt haben, und bitte Sie demgemäß, mir durch den Ueberbringer diese Bücher zurückzusenden, da ich ihrer jetzt selbst bedarf.

Genehmigen Sie u. s. w.

Robert Wallsee.



317. Scherzhafte Erinnerung und Drohung an einen säumigen Correspondenten. (Ein Brief von C. F. Sellert.)

Sie werden vielleicht glauben, ich würde so gütig sein und aufhören, an Sie zu schreiben, weil Sie so sinnreich sind und mir nicht antworten. Allein dies will ich eben nicht. Ich vermute, daß Ihnen meine Briefe zur Last sind, und deshalb will ich fortfahren, ihre Zahl mit jedem Posttage zu vermehren. Man kann sich an einem, der nicht gern zuhört, nicht besser rächen, als wenn man ohne Aufhören plaudert, und an einem, der nicht antworten will, nicht besser, als wenn man ihm Briefe über Briefe schickt. O! werden Sie mit zehn finstern Mienen herausfahren: der Mensch muß doch auf der Welt nichts zu thun haben, weil er stets an mich schreibt. Sie irren sich, Herr Rittmeister; ich habe Arbeit genug, und wenn ich Ihnen nicht einen Verdruß machen wollte, so würde ich ganz gewiß keine Zeit zum Schreiben haben. Aber ich dächte, Sie sähen auch aus meiner Schreibart, daß ich nicht ganze Tage zu einem Briefe an Sie brauche. Ich schreibe mit Willen nachlässig und von nichts, damit Sie recht böse werden und mir in der Hitze einmal schreiben mögen, daß ich zu schreiben aufhören soll. Durch diese List denke ich noch vor Ihrem Ende eine Antwort herauszulocken. Heute ist Sonnabend; verlassen Sie sich darauf, auf den Montag sollen Sie wieder einen Brief haben, darinnen noch weniger steht, als in dem jetzigen. Wegen des Postgeldes wollen wir's so machen, daß ich einen um den andern frei mache; auf diese Weise geben Sie nichts mehr, als wenn Sie mir allemal antworteten. Bin ich nicht billig? Leben Sie wohl, wenn Sie anders noch leben!

### 5. Fürbitten und Empfehlungsschreiben.

Bei Fürbitten ist im Allgemeinen derselbe Zweck vorwaltend, wie bei gewöhnlichen Bittschreiben, nur daß dieser Zweck nicht für den Schreibenden selbst, sondern durch ihn für einen Andern erreicht werden soll. Sie beziehen sich auf einen bestimmten Fall, auf etwas Geschehenes oder

Bevorstehendes, und ihr Ton muß einerseits diesem Gegenstande, andererseits dem Verhältnisse, in welchem der Schreibende sowohl zu dem Empfänger des Briefes, als auch zu dem Dritten steht, für den gebeten wird, angemessen sein.

Empfehlungsschreiben sind gleichsam Fürbitten ohne nothwendige Beziehung auf einen bestimmten und vorliegenden Fall; sie sollen überhaupt eine günstige Wirkung für einen Dritten hervorbringen, ihm eine freundliche Aufnahme bereiten, und haben dabei gewöhnlich die Bestimmung, von dem Empfohlenen selbst überbracht zu werden. In der Ertheilung dieser Briefe sei man überhaupt behutsam, um sich und Anderen Verdruß zu ersparen; auch hüte man sich vor aller Zubringlichkeit bei der Empfehlung, so wie vor der leichtfertigen Anwendung übertriebener Ausdrücke und Wendungen, da beides den Empfänger des Empfehlungsschreibens nur zurüdzuschrecken pflegt. Namentlich darf man Verwandte und nahe Freunde, über die man selten ein ganz unparteiisches Urtheil hat, nur in einem ruhigen und bescheidenen Ton empfehlen. Ueberhaupt wird ein solcher Ton, der mehr dem eigenen Urtheil und der eigenen Entschliesung des Gönners die Sache anheim giebt, in den meisten Fällen dem Empfohlenen am förderlichsten sein.

Da der Erfolg eines Empfehlungsschreibens hauptsächlich mit von dem Gewicht abhängt, welches das Urtheil des Empfehlenden bei dem Empfänger hat, so hat man sich bei Empfehlungsschreiben an Höhere besonders der Bescheidenheit zu befleißigen.

Ein Empfehlungsschreiben, das der Empfohlene persönlich überbringen soll, wird demselben wohl vorher zur Einsicht mitgetheilt, damit er selbst ermessen könne, inwieweit ihm die persönliche Ueberreichung nützlich sein könne oder nicht. Unter Kaufleuten ist es Brauch, Empfehlungsschreiben unversegelt zu lassen, so daß sie also offen übergeben werden.

#### Eingangsforneln.

1. Ew. Hochwohlgeboren wohlthätige Gesinnung läßt keine Gelegenheit unbenutzt, wo es darauf ankommt, der lei-



denden Armuth zu Hülfe zu eilen. Dies ermutigt mich, Ihre gütige Verwendung für eine Familie in Anspruch zu nehmen, die nach meinem unmaßgeblichen Urtheil das Wohlwollen eines jeden Menschenfreundes verdient u. s. w.

2. Ihre mir so vielfach bewiesene Güte läßt mich hoffen, daß ich mich gleicher Freundlichkeit zu erfreuen haben werde, wenn ich mich hiemit für einen jungen Mann verwende, der durch Ihre gütige Fürsprache leicht aus einer höchst unangenehmen Lage gerissen werden kann u. s. w.

3. Sie haben meine Bitten, wenn sie mich und die Meinigen betrafen, immer mit so viel Güte erfüllt, daß ich mich zu der Hoffnung berechtigt fühle, Sie werden mir auch dann Gehör geben, wenn ich Ihr Wohlwollen für einen Dritten in Anspruch nehme u. s. w.

4. Ew. Excellenz bitte ich gehorsamst um Erlaubniß, Ihre gnädige Protection für einen jungen Mann in Anspruch nehmen zu dürfen, der, aus Mangel an wirksamer Fürsprache, bisher in seiner Laufbahn zurückgeblieben ist und doch nach meiner innigsten Ueberzeugung eines besseren Schicksals vollkommen würdig ist u. s. w.

5. Als Vormund des jungen Karstede fühle ich die Verpflichtung, für das künftige Wohl meines Mündels in jeder Weise und auch dadurch zu sorgen, daß ich ihm die gute Meinung solcher Männer zu gewinnen suche, von welchen vereinst sein Fortkommen in der Welt größtentheils abhängen wird. Diese Rücksicht ermutigt mich denn auch, Ew. Hochwohlgeboren ergebenst vorzustellen u. s. w.

6. Sie äußerten vor einigen Wochen gegen mich, daß Sie statt Ihres bisherigen Wirthschaftsschreibers demnächst einen anderen zu engagiren wünschten. Für den Fall, daß Sie für die Besetzung der Stelle nicht schon anderweitig gesorgt haben, erlaube ich mir, Ihnen in dem Ueberbringer dieses einen sehr brauchbaren jungen Mann vorzustellen u. s. w.

7. Der junge Bertheau, der Sohn des hiesigen sehr geachteten Kaufmanns und Konsuls Bertheau, meines werthen Freundes, geht nach Berlin, um die dortige Bauakademie zu besuchen. Sein Vater, dem es dort an näherer Bekannt-

schaft gebracht, hat mich gebeten, ihm Zutritt zu einigen guten Häusern zu verschaffen. Da wüßte ich nun nicht, an wen ich den jungen Mann besser empfehlen könnte, als an Sie u. s. w.

8. Durch meinen Freund, den Doctor Müßell, erfahre ich, daß Ew. Wohlgeboren einen Hauslehrer für Ihre Kinder suchen. Es ist nun zwar im Allgemeinen mein Grundsatz, mich auf Empfehlungen nicht einzulassen, indessen darf ich im vorliegenden Falle, wo ich die Person und den Charakter des zu Empfehlenden genau kenne, mit gutem Gewissen eine Ausnahme machen u. s. w.

9. Ew. Hochwohlgeboren hatten vor einiger Zeit die Gewogenheit, mir die gütige Zusicherung zu ertheilen, daß Sie bei vorkommender Gelegenheit sich meines Schwagers, des Accessisten Stahl, erinnern und zu seiner Beförderung Ihre Vermittelung eintreten lassen wollten. Da sich jetzt eine solche Gelegenheit darzubieten scheint, nehme ich mir die Freiheit u. s. w.

#### Schlussformeln.

1. Lassen Ew. Hochwohlgeboren meine ehrerbietige Bitte ein geneigtes Gehör finden! Sie werden dafür nicht nur meinen aufrichtigsten Dank, sondern auch die innigsten Segenswünsche einer Familie ernten, von welcher Ihre Hand den drohenden Untergang abwenden kann. In tiefster Ehrfurcht verharre ich u. s. w.

2. Sollten Sie nähere und beglaubigte Nachweisungen über den jungen Mann für erforderlich halten, so werden dieselben durch mich oder durch den jungen Lademann ungesäumt eingehen. Genehmigen Sie u. s. w.

3. Möchte es mir gelungen sein, Ihre thätige Theilnahme für meinen Empfohlenen zu erwecken; ich würde dann nicht nur selbst etwas Gutes gethan, sondern auch Ihnen die Gelegenheit dargeboten haben, die große Anzahl der durch Sie Beschützten und Beförderten zu vermehren. Zu Ihrer Güte versehe ich mich einer günstigen Antwort und verbleibe u. s. w.



4. In der gewissenhaften Ueberzeugung, daß Ew. Excellenz bei Gewährung meiner Bitte keinem Unwürdigen Ihre hohe Gunst schenken, und daß Sie es nie bereuen werden, etwas zu dem Glücke dieses Schüglings beigetragen zu haben, empfehle ich hiemit Ew. Excellenz wiederholt einen jungen Mann, der mir so werth ist, als wäre er mein eigener Sohn. In tiefster Ehrfurcht verharre ich u. s. w.

5. In der Hoffnung, daß Ew. Hochwohlgeboren meine Dreistigkeit nicht übel deuten, vielmehr, wenn der vorerwähnte Fall eintritt, meiner Bitte gemäß meinen Mündel in Ihren vielvermögenden Schuß nehmen werden, habe ich die Ehre u. s. w.

6. Mein Empfohlener wird es sich gewiß aus allen Kräften angelegen sein lassen, meiner Empfehlung Ehre zu machen und Ihr Zutrauen zu verdienen. In aufrichtiger Hochachtung der Ihrige u. s. w.

7. Auch unsere Kinder werden, um Glück und Freude in der Welt zu finden, des freundlichen Wohlwollens Anderer bedürfen, und ich halte mich versichert, daß dieser Gedanke, wie er mich zu dieser Empfehlung bewogen hat, so auch Sie zu einer wohlwollenden Aufnahme meines Empfohlenen bestimmen wird. Genehmigen Sie u. s. w.

8. Sollten Sie Ihre Wahl nicht bereits getroffen haben, so darf ich Sie versichern, daß Herr Wolf durch die gewissenhafteste Berufstreue und durch das regste Interesse für das wahre Wohl seiner Zöglinge das ihm zu schenkende Zutrauen vollkommen rechtfertigen wird, und ich hätte dann überdies die Befriedigung, dem Sohne meines Freundes ein Haus eröffnet zu haben, in welchem einige Jahre verlebt zu haben ihm nur zur besonderen weiteren Empfehlung gereichen könnte. Mit der ausgezeichnetsten Hochachtung empfehle ich mich u. s. w.

9. Sollten daher Ew. Hochwohlgeboren es für angemessen erachten, meinen Schwager für diese vacante Stelle in Vorschlag zu bringen, so würde sich an einem günstigen Erfolge nicht zweifeln lassen. Die ihm dadurch erzeugte Wohlthat werde ich so betrachten, als wäre sie mir selbst erwiesen, und niemals aufhören zu sein u. s. w.

## Fürbitten und Empfehlungen.

## 318. Fürbitte für Hülfbedürftige.

Hochwohlgeborner,  
Hochzuverehrender Herr!

Bei Ihrem großen Wohlthätigkeitsinn werden Ew. Hochwohlgeboren es nicht als Zudringlichkeit ansehen, wenn ich mich mit einer Fürbitte vertrauensvoll an Sie wende.

Der vor einem halben Jahre hieselbst verstorbene Musiklehrer Semper hinterließ seine Frau mit vier Kindern in der drückendsten Noth. Auch bei der größten Anstrengung kann die Arme von dem geringen Ertrage ihrer Handarbeit nicht das tägliche Brod für fünf Menschen herbeischaffen, und selbst die Mildthätigkeit fremder Leute anzusprechen, verbietet ihr das Ehrgefühl. Als Nachbar auf die höchst traurige Lage dieser Familie aufmerksam geworden, habe ich sie bisher, soweit meine Mittel es erlaubten, unterstützt; doch ist es mir, da ich selbst eine zahlreiche Familie zu versorgen habe, nicht möglich, so viel zu thun, als auch nur die dringendste Noth erfordert. Ew. Hochwohlgeboren sind mir längst als ein edler Menschenfreund bekannt, und ich glaube daher Ihren Dank zu verdienen, wenn ich Ihren Blick auf eine Wohnung des Sammers hinlenke, in welche durch Ihre Hülfe und gütige Verwendung leicht Frieden und Ergebung zurückgeführt werden kann. Daß nicht Unwürdige Ihre Unterstützung erhalten werden, dafür möchte ich mich allenfalls verbürgen, und weitere Erkundigung wird dies mein Zeugniß gewiß bestätigen. Der Dank der Armen, deren Thränen Sie trocknen werden, und der Segen des Allerhöchsten wird Ihr Wohlthun aufs Reichste lohnen.

Mit wahrer Hochachtung verharre ich

Ew. Hochwohlgeboren

Neustrelitz,

ergebenster

den 3. December 1854.

Wilhelm Herrmann.



## 319. Fürbitte für Verwaifete.

Wohlgeborner Herr!

Höchstzuverehrender Herr Senator!

Schon früher haben Ew. Wohlgeboren auf meine Verwendung für die verwaifeten Geschwister Mahlmann Rücksicht genommen und denselben aus der Armenkasse einige Unterstützung bewilligt. Die Umstände dieser vater- und mutterlosen Geschwister haben sich nun bisher keineswegs gebessert, vielmehr durch mehrfache Krankheiten noch bedeutend verschlimmert. Wird der kümmerliche Erwerb ihrer Nöharbeiten durch solche Unfälle unterbrochen, so müssen sie, wie dies jetzt der Fall ist, in Noth und Schulden gerathen. Ihr schwächlicher Gesundheitszustand macht sie zu schweren Arbeiten unfähig und hindert sie, als Dienstboten sich ihr Brot zu verdienen. Die zeitweiligen Unterstützungen, die ich und andere Privatpersonen ihnen zukommen lassen, sind keine Sicherung gegen die Bedrängnisse ihrer Lage, und ich halte es daher für meine Pflicht, dieselben als verschämte Hausarme Ihnen, hochgeehrter Herr Senator, zur Berücksichtigung und namentlich zur Bewilligung eines größeren Beitrags aus der Armenkasse zu empfehlen. Hätte ich nicht die Ueberzeugung, daß die Geschwister Mahlmann der Unterstützung eben so würdig als bedürftig sind, so würde ich mir diese Fürbitte sicher nicht erlauben.

Mit wahrer Hochachtung

Ew. Wohlgeboren

Waren,  
den 18. December 1854.

ergebenster

H. L. Hochmüller.

## 320. Fürbitte für Abgebrannte.

Mein hochgeschätzter Freund!

Gewiß haben Sie auch in Ihrer Gegend schon von der schrecklichen Feuersbrunst gehört, welche unser liebes E. bis auf wenige Häuser in einen Schutthaufen verwandelt hat. Mit zitternder Hand und in tiefster Bewegung nehme ich die Feder, um, soweit ich meine Gedanken zu sammeln vermag, Ihnen einen Begriff von der Größe des Unglücks zu geben. Noch

rauchen mir die Feuerstellen entgegen, und immer noch vermehrt sich die Anzahl der Unglücklichen, deren Jammergeschrei die Lüfte erfüllt. Menschen, die vor einigen Tagen noch ihr gutes Auskommen hatten, sehen der schrecklichsten Zukunft entgegen.

Nur mit größter Mühe und mit Hülfe zweier nahe gelegener Dorfschaften ist es uns gelungen, den Abgebrannten ein nothdürftiges Obdach zu verschaffen; und doch sitzen ihrer noch zehn in einem Stübchen, nicht nur mit der drückendsten Unbequemlichkeit, sondern auch zum beträchtlichen Nachtheile ihrer Gesundheit und der öffentlichen Sittlichkeit, wenn ein solcher Zustand lange dauern sollte. Und wie bald Abhülfe schaffen? Und das gegen Anfang des Winters!

Mein Haus, welches schon von uns verlassen und ausgeräumt war, aber von dem wüthenden Elemente verschont blieb, gewährt ebenfalls einer Anzahl Verunglückter eine gastliche Zuflucht, und ungeachtet des beträchtlichen Schadens, den ich selbst erlitten, bin ich mit Freuden bereit, von dem, was die Güte Gottes mir erhalten hat, den Brüdern mitzutheilen. Aber wollten auch ich und alle Begüterten dahier die ganze gerettete Habe zum Opfer bringen, so wäre das doch nur ein gar kleiner Ersatz für so großen Schaden. Verzeihen Sie daher, wenn ich mich an Sie, edelmüthiger Freund, wende und Sie im Namen unserer Nothleidenden bitte, Ihre Mitbürger, bei welchen ich Mitgefühl für die Noth unseres Ortes voraussetze, zur Bethätigung dieses Mitgefühls anzuregen, indem Sie sie zu Beiträgen, es sei nun an Gelde oder an Kleidern, Betten, Nahrungsmitteln u. s. w., auffordern. Bei Ihrer ausgebreiteten Bekanntschaft mit begüterten und angesehenen Leuten wird es an einem günstigen Erfolge Ihrer Verwendung gewiß nicht fehlen und Sie werden also ein Beträchtliches dazu mitwirken können, das große Unglück der unverschuldet Leidenden zu mildern.

Nicht bloß meinen Dank darf ich Ihnen für Ihre Mitwirkung in dieser Sache verheißten, sondern heiße Dankesthränen aller meiner unglücklichen Mitbürger werden Ihre



Wohlthat segnen. In ganz besonderer Hochachtung nenne  
 ich mich Ihren  
E., ergebensten  
 den 18. November 1854. Heinrich Spalthaver.

321. Empfehlungsschreiben an einen guten Freund, um einem jungen Menschen gute Aufnahme zu verschaffen.

Geehrter Herr Professor!

Der Ueberbringer dieses Briefes, der angehende Studiosus juris Liebtraut von hier, der Sohn einer mir befreundeten Familie, ist ein eben so tüchtiger als liebenswürdiger junger Mann. Auf Bitten der Eltern, die wissen, daß ich die Ehre Ihrer Bekanntschaft genieße, habe ich daher nicht anstehen mögen, den jungen Menschen Ihnen zu empfehlen, damit Sie ihm während seiner dortigen Studienzeit Zutritt bei sich und Ihrer werthen Familie gestatten. Wäre ich nicht vollkommen davon überzeugt, daß die prächtige Natur des jungen Liebtraut Ihnen zusagen werde, so würde ich mir diese Bitte nicht gestattet haben, durch deren Erfüllung Sie meinen Empfohlenen, dessen Eltern und mich gleich sehr erfreuen können.

In vollkommener Hochachtung

Dobbertin,  
 den 1. Juli 1854.

Ihr ergebenster  
 Nicolaus Renzow.

322. Empfehlungsschreiben für einen jungen Arzt.

Ein lieber Freund von mir, der Dr. Martin will sich in Deinem Wohnorte als wohlapprobirter praktischer Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer niederlassen. Er ist zu diesem Entschlusse allein durch den Umstand bestimmt, daß es dort an einem jungen, tüchtigen Arzt mangelt, denn er kennt keine Seele in Deinem kleinen Flecken und in der Umgegend desselben. Er muß nun aber, um nicht allenthalben anzustoßen, bei seinem Auftreten daselbst Jemand haben, der ihm über Personen und Verhältnisse die nöthige Auskunft zu geben vermag und da glaube ich ihn denn an Keinen besser empfehlen zu können, als an Dich. Wenn Du meinen Empfohlenen nur erst einigermaßen kennst, so wird es meiner Empfehlung

ferner nicht bedürfen, sondern er wird Dir sich dann selbst durch seine guten Eigenschaften am besten empfehlen.

Freundschaftlichst

Güstrow,

den 1. August 1854.

Dein

Jacob Rosenberg.

323. Empfehlungsschreiben für einen reisenden Bekannten.

Mein geehrter Gönner!

Obgleich ich überzeugt bin, daß der Ueberbringer dieses, der älteste Sohn unsers gemeinschaftlichen Freundes Pilgrim, auch ohne meine Einführung schon als Landsmann eine freundliche Aufnahme bei Ihnen finden würde, erfülle ich zum Ueberfluß doch gern hiemit seine Bitte, ihm einige Zeilen an Sie mitzugeben. Der junge Mann wird auf seiner Reise nach Breslau, wo er eine Stelle als Apothekergehülfe antreten will, einige Tage in Berlin verweilen, und da er in dieser Stadt durchaus fremd ist und die vielen Merkwürdigkeiten derselben wenigstens im Fluge kennen zu lernen wünscht, wird er freundlichen Rathes und gefälliger Leitung sehr bedürfen. Da Ihre Muse Ihnen nun erlaubt, den Cicerone in Ihrer schönen Stadt zu machen, so bitte ich Sie diese patriotische Pflicht auch an einem so gelehrigen und eifrigen Beschauer, wie Herr Pilgrim sein wird, zu üben. Vielleicht nehme ich selbst auch noch diesen Herbst Sie als Cicerone in Anspruch, denn da ich, wie Sie wissen, nur das Berlin vor der Eisenbahnzeit kenne, so wird es dort jetzt Vieles für mich zu schauen geben.

Mit herzlichster Ergebenheit

Schwerin,

den 12. Juni 1854.

der Ihrige

Paul Jürgen.

324. Fürbitte für einen Freund wegen eines Darlehns.

Wohlgeborner Herr!

Hochzuverehrender Herr Consul!

In jetztiger Zeit, wo Geld und Credit gleich selten sind, ist es ein mißliches Unternehmen, selbst vertraute Freunde um ein Darlehn zu ersuchen, und ich habe nur die Ehre, Ew.



Wohlgeboren meinem, wie ich mir schmeichle, guten Namen nach bekannt zu sein. Der Umstand indeß, daß meine Bitte nicht zu meinem eigenen, sondern zu eines Freundes Besten geschieht, läßt mich doch leichter Ihnen mein Anliegen vortragen.

Einer meiner Freunde, der Kaufmann Henkel hieselbst, will nämlich ein Geschäft unternehmen, zu welchem er die Summe von mindestens 1000 Thalern baaren Geldes bedarf. Henkel hat, obgleich noch ein junger Anfänger, durch Fleiß und Sparsamkeit es bereits dahin gebracht, daß er selbst 500 Thlr. zu diesem Geschäft verwenden kann; mit 200 Thalern werde ich ihn unterstützen können: nur die noch fehlenden 300 Thaler weiß er nicht herbeizuschaffen. Ew. Wohlgeboren haben nun schon so Vielen geholfen, die das ernstliche Bestreben zeigten, durch Fleiß und Thätigkeit in der Welt fortzukommen, und da ich Sie überdies als einen Mann kenne, dessen bedeutende Mittel es ihm möglich machen, Andern auf solche Weise behülfslich zu sein, so bitte ich Sie ergebenst, meinem Freunde mit den noch fehlenden 300 Thalern zu Hülfe zu kommen. Sie würden dadurch das in allem Betracht sehr vortheilhafte und sichere Unternehmen eines Mannes fördern, dessen redliches Streben jede Unterstützung verdient und der sich gern den Bedingungen unterwerfen wird, die Sie hierbei zu bestimmen belieben.

Ich bitte um gütige Benachrichtigung, ob Sie im Allgemeinen geneigt sind, Herrn Henkel ein solches Darlehn zu bewilligen. Im Bejahungsfalle werde ich mir die Ehre nehmen, Ihnen mit demselben zur Feststellung des Näheren meine persönliche Aufwartung zu machen. Mit der ausgezeichnetsten Hochachtung nenne ich mich

Ew. Wohlgeboren

Kröpelin,

ergebensten

den 4. Januar 1854.

Andreas Stolpen.

325. Antwort auf den vorigen Brief.

Hochgeehrter Herr!

Das Vertrauen, mit welchem Ew. Wohlgeboren mich beehren, ist mir um so angenehmer, da es mir Gelegenheit

giebt, Ihnen nicht nur durch Erfüllung Ihres Wunsches meine Hochachtung zu beweisen, sondern zugleich auch zu dem Glücke eines rechtschaffenen Mannes beizutragen; denn daß Herr Henkel ein solcher sei, darüber waltet nach dem, was Sie und Andere mir über denselben sagen, bei mir durchaus kein Zweifel ob. Ich mache mir also ein Vergnügen daraus, Ihnen das gewünschte Darlehn für Ihren Freund durch diese Zeilen vorläufig zu versprechen, und es soll von Ihnen abhängen, die Zeit zu bestimmen, wann Sie sich mit Ihrem Freunde wegen des Weiteren zu mir bemühen wollen.

Mit der vollkommensten Hochachtung

Erw. Wohlgeboren

Rostock,

ergebenster

den 7. Januar 1854.

W. P. Dorne.

326. Ein junger Mensch, der in einer größeren Stadt ein Unterkommen suchen will, wird einem Freunde empfohlen.

Mein theurer Freund!

Der Ueberbringer dieses Briefes, ein junger Mensch aus hiesiger Stadt, Namens Dietrich Pöhler, hat sich entschlossen, nach Schwerin zu gehen und dort sein Glück zu versuchen. Er besitzt gute Schulkennnisse, ist auch hier schon von mehreren Geschäftsleuten gern als Schreiber gebraucht worden und wünscht nun in letzterer Eigenschaft dort in einem Collegium oder auch bei einem Geschäftsmann oder bei der Eisenbahn placirt zu werden. Da er weiß, daß ich verschiedene Bekannte und Freunde in Schwerin habe, so kam er zu mir und bat mich, ihn an einige derselben zu empfehlen. Ich weiß Niemand, bei dem ich dies besser thun könnte, als bei Dir; denn Du hast dort viele Geschäftsverbindungen und gehörst zugleich zu den Leuten, die, wenn es irgend möglich ist, ihrem Nächsten gern dienen. Sieh also zu, bester Heim, ob Du dem jungen Menschen nicht zu Brod verhelfen kannst. Solltest Du noch nähere Nachrichten über meinen Schübling begehren, so kann ich damit dienen. Doch Du wirst ihn sehen und prüfen. Ich



füge daher nichts weiter hinzu, als daß ich mit bekannter Herzlichkeit unverändert bin

Waren,  
den 4. October 1854.

Dein treuer Freund  
Heinrich Niebuhr.

327. Ein Schüler wird von seinem älteren Bruder an einen Gönner des letzteren empfohlen.

Wohlgeborener Herr!

Hochgeehrter Herr Hofrath!

Die vielfache Freundlichkeit und Güte, die Ew. Wohlgeboren mir während meines Aufenthalts in Schwerin erwiesen haben, giebt mir die Veranlassung und den Muth, noch weitere Vergünstigungen von Ihnen zu erbitten, und ich hoffe hiefür um so mehr auf Ihre gütige Entschuldigung, als ich durch meine Bitte nur eine brüderliche Pflicht zu erfüllen suche.

Mein Bruder Karl, der in den nächsten Tagen um die Erlaubniß bitten wird, Ihnen seine Aufwartung zu machen, besucht von Ostern an das dortige Gymnasium. Die lebhafteste Erinnerung an die schönen Stunden, welche in Ihrem Hause zu verleben, mir vergönnt war, an die vielen Beweise freundlicher Theilnahme, deren Sie mich gewürdigt, erweckt in mir den Wunsch, auch meinem Bruder den Genuß eines so unschätzbaren Vortheils zuzuwenden. Meine eigene Erfahrung hat mich belehrt, wie vielfacher und großer Nutzen dem Jünglinge aus den Anregungen und Eindrücken erwächst, welche er aus einem edlen und feingebildeten Familienkreise mit in sein einsames Stübchen nimmt, besonders, weil ihm dadurch andere Zerstreuungen und Vergnügungen so entbehrlich als reizlos erscheinen. In diesem Gefühle inniger Dankbarkeit wage ich an Ew. Wohlgeboren die ergebene Bitte zu richten, daß Sie auch auf meinen Bruder einiges von dem Wohlwollen und der Güte, deren ich mich früher erfreut, übertragen, und auch ihm den Besuch Ihres geehrten Hauses gestatten und ihn freundlich und fördernd zu allem Guten anregen, wie Sie es bei mir gethan. Ich erbiete mich unbedenklich zu der Gewährleistung, daß mein Bruder durch anständiges, gesittetes Betragen, durch Aufmerksamkeit auf Ihre Wünsche, so wie

durch Dankbarkeit für die geringste ihm erwiesene Güte sich des großen Vorzugs, den ich hiemit wiederholt für ihn erbitte, stets würdig machen wird.

In der angenehmen Hoffnung, daß Sie meine vertrauensvolle Bitte mit der Ihnen eigenen Freundlichkeit berücksichtigen, habe ich die Ehre, mich mit der aufrichtigsten Hochachtung zu nennen

Ev. Wohlgeboren

Penzlin,  
den 20. April 1854.

dankebar ergebenen  
Leopold Schröder.

328. Eine junge Dame, die sich in dem Wohnorte der Empfängerin einige Zeit aufhalten will, wird derselben durch eine Freundin empfohlen.

Meine liebe Josephine!

Du siehst in der Ueberbringerin dieses Briefes eine meiner vertrautesten Freundinnen, Rosalie Westenburg, die Tochter des hiesigen Hofraths Westenburg. Sie wird in Eurem freundlichen Schwerin einige Wochen zum Besuche bei einer dortigen Tante, die sehr zurückgezogen lebt, verweilen und wünscht als junges lebensfrohes Mädchen natürlich, nicht ohne Bekanntschaft zu bleiben. Wem könnte ich sie da wohl mit besserem Erfolge empfehlen, als meiner viel gesuchten Josephine? Nimm sie denn auf so freundlich und liebevoll, wie Du mich aufnimmst, wenn ich zu Dir komme; sie verdient Dein ganzes Vertrauen, und ich zweifle nicht, daß Du bei näherer Bekanntschaft ihr Dein Herz willig öffnen und sie Deiner innigsten Freundschaft würdig achten wirst. Wäre ich nicht überzeugt, eine recht feste Stelle in Deinem Herzen zu behaupten, ich würde auf meine Empfohlene selbst eifersüchtig werden können und befürchten müssen, daß sie mir den Vorrang bei meiner theuern Josephine streitig mache.

Doch Scherz bei Seite, ich freue mich recht innig, daß ich Rosalie so guten Händen übergeben kann. In Deinem Hause und in Deiner Gesellschaft wird sie den gebildeten Umgang finden, der ihr zusagt; an Deinem Arme wird sie die Sehenswürdigkeiten und die schönen Umgebungen Schwe-



rins mit doppeltem Vergnügen kennen lernen, an Deiner Seite so herrliche Tage verleben, wie ich mir deren viele, im Umgange mit Dir verlebt, aus der Vergangenheit zurückerufen und zurückwünsche. Könnte ich doch Rosalie begleiten!

Nun, ich übersende Dir durch die liebe Freundin nicht allein eine herzliche Umarmung und einen zärtlichen Freundschaftskuß, sondern verspreche Dir auch, im Geiste bei Euch zu sein und, und so gut es in der Entfernung geht, an Eurem Vergnügen Theil zu nehmen. Im Genuße derselben vergiß auch Du nicht

Neustrelitz,

den 25. Juni 1854. Deine Pauline.

329. Eine Dame empfiehlt ihre Putzmacherin.

Liebe Baronin!

Die seit ungefähr einem Jahre hier etablirte Demoiselle Verdier, Königsstraße Nr. 1., eine sehr geschickte, geschmackvolle und dabei billige Modistin, hat mich gebeten, sie bei Ihnen zu empfehlen.

Da Sie mir nun noch in Ihrem letzten Briefe klagten, daß Sie mit Ihrer bisherigen Putzmacherin durchaus nicht mehr zufrieden wären, so wird meine Empfehlung Ihnen um so gelegener kommen. Die Verdier hält nicht nur die Pariser Modejournale, sondern bezieht auch die neuesten Facons direct von Paris, was keine andere hiesige Putzhändlerin thut.

Wenn Sie das nächste Mal zur Stadt kommen, so lassen Sie uns nicht vergessen, bei der Verdier vorzugehen und ich bin überzeugt, meine liebe Baronin wird von Stund an eine treue Kundin meiner Empfohlenen.

Freundschaftlichst

Schwerin,  
den 2. October 1854.

Ihre  
Eglantine v. Ebert.

330. Fürbitte für ein armes Mädchen in Betreff eines Dienstes.

Liebe Freundin!  
Du erlaubst mir wohl, einmal eine Bitte für einen andern an Dich zu richten. Sie betrifft die Magdalene Klee-

hof, die Tochter unserer beiderseitigen früheren Nachbarn. Die Eltern des armen Mädchens sind neulich kurz nach einander am Nervenfieber gestorben. Daß sie sehr wenig hinterlassen haben, kannst Du leicht denken. Das arme Kind ist daher genöthigt, zu dienen. Ein Glück, daß sie schon die dazu nöthigen Kräfte hat und in den gewöhnlichen weiblichen Arbeiten gut unterrichtet und geübt ist. Sie darf hoffen, immer eine Herrschaft zu finden und diese zu befriedigen. Aber ich wünschte ihr nun auch eine recht gute Herrschaft. Sie ist ein so unschuldiges, liebes Mädchen, daß es zu bejammern wäre, wenn sie in harte oder achtlose Hände gerieth. Gewiß merkst Du schon, wohin ich will. Ja, liebe Amalte, es ist ein Mädchen für Dich. Hast Du Arbeit für sie, wie ich glaube, so nimm sie. Könnte ich Dir nur schildern, wie sehr Magdalene dieses wünscht, wie sie Niemand lieber dienen möchte, als Dir! Sie will deswegen Deine Antwort abwarten, ehe sie sich bei einer anderen Dienstherrschaft versagt. Wöchte Deine Antwort doch genehmigend sein! Du wirst nicht lange auf dieselbe warten lassen

H.

Deine

den 4. Juli 1854.

Elise Pelham.

## 331. Ein Meister empfiehlt einen Gesellen.

Geehrter Herr Krause! Ueberbringer dieses ist der Sohn eines Freundes von mir, des hiesigen Schlossermeisters Wiebeking. Er hat bei mir die Tischlerprofession erlernt und dann noch etwa sechs Monate als Gesell bei mir gearbeitet. Stets hat dieser junge Mensch sich durch Eifer und Fleiß in Erlangung der zu unserer Profession gehörigen Kenntnisse und Fertigkeiten vor anderen Lehrlingen vortheilhaft ausgezeichnet, und auch als Gesell ist er diesem guten Bestreben treu geblieben, ohne auf Abwege zu gerathen. Da ich demnach durchaus mit ihm zufrieden war, wünsche ich auch, daß er zu seiner ferneren Vervollkommnung die beste Gelegenheit finde, und habe ihm dabei die Reise nach Wien angerathen. Als alter Colleague und guter Bekannter thun Sie mir gewiß den Gefallen, dem jungen



Wiebeking entweder in Ihrem ausgedehnten Geschäfte selbst zu verwenden, oder ihm eine andere gute Werkstätte zu verschaffen. Ich habe ihm die besten Lehren und Verwarnungen auf den Weg gegeben, und hoffe, er wird derselben eingedenk bleiben. Sollte es Ihnen möglich sein, ihm auch außer dem Geschäft ein wenig Anhalt zu geben, so wäre das noch besser. Es ist mir, wie Sie auch hieraus schließen werden, viel daran gelegen, daß meine Lehrlinge sich in der Fremde gut aufführen und als geschickte und anständige Leute einst in die Heimath zurückkommen.

Wir nehmen hier lebhaften Antheil an Ihrem Wohlergehen und würden durch Nachrichten von Ihnen sehr erfreut werden. Mir würde es aber noch besondere Freude machen, wenn Sie mir zugleich mit solchen Nachrichten bald Gelegenheit gäben, Ihre freundschaftliche Gefälligkeit gegen meinen Empfohlenen durch irgend einen Gegendienst zu vergelten. Ich verbleibe

Perleberg,  
den 1. Mai 1854.

Ihr ergebener Freund

Heinrich Wantig.

### 332. Empfehlung einer Gesellschafterin.

Gnädige Frau!

Es konnte sich nicht glücklicher fügen, als daß ich bald nach Empfang Ihres verehrlichen Schreibens, in welchem Sie mich beauftragten, eine Gesellschafterin für Sie und Ihr Fräulein Tochter auszufinden, die Bekanntschaft einer jungen Wittwe machte, deren Mann vor einem Monate unerwartet und in nichts weniger als glänzenden Umständen starb. Die junge Frau, ohne eigenes Vermögen, sieht sich fast ganz hilflos, und ihre Freunde suchen ihr eine Stelle als Gesellschafterin oder Stellvertreterin der Hausfrau zu verschaffen. Sie hat ein gefälliges Ansehen, und spricht sehr gut, einfach, klar und bescheiden. Das günstige Urtheil, das auf meine Erkundigung die würdigsten Damen hiesiger Stadt über Madame Kircher fällten, habe ich durch eigenes Zusammensein mit ihr bestätigt gefunden. Sie benimmt sich artig und zuvorkommend,

spricht recht unterrichtet und liest sehr gut vor. Auch soll sie nicht übel singen. Die tiefe Trauer, in der sie sich jetzt befindet, hat natürlich niederschlagend auf ihre Stimmung gewirkt; sonst ist sie gerade wegen ihrer immer heiteren und gleichen Laune bei ihren Bekannten so beliebt.

Indem ich nun um Ew. Hochwohlgeboren gütige Weisung bitte, ob ich Madame Kircher mit dem von Ihnen zu solchem Zwecke mir angewiesenen Gelde die Reise zu Ihnen antreten lassen soll, damit Sie selbst prüfen können, ob sie Ihnen zusage, empfehle ich mich mit größter Hochachtung und Ergebenheit

Ew. Hochwohlgeboren

Güstrow,  
den 8. April 1854.

gehorsamster  
Albrecht Hohnbaum.

333. Bitte um weitere Empfehlung eines jungen Landmanns.

Verehrtester Herr und Freund!

Sie haben mir schon so oft bewiesen, wie gern Sie die Wünsche Ihrer Freunde erfüllen, daß ich nicht anstehe, Ihre gütige Berücksichtigung für einen Verwandten von mir in Anspruch zu nehmen. Es ist dies mein Schwestersohn, der junge Meusebach, ein braver lieber Mensch und ausgezeichnete Dekonom. Gegenwärtig ohne eine seinen Fähigkeiten entsprechende Beschäftigung, wünscht er sehr, die bei dem Herrn Grafen von Hauschild jetzt eben erledigte Inspectorstelle zu erhalten. Bei dem Einflusse, den Sie in dem gräflichen Hause haben, würde es Ihnen wahrscheinlich leicht sein, die Wahl auf diesen jungen Mann zu lenken, der das in ihn gesetzte Vertrauen in jeder Hinsicht verdienen würde. Er ist 27 Jahre alt und eben so erfahren in seinem Fache als treu und fleißig. Er hat Gelegenheit gehabt in mehreren gut renommirten Wirthschaften sich allseitig auszubilden, und besitzt zugleich ein höchst gefälliges und anspruchloses Wesen, so daß er sich noch auf allen seinen Stellen Liebe und Achtung bei der Herrschaft wie bei den Leuten erwarb. Ohne alle Parteilichkeit für meinen Vetter wüßte ich doch keinen besseren Verwalter für den Herrn Grafen, und da der junge Mann keine großen An-



sprüche macht, so würde eine Einigung gewiß bald und leicht erfolgen.

Hoffend, daß Sie diese meine Bitte gütigst entschuldigen werden, und mich Ihrem ferneren gütigen Wohlwollen bestens empfehlend, verbleibe ich mit der ausgezeichnetsten Hochachtung

Röbel,  
Ihr ergebenster

den 11. Juni 1854.

A. W. Kepsold.

334. Ein Vormund empfiehlt seinen Mündel für eine Lehrlingsstelle.

Wohlgeborner,  
Hochzuverehrender Herr!

Nach dem Tode meines Freundes, des Mäcklers Pfothenhauer hieselbst, ist mir die Vormundschaft über dessen hinterlassene drei Kinder zugefallen. Das älteste derselben, ein gutgearteter und aufgeweckter Knabe von vierzehn Jahren, nimmt zunächst meine Sorge für seine künftige Bestimmung in Anspruch. Derselbe zeigt große Neigung zur Erlernung Ihres Geschäfts, und ich habe keinen Grund, ihm darin hinderlich zu sein. Da ich nun weiß, mit welcher Auszeichnung Sie Ihr Geschäft führen, so liegt der Wunsch nahe, den Knaben in Ihren Händen zu wissen, zumal da auch Ihr Charakter mir Bürge ist, daß der junge Mensch in Ihnen nicht bloß einen trefflichen Lehrherrn, sondern zugleich einen zweiten Vater finden würde. Wenn es Ihnen also möglich ist, in nächster Zeit einen Lehrling anzunehmen, so will ich Ihnen meinen Schützling hiezu bestens empfehlen.

Sie würden nicht allein ein gutes Werk thun, indem Sie sich eines verwaisten Knaben annehmen und ihn zu einem nützlichen Mitgliede der menschlichen Gesellschaft heranbilden; Sie würden auch, des bin ich versichert, Ihre Freude an dem anstelligem und willigen jungen Menschen erleben. Mir selbst würden Sie aber dadurch einen Freundschaftsdienst leisten und mich zu großem Danke verpflichten.

Sind Sie geneigt, auf meinen Vorschlag einzugehen, so werden wir uns gewiß sehr leicht über den Lehrcontract, dessen Bedingungen Sie event. gefälligst proponiren wollen, verständ-

digen. Ich bitte noch um Ihre baldige gefällige Erklärung und zeichne hochachtungsvoll

Erw. Wohlgeboren

Grabow,

ergebenster

den 4. December 1854.

Richard Enstlin.

### 335. Empfehlung eines Hauslehrers.

Hochwohlgeborner Herr!

Hochzuverehrender Herr Drost!

Durch den Herrn Pastor Spennemann erfahre ich, daß Erw. Hochwohlgeboren einen Hauslehrer für Ihre beiden Knaben suchen. Es würde mir nun zur ungemeynen Freude gereichen, wenn ich durch eine mit vollster Ueberzeugung ertheilte Empfehlung, Ihre Wahl auf einen braven und geschickten jungen Mann lenken könnte und Erw. Hochwohlgeboren darin zugleich einen geringen Beweis meiner unveränderten Anhänglichkeit an Ihr geehrtes Haus erblicken wollten.

Der Candidat Eduard Blenk unterrichtet seit drei Jahren die Kinder meines Nachbarn, des Amtmanns Arndt, und ich habe während dieser Zeit durch näheren Umgang denselben von allen Seiten kennen gelernt. Er besitzt sehr gründliche und gediegene Kenntnisse, und die höchste Zufriedenheit des Herrn Amtmanns mit seinen Leistungen bezeugt, daß er daneben auch die glückliche Gabe besitzt, seinen Zöglingen dieselben auf eine leichte und faßliche Weise mitzutheilen. Die Knaben hängen mit unendlicher Liebe an ihm, wie das bei einem Lehrer nicht anders sein kann, der mit so unablässigem Eifer und mit ächt christlichem Sinne für das wahre Wohl der ihm anvertrauten Seelen sorgt. Herr Blenk hat zu gleicher Zeit die einnehmendsten geselligen Eigenschaften, und Alle, die ihn kennen, beklagen nur, daß sein Eifer in der Erfüllung seines Berufs sie seine Gesellschaft zu selten genießen läßt. Er ist der Musik mit Liebe ergeben, und spielt nicht nur fertig Clavier, sondern leistet auch im Gesange mehr als Gewöhnliches. Da die Söhne des Amtmanns zu Michaelis das Vaterhaus verlassen, um ein Gymnasium zu besuchen, giebt auch Herr Blenk seine bisherige Stellung auf und



wünscht, in einem so geachteten Hause, wie das Ihrige ist, seine Lehrerwirksamkeit fortzusetzen. Ich hielt es für Pflicht gegen meinen jungen Freund, ihm die directe Bewerbung bei Ew. Hochwohlgeboren durch diese vorläufige empfehlende Anfrage anzubahnen und zu erleichtern, und gebe mich der Hoffnung hin, auch Ihnen, verehrter Herr Drost, falls nicht schon anderweitig über die Stelle verfügt ist, dadurch einen Dienst zu erweisen.

Haben Sie die Gewogenheit, mich in einigen Zeilen wissen zu lassen, ob meine Empfehlung noch berücksichtigt werden kann, und genehmigen Sie den Ausdruck der ganz besondern Hochachtung, in welcher ich verharre

Ew. Hochwohlgeboren

Schwesfin bei W.,  
den 25. August 1854.

ergebenster

Gottlieb Kraut, Präpostus.

### 336. Empfehlung einer Haushälterin.

Liebe Freundin!

Sie bewiesen mir vor einiger Zeit das Vertrauen, mich mit Nachweisung einer guten Haushälterin für Sie zu beauftragen. Es gereicht mir zur ungemainen Freude, Ihnen jetzt ein höchst brauchbares Frauenzimmer dieser Art nicht bloß nachweisen, sondern mit bester Ueberzeugung empfehlen zu können. Die vieljährige Wirthschafterin meiner Schwester, welche stets zu deren voller Zufriedenheit der bedeutenden Hauswirthschaft zu Lantow vorgestanden hat, verläßt zu Ostern diese Stelle, weil die älteste Tochter meiner Schwester ins väterliche Haus zurückkehrt und meine Schwester es dann mit dieser und einer jüngeren Wirthschaftsgehülfin versuchen will. Die Mahnke ist eine sparsame, treue, fleißige und verständige Person, und ich möchte es ihr gönnen, daß sie statt ihrer bisherigen sehr vortheilhaften Stelle eine nicht minder gute wiederfände. Eine trefflichere Herrschaft aber, als Sie, könnte sie nun gewiß nicht finden, und so habe ich mir denn erlaubt, Ihre Aufmerksamkeit auf sie zu lenken. Sind Sie geneigt, auf die Sache einzugehen, so dürfen Sie sich wegen des

Näheren nur an meine Schwester oder direct an die Mahnke  
wenden. Mit aufrichtiger Freundschaft und Ergebenheit  
Kunzenhagen, die Ihrige  
den 21. Februar 1854. Sophie Wendt.

## 337. Empfehlung eines Bedienten.

Ew. Wohlgeboren

suchen in der Zeitung einen Bedienten, der treu, fleißig, anständig und bescheiden sei. Es meldet sich nun eben bei mir ein junger Mensch, den ich seit längerer Zeit kenne, mit der Bitte um Fürsprache, und da erlaube ich mir denn Ihnen denselben als Ueberbringer dieser Zeilen vorzustellen. Er heißt Johann Hurlig und hat bei meinem verewigten Freunde, dem Hofrath Ziegenbein zu G., sechs Jahre in Diensten gestanden. Bei meinem häufigen Umgange in diesem Hause habe ich vielfache Gelegenheit gehabt, seine Gewandtheit und kluge Aufmerksamkeit zu beobachten, und zugleich Zeuge des ehrenden Vertrauens zu sein, welches der selige Hofrath und die ganze Familie in den Johann setzte. Sie werden finden, daß auch sein Aeußeres Ihrer Livree nicht zur Unehre gereichen würde, und vielleicht empfiehlt er sich Ihnen noch besonders durch den Umstand, daß er mit Blumen trefflich umzugehen weiß, da, wie Sie wissen, Ziegenbein für Blumen schwärmte.

Kommt mein Schützling mit seiner Meldung nicht zu spät, so glaube ich, daß Sie an ihm eine gute Acquisition machen würden. Ich ergreife diese Gelegenheit, Ihnen die Versicherung der vollkommenen Hochachtung zu wiederholen, mit welcher ich bin

Ew. Wohlgeboren

Ludwigslust,  
den 5. November 1854.

ergebenster

H. Erdmann.

## 338. Empfehlung eines Dienstmädchens (Antwort.)

Geehrte Frau Registratorin!

Auf Ihre werthe Anfrage in Betreff meines bisherigen Mädchens Katharina Dörscher erlaube ich mir zu erwiedern, daß dieselbe seit  $3\frac{3}{4}$  Jahren zu meiner völligen Zufriedenheit bei mir gedient hat und mich nur in Folge einer anderen



Einrichtung meiner Wirthschaft verläßt. Katharina ist eine durchaus rechtschaffene und treue Person, der ich Alles anvertrauen und überlassen konnte; sie ist dabei immer bescheiden und willig. Unverdrossen in ihrer Arbeit, weiß sie sich damit gut einzurichten, so daß sie auch an schweren Tagen mit Allem zu rechter Zeit fertig wird. Sie ist von starker und gesunder Constitution, und es hat ihr in meinem Dienste selten etwas gefehlt. Im Kochen hat sie sich hier sehr vervollkommnet, so daß man ihr, wenn es nichts Besondere gilt, die Küche völlig überlassen kann. Einiger Nachsicht freilich bedarf sie im Waschen und Plätten; doch bei guter Leitung wird sie auch darin genügen. Gegen ihr sittliches Verhalten habe ich nie etwas zu erinnern gefunden.

Mit besonderem Vergnügen richte ich diese Empfehlung an Sie, da ich fast die Verpflichtung fühle, meiner Katharina einen guten Dienst wieder zu verschaffen, es also auch mir sehr angenehm sein müßte, wenn dieselbe gerade bei Ihnen ein Unterkommen fände. Mit besonderer Hochachtung

Schwerin,

Ihre ergebene

den 17. März 1854.

Louise Nordmann.

339. Jemand empfiehlt eine Person zur Versorgung.

Mein sehr geehrter Freund!

Der Überbringer dieses Briefes, der junge N., ein eben so angenehmer als tüchtiger junger Mensch, ist ohne seine Schuld aus seiner Carrière geworfen und für solche Leute, dünkte ich, müßte die Eisenbahn, deren allmächtiger Director Sie sind, besonders sorgen.

Der junge N., der Sohn meines Predigers zu Friedberg, der noch mit uns beiden zusammen studirt hat, stand nämlich eben im Begriff, die Universität zu beziehen, als der Vater plötzlich starb und zwar trotz seiner schönen Pfarre voller Schulden; wo der Mann, dessen Weinkeller eben so schlecht bestellt war als seine Bibliothek und der in seinem Leben keine Karte angerührt hat, mit seinem großen Einkommen geblieben ist, mag der liebe Himmel wissen. Genug, ich nahm den Sohn einstweilen zu mir, bis sich Stipendien für den-

selben fänden und gebrauchte ihn bis dahin als Privatsecretär; es fanden sich aber keine Stipendia für ihn, und da er sich als sehr anständig und umsichtig bewies, behielt ich ihn gern bei mir. Da ich nun aber jetzt zur Strafe für alte Sünden so leidend bin, daß ich einen längeren, vielleicht jahrelangen Aufenthalt im südlichen Europa nehmen muß, so fühle ich die Verpflichtung, nach Möglichkeit für den jungen N. zu sorgen, weil ich in dessen Laufbahn nun einmal eingegriffen habe.

Helfen Sie nun, mein verehrter Freund, dazu, daß ich mich auf gute Manier meiner gedachten Verpflichtung entledige. Der junge Mensch ist nicht allein äußerst brauchbar, sondern auch treu wie Gold und von einem schönen sittlichen Stolz, so daß Sie an ihm eine gute Acquisition machen würden.

Ich bitte um Ihre gefällige Antwort, ob Sie meinen Empfohlenen jetzt oder doch bald placiren können, da ich event. versuchen müßte, ihn im subalternen Staatsdienst anzubringen, wo freilich vor lauter Unterofficieren nur sehr schwer anzukommen ist.

In alter Freundschaft

Friedberg,

den 5. October 1854.

Ihr

L. von Knesewitz.

### 340. Empfehlung eines Handlungsbieners.

Hochgeschätzter Herr und Freund!

Einer meiner Handlungsbieners, Namens Julius Holtey, gebürtig aus Burg bei Magdeburg, von sehr anständiger Familie, im 23. Jahre seines Alters stehend, wünscht sein Unterkommen an einem andern Handlungsplatze zu finden und hat mich um eine empfehlende Fürsprache gebeten. Er schreibt eine schöne und geläufige Hand, ist im Rechnen wohlbewandert und sehr fertig und besitzt die gewöhnlichen Sprachkenntnisse. Hiermit verbindet er die geprüfteste Treue, den anhaltendsten Fleiß im Arbeiten und ein bescheidenes, solides Betragen. Erlauben Sie daher, daß ich Ihnen diesen jungen Mann bestens empfehle und Sie bitte, ihm dort einen guten Platz zu verschaffen. Am liebsten würde es ihm und mir sein, wenn Sie selbst in Ihrem Geschäfte eine Stelle offen hätten und dieselbe



durch ihn besetzen wollten. Tritt ein solcher Fall auch erst in einigen Monaten ein, so würde ich ihn so lange gern bei mir behalten.

In der Gewährung meiner Bitte werde ich einen neuen Beweis Ihrer Freundschaft erkennen und zu allen Gegendiensten stets bereit sein. Mit unveränderter Achtung

Berlin, Ihr ergebenster Freund  
den 18. Februar 1854. Philipp Eckstein.

341. Antwort auf ein Empfehlungsschreiben.

Geehrter Freund!

Durch die an mich gerichtete Empfehlung des Herrn Beckmann haben Sie mir nicht, wie Sie in Ihrem werthen Schreiben fürchten, eine Belästigung verursacht, sondern mir vielmehr einen sehr angenehmen Dienst erwiesen. Gleich beim ersten Auftreten hatte Ihr Empfehler so viel Anziehendes für mich, daß ich ihn mit vielem Vergnügen aufnahm, und bei näherem Umgange habe ich mich immer mehr überzeugt, daß er der Freundschaft, welche Sie für ihn hegen, in jeder Hinsicht werth ist.

Ich habe Herrn Beckmann hier allen Personen meiner Bekanntschaft, welche ihm nützlich sein können, angelegentlichst empfohlen und die günstigsten Zusagen für ihn erhalten. An ferneren Bemühungen, ihm zur Erreichung seines Zweckes behülflich zu sein, werde ich es um so weniger fehlen lassen, als ich mir dadurch die Anhänglichkeit eines so lieben jungen Mannes sichern, und zugleich den Wunsch eines so werthen Freundes, wie Sie sind, erfüllen werde.

Genehmigen Sie schließlich die Versicherung, daß ich mit alter treuer Gesinnung stets sein werde

Güstrow, Ihr aufrichtiger Freund  
den 11. September 1854. Jostas Wickendorf.

342. Nothgebrungene Ablehnung einer Empfehlung.

Wohlgeborner Herr!

Hochgeehrter Herr Secretair!

Ihrem Ansuchen, mich des Gymnasiafen Kayser anzunehmen, werde ich leider nur sehr unvollständig entsprechen können,

da ich in drei Monaten die hiesige Stadt verlasse, um in R. eine andere Lehrerstelle anzutreten. Um Ihnen indessen nach Möglichkeit gefällig zu sein und das in mich gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen, werde ich mir Mühe geben, den jungen Kayser, der mir, beiläufig bemerkt, sehr gut gefällt, mit einigen achtbaren hiesigen Familien bekannt zu machen, so daß er auch nach meinem Weggange von hier den von Ihnen gewünschten Anhalt haben wird. Recht herzlich danke ich Ihnen für Ihr freundliches Zutrauen, und sollte ich in meinem neuen Wirkungskreise Gelegenheit finden, Ihnen irgendwie gefällig zu sein, so seien Sie überzeugt, daß mir das stets zur großen Freude gereichen wird.

Um die Fortdauer Ihres schätzbaren Wohlwollens bittend, verbleibe ich in vollkommener Hochachtung  
 Ew. Wohlgeboren

Parchim,  
 den 10. October 1854.

ergebenster  
 Leopold Krollsen, Collab.

### 343. Verbindliche Antwort auf ein Empfehlungsschreiben.

Geehrtester Freund und Gönner!

Sie sprechen immer von Verbindlichkeiten — wahrlich, Sie beschämen mich, wenn Sie die geringen Dienste, die ich Ihnen zu erweisen das Vergnügen hatte, so hoch anschlagen. Nein, bei unparteiischer Abwägung — wenn eine solche geschäftsmäßige Abwägung überall unter Freunden vorkommen darf — unserer gegenseitigen Freundschaftsleistungen bin ich noch gar tief in Ihrer Schuld, und es freut mich darum um so mehr, wenn Sie mir Gelegenheit verschaffen, Ihnen in irgend einer Weise dienen zu können.

Den Ueberbringer Ihres werthen Schreibens habe ich, Ihrer Empfehlung gern Folge leistend, bei mir aufgenommen und hoffe, daß es mir gelingen wird, ihm seinen Aufenthalt in unserer Stadt so wenig langweilig als möglich zu machen. Es hat mir wahres Vergnügen gemacht, in Herrn Rundler einen so kenntnißreichen als liebenswürdigen Mann kennen zu lernen, und ich muß also wiederum befürchten, daß ich, weit entfernt, durch seine Aufnahme Ihnen eine mir anzurechnende



Gefälligkeit erwiesen zu haben, mich hiebei wieder nur einer Vergünstigung von Ihrer Seite zu erfreuen hatte.

Bei der Weiterreise des Herrn Rundler werde ich nicht verfehlen, ihn bei meinen Hamburger Freunden schriftlich einzuführen; diese werden ihm dort mehr nützen können, als ich es hier mit dem besten Willen vermag.

Genehmigen Sie, werther Freund, die Versicherung meiner freundschaftlichsten Ergebenheit.

Wismar, Ihr  
den 18. Mai 1854. W. C. Arenberg.

## B. Geschäftsbriefe im engeren Sinne.

### 6. Briefe in einem bestimmten Geschäfts- oder Dienst-Verhältnisse.

Wir verstehen darunter solche Briefe, die von einer Person in Rücksicht auf ihren speciellen Geschäftsbetrieb oder auf ihren Dienst geschrieben, oder in dieser Rücksicht an dieselbe gerichtet werden. Der Inhalt solcher Schreiben ist durch den Fall, über welchen geschrieben wird, so bestimmt gegeben, daß es darüber näherer Anweisung nicht bedarf, und auch über die Form ist nichts weiter zu bemerken, als daß man bei der Anrede und bei der Unterschrift die gebräuchlichen Wendungen zu beobachten hat. Eingangs- und Schlußformeln geben wir hier nicht, weil sie bei Briefen dieser Art, seltene Fälle etwa ausgenommen, entbehrlich und überflüssig sind, da das Verhältniß des Brieffschreibers und des Empfängers schon ein für allemal feststeht.

344. Ein Inspektor berichtet dem Gutsherrn über einen Wetterschaden.

Hochwohlgeborner,  
Gnädiger Herr!

Ich bin in die traurige Nothwendigkeit versetzt, Ew. Hochwohlgeborner von einem Unfalle Nachricht zu geben, der in der letzten Nacht Ihr Gut Kremshusen betroffen hat.

Gestern setzte uns ein Gewitter, das in der Nähe umherzog, den ganzen Tag über in Sorge; doch schon glaubten wir,

daß es sich wieder verzogen und aus unserer Nähe entfernt hätte, als in der Nacht ein heftiger Sturm es plötzlich über Kremshusen heraufführte. In Gemäßheit der von Ew. Hochwohlgeboren für solche Fälle gegebenen Anweisung ließ ich sogleich alle nöthigen Vorsichtsmaßregeln treffen und alle Leute zur Wachsamkeit auffordern, und der weitere Verlauf zeigte nur zu bald, wie nöthig dies gewesen war.

Gegen Mitternacht traf ein Blitzstrahl den dem Hofe zunächst gelegenen großen Tagelöhnerkaten, und ehe die bestürzten Leute sich noch vom ersten Schrecken erholen konnten, stand schon das ganze Dach in Flammen. Ich eilte sogleich mit den Hofknechten zur Hülfe herbei; allein, aller Mühe und Anstrengung ungeachtet, wollte es uns nicht gelingen, dem Feuer Einhalt zu thun. Bei dem heftigen Winde theilte dasselbe sich vielmehr bald dem Strohdache der gegenüberliegenden Haferscheune mit, und ehe die benachbarten Dorfschaften und Höfe mit Spritzen und Mannschaft herbeikamen, waren die gedachten beiden Gebäude schon in voller Gluth, so daß an ihre Rettung nicht mehr zu denken war. Inzwischen war auch die westliche Seite des Viehhäusdaches schon von der Flamme ergriffen. Wir vereinigten nun unsere Anstrengungen zu dem Zwecke, dieses Gebäude zu retten; alle Spritzen arbeiteten mit nachhaltiger Kraft, und ich kann den bei dem Löschen bewiesenen Wettstreit der Leute, hiesiger sowohl als fremder, nicht genug loben. Der Erfolg belohnte unser Bemühen: wir bezwangen das Feuer, noch ehe es die Giebelseite des Daches erreichte. — Noch jetzt sind zwei Spritzen beschäftigt, die beiden niedergebrannten Gebäude gänzlich zu löschen.

So viele Ursache wir auch haben, Gott für Abwendung noch größeren Unglücks zu danken, so traurig ist doch der Anblick unseres Hofes, der gestern noch so schön und stattlich dastand. In der größten Noth befinden sich die abgebrannten Tagelöhner Wulff, Johann Peters, Jürgenssen und Blödown; in Erwartung der weiteren Befehle Ew. Hochwohlgeboren habe ich einstweilen zwei von ihnen in den übrigen Katen und zwei im Backhause untergebracht. Den ungefähren Verlust an Korn habe ich auf beiliegendem Blatte verzeichnet.



Wenn Ew. Hochwohlgeboren es nicht vorziehen sollten, hier persönlich die nöthigen Anordnungen zu treffen, so muß ich um Ihre baldige schriftliche Instruction dringend bitten, der ich mit Ehrerbietung verharre

Ew. Hochwohlgeboren  
gehorsamster  
Heinrich Schwank.

Kremsbussen,  
den 2. Juli 1854.

345. Ein Meister schreibt an einen Herbergsvoater, um einen Gesellen zu bekommen.

Lieber Herr Jungblut!

Es ist seit länger als drei Wochen kein einziger Geselle unsers Gewerks in hiesige Stadt gekommen, und da ich von jetzt bis nach Weihnacht mit Arbeit überhäuft bin, so sehe ich mich genöthigt, mich um Hülfe nach auswärts zu wenden. Ich sollte denken, daß es Ihnen in Hamburg an Gelegenheit nicht fehlen wird, meine Bitte zu befriedigen. Haben Sie also die Güte, mir so bald als möglich einen Gesellen zu schicken, und wenn Sie die Auswahl haben, so schicken Sie mir den, dem Sie am meisten Erfahrung und Dichtigkeit zutrauen. Ich muß jedoch bemerken, daß ich denselben spätestens 14 Tage vor Weihnacht in meiner Werkstatt haben muß; sollte wider Verhoffen bis dahin keiner zu haben sein, so betrachten Sie meinen Auftrag als nicht geschehen.

Ich verbleibe mit Achtung  
Ihr ergebener  
C. W. Spieler,  
Buchbinder-Meister.

Gadebusch,  
den 2. December 1854.

346. Gutachtliches Schreiben eines Zimmermeisters.

Wohlgeborner Herr!  
Hochgeehrter Herr Polizeisecretair!

Ihrem geehrten Auftrage gemäß begab ich mich mit dem Maurermeister Köllner heute in das dem hiesigen Stellmachermeister Gottfried Warnkönig gehörige, in der kleinen Baustraße sub Nr. 969 gelegene Wohnhaus, um dasselbe einer Bestätigung zu unterziehen.

Wir fanden das genannte Haus in einem so haufälligen Zustande, daß man den Einsturz desselben als nahe bevorstehend betrachten kann. Das ganze Gebäude hat einen schlechten Grund und wenig Widerlage, auch ist seine Bauart im Ganzen leicht und seine Construction fehlerhaft. Das Ziegeldach lastet unverhältnißmäßig schwer auf dem Unterbaue; das sämtliche Mauer- und Fachwerk ist schlecht, und die Balkenköpfe sind größtentheils abgefault, so daß man das Gebäude nicht mehr unter die bewohnbaren zählen kann, und es schlechterdings ganz abgerissen und neu aufgebaut werden muß, wenn die Bewohner nicht Gefahr laufen sollen, bei dem ersten heftigen Sturm unter den Trümmern desselben begraben zu werden.

Den Werth des alten Gebäudes schätzen wir auf hundert Thaler, denn zu einem Neubau wird von dessen gesammtem Material, außer den Ziegeln, deren etwa 5000 Stück sein mögen, nicht viel benutzt werden können.

Unter Versicherung meiner vollkommenen Hochachtung empfehle ich mich zu fernerer Gewogenheit als

Ew. Wohlgeboren ergebenster

Rostock,  
den 8. März 1854.

Karl Herrnhuth,  
Zimmermeister.

347. Ein Zimmermeister wird mit der Besichtigung eines zu verkaufenden Hauses beauftragt.

Mein geehrter Herr Brause!

Das zu öffentlichem Verkauf gestellte bisherige Marschallsche Haus in der Moorstraße ist mir in vieler Beziehung so gelegen, daß ich zu einer käuflichen Erwerbung desselben große Lust habe. Nun möchte ich aber vor dem Termine meine Kauflust nicht gerade an die große Glocke hängen, was dadurch geschehen würde, wenn ich selbst zu einer genaueren Besichtigung des Hauses schritte. Ich ersuche Sie also, geehrter Herr, das Haus, ohne Ihren Auftraggeber zu nennen, genau seinem ganzen baulichen Zustande nach zu besichtigen, und wünsche noch insbesondere über folgende Punkte genauere Auskunft. Läßt sich der große Saal in der Belle-Etage, der die ganze Tiefe des Hauses einnimmt, wohl in vier Zimmer zerlegen, und wie



groß würden die Kosten des Umbaues sein? Ist es ohne große Kosten thunlich, den auf dem Hofe stehenden Pferdestall in Wirthschaftsräume (z. B. Waschküche, Kollkammer, Leute Stuben) umzubauen und ihn mit dem Wohnhause in unmittelbare Verbindung zu setzen? Ueberhaupt bitte ich, auf nicht sehr kostspielige Aenderungen, durch welche die Wohnlichkeit und Bequemlichkeit des Hauses erhöht werden kann, Ihr besonderes Augenmerk zu richten, wobei Ihnen denn gewiß noch Manches aufstoßen wird, was von gleicher Wichtigkeit sein möchte, als die von mir namhaft gemachten Punkte.

Halten Sie es für erforderlich, einen Maurermeister zu der Besichtigung zuzuziehen, so stelle ich das Ihnen um so mehr frei, als mir sehr daran liegt, über die Beschaffenheit des Hauses gründlich und zuverlässig belehrt zu werden. Ich bitte um demnächstige schriftliche Abstattung Ihres Berichtes und verbleibe mit Hochachtung

der Ihrige

P.,  
den 18. August 1854. Leonhard Weise, Dr.

### 348. Krankenbericht an den Hausarzt.

Erw. Wohlgeboren

Habe ich die Ehre über den weiteren Verlauf der Krankheit meines Söhnchens Folgendes zu melden. Zu Anfang der Nacht vom 6. auf den 7. d. M. war die Fieberhitze sehr stark, so daß wir, Ihrer Anweisung zufolge, dem Kranken alle halbe Stunde von der weißen Arznei eingaben. Nach sechsmaligem Einnehmen merkten wir insofern den gewünschten Erfolg, als der Kleine in einen, wenn auch unruhigen Schlaf versiel, welcher bis Morgens gegen vier Uhr währte. Die Hitze hatte bedeutend nachgelassen; der Durst jedoch war noch immer sehr groß. Am 7. trat keine bedeutende Veränderung in Karl's Zustände ein; er war stellenweise ganz ruhig und sein Auge nicht mehr so trübe, wie Sie es bei Ihrem letzten Besuche fanden. Bei Einbruch der Nacht trat wieder erhöhte Fieberhitze ein, doch wich sie bei Anwendung desselben Mittels schon nach einer Stunde, um einem noch weniger beunruhigten Schlafe, als in der vorigen Nacht, Platz zu machen. Heute, am 8., ist Karl

sehr matt, doch klagt er nicht mehr über den Kopf und ist nicht mehr so theilnahmlos für das, was um ihn her vorgeht. Die weiße Arznei, die uns so gute Dienste geleistet, haben wir zu Ende gebraucht, und Sie wollen nun gefälligst bestimmen, ob der Ueberbringer dieses sie wieder mitbringen soll. Beruhigend wäre es jedenfalls für uns, sie im Hause zu haben. Meine Frau beauftragt mich noch zu der Frage: an welchem Tage Karl, wenn seine Besserung ohne Rückfall so fortschreitet, wenigstens auf kurze Zeit das Bett verlassen könne?

Genehmigen Sie die Versicherung der aufrichtigen Hochachtung, mit welcher ich verbleibe

Erw. Wohlgeboren

Pierstorf bei W., ergebenster  
den 8. Februar 1854. D. L. Engel.

349. Schreiben in Betreff der Auszahlung eines Wechsels.

Geehrter Herr und Freund!

Herr Registrator Vulpus dahier hat mich ersucht, Ihnen den anliegenden Wechsel im Betrage von 250 Thlrn. Pr. Cour. 6 Wochen Sicht auf Herrn Beime in Stralsund mit der Bitte zu übersenden, bei Ihren Herren Principalen gefälligst dahin zu wirken, daß dieser Wechsel von ihnen discountirt werde. Der Bezogene ist, wie ich höre, ein solider Mann, der den Werth in Händen hat und, wie aus Briefen des Herrn Registrator Vulpus hervorgeht, den Wechsel ohne Anstand acceptiren wird. Wie man mich versichert, hat Ihr Haus schon mehrere auf Beime ausgestellte Wechsel discountirt, nur mit dem Unterschiede, daß sie von bekannten auswärtigen Handlungshäusern ausgestellt waren.

Ich wollte dem Herrn Registrator Vulpus, der mir schon oft Gefälligkeiten erzeigt hat, diesen kleinen Dienst nicht abschlagen, muß aber das Weitere dieser Angelegenheit, da ich weder selbst Kaufmann bin, noch von kaufmännischen Dingen viel verstehe, Ihrer eigenen Beurtheilung und der Ansicht Ihres geehrten Hauses überlassen. Sollte dieses aus persönlichem Vertrauen auf Aussteller und Bezogenen sich dem Geschäftchen geneigt zeigen, so wäre es mir sehr angenehm. Nur fürchte ich,



daß sich die Zinsen nach Verhältniß des Risiko und der Zeit ziemlich hoch berechnen.

Ihrer gefälligen Antwort entgegensehend, grüßt Sie herzlich

Lübz,  
den 28. Januar 1854.

Ihr ergebener Freund  
Philipp Johnsen.

### 350. Bitte um Nachweisung eines Faktors.

Gehrter Freund und Gönner!

Der bisherige Faktor meiner hiesigen Eisengießerei hat mich vor einigen Tagen heimlich verlassen, wahrscheinlich weil er fürchtete, wegen Bethheiligung an einer hochverräterischen Verbindung in Untersuchung gezogen zu werden. Bei seiner Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit habe ich mich um den technischen Betrieb der Eisengießerei wenig oder gar nicht bekümmert und stehe denn also jetzt, da ich ohnehin kein Mann von Fach bin, meinen Arbeitern völlig als Ignorant gegenüber. Sie ermessen daher leicht meine Verlegenheit und daß mir Alles daran liegen muß, die gedachte Stelle so bald als möglich wieder durch einen geeigneten Mann zu besetzen. Sie als der größte Fabrikherr Berlins in dieser Branche werden mir hiezu gewiß ein passendes Subjekt empfehlen können, und daß Sie dies gern und bald thun werden, davon bin ich bei unserer alten Freundschaft ebenfalls vollkommen überzeugt. Völlige Vertraulichkeit mit dem Fache, so wie unbedingte Zuverlässigkeit sind meine beiden Hauptbedingungen, denen zu Liebe ich manches Andere zu übersehen weiß, wie ich denn auch die ultrademokratischen Ranngießereien meines früheren Faktors, obgleich dieselben meinem Geschäfte bei unseren stockconservativen Großbauern manchen Abbruch thaten, immer übersehen habe. An Gehalt erhält der Faktor 600 Thlr. Ich bitte Sie nun inständigst, meiner Noth ein baldiges Ende zu machen. Sollte etwa ein qualificirter Mann sich erst die Sachen hier ansehen wollen, ehe er sich über die Annahme der Stelle entscheidet, so verheiße ich demselben auch für diesen Fall den Ersatz seiner Reisekosten.

Ihrer gefälligen Antwort entgegenstehend, zeichne ich als  
 Ihr freundschaftlichst ergebener  
 N.,  
 den 2. Februar 1854. Caspar Lohenstein.

351. Schreiben an den Agenten einer Feuerversicherungs-Gesellschaft.

Hochgeehrter Herr!

Aus dem gestern mir zugefertigten Prolongationschein Nr. 568 H. e. der Feuerversicherungsbank für Deutschland ersehe ich, daß mir diesmal die Prämie zu  $\frac{1}{3}$  % angesetzt ist und ich folglich von der versicherten Summe von 2000 Thlrn. eine Prämie von 6 Thlr. 32 fl. bezahlen soll. Ich habe aber in den fünf Jahren, während welcher meine Effekten versichert sind, nie mehr als  $\frac{1}{4}$  % bezahlt, und es kann billigerweise auch jetzt nicht mehr als bisher von mir gefordert werden; denn die Feuergefahr für meine Mobilien hat sich, seitdem ich in dem Hause des Tischlermeisters Güttnner wohne, eher vermindert als vermehrt, wie sich aus Folgendem ergibt:

- 1) Die Bergstraße ist eine der breitesten der Stadt.
- 2) Das Güttnnersche Haus, mit Ziegeln gedeckt, ist eins der größten und solidesten in der ganzen Straße.
- 3) Ich wohne zu ebener Erde; meine Zimmer sind hoch und geräumig, die Fenster und Thüren sind in gehörigem Verhältniß und gehen zum Theil auf die Straße, zum Theil auf den sehr geräumigen Hof.
- 4) Die Tischlerwerkstätte des Hausbesizers ist in dem (wenigstens 50 Schritte entfernten) Hinterhause zu ebener Erde, dessen Fenster nach dem Garten gehen, und welches mit Ziegeln gedeckt und durchaus solide gebaut ist.

Ueberhaupt ist die Feuergefahr in diesem Hause geringer als in jedem andern der bisher von mir bewohnten Häuser; namentlich hat meine jetzige Wohnung eine solche Lage, daß man gleich von allen Seiten mit Rettungsmitteln ankommen kann.

Aus den angeführten Gründen ersuche ich Sie daher ergebenst, bei der Bank oder dem General-Agenten darauf



anzutragen, daß meine Prämie wieder, wie früher, auf  $\frac{1}{4}$  % herabgesetzt werde.

Den Prolongationschein nebst Ihrer Nota zur gefälligen Abänderung beiliegend, zeichne ich mit vollkommener Hochachtung  
 Ew. Wohlgeboren

Schwerin,  
 den 10. Juli 1854.

ergebener  
 H. W. Humberg.

352. Meldung eines Feuerschadens an den Districts-Director.

Wohlgeborner,  
 Hochzuverehrender Herr!

Gestern, am Dienstage, Abends 11 Uhr, brach in der Scheune des Hauswirths Römhild hieselbst Feuer aus, welches bei dem starken Westwinde auch die zunächst liegenden Scheunen von Spitzmann und Langfeldt ergriff. Alle drei Gebäude sind, da die Spritzen erst spät kamen, fast ganz niedergebrannt, und von dem darin enthaltenen Korn und andern Gegenständen ist wenig gerettet. Ich zeige diesen Unglücksfall auf Bitten der Betroffenen hiedurch Ew. Wohlgeboren an, damit Sie demnächst zur Abschätzung des Schadens schreiten, und habe die Ehre, mich Ihnen mit besonderer Hochachtung zu empfehlen als

Ew. Wohlgeboren ergebenster  
 Stenzin bei G., Tobias Schwarz,  
 den 3. December 1854. Schullehrer.

353. Bitte um unentgeltliche Insertion einer Aufforderung zur Wohlthätigkeit.

Wohlgeborner,  
 Hochgeehrter Herr!

Sie haben in Ihrem geschätzten Blatte vom 8. d. M. bereits mitgetheilt, daß der Chauffeewärter Geiger bei dem in der Nacht vom 5. auf den 6. d. M. dahier ausgebrochenen Brande durch den Einsturz einer Mauer seinen Tod gefunden hat. Dieses traurige Ereigniß hat ohne Zweifel allgemeine Theilnahme erregt. Wenig bekannt scheint es aber zu sein, daß der Verunglückte eine Frau und sieben Kinder in der größten Dürftigkeit zurückgelassen hat. Um das beklagenswerthe

Schicksal dieser Armen einigermaßen zu erleichtern, ersuche ich Sie inständig, einer Bitte an alle edlen Menschenfreunde um milde Gaben für diese Unglücklichen eine Stelle in Ihrem weitverbreiteten Blatte einräumen und sich zugleich zur Empfangnahme desfallsiger Beiträge bereit erklären zu wollen.

Ich kann Ihnen und allen gütigen Gebern die unglückliche Familie als der Theilnahme sehr würdig empfehlen, und verpflichte mich, die eingehenden Gaben zum Besten derselben gewissenhaft zu verwenden und demnächst hierüber öffentlich Rechnung abzulegen. So lebe ich denn der Hoffnung, daß Sie die Ihnen verursachte Mühe nicht nur gern entschuldigen, sondern als ein Werk der Wohlthätigkeit freudig übernehmen werden, und nenne mich mit vorzüglichster Hochachtung

Erw. Wohlgeboren

Talkendorf bei S.,  
den 10. März 1854.

ergebensten

Julius Hamann, Pastor.

#### 354. Schreiben einer Wirthschafterin an die abwesende Hausfrau.

Hochgeehrte Frau!

Vorgestern Abend kam Ihr Nefte, der Gymnastast Leopold Benschler, hier an, um Sie in den Ferien zu besuchen. Er bedauerte es sehr, weder Sie noch den Herrn hier vorzufinden, besonders da ich ihm ankündigen mußte, daß Sie erst nach vierzehn Tagen wieder heimkehren würden. Ich wies ihm Stube und Bett an und verpflegte ihn so gut, als es den Umständen nach möglich war. Um sich von seiner Fußtour auszuruhen, ist er gestern hier geblieben, und hat heute Morgen die Rückreise angetreten. — Der Löpfer hat den Ofen in der Schlafstube noch nicht umsetzen können; er wird nicht vor Anfang der nächsten Woche dabei anfangen, wenn er überhaupt noch Wort hält. — Bei dem starken Gewitter, das wir hier am letzten Freitage hatten, hat es auf dem Boden sehr stark durchgeregnet. Ich habe es in meiner Kammer besonders merken können, und es auch dem Wirthe geklagt; es ist aber nichts zur Abhülfe geschehen. Sonst ist nichts vorgefallen, was ich zu melden hätte.



Mit dem Wunsche, daß Sie die Ferien dort recht froh  
zubringen mögen, verbleibe ich Ihre  
R., gehorsame  
den 28. Juli 1854. Lisette Börzow.

### 7. Kaufmännische Briefe.

Außer demjenigen, was bei der Einleitung schon gelegentlich über kaufmännische Briefe vorgekommen ist, bemerken wir hier noch Folgendes:

Neben den Eigenschaften der Kürze und Bestimmtheit, die den Geschäftsbriefen überhaupt eigen sind, ist bei dem kaufmännischen Briefe noch eine bestimmte Form und in vielen Fällen eine bestimmte Ausdrucksweise (Terminologie) zu beobachten.

Hinsichtlich der Form bemerken wir: Auf der Adresse wird jede Titulatur, auch die Bezeichnung: Kaufmann, vermieden. (z. B. Herrn G. L. Werner. Stettin.) Diese Namensbezeichnung, die immer genau so zu geben ist, wie die Firma lautet, wird im Eingang des Briefes selbst, statt der sonst üblichen Anrede, wiederholt, und zwar mit Angabe des Wohnorts, links über dem Context des Briefes. Rechts oben, entweder ungefähr zwei Zeilen höher, oder auch, was eben so gebräuchlich ist, eben so viel niedriger als der Name des Adressaten, steht die Angabe des Ortes und der Zeit der Abfassung, also z. B.:

Königsberg, den 8. Juni 1854.

Herrn S. P. Rudolphi in Danzig.

Auf mein ergebenedes Letztes u. s. w.

Unter dem Briefe, zur rechten Hand, steht die Firma des Handelshauses, von welchem der Brief abgesendet wird.

Es ist gebräuchlich, auf der ersten Seite des Briefes, dicht am unteren Rande links, die Notizen beizufügen. Darunter versteht man die Angabe: 1) ob der Brief Einlagen haben soll — ist dies der Fall, so schreibt man mit kleineren Schriftzügen am unteren Rande: Anl. 1, 2 u. s. w., oder man macht

auch einen oder mehrere schiefe Striche; — 2) ob der Brief frankirt werden soll — soll dies geschehen, was auch bei kaufmännischen Briefen jetzt mehr als früher zu geschehen pflegt, so schreibt man neben die vorige Note: franco; im entgegengesetzten Falle schreibt man entweder nichts, oder man bemerkt: Adr. (d. h.: auf die äußere Seite des Briefes soll bloß die Adresse gesetzt werden); — 3) ob von dem Briefe Copie genommen, ob er ins Copir-Buch eingetragen ist — zum Zeichen, daß dies geschehen, macht man am äußersten Rande links zwei kleine senkrechte Striche ||. Das Copirbuch ist paginirt und hat ein alphabetisches Register. Das Copiren geschieht entweder durch Abschreiben oder durch eine Copirmaschine.

Die Unterzeichnung der Firma geschieht entweder von dem Handelsherrn selbst oder von dem mit der Correspondenz beauftragten Commis. Ist letzterer zur Unterzeichnung ein für alle Mal durch ein den Geschäftsfreunden mitgetheiltes Circulare förmlich bevollmächtigt (d. h.: ist ihm die Führung der Procura übergeben), so setzt er vor die Firma die Buchstaben p. Pa. (d. h. per procura), auch pr. Pa. oder pproc., und dann unter die Firma seinen eigenen Namen; unterschreibt ein Commis, der nicht die Procura hat, den Brief, so muß er wenigstens vor die Firma p. oder pr. (pro = für) setzen. Wichtigere Briefe müssen immer von dem Prinzipal oder von einem Procuristen unterschrieben werden.

Sind neben oder in dem Briefe Waarenproben, so schreibt man oben auf die Adresse entweder: Unhängend Muster ohne Werth — oder: Einliegend Muster ohne Werth.

Was die besondere Ausdrucksweise (Terminologie) kaufmännischer Briefe betrifft, so enthalten wir uns hier weiterer Bemerkungen darüber, da diejenigen, welche Briefe der Art zu schreiben haben, dieselben in der Regel kennen, und sie auch theilweise aus den nachfolgenden Briefen zu ersehen sind. Wir verstehen hier aber unter kaufmännischer Terminologie nur die nothwendigen eigenthümlichen kaufmännischen Ausdrücke, aber keineswegs den Jargon, durch den sich früher kaufmänn-



nische Briefe auszeichneten, der aber eben so wie das Jägerlatein immer mehr abkommt. Doch trifft man wohl noch in kaufmännischen Briefen auf ein ängstliches Vermeiden von „ich“ und „wir,“ oder auf Redensarten, wie z. B.: „Antwortlich Ihres Geehrten sind die Preise von Kaffee höher gegangen u.“ oder: „Ihrem Geehrten entfalte ich Faktura,“ oder: „Ihr geehrtes Schreiben erwidern, habe ich Ihren Auftrag bestens ausgeführt.“ Widerlich ist die Zierbengelei, welche z. B. statt Zucker, Talg, Baumwolle u. s. w. sagt: Süße, Fette, Flocke, oder die statt: absenden und unterwegs sagt: auf den Weg bringen, am Wege schwebend. In den Geschäftsbriefen gebildeter Kaufleute findet man dergleichen schon lange nicht mehr.

Kaufmännische Circulare, Berichte, ja selbst Mahnbriefe werden übrigens jetzt meistens gedruckt.

Will man, daß der Brief nur von dem Handlungsherrn selbst eröffnet werde, so bemerkt man auf der Adresse: „Privatim!“ oder: „Eigenhändig zu eröffnen,“ oder bloß: „Eigenhändig.“

### Circulare.

(Zur Benachrichtigung von der Gründung, Veränderung, Erweiterung, dem Verkauf oder der Auflösung eines Geschäfts.)

355. Circular beim Etablissement einer Handlung.

Herrn Wilhelm Raumann in Lübeck.

Hamburg, den 8. April 1854.

Ich erlaube mir, Ihnen die Anzeige zu machen, daß ich an hiesigem Orte ein

Manufactur- und Modewaaren-Geschäft errichtet habe.

Bedeutende Zusendungen von Paris, Lyon und Brüssel, durch welche mein Lager auf das Vollständigste assortirt ist, setzen mich in den Stand, den Anforderungen derer, die mich mit Aufträgen beehren, vollkommen Genüge zu leisten.

Vielseitige in mehreren angesehenen Häusern gesammelte Erfahrungen, ausgebreitete Bekanntschaften so wie hinreichende

eigene Fonds lassen mich auf ein schwunghaftes Geschäft hoffen.

Die Herren

Adolf Müller in Leipzig und

W. Rabbett und Sohn in Berlin

haben mir die Erlaubniß gegeben, mich wegen meines Charakters, meiner Befähigung und meiner Mittel auf ihr Zeugniß zu beziehen.

Mit der Bitte um ihr werthes Zutrauen verbinde ich die Versicherung meiner strengsten Reellität. Haben Sie die Güte, von meiner Unterschrift Notiz zu nehmen, und die Versicherung meiner achtungsvollen Ergebenheit zu genehmigen.

Leopold Schlicht. \*)

356. Circular eines bisherigen Compagnons bei Gründung eines eigenen Geschäfts.

Herrn Barner & Comp. in Berlin.

Perleberg, den 1. October 1854.

Nach freundschaftlicher Auseinandersetzung mit Herrn Wildenhahn hieselbst, dessen stiller Gesellschafter ich seit 2 $\frac{1}{2}$  Jahren war, habe ich auf hiesigem Plage ein Materialwaaren- und Produkten-Geschäft für meine eigene Rechnung errichtet.

Es wird mein anhaltendes Bestreben sein, bei Führung meines Geschäftes Gewissenhaftigkeit und Aufmerksamkeit in Bedienung meiner Geschäftsfreunde an den Tag zu legen. Geben Sie mir die Ehre, wenn auch nur einen Theil Ihres Bedarfs an Produkten von mir zu beziehen, und seien Sie versichert, daß meine Sendungen Ihren Anforderungen immer möglichst entsprechen werden.

Mit Achtung und Ergebenheit

Paul Anton Schmidt.

\*) Die Unterschrift darf in diesen und ähnlichen Fällen natürlich nicht, wie das Circular, gedruckt sein, da der Empfänger sich eben die Schriftzüge der Namensunterschrift merken soll.



## 357. Circular über den Eintritt eines Gesellschafters.

Lübeck, den 26. Juni 1854.

Herrn C. M. Wiedemann in Schleswig.

Mit Bezugnahme auf mein Umlaufschreiben vom — — — erlaube ich mir, Ihnen anzuzeigen, daß Herr Friedrich Rahmmacher von heute ab an meiner Handlung als Associé Theil nimmt, und wir dieselbe unter der Firma

L. Rubach &amp; Comp.

für gemeinschaftliche Rechnung fortführen werden.

Herr Friedrich Rahmmacher wird sich mit mir beeifern, unserer Handlung das Wohlwollen zu erhalten, welches Sie derselben bisher zu Theil werden ließen. Haben Sie die Güte, von seiner Unterschrift Kenntniß zu nehmen, und genehmigen Sie die Versicherung der Ergebenheit, mit welcher ich zeichne

Leonhard Rubach.

Leonhard Rubach wird von nun an unterzeichnen: L. Rubach & Comp.

Herr Friedrich Rahmmacher wird unterzeichnen: L. Rubach & Comp.

## 358. Circular über Ertheilung der Procura.

Hamburg, den 11. Februar 1854.

Herrn Beaulieu &amp; Comp. in Lüttich.

Dem Herrn Andreas Pellworm, der seit acht Jahren unser treuer Mitarbeiter ist, ertheilen wir heute die Procura für unsere Firma, und ersuchen Sie demgemäß, von heute an seine Unterschrift unserer eigenhändigen gleich zu achten und von derselben, wie sie Ausgangs dieses Schreibens beigefügt ist, Notiz zu nehmen.

Um Erhaltung Ihres Wohlwollens bittend, zeichnen wir hochachtungsvoll und ergebenst

Weller und Heinze.

Herr Andreas Pellworm wird zeichnen: p. Pa. Weller & Heinze.

A. Pellworm.

## 359. Circular über den Austritt eines Gesellschafters.

Nürnberg, den 31. December 1854.

Herrn Amelang &amp; Comp. in Dresden.

Mit Bedauern haben wir Sie zu benachrichtigen, daß unser Herr P. Steuer, welcher seit Gründung unsers Handelshauses ein thätiger Theilhaber desselben war, unsern Wirkungskreis verlassen hat. Er selbst wird sich die Ehre geben, Ihnen über seine ferneren Unternehmungen zu berichten.

Unsere bisherige Firma

Klitschky, Steuer & Gravenreuth  
erlischt demnach. Unser Geschäft erleidet aber keine Veränderung und werden wir dasselbe ununterbrochen unter der Firma

Klitschky &amp; Gravenreuth

fortsetzen. Sämmtliche Activa und Passiva unserer Handlung fallen auf uns Unterzeichnete zurück,\*) und wir erlauben uns, Sie auf unsere nunmehrige Handzeichnung aufmerksam zu machen.

Erhalten Sie uns Ihr Wohlwollen; wir werden uns, wie bisher, eifrig bemühen, in allen Ihren Aufträgen Ihr Interesse wahrzunehmen, und zeichnen mit aufrichtiger Ergebenheit

Klitschky und Gravenreuth.

A. W. Klitschky's Unterschrift: Klitschky und Gravenreuth.

Ulrich Gravenreuth's Unterschrift: Klitschky und Gravenreuth.

## 360. Circular über Vereinigung zweier Handlungen zu einer.

Wismar, den 4. April 1854.

Herrn Otto Stegmund Westergaard in Stockholm.

Wir beehren uns, Ihnen die ergebene Anzeige zu machen, daß wir unsere bisherigen, für alleinige Rechnung geführten beiden hiesigen Geschäfte für Landesproducte in eins ver-

\*) In keinem Circular, welches anzeigt, daß in dem Besitz eines Geschäfts eine Veränderung vorgegangen ist, darf eine Angabe darüber fehlen, ob der Käufer die Activa oder Passiva mit übernimmt oder ob der Verkäufer die Einziehung der ersteren und auch die Vertretung der letzteren behält.



schmolzen haben. Die Ursache dieser Veränderung wollen Sie allein in einem seit lange zwischen uns herrschenden freundschaftlichen Verhältnisse und in dem Umstande suchen, daß unsere beiderseitigen Handlungen ganz denselben Geschäftskreis umfaßten.

Die Firmen

P. L. Ballhorn

und

Karl Hinzpeter Söhne

hören demnach auf, und wird statt deren die neue Firma gehen:  
Ballhorn & Hinzpeter.

Unsere Capitalkräfte, die wir dem neuen Geschäfte zubringen, sind ziemlich gleich. Alle noch nicht geordneten Rechnungen des Einen oder des Andern von uns betreffen nunmehr gemeinsam unsere neue Firma, und bei der Regulirung derselben ist unsere unten stehende Unterschrift nothwendig. Wir bitten Sie, von derselben gefälligst Notiz zu nehmen.

Lassen Sie gewogentlichst auch unserer neuen Firma Ihr schätzenswerthes Wohlwollen angedeihen und genehmigen Sie die Versicherung unserer achtungsvollen Ergebenheit.

Ballhorn und Hinzpeter.

P. L. Ballhorn wird unterzeichnen: Ballhorn und Hinzpeter.

Otto Hinzpeter wird unterzeichnen: Ballhorn und Hinzpeter.

361. Circular über den Tod eines Gesellschafters und die Fortsetzung des Geschäfts durch die Uebrigen.

Riga, den 21. Februar 1854.

Herrn Samuel Strykius in Reval.

Mit aufrichtigem Bedauern erfüllen wir hiedurch die traurige Pflicht, Sie von dem am 16. d. M. erfolgten Ableben unsers Compagnons, Herrn N. L. Günner, in Kenntniß zu setzen.

An dem Hingeshiedenen verlieren wir einen theuren Freund und unermüdlchen Mitarbeiter und unser Geschäft eine treue fürsorgende Hand. Doch wird dasselbe unverändert und ununterbrochen fortbestehen, da wir es für unsere Rechnung unter derselben Firma beibehalten.

Gewähren Sie uns auch für die Zukunft Ihr Zutrauen und geben Sie uns recht oft Gelegenheit, Ihnen an den Tag zu legen, wie werth uns die Geschäftsverbindung mit Ihnen ist.

Wir haben die Ehre, mit Hochachtung und Ergebenheit zu verbleiben

Puchta & Comp.

362. Circular über das Eingehen eines Geschäfts.

Emden, den 18. Januar 1854.

Herrn N. D. van Prinsterer in Rotterdam.

Nach dem am 5. October v. J. erfolgten Tode des Herrn P. Dunkel, welcher durch Circular vom 10. October v. J. zu Ihrer Kenntniß gebracht wurde, hat die Wittve desselben sich entschlossen, das zwar wohlgeordnete und schwunghafte, aber mit zu großen Mühseligkeiten verbundene Geschäft ganz aufzugeben. Es wird also die Firma nur noch so lange bestehen, bis die in den Büchern noch offenstehenden Rechnungen regulirt sein werden, alsdann aber erlöschen. Indem ich Ihnen hievon schuldige Anzeige mache, danke ich Ihnen, im Namen der jetzigen Inhaberin der Firma, für das unserer Handlung stets bewiesene ehrende Zutrauen

Hochachtend

p. Pa. Dunkel & Comp.

Leopold Wehringer.

### Briefe.

betreffend Anknüpfung von Geschäftsverbindungen, Erkundigungen, Empfehlungs- und Credit-Briefe.

363. Einladung zu einer Geschäftsverbindung.

Magdeburg, den 14. November 1854.

Herrn P. R. Brodersen in Neubrandenburg.

Mein vieljähriger Handelsfreund, Herr Ludwig Duthow in Potsdam, schreibt mir, daß Sie den Wunsch geäußert haben, Verbindung mit einem hiesigen Hause anzuknüpfen, um durch dessen Vermittelung Ihren Bedarf an Droguerie-Waaren aus den hiesigen Fabriken zu beziehen, und daß er



Ihnen meine Adresse mitgetheilt und mich Ihnen als reellen Geschäftsmann empfohlen habe.

Ich bin meinem Freunde überaus dankbar für diese Mittheilung und komme Ihnen zu hoffenden gütigen Aufträgen mit der Versicherung entgegen, daß es mir um so schmeichelhafter sein wird, in nähere Geschäftsverbindung mit Ihnen zu treten, als Herr Quikow Sie mir von der vortheilhaftesten Seite geschildert hat. Mit Vergnügen werde ich Ihnen alle die Vortheile einräumen, die die Umstände und die Ordnung meines Geschäfts irgendwo gestatten, und es wird mein angelegentliches Bestreben sein, Ihre Aufträge sorgfältigst und Ihrem Interesse entsprechend auszuführen.

Mit dem Bemerken, daß mein Lager gerade jetzt sehr reich assortirt ist, schließe ich meinen Preis-Courant zu gefälliger Auswahl bei und zeichne achtungsvoll

Helmuth Boberitz.

364. Antwort auf den vorigen Brief.

Neubrandenburg, den 20. Novbr. 1854.

Herrn Helmuth Boberitz in Magdeburg.

Ihr Geehrtes vom 14. d. M. ging mir zu, als ich eben im Begriff war, Ihnen die Offerte einer Geschäftsverbindung zu machen. Ich danke Ihnen für die schmeichelhafte Art und Weise, mit der Sie mir darin zugekommen sind, und werde nach näherer Ansicht einiger Proben Ihrer Waaren, wie ich nicht zweifle, größere Bestellungen zu machen im Stande sein. Belieben Sie mir für jetzt ..... zu senden und den Preis zu bemerken, auch mir den Betrag in Rechnung zu stellen.

Mit Hochachtung und Ergebenheit

P. A. Brodersen.

365. Eine andere Offerte.

Hamburg, den 31. Januar 1854.

Herrn Wilhelm Schlagstorf in Schwerin.

Mein Freund, Herr Franz Madenzie hieselbst, hatte die Güte, mir Ihre werthe Adresse mitzutheilen und mir zu sagen, daß Sie bedeutende Quantitäten Zucker und Kaffee beziehen.

Aufgemuntert von jenem Freunde, bin ich so frei, Ihnen für diese Ihre Beziehungen meine Vermittelung anzubieten, zu welchem Ende ich mir zugleich erlaube, Ihnen meine neuesten Preiszettel zu behändigen.

Für alle hiesigen Einkäufe würde ich Ihnen, neben den gewöhnlichen Plakspesen und bei vier Monaten Credit, nur  $1\frac{1}{2}$  % Provision berechnen, und bin fest überzeugt, daß kein anderes hiesiges Haus Sie billiger und prompter bedienen kann, so wie ich nicht minder Ihren besonderen Vorschriften und Wünschen alle mögliche Aufmerksamkeit schenken würde. Ich hoffe daher, Sie werden einen Versuch bei mir machen, wozu ich mich hiemit bestens empfohlen halte.

In dieser angenehmen Erwartung versichere ich Sie im Voraus meiner größten Dienstbeflissenheit und zeichne mit achtungsvoller Ergebenheit

H. W. Niellon.

366. Anfrage in Betreff der Solidität eines Hauses.

Stettin, den 4. Februar 1854.

Herrn A. Wellmann in Küstrin.

Im Vertrauen auf Ihre mir stets gezeigte Freundschaft erlaube ich mir folgende Anfrage:

Herr Casimir Robenheim daselbst ertheilt mir so eben eine Ordre auf verschiedene Waaren zum Betrage von circa 650 Thln., und erbietet sich, mir die Hälfte sogleich nach Empfang des Gutes, die andere Hälfte aber nach drei Monaten zu bezahlen. Da ich aber Herrn Robenheim gar nicht kenne, und mich nicht gern in Geschäfte einlasse, ohne mich zu vergewissern, ob ich es mit einem soliden Manne zu thun habe, so ersuche ich Sie freundlichst, mir Ihre aufrichtige Meinung darüber mitzutheilen, ob ich ihm ohne Gefahr jene Waaren anvertrauen darf.

Ich werde die Beantwortung seines Briefes so lange anstehen lassen, bis ich Ihre Auskunft in Händen habe, welche ich mir daher recht bald erbitte. Ich gebe Ihnen noch die Versicherung, daß ich selbstverständlich nur den discretesten Gebrauch von dieser Mittheilung machen und dieselbe ohne



den mindesten Nachtheil für Sie benutzen, so wie stets zu allen Begegnlichkeiten bereit sein werde.

M. Grasbarth sen.

367. Antwort auf den vorigen Brief.

Rüstrin, den 8. Februar 1854.

Herrn M. Grasbarth sen. in Stettin.

In Beantwortung Ihres Beehnten vom 4. d. M. kann ich Ihnen zu meiner Freude mittheilen, daß Herr Casimir Robenheim, welcher seit zwei Jahren hier etablirt ist, allgemein das vollste Vertrauen genießt, und daß ich ihm ohne Bedenken einen solchen Belauf, wie für die bei Ihnen gemachte Bestellung, anvertrauen würde. Herr Robenheim ist als ein strengrechtlicher und von aller Schwindelei entfernter Mann bekannt; auch lassen seine bisherigen Geschäfte den vorsichtigen und bemittelten Kaufmann in ihm erkennen.

Sie wollen übrigens diese Nachricht ohne Präjudiz und Verbindlichkeit für mich benutzen und meiner Dienstfertigkeit stets versichert bleiben. — Mit Achtung und Ergebenheit

A. Wellmann.

368. Empfehlung eines Handelsfreundes an ein auswärtiges Haus.

Wismar, den 3. September 1854.

Herrn Emanuel Prahl & Comp. in Leipzig.

Herr Gottfried Nebelthau, mein vieljähriger Freund, besucht Ihren Ort, um dort zum ersten Male bedeutende Waareneinkäufe zu machen. Da er nun, trotz seiner sonstigen ausgebreiteten Bekanntschaft, bis jetzt mit keinem dortigen Hause in directer Verbindung stand, so erlaube ich mir, denselben an Sie zu adressiren und ihn Ihrer Gewogenheit recht angelegentlich zu empfehlen.

Sollte er gegen Sie den Wunsch aussprechen, einen Theil seines Bedarfs an Waaren von Ihnen zu nehmen, so hoffe ich, Sie werden mir volles Vertrauen schenken, wenn ich Ihnen, jedoch ohne Verbindlichkeit für mich, rathe, eine Handelsverbindung mit ihm nicht auszuschlagen und ihm allenfalls einen Credit von Thlrn. — zu gewähren, welche Sie

meiner aufrichtigsten Meinung nach in Rücksicht auf seine bekannte Rechlichkeit und den guten Ruf seiner Firma immer wagen können. Ist es Ihnen möglich, ihm bei seinen übrigen Geschäften mit andern Häusern dort behülfslich zu sein, so bitte ich Sie in seinem und meinem Namen im Voraus darum; er wird Ihnen durch eine recht lange und nicht unbeträchtliche Geschäftsverbindung dafür erkenntlich sein. Meiner Dankbarkeit halten sie sich hiefür ebenfalls versichert, der ich mit gewohnter Ergebenheit zeichne

Richard Kaphengst.

369. Empfehlung eines Handlungs- Reisenden.

Boizenburg, den 11. Juni 1854.

Herrn L. W. Siemssen in Altona.

Herrn Philipp Schulze, Reisenden vom Hause Metelmann Söhne in Magdeburg, welcher Ihnen dieses Schreiben überreichen wird, empfehlen wir Ihrer Freundlichkeit bei seinem Besuche Ihrer Stadt, wohin ihn der Wunsch führt, einige neue Handelsverbindungen mit sichern Häusern anzuknüpfen und andere sich von früherer Zeit her datirende Geschäfte zu ordnen.

Wir hoffen, im Vertrauen auf Ihre uns so häufig bewiesene Güte, daß sie demselben dort so viel als möglich beistehen und in seinen Angelegenheiten behülfslich sein werden, da seine Unbekanntschaft an Ihrem Plage ihm sonst in manchen Dingen hinderlich sein würde. Können Sie ihm zum Vortheil seines Hauses mit andern Gefälligkeiten an die Hand gehen, auch ihm rücksichtlich der möglichsten Vorsicht in der Einleitung neuer Geschäftsverbindungen rathen, so werden Sie uns dadurch von der Fortdauer Ihres Wohlwollens für uns überzeugen. Wir werden bemüht sein, durch Gegendienste Ihnen für die freundliche Aufnahme unsers Empfohlenen nach Kräften zu danken. Wir zeichnen mit Hochachtung ergebenst

J. Ahrensvaldt & Comp.



## 370. Ein Circular-, Empfehlungs- und Credit-Brief.

Danzig, den 1. September 1854.

Herrn C. N. Friedemann &amp; Comp. in Anklam.

Herrn L. Moritz &amp; Comp. in Stralsund.

Auf den besonderen Wunsch des Hauses Ernst und Otto Behrmann in Posen übergebe ich seinem Reisenden, Herrn Karl Mohr, gegenwärtigen Circular = Empfehlungs- und Creditbrief, durch welchen ich Sie höflichst ersuche, dem Letzteren, wo er dessen bedarf, mit freundlichem Rathe beizustehen, da er in Ihren Orten fremd ist und zur Anknüpfung neuer Geschäftsverbindungen im Interesse seines Hauses Ihre Gegend bereist. Er verläßt sich auf Ihre Gefälligkeit, welche ich ihm, im Vertrauen auf Ihr Wohlwollen für mich in Aussicht gestellt habe.

Zur Bestreitung seiner Reisekosten bin ich so frei, ihn mit einer Gesamtsumme von 200 (zweihundert) Thln. bei Ihnen zu accreditiren, welche Sie ihm auf sein Verlangen gegen dreifachen Schein auszuzahlen die Güte haben wollen. Jede Ihrer einzelnen Zahlungen belieben Sie auf diesem Briefe anzumerken, mir doppelte Quittung darüber einzusenden und sich für die Summe sowohl als für Ihre Provision auf mich, 2 Monat dato, zu erholen.

Für die freundliche Aufnahme des Ueberreichers dieses Schreibens werde ich Ihnen sehr dankbar sein. Verfügen Sie zu jeder Zeit über meine Dienste. Ich zeichne mit Achtung  
 C. N. Neumann.

## 371. Avis über den vorigen Circular-Creditbrief.

(Gleich nach der Aushändigung des Creditbriefes an obige beide Adressaten abzusenden.)

Danzig, den 1. September 1854.

Herrn C. N. Friedemann &amp; Comp. in Anklam.

Ich beehre mich, Ihnen anzuzeigen, daß ich am heutigen Tage dem Herrn Karl Mohr, Reisenden des Hauses Ernst & Otto Behrmann in Posen, einen Circular-Empfehlungs- und Creditbrief übergeben habe, in welchem ich mir erlaubte, Ihr Zutrauen durch Benützung Ihrer Firma in

Anspruch zu nehmen. Außer Ihrer Adresse habe ich zu diesem Accreditive noch die der Herren L. Moritz & Comp. in Stralsund benutzt und hoffe von Ihnen eine freundliche Aufnahme des Empfohlenen. Für Ihre Zahlung wollen Sie sich durch Tratte, zwei Monat dato, auf mich erholen, sich auch dabei für die gehaltenen Kosten entschädigen. Am Fuße dieses finden Sie die Unterschrift des Herrn Karl Mohr, von der Sie gefälligst Bemerkung nehmen wollen.

Ich empfehle den Obgenannten nochmals Ihrer Gewogenheit und erwarte die Gelegenheit, Ihnen dafür wieder gefällig sein zu können. Genehmigen Sie die Versicherung meiner aufrichtigen Ergebenheit.

C. R. Neumann.

unterschrift des Inhabers: Karl Mohr.

### 372. Empfehlungs- und Creditbrief.

Berlin, den 18. October 1854.

Herrn Nepomuk Stabler in Basel.

Unser Reisender, Leonhard Wendler, wird binnen Kurzem nach Basel kommen, um dort, wie in der ganzen Schweiz, das Interesse unseres Hauses wahrzunehmen. Wir haben ihm aufgetragen, um Ihre persönliche Bekanntschaft nachzusuchen, und in der Ueberzeugung, daß eine freundliche Protection von Ihrer Seite ihm nicht anders als von großem Nutzen sein könne, erlauben wir uns, Ihrer Güte und Gefälligkeit denselben hiedurch ganz besonders zu empfehlen, und bitten Sie, ihm in geeigneten Fällen Ihren gediegenen Rath und Ihre reelle Hülfe nicht zu versagen. Zugleich eröffnen wir unserem genannten Reisenden einen Credit von 2000 neuen Franken bei Ihnen und bitten Sie, wenn er diese Summe nicht bei Ihnen erhebt, ihn auf seinen Wunsch mit Accredittiven auf andere Plätze der Schweiz zu versehen. Seine Unterschrift werden wir in einem besonderen Briefe Ihnen einsenden.

Mit Hochachtung

P. Pa. Rauschenplatt & Comp.  
Ludwig Braloff.



## Waarenbriefe.

373. Auftrag zum Einkauf von Getraide.

Dover, den 22. October 1854.

Herrn W. H. Drloff &amp; Comp. in Hamburg.

Durch ungünstige Umstände allzu lange außer Verbindung mit Ihnen geblieben, benutzen wir mit Vergnügen diese Gelegenheit, unsern alten Verkehr wieder aufzufrischen und fortzusetzen.

Wir haben gegenwärtig Aussicht, circa zweihundert bis zweihundertfünfzig Last besonders guten Rappssamen mit Vortheil abzusehen; er war in letzter Zeit sehr begehrt, man hat ihn hier mit 25  $\mathcal{W}$  St. per Last bezahlt. Aus den Hamburger Marktberichten ersehen wir, daß er dort billiger zu bekommen ist, und sind daher zum sofortigen Ankaufe geneigt. Können Sie uns Rappssamen zu 360—375 (dreihundertsechzig bis dreihundertfünfundsiebenzig) Mrk. Bco. beschaffen, so haben Sie die Güte, sich unsere obige Aufgabe anzumerken und uns die genannten 200—250 Last durch Vermittelung des Capit. Harris, Schiff Little John, recht bald anhero zu senden. Capit. Harris geht morgen von hier ab, und werden Sie sein Schiff auf der Rückfahrt zur Verladung benutzen können. Wir lassen unsern Auftrag bis zum 22. November in Kraft und hoffen, selbigen bis dahin von Ihnen effectuirt zu sehen.

Sollte vielleicht guter mecklenburgischer Weizen an Ihrem Plage zu haben sein, so wollen Sie uns davon per Dampfboot Anzeige machen, auch Ihren Marktbericht beifügen. Von dem in Hinsicht auf unsere höfliche Ordre Geschehenen bitten wir uns schleunige Nachricht zu geben, und sich nach Verladung für den Betrag Ihrer Factura in beliebiger Sicht auf uns zu erholen.

Wir zeichnen mit Achtung und Ergebenheit

Nölting, Dawson &amp; Comp.

374. Antwort auf den vorigen Brief.

(Anzeige von gemachtem Einkauf, Einsendung der Factura.)  
Herrn Nölting, Dawson & Comp. in Dover.

Hamburg, den 11. November 1854.

In Beantwortung Ihres Geehrten vom 22. v. M., in welchem Sie uns mit Auftrag zum Ankauf von zweihundert bis zweihundertfünfzig Last guten Rappssamen à 360—375 Mrk. Bco. beehrten, melden wir Ihnen, daß es uns, trotz sehr großer Begehr nach diesem Artikel, gelungen ist, 230 Last recht schönen Rappssamen à 369 Mrk. Bco. für Sie anzukaufen. Von seiner ganz ausgezeichneten Qualität werden Sie sich bei seiner Ankunft überzeugen. Sie erhalten ihn mit Connossement und besonderer Factura durch Capit. Harris, Schiff Little John.

Meklenburger neuer Weizen fehlt an unserem Marke schon seit 8 Tagen, und die geringen hier angekommenen Zufuhren sind zu ungemein hohen Preisen weggegangen. Wir bedauern also, Ihnen hierin kein gutes Geschäft versprechen zu können. — Wir fügen diesem Schreiben den ausführlichen Bericht über unsern Getreidemarkt bei und bitten, demselben gütige Aufmerksamkeit schenken zu wollen. Ihnen besten Empfang des Verladenen wünschend, bitten wir um häufige Aufträge ganz ergebenst

W. H. Drloff & Comp.

375. Ein directer Waaren-Auftrag.

Herrn Michael Samter in Hamburg.

Frankfurt a. D., den 17. Mai 1854.

Durch meinen Freund, Herrn Christian Matter daselbst, erfahre ich, daß Sie abermals pr. Amalia, Cpt. Schönebrind, 200 Körbe schönen, hellen Varinas-Kanaster eingeführt haben und auf den dortigen Markt bringen wollen. Da ich nun mit dem Commissionswesen Ihres Ortes mich ungern befaße und auf directem Wege mehr Vortheil finde, so erlaube ich mir, Sie höflichst zu fragen, ob Sie wohl geneigt wären, mir ohne Zuziehung eines Dritten (Commissionsär) Ihre ganze Zufuhr abzustehen, und zu welchem Preise Sie mir dieselbe



gegen sofortige Rimeffen unter Gewährung des dort gebräuchlichen Decorts von  $1\frac{1}{2}$  % zu überlassen Willens wären.

Wollen Sie sich zu diesem Geschäfte verstehen und zuvor über meine Sicherheit Erkundigungen einziehen, so haben Sie die Güte, sich an die Herren Barbézieux und Moller dort zu wenden, welche Ihnen die beste Auskunft über mich geben können, und senden mir umgehend als Eilgut einige Körbe Ihres Tabads zur Probe.

Ich harre Ihrer gefälligen Antwort und zeichne mit Achtung ergebenst

W. L. Brandt & Comp.

376. Antwort. Einsendung der Probe.

Herrn W. L. Brandt & Comp. in Frankfurt a. D.

Hamburg, den 24. Mai 1854.

Es ist mir sehr schmeichelhaft, von einem Hause wie das Ihrige einen so ehrenden Auftrag erhalten zu haben, und obwohl ich mich bisher mit Versendung meiner importirten Waaren nach außen hin nicht befaßt habe, sondern dieselben hier zu placiren weiß, so bin ich doch gern bereit, Ihnen diese zweihundert Körbe Barinas-Kanaster, aus Amalie, Capit. Schönebrind, dessen Vorzüglichkeit ich Ihnen rühmen darf, à Bco. Mrk. — zu überlassen.

Hoffentlich wird Ihnen dieser sehr mäßige Preis für so gute Waare, wie die meinige, genehm sein. Ich übermache Ihnen daher auf Ihren Wunsch als Eilgut drei Körbe zur Probe und versichere Sie, daß der Kanaster im Durchschnitt ganz dieselbe Güte hat, auch seine Verkleidung unverlezt ist. Gefällt Ihnen diese Probe, so wollen Sie mir davon umgehend Anzeige machen, da ich sonst durch zu langes Zögern mich hier am Markte in Nachtheil setzen und meine Abnehmer durch unbestimmten Bescheid hinhalten müßte. Auch belieben Sie mir die Art und Weise der Versendung dieser Waare an Sie vorzuschreiben und sich der besten Beschaffung derselben überzeugt zu halten. Ich verharre mit Achtung und Ergebenheit

Michael Samter.

377. Antwort. Feste Bestellung und Einsendung von Nimmessen.

Herrn Michael Samter in Hamburg.

Frankfurt a. D., den 31. Mai 1854.

Die mir eingehenden Proben Ihres Barinas-Kanaster haben meinen Beifall, und da ich den von Ihnen dafür notirten Preis für bedungen halte, so unterlasse ich es, ihn hier noch weiter zu berühren. Ihrer Versicherung, daß die Waare durchgängig der Probe gleiche, völligen Glauben schenkend, bitte ich, die Versendung desselben an mich, natürlich in Originalkörben, sofort zu unternehmen, und sie nach Berlin an die Spediteure Klenne & Pfannkuche zu senden, welche sie an mich befördern werden.

A conto des ganzen Belaufs Ihrer entstehenden Forderung remittire ich Ihnen hier vorläufig

Bco. Mk. 500 auf Meyer & Preller dort	} 3 Tage Sicht
- - 300 - Louis Reynier	

Bco. Mk. 800 zusammen, welche Sie mir gefälligst gutschreiben wollen.

Ich sehe nun der Ankunft der erstandenen 197 Körbe Barinas entgegen und werde Ihnen alsbald weitere Nimmessen machen. Ich zeichne achtungsvoll und ergebenst

W. L. Brandt & Comp.

378. Expeditionsbrief.

Greifswalde, den 19. September 1854.

Herrn L. N. Schmale in Neubrandenburg.

Höflichst haben wir Ihnen zu melden, wie wir auf Verordnung des Herrn J. C. H. Schreiber in Stralsund heute mit Fuhrmann Rabenstein von Franzburg, in ganzer Fracht 13 Egr. an Sie bestens verladen haben:

LRS. eine Kiste Lichte . . . 7 $\mathcal{L}$	} mit Passirzettel begleitet.
MHW. $\frac{4}{4}$ Tonnen gr. Seife . 16 -	

1  $\mathcal{S}$  3  $\mathcal{L}$



wovon wir guten Empfang wünschen und Sie freundlichst bitten, den Herrn Schreiber dafür geneigtest erkennen zu lassen.

Mit freundschaftlicher Begrüßung ganz ergebenst  
Rohrdanz & Wilhelms.

379. Bitte um Auslieferung zurückgehaltener Waaren.

Herrn Heinrich Daniels in Crefeld.

Düsseldorf, den 13. December 1854.

Sie wollen die Güte haben, die am 1. d. M. durch Fuhrmann F. Zastrow für Rechnung der Herren Lanting & Comp. in Münster an Sie beförderten:

F. R. No. 1—5., 5 Säcke feiner Waschloden, Bto. 13 Ctr., welche Sie so lange zur Disposition dieser Herren auf Lager genommen, nach der mir jetzt von denselben eingehenden Ordre, an den Herrn Peter Sternlicht in Lippstadt abzuliefern, und mir die dadurch erwachsenen Unkosten zur Last meiner Rechnung zu schreiben.

Mit Hochachtung ergebenst  
Zacharias Lengerke.

380. Schreiben eines Commissionärs an seinen Committenten.

Herrn Woldemar Jacobi in Kofstock.

Stettin, den 4. Januar 1854.

Ich habe die Ehre Ihnen anzuzeigen, daß ich heute Ihrer Vorschrift gemäß an Herrn Eduard Fröbel in Anklam zur Weiterbeförderung an Ihre Adresse gesandt habe:

P. B. 2 Kisten diverse Wollenzzeuge No. 1 u. 2.,

Bto. 250. 200 ₰

und ersuche Sie, mich für den Betrag meiner angebotenen Factura mit 7 Thlr. 14 Gr. zu creditiren.

Ich zeichne hochachtungsvoll  
Ludwig Zurlauben.

381. Reclamation irrthümlich verladener Expeditionsgüter.

Herrn Pohl & Schreiber in Wismar.

Lübeck, den 11. October 1854.

Aus Versehen erhielten Sie durch Fuhrmann Holtup für Fracht zu Thlr. 1 $\frac{1}{2}$

L. D. 1 Ballen Seidenwaaren gewogen 118 ₰

Sie wollen diesen Irrthum verzeihen und mir die Güte erweisen, die obige Waare mit erster Frachtgelegenheit an mich zurückzusenden, da mir an der Rückbeförderung derselben sehr gelegen ist und mich jede Zögerung in bedeutenden Nachtheil setzen würde.

Mit Ihren Unkosten wollen Sie meine Rechnung belasten. Ich harre der Erfüllung meiner Bitte achtungsvoll ergebenst  
W. V. Scriber.

### Briefe über Baarzahlungen und Zahlungs-Aufträge.

382. Auftrag, eine Summe an einem dritten Orte zu zahlen.

Herrn Ferdinand Stobwasser in Rostock.

Chemnitz, den 14. Juni 1854.

Ich erhielt von Herren Steininger, Lassaulx & Comp. in Gera den Auftrag, für ihre Rechnung an Herrn E. P. Krönigen in Bismar

Thlr. pr. Cour. 450 (geschrieben: vierhundertfünfzig Thaler preussisch Courant)

zahlen zu lassen.

Da ich an diesem Orte jedoch keine Verbindung habe, so erlaube ich mir, Sie zu ersuchen, diese Zahlung für mich dort machen zu lassen, und mich für diesen Betrag, so wie auch für die Kosten, gegen Einsendung eines Empfangscheins zu belasten.

Ich stehe Ihnen mit Vergnügen wieder zu Diensten und zeichne mit Achtung und Ergebenheit

Max Wilhelm Bader.

383. Weiterer Auftrag in derselben Zahlungs-Angelegenheit.

Herrn Melchior Kampens in Bismar.

Rostock, den 23. Juni 1854.

Ich ersuche Sie, an den Herrn E. P. Krönigen dort die Summe von

Thlrn. Pr. Cour. 450 (vierhundertfünfzig)

mit dem Bemerkten zahlen zu wollen, daß dies für Rechnung der Herren Steininger, Lassaulx & Comp. in Gera geschehe.



Für die Zahlung belieben Sie mir einen doppelten Empfangschein einzusenden und sich dafür mit Berechnung Ihrer Kosten auf mich, 1 Monat dato, zu erholen.

Ich zeichne mit freundlicher Ergebenheit

Ferdinand Stobwasser.

384. Empfangsanzeige der Zahlung.

Herrn Steininger, Lassaulx & Comp. in Gera.

Wismar, den 27. Junius 1854.

Ich mache Ihnen hierdurch die ergebene Anzeige, daß mir heute durch den Herrn Melchior Kampens hier die Summe von Thln. Pr. Cour. 450 (vierhundertfünfzig) für Ihre Rechnung gezahlt wurde. Ich habe Ihnen dieselbe gutgeschrieben und zeichne mit besonderer Achtung

E. V. Krönigen.

385. Baarsendung zur Abmachung einer Schuld.

Herrn August Ludwig Nathan in Hamburg.

Güstrow, den 5. October 1854.

Die mir unterm 1. August berechneten Droguerie-Waaren habe ich seiner Zeit richtig empfangen und Sie dafür creditirt. Heute habe ich das Vergnügen, Ihnen in beifolgendem Päckchen, gezeichnet A. L. N. 3, — Thlr. 57 8 fl. Pr. Cour. mit der Bitte zu übersenden, meine Rechnung damit auszugleichen.

Ergebenst

Adolph Labes.

386. Auftrag zu einer Zahlung.

Herrn Leopold Nagel in Neubrandenburg.

Berlin, den 8. März 1854.

Hiermit ersuche ich Sie, für meine Rechnung

Thlr. Pr. Cour. 150 (geschrieben: hundertfünfzig Thaler) an Herrn W. L. Bitter dort zu zahlen, gegen doppelten Schein, und mich bei Einsendung des einen Scheins dafür zu belasten. — Ich zeichne mit Hochachtung ergebenst

Caspar Lämmerhirt.

387. Antwort auf den vorigen Brief.

Herrn Caspar Lämmerhirt in Berlin.

Neubrandenburg, den 12. März 1854.

Ihrem geehrten Auftrage vom 8. d. M. gemäß haben wir  
Ihr. Pr. Cour. 150

an Herrn W. L. Bitter hier, laut beiliegendem Scheine, bezahlt,  
und ersuchen Sie, uns den Betrag gut zu schreiben. — Mit  
vollkommener Achtung ergebenst

Leopold Nagel.

### Briefe in Banquier- und Wechsel-Geschäften.

388. Bitte um Eröffnung eines Blanco-Credits.

Bromberg, den 5. October 1854.

Herrn Emanuel Plod in Kalisch.

Aus beifolgendem Circular werden Sie ersehen, daß ich  
auf diesem Plaze ein Commissionshaus unter der Firma Johann  
Weinreben errichtet habe.

Mit den Kenntnissen, welche mich zur Führung eines sol-  
chen Geschäfts qualificiren, habe ich zugleich in das meinige  
ein hinreichendes Capital gelegt, und erlaube mir unter dieser  
Bevornwortung Sie um Ihr Wohlwollen und einen meinen  
Kräften angemessenen Credit zu ersuchen. Zu dem Zwecke nenne  
ich Ihnen die Herren Brodmeyer und Schwarzhuber dort, welche  
Ihnen sowohl über mein bisheriges Verhalten als über meine  
Vermögensumstände die beste Auskunft geben können.

Kann das Urtheil dieser Herren über mich Sie dazu be-  
stimmen, mir einen hinreichenden Credit zu gewähren, so er-  
suche ich Sie um recht baldige Anzeige davon, so wie um  
Angabe der Höhe desselben und um Mittheilung der Bedin-  
gungen, unter welchen Sie sich mit mir in Verkehr zu setzen  
Willens sind.

Die Absicht, meinem jungen Etablissement die möglichste  
Ausdehnung und meinen Wechselgeschäften alle Vortheile zu  
verschaffen, erweckte in mir den Wunsch, auch mit einem Ban-  
quierhause Ihrer Provinz eine Verbindung anzuknüpfen, und



der ausgezeichnete Ruf des Ihrigen veranlaßte mich zu meinem ausgesprochenen Gesuche, dem ich zugleich die Versicherung hinzufüge, daß Sie an mir, wenn Sie meine Firma Ihres Vertrauens würdigen, einen prompten und redlichen Geschäftsfreund finden werden.

Belieben Sie nun, mich bald mit Ihrem Entschlusse bekannt zu machen, und genehmigen Sie die Versicherung meiner vollkommenen Hochachtung.

Johann Weinreben.

389. Antwort auf den vorigen Brief.

Herrn Johann Weinreben in Bromberg.

Kalisch, den 12. October 1854.

Ich habe Ihr geehrtes Schreiben vom 5. d. M. nebst dem Circular erhalten und sage Ihnen meinen Dank für das Vertrauen, mit welchem Sie sich an mich wenden.

In Anerkennung desselben und auf die mir genügende Empfehlung der Herren Brodmeyer und Schwarzhuber hier bin ich denn auch gern bereit, Ihnen den gewünschten Credit zu eröffnen, wenn Ihnen die Höhe desselben die Vortheile gewähren kann, die Sie sich davon versprechen; denn wie jetzt die Geldverhältnisse sind, kann ich diesen Blancocredit vorläufig nur auf 3000 Thlr. festsetzen, mit der Versicherung, daß ich ihn so bald als möglich ausdehnen werde, wenn ich in Ihrer Art zu arbeiten Aufmunterung dazu finde, woran ich übrigens durchaus nicht zweifle.

Was nun meine Bedingungen betrifft, so hoffe ich, daß sie Ihnen genehm sein werden, da sie die hier allgemein üblichen sind, nämlich  $\frac{1}{3}$  % für Provison und  $\frac{1}{4}$  % Courtage (Sensarie), so wie Erstattung des Briefporto. Die Zinsen berechnen wir gegenseitig zu 5 % für das Jahr; ist jedoch beim Abschluß der Jahresrechnung der Zinsensaldo zu Ihren Gunsten, so kann ich Ihnen dieselben nicht in Rechnung bringen, was Sie auch wohl billig finden werden.

Ich schließe mit dem aufrichtigen Wunsche, daß sich Ihr Geschäft eines recht guten Fortgangs erfreuen möge, und werde von demselben stets mit Vergnügen hören. Mit Achtung und Ergebenheit

Emanuel Mlod.

390. Advis über eine Tratte, mit Bezug auf die im vorigen Schreiben enthaltene Crediteröffnung.

Herrn Emanuel Plock in Kalisch.

Bromberg, den 4. November 1854.

Mit meinem besten Danke für die Güte, mit welcher Sie sich bereit finden ließen, mir den gewünschten Blancocredit zu eröffnen, erlaube ich mir, Ihnen anzuzeigen, daß ich von demselben Gebrauch gemacht und auf Sie

Thlr. 500 — Ordre Karl Mohner, 3 Wochen dato, gezogen habe.

Wie Sie auch aus diesem Beginne unserer Geschäfte ersehen werden, billige ich ganz Ihre Bedingungen, welche Sie mir in Ihrem werthen Schreiben vom 12. v. M. gestellt haben, nämlich: Berechnung von  $\frac{1}{3}\%$  für Provison,  $\frac{1}{4}\%$  für Courtagetage nebst Ersatz Ihres Porto; füge mich auch in Ihre Bemerkung, bei dem Zinsfuß von 5% pro et contra den Zinsensaldo zu meinen Gunsten nicht berechnen zu wollen.

Belieben Sie von meiner obigen Tratte gefällige Notiz zu nehmen. Hochachtungsvoll und ergebenst

Johann Weinreben.

391. Antwort des Trassirten.

Herrn Johann Weinreben in Bromberg.

Kalisch, den 12. November 1854.

Ich habe Ihr Advis Schreiben vom 4. d. M. erhalten und daraus mit Vergnügen gesehen, daß Sie meine Ihnen gestellten Bedingungen genehmigen.

Indem ich Ihnen somit meinen Beifall über diesen Beginn unserer Rechnung bezeige, bereite ich Ihrer Tratte von

Thlr. 500 — Ordre Karl Mohner, 3 Wochen dato, die beste Aufnahme und empfehle mich mit Hochachtung ergebenst

Emanuel Plock.

392. Vorwürfe wegen nicht acceptirten Wechsels.

Lüneburg, den 7. Juni 1854.

Herrn Rudolph Melkenstock & Comp. in Uelzen.

Mit dem größten Mißfallen haben wir in Erfahrung gebracht, daß Sie unsern Primawechsel von 87 Thln. 16 Gr.,



Ordre M. W. Peterling daselbst, nicht acceptirt, ja erklärt haben, daß Sie keine Deckung hätten, und überlassen es Ihnen selbst, diesem Verfahren den gebührenden Namen zu geben. Wie Ihnen hinlänglich bekannt, haben wir nicht in blanco auf Sie trassirt, sondern im Gegentheil eine Summe von 110 Thalern von Ihnen zu fordern. Wir würden auch, da unser Rechnungsabschluß mit dem Ihrigen nicht stimmte, die fragliche Summe nicht auf Sie gezogen haben, wenn nicht Ihr Eigenthümliches vom 21. v. M. anerkannt hätte, daß wir Ihnen wenigstens 87 Thlr. 16 Gr. creditiren, und wenn Sie uns nicht, anstatt uns eine Rimesse zu machen, gleichsam aufgefördert hätten, auf Sie zu ziehen. Wir bekennen, daß uns ein ähnliches Verfahren in unserm Geschäftskreise nicht vorgekommen ist, und bemerken Ihnen, daß wir bloß deswegen, damit Ihnen eine kurze Frist zu Theil werde, nicht gesonnen sind, den guten Namen unsers Hauses in Frage gestellt zu sehen. Wir fühlen uns daher zu der Erklärung gedrungen, daß wir zur Aufrechterhaltung unsers Credits und unserer Ehre Ihr befremdendes, ordnungswidriges und beleidigendes Benehmen öffentlich bekannt machen müssen.

L. W. Sander & Comp.

### Briefe über Falliments und Accords.

393. Zahlungsunvermögen und Bitte um Accord.

Herrn P. A. Wolff in Potsdam.

Spandau, den 14. März 1854.

Niemals habe ich einen Brief mit schwererem Herzen begonnen, als den gegenwärtigen, von dessen Erfolg die Erhaltung meines guten Namens abhängt. Nie hat aber auch das Unglück mich hartnäckiger verfolgt. Sie werden mit meinen übrigen Handlungsfreunden mir das Zeugniß nicht versagen, daß ich mich während des fünfundzwanzigjährigen Bestehens meines Geschäfts mit Fleiß und Pünktlichkeit bestrebt habe, meinen Verbindlichkeiten unausgesezt zu genügen und mir das achtungsvolle Zutrauen meiner Freunde zu verdienen und zu erhalten. Leider aber bin ich nicht im Stande gewesen,

durch meine rastlosen Bemühungen und durch die größte Vorsicht zu vermeiden, daß jetzt beim Schiffbruche meines Glücks auch mein guter Name in Frage gestellt wird. Der Sturz des Hauses Scheerbart Söhne hieselbst, bei welchem ich 19,500 Thlr. einbüße, zieht unvermeidlich auch den meinigen nach sich. Sie sind mein Hauptgläubiger, indem Sie, laut beiliegendem Conto-Corrent, 16,484 Thlr. 17 Gr. 4 Pf. an mich zu fordern haben, und Sie sind daher auch der Erste, dem ich mich und meine rettungslose Lage entdecke. Binnen vierzehn Tagen werde ich indessen mein Unvermögen öffentlich eingestehen und meine sämmtlichen Creditoren um dasjenige Mitleid anrufen müssen, welches mein unverschuldetes Unglück gewiß verdient. So willig ich mich auch für den übrigen Theil meines Lebens der Dürftigkeit preisgeben will, so kann ich doch leider nach dem genauesten Ueberschlage nicht mehr als 35 % bieten. Auf Ihnen beruht meine ganze Hoffnung. Lassen Sie Ihr edles Herz für mich sprechen und bahnen Sie mir durch Annahme meines Accords den Weg zu der gutwilligen Zustimmung meiner übrigen Creditoren. Sammt den Meinigen werde ich Ihre Güte dankbar erkennen. Findet meine dringende Bitte Eingang bei Ihnen, so haben Sie die Güte, mich durch diese Nachricht recht bald aus meiner sorgenvollen Ungewißheit zu reißen. Mit dem innigen Wunsche, daß der Himmel Sie stets vor ähnlichen Schlägen des Schicksals bewahren möge, empfehle ich mich Ihrem Wohlwollen. Mit Hochachtung und Ergebenheit

M. A. W. Graeb.

394. Antwort des Gläubigers.

Potsdam, den 19. März 1854.

Herrn M. A. W. Graeb in Spandau.

Ihr Schreiben vom 14. d. M. mit der Nachricht von Ihrer Zahlungsunfähigkeit hat mich in nicht geringe Bestürzung versetzt, da ich bei Ihnen ein Capital von 16,484 Thlrn. 17 Gr. 4 pf. risikire, und überdies gerade von Ihnen, dem ich stets mit Achtung ergeben war, am wenigsten eine solche Hiobspost erwartet hätte.



Meine Achtung will ich Ihnen denn auch jetzt in Ihrer bösen Lage nicht vorenthalten, und im Verschmerzen meines Verlustes Ihnen meine Theilnahme an Ihrem Geschick zu erkennen geben. Ihre Art zu arbeiten ist mir wohl bekannt; auch haben Sie mir schon früher einen Blick in Ihre Verhältnisse gewährt, als dieselben noch glänzend waren. Darum hätte ich es wohl erwarten können, daß Sie mir auch bei dem allmäligen Schwinden Ihrer Kräfte Kunde davon nicht vorenthalten hätten. Indessen glaube ich Ihren Worten, daß Sie den Ausbruch Ihres Falliments auf jede Weise zu hemmen gesucht, und habe also alle Ursache, einem Collegen Mitleid widerfahren zu lassen, den unverschuldetes Mißgeschick betroffen. Demnach nehme ich die 35 % auf meine Forderung an, falls der vorzulegende Vermögensstatus solchen Nachlaß rechtfertigt und falls die Herren Kauschnid & Watson dort sich zur Gewährleistung verbindlich machen, und auch Ihre übrigen Creditoren sich zu diesem Accorde willig finden lassen.

Diesen Entschluß theile ich zugleich meinem Freunde, dem Herrn Justizcommissarius Molitor daselbst, mit, und bevollmächtige ihn, dem Vergleiche in meinem Namen beizutreten, falls Sie einen solchen mit den übrigen Betheiligten zu Stande bringen können. Gelingt Ihnen dies aber nicht, so muß ich Ihnen zu meinem Bedauern eröffnen, daß ich denselben Herrn beauftrage, unter Beobachtung der Ihnen schuldigen Schonung in meinem Interesse dort zu verfahren.

In der Hoffnung, daß sich Alles zu Ihrem Besten kehren lassen werde, verbleibe ich Ihr ergebener  
p. A. Wolff.

395. Der Gläubiger giebt Vollmacht, dem Vergleiche beizutreten.

Potsdam, den 19. März 1854.

Herrn Justizcommissarius Molitor in Spandau.

Die Insolvenzerklärung des Herrn M. A. W. Graeb dort, bei dessen Masse ich mit 16,484 Thlr. 17 Gr. 4 Pf. theilhaftig bin, zwingt mich, Sie abermals um Ihren Beistand zu ersuchen.

Herr Graeb hat mir nämlich, wie Sie aus anliegendem Schreiben desselben ersehen, seine Zahlungsunfähigkeit angezeigt und bietet mir 35 % von meiner Forderung. Bei der Achtung, welche ich für den Falliten bis heute gehegt habe, habe ich seine Bitte, den vorgeschlagenen Vergleich mit ihm einzugehen, bewilligt, und ermächtige Sie daher, wenn die Herren Kauschnik und Watson dort sich zur Gewährleistung verbindlich machen und die übrigen Gläubiger mit mir gleichen Willens sind, demselben in meinem Namen beizutreten.

Ich hoffe, Sie werden diesem meinen glimpflichen Verfahren beipflichten, in welchem Fall ich Sie um Abgabe des beifolgenden offenen Schreibens an Herrn Graeb ersuche. Ich habe ihm in demselben die Annahme seines Vorschlags angezeigt, und er besitzt über diese Angelegenheit keine frühere Zuschrift von mir. Sollten Sie, der Sie Gelegenheit gehabt haben, die letzten Geschäftsoperationen des Herrn Graeb aus der Nähe zu verfolgen, der Ueberzeugung sein, daß er eine solche Nachsicht und Schonung nicht verdiene, so wollen Sie gefälligst nach dem strengen Rechte gegen ihn verfahren. Es sollte mir wehe thun, wenn eine fünfundzwanzigjährige enge Geschäftsverbindung für mich nicht hingereicht hätte, den wirklichen Charakter dieses Mannes zu erkennen, und würde ich dann jedenfalls andere Maßregeln gegen ihn ergreifen.

Gleichzeitig erhalten Sie Rechnungsauszug für M. A. W. Graeb bis auf das heutige Datum, und ich bitte Sie, von demselben den nöthigen Gebrauch zu machen. Im Uebrigen verlasse ich mich ganz auf Ihre Güte und verbleibe mit wahrer Achtung und Ergebenheit  
Ihr P. A. Wolff.

396. Der Fallit zeigt dem Gläubiger das Zustandekommen des Vergleichs an.

Herrn P. A. Wolff in Potsdam.

Spandau, den 12. April 1854.

Durch Ihren Bevollmächtigten, Herrn J. A. Molitor hieselbst, werden Sie schon Nachricht empfangen haben, daß meine sämmtlichen Herren Gläubiger sich zur Annahme der ihnen gebotenen 35 %, unter der von Ihnen gewünschten Garantie



der Herren Rauschnid & Watson hier, verstanden und mir die Abwicklung meiner Masse übertragen haben.

Ich sage also, wie allen meinen Gläubigern, so vorzugsweise Ihnen meinen aufrichtigsten Dank für die freundliche Behandlung und die Achtung, welche Sie mir auch in der trübsten Lage meines Lebens gelassen, und sehe diese als eine Entschädigung in meinem Unglücke und als eine Aufmunterung an, mit erneutem Eifer meine Geschäfte wieder aufzunehmen. Möge mich die Achtung und das Wohlwollen meiner Geschäftsfreunde auch ferner nicht verlassen!

Ich verbleibe Ihr stets dankbarer und mit Hochachtung ergebener  
M. A. W. Graeb.

### Verschiedene kaufmännische Briefe.

397. Ein gedrängter Marktbericht.

Herren Gebr. Reichenthal in Berlin.

Hamburg, den 26. September 18...

Unser Markt ist im Allgemeinen in dieser Woche äußerst lebhaft geworden, es drängen sich viele Waaren heran, die mit wenigen Ausnahmen alle gute Preise haben. Geld ist in der Regel gut anzulegen und erhält die Capitalisten in Thätigkeit. Wechsel sind viele im Umlauf und der Waarenabsatz ist befriedigend.

Kaffee ist verlangt und in guten Qualitäten hier angekommen; mehrere Ladungen sollen von St. Domingo unterwegs sein und hier an den Markt kommen, was augenblicklich freilich eine kleine Stille in diesem Artikel verursacht, da Jeder dies als eine Ursache zum Fallen der Kaffeepreise ansieht; doch ist diese nur vorübergehend. Es wurden in den letzten Tagen verkauft: circa 3000 Säcke Brasil zu 3—4 $\frac{3}{4}$  fl., 4200 Säcke Domingo zu 4 $\frac{1}{2}$ —5 fl., 2500 Säcke Havanna zu 5 $\frac{1}{8}$ —5 $\frac{3}{4}$  fl., und 6000 Säcke La Guayra zu 5—6 $\frac{1}{2}$  fl. Alle diese Bohnen waren von besonderer Güte und sind meistens durch holländische Fahrzeuge hier eingeführt worden.

Zucker wird gegenwärtig viel auf Ordres eingethan und in Partien abgesetzt: sein Preis steht höher als in voriger

Woche, was die bedeutenden Aufträge veranlaßt haben. Die Importeurs halten diesen Artikel sehr fest, da man jetzt keine Zufuhren mehr erwartet. Die Qualitäten sind gut, und dies hat unsere hiesigen Commissionäre bewogen, ihre Committenten zu höheren Limiten anzuregen. Seit Montag wurden an den Markt gebracht: 3400 Kisten weißer Havanna und 150,000 Pfund Lumpenzucker. Verkauft wurden circa 500 Kisten weißer Havanna zu 6—7 $\frac{3}{4}$ , auch 8 Pfennig, 1300 Kisten brauner und gelber zu 4 $\frac{1}{4}$ —5 $\frac{3}{4}$  Pf., beste Sorte ist mit 6 Pf. bezahlt. Ferner einige hundert Kisten weißer Bahia zu 5 $\frac{1}{2}$ —6 $\frac{7}{16}$  Pf., circa 500 Kisten brauner zu 5—5 $\frac{1}{4}$  Pf. und 8000 Pfund Lumpen zu 6 Pf. Raffinirter Zucker hat den alten Preis und ist wenig begehrt.

Baumwolle blieb auf denselben Notirungen, welche sie zu Ende voriger Woche hatte; große Einkäufe sind nicht geschehen.

Taback wurde in Auctionen in 250 Seronen Cuba zu 12—13 $\frac{1}{2}$  fl., mehrere hundert Paßen Portorico zu 8 fl. und 30 Faß Kentucky zu 3 fl. verkauft. Letzterer war schlechte Waare und ist über den Werth bezahlt worden. Zufuhren sind: 150 Körbe Barinas-Rollen, 100 Seronen Havanna und circa ebensoviel Cuba. Der Umsatz war lebhaft und die Preise behaupten feste Plätze.

Thee. Wie sich die Verhältnisse zwischen England und China gestalten, mußte dieser Artikel, besonders nach der letzten Post, einen höheren Preis gewinnen. Die Ciguer thun demnach mit ihm sehr rar und hemmen den Vertrieb. Die Speculation verhält sich neutral, und nur der Bedarf wagt sich an die hohen Preise dieses Artikels, wobei denn schlechte Waare mit der guten fortgeht. Borräthig sind nur Sanyanchin, Tonkay und Souchong.

Gewürze haben geringen Umsatz; eine Ausnahme macht allenfalls englischer Pfeffer, der für 4 $\frac{3}{8}$ —5 fl. eingekauft wurde, Sumatra und Bombay haben weniger Nachfrage. Cardamom liegt ohne Begehrt, Malabar wurde in geringer Quantität mit 32 fl. bezahlt. In span. Piment ist es still, nach englischem ist auch nicht gefragt worden; der letztere gilt, wie



in voriger Woche,  $4\frac{1}{4}$  fl. Auf *Cassia lignea* und *Flores* gingen einige Aufträge ein, doch unbedeutend; *Flores* haben etwas im Preise nachgelassen und gelten 14 fl., für *Cassia lignea* bestehen noch die alten Notirungen. Ingwer hat Nachfrage; ostindischer kostet  $2\frac{1}{8}$ — $2\frac{1}{2}$  fl., Barbadoes 4 fl., brauner eben so viel. *Macis*-Blüthe ist zuweilen gekauft, jedoch seit einigen Tagen nicht mehr gesucht worden; der Preis ist 30 fl. *Macis*-Nüsse wurden für  $36$ — $37\frac{1}{4}$  fl. gekauft. In Nelken ist eben so wenig Umsatz, sie werden zum Theil unter dem Werthe weggegeben, da man neue Zufuhr erwartet, und der Vorrath noch groß genug ist, um diese unnöthig zu machen. Sie gelten durchschnittlich 9 bis  $10\frac{1}{2}$  fl.

Thran. In Südseethran ist es lebhafter geworden. Newfoundland gelber  $38\frac{1}{2}$  Mark, klarer 44 Mk., von letzterem ist wenig hier. Verkauft wurden in dieser Woche an Thran: 800 Tonnen, worunter auch englischer von geringer Qualität.

Rum. Jamaica 68—93 Thlr. Leewards 36 Thlr.

u. s. w. u. s. w. u. s. w.

Belieben Sie von Obigem Notiz zu nehmen und erhalten Sie uns Ihr Wohlwollen. Mit Achtung und Ergebenheit  
Troll, Clandrian & Comp.

### 398. Auftrag zur Versicherung.

Herrn Stüchard, Pemöller & Comp. in Hamburg.

Lübeck, den 8. März 1854.

Durch Gegenwärtiges ersuche ich Sie, für meine Rechnung bei achtbaren und zuverlässigen Asscuradeuren folgende Posten gegen Seegefahr zu versichern.

Mk. Bco. 16100. — sage: Sechzehntausend Einhundert Mark Banco auf das Schiff „Der Wallfisch,“ geführt vom Capitain Heinrich Helm unter Mecklenburger Flagge von Lübeck nach Antwerpen.

11150. — sage: Elftausend Einhundert und Fünfzig Mark Banco auf eine Ladung Roggen von 80 Last für meine Rechnung am Bord des obigen Schiffes, welches, wenn

andere Wind und Wetter günstig sind, bis zum 1. April d. J. von hier unter Segel gehen wird.

Beiliegende Factura nebst Verladungsschein sollen zur Unterstützung des erteilten Asscuranz-Auftrags dienen, den Sie unter den billigsten Bedingungen und gleich nach Empfang dieses auszuführen belieben wollen.

Achtungsvoll und ergebenst zeichnet

W. M. P. Fahrenheit.

399. Auftrag zur Eintreibung einer Zahlung oder zur Annahme einer Vergleichszahlung.

Kostock, den 8. December 1854.

Herrn A. W. Marbler in Wittenburg.

Da ich bei dem Herrn Moritz Hugi daselbst zu keiner Zahlung gelangen kann, so muß ich Sie um Ihre gütige Unterstützung ersuchen, weil ich überzeugt bin, daß Sie dabei gewiß einen günstigen Ausweg finden werden. Die ganze Summe beläuft sich auf 1150 Thlr. Pr. Cour., mit Abzug der Interessen. Aus untenstehender Nota werden Sie das Verzeichniß der Waaren mit den bedungenen Preisen sehen, die ich ihm von Zeit zu Zeit überschickte; auch finden Sie beiliegend zwei Briefe, in welchen er sich als meinen Schuldner für diese Summe erkennt. Ich ersuche Sie, dafür Sorge zu tragen, daß er Ihnen entweder das ganze Capital oder doch wenigstens die eine Hälfte davon bezahle, während Sie ihm für die andern sechs Monate Nachsicht zugestehen wollen. Sollten Sie aber finden, daß bei ihm nichts Gutes zu erwarten ist, so suchen Sie nur baldmöglichst zu einem Vergleich zu kommen, wäre es auch mit einem Abzuge von 25 %. Kurz, bemühen Sie sich, von ihm möglichst viel auf meine Forderung zu erhalten, ohne in einen Prozeß verwickelt zu werden, der, namentlich bei uns zu Lande, in der Regel große Kosten und wenig Vortheil bringt. Seien Sie versichert, daß ich Alles, was Sie in dieser Sache vorzunehmen für nöthig erachten, gänzlich gut heiße und daß Sie mich dadurch zugleich aufs höchste verbinden werden. Mit vollkommener Achtung zeichnet

Friedrich Splittergarb.



## 400. Vergleichung der Conto-Correnten und Rechnungsauszüge.

Berlin, den 14. December 1854.

Herrn Friedrich Reuter in Rostock.

Indem ich Ihnen den Empfang Ihres Geehrten vom 23. d., so wie die Gutschrift der mit demselben berechneten Waaren unter Vorbehalt des unbezweifelten Richtigfindens anzeige, muß ich Ihnen gleichzeitig mein Befremden darüber zu erkennen geben, daß Sie von mehreren fälligen Rechnungsbeträgen sprechen, während ich nach meinen Büchern überzeugt bin, daß ich mit meiner letzten Baarsendung von 100 Thlrn. alles Verfallene reichlich gedeckt hatte. Ich bitte Sie daher, da wir ohnehin unser Conto seit mehreren Jahren nicht gegenseitig verglichen haben, mir einen Auszug desselben zukommen zu lassen, damit wir es in Uebereinstimmung bringen können.

Mit Hochachtung

C. A. Fritsche.

## 401. Meldung von der bevorstehenden Ankunft eines Reisenden.

Hamburg, den 22. October 1854.

Herrn A. D. Bramshusen in Waren.

Hiedurch erlauben wir uns, Ihnen anzuzeigen, daß unser Reisender, Herr J. F. Klemm, in Kurzem die Ehre haben wird, Ihnen seinen Besuch zu machen. Es wird uns sehr angenehm sein, durch denselben recht ansehnliche Aufträge von Ihnen zu erhalten, und indem wir ihn dazu, so wie überhaupt zu Ihrer freundlichen Aufnahme angelegentlichst empfehlen, unterzeichnen wir mit größter Hochachtung

F. Wellner &amp; Söhne.

## 402. Connossement oder Seebrief.

Ich Friedrich Karl Sander aus Wismar, Schiffer des unter Wismarscher Flagge fahrenden, jetzt im hiesigen Hafen liegenden Schiffes, genannt Schwester Anna, welches bestimmt ist, mit erstem günstigen Winde nach Danzig zu segeln, bekenne hiedurch, von

Herren A. F. Scheller & Söhne hieselbst an Bord und unter Verdeck meines genannten Schiffes trocken und wohlbeschaffen erhalten zu haben:

10 Fässer Kaffee, gez. F. A. Nr. 1—10, gewogen 11728 Pfd.,

um dieselben nach glücklicher Ankunft in Danzig in dem nämlichen Zustande, in welchem ich sie empfangen habe, an die Ordre

des Herrn Friedrich Mannhart in Danzig gegen Bezahlung der bedungenen Fracht von vier und einem halben Thaler preuß. grob Courant für die Schiffslast von 1500 niederl. Pfund nebst 10 Procent Avarie ordinaire und Kapplaten und der Avarie grosse nach Seegebrauch, abzuliefern.

Zur Erfüllung des Vorstehenden verpflichte ich mich mit meiner Person, dem Schiffe und allem Zubehör, und habe zur Urkunde dessen drei gleichlautende, aber nur für eines geltende Exemplare des gegenwärtigen Verladungsscheins ausgefertigt und unterzeichnet.

Amsterdam,  
den 3. Juni 1854.

Friedrich Karl Sander,  
Schiffer.

(Unter dem Connossement bemerkt der Schiffer auch wohl: „Inhalt und Gewicht mir unbekannt,“ da ihm das Gut in der Regel nicht zugewogen wird.)

#### 403. Ein Frachtbrief.

Stralsund, den 2. Juni 1854.

Durch Fuhrmann W. Pratzje von hier erhalten Sie hier unten verzeichnete Güter im besten Zustande, wovon Sie nach richtiger, in acht Tagen geschעהener Lieferung, die Fracht mit . . . . pro Centner bezahlen und im Uebrigen mit der Waare nach Bericht verfahren wollen.

Franz Werner.

Zeichen.	№	Colli.		Inhalt.	Gewicht.	
		Zahl.	Art.		Str.	℥
M. B.	27—33.	7	Säcke	Kaffee . . . . . Zur Fuhr 5 ½ Cent.	5	60.



## Anhang zum Briefsteller.

---

Nachdem wir vorstehend unsern 403 Nummern reichen Briefsteller abgeschlossen haben, müssen wir, ehe wir zu dem „Rechtsfreunde“ übergehen, hier noch Mehreres als Anhang zum Briefsteller einschieben.

Zwischen dem brieflichen Verkehr unter Privatpersonen, über welchen Verkehr der Briefsteller belehrt, und zwischen dem schriftlichen Verkehr mit den Behörden und Gerichten, über den unser „Rechtsfreund“ belehren wird, also zwischen diesen beiden Hauptarten des schriftlichen Verkehrs giebt es einen mannigfachen andern schriftlichen Verkehr, der hier bei dem umfassenden Charakter unseres Buches nicht unberücksichtigt bleiben darf. Da soll bald ein uns präsentirtes Stammbuchblatt gefüllt, bald ein Zeugniß für einen Dienstboten geschrieben werden, da handelt es sich bald um die Ausstellung einer Rechnung, bald um eine Zeitungsannonce über einen Statt gehaltenen Todesfall u. s. w. Alle diese und ähnliche Dinge, die weder in den Briefsteller, noch bei dem Mangel alles rechtlichen Interesses in den Rechtsfreund gehören, sollen also hier ihre Stelle finden.

### I. Denksprüche für Stammbücher.\*)

1. Ein Gärtchen hab ich mir geweiht — Für unvergänglich liebe Blüthen; — Dies soll mir bis zur spätesten

\*) Die einzelnen Verse sind hier nicht, wie üblich, in besonderen Zeilen gegeben, sondern der Raumersparung wegen nur durch Gedankenstriche getrennt.

Zeit — Die Freuden der Erinnerung bieten, — Und alle,  
die mein Herz verehrt, — Die bitt ich, mir ein Reis zu schen-  
ken, — Es still im Gärtchen einzusenken, — Das so viel  
Freude mir gewährt. — Die Freundschaft ist das stille  
Licht, — Das sorglich will der Blumen warten, — Und was  
gepflanzt in ihren Garten, — Glänzt als ein hold Bergiß-  
meinnicht.  
Agnes Franz.

2. Munt're Gärten Lieb' ich mir, — Viele Blumen  
drinne, — Und du hast so einen hier, — Merk ich wohl, im  
Sinne. — Mögen Wünsche für dein Glück — Tausendfach  
erscheinen, — Grüße sie mit heitrem Blick — Und voran die  
meinen.  
Göthe.

3. Dem Unglück ist die Hoffnung zugesendet; — Furcht  
soll das Haupt des Glücklichen umschweben, — Denn ewig  
wanket des Geschickes Wage.  
Schiller.

4. Lasse ja dich, was du thust, — Nicht in deinem  
Tagwerk irren — Und in deiner Abendluft — Laß nur auch  
dich nicht verwirren. — Laß du dir zu keiner Frist — Stören  
deine Poesie, — Die, o Herz, dir beides hier — Arbeit und  
Erholung ist.  
Fr. Rückert.

5. Das Gute stirbt nicht: der bescheidne Fleiß, — Die  
tapfre That, sie bringen Frucht und laben; — Dem Enkel  
schattet das gepflanzte Reis, — Und immer reicher durch der  
Vormwelt Gaben — Beut ein Geschlecht dem andern froh die  
Hand, — Und paart im Wettlauf Greise, Männer, Knaben.  
A. W. Schlegel.

6. Du bist gemacht zu wandern, — Und ich gemacht  
zu ruhn. — Du gehest nun zu Andern, — Was soll ich  
Arme thun? — Ich kann von dir nur träumen; — O kehre  
aus fernem Räumen — So treu mir wie du scheidest nun!

7. Es wirkt mit Macht der edle Mann — Jahr-  
hunderte auf seines Gleichen: — Denn was ein guter  
Mensch erreichen kann, — Ist nicht im engen Raum des  
Lebens zu erreichen. — Drum lebt er auch nach seinem Tode



fort — Und ist so wirksam, als er lebte, — die gute That,  
das schöne Wort, — Es strebt unsterblich, wie er sterblich  
lebte. Göthe.

8. Hoheit, Ehre, Macht und Ruhm sind eitel! — Eines  
Weltgebieters stolzen Scheitel — Und ein zitternd Haupt am  
Pflgerstab — Deckt mit einer Dunkelheit das Grab.  
v. Matthisson.

9. Nur reinen Herzen duftet der Abendthau — Der  
bunten Lenzflur! Heilig nur ihnen sind — Der Eiche Schat-  
ten; deine Segen, — Einsamkeit! können nur sie ertragen.  
Fr. L. v. Stollberg.

10. Wer wird die Klugheit tadeln? Jeder Schritt — Des  
Lebens zeigt, wie sehr sie nöthig sei; — Doch schöner ist,  
wenn uns die Seele sagt, — Wo wir der feigen Vorsicht  
nicht bedürfen. Göthe.

11. Schaffe dir selbst eine Nöthigung — Zu wirken  
und zu erwerben. — Der Einzelne hat zu leicht genung, —  
Läßt seine Kräfte verderben. — Du wirst dir der deinen erst  
bewußt, — Wenn du für Mehre sie brauchen mußt.  
Fr. Rückert.

12. Kennst du den wahren Schmerz, den vollen Schmerz  
des Lebens? — Ihn birgt ein einzig Wort, das bittere Wort:  
vergebens! — Kennst du die wahre Lust, dem Himmel  
selbst entsprungen? — Sie quillt allein und ganz im großen  
Wort: errungen! — Gefällt mein Spruch dir nicht, so  
hast du kaum empfunden, — Was höchste Lust und Pein in  
unsern Lebensstunden. J. A. Wyß.

13. Zur Sonne blick', o Mensch, empor! — Gott  
schrieb den großen Lauf ihr vor, — Dir deine Lebensfrist. —  
Wie er das All regiert und hält, — So führe du die kleine  
Welt, — Die dir verliehen ist.

Elise v. d. Recke.

14. O dreimal selig der, dem zum Geschäfte, — In  
dessen Joch des Schicksals Phantase — Ihn spannte, Vater

Zeus das volle Maß der Kräfte — Und Lust, die Alles übersteigt, verlieh!  
Götter.

15. In die kalte, herbe Luft — Haucht die Rose keinen Duft. — Zu der Freundschaft Liebeswonne — Wärme dich in Gottes Sonne.

16. Sonnenwarm im Herzen werden, — Sonnenhell im freien Geist, — Sei des Ringers Preis auf Erden, — Bis das Lebensband zerreißt.  
Bouterweck.

17. Wer etwas Treffliches leisten will, — Hätt' gern was Großes geboren, — Der sammle still und unerschlaft — Im kleinsten Punkt die höchste Kraft.

Schiller.

18. Wie ein Land ohne Herrn, — Wie eine Nacht ohne Stern, — Wie der Becher ohne Wein, — Wie der Vogel ohne Hain, — Wie ohn' Auge ein Gesicht, — Wie ohn' Reime ein Gedicht, — So ohne der Liebe Lust und Schmerz — Das Menschenherz!

19. Wie's nun ist auf Erden, — Also sollt's nicht sein. — Laßt uns besser werden, — Gleich wird's besser sein.  
Overbeck.

20. Tief in dem Heiligthum von unsrer Seele liegt — Der Liebe Duell, der Zug zum Guten und zum Schönen, — Und in der Harmonie, die unsre Triebe wiegt, — Die Seligkeit, wonach sich unsre Herzen sehnen.

Wieland.

21. Wie viel Lüftlein auf den Höh'n, — Wie viel Bächlein im Thale geh'n — Ueber die grünen Haiden; — Wie viel Sternlein am Himmel flittern, — Wie viel Blättlein am Baume zittern, — So viel Wünsche send ich nach dir, — In Schmerzen und zitternden Freuden.

Fr. Rückert.

22. Liebe schwärmt auf allen Wegen, — Treue wohnt für sich allein; — Liebe kommt euch rasch entgegen, — Aufgesucht will Treue sein.  
Göthe.



23. Am meisten ist und wahrsten der mein Freund, —  
Der warm, nicht heiß, das Gute, das ich habe, — Und streng  
nicht, doch genau, den Fehl auch sieht. — Hat dieser Freund  
ein Herz der Redlichen, — So liebt er mich, wie ich geliebt  
sein will. Klopstock.

24. Es nenne Niemand frei und weise sich — Vor  
seinem Ende; Jedem kann begegnen, — Was Erd' und Meer  
von ihm zu trennen scheint. Göthe.

25. Willst du immer weiter schweifen? — Sieh, das  
Gute liegt so nah! — Lerne nur das Glück ergreifen, —  
Denn das Glück ist immer da. Göthe.

26. Trag ein Herz, den Freuden offen, — Doch zum  
Lebenskampf bereit! — Lern im Mißgeschick hoffen, — Denk  
des Sturms bei heitrer Zeit!

27. Eine schöne Menschenseele finden — Ist Gewinn;  
ein schönerer Gewinn ist, — Sie erhalten; und der schönst'  
und schwerste, — Sie, die schon verloren war, zu retten.

28. Theuer ist mir der Freund, doch auch den Feind  
kann ich nützen, — Zeigt mir 'der Freund, was ich kann,  
lehrt mich der Feind, was ich soll.

29. Wer Engel sucht in diesen Lebensgründen, —  
Der findet nie, was ihm genügt; — Wer Menschen sucht,  
der wird den Engel finden, — Der sich an seine Seele  
schmiegt.

30. Wer will vergnüglich alten, — Soll mit Niemand  
Feindschaft, — Mit Jedermann Freundschaft, — Mit Wenigen  
Gemeinschaft, — Mit Vielen Rundschaft halten, — Und lassen  
Gott dann walten.

31. Wie in der Sonne das Licht und wie am Himmel  
die Sonne, — Also, du Liebliche, strahlt Tugend im Ange-  
sicht dir. — Wer nur schauen dich kann, verläßt voll Liebe  
dich wieder. — Hätt' auch die Tugend ihn nicht, hätt' ihn  
die Schönheit besiegt.

32. Kommen und Scheiden, — Suchen und Meiden,  
— Fürchten und Sehnen, — Zweifeln und Wähnen, —  
Armuth und Fülle, — Verödung und Pracht — Wechseln auf  
Erden — Wie Dämm'ring und Nacht.

33. Im Glück sich mäßigen, im Sturm nicht zagen,  
— Das Unvermeidliche mit Würde tragen, — Das Rechte  
thun, am Schönen sich erfreun, — Das Leben lieben und  
den Tod nicht scheun, — Und fest an Gott und bess're Zu-  
kunft glauben — Heißt leben, heißt dem Tod sein Bittres  
rauben.

34. Lasset keine Nachtigall — Ungehört verstummen,  
— Keine Bienen im Frühlingsthal — Unbelauscht entsummen,  
— Schmeckt, so lang es Gott gefällt, — Ruß und süße Trau-  
ben, — Bis der Tod, der Alles raubt, — Kommt, sie euch  
zu rauben.

35. Recht thun, und edel sein und gut, — Ist mehr  
denn Geld und Ehr', — Dann hat man immer frohen Muth  
— Und Freuden um sich her.

36. Freunde, so lang wir auf Erden noch wandern, —  
Laßt uns den Samen des Göttlichen streu'n, — Laßt für die  
Menschheit uns streben und handeln, — Einem doch wird,  
was wir thaten, gedeh'n.

37. Wie du die Welt anblickst, so blickt dich wieder  
die Welt an; — Lächle, willst du vergnügt leben, der Lächeln-  
den zu.

38. Der nur bleibe dein Freund, der gegen der Mei-  
nungen Wechsel — Sich zu waffnen versteht gegen den schwan-  
kenden Sinn; — Dessen Charakter besteht wie ein Fels im  
umflutheten Weltmeer; — Der nicht die Farbe vertauscht,  
einem Chamäleon gleich. — Hast du gefunden, o Freund!  
dies herrliche Kleinod, so schätz' es — Mehr denn Alles und  
fest halte das seltenste Gut.



39. Liegt dir Gestern klar und offen, — Wirkst du  
Heute kräftig, frei: — Kannst auch auf ein Morgen hoffen,  
— Das nicht minder glücklich sei. —  
Göthe.

40. Wenn dereinst, vielleicht nach wen'gen Lenzen, —  
Von der Tugend selbst geführt, — Edle Liebe dir mit Myr-  
thenkränzen, — Deine seidnen Locken ziert, — Dann er-  
mahne dich dies Blatt bescheiden, — Daß man selbst im süße-  
sten Genuß, — Bei der Liebe ungetrübten Freuden, — Seine  
Freunde nicht vergessen muß.

41. Wenn du willst im Menschenherzen — Alle Sai-  
ten rühren an, — Stimme du den Ton der Schmerzen, —  
Nicht den Ton der Freude an. — Mancher ist wohl, der er-  
fahren — Hat auf Erden keine Lust; — Keiner, der nicht  
still bewahren — Wird ein Weh in seiner Brust.

Fr. Rückert.

42. Freund, hoffe nichts und fürchte nichts auf Erden  
— Mit Leidenschaft und du wirst glücklich werden, — So  
glücklich als der Mensch es kann; — Denn Glück, unwandel-  
bar und ungestört, — Das selbst der Neid mit stummer  
Achtung ehret, — Erwirbt sich auf der Welt kein Mann.

Seume.

43. Feiger Gedanken — Bängliches Schwanken, —  
Weibisches Zagen, — Ängstliches Klagen, — Wendet kein  
Elend, — Macht dich nicht frei. — Allen Gewalten — Zum  
Tropf sich erhalten, — Nimmer sich beugen, — Kräftig sich  
zeigen, — Rufet die Arme, — Der Götter herbei.

Göthe.

44. Freund, ein Traumreich ist das Reich der Erden.  
— Was wir waren? was wir einst noch werden? — Nie-  
mand weiß es, glücklich sind wir blind; — Laß uns Eins  
nur wissen, was wir sind.

Herder.

45. Dreifach ist der Schritt der Zeit: — Zögernd kommt  
die Zukunft hergezogen, — Pfeilschnell ist das Jetzt entfliegen,  
— Ewig still steht die Vergangenheit.

Schiller.

46. Alles kann sich umgestalten. — Mag das dunkle  
Schicksal walten! — Muthig auf der steilsten Bahn! — Laß  
den Schwächling angstvoll zagen! — Wer um Hohes kämpft,  
muß wagen, — Leben gelt' es oder Tod! — Laß die Woge  
donnernd branden, — Nur bleib immer, du magst landen —  
Oder scheitern, selbst Pilot. Matthisson.

47. Ich steh' in Gottes Hand und ruh' in Gottes  
Schos: — Vor ihm fühl ich mich klein, in ihm fühl ich mich  
groß. Rückert.

48. In Worten nichts, in Werken viel, — Bringt am  
geschwindesten zum Ziel. Gleim.

49. Den Preis des Wettlaufs zu gewinnen, — Darfst  
du nicht stehn und dich besinnen. Gleim.

50. Die Tugend, sie ist kein leerer Schall, — Der  
Mensch kann sie üben im Leben; — Und sollt' er auch straucheln  
überall, — Er kann nach der göttlichen streben; — Und  
was kein Verstand der Verständigen sieht, — Das übet in  
Einfalt ein kindlich Gemüth. Schiller.

51. Ein schönes Herz hat sich bald heim gefunden; —  
Es schafft sich selbst still wirkend seine Welt; — Und wie der  
Baum sich in die Erde schlingt — Mit seiner Wurzeln Kraft  
und fest sich kettet, — So rankt das Edle sich, das Treffliche  
— Mit seinen Thaten an das Leben an. — Schnell knüpfen  
sich der Liebe zarte Bande, — Wo man beglückt, ist man  
im Vaterlande. Schiller.

52. Bleibe nicht am Boden hesten: — Frisch gewagt  
und rasch hinaus! — Kopf und Arm mit heitern Kräften, —  
Ueberall sind sie zu Haus, — Wo wir uns der Sonne freuen  
— Sind wir jeder Sorge los, — Daß wir uns an ihr zer-  
streuen, — Darum ist die Welt so groß. Göthe.

53. Das Geseß Gottes erfüllen, heißt mit Lust  
und Liebe sein Werk thun, und frei und ohne des Ge-



setzes Zwang göttlich und wohl leben, als wäre kein Gesetz und keine Strafe. Luther.

Göttlich leben, das ist der rechte Gottesdienst.

Luther.

54. Selbstdenken heißt: den obersten Probirstein der Wahrheit in sich selbst, in seiner eigenen Vernunft suchen und die Maxime: jederzeit selbst zu denken, ist die Aufklärung, ihr Wahlspruch: habe Muth, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen. Kant.

55. Willst du dich selber erkennen, so sieh, wie die Andern es treiben; — Willst du die Andern verstehen, blick in dein eigenes Herz.

56. Im engen Kreis verengt sich der Sinn, — Es wächst der Mensch mit seinen höhern Zwecken.

57. Mensch, du gleichst dem Schiff, dein Herz dem schwellenden Segel; — Schicksal und Leidenschaft stürmt: halte das Segel Vernunft.

58. Die Tugend ist die Mutter des Glücks; wer die Töchter haben will, halte es mit der Mutter.

59. Ich, was gar ist, — Trink, was klar ist, — Sprich, was wahr ist.

60. Freundschaft und Liebe im schönen Verein, — Erhalten dem Leben den Jugendschein.

61. Mein Sohn werde ein Mann! — 'S gibt viel im Leben zu tragen, — 'S gibt viel im Leben zu wagen, — Mein Sohn werde ein Mann, — Der wagen und tragen kann.

62. Nur in der Häuslichkeit gemäßigtem Frieden — Ist uns des Lebens wahres Glück beschieden.

63. Nicht hab' Übervertrauen, noch Mißtrauen; strebe bescheiden — Etwas, nicht Alles zu sein, aber noch weniger Nichts.

64. Nur in den Minuten des Wiedersehens und der Trennung wissen es die Menschen, welche Fülle der Liebe ihr Herz verbirgt und nur dann wagen sie es, der Liebe eine zitternde Zunge und ein überfließendes Auge zu geben: wie Memnon's Säule nur tönte und bebte, wenn die Sonne kam und wenn sie ging, am Tage aber bloß warm von ihren Strahlen wurde.

65. Alles kann der Mensch vertragen, — Nur keine Reihe von schönen Tagen.

66. „Sei fleißig, Sohn und werd' ein braver Mann!“ — Das ist der Väter erster Segen; — Und er umfaßt, was auf den Lebenswegen, — Der beste Freund dem andern wünschen kann.

67. Der Freund, der mir den Spiegel zeigt, — Den kleinsten Flecken nicht verschweigt, — Mich freundlich warnt, mich ernstlich schilt, — Wenn ich nicht meine Pflicht erfüllt, — Der ist mein Freund so wenig er's auch scheint.

68. Wenn dich die Lästertunge sticht, — So laß dir dies zum Troste sagen: — Die schlechtesten Früchte sind es nicht, — Woran die Wespen nagen.

69. Lieben, Hassen, Fürchten, Zittern, — Hoffen, Zagen bis ins Mark, — Kann das Leben wohl verbittern, — Aber ohne sie wär's Quark!

70. Dem Pöbel ist das Unglück schon Verbrechen.

71. Wirke Gutes, du nährst der Menschheit göttliche Pflanze, — Bilde Schönes, du streust Keime des Göttlichen aus.

72. Die Stätte, die ein guter Mensch betrat, ist eingeweiht; nach hundert Jahren klingt sein Wort und seine That dem Enkel wieder. Götze.

73. Das Wetter kennt man am Winde, — Den Vater am Rinde, — Den Herrn am Gesinde, — Den Vogel am



Sange, — Den Hasen am Klange, — Den Esel an den Ohren, — Am Worte den Thoren.

74. Willst du dir ein hübsch Leben zimmern, — Mußt dich um Vergangnes nicht bekümmern; — Das Wenigste muß dich verdriessen, — Mußt stets die Gegenwart genießen, — Besonders keinen Menschen hassen — Und die Zukunft Gott überlassen. Göthe.

75. Mir ist, als ob ich die Hände — Aufs Haupt dir legen sollt', — Betend: „Daß Gott dich erhalte — So rein und schön und hold.“ Heine.

76. Ein wenig Lieb' ist karg und leer, — Ein wenig Lieb' ist keine; — Viel Lieb' ist eben auch nicht mehr, — Lieb' ist die völlig Eine. — Lieb' ist nicht wenig und nicht viel — Denn Lieb' ist ohne Maß und Ziel. St. Schüze.

77. Das Beste, was man Mädchen wünschen kann, — Das wünsch ich dir, den allerbesten Mann.

78. Lebe fromm und lies alltäglich — In der Bibel ein Kapitel; — Schlage Niemand todt und nenne — Jedermann bei seinem Titel.

79. Weißt, warum ich gern trinken thu' — Den Champagner? Ei guck nur zu! — Im Champagner sind Perlen viel, — Die da machen ein lustig Gewühl — Und trinkt nun einer den lieben Wein, — Gehören ja all' die Perlen sein!

80. Der Mensch ist in der Zeit begrenzt und endlich, — Wie würde ihm das Ewige verständlich? — Wer weiter strebt als sein Vermögen reicht, — Verlieret selbst die Kraft, die ihm zu wenig dünkt.

81. Der Mensch, der zur schwankenden Zeit auch schwankend gesinnt, — Der vermehret das Uebel und breitet es weiter und weiter; — Aber wer fest auf dem Sinne beharrt, der bildet die Welt sich.

82. Der Mann, der Einzelne, — Kann öfters mehr als im Verein mit Tausend; — Denn schwer zu lenken sind der Menschen Willen — Und selten siegt der bessere Verstand.

Unterschriften bei Stammbuchversen. Mit diesem Spruche des Dichters und einem herzlichem Lebewohl empfiehlt sich Deiner Freundschaft N. N. — Zum bleibenden Denkmal unserer Freundschaft geschrieben von Deinem N. N. — Mögen Sie diesen Spruch stets beherzigen! Das ist der aufrichtige Wunsch Ihres alten treuen Lehrers N. N. — Mögen diese schönen Verse Dich oft erinnern an Deine entfernte Freundin Louise N. — Zur Erinnerung an Deinen Freund N. N. — Zum Andenken an die zusammen verlebte schöne Zeit schrieb's Dein Freund N. N. — Mögen vorstehende Worte mein Andenken recht oft in Ihrem Gedächtniß erneuern. Ihr N. N.

## II. Blumensprache.

### Motto.

Die Lieb' ist zart und sinnig,  
 Sie spricht durch holbe Zeichen gern,  
 Durch Zeichen, wie Götter  
 Durch Blumen und Blätter,  
 Sie spricht und versteht sich von fern.  
 Liedge.

Der Blumenbrief oder Selam, bei dem die Blumen, diese Lieblingskinder der Natur, statt der kalten Buchstabenschrift das Wort führen, darf in dem Anhange eines Briefstellers nicht unberücksichtigt bleiben. Man schreibt die Erfindung der Blumensprache dem phantasiereichen Morgenlande zu und die daselbst gebräuchliche wollen wir denn auch hier als die beliebteste und am meisten poetische im Wesentlichen zu Grunde legen. Der Selam oder der Blumengruß muß platt, nicht rund gebunden werden. Eine Blume, die umgekehrt ist (die Blüthe nach unten, der Stiel nach oben), zeigt das Gegentheil der gewöhnlichen Bedeutung an. Auch in anderer Weise kann man den durch eine Blume ausgedrückten Grundgedanken noch vielfach modificiren. Nimmt



man z. B. der Rosentnospe alle Dornen, so sagt sie: „Es ist Alles zu hoffen;“ nimmt man ihr aber die grünen Blätter, so sagt sie: „Es ist Alles zu fürchten.“ — Soll die Bedeutung der Blume auf den Ueberreichenden bezogen werden, also „ich“ bezeichnen, so läßt man die Blume sich nach rechts hinneigen, soll die Bedeutung sich aber auf den Empfänger beziehen, also „Du“ bezeichnen, so läßt man sie sich nach links hinneigen.

Es folgt nun das Wörterbuch der Blumensprache. Aberglaube: Mraunwurzel. Abgeschmacktheit: Granate, scharlachrothes Geranium. Ablehnung: Federnelke. Abscheu: Schlangenkraut, Sammtblume. Abwesenheit: Wermuth. Abwechselung: Tausendschön. Achtung: Kleinblättrige Salbei. Ahnung: Spanischer Flieder. Alter: Moos. Anhänglichkeit: Eisenkraut. Anmaßung: Dorant. Anmuth: Centifolie, Malve. Anspruchsvoll: Weiderich. Anspruchlos: Osterblume. Arglist: Waldrebe. Argwohn: Pilz. Armuth: Windhalm. Asyl: Wachholder. Aufregung: Betonie oder Zehrtraut. Aufrichtigkeit: Farrenkraut, Korbweide.

Begeisterung: Engelwurz. Begierde: Jonquille. Beharrlichkeit: Quedengras. Beistand: Wachholderbeerstrauch. Belohnung der Tugend: Kranz von weißen Rosen. Beraubung: die Staubfäden einer Blume. Beredsamkeit: Wasserlotus. Bescheidenheit: Veilchen, Frauenhaar. Besorgniß, Unruhe: gelbe Rose. Beständigkeit: hohe, blaue Glockenblume. Betrug: Sammtblume. Bestellung, Stelldichein: Gauchheil, Mainrich, Kakenpfötchen. Bezauberung: Eisenkraut, Heliotrop. Bitterkeit: Aloe, Berberisstrauch. Bosheit: Mistel. Botschaft: Schwertlilie, Iris. Bruch: geknickter Strohalm.

Coquetterie: Nachviole, Seidelbast.  
Dankbarkeit: Feldnonne. Dauer: Corneliuskirsche. Demuth: Feldwinde, Schoten des Ginster. Dichtkunst: wilde Rose. Didigkeit: Kürbis. Dreistigkeit: Fichte.

Ehre, jungfräuliche: einfache Rose. Eifersucht: Ringelblume. Eigendünkel: Löwenmaul. Eilfertigkeit: Kresse. Einfachheit: wilde Rose. Einigkeit: ein ganzer Strohalm, Eis-

beere. Einsamkeit: Milchkraut, Haidekraut. Eitelkeit, Prunksucht: gelbe Lilie. Eleganz: rothe Akazie. Entbehrung: Mirobolane. Entsetzen, Schrecken: ponceaurothe Nelke. Entzücken: Heliotrop. Ergebung: Anemone. Erhöhung: Tanne. Erinnerung: Gewürznelke. Erinnerungen, schmerzliche: Adonisröschen. Erinnerungen, süße: Wintergrün. Erleichterung, Unterstützung: Brustbeerbaum. Erklärung, Liebes=: Tulpe. Erziehung, gute: Kirschbaum.

Falle: Fliegenbaum. Fallstricke: Schlangenwurzel. Falschheit: weiße Viole. Fehler: Bilsenkraut. Feinheit: Waldnelke. Festlichkeit: Petersilie. Feuer: Eschwarz. Feuer (des Herzens): eine weiße und eine rothe Rose. Flamme: Schwertlilie. Freigebigkeit: Drangenbaum. Freimuth: Weide. Freude: Weinblätter, Haselstrauch, Sauerklee. Freundschaft: Ephen. Friede: Delzweig. Frische: Carminrose. Frühzeitigkeit: Mairose. Fruchtbarkeit: Stodrose, Centifolie.

Galanterie: ein Blumenstrauß. Galle: Erdrauch, Feldraute. Gastfreundschaft: Eichenlaub. Geburt: Eschwarz. Gedeihen, Glück: Buche. Geduld: Ampfer. Gefallsucht: Nachviole, Seidelbast. Gefügigkeit: Binse. Gefühl: Sinnkraut. Gefühl, reines: weißes Veilchen. Gefühl, glühendes: Krausemünze. Geheimniß: Frauenhaar. Gemeinheit, Niederträchtigkeit: Filzkraut. Genesung: Balsamkraut. Genie: Platanenzweig. Genügsamkeit: Cichorie. Gerechtigkeit: Huflattich. Geschicklichkeit, Gewandheit: Zweiblatt, rother Baldrian. Geschwindigkeit: blühender Rosenstock. Geschwisterliebe: Spanischer Flieder. Gesellschaft, gute: Rosenstock, mit Gräsern umgeben. Glanz, Pracht: Kapuzinerrose, Goldlaß. Glaube: Passionsblume. Gleichgültigkeit: Taschenkraut, Bauernsens. Glück, wiederkehrendes: Maiblümchen, Beifuß. Glückseligkeit: Tausendgüldenkraut. Gluth: fleckige Aronswurzel. Gram: Aloe. Grausamkeit: Brennessel, Schierling. Grazie: Centifolie. Größe: Esche. Güte: guter Heinrich, Feldspinat. Güte, vollkommene: Erdbeere. Gutmüthigkeit: Wollkraut.

Haß: Basilikum. Härte: Distel. Heilung: Balsam von Judäa. Herz, das die Liebe noch nicht kennt: weiße Rosenknospe. Hinderniß: Schwarzdorn, Dachsenbrech. Hoffnung:



Hagedorn. Hoffnung, getäuschte: Weinrebenblüthe, falsche Narzisse. Hülfe, Asyl: Wachholder.

Ironie: Schierling. Irrthum: Knabenkraut. Jugend, erste: Schlüsselblume. Jugend: weißer Flieder. Jungfräulichkeit: Drangenblüthe.

Kalt Sinn: Lattich. Kälte des Gefühls: Reuschbaum. Keuschheit: Drangenblüthe, ein dorniger Rosenstengel. Klugheit: Spierlingsbaum, Eberesche. Kraft: Fenchel. Krankheit: Wiesenanemone. Krieg: tausendblättrige Rainfarren. Kriegserklärung: Besenflachs, Sommercypresse. Kühnheit: Fichte, Berchenbaum, Eichenlaub. Kummer: Ringelblume. Künste: Bärenklau.

Langeweile: Ringelblume (an die Brust gelegt). Laster: Trespel. Leben: Klee. Lebewohl: Goldblume, Wucherblume. Leichtfertigkeit: Geißfuß, Zittergras, Fuchsia. Liebe: Myrthe. Liebe, eheliche: Linde. Liebe, reine: rothe Nelke. Liebe, verborgene: Schuppenwurz. Liebesbund: Geißblatt. Liebesbild: Schneeglöckchen. Liebeserklärung: Tulpe. Liebesleiden: eine weiße und eine rothe Rose. Liebesregung, erste: Flieder. Liebenswürdigkeit: Jasmin. Liebreiz: Rosenknospe. Lüge: Dänsenzunge. Lust: Tuberoze. Lustbarkeit, eitle: Blasenbaum. Luxus: Kastanienblüthe.

Nacht: Kaiserkrone. Mädchen, junges: Rosenknospe. Mädchen, geliebtes: Fünffingerkraut. Mäßigkeit: Cichorie. Majestät: weiße Lilie. Melancholie: Trauerweide. Menschenfeindlichkeit: Distel. Menschenfreundlichkeit: Malve. Mißgeschick: Goldblume. Mißmuth: Berberisstrauch. Mißtrauen: Lavendel, Anemone. Mühe: Dotterblume. Munterkeit: Hauslauch. Musik: Rohr. Mutterliebe: Moos. Muth: Schwarzpappel. Muthwille: Federnelke.

Nachrichten, gute: Schneeball. Nacht: Nachtwinde. Naivität: Silberkraut. Neid: Brombeerstrauch. Nützlichkeit: Kohl. Ruhlosigkeit: Johanniswedel.

Orakel: Löwenzahn.

Rausch der Liebe: Heliotrop. Rähselhaftes: Lavendel. Reichthum: Kornähre. Reichthum, trügerischer: Sonnenblume. Reinheit: weißes Veilchen, Vogelmilch, Jungferndorn. Rein-

lichkeit: Ginster. Reize, trügerische: Stechapfel. Neue: Eisenhüttlein, Brombeerstrauch. Nothheit: Klette, Klebefraut. Rück-  
erinnerung: großblumige Aster. Rückkehr des Glücks: Mai-  
blümchen. Ruhm: Lorbeer.

Scham, Schande: Bauerrose. Schamhaftigkeit: Sinn-  
pflanze, Senstive. Scherz, Neckerei: Citronenmelisse. Schlaf:  
weißer Mohn. Schlingen, Fesseln: Schlingpflanze. Schmei-  
chelei: Venusblümchen. Schmerz: Melissenkraut, Aloe. Schmutz:  
Hagebuche. Schönheit: aufgeblühete Rose. Schönheit, dau-  
ernde: Leukoje, Gartennelke. Schönheit, eigenstnige: Mo-  
schusrose. Schönheit, stets neue: Monatärose. Schönheit,  
immer sich gleichbleibende: Moosrose. Schrecken: Schlangen-  
kraut. Schüchternheit: Nachtviole, Wunderblume. Schwäche:  
Muschuskraut. Schwärze: Ebenholz. Schwachhaftigkeit: Feder-  
rohr. Schweigen: weiße Rose. Schwermuth: Thränen-  
weide. Schwierigkeit, bestegte: Tabackspflanze. Schwierigkeiten:  
Schwarzdorn. Selbstsucht: Narzisse. Selbstbeherrschung: wilde  
Raute. Seltenheit: Wolfskirische. Seufzer: Espenlaub, Zitter-  
pappel. Sieg: Palme. Sorge: Butterblume. Spiel: Hya-  
zinthe. Splitterrichterei: Pfeffermünze. Spott: Goldknopf.  
Stärke: Feder. Stolzismus: Buchsbaum. Stolz: Amarillis.  
Strenge: Distel. Sympathie: Meernekengras.

Tadel: Eselsgurke. Talent: weiße Nelke. Thätigkeit:  
Thymian. Thorheit: Aglei, Glockenblume. Thränen: Helenen-  
blume, Rosmarin. Trauer: Cypresse, Trauerweide. Träu-  
merei: Traubenfarren. Traurigkeit: Eibenbaum, Larus. Trau-  
rigkeit, hülflose: verweltte Blätter. Trennung: Jasmin.  
Treue: Ehrenpreis. Treue in der Liebe: Ephen. Treue im  
Unglück: Mauerviole, Federnelke. Treulosigkeit: Kirschlorbeer.  
Trost: Feldmohn, Schneeglöckchen. Trunkenheit: Weinrebe.  
Tugend: ein Rosenkranz.

Uebereinstimmung: Elsbeere. Uebergewicht: Jupitersbart,  
Silberbusch. Ueberlästigt (niemals): ein Rosenblatt. Ueber-  
lästigkeit: Klette. Ueberraschung: Betonie, Trüffel. Ueppig-  
keit: spanischer Jasmin. Unabhängigkeit: Pflaumenbaum.  
Unbedachtsamkeit: Mandelbaum. Unbefangenheit: Silberkraut.  
Unbeständigkeit: großblumige Nachtkerze. Undankbarkeit: Frosch-



eppich, Ranunkel. Unbiegsamkeit: Taschenkraut. Unbrauchbarkeit: Spierkraut. Ungebuld: Balsamine. Ungerechtigkeit: Hopfen. Ungestüm: Borratsch. Ungewißheit: Klee. Unschuld: Maßliebe. Unsterblichkeit: großes Tausendschön, Amaranth. Untreue: gelbe Rose.

Verachtung: gelbe Nelke. Veränderlichkeit: Bärenhörlein. Verbindung: Liane. Verdienst, verborgenes: Koriander. Vereingung: ein Strohhalin. Vergehen: Bilsenkraut. Vergessen der Sorge: Johanniskraut. Vergnügen: Zuckerschote, wohlriechende Wicke. Verkleidung, Verstellung: Stechapfel. Verlassen werden: Anemone. Verleumdung: Krapp. Vernunft: Geißkraut. Verrath: Heidelbeere. Versöhnung: Haselstaude. Verschwiegenheit: Frauenhaar. Vertheidigung: Hartriegel. Vertrauen: Leberkraut, Guldakraut. Verzweiflung: Ringelblume, Tyresse. Vorsicht: Stechpalme. Vorzug: Rosen-geranium, Apfelblüthe.

Wahrheit: Bittersüß, Nachtschatten. Weisheit: weißer Maulbeerbaum. Weissagung: Regendotterblume. Widerstand: Himmelsblume. Wittve: Scabiosa, Grindkraut. Wohlstand: Buche. Wohlthätigkeit: Kartoffel, Eibisch. Wohlwollen: Hyacinthe. Wollust: Tuberose. Würde, amtliche: Würznelke, Levkoje.

Zartgefühl: Kornblume. Zauberei: Hexenkraut. Zeit: Silberpappel. Zierlichkeit: rothblühende Akazie. Zuneigung, gegenseitige: Camelia. Zurückhaltung: Ahorn.

Ganze Sätze durch einzelne Blumen bezeichnet. Man wird dir Gerechtigkeit wiederfahren lassen: Huslattich. Du wirst mich tödten: Schierling. Die Eigenschaften deines Geistes übertreffen deine körperlichen Reize: Reseda. Meine schönen Tage sind dahin: Wiesenzeitlose. Gedenkemein: Bergis-meinnichtblümchen. Du läßt auf dich warten: Goldhaar. Du bist vollkommen: Ananas. Du gefällst Allen: Johannisbeerstrauch. Du machst mich erstarren: Eiskraut. Du bist eine Göttin: hellrothe Levkoje. Deine Gegenwart lindert meinen Schmerz: Tragant. Du bist kalt: Hortensia. Belästigen werde ich nie: ein Rosenblatt. Ich brenne: indianischer Feigenbaum. Meine Dankbarkeit übertrifft deine Sorgfalt: Georgine.

Deine Freundschaft ist mir theuer: Glycin. Ich theile Deine Gefühle: doppeltes Maßliebchen. Deine Gegenwart belebt mich: Rosmarin. Laß mir Gerechtigkeit widerfahren: Kastanienbaum. Du hast himmlische Reize: asiatische Ranunkel. Du bist meine Göttin: Götterblume. Ich will es mir überlegen: einfaches Maßliebchen, Gänseblümchen. Ich schmiege mich an Dich: Trichterwinde, Ipomea.

Bezeichnung der Stunden, 1 Uhr: Ein Bouquet aufgeblühter rother Rosen; Gras. 2: Ein Bouquet Heliotrop oder eine weiße Rose. 3: Ein Bouquet weißer Rosen oder eine Kamillenblume. 4: Ein Strauß Hyacinthen. 5: Einige Citronenblüthen oder eine Kornblume. 6: Ein Strauß Lotusblumen oder eine rothe und eine weiße Rose. 7: Ein Strauß Lupinen oder eine Ruhblume. 8: Drangenblüthe oder eine Aurikel. 9: Ein Olivenzweig oder ein Fichtenreis. 10: Ein Pappelzweig. 11: Ein Nelkenbouquet. 12: Ein Strauß von Veilchen und Stiefmütterchen oder eine Kleeblume. — Mit einem weißen Bande umwunden, zeigen diese Blumen die Tages-, mit einem blauen Bande die Nachtstunden an. — Um die Monate und die Wochentage durch Blumen zu bezeichnen, bedarf es einer besonderen, nach der Jahreszeit sich richtenden Verabredung, da in dieser Beziehung die Blumensprache nichts festgestellt hat.

Wir wollen hier noch mit wenigen Worten auch der Chiffren- oder Geheimschrift gedenken, die früher viel beim diplomatischen Verkehr angewendet wurde, um zu verhindern, daß eine in ihr geschriebene Depesche, wenn sie auch in unrechte Hände falle, von einem Dritten verstanden werde. Man hatte eigene Deciffreure, welche die Geheimschrift vermöge des Schlüssels oder der Verabredung über die zum Grunde gelegte abweichende Geltung der Buchstaben in die gewöhnliche Schrift übersetzen oder entziffern mußten. Da gewisse Buchstaben, z. B. e, ja auch gewisse Wörter (z. B. und, ein u. s. w.) öfter vorkommen als andere, so muß der Schlüssel so verabredet werden, daß Keiner durch die Anwendung dieses Gesetzes auf die vorliegende Geheimschrift sich in den Besitz des Schlüssels setzen kann. Sollte man z. B. nur die Reihenfolge der Buch-



staben umkehren, so daß also der Buchstabe z für a und der Buchstabe a für z gelten soll u. s. w., oder daß b die Bedeutung von a und c die Bedeutung von b haben soll u. s. w., und in dieser Schrift einen längeren Brief schreiben, so würde derselbe ohne große Mühe von jedem Dritten entziffert werden können. Sicher wird man dagegen gehen, wenn man ein beliebiges Buch nimmt und z. B. festsetzt, daß die Buchstaben, wie sie in demselben auf jeder zehnten Seite desselben in der zehnten Zeile von oben vorkommen, in ihrer Reihenfolge immer das Alphabet für je eine Zeile der Geheimschrift bilden sollen. — Wer sich weiter über die Chiffreschrift unterrichten will, den müssen wir auf größere encyclopädische Werke oder auf solche Bücher verweisen, welche dieselbe besonders behandeln. — Was die telegraphischen Depeschen betrifft, so ist oben Seite 131 bereits bemerkt, daß nur Staatsdepeschen in Chiffren telegraphirt werden dürfen. Die Chiffren dürfen aber auch bei Staatsdepeschen immer nur in Buchstaben oder eigentlichen Ziffern, also nicht in sonstigen willkürlich beliebten Zeichen, die man auch wohl bei der Chiffrenschrift anwendet, bestehen.

### III. Atteste und Zeugnisse.

Durch eine Bescheinigung oder einen Schein giebt der Aussteller die Versicherung von dem Vorhandensein einer Thatsache oder auch von dem einer Eigenschaft. Wir scheiden jedoch hier alle diejenigen Bescheinigungen, welche eine nähere oder entferntere rechtliche Beziehung haben (Schuldscheine, Empfangscheine (Quittungen), Depositenscheine u. s. w.), aus, da diese im Rechtsfreunde ihre Stelle finden werden, und handeln nur von denjenigen, welche im gemeinen Leben vorkommen. Dienstboten sind berechtigt, Kündigungsscheine und Abschiede zu fordern.

Die am meisten vorkommenden Bescheinigungen sind die Zeugnisse (Atteste, Testimonia), d. h. schriftliche Versicherungen über die Eigenschaften und das Betragen von Personen, die in einem dienstlichen Verhältnisse stehen oder gestanden haben, auch

wohl über die Verhältnisse anderer Personen, die bei dem Aussteller um eine solche, auf eigene Kenntniß begründete Versicherung nachsuchen. Alle Bescheinigungen müssen kurz und der Wahrheit gemäß abgefaßt sein, so daß man sowohl das ertheilte Lob, als auch den ausgesprochenen Tadel verantworten kann. Bei Kündigungsscheinen für Diensthoten u. s. w. bedarf es übrigens keiner Beurtheilung ihres Verhaltens, sondern nur der einfachen Bemerkung, daß und zu wann sie ihren jetzigen Dienst verlassen. — Für die von den Handwerksämtern auszustellenden Lehr- und Meisterbriefe sind besondere Formulare vorgeschrieben, während bei den nicht zünftigen Betrieben dergleichen Vorschriften nicht bestehen.

1. Zeugniß für einen abgehenden Bedienten. Vorzeiger dieses, Heinrich Klaat aus Tempzin bei R., 25 Jahre alt, hat 2 $\frac{1}{2}$  Jahre als Bedienter in meinem Hause gestanden und verläßt dasselbe zu Ostern d. J. wegen veränderter häuslicher Einrichtung. Derselbe hat sich durch Treue, Gehorsam und Thätigkeit in seinem Dienste meine völlige Zufriedenheit erworben, und besitzt Anstelligkeit und Gewandtheit in allen Dienstverrichtungen, die von einem Bedienten gewöhnlich gefordert werden. Ich wünsche ihm ein ferneres gutes Fortkommen.

Parchim,

R. Meinhardt.

den 12. Januar 1854.

2. Für einen abgehenden Knecht. Vorzeiger dieses, Karl Kempen aus Schwartau, hat seit Johannis v. J. als Knecht bei mir gedient und zu erheblichen Klagen nie Veranlassung gegeben. Die ihm anvertrauten Pferde hat er treu gewartet und in allen Verrichtungen sich ziemlich thätig und geschickt benommen. Er verläßt zu Johannis d. J. meinen Dienst, weil ich einen jüngeren und rascheren Mann brauche.

Schwerin,

Leopold Wesenberg.

den 11. April 1854.

3. Für einen abgehenden Privatsecretair. Daß Herr W. Hailbutt, der ein Jahr lang als Schreiber in meinem Dienste gestanden, seine Obliegenheiten mit Geschicklichkeit und



Treue erfüllt hat, kann ich ihm, da er nunmehr eine einträglichere Anstellung sucht, der Wahrheit gemäß bezeugen. Er schreibt eine schöne, geläufige und deutliche Hand, besitzt eine genügende Kenntniß der deutschen Sprache, so daß ich ihm einen Theil meiner Correspondenz habe anvertrauen können, und hat sich in seinem Betragen jederzeit als ein verständiger, gesitteter Mann bewährt.

Rostock,  
den 8. Novbr. 1854.

Rudolph Plank.

4. Zeugniß für einen Wirthschaftslehrling. Ich urkunde und bekenne hiemit, daß der Johann Heinrich Schneider, gebürtig aus Bülow, von Ostern 1851 bis Ostern 1854 die Landwirthschaft bei mir erlernt, sich während dieser Zeit als einen gesitteten, treuen und fleißigen Menschen erwiesen und sich die erforderlichen landwirthschaftlichen Kenntnisse und Fähigkeiten erworben hat. Ich kann ihn demnach allen Herren Collegen als einen tüchtigen Wirthschaftsreiber empfehlen und wünsche ihm auf seiner ferneren Laufbahn viel Glück.

Düngerhof,  
den 4. April 1854.

J. H. Klutenperrer,  
Gutsbesitzer.

5. Abschied für ein Mädchen. Die Vorzeigerin, Elisabeth Grube aus Klütz, hat drei Jahre als Hausmädchen in meinem Dienste gestanden. Sie hat ihre Geschäfte treu und fleißig besorgt, sich immer anständig betragen, und verdient daher, daß ich sie mit einem guten Zeugnisse entlasse.

Wismar,  
den 30. Septb. 1854.

A. Meyer.

6. Entlassungs- oder Dienstveränderungs-Schein, Louise Braking, die seit Michaelis v. J. als Kinder-mädchen bei mir gedient hat, verläßt zu Michaelis d. J. meinen Dienst und kann sich anderweitig vermietthen.

Schwerin,  
den 20. Juni 1854.

Wilhelmine Staack.

7. Engagementschein. Den Hausknecht Johann Schulz habe ich von bevorstehendem Johannis an für meinen Dienst angenommen, was ich ihm auf sein Ansuchen hiedurch bescheinige.

Ruheburg,  
den 20. Mai 1854.

Adolf Kurz.

8. Allgemeines Sittenzeugniß. Dem hiesigen Privatschreiber Arnold Klausen bezeuge ich auf seinen Wunsch nach bestem Wissen und der Wahrheit gemäß, daß mir nie etwas Nachtheiliges von ihm bekannt geworden, daß ich vielmehr aus dreijähriger Kenntniß seiner hiesigen Stellung und Wirksamkeit überzeugende Beweise von seinem thätigen, sittlichen und strebsamen Verhalten gewonnen habe, weshalb ich nicht anstehe, ihm dieses Zeugniß mit dem Wunsche auszustellen, daß dasselbe zu seiner Empfehlung und Beförderung gereichen möge.

Neustrelitz,  
den 22. Febr. 1854.

H. Wilmsen,  
Hofrath.

9. Armuthszeugniß. Daß der Tagelöhner Friedrich Heinze, welcher früher viele Jahre in meinem Geschäfte gearbeitet, seit mehr als fünf Jahren durch ein schweres Gichtleiden zu anstrengender körperlicher Arbeit unfähig geworden und es ihm dadurch unmöglich gemacht ist, für sich und seine Familie auch nur den nothdürftigsten Unterhalt zu verdienen, so wie daß derselbe durch diese anhaltende Brodlosigkeit dem bittersten Mangel sich und die Seinigen preisgegeben sieht, bescheinige ich ihm hiedurch aus vollster Ueberzeugung und der Wahrheit gemäß, zugleich mit dem Wunsche, daß dieses mein Zeugniß seine Ansprüche auf eine Unterstützung aus der städtischen Armentasse begründen und fördern möge.

Schwerin,  
den 23. Decbr. 1854.

Wilhelm Hauschild.



#### IV. Zeitungs-Anzeigen.

Die Wichtigkeit der Zeitungs-Anzeigen wird selten hinreichend gewürdigt. Das große Interesse, welches Jedermann, mag er in einem auch noch so geringen Verkehr mit seinen Mitbürgern und Landsleuten stehen, an jenen Anzeigen nimmt, ist es hauptsächlich, welches den Zeitungen die jetzige ungemeine Verbreitung gegeben hat. Dürften die Zeitungen keine Anzeigen mehr bringen und müßten sie sich also auf ihren sonstigen Inhalt beschränken, so würden sie bald die meisten ihrer Leser verlieren. Der für die Anzeigen bestimmte Raum ist der allgemeine Sprechsaal des Publikums, und wenn wir auch noch nicht wie die Nordamerikaner unsere Freunde durch eine Zeitungsanzeige zu einem Schmause bei uns einladen, so ist doch „dieser Weg nicht mehr so ganz ungewöhnlich,“ wenn es gilt, eine Lebensgefährtin zu suchen. Der Anzeigende tritt also mit seiner Anzeige in eine sehr gemischte Gesellschaft und da ist denn neben den Erfordernissen der Kürze und Deutlichkeit, welche schon im eigenen Interesse des Anzeigenden liegen, die größte Einfachheit und Schmucklosigkeit zu empfehlen. Der Umstand, daß man hier vor das gesammte Publikum hintritt, macht es uns jedoch zur Pflicht, im Uebrigen alle Sorgfalt auf die Fassung der Anzeige zu verwenden. Sehr geschmacklos ist es besonders, bei Anzeigen über Familienereignisse, zumal bei Todesanzeigen, sein Schmerzgefühl und den Trost, den religiöse Erhebung gewährt hat, dem gleichgültigen Publikum preis zu geben. Geradezu unschicklich ist es aber, wenn eine Wittve mit der Anzeige vom Tode ihres ewig geliebten Mannes die verbindet, daß sie das Geschäft des Seligen mit einem tüchtigen Gesellen fortsetze. Die letztere Anzeige ist in einer anderen Nummer der Zeitung oder doch jedenfalls in einer eigenen Anzeige zu geben. — Bei den mit Annoncen sehr überladenen Zeitungen tritt die Besorgniß ein, daß die einzelne Annonce unbeachtet bleibe, und da fehlt es denn nicht an allerhand Mittelchen, um die Aufmerksamkeit des Publikums durch die Art, wie die Annonce im Drucke erscheint, gewaltsam auf sich zu ziehen. Eins der unangenehmsten und

zugleich unwirksamsten dieser Mittel ist es, die Schrift auf den Kopf zu stellen. Das einzige vor dem guten Geschmack bestehende Mittel dieser Art ist die Anwendung größerer oder von dem übrigen Drucke verschiedener Lettern. — Für Verlobungs- und Verbindungsanzeigen ist zu bemerken, daß man galanter Weise der Braut den Vortritt läßt, jedoch nicht der Ehefrau. — Bei Familienanzeigen bedient man sich auch vielfach herumzutragender gedruckter Karten und Briefe, bei Todesanzeigen im Orte der mündlichen Meldung durch Lohndiener. — Bei Anzeigen in der Ortszeitung kann in vielen Fällen die Ortsangabe ganz fehlen, wo dann der Ort des Erscheinens der Zeitung als der Wohnort des Anzeigenden gilt; ferner kann, wenn das Datum des Ereignisses schon in der Anzeige selbst angegeben ist, auch die an sich meist sehr gleichgültige Angabe der Zeit fehlen, wann die Anzeige geschrieben ist.

### A. Familien-Verhältnisse.

a. Verlobungs-Anzeigen. 1. Als Verlobte empfehlen sich

Hagenow,  
den 11. Mai 1854.

Anna Wilke.  
Christian Schmieder.

2.

Henriette Hanke.  
Johann Friedrich Ahrens.

Neuhof,

Rostock.

3. Die Verlobung unserer jüngsten Tochter Helene mit dem Herrn Assessor von Löwenstein zu S. zeigen wir hiedurch ganz ergebenst an.

Parchim,  
den 2. Novemb. 1854.

Hofrath Klatte und Frau.

b. Heiraths-Anzeigen. 4. Gestern feierten wir den frohen Tag unserer ehelichen Verbindung.

Leterow,  
den 14. Juni 1854.

Christian Gottlob Bröder.  
Marie Bröder, geb. Lange.



5. Unsere am 4. d. M. zu Neuhoß bei N. vollzogene eheliche Verbindung zeigen wir hiedurch unsern Verwandten und Freunden ergebenst an.

H. bei W., Leonhard Pratzje.  
den 6. April 1854. Rungunde Pratzje, geb. Koch.

6. Wir beehren uns, unsere am gestrigen Tage hieselbst gefeierte eheliche Verbindung, so wie zugleich unsere zum 15. d. bevorstehende Abreise nach Newyork, Nordamerika, hiedurch zur Kunde unserer entfernten Verwandten und Freunde zu bringen.

Dömis, Arthur Leu, Dr.  
den 13. Mai 1854. Minna Leu, geb. Plönnies.

c. Entbindungs-Anzeigen. 7. Die gestern Abend 5 $\frac{3}{4}$  Uhr erfolgte schwere, doch glückliche Entbindung meiner lieben Frau Charlotte, geb. Hünerbein, von einem starken, gesunden Knaben beehre ich mich Theilnehmenden hiedurch ergebenst anzuzeigen.

Schwaan, H. Wilmßen.  
den 11. Februar 1854.

8. Am 12. d. M. wurde meine liebe Frau von einem gesunden Mädchen glücklich entbunden.

S. Michels.

9. Allen unsern Verwandten und Freunden zeige ich die am 24. d. M. erfolgte glückliche Entbindung meiner Frau von einem gesunden Knaben, dem dritten Kinde unserer Ehe, hiedurch ganz ergebenst an.

Philipp Hamann.

10. Freunden und Verwandten mache ich hiedurch die ergebene Anzeige, daß meine liebe Frau am 5. d. M. von einem Knaben entbunden wurde, welchen uns jedoch der Tod heute schon wieder entriß.

Neuhaus, Ludwig Embrink.  
den 6. Decbr. 1854.

NB. Man hüte sich vor dem in solchen und ähnlichen Anzeigen noch immer häufig vorkommenden Fehler, daß nämlich der Schreibende bei der Schlußwendung und Namens-Unterschrift die dritte Person gebraucht, obgleich er im Context der Anzeige ein besitzanzeigendes Fürwort der ersten Person gesetzt hat. — (z. B.: „Die — — Entbindung meiner Frau — zeigt ergebenst an Heinrich Pflanz,“ — da es doch entweder heißen muß: „Die — — Entbindung meiner Frau — zeige ich ergebenst an. Heinrich Pflanz.“ — oder: „Die — — Entbindung seiner Frau — zeigt ergebenst an Heinrich Pflanz.“)

d. Todes-Anzeigen. 11. Am 12. d. M. starb unsere geliebte Mutter und Schwiegermutter, die Frau Hauptmann von Kahle, geb. Pellworm, in ihrem 78. Lebensjahre, in Folge gänzlicher Entkräftung. Entfernten Verwandten und Bekannten, die an unserm Schmerze Theil nehmen, widmen wir diese Anzeige unter Verbittung aller Beileidsbezeugungen.

Leopold von Kahle.

Rostock,  
den 14. Novbr. 1854,

Pauline v. Preiß, geb. v. Kahle.  
Helmold von Preiß.

12. Gestern, Abends um 7 Uhr, wurde unser geliebter Gatte, Vater und Schwiegervater, der Commerzienrath E. H. Goldenbaum, durch einen Schlagfluß plötzlich aus unserer Mitte gerissen, was wir Verwandten und Freunden mit der Bitte um stille Theilnahme hiedurch ergebenst anzeigen.

(Datum.)

(Unterschriften.)

13. Nach zwanzig Jahren einer glücklichen Ehe raubte mir der Tod am 3. d. M. meine geliebte Gattin Ernestine, geb. Hagemann, und meinen vier Kindern die liebende, sorgende Mutter. Wer die Verstorbene gekannt hat, wird meinen Schmerz würdigen und denselben durch stille Theilnahme ehren.

Friedrich Palm, Adv.

14. In Folge eines langwierigen Brustleidens starb heute früh unser einziger Sohn, der Studiosus der Rechte Ernst Brandel, noch nicht 22 Jahre alt. Mit ihm sinken uns theure, lange genährte Hoffnungen ins Grab.

Güstrow,  
den 12. April 1854.

Philipp Brandel, Justizrath.  
Emilie, geb. Hausner.



15. Unserem ältesten Sohne Heinrich, welcher uns vor wenigen Monaten durch einen frühern Tod entrissen wurde, ist heute auch der dritte, Hermann Gustav, in dem blühenden Alter von 18 Jahren und 7 Monaten in die Ewigkeit gefolgt.

P. bei B.,  
den 24. Febr. 1854.

H. W. v. Riefewetter.  
Helene, geb. v. Helme.

## B. Anerbietungen (Offerten).

a. Beschäftigung. 16. Für meine eigenen und zugleich für die Kinder einiger Nachbarn suche ich zu Michaelis d. J. einen Elementarlehrer auf freie Station und gegen angemessenes Gehalt, über welches die Vereinbarung vorbehalten bleibt. Ich lade nur solche Lehrer zur Meldung ein, die im Unterrichten bereits Uebung gehabt haben, und werde demjenigen den Vorzug geben, welcher auch musikalische Fertigkeiten, namentlich im Clavierspiel, besitzt. Anmeldungen erbitte ich bis zu Ende des künftigen Monats.

W. bei Tessin,  
den 29. Juli 1854.

Johannes Löbe.

17. Eine bejahrte Frau sucht zur Gesellschaft und zur Unterstützung im Haushalt ein thätiges, in der Wirthschaft erfahrenes, verständiges Mädchen. Auskunft ertheilt der Gastwirth Hahn in Grevismühlen.

18. In meinem Puzgeschäfte können noch einige junge Mädchen, die das Puzmachen unentgeltlich zu erlernen wünschen, sogleich Beschäftigung finden.

Marie Ohms.

19. Es wird ein Frauenzimmer von gesezten Jahren, welche hinreichende Erfahrung und Gewandheit besitzt, um eine nicht ganz unbedeutende Wirthschaft selbstständig zu führen, und sich über ihr bisheriges Verhalten durch gute Atteste ausweisen kann, als Haushälterin gesucht. Anmeldungen werden angenommen und befördert durch

den Kaufmann Hase.

b. Darlehn. 20. Viertausend Thaler sind, zu 4 Procent jährlicher Zinsen, gegen untadelhafte hypothekarische Sicherheit, zum Antonii-Termin des nächsten Jahres auszuliehen. Näheres erfährt man auf frankirte Zuschriften bei dem Makler Hinrichsen in Altona.

21. Mehrere kleine Pöste von je 200, 300 bis 550 Thalern wünsche ich im bevorstehenden Termin gegen vollständig genügende Sicherheit in hiesigen Grundstücken anzulegen. Etwaige Anträge bitte ich baldmöglichst mir zuzufertigen.

W. Pinell.

c. Etablissements- und Waarenanzeigen.  
22. Die Unterzeichneten empfehlen hiedurch ihre neu errichtete Weinhandlung am Hopfenmarkt Nr. . . . ., indem sie versprechen, ihr Lager nicht nur mit den besten französischen Weinen, rothen wie blanken, sondern auch mit den edelsten Erzeugnissen der deutschen Traube und den verschiedenen Sorten der Rhein-, Stein- und Moselweine, immer complet zu halten. Durch die gute und preiswürdige Qualität ihrer Weine, so wie überhaupt durch sorgfältige, reelle und schnelle Beforgung jedes ihnen ertheilten Auftrags hoffen sie ihrer Firma bald das allgemeine Vertrauen zu erwerben.

Rostock,

Wilhelm Spohn u. Comp.

den 1. Januar 1854.

23. Heute eröffnete ich an der Königsstraße Nr. 571, eine Treppe hoch, mein Kleider-Magazin, in welchem ich jederzeit alle Gattungen von Kleidungsstücken für Herren (Uniformen und Livreen ausgenommen), durch alle Abstufungen der Stoffe von der größten Feinheit bis zur gewöhnlichen Gebrauchstüchtigkeit, vorrätzig halten werde. Meine Werkstatt behält übrigens ihren Fortgang in der bisherigen Weise. Sie nimmt nach Jedermanns Bedürfniß Aufträge an und ist immer ausreichend und mit geschickten Arbeitern besetzt, so daß sie dieselben stets prompt und gut auszuführen im Stande ist.

Schwerin,

A. B. Wienick,

den 11. Juli 1854.

Schneidermeister.



24. Hierdurch bringe ich zur Kenntniß des geehrten Publikums, daß ich durch den Beitritt meines Sohnes in den Stand gesetzt bin, meinem Geschäfte von jetzt an eine ansehnliche Erweiterung zu geben. Ich werde nicht nur alle Aufträge, mit welchen man mich zu beehren geneigt sein möchte, prompt, geschmackvoll, dauerhaft und billig ausführen, sondern auch stets eine bedeutende Auswahl schöner Ladenarbeit vorräthig halten, um jedem Bedürfnisse unverzüglich genügen zu können.

Lübeck,  
den 4. April 1854.

Christian Wenkster,  
Schuhmacher-Meister.

25. Einem hochgeehrten Publikum kann ich ein Sortiment von 150 verschiedenen schön blühenden Sträuchern, welche sich zu englischen Anlagen eignen, besonders empfehlen. Außerdem habe ich einen großen Vorrath von schönen veredelten Obstbaumstämmchen, canadischen Pappeln, Kastanien, rothen und Kugel-Akazien, so wie eine ausgezeichnet schöne Auswahl von Aurikeln und Georginen, die ich sowohl in Partien als einzeln zu den billigsten Preisen ablasse.

W. Martini,

Kunst- und Handelsgärtner.

26. Verladungen von Frachtgütern aller Art nach allen Plätzen Deutschlands, sowohl während der Messen als außerhalb der Messzeit, und von diesen wieder nach allen Richtungen zurück, übernehme ich unter Asscuranz gegen jeden Feuer- und Elementar-Schaden zu den billigsten Preisen. Ich bitte die Herren Absender um Ertheilung ihrer Aufträge unter Angabe des Werthes der abzusendenden Güter, indem ich mir die prompteste Bedienung, wie bisher, zur Pflicht machen werde.

Vornsen, Spediteur.

27. Mein am Exercierplatze vor dem neuen Thore unter Nr. 117 belegenes Grundstück, welches folgende Localitäten in sich faßt:

- 1) ein in zwei Stockwerken erbautes massives Wohnhaus mit 10 Stuben, einem Saale, 6 Kammern, Keller, Küche, Bodenraum;

2) die zu vier Pferden nöthigen Stall- und Futterräume u. s. w.;

3) Hofplatz und

4) Gemüsegarten nebst einigen Blumenpartieen und Lauben-Anlagen —

bin ich geneigt aus freier Hand zu verkaufen.

Die Gebäude sind mit 20,000 Thalern gegen Feuergefahr versichert und befinden sich in gutem baulichen Zustande. Bisher ist die Beszung verpachtet gewesen und hat jährlich 2000 Thaler Einkünfte aufgebracht. Ueber die Beschaffenheit des Ganzen können Kaufliebhaber sich täglich in den Vormittagsstunden von 8—11 Uhr durch eigene Ansicht näher unterrichten.

Stettin,

den 4. April 1854.

Hermann Gruber.

28. Ein vollständiges Ameublement: Sopha's, Stühle, Armsessel, Eß-, Kaffee- und Spieltische, diverse Spiegel, auch Trumeaux, Bettstellen, Betten, Teppiche, Vorhänge, Gardinen, Wachstuchdecken, auch Kupferstiche und drei Delgemälde in stark vergoldeten Rahmen, Alles noch in dem besten Stande und zum Theil wie neu, ist wegen Wegzugs der Besizerin aus freier Hand billig zu verkaufen. Schwerin, Alexandrinenstraße Nr. 1111.

d. Vermietung, Verpachtung. 29. Der Unterzeichnete macht hiedurch bekannt, daß er vier junge, wohl zugerittene Reitpferde stehen hat und dieselben an ihm bekannte oder ihm sonstige Sicherheit gewährende, des Reitens kundige Personen auf halbe und ganze Tage, wie auch auf längere Zeit, für einen billigen Preis vermietet, zugleich auch für anständiges und geschmackvolles Reitzeug die möglichste Sorge tragen wird. Ferner bietet er sowohl Reisenden als Spazierensahrenden seine Dienste an, indem er mit zwei- und vierstigen, offenen und geschlossenen Chaisen, Kutschen, ein- und zweispännigen Hamburger Wagen und mit jungen, guten und ausdauernden Pferden versehen ist. Besonders hat er auch bei allen zu seinem Dienste angenommenen Leuten



auf Billigkeit und Artigkeit Rücksicht genommen, und hofft nicht allein dadurch, sondern auch durch seine billigen Bedingungen, die Zufriedenheit Aller zu erwerben, die ihn mit ihrem Zutrauen beehren.

Martin Klar,  
an der Grube Nr. 393.

30. In dem Hause Nr. 421, an der Neuhäuser Straße, zwei Treppen hoch, steht ein Zimmer nebst Kloben, welchem nach Bedürfniß des Miethers noch ein daran stoßendes größeres, schön decorirtes Zimmer, nöthigenfalls auch eine Domestikensstube beigegeben werden kann, mit oder ohne Mobilien und Betten an einen einzelnen Herrn oder eine einzelne Dame von nächstem Monate an zu vermietthen. Die Bedingungen erfährt man eine Treppe hoch bei dem Besitzer des Hauses.

31. Durch Versekung eines Beamten wird in dem an der Wokreuter Straße Nr. 523 belegenen Hause die bel étage zu Anfang des nächsten Monats frei. Der jetzige Inhaber ist noch auf einige Jahre durch Contract verpflichtet und will denselben mit Verlust abtreten. Miethslustige können mit demselben täglich Vormittags bis 9 $\frac{1}{2}$  Uhr in der bezeichneten Wohnung Abrede nehmen.

32. Ein Obst- und Blumengarten nahe vor dem Dreihäuser Thor ist zu bevorstehendem Frühjahr auf anderweitige sechs Jahre zu verpachten. Nähere Nachricht giebt  
Wilhelm Krüger.

33. Dreißig Morgen gutes Ackerland sollen, im Ganzen oder getheilt, auf drei Jahre verpachtet werden. Es ist dazu ein Termin auf den 12. d. M. in meiner Wohnung angesetzt, in welchem die näheren Bedingungen eröffnet werden.  
Peter Hecker (am Neumarkt).

e. Gesellschafts-Anträge. 34. Ein junger Geschäftsman, welcher nach bedeutenden zur Ausbildung in seinem Fache gemachten Reisen mit seiner Großjährigkeit freie Verfügung über ein Capital von 15,000 Thalern erlangt hat,

ist geneigt, sich als Theilnehmer einem Fabrik- oder Handels-Geschäfte anzuschließen. Hierauf Reflectirende erhalten nähere Nachweisung durch

den Makler Schwendt (am glatten Al).

35. Ein Kaufmann in einer benachbarten Stadt, welcher durch Erbschaft in den Besitz eines zur Branntweimbrennerei vollständig eingerichteten Grundstücks gelangt ist, sucht zum Betriebe dieses Geschäfts einen Gesellschafter, welcher die Branntweimbrennerei praktisch erlernt und bisher ausgeübt haben, auch im Besitze eines disponiblen Vermögens von mindestens 1000 Thalern sein muß. Diejenigen, welche auf diesen Antrag einzugehen geneigt sind, erfahren seine Adresse in der Expedition dieser Zeitung.

### C. Gesuche.

a. Dienst und Beschäftigung. 36. Ein Wirthschafts-Schreiber, der auf mehreren großen Gütern Gelegenheit hatte, sich mit allen Zweigen der Landwirthschaft vertraut zu machen und der über seine bisherigen Dienstleistungen die besten Zeugnisse beibringen kann, sucht zu Weihnacht d. J. eine Stelle. Auf frankirte Briefe ertheilt nähere Auskunft

Peterhof bei G.,  
den 26. October 1854.

Samuel Schnyder.

37. Ein militärfreier Kutscher, der von früheren Herrschaften Zeugnisse seines Wohlverhaltens aufweisen kann, sucht einen Dienst in der Stadt oder auf dem Lande. Die Expedition d. Bl. giebt nähere Auskunft.

38. Ein Bedienter, der in vornehmen Häusern 10 Jahre treu und untadelhaft gedient hat, sieht sich durch eine Aenderung in den Familien-Verhältnissen seiner letzten Herrschaft außer Dienst gesetzt und wünscht bald ein neues Unterkommen zu finden. Er ist des Schreibens und Rechnens kundig und hat auch Gelegenheit gehabt, sich in Gärtnerei-Arbeiten zu üben. Der Gastwirth Herr Schneegans hat es gütigst über-



nommen, nähere Auskunft zu ertheilen, und können auch Zeugnisse über das bisherige Betragen des Dienstsuchenden bei demselben eingesehen werden.

39. Durch den Abgang einiger meiner bisherigen Schüler und Schülerinnen sind mir einige Stunden frei geworden, die ich mit Unterricht im Clavierspiel auszufüllen wünsche.

Hilmine Rampe.

40. Ein in der höheren wie bürgerlichen Kochkunst, nicht minder in allen weiblichen Handarbeiten wohl erfahrenes Mädchen von guter Herkunft wünscht in einer Familie, gleichviel ob in der Stadt oder auf dem Lande, Aufnahme zu finden, um sich in der Wirthschaft nützlich zu machen. Näheres bei

Christoph Spriehufen.

b. Darlehen. 41. Zur ersten Hypothek auf ein hiesiges Grundstück, welches mit 10,000 Thalern gegen Feuergefahr versichert ist, wird ein Capital von 5000 Thalern zu 4 Procent Zinsen gesucht. Anmeldungen erbittet

W. Pauly. (Petriplatz Nr. 7.)

c. Kauf. 42. Bis zum Monat Mai d. J. bedarf ich noch einer bedeutenden Quantität recht guten Leinsamens. Die damit versehenen Herren Oekonomen und Kaufleute bitte ich, mir rechtzeitig Proben einzusenden.

Wilhelm Sprage.

43. Für den Bedarf des hiesigen Werkhauses werden im Laufe dieses Jahres bedeutende Quantitäten Flachs, Hanf und Borsten gesucht. Wer diese Artikel zu verkaufen hat, wolle sich mit bestimmter Angabe der Preise wie des Quantums melden bei

dem Vorstande des Werkhauses.

44. Ein Reisender sucht bis zum 15. d. M. einen vierstigen, in Federn hangenden Reisewagen zu kaufen. Auskunft erhält man bei dem Gastwirth Thomas Thyrnau im Gasthose zum grünen Palmbaum in Waren.

45. Wer ein Duzend alter, aber noch völlig brauchbarer Rohrstühle, auch etwa einige Lehnstühle und ein kleines Sopha für einen billigen Preis verkaufen will, findet gegen baare Zahlung einen Abnehmer Helene-Strasse Nr. 879, zwei Treppen hoch.

46. Für eine auswärtige Familie wird zu Michaelis d. J. in einer guten Gegend der Stadt eine Wohnung im zweiten Stockwerk gesucht, die wenigstens sechs heizbare Zimmer und einige Kammern, so wie daneben den nöthigen Keller- und Bodenraum enthalten muß. Ist die Wohnung in gutem Stande, so wird gewünscht, den Miethvertrag auf eine längere Reihe von Jahren abzuschließen. Der zur Verhandlung und Abschließung des Contracts Bevollmächtigte ist in der Exped. d. Bl. zu erfahren.

47. Ein einzelner Mann sucht eine aus Stube und Kammer bestehende, mit Mobilien versehene Wohnung. Offerten werden erbeten durch

Schwiesow & Comp.

48. Ein Handwerker, der kein geräuschvolles Geschäft betreibt, sucht zu Johannis d. J. in einer lebhaften Gegend der Altstadt eine Wohnung von drei Stuben, einer Kammer, Küche, Antheil am Keller und Hausboden. Das Haus muß jedoch einen ziemlich geräumigen Hofplatz haben. Anmeldungen werden in der Landreiter-Strasse Nr. 112 angenommen.

49. Eine kleine Gutswirtschaft, welche volles Inventarium hat und einen reinen Gewinn von circa 1000 Thln. jährlich aufbringt, sucht ein thätiger praktischer Landwirth vom nächsten Johannis ab auf wenigstens 14 Jahre in Pacht. Er ist erbötig, das Inventarium zu zwei Drittheilen baar auszahlend, auch die Pacht des ersten Jahres vorschüssig zu stellen. Desfallige Nachrichten werden erbeten durch

Mense & Comp. in Güstrow.



### D. Gestohlene, verlorene, gefundene und verwechselte Sachen.

50. In der Nacht vom 7. auf den 8. d. M. ist das Schaufenster meines Ladens von der Straße her erbrochen und sind aus demselben, ohne daß der Dieb in den Laden gedrungen ist, folgende Gold- und Silberwaaren gestohlen worden: 9 silberne Eßlöffel, 1½ Duzend silberne Theelöffel, davon ½ Duzend mit galvanischer Vergoldung, ein in Basenform gearbeiteter silberner Zuckerkorb mit inwendig vergoldetem Streulöffel, drei Messer und drei Gabeln mit silbernen Hefschalen, zwei goldene Armbänder, das eine in Form einer gewundenen Schlange, das andere glatt gearbeitet, ein goldenes Brillengestell und vier bis sechs goldene Ringe, davon einige mit Granaten verziert. Die Löffel sind mit meinem Stempel A. P. bezeichnet. Ich bitte gehorsamst, vorkommenden Falls auf alle diese Gegenstände Acht zu haben, und Alles, was zur Entdeckung des Thäters und zur Wiedererlangung des Gestohlenen führen kann, an das Polizeiamt oder an mich gelangen zu lassen. Wer mir zu meinem Eigenthume verhilft, erhält eine reichliche Belohnung. A. Plock, Juwelier.

51. Auf der Fahrt von Budow nach Rostock mit der Schnellpost, am 26. d. M., hat ein Passagier aus seiner Rocktasche ein Portefeuille (Brieftasche) mit für ihn sehr werthvollem, aber für jeden Dritten unnützem Inhalt verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, das Portefeuille mit den darin befindlichen Papieren durch Vermittelung des Postamtes seines Wohnortes an das hiesige Oberpostamt einzusenden, wogegen ihm auf sein Verlangen durch dasselbe sofort eine Belohnung von 50 Thln. Gold ausgezahlt werden wird, falls noch alle Papiere — über die ein Verzeichniß beim gedachten Oberpostamt niedergelegt ist — unverseht sich vorfinden.

Schwerin,

den 30. September 1854.

52. Ein armer Diensthote hat gestern auf dem Wege vom Schilde nach der Post ein Convert mit 12 Thln. pr. Cour. in Kassenanweisungen verloren. Er würde durch diesen für

ihn so bedeutenden Verlust in die größte Noth gerathen, wenn der Finder nicht edel denkend genug wäre, ihm das Verlorene zurückzugeben. Für diesen zu hoffenden Fall verspricht er zugleich dem Finder, wenn derselbe es verlangen sollte, eine Belohnung von 2 Thln. und bittet, den Rest von 10 Thln. am Schilde Nr. 577 abzugeben.

53. Auf dem Wege vom Paradeplatze bis vor das Norberthor ist gestern Abend ein silbernes Armband mit herzförmiger Kapsel verloren gegangen. Man ist gern erbötig, dem ehrlichen Finder eine Belohnung von einem Thaler oder selbst den vollen Silberwerth zu zahlen. Wohnung: Grenadier-Straße Nr. 297.

54. Seit vergangenem Sonnabend wird ein Windhund männlichen Geschlechts und gelblicher Farbe vermisst. Er trägt ein messingenes Halsband mit den Buchstaben O. v. D. und hört auf den Namen Belor. Außer dem Ersatze der Futterungskosten und sonstiger Auslagen wird demjenigen, der den Hund auf dem Hofe zu M. wieder einliefert oder einliefert, eine Belohnung von einem Dukaten zugesichert.

55. Ich bitte den Herrn, welcher am vergangenen Sonntag aus dem Hotel zum schwarzen Adler einen neuen Filzhut statt eines alten Seidenhuts mitgenommen hat, jenen an Herrn Neumann, Kirchgasse Nr. 45, gegen Zurücknahme des alten Hutes abgeben zu wollen.  
W. Wahlert.

56. In dem Meier'schen Garten sind gestern nach Beendigung des Musikfestes folgende Sachen aufgesammelt worden: ein kleines seidenes Knüpfstuch, drei Cigarrendosen, vier Spazierstöcke, eine Reitpeitsche, zwei Geldtaschen, sechs Taschentücher, zwei Sonnenschirme. Die resp. Eigenthümer und Eigenthümerinnen dieser Sachen werden ersucht, dieselben in dem gedachten Garten wieder in Empfang zu nehmen.

57. Gefunden wurde am 3. d. M. Abends auf der Schwerin-Güstrower Chaussee ein grauer Tuchmantel. Wer sich als Eigenthümer desselben ausweisen kann, wolle sich Bergstraße Nr. 864, eine Treppe hoch, melden.



## E. Danksagungen.

58. Die Nacht vom 3. auf den 4. November war für unser Städtchen eine Schreckensnacht. Eine fürchterliche Feuerbrunst, der alle unsere Anstrengungen nicht Einhalt zu thun vermochten, legte zwei Straßen in Asche, und es würde vielleicht keiner unserer Mitbürger seine Habe gerettet haben, wenn nicht die Bewohner der umliegenden Güter und Dörfer herbeigeeilt wären und mit unausgesetzter Anstrengung aller ihrer Kraft dem schrecklichen Elemente einen Damm entgegengesetzt hätten. Wir können sie nicht alle nennen, die edlen Männer, die so rastlos für unsere Erhaltung gearbeitet haben; ihre Zahl war zu groß und wir kannten sie zum Theil nicht einmal. Mögen sie denn unsern innigen Dank still empfangen, wie schon gewiß das stille Bewußtsein ihres edlen Thuns sie glücklich macht. Namhaft müssen wir jedoch den Schmiedemeister Evers aus Kl. Prempkow machen, welcher, sich auf die Spitzen der brennenden Gebäude postirend und durch sein Commando von da aus die Löschanstalten leitend, einen so großen Theil an dem glücklichen Erfolge der Löscharbeiten hat. Wir vermögen nicht zu vergelten, was man für uns gethan hat. Aber des Himmels Segen belohnt ein so edles Werk! (Unterschriften.)

59. Dem edlen, unbekanntem Wohlthäter, welcher mir am 6. d. M. für den seit vier Monaten krank darniederliegenden, aller Hülfe entblößten Tagelöhner Kleine zwölf Thaler übersandte, statte ich hiedurch im Namen des so reichlich Beschenkten den wärmsten, innigsten Dank ab. Möge dies Beispiel andere Menschenfreunde zur Nachfolge reizen!

Paul Steinhart, Lehrer.

60. Seit langen Jahren wegen eines anscheinend organischen Leidens in ärztlicher Behandlung, wandte ich mich endlich auf Zureden eines Freundes an den Herrn Dr. Kramer in W., der nach einigen Besuchen sich auch bereit erklärte, meine Heilung zu versuchen. Trotz der beträchtlichen Entfernung meines Wohnortes von W. und trotzdem, daß ich dem Herrn Dr. Kramer meine unbemittelte Lage nicht verhehlte,

besuchte mich derselbe doch regelmäßig zweimal die Woche und ließ darin nicht nach, obgleich die Kur erst im vierten Monate mit meiner völligen Genesung endete. Wenn ich nun auch die ärztlichen Verdienste des genannten Herrn als Laie nicht zu würdigen vermag, so fühle ich mich doch gedrungen, ihm hie- mit öffentlich meine dankbarste Anerkennung seiner aufopfernden Berufstreue auszusprechen, und das um so mehr, als ich außer Stande bin, ihm anderweitig auf eine irgend entsprechende Weise die mir erwiesenen segensreichen Dienste zu vergelten.

#### F. Erinnerung, Mahnung, Warnung.

61. Alle diejenigen, welche noch Bücher aus meiner Bibliothek in Händen haben, bitte ich, mir dieselben spätestens bis zum Ende dieser Woche wieder zuzustellen, da ich auf längere Zeit verreise.

62. Herrn M. erinnere ich, dies Mal noch ohne Nennung seines Namens, das vor vier Wochen mir gegebene Versprechen endlich zur Ausführung zu bringen.

63. Ich warne Jeden, irgend einer Person, welche es auch sei, ohne meine schriftliche Bitte auf meinen Namen etwas zu borgen oder auszuhändigen, indem ich weder durch das Eine noch durch das Andere mich verpflichtet achten werde. N. N.

64. Ein Prima-Wechselbrief von eintausend fünfhundert Thalern preussisch Courant, gezogen von den Gebrüdern Renouard, Paris am 9. Mai 1854, auf Herrn C. in Hamburg an die Ordre des Herrn P., von diesem aber an Herrn W. in Magdeburg und weiter von diesem an die Herren R. u. A. in Breslau überschrieben, ist auf dem Wege vom Gasthose zum Schwaan bis zum Bahnhofe in B. verloren gegangen. Vor dem Ankaufe dieses Papiers wird hiedurch gewarnt, da die Bezahlung desselben bereits inhibirt ist.

#### G. Abschieds-Anzeigen und verschiedene andere.

65. Zum geneigten Andenken empfehle ich mich allen Freunden und Bekannten, denen persönlich Lebewohl zu sagen ich allein durch die Eiligkeit meiner Abreise verhindert wurde.

L. Parisius.



66. Bei meiner noch heute, den 10. Mai, bevorstehenden Abreise von hier über Bremen nach Galveston, Texas, sage ich allen Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl.  
M. Berryer.

67. Allen denjenigen geehrten Einwohnern N.'s, die mir während meines dreimonatlichen hiesigen Aufenthalts so viele Beweise von Freundlichkeit und Güte gegeben haben, sage ich hiedurch, indem ich mich zugleich bei meiner Abreise ihnen zu geneigtem Andenken empfehle, noch einmal meinen herzlichsten Dank.  
L. W. de Marées.

68. Wohnungs-Veränderung. Meinen geehrten Kunden die ergebenste Anzeige, daß ich nicht mehr in der Schmidmannsstraße, sondern seit dem 1. October in der Eselpföterstraße Nr. 727 wohne. Ich bitte, mich auch dort mit recht vielen Aufträgen zu beehren.  
Casimir Wolke, Schuhmachermeister.

69. Vom 1. April d. J. an wohne ich in der Blücherstraße, im Hause des Fuhrmanns Herrn Leu, eine Treppe hoch.  
P. W. Staps.

70. Es sind über den Stand unseres Geschäfts verschiedene nachtheilige Gerüchte verbreitet worden. Wir sehen uns veranlaßt, dieselben hiedurch öffentlich als verleumderische Lügen zu bezeichnen, und werden Jeden, der sie zu wiederholen beflissen ist, als Injurianten vor Gericht belangen. Wer uns aber den Urheber jener Verleumdungen mit Bestimmtheit bezeichnen kann, dem versprechen wir eine Belohnung von 25 Thln. Gold.  
Streber & Comp.

71. Um Irrungen und Verwechslungen zu vermeiden, bitte ich meine sämtlichen Bekannten und Geschäftsfreunde, in der Aufschrift an mich gerichteter Briefe meinem Geschlechtsnamen auch die unten bemerkten Vornamen, beide völlig ausgeschrieben, gefälligst beizufügen.

Arnold Philipp Müller.

72. Herrn Handlungsdiener Kaphengst, vormals in Altona, ersuche ich angelegentlichst, mir seinen gegenwärtigen Aufenthaltsort so bald als möglich anzuzeigen, da ich ihm wichtige Mittheilungen in seinem Interesse zu machen habe.

Wilhelm Wandram.

#### IV. Rechnungen.

Eine Rechnung, beim Verkehr zwischen Kaufleuten auch *Factura*, *Factur*, *Conto* (in der Mehrzahl: *Conti*) genannt, wird über gelieferte Waaren, verrichtete Arbeiten oder geleistete Dienste u. dgl. ausgestellt. Sie enthält, außer den in Rechnung gebrachten Gegenständen, Zeit, Ort, so wie Vor- und Zunamen des Ausstellers und des Empfängers. Man hat zu Rechnungen gutes, beschnittenes Papier zu nehmen, und zwar nach Bedürfniß ein Quartblatt oder einen halben Bogen. Die Einrichtung aller Rechnungen, seien es kaufmännische oder andere, ist im Uebrigen sehr einfach. An den obern Rand der rechten Seite setzt man Ort und Datum der Uebergabe. Dann folgt die Ueberschrift, wobei sogleich auch der Empfänger der Rechnung und der Aussteller derselben genannt werden (z. B. Rechnung für Herrn Hofrath Winkler von Wilhelm Erich, Kleidermacher — oder: Rechnung über die dem Herrn Baron v. Wollheim vom Kaufmann Saß gelieferten Waaren). Die gelieferten Waaren oder überhaupt die aufgezählten Leistungen müssen in der Rechnung nach der Zeitfolge aufgeführt werden. Die lithographirten Schemata, deren Gebrauch jetzt so verbreitet ist, enthalten in der Ueberschrift nur den Namen des Ausstellers; der Name des Empfängers wird dann in der Ueberschrift an dem dazu offen gelassenen Raume ausgefüllt. Den Namen des Ausstellers links unter der Rechnung anzubringen, ist nicht zu rathen, da dieser Name dann leicht zu einer falschen Quittung gemißbraucht werden kann. Die Quittung erfolgt nämlich unter der Rechnung mit den Worten: „Empfangen,“ „Erhalten,“ „Dankend erhalten,“ „pr. acquit,“ „Dankend quittirt“ u. s. w., wobei



das Datum der Zahlung und der Name des Quittirenden hinzugefügt wird. — Wenn es sich nicht um laufende Rechnung, sondern nur um ein einzelnes gekauftes Stück oder auch um mehrere Stücke eines und desselben Kaufes handelt, so pflegt der Verkäufer wohl eine kurze sogenannte Nota zu geben, die, bei sofortiger Zahlung, durch ihre Quittung zur Sicherung des Käufers gegen wiederholte Zahlung, oder auch zur Legitimation desjenigen dient, der den Kauf im Auftrage eines Dritten gemacht hat. Beispiel einer Nota:

1. Wismar, den 4. Junii 1854.  
 Nota von C. F. Bach  
 für  
 Frau Domainenrätin von Niebuhr  
 über  
 einen rosafarbenen seidenen Hut mit modernster  
 Garnirung . . . . . Thlr. 7. 40.

Es folgen nun einige Beispiele von eigentlichen Rechnungen:

2. Güstrow, den 31. December 1854.  
 Rechnung  
 für  
 Herrn Justizrath von Spelz Hochwohlgeboren  
 von  
 Helmuth Niemeyer, Kleidermacher.

			Rb.	fl.
1854.				
Aug.	14.	Einen braunen Oberrock angefertigt . . . . .	4	32
		Für Unterfutter . . . . .	1	16
		Für Seide und Knöpfe . . . . .	—	44
Sept.	22.	Eine Weste angefertigt . . . . .	—	40
		Zubehör . . . . .	—	32
,	28.	Einen Rock geändert . . . . .	1	—
			9	20

3. Parchim, den 31. Dec. 1854.

Rechnung  
für  
Herrn Superintendenten Dr. Schmeller, Hochwürden,  
von  
Heinrich Seisfried, Schuhmacher-Meister.

		Thlr.	fl.
1854.		Laut übergebener Rechnung vom 31. Dec. 1853	
		9	24
Jan.	24.	Ein Paar neue Herrenstiefeln . . . . .	
		3	16
Febr.	5.	Ein Paar Stiefeln für den ältesten Sohn besohlt	
		—	24
	5.	Reparatur an einem Paar Herrenstiefeln . . . . .	
		—	12
März	11.	Ein Paar Kinderschuhe besohlt . . . . .	
		—	8
April	4.	Ein Paar neue Damenschuhe . . . . .	
		1	—
	16.	Ein Paar lederne Damenstiefeln . . . . .	
		1	16
Juni	1.	Ein Paar Herrenstiefeln vorgeschuhet . . . . .	
		2	—
Juli	24.	— dito dito . . . . .	
		2	—
Sept.	4.	Fedararbeit zu einem Paar Morgenschuhe . . . . .	
		—	44
	28.	Reparatur an einem Paar Damenschuhe . . . . .	
		—	8
Oct.	17.	Ein Paar helle Damenknöpffstiefeln besohlt und ausgebessert . . . . .	
		—	16
Nov.	8.	Neue Strippen zu einem Paar Herrenstiefeln . . . . .	
		—	4
Summa		23	32

Die Zahlung zu Dank erhalten.

Parchim, den 10. Januar 1854.

H. Seisfried.



4.

Rostock, den 31. Dec. 1854.

Fräulein Georgine Lamprecht, Wohlgeboren  
empfang an Posamentier-Arbeit  
von

Hermann Boldekow

1854.				Rb.	fl.	Pf.
Juni	10.	3 Stangen Rock = Fischbein . . .	à 6 fl.	—	18	—
Oct.	2.	2½ Ellen couleurete breite Mantel- Frangen . . .	à 20 =	1	2	—
Nov.	16.	5 Ellen etwas schwerere Mantel- Frangen . . .	à 24 =	2	24	—
Dec.	12.	1¾ Loth couleurete Zephyr = Wolle	à 7 =	—	12	3
		16 Reihen Gold- und Stahlperlen	à 2 =	—	32	—
=	17.	Eine angefangene Uhrlixe . . .	—	1	—	—
		5 Loth geflammte Wolle . . .	à 5 =	—	25	—
=	18.	7½ Loth geflammte Wolle . . .	à 5 =	—	37	6
=	19.	8 Ellen dicke grüne Schnüre . . .	à 3 =	—	24	—
		2¾ Loth couleurete Zephyr = Wolle	à 7 =	—	19	3
Summa				8	2	—

Dankbarlichst quittirt

Rostock, den 2. März 1854.

H. Boldekow.

5.

Wismar, den 1. Januar 1854.

R e c h n u n g

für

Herrn Doctor Petermann, Wohlgeb.

von

M. H. W. Sell, Buchbinder.

1854.		Bände.		Rb.	fl.
Aug.	27.	8 in g. 8.	Conversations = Lexikon der Gegenwart, Halbfranzband	1	—
		1 in 8.	Der christliche Kinderfreund. Pappbd.	—	4
Sept.	14.	10 in 12.	Collection of british authors.	2	4
=	28.	1 in 8.	Dahlmann, Geschichte der englischen Re- volution. Halbfranzband.	—	12
Nov.	8.		Eine Cigarrentasche gemacht . . .	—	32
Dec.	19.	1. in g. 12.	Auerbach, Dorfgeschichten . . .	—	8
Summa				4	12

Quittire gehorsamst dankend.

W. Sell.

## V. Die bürgerliche Buchhaltung.

Auch bei dem einfachsten Hauswesen wird sich die Nützlichkeit und Annehmlichkeit einer Rechnungsführung für jeden Hausvater herausstellen. Wer ohne anzuschreiben, was er einnimmt und was er ausgiebt, in den Tag hineinlebt, der lebt in dieser im bürgerlichen Leben so wichtigen Beziehung nicht mit vollem Bewußtsein und entbehrt der nöthigen Uebersicht und Controle hinsichtlich seines Haushalts, abgesehen davon, daß er, wenn im Geldpunkt Irrungen zwischen ihm und Anderen vorkommen, oft selbst nicht mehr mit Bestimmtheit wissen wird, ob, wann und wie viel er bezahlt habe oder ihm gezahlt worden sei. Wir wollen jedoch keine ins Kleinliche fallende Rechnungsführung hiemit empfohlen haben. So wie der Hausvater seiner Frau von Zeit zu Zeit eine größere Summe als Wirthschaftsgeld giebt, so nehme er sich auch von Zeit zu Zeit eine größere Summe als Taschengeld für alle kleineren Ausgaben, bei denen Irrungen mit dritten Personen nicht zu befürchten sind, aus seiner Kasse und buche neben diesem Wirthschafts- und Taschengelde nur die sonstigen Einnahmen und Ausgaben. Was die Ausgaben betrifft, die nicht durch augenblickliche Zahlung gedeckt werden, so ist für solche Fälle das Halten von Contrabüchern sehr anzurathen, da dadurch der Kunde sowohl vor Versehen des Krämers oder überhaupt desjenigen, mit dem das Contrabuch gehalten wird, hinsichtlich der bezogenen Waaren und ihrer Preise, als auch vor Betrügereien durch angeblich von ihm zu Einkäufen beauftragte Personen geschützt wird.

Unsere Väter begannen ihre Hausbücher, in denen sie über ihre Wirthschaft Buch und Rechnung führten, wohl mit einem frommen Spruch und mit einer kurzen Angabe über das Vermögen, mit dem sie ihre Wirthschaft begonnen hatten; auch findet man auf den ersten Seiten der Hausbücher oft alle Familienereignisse verzeichnet — wozu Andere die Einbandblätter der Bibeln und Gesangbücher zu benutzen pflegten — und bei den einzelnen Einnahmen und Ausgaben allerlei Bemerkungen, so daß ein solches Hausbuch gewissermaßen zu



einem Tagebuch und zu einer Familiengeschichte wird und für das nachwachsende Geschlecht nicht nur sehr erwecklich und erbaulich ist, sondern auch in manchen Fällen, z. B. bei Erbschaftsstreitigkeiten, von entscheidendem Einfluß sein kann.

Die Einrichtung des von Zeit zu Zeit, etwa jeden Monat, abzuschließenden Hausbuchs, in welchem, wie in dem kaufmännischen Cassabuch, alle baaren Einnahmen und Ausgaben verzeichnet werden, richtet sich nun wesentlich nach der größeren oder geringeren Mannichfaltigkeit der Einnahmen und Ausgaben. Wer von der Hand in den Mund lebt, wird überhaupt kein Hausbuch halten. Wer von einem festen Gehalt oder von dem Ertrage seines Vermögens an Zinsen, Pacht u. s. w. lebt, oder dessen Geschäft ihn nur mit wenigen Kunden in Berührung bringt, der kann sein Hausbuch nach den weiter unten folgenden Formularen Nummer 1 oder 2 führen und wenn er einen Geschäftsbetrieb hat, allenfalls bei Nummer 2 die Geldspalte, sowohl bei der Einnahme als Ausgabe, theilen und doppelt führen und dann bei der Einnahme die eine Spalte überschreiben: „Einnahme vom Geschäft“ und die andere: „Sonstige Einnahme“ und eben so bei der Ausgabe die eine Spalte: „Ausgabe fürs Geschäft,“ die zweite: „Sonstige Ausgabe.“ Jeder, auch noch so einfache Geschäfts-Betrieb erfordert aber neben dem Hausbuche noch ein besonderes Kundenbuch, wozu man unter Nummer 3 ein Beispiel findet. In diesem mit einem alphabetischen Namensregister zu versehenen Kundenbuche hat jeder Kunde sein eignes Blatt oder Folium, das mit seinem Namen überschrieben ist und wo denn die für denselben gefertigten Gegenstände oder geleisteten Arbeiten unter dem Datum ihrer Lieferung oder Leistung genau specificirt eingetragen werden, so daß also die dem Kunden zu übergebende Rechnung nichts ist als ein Auszug aus dem Kundenbuche.

Bei größerem Geschäftsbetriebe müssen eigene Geschäftsbücher geführt werden. Für die kaufmännische und landwirthschaftliche Buchführung giebt es besondere ausführliche Anleitungen, auf die wir hier verweisen müssen. Für die Buchführung des mecklenburgischen Landwirths ist als sehr

praktisch zu empfehlen: „Die landwirthschaftliche Buchführung, praktisch dargestellt von Karl Stein,“ Wismar und Ludwigslust. Da bei größerem Geschäftsbetriebe die Buchhaltung dazu dienen soll, daß man sich jeder Zeit und möglichst schnell sowohl das Schuldverhältniß zu einzelnen Personen, als auch den Stand des Geschäftsvermögens und die Vergrößerung oder Verminderung, die dasselbe in einer gewissen Zeit erfahren hat, übersehen kann, so reicht man dafür nicht mit einem Buche aus, sondern es bedarf deren mehrere, wovon wir hier nur die wichtigsten nennen wollen. Erstlich ist es im Drange der Geschäfte nicht immer möglich jeden Geschäftsvorfall sogleich in gehöriger Form und am gehörigen Ort zu buchen; man schreibt daher diese Vorfälle einstweilen nach der Reihe und mit Angabe alles dessen, was man darüber zu wissen nöthig hat, in das Memorial, auch Kladde, Strazze, Primanote u. s. w. genannt, ein, woraus man sie dann bei gelegener Zeit in das betreffende Buch überträgt. Die Cassenposten, d. h. diejenigen Vorfälle, bei denen baares Geld eingenommen oder ausgegeben wird, schreibt man jedoch gewöhnlich nicht erst ins Memorial, sondern sofort ins Cassabuch. Im Haupt- oder Contobuch legt man für die einzelnen Personen, mit denen man im Geschäftsverkehr steht, und auch für einzelne Geschäftszweige (z. B. Expedition) oder Gegenstände (z. B. Handlungsunkosten) ein besonderes Conto an, d. h. zwei gegenüberstehende Seiten des Buchs, die mit dem Namen des betreffenden Geschäftsfreundes oder bei sogenannten todten Contis mit der Bezeichnung des Geschäftszweiges oder Gegenstandes überschrieben werden, dienen dazu, um auf die erste, linke Seite, die Debet- oder Soll-Seite, Alles zu buchen, was der Inhaber des Conto von uns erhalten hat und wofür er mithin unser Schuldner oder Debitor geworden ist, auf die rechte Seite, die mit Credit oder Haben (eigentlich: Soll haben) bezeichnet wird, aber Alles zu schreiben, was wir von ihm erhalten haben und wofür er folglich unser Gläubiger oder Creditor geworden ist. Wenn sich beide Seiten beim Schluß des Monats nicht saldiren oder ausgleichen, so schreibt man den Ueberschuf oder Saldo der einen Seite zu der



ändern, so daß dann beide Seiten eine gleiche Summe geben. Man schließt hiemit das Conto ab und trägt dann den etwaigen Saldo dem wieder vor, dem er zukommt. Die Kaufleute unterscheiden die einfache und doppelte oder italienische Buchhaltung, bei welcher letzteren jeder Vorfall doppelt gebucht, nämlich einem Conto debitirt und einem andern creditirt wird. Giebt mir mir z. B. ein Geschäftsfreund Waaren auf Credit, so wird er für den Betrag Creditor, aber zugleich wird mein Waarenconto dafür Debitor. Durch dies Verfahren wird es möglich, den Gewinn oder Verlust bei jedem einzelnen Geschäftstheil zu ermitteln.

## 3. Ein Folium im Kundenbuch.\*)

Nr.	Datum.	Herr Registrator Lucius.	Coll.		Haben.	
			Rb.	fl.	Rb.	fl.
1.	Jan. 12.	Für Fräulein Marie ein Paar neue Zeugschuhe	1	8		
	" 15.	Ein Paar Stiefeln besohlt	—	32		
	Febr. 6.	Für Frau Registratorin 1 Paar neue Saffianschuhe	1	16		
	" 10.	Für Frau Registratorin 1 Paar neue Zeugschuhe	1	8		
	" 20.	Für Carl Lucius 1 Paar Stiefeln vorgeschuht	1	32		
	März 4.	Ein Paar Zeugstiefeln geflickt, unterlegt und eingefaßt u. s. w.	—	16		
	April 2.	Zahlung			6	16
			Rthlr.   6   16		6   16	

\*) Die drei Formulare sind hier der Raumerparung wegen in der Reihenfolge 3, 2, 1 gesetzt.

## 2. Einfaches Hausbuch. Januar 1854.

Tag.	Einnahme.	Re. fl.	pf.	Tag.	Ausgabe.	Re. fl.	pf.
1.	Kassenbestand	10	—	1.	In die Haushaltung	10	—
3.	Dr. Schmidt bezahlt seine Rechnung mit	5	—	2.	Für Seide	3	16
5.	Gewiso Dr. Römer	2	24	5.	Für Nähzwirn	2	—
8.	Für einen verkauften alten Rock	2	—	7.	Für Tuch zu Beinkleidern für G. P.	5	20
15.	Vom Herrn von Buhle laut Rechnung	8	36	8.	Für Futterkaffur	3	—
17.	Zinsen von Frn. Köhl in B.	22	—	9.	Für einen Faden Holz	8	36
19.	Fr. Wölslich bezahlt seine Rechnung mit	4	12	10.	Für Watten	—	16
23.	Desgleichen Herr v. Seum	17	8	11.	Armengeld	2	6
25.	Gräds mehrerer verfeigter Sachen	5	23	13.	Wergeht	—	24
27.	Von Mad. Finge für verkauftes Tuch	2	32	—	Für einen neuen Hut	2	16
31.	Rechnungen von Harries und Venz bezahlt erhalten	21	11	15.	Für eine neue Schere	—	10
				18.	Für Nähnadeln	—	6
				26.	Rechnung an den Schuhm. Lau bezahlt	5	14
				30.	Für ein Eiespfund Lichte	2	16
	Summa	101	2   9		Summa	45	36

Einnahme: 101 Thlr. 2 fl. 9 pf.

Ausgabe: 45 „ 36 — „

Bestand: 55 Thlr. 14 fl. 9 pf.



## 1. Einfaches Hausbuch.

Mai	1854.	Einnahme.			Ausgabe.		
		Rth.	fl.	Pf.	Rth.	fl.	Pf.
1.	Kassenbestand vom vorigen Monate	15	42	—	—	—	—
2.	Hausmiete von Hrn. Schüler (Weihnacht bis Ostern)	20	—	—	—	—	—
6.	Schneiderrechnung an Holms bezahlt mit	—	—	—	15	20	—
8.	An den Schuhmacher Hassel für ein Paar Stiefeln	—	—	—	3	16	—
10.	Taschengeld für mich	—	—	—	10	—	—
12.	In die Haushaltung gegeben	—	—	—	20	—	—
15.	Zinsen von Hrn. M. Gerstenkorn von 1000 Thln. halbjährlich à 4pSt.	20	—	—	—	—	—
20.	Eine Kuh an den Metzger Horn verkauft für	25	—	—	—	—	—
25.	An den Schlossermeister Haucisen für Arbeit laut Rechnung	—	—	—	8	32	—
26.	Auf dem Jahrmarkt gekauft für	—	—	—	2	35	—
28.	An den Tischler Markus für einen tannenen Tisch	—	—	—	4	16	—
30.	Zahngeschenk an das Kindermädchen	—	—	—	2	—	—
		80	42	—	66	23	—

## Bilance.

Die Einnahme von diesem Monate beträgt 80 Rth. 42 fl.

Die Ausnahme . . . . . 66 = 23 =

bleibt Ueberschuß 14 Rth. 19 fl.

## VI. Münze, Maß und Gewicht.

Münze. Durch die Verordnung vom 12. Januar 1848 wurde zum 1. Mai desselben Jahres statt des bisherigen  $11\frac{1}{2}$ -Thalersfußes, nach welchem das sogenannte mecklenburgische Valeur ausgeprägt war und statt des 12-Thaler- oder 18-Guldensfußes, nach welchem die Neuzweidrittel ausgeprägt waren, der leichtere, für Preußen und für den größten Theil von Norddeutschland geltende 14-Thaler- oder 21-Guldensfuß auch in Mecklenburg-Schwerin als alleiniger Landesmünz-

fuß für Silbermünzen eingeführt. Hiernach werden aus der feinen kölnischen Mark oder aus einem halben Pfunde reinen Silbers nach kölnischem Gewicht 14 Thaler geprägt. Wegen des der größeren Dauerhaftigkeit halber den Münzen gegebenen Kupferzusatzes wiegen aber schon  $10\frac{1}{2}$  Thlr. eine (rauhe) Mark. Bei Annahme des preussischen Münzfußes ward nicht auch die preussische Eintheilung des Thalers in 30 Silbergroßchen mit angenommen, sondern man theilte den neuen Thaler eben so wie den alten in 48 Schillinge und den Schilling in 12 Pfennige, so daß unser Thaler 576 Pfennige enthält. Als Scheidemünze, die nicht den vollen Silberwerth hat, werden ausgeprägt Vierschillingsstücke, Schillinge, und in Kupfer Dreilinge und Pfennigstücke, so daß also das eigentliche Courant, welches den vollen ihm zukommenden Silberwerth hat, erst mit den Achtschillingsstücken beginnt. Seitdem die großherzogliche Münzstätte in Schwerin eingegangen ist, werden auch die mecklenburgschwerinschen Münzen in der königlichen Münze in Berlin geschlagen. Da bei uns, wie fast allenthalben, Silber die Hauptmünze bildet, so hat das Gold in Verhältniß zu demselben als Waare einen veränderlichen Werth oder Cours. Einen gesetzlich bestimmten, feststehenden Silberwerth haben jedoch die preussischen Friedrichsd'or ( $5\frac{2}{3}$  Thlr.) und der österreichische Dukaten ( $4\frac{1}{2}$  Gulden Conventionsmünze oder 3 Thlr. 7 Sgr.), was aber natürlich nur resp. für Preußen und Oestreich gilt. Im Verhältniß zu dem Werth der preussischen Friedrichsd'or zu 5 Thlr. 20 Sgr. sind die mecklenburgischen nur 5 Thlr. 18 Sgr.  $1\frac{1}{2}$  Pf. werth. Von den mekl. Pistolen oder Louisd'or gehen 39,<sup>2558</sup> Stück auf die feine Mark Goldes von 24 Karat. Bei den mecklenburgischen und Rostocker Dukaten zu  $2\frac{3}{4}$  Thlr. Gold sollen nach dem Reichsfuß 67 Dukaten aus der rauhen Mark von  $23\frac{2}{3}$  Karat Feingehalt geprägt werden. Die Städte Rostock und Bismar prägen übrigens gegenwärtig nur noch Kupferdreier. Was unsere Silberwährung betrifft, so gilt sie, wie schon bemerkt, fast in ganz Norddeutschland, nur daß die Eintheilung des Thalers nicht überall dieselbe ist. Während wir erwähneter Maßen den Thaler in 48 Schillinge zu 12 Pfennigen eintheilen, zer-



fällt derselbe in Preußen in 30 Silbergroschen zu 12 Pfennigen, im Königreich Sachsen in 30 Neugroschen zu 10 Pfennigen, in Hannover und Braunschweig in 24 gute Groschen zu 12 Pfennigen, in Oldenburg in 72 Groten zu 5 Schwarzen.

Außer dem 14-Thalerfuß finden wir nun in Deutschland noch den in Oestreich geltenden 20-Gulden- oder Conventionsfuß. 1 Gulden zu 60 Kreuzern zu 4 Pfennigen ist 33 fl.  $7\frac{1}{5}$  Pf. mekl. werth.

Der  $24\frac{1}{2}$ -Guldenfuß gilt seit 1837 in Baiern, Würtemberg, Baden, Hessen-Darmstadt, Nassau, Meiningen, Koburg, Frankfurt u. s. w. 1 Gulden zu 60 Kreuzern zu 4 Pfennigen ist gleich 27 fl.  $5\frac{1}{4}$  Pf.

Das Lübishe Courant oder der  $11\frac{1}{3}$ -Thalerfuß gilt noch in Hamburg und Lübeck. 1 Mark zu 16 fl. zu 12 Pfennigen ist gleich 19 fl. 9 Pf. Das Hamburger Banco ist nur eine eingebildete oder Rechnungsmünze, von welcher  $27\frac{3}{4}$  Mark einer Mark fein Silber gleich gerechnet werden, während von dem Lübischen Courant 34 Mark auf die feine Mark gehen, so daß also Banco verhältnismäßig so viel besser ist als Courant. Das Werthverhältniß zwischen Courant und Banco ist übrigens vom Course abhängig. Ein Mark Banco ist gleich 24 fl. 3 Pf. mekl.

Bremen hat allein in Deutschland Goldwährung nach Pistolen zu 5 Thalern zu 72 Groten zu 5 Schwarzen. Es münzt aber nur Scheidemünze. Der Bremische Thaler ist gleich 1 Thlr. 1 fl. 8 Pf.

Frankreich rechnet nach Franken zu 100 Centimes. 1 Frank ist gleich 13 fl. Mit Frankreich hat Belgien, die Schweiz, Sardinien, Lucca, Modena, Parma denselben Münzfuß.

England rechnet nach Pfund Sterling oder Sovereign zu 20 Schillingen zu 12 Pences oder Pfennigen. Guineen zu 21 Schillingen werden nicht mehr geprägt und verschwinden immer mehr. 1 Pfund ist gleich 6 Thlr. 32 fl., doch ist sein Silberwerth, da England Goldwährung hat, nicht immer derselbe, eben so wie bei unseren Goldmünzen.

Dänemark und gesehlich jetzt auch die deutschen Herzogthümer rechnen nach Reichsbankthalern à 6 Mark à 16 fl.

Ein Reichsbankthaler ist werth 36 fl. 4 Pf. Ein Species-thaler ist gleich zwei Reichsbankthalern oder 192 Reichsbank-schilling. Auch Norwegen und Schweden rechnen nach Speciesthalern.

Holland rechnet nach Gulden zu 20 Stüber zu 5 Cent. 1 Gulden ist gleich 27 fl.  $7\frac{1}{2}$  Pf.

Rußland rechnet nach Rubeln zu 100 Kopeken. 1 Rubel ist gleich 1 Thlr. 3 fl. 9 Pf.

Nordamerika rechnet nach Dollars zu 100 Cents. Der Dollar ist gleich 1 Thlr. 21 fl.

Wie wir gesehen haben, ist nicht allein in Mecklenburg die Einheit im Münzwesen hergestellt, sondern dasselbe befindet sich auch, abgesehen von der Scheidemünze, mit dem größten Theil von Norddeutschland, ja durch die deutsche Vereinsmünze der 2-Thaler- oder  $3\frac{1}{2}$ -Guldenstücke auch mit dem südwestlichen Theil von Deutschland in dieser Hinsicht in Einklang. Dagegen ist hinsichtlich der Maße und der Gewichte die Verwirrung desto ärger. Wir haben zwar ein unter dem Ministerium des Innern stehendes Mischungs- und Wärdigungsamt zur Vergleichung und Stempelung der Maße und Gewichte und zur Bestimmung der Löhigkeit des Goldes und Silbers, auch sollen die Obrigkeiten, die nicht auf Beobachtung der richtigen Maße und Gewichte halten, selbst in Strafe genommen und die in die Städte gebrachten zu kleinen Bouteillen sofort zerschlagen, endlich in jeder Stadt ein kupferner Probefschffel, eine eiserne Probeelle und zum Verkauf eine genügende Anzahl gewrögter (richtig befundener und gestempelter) Gewichte vorrätzig gehalten werden, doch hat dies Alles wenig geholfen und selbst die Regierung hat in ihren Verordnungen nicht immer dieselben Maße und Gewichte zu Grunde gelegt. Der auf dem Landtage von 1847 gestellte Antrag auf Einführung eines gleichförmigen Maßes und Gewichtes hat keinen Erfolg gehabt.

In Folge der im Landesvergleiche verheißenen Einführung gleichförmigen Maßes und Gewichtes wurde durch die Verordnung vom 22. August 1757 bestimmt:



1) „daß, so viel die Ellen-Maße betrifft, die Hamburger Elle zur durchgängigen egalen mecklenburgischen Elle angenommen sein soll.“ Die Elle ist hiernach gleich 2 Fuß mekl. oder 22 Zoll rheinländ. oder 254 französische Linien und 6 meklenb. Ellen sind so viel als 5 Brabanter und 5 mekl. so viel als  $4\frac{3}{10}$  Berliner Ellen. 8 mekl. Ellen machen 5 engl. Yards.

2) „Gleicher Gestalt soll in Ansehung des Gewichts das Lübedische alle Wege pro fundamento genommen und sowohl im Ein- als Verkauf darnach gehandelt, mithin alle Wagegewichte im Stein zu 10 Pfund, im Schiffsfund zu 300 Pfund oder 30 Stein eingerichtet werden, auch das Flachsgewicht davon nicht unterschieden sein.“ Rostock hat daneben noch das Stadtwagegewicht, welches 5 Procent schwerer ist als das Kramergewicht. — Auch rechnet man nach Liespfunden zu 14, in Rostock zu 16 Pfund. Ein Stein hat 20 Pfund, bei Wolle und Federn 22, ein kleiner Stein 10 Pfund. Ein Schiffsfund wird auch zu 20 Liespfund,  $2\frac{1}{2}$  Centner zu 112 Pfund, also zu 280 Pfund gerechnet. Zur Fuhre rechnet man das Schiffsfund zu 320 Pfund. Der Zollcentner hat 103 Pfund  $8\frac{1}{2}$  Loth mekl. Eine Tonne Butter hat 224 Pfund Reingewicht. — Das Apothekergewicht ist um  $\frac{1}{4}$  leichter als das Handelsgewicht.

3) „Soll bei aller Scheffelmaße der Rostocker Korn-Scheffel mit dem Bolzen, jedoch daß dieser nicht höher als der Rand stehe, zur alleinigen und durchgängigen Richtschnur gelten, mithin der Haferscheffel gänzlich cessiren, statt dessen aber beim Haferverkauf ein Scheffel gleich andern gestrichen und der andere, so viel darauf liegen kann, doch ohne vorher einen Rand zu machen, gehäufet, Roggen, Gerste, Weizen, Erbsen, Wicken und Buchweizen aber von dem Verkäufer glatt abgestrichen und dem Käufer ohne Uebermaße zugemessen werden; wiewohl in Ansehung der Städte, die mit der Mark Brandenburg grenzen, besonders zugestanden wird, daß nur beim Einkauf der jetzt regulirte Landesscheffel, beim Verkauf an Auswärtige aber, wenn sie es verlangen, der Parchimsche Scheffel gebraucht werden könne.“ Dieser Parchimsche, auch große Scheffel genannt, ist der alte Berliner und wird im

südöstlichen Theile von Mecklenburg-Schwerin, so wie in Mecklenburg-Strelitz gebraucht. 5 Parchimsche Scheffel machen 7 Rostocker oder, genauer, 50 Parchimsche Scheffel sind  $69\frac{3}{4}$  Rostocker. Bei Miß- und Pachtkorn und sonstigen Kornabgaben sollen, wo bisher Parchimsche Scheffel gegeben sind, statt 3 Parchimsche 4 Rostocker Scheffel gegeben werden. Wismar hat einen kleineren Scheffel als den Rostocker, indem 64 Wismarsche 63 Rostocker Scheffel sind, doch muß der Landmann in Wismar Aufmaße geben. In Boizenburg theilt man nach dem etwas größeren Lauenburgischen Maße die Last, die dort 104 Rostocker Scheffel hält, in 3 Wispel zu 8 Saß zu 6 Himten zu 4 Spint. Der Saß hat 6 Scheffel, in Boizenburg aber 4. — Die Last hat 8 Drömpf zu 12 Scheffel, also 96 Scheffel. 11 Last mekl. sind 13 Last Hamb., 1 Last mekl. ist gleich 13 englischen Quartern, ein Quarter also  $7\frac{5}{13}$  Scheffel. 100 nordamerikanische Bushels machen  $90\frac{1}{2}$  Scheffel mekl.

4) „Bei der Wein- und Biermaße soll die Lübecker Rannen- und Pottmaße allenthalben geltend gemacht, mithin jede Tonne auf 64 Rannen eingerichtet werden.“ Das Anker soll 40 Pott oder Quart Lübscher Maße halten.  $1\frac{1}{4}$  Pott sind 1 Berliner Quart. 1 Eimer hat  $1\frac{1}{4}$  Anker. Das Fuder hat 4 Dröbst, das Dröbst  $1\frac{1}{2}$  Ohm oder 6 Anker; 1 Kanne hat 2 Pott, 1 Pott 2 Dessel, Planken oder Stück, 1 Plant 2 Ort oder Pegel.

Die katastrirte Hufe Landes wird zu 600 Scheffel Einsaat gerechnet. Da aber der Boden je nach seiner Beschaffenheit in 6 verschiedenen Klassen bonitirt oder abgeschätzt ist, so hat die Hufe vom besten Acker, bei dem 75 Quadratruthen auf den Scheffel Einsaat gerechnet werden, 45,000, vom schlechtesten Acker, bei dem 300 Quadratruthen auf den Scheffel gerechnet werden, 180,000 Quadratruthen. Der bloße Flächeninhalt wird gewöhnlich nach Lasten berechnet, indem man 6000 Quadratruthen auf eine Last oder 60 Quadratruthen auf einen Scheffel Aussaat rechnet. In den Städten ist das Feldmaß vielfach der Morgen, der aber sehr verschieden berechnet und durchschnittlich zu 300 Quadratruthen angenommen wird. Der



kleine Berliner Morgen von 180 Quadratruthen hält 118 Ruthen meßl. und der engl. Acre etwa 188.

Der meßl. Fuß ist kleiner als der rheinländische oder preussische, so daß 55 meßl. auf 51 Fuß rheinl. gehen. Die meßl. Ruthen von 16 Fuß ist aber größer als die rheinländische, denn es gehen 55 Ruthen meßl. auf 68 Ruthen rheinl. und 36 Quadratruthen meßl. auf 55 rheinl. Die Meile hat 2000 Ruthen oder 24,000 Fuß rheinl.

Die Schifflast hat 4000 Pfund, die Tragfähigkeit der Schiffe wird aber nach Roggenlasten zu 6000 Pfund geschätzt. Der Faden beim Brennholz hat 7 Fuß Länge und Höhe und gewöhnlich 3 Fuß Scheitlänge. Bretter werden nach Zwölfstern zu 12 Stück gerechnet. — Verarbeitetes Silber soll 12 Loth fein sein. — Was das Gewicht der Getreidearten betrifft, so rechnet man 1 Scheffel Weizen zu 60—65 Pfund, Roggen zu 50—60, Gerste zu 45—47, Hafer zu 35—45, Erbsen zu 65, Wicken zu 62, Buchweizen zu 49, Leinsamen und Winterrapsaat zu 52, Kartoffeln zu 63 Pfund. — Bei unseren Chausseen, auf denen vierrädrige Wagen bei einer Ladung über 45 Centner und zweirädrige bei einer Ladung über 22 $\frac{1}{2}$  Centner Radfelgen von wenigstens 4 Zoll Breite haben müssen, wird das Drömpf (12 Scheffel) Weizen incl. Säcke oder Tonnen gerechnet zu 7 $\frac{1}{2}$  Centner, Erbsen und Wicken zu 7 $\frac{1}{3}$ , Roggen zu 6 $\frac{3}{4}$ , Gerste zu 6, Hafer zu 4 $\frac{1}{2}$ , Rapsamen zu 6, Leinsamen zu 5 $\frac{1}{3}$ , Holzkohlen 10 Kubikfuß zu 75 Pfund, Steinkohlen, die Tonne von 8 $\frac{3}{4}$  Kubikfuß, zu 324 Pfund, Braunkohlen, die Tonne von 10 Kubikfuß, zu 2 $\frac{1}{2}$  Centner. Zu 45 Centner werden gerechnet der Faden Holz von 196 Kubikfuß, 70 Scheffel Kartoffeln, 82 Kubikfuß roher Gips und 100 Kubikfuß Gipsmehl, 14 Tonnen Holz- und 15 Tonnen Steinkohlentbeer, 132 Kubikfuß eichenen und 206 Kubikfuß tannenes Bauholz zc. Die Eisenbahn hat ähnliche Gewichtssätze, namentlich für den Holztransport, angenommen. — Wir können bei dieser Gelegenheit nicht umhin, die in Bismar und Ludwigslust erschienenen: „Allgemeine und vollständige mecklenburgische Rechen- tabellen zur augenblicklichen und sicheren Lösung aller im häuslichen und öffentlichen Verkehrsleben öfter vorkommenden

Rechnungsaufgaben. Herausgegeben von C. W. Peters, Collaborator am Friedrich Franz-Gymnasium zu Parchim." bestens zu empfehlen.

Nachtrag. Zu Seite 111, wo davon die Rede ist, daß man auch Zahlungen durch die Post an den Adressaten machen kann, bemerken wir, daß man nach den Verordnungen vom 25. November und 12. December 1854 jezt Beträge bis zu 50 Thlrn. incl. in kassenmäßigem Gelde bei den Postanstalten baar einzahlen kann, damit sie von dem Postamt des Adressaten an diesen ausgezahlt werden. Jeder solchen Einzahlung ist ein Brief oder eine Adresse beizugeben, worauf der Empfänger genau zu bezeichnen und der Betrag der Baarzahlung mit den Worten auszudrücken ist: „Hierauf eingezahlt . . . Thlr. . . fl. Courant,“ wobei die Thalersumme mit Buchstaben geschrieben werden muß. Beträge von 1 Thlr. oder mehreren müssen in ganzen Thalern eingezahlt werden. Der Einzahlende erhält von der Post einen Einlieferungsschein, der, falls die Sendung nicht an den Adressaten gelangen, sondern zurückkommen sollte, bei der dann an den Aufgeber erfolgenden Rückzahlung der Post zurückzugeben ist. Auf Streif- und Kreuzbandsendungen, auf Sendungen mit Waarenproben und Mustern, auf recommandirte Briefe, auf Briefe mit declarirtem Werth und auf Begleitbriefe zu Packeten werden solche Einzahlungen nicht angenommen. Der Empfänger hat eine Auszahlungsassignation zu vollziehen und zu untersegeln oder mit einem deutlichen Abdrucke eines Stempels in Druckerschwärze zu versehen. Der Briefträger erhebt für die Bestellung der Auszahlungsassignation, über deren Aushändigung ihm eine Quittung zu geben ist, eine Bestellgebühr von 6 Pf. Die Auszahlung des Betrages, so wie die Aushändigung des Begleitbriefes erfolgt gegen Abgabe der vollzogenen Auszahlungsassignation auf der Post selbst. Die Briefe und Zahlungen können frankirt und unfrankirt gehen und es ist dafür neben dem tarismäßigen Briefporto das entsprechende Werthporto zu entrichten. Auch im Verkehr mit Hamburg und Lübeck findet dies Statt, jedoch einstweilen nicht im Verkehr mit



Bergedorf, Lauenburg und Rakeburg. Einzahlungen nach dem Postverein — mit alleiniger Ausnahme Oestreichs — bleiben wie bisher beschränkt auf die Summe bis zu 10 und nach den dänischen Staaten bis zu 20 Thlr. — So bequem es nun auch ist, auf diese Weise Zahlungen zu machen, da man hier des Einpackens des Geldes überhoben ist und auch überdies in dem Einlieferungsschein der Post gleich eine Quittung besitzt, so liegt doch unter Umständen die Gefahr nahe, daß die Auszahlungsassignation von Unbefugten gemißbraucht werde, da die Post die Richtigkeit der Unterschrift und des Siegels bei derselben, so wie auch die Legitimation des Ueberbringers nicht weiter prüft, sondern jedem, der die gehörig vollzogene Auszahlungsassignation überbringt, den Betrag auszahlt. Größer wird diese Gefahr bei denjenigen, welche ihre Postsachen sich nicht durch den Briefträger bringen, sondern selbst abholen lassen, da auch dem jedesmaligen Abholer die Auszahlungsassignation ausgehändigt wird. Sollte gegen eine präsentirte Auszahlungsassignation nicht sofort von der Post Zahlung geleistet werden können, so kann sie die Assignation auf 24 Stunden zurückweisen, jedoch wird in diesem Fall der Begleitbrief dem Adressaten unverzüglich ausgeliefert. — Auf Seite 120 fällt nun zugleich Zeile 16 v. o. bis Zeile 13 v. u. der Satz: „Ist nur ein Werth . . . bis: Theilbeträge über 100 Thlr.“ ganz weg, indem von jetzt an sowohl Theilbeträge unter als auch über die vollen Hunderte von Thalern bei der Portoberechnung immer als volle Hunderte taxirt werden. Hiernach ist denn neben dem tarifmäßigen Briefporto das entsprechende Werthporto zu entrichten. —

Nachtrag zu Seite 127. Die Gebühren der Postämter für die Zeitungen und Zeitschriften, die man durch dieselben bezieht, sind durch eine Verordnung vom 11. Dec. 1854 jetzt dahin bestimmt, daß 1) die Bestellgebühr für das Bringen der Zeitungen jährlich 32 fl., 2) die Speditionsgebühr für die Abgabe der Zeitungen unterwegs durch die durchgehenden Posten 32 fl., 3) die Fachgebühr für die Aufbewahrung der Zeitungen zur Abholung von der Postanstalt 16 fl. und 4) die Couvertirungsgebühr für die Couvertirung der Zeitungen

32 fl. betragen soll und zwar ohne Rücksicht auf die Zahl und auf die oftmaligkeit des Erscheinens aller von einem Abonnenten gehaltenen Zeitungen. Für das Regierungsblatt, das Postverordnungsblatt und den Wächter beträgt, insofern nur allein diese Blätter von einem Abonnenten gehalten werden, die Gebühr unter 1, 2 und 4 für jedes dieser Blätter 8 fl., die Gebühr unter 3 aber für jedes 4 fl. Hält der Abonnent Buch mit der Post, so fällt die Fachgebühr (unter 3) allgemein, die Expeditionsgebühr (unter 2) aber in diesem Fall nur nach dem Ansatz von 32 fl., dagegen nicht nach dem Ansatz von 8 fl. weg. — Wir bemerken hier noch, daß man Beschwerden in Postsachen nach eigener Wahl vor Gericht und im Administrativwege verfolgen kann. Die postordnungs-mäßigen Zeitbestimmungen sind bloß reglementarischer Natur. Werden diese Zeitbestimmungen nicht eingehalten, so erwächst bloß dann ein Schadensanspruch hieraus an die Post, wenn eine schuldvolle Versäumnis nachgewiesen werden kann.

Nachtrag zu dem Artikel: „Eisenbahn,“ Seite 132 bis 138. Die Direction der meklenburgischen Eisenbahn hat ihre Tarife zum 1. Januar 1855 neu redigiren lassen. Leider macht sich beim Personentarif eine Erhöhung von etwa 16 Procent bemerklich, denn während bisher das Personengeld nach den drei verschiedenen Wagenklassen für die Meile etwa resp. 5, 7 und 10 fl. betrug, beträgt es jetzt im Allgemeinen etwa 6, 8 und 12 fl. Man zahlt z. B. für die dritte Wagenklasse von Wismar nach Rostock jetzt 1 Thlr. 6 fl., früher nur 1 Thlr., von Güstrow nach Rostock jetzt 31, früher nur 28 fl., von Schwerin nach Rostock jetzt 1 Thlr. 11 fl., früher nur 1 Thlr. 2 fl., von Schwerin nach Wismar jetzt 24, früher nur 20 fl. u. s. w. Wenn man bedenkt, daß unsere Eisenbahn die starke Vermehrung ihrer Einnahme wesentlich dem Gütertransport verdankt, die Personenfrequenz dagegen nicht in demselben Maße zunimmt, so hätte dieser Umstand vielmehr eine Herabsetzung des Personengeldes der dritten Wagenklasse von 5 auf 4 fl. bewirken sollen, aber statt dessen hat der kurzfristige Dividendenhunger der Actionaire eine Erhöhung von 5 auf 6 fl. durchgesetzt. — Bei dem



Gütertarif sind die Eilfrachtsäße, die früher durchschnittlich 1 Sgr. für die Meile betragen, etwas ermäßigt. — Gegenstände, die bei geringem Gewicht viel Raum einnehmen, werden mit 50 Procent Aufschlag taxirt, doch Schafwolle nur mit 20 Procent Aufschlag, die jedoch beim Verkehr mit der Hamburg-Berliner Eisenbahn auch wegfallen. — Füllen, als welche nur einjährige Thiere gelten, zahlen in Eilfracht 20 Sgr. pro Stück und Meile (früher 16 Sgr.); in gewöhnlicher Fracht zahlt 1 Füllen 8 Sgr., 2 jedes 6, 3 jedes 5, 4—7 jedes 4 Sgr. Für größere Transporte von Füllen wird der Wagenladungstransport wahrgenommen. — Die Fracht für Rindvieh und Schafe in Wagenladungen ist etwas ermäßigt. — Die Entfernungen der Stationen und Anhaltepunkte unserer Eisenbahn betragen von Hagenow nach Zachun  $1\frac{6}{10}$  Meilen, von Zachun nach Schwerin  $2\frac{1}{10}$ , von Schwerin nach Kleinen 2<sup>2</sup>, von Kleinen nach Wismar 2<sup>1</sup>, von Kleinen nach Bentschow 1<sup>1</sup>, von Bentschow nach Blankenberg 1<sup>2</sup>, von Blankenberg nach Warnow 1<sup>7</sup>, von Warnow nach Büßow 1<sup>4</sup>, von Büßow nach Güstrow 1<sup>8</sup>, von Büßow nach Schwan 1<sup>9</sup>, von Schwan nach Rostock 2<sup>2</sup>, im Ganzen 19<sup>3</sup> Meilen. — Auf der meklenburgischen Strecke der Hamburg-Berliner Bahn beträgt die Entfernung von Büchen nach Boizenburg  $1\frac{8}{10}$ , von da nach Brahlstorf 1<sup>8</sup>, von da nach Hagenow 2<sup>6</sup>, von da nach Ludwigslust 2<sup>8</sup>, von da nach Grabow 1 und von da nach Wittenberge 4<sup>9</sup>. — Aus dem Bahnpolizeireglement ist noch zu bemerken, daß das Tabakrauchen in der dritten Wagenklasse allgemein erlaubt, dagegen in der ersten Wagenklasse und in denjenigen Coupees zweiter Klasse, in denen dasselbe nicht ausdrücklich erlaubt, verboten ist. Brennende Tabakspfeifen müssen mit einem Deckel verschlossen sein. —







Fr. Reppien,

Buchbinder  
in

**ROSTOCK**

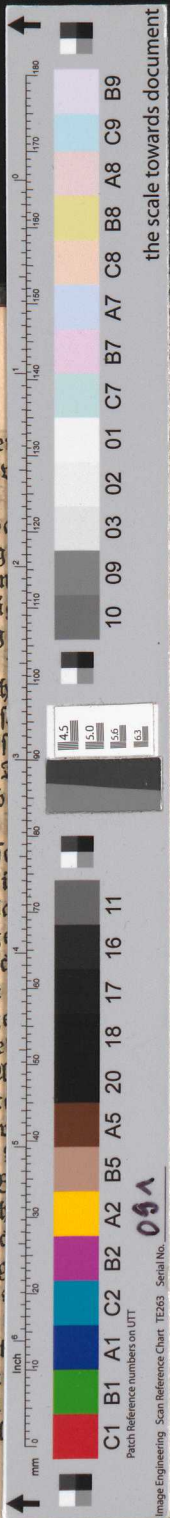
bey der Marien-Kirche.





Criminalproceß.

Untersuchung befindlich gewesen, so muß der  
trag des Bedrohten Sicherungsmaßregeln  
Rechtskräftige Urtheile sind sofort an  
zu vollstrecken, wenn nicht Krankheit, Schw  
den Landesherrn gerichtetes Begnadigungsg  
besondere Gründe einen Aufschub veranlassen  
Verurtheilten ist aber wenigstens ein dreitä  
der Vollstreckung zu gönnen. Rechtskräftig  
erkenntnisse nur in dem Sinne, daß sie  
sind, denn im Uebrigen kann jede Untersuch  
also auch nach vollstreckter Strafe und selbst  
sprechung wegen neu aufgefundener Beweis  
Unschuld wieder aufgenommen werden. In  
dem angegebenen Sinne tritt nun außer b  
den Urtheilen auch bei den von der Instanz  
immer sofort ein, wenn der Entbundene f  
eines gleichartigen Verbrechens bestraft i  
Criminalerkenntnissen kann binnen drei T  
blication, bei der der Inculpat zu befragen  
dem Erkenntniß beruhigen wolle, ein Red  
werden. Eine formelle Defension vor dem  
findet jetzt nicht mehr Statt. Sowohl ge  
auch gegen das zweite auf Todes- oder Le  
heitsstrafe lautende Erkenntniß muß dem A  
bedingt ein Defensor bestellt werden. Laut  
Erkenntniß auf Zuchthaus, gleichviel von n  
auf Festungsstrafe über ein Jahr oder auf  
was der letzteren gleich zu achten, z. B.  
Praxis, so hat der Angeschuldigte das Rech  
eines Bertheidigers zu verlangen; ist jedoc  
das erste Erkenntniß eine solche Bertheidig  
kann sie nicht zum zweiten Male gegen da  
verlangt werden. Zum Defensor kann nur  
vier Justizkanzleien immatriculirter Advocat  
ist der Defensor auf Kosten der Gerichtsk  
schlägt — womit viel Mißbrauch getrieben  
richt dem Inculpaten drei Advocaten zur A



09  
in-  
ten  
an  
ige  
de  
or  
al-  
bar  
eit,  
ei-  
der  
in  
en-  
nn  
gen  
cen  
ur-  
bet  
egt  
isse  
als  
ei-  
n-  
ene  
der  
nd  
der  
ng  
en  
so  
iß  
er  
n;  
so  
e  
die